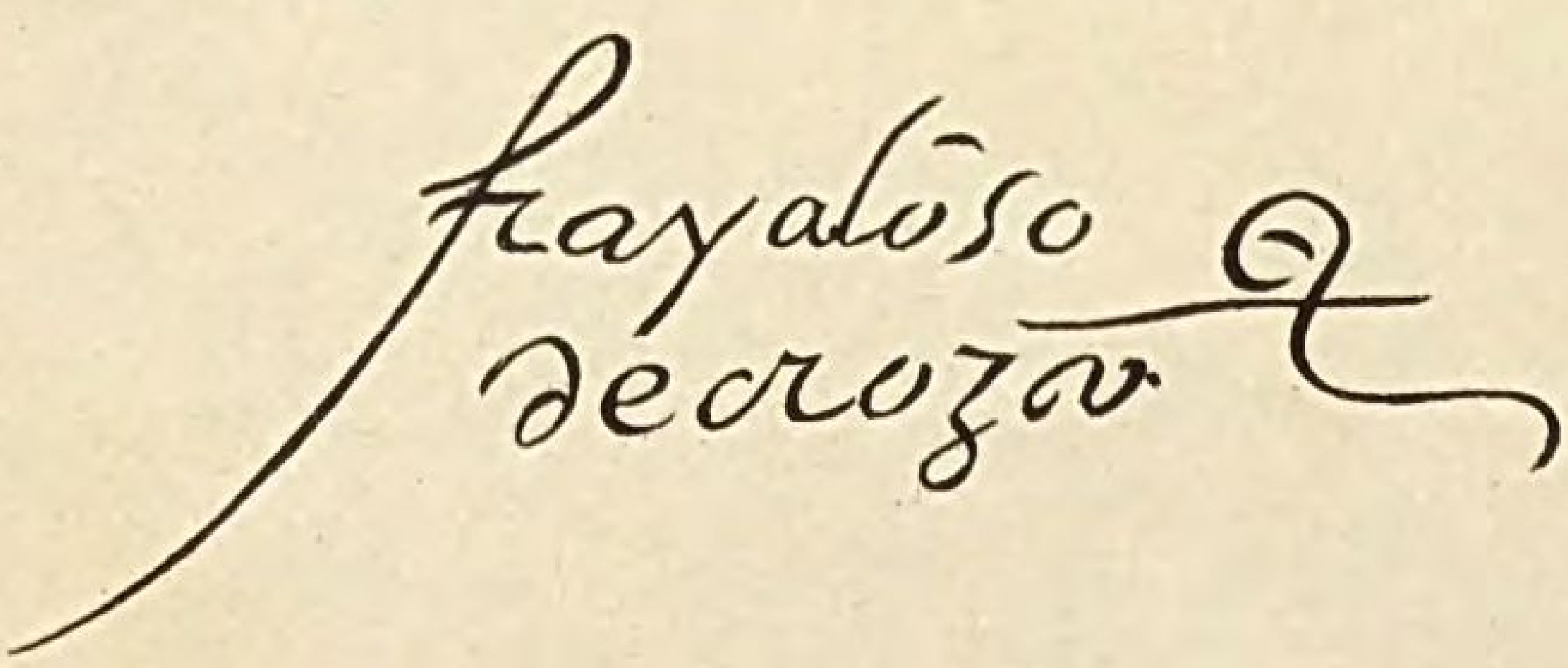
Alfons
(Cámara)



Lith. J.A. Hofmann, Würzburg.



Leben des sel. Alfons v. Orosko

aus dem Eremitenorden des hl. Augustinus

von

P. Thomas Cámara O. S. A.,
Bischof von Salamanka.

Aus dem Spanischen übersetzt von einem Mitgliede desselben Ordens.

Mit Erlaubnis des Obern.

Würzburg, 1885.
Druck von J. B. Fleischmann.

Vorrede des Uebersetzers.

So wenig wir alle Naturkräfte, welche zusammenwirken müssen, um die Früchte der Erde hervorzubringen und zu zeitigen, genau zu erkennen vermögen, ebensowenig, ja noch viel weniger kennen wir alle geistigen Kräfte, welche in der Geschichte der Menschheit Wunderbares wirken. Wir sehen wohl die äußern Ereignisse und haben im allgemeinen auch wohl Kenntnis von dem Charakter der auftretenden Personen, selbst bis zu einem gewissen Grade eine tiefere Einsicht in die Ursachen und Wirkungen der geschichtlichen Thatsachen; aber dieses alles bewegt sich eigentlich mehr auf der Oberfläche, in der Tiefe jedoch wirken Geheimnisse, die unserm Auge verborgen sind

Einer von den Männern, welche im verborgenen gewirtt und zwar Großes gewirkt haben, das sich aber den Blicken der Menschen lange entzogen hat, ist der am 15. Januar 1882 von S. Heiligkeit Leo XIII. selig gesprochene spanische Augustiner P. Alfons von Orosko. Er war ein

Mann der Vorsehung, dessen innere und äußere Lebensgeschichte mit den wichtigsten Ereignissen der spanischen, ja man darf sagen, der Weltgeschichte in innigster Wechselbeziehung stand. Sein Name, der einst in seinem Vaterlande glänzte, war seit Jahrhunderten in die Verborgenheit zurückgetreten, um nun auf dem ganzen Erdenrunde bekannt zu werden und neuerdings zu glänzen in einem Lichte, das nimmermehr erlöschen wird. Wie ein mächtiger Windstoß zerstreute seine Seligsprechung die Wolken, die sich vor die strahlende Größe seines Namens gelegt hatten. Wie die Heiligen das Geheimnis des großen Königs bewahren, so hält Gott dieselben oft zu ihrem Besten nicht nur während ihres ganzen Lebens verborgen, sondern läßt es auch zu, daß ihr Andenken nach ihrem Tode noch geraume Zeit in Vergessenheit begraben bleibt. Ist aber die Zeit gekommen, wo die Kraft ihres Lebens nach den Ratschlüssen seiner unerforschlichen Weisheit wirken soll, dann stellt er dieses thatenreiche Leben auf den Leuchter, von wo aus es nach allen Seiten seine Strahlen aussendet und der ganzen Welt zeigt, daß der Herr groß und wunderbar ist in seinen Heiligen. Während in Deutschland ein Mitglied des altehrwürdigen Augustinerordens sich von der Einheit dieses Ordens und der katholischen Kirche trennte und viele durch sein Beispiel nach sich zog, so entfaltete ebenderselbe Orden in Spanien zur nämlichen Zeit eine höchst segensreiche Thätigkeit. Im Jahre 1479 starb nämlich der hl. Johannes a. S. Facundo. Kaum war dieser liebevolle

Apostel von Salamanka in die himmlische Herrlichkeit eingegangen, so erwählte Gott den großen Erzbischof von Valencia, den hl. Thomas von Villanova, um Schritt für Schritt in Spanien durch seine anziehenden Predigten, seine eifrigen Bemühungen für die Kirchenzucht und seine reichen Almosen dem Geiste des Ungehorsams, der Ausschweifung und des Kirchenraubes in Deutschland die Wage zu halten. Der gottselige Ludwig von Montoya und der edle Ludwig von Leon, Spaniens größter lyrischer Dichter, ein hochberühmter Universitäts-Lehrer und Reformator des Ordenslebens zugleich, retteten gemeinsam mit ihrem hl. Zeitgenossen Thomas die Ehre des Augustinerordens nicht minder, wie sie die heilige katholische Kirche verteidigten. Zur Charakterisierung Ludwigs von Leon diene ein Zug aus seinem Leben. Er wurde einst von der Inquisition wegen seiner Übersetzung des hohen Liedes angeklagt (1572) und verblieb gegen fünf Jahre in Untersuchungshaft. Endlich gegen das Ende des Jahres 1577 gelang es, seine Unschuld vollständig zu erweisen, worauf er in den letzten Tagen dieses Jahres mit großen Ehrenbezeigungen wieder in sein Lehramt eingesetzt wurde. Als er nach dieser langen Unterbrechung seine Vorlesungen wieder aufnahm, erwähnte er die erduldeten Leiden mit keinem Wörtchen, sondern begann, als ob er erst tags zuvor an derselben Stelle gelesen hätte, mit den Worten: „*Wir haben bei unserer letzten Zusammenkunft gesprochen*". Gewiß ein hoher Grad von Selbstverleugnung. Hochgefeiert ist sein Name mehr noch bei

den Kennern der spanischen Nationallitteratur, als in den theologischen Kreisen.

Auf Anregung der Akademie wurden 1856 seine irdischen Überreste aus den Trümmern von St. Augustin ausgegraben und fanden in der Kapelle der Universität zu Salamanka eine würdige Ruhestätte. Ja, das Jahr 1869 sah auf dem Platze bei den „Escuelas menores" eine in Erz gegossene Statue des berühmten Augustiners sich erheben. (Canteri II, 335; Katholik 1885, S. 510).

Einen der wichtigsten Posten aber nahm damals, wo in Spanien das ganze Volk, die Litteratur und die Künste ein Geist der Frömmigkeit, ja der Heiligkeit durchdrang, P. Alfons von Orosko ein. Er stand als Ratgeber dem König Philipp II. zur Seite in seinen Bestrebungen, die Reinheit des katholischen Glaubens in seinen Landen zu bewahren.

Von all dem Guten also, das dieser vielfach verkannte Fürst gethan hat, war der selige Alfons von Orosko gewissermaßen die Haupttriebfeder.*)

* Montanna (Madrid 1882) weist nach, daß diesem Könige von den edelsten und hervorragendsten Männern und Frauen seiner Zeit die größten Lobeserhebungen gezollt wurden. Einige rühmen den Ernst, die Strenge und das würdevolle Auftreten desselben; andere seinen Mut und seine Seelenstärke, andere seine Frömmigkeit und Milde, diese seinen Glauben und seine religiöse Gesinnung, jene seine Klugheit, seinen Verstand und seine Weisheit, andere endlich seine Großmut und Freigebigkeit. Montanna beruft sich auf den hl. Ignatius von Lojola, die hl. Theresia, den ehrwürdigen Ludwig von Granada und andere berühmte Persönlichkeiten. Ebenso lobt M. Gachard seine zärtliche Liebe als Vater und seine Frömmigkeit. (Briefwechsel mit seinen Töchtern. Paris 1884.)

Wenn die Seligsprechung des letzteren im allgemeinen für die ganze katholische Kirche ein glänzender Ruhm, eine neue Bestätigung ihrer Heiligkeit und ein süßer Trost ist, indem sie im Himmel einen Fürsprecher mehr hat; so ist sie für Spanien im besonderen von hoher Wichtigkeit, weil der neue Himmelsbürger dem Boden dieses Landes entstammte; sie gereicht ferner dem Augustinerorden zur großen Ehre, weil er dessen Regel befolgte, und ist endlich auch noch von unschätzbarer Bedeutung für das deutsche Volk und zwar deshalb, weil vielleicht einerseits kein anderes von den europäischen Völkern dem deutschen in Bezug auf das Gemütsleben näher steht, als das spanische. Sind ja doch mehrere deutsche Stämme bei Gelegenheit der großen Völkerwanderung nach Spanien gezogen und haben dort eigene Reiche gegründet; so die Vandalen, welche sich in Andalusien, das nichts anderes bedeutet als Vandalenland, niederließen, und die Goten, nach denen Catalonien oder Gotenland benannt ist. Anderseits vereinigte damals ein Herrscher, nämlich Karl V., von welchem der Selige 1554 zum kgl. Hofprediger ernannt wurde, Spanien und Deutschland unter einem Scepter. Endlich ist seine Seligsprechung für den Augustinerorden in Deutschland selbst eine reichliche Entschädigung. Derselbe hat durch die Reformation, dann durch die französische Revolution und die Säkularisation den größten Teil seiner Häuser verloren und viel von seinem früheren Glanze eingebüßt. Da tritt uns nun die ehrwürdige Gestalt des seligen Alfons von Orosko

entgegen und zeigt, daß der Orden des großen Augustinus fruchtbar an Heiligen ist.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen erlaubt man sich noch, einige Nachrichten über den Verfasser dieser Lebensbeschreibung, Thomas Càmara aus dem Augustinerorden, zu geben. Derselbe ist geboren am 19. September 1847 zu Torrecilla in Kastilien und gehört durch seine hohe Begabung und seine reichen Kenntnisse, noch mehr aber durch die hervorragenden Eigenschaften seines Herzens zu den ersten Persönlichkeiten Spaniens. Schon vorher durch seine wissenschaftliche Widerlegung eines englischen Werkes von Draper bekannt geworden, wurde er vom spanischen König zum Hilfsbischof des Kardinalerzbischofs und Primas von Toledo ausersehen, vom Papste Leo XIII. als solcher präkonisiert und am 28. Oktober 1883 consecriert unter dem Titel des Bischofs von Tranopolis. Am 27. März 1885 erhielt er das Bistum Salamanka. Madrid und Salamanka sind durch den sel. Alfons berühmt geworden; letztere Stadt hat außerdem den hl. Johannes a S. Facundo zum Patrone und ist verherrlicht durch das Andenken an den großen Bischof, den hl. Thomas von Villanova, und noch viele andere fromme und gelehrte Männer aus dem Orden des hl. Augustinus. So tritt der jugendliche Bischof ein in die Fußstapfen seiner heiligen Mitbrüder.

Außer P. Cámara (vida y escritos del B. Alonso de Orozco. Valladolid 1882, V. de Cuesta é Hijos) ha-

ben noch andere das Leben des sel. Alfons von Orosko beschrieben:

1. Ferdinand de Roxas;
2. Franziskus Gante, Madrid 1619;
3. Joh. Marquez, Madrid 1648;
4. Aloisius Torelli übersetzte dieses Werk ins Italienische 1661;
5. Manuel von Quevedo, Madrid 1730;
6. Franziskus Ciappolini 1752;
7. Orengo, Rom 1880;
8. Dr. Alfons Bellesheim verfaßte einen 38 Seiten starken Auszug aus Camara, Kirchheim, Mainz 1882; eine wertvolle Schrift, die man bei vorliegender Übersetzung vielfach berücksichtigt hat. Kürzere Lebensbeschreibungen desselben haben geliefert: Joh. Steibanus, Neapel 1608; Lukas Straub, München 1692; Alfons von Aragonien; Fulgenz Baldano; Arpe, Tagbuch 1722; Anselm Hörmanseder, 1733; Ossinger (bibliot. Aug.) Ingolstadt und Augsburg 1768; Joseph Lanteri (saec sex.), Tolentin 1858, Rom 1860. Anton Jorio, Neapel 1882; Sigmund Wolek, Krakau 1882.

Auch haben P. Cherle O. S. Aug. in seinem Werke „Eremus“ und P. Sichrowsky in dem Buche „Soliloquia Aug.“ mehrere wichtige Ereignisse aus dem Leben Oroskos angeführt. Endlich sagt P. Pösl, O. SS. R. im Leben des hl. Tho-

mas von Villanova über den Seligen: „Alfons von Orosko gehörte zu jenen Ordensmännern, die sich durch Heiligkeit und Gelehrsamkeit auszeichneten. Er war Prediger bei Kaiser Karl V. und dessen Sohn, König Philipp II.“ Auch erwähnt er die ihm zu teil gewordene Erscheinung der allerseligsten Jungfrau und die Unverweslichkeit seines Leibes. (Münster 1860. S. 89.)

Schließlich sei noch bemerkt, daß mit Erlaubnis des Verfassers manche für deutsche Leser weniger wichtige Stellen teils übergangen, teils nur dem Sinne nach wiedergegeben worden sind.

Gott segne diese Arbeit!

Inhaltsverzeichnis.

Namen- und Sachregister.

A.

W.

Z.

I. Kapitel.

Jugendjahre des seligen Alfons von Orosko.

Im Norden Spaniens liegt das Land der Basken, das in drei Provinzen zerfällt: Biskaya, Alava und Guipuskoa. Zu Biskaya gehört das Thal Orosko. Dasselbe ist ungefähr fünf Stunden lang und drei Stunden breit, ringsum eingeschlossen von hohen, felsigen Bergen, auf denen Eichen, Rotbuchen und Erlen wachsen. Von den zerrissenen Berggipfeln stürzen zwei Gießbäche, Altube und Arnauri, in das Thal, welche sich in der Mitte der muschelförmigen Thalmulde vereinigen und, verstärkt durch zahlreiche andere Bergwasser, den Fluß Orosko bilden, der sich in die Fluten des Nervion verliert, nachdem er kaum die Thalschlucht, die seinen Namen trägt, verlassen hat. Die fleißigen Bewohner des Thales, seit unvordenklichen Zeiten mit der Bearbeitung des Eisens beschäftigt, lassen die beiden Bergwasser nicht unthätig dahin ziehen, sondern haben sich dieselben in einer Weise dienstbar gemacht, die ans Wunderbare grenzt. Namentlich in der neuesten Zeit ist fast ein Eisenwerk um das andere entstanden. Die Bewohner finden ihre Nahrung teils durch unermüdliche Arbeit in den Hammerschmieden, teils durch den ergiebigen Fischfang, teils durch die Feldfrüchte, welche der zerklüftete Boden nach mühevoller Bearbeitung spendet. So gewinnen sie ihren Unterhalt mehr durch Arbeit und erfinderisches Nachdenken als durch die Freigebigkeit der Natur. Dieses malerische Thal zieht sich von Süden nach Norden fast durch die

ganze Provinz hindurch. Jäh abfallende, noch im September ganz grüne Berge, bedeckt mit Laubbäumen, umschließen es; bis hinauf zum Gipfel der Berge blicken bald da, bald dort einsame Gehöfte hervor, die durch ihre hin- und herschwankenden Rauchsäulen mit den Wolken verbunden sind, während dichtes Gebüsch sie umgibt, wo die Milchkuh mit ihrem Kalbe weidet; denn diese bilden den Hauptreichtum und die Hauptnahrung des Landes. Die Landschaft gleicht dort einem aufgeschlagenen Buche, welches sanft in die Bergeshalden hingelehnt ist. Kaum vernimmt man irgend eine Stimme, kaum ein Geräusch. Hie und da nur ertönt der Gesang eines Vogels oder der Schreiei nes Haushahns, und gerade das ladet von neuem ein, dieses wunderbare Gemälde wieder und wieder zu betrachten. Daselbst scheint die Sonne schöner, größer und majestätischer zu sein; denn man sieht sie dort bei ihrem Aufgange nicht unten am Boden, sondern sie zeigt sich immer auf den Höhen der Bergketten wie auf einem hohen Throne. Zudem ist sie gleich bei ihrem Erscheinen einem Helden ähnlich, welcher die dichte Nebelschicht, die gleich einem leichten Schleier über die fernen Bergrücken hingeworfen ist, zerstreut; und da sich ihr Glanz sofort über die Wälder und Gebüsche des Thales ausgießt, so gibt dieses ein bezauberndes Bild von glänzendem Licht und dunklen Färbungen, das sanfter und lieblicher ist als die blendende Helle in den weithin gezogenen Ebenen. Schön und reizend ist dort die Landschaft selbst noch im Spätherbste.

Dieses so hochgefeierte, in der Geschichte berühmt gewordene Land, welches allzeit den fremden Eroberer von seinen Grenzen abgewehrt hat, scheint sich noch im Frühlinge seines Lebens zu befinden. Kaum finden sich noch Spuren, daß es im Altertum eine bedeutungsvolle Bevölkerung gehabt hat; vielmehr scheint es, daß seine Gehöfte zu allen Zeiten dünn gesät, die Wohnungen, wie auch jetzt noch, zerstreut waren, wenn sie auch um den Hauptort der Pfarrei etwas mehr in Gruppen beisammen stehen. Vergebens wird der Wanderer

im Baskenlande die wechselnden Epochen der Kunstgeschichte in alten Standbildern erforschen, vergebens die Ueberlieferungen des dort wohnenden Volkes in Gesetzsammlungen und Archiven suchen. Was wunderbar und seltsam ist, die ganze Bedeutung in Kunst und Wissenschaft, die ganze Geschichte findet sich einzig und allein im Leben des Volkes, in seiner Sprache, in seinen Liedern, in seinen altväterlichen Sitten und Gebräuchen. Dazu bedenke man, daß dieses Volk ausnahmslos der Nachkomme von iberischen Eingeborenen ist, daß es niemals die Reinheit seines Blutes, seine ursprüngliche, alte Sprache, seinen angestammten Charakter verloren hat. Man staunt in gleicher Weise über die Eigentümlichkeit dieses Volkes, über den grünen Wiesenteppich, auf dem es einhergeht, über die süßen Lüfte, die es atmet, und über den schwermütigen Himmel, der über dasselbe ausgespannt ist. Statt der Ruinen kann man dort auf einem erhabenen Felsen eine merkwürdige Grotte besuchen; auch da zeigt sich die Natur wunderbar und seltsam.

In diesem höchst eigentümlichen Lande starb am Anfang des eilften Jahrhunderts Don Sancho Lopez IV., Herr von Biskaya, in der Büte seiner Jahre und hinterließ zwei Söhne in ihrem zartesten Alter, nämlich: Don Ignaz Lopez und Don Garcia Sanchez. Mit einer Klugheit, die zugleich mit der größten Gerechtigkeit vereinigt war, verstand es damals das baskische Volk, die Frage der Nachfolge in der Herrschaft zu lösen. Da es dreihundert Jahre hindurch unaufhörlich mit den Feinden unseres heil. Glaubens zu kämpfen hatte und bisweilen zwischen den christlichen Fürsten wenig Einigkeit herrschte, so glaubte dasselbe, es sei nicht in der Ordnung, solche zu seinen Gebietern zu machen, die noch des Vormundes bedürften; andererseits hatte man auch keine Lust eine Regentschaft zu ernennen. Denn ein Regent, der nur die Stelle eines andern versah, wäre versucht gewesen, entweder sein dornenvolles Amt in einer Sache, die nicht seine eigene war, zu vernachlässigen, oder aber, im Falle er sich desselben mit

allzugroßem Eifer annähme, seiner Zeit die erstrebte Würde nicht den rechtmäßigen Eigentümern zu überlassen. So wählten denn die Väter des Volkes einen Bruder des verstorbenen Don Sancho, Namens Don Ignaz Esquerra Lopez zu ihrem Herrscher; doch mit Rücksicht auf die armen, unschuldigen, hochedlen Waisenkinder sonderten sie für dieselben zwei von der Herrschaft rings umschlossene Thäler aus, das genannte Thal Orosko und das von Ljodio. Injigo Lopez, der jüngere Sohn Don Sancho's, erhielt das Thal von Orosko als väterliches Erbgut und von ihm stammen die Herren von Orosko ab. Der sechste Nachfolger Injigo's, Don Ignaz Lopez von Orosko, war Vormund des Prinzen Ferdinand, eines Sohnes des heiligen Königs Ferdinand von Castilien. Die nachfolgenden Herren von Orosko zeichneten sich in den Kämpfen gegen die Mauren aus; zwei Sprossen des Geschlechtes wurden von König Johann I. von Castilien und von Ferdinand dem Katholischen, König von Aragonien, besonders ausgezeichnet. Was den Glanz des Geschlechtes betrifft, so war derselbe in Spanien allgemein bekannt, und als man bei Beginn des Seligsprechungsprozesses des P. Alfons von Orosko Nachforschungen über seine Voreltern anstellte, erklärte der berühmte Schriftsteller Don Franzisko von Quevedo Villegas, Ritter des Ordens vom hl. Jakob, folgendes auf Eid und Gewissen: „Ich kannte zwar die Eltern des P. Orosko seligen Andenkens nicht, nur ihn kannte ich von meiner Kindheit an bis zu seinem Tode, weil der genannte P. Orosko mit meinen Eltern sehr befreundet war und ich selbst viel mit ihm verkehrt habe; denn meine Eltern schickten mich als kleines Kind zu demselben in seine Zelle, damit ich von ihm Unterweisung in der Tugend erhielte. Ich weiß ganz genau, daß das Haus von Orosko, aus welchem der P. Orosko stammt, von altem Adel ist und daß aus demselben hochangesehene Herren entsprossen sind u. s. w.“ Der P. Orosko selbst sagte oftmals, daß er aus Biskaya stamme und daß sein Stammhaus im Thale von Orosko liege. Man

war dessen so sicher, daß ein Schriftsteller ihn im Thale Orosko geboren sein läßt; während andere ihn aus Cantabrien im nördlichen Castilien abstammen lassen.

Wohl hat die Abstammung bei einem Manne, der sein Geschlecht selbst am allermeisten berühmt gemacht hat, wenig zu bedeuten. Wer ruhmvoll in der Litteraturgeschichte glänzt, und was noch viel mehr ist, wer es verdient hat, vom Statthalter Jesu Christi als Tugendheld, geschmückt mit der Gabe der Wunder, erklärt zu werden; wer vor den Augen der Christen von himmlischen Strahlen umleuchtet dasteht, der braucht nicht die Empfehlung einer hohen Abstammung zu suchen, die im besten Falle eine Auszeichnung durch fremdes Verdienst und in der Regel Veranlassung zu unvernünftigem Stolze wird. Dennoch erwähnt die Kirche, wenn sie von den Tugenden ihrer Heiligen spricht, auch die ehrwürdige Wiege ihres Geschlechtes, und in demselben Sinne mag auch die Darlegung der Abstammung des sel. P. Alfons von Orosko, aufgefaßt werden, nämlich als eine weise, göttliche Veranstaltung, um demjenigen den Weg zu bereiten, der nach Gottes Willen bestimmt war, Großes zu thun nicht bloß für den Himmel, sondern auch für die Erde.

Die Eltern des seligen Alfons wohnten zu Oropesa, einem castilischen Städtchen, das in dem Gebirgslande zwischen Alt- und Neukastilien liegend, zum Sprengel der Diözese Avila gehört. Nachdem sich nämlich die Familie in zwei Linien getheilt hatte, von denen die eine den Namen Orosko beibehielt, die andere den Namen Olarte annahm, hatten sich die Abkömmlinge des edlen Stammes ganz besonders in den Kämpfen gegen die Muhamedaner und zuletzt noch bei dem letzten Kampfe der Wiedereroberung von Granada ausgezeichnet und Ferdinand von Orosko, der Vater des sel. Alfons, war gleich seinem Vater Schloßkommandant und Burgherr von Toriko geworden und hatte seinen Wohnsitz zu Oropesa. Dort lernte er ein Edelfräulein dieses Städtchens, Maria von Mena mit Namen, welches hervorragende Eigenschaften und

Tugenden besaß, kennen. Gott vereinigte ihre edlen Herzen und überhäufte ihre Ehe mit Segnungen. Eines Tages nun gedachte Maria von Mena, zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, des Kindes, das sie zur Welt bringen sollte. Sie hatte nämlich schon anderen Kindern das Leben gegeben, aber kaum hatte sie die Freude, sie in ihre Arme zu schließen, so waren sie ihr wieder durch den Tod genommen worden, ehe sie sich des ersten Lächelns derselben erfreuen konnte. So hatte sie denn auch jetzt ein gewisses unerklärliches Vorgefühl, eine Empfindung, worin Freude und Leid mit einander gemischt waren. Da gab ihr frommes Herz ihr einen herrlichen Gedanken ein. Bisher war es ihre Freude und ihr Stolz gewesen, in ihrer Nachkommenschaft die ausgezeichneten Namen der Voreltern verewigt zu sehen; mit klugem Blicke und mit verständiger Erwägung schrieb sie es diesem eitlen Verlangen zu, daß sie immer so unglücklich war, und so beschloß sie denn, mehr das Andenken jener Helden zu ehren, die für den Himmel, als jener, die für die Erde gekämpft haben. Demgemäß sollte das Kind, das sie unter ihrem Herzen trug, den Namen eines großen Heiligen erhalten. Sie hatte zwar allezeit ihre Kinder der allerseligsten Jungfrau geweiht, aber jetzt erhob sie die heißen Wünsche ihres Herzens in viel reinerer Absicht zur wunderbaren Mutter Gottes und bat sie, die Gabe nicht zu verschmähen, welche sie ihr darbringen wolle. Wie sie nun in ihrem Geiste hin und her überlegte, welchen Namen sie ihrem Kinde geben sollte, da hörte sie eine geheimisvolle Stimme, lieblich und sanft, wie die einer Jungfrau zu ihr sprechen: Wie sollst du es anders heißen, als Alfons? Das Erstaunen und der Jubel, den ihr diese Stimme verursachte, läßt sich gar nicht aussprechen. Die überglückliche Mutter wußte nun, daß sie ein Knäblein zur Welt bringen sollte und daß keine Geringere, als die allerseligste Jungfrau selbst dasselbe in ihren beständigen Dienst aufgenommen habe. Von diesem Augenblicke an schenkte sie großmütig ihr Kindlein der Königin des Himmels, damit es einst nach dem Beispiele des hl. Ildefons in be-

sonderer Weise Kapellan der allerseligsten Jungfrau werden und eifrig bestrebt sein sollte, die Ehre und Vorzüge der Jungfrau und Mutter Maria zu verteidigen. Das Wunderbarste bei dieser Sache aber war, daß bei dem Klange dieser überaus süßen Stimme das Kind im mütterlichen Leibe aufhüpfte. Es schien nicht anders, als ob es mit dem Namen Alfons seine künftige Bestimmung erkannt und voll Entzücken begrüßt habe und deshalb vor Freude aufgesprungen sei. In den Seligsprechungsakten befindet sich ein vom Beichtvater des sel. Alfons herrührendes Schreiben, dessen Echtheit man auf das strengste und genaueste geprüft hat; dieses Schriftstück beginnt mit folgenden Worten: Gnaden und Gunsterweisungen, welcher unser lieber Heiland dem sel. Alfons von Orosko aus dem Orden unseres hl. Vaters Augustinus erwiesen und welche er selbst niedergeschrieben und mir als seinem Beichtvater mitgeteilt hat:

„Meine Mutter, unserer lieben Frau in aller Andacht ergeben, pflegte ihr alle ihre Kinder aufzuopfern. So that sie denn auch, als sie wieder eines unter ihrem Herzen trug. Allein sie wurde von der Sorge gequält, was für einen Namen sie ihm geben sollte. Da erschien ihr die Mutter Gottes und sagte ihr, sie solle es Alfons heißen, weil es ihr Kapellan werden sollte; und in diesem Augenblicke fühlte sie, wie das kleine Geschöpf, das sie unter ihrem Herzen trug, sich stark bewegte, wie wenn es eine große Freude hätte. Dieses erzählte mir der gottselige Ordensmann und sagte, daß diese Gnade Aehnlichkeit mit derjenigen habe, die Johannes dem Täufer im Leibe seiner Mutter Elisabeth erwiesen worden sei“.

Nachdem nun dieses vorhergegangen, braucht man sich über die anderen Ereignisse, die seine Geburt begleiteten, nicht mehr so sehr zu verwundern. Zwei Zeugen sagen in den genannten Seligsprechungsakten aus, sie hätten gehört, ein Armer habe gesagt, daß seine Mutter ihn in einem Stalle geboren habe und er sei von seiner frühesten Jugend an den Fußstapfen

des armen Kindes Jesu nachgefolgt. Es war Donnerstag am 17. Oktober des Jubiläumsjahres 1500, als die Sonne untergegangen war und Zwielicht herrschte. Wie die Glocke ertönte, um die Gläubigen aufzufordern, die allersel. Jungfrau mit dem Gruße des Engels zu begrüßen, fühlte Maria von Mena die ersten Wehen; und als der einförmige, wehmütige Ton der Ave Maria-Glocken verklungen war, da war auch das Kind geboren. In diesem feierlichen Augenblicke öffnete es zu nicht geringem Staunen der herumstehenden Frauen seine fröhlichen, lebendigen Äuglein beim Glanze eines Kerzenlichtes. Nun wollte die überglückliche Mutter nicht mehr, daß man den Neugeborenen, als er zur hl. Taufe getragen werden sollte, mit reichgestickten, vielfarbigen Kleidern schmücke; sondern sie verlangte, daß man ihn als ein der seligsten Jungfrau dargebrachtes Weihegeschenk vollständig weiß kleide. Und so geschah es denn auch, als die hl. Taufe in der Pfarrkirche zur Himmelfahrt Maria in Oropesa vollzogen wurde.

Maria von Mena, die fromme Mutter, welche Zeuge war von so vielen Wundern, die bei Alfonsens Geburt sich zugetragen, konnte den reichen Lohn nicht vergessen, den ihr der glückliche, fromme Gedanke eingetragen hatte, das Andenken der Heiligen in ihren Söhnen zu ehren, indem sie dieselben zur rechten Zeit mit einem Namen waffnete, der bei den Mächten der Finsternis allezeit gefürchtet war. Wie mußte die Erinnerung an diese Zeit ihr den Rest ihres Lebens versüßen! Konnte etwas ihr Gedächtnis mehr beschäftigen, als dieses? Sie trug Sorge, es ihrem Sohne baldmöglichst mitzuteilen, wie das auch nicht anders sein kann. Was der Hochbegnadigte bei dieser Nachricht in seinem Herzen fühlte, das hat er klar und deutlich in dem herrlichen Buche seiner Bekenntnisse ausgesprochen, wo sich seine Zunge in Lobpreisungen gegen Gott mit folgenden Worten löste: Du, mein Erlöser, weißt recht gut, was mir meine Mutter, als sie mich das erste Mal zu Talavera als Ordensmann sah, es sind jetzt vierzig Jahre, zu deinem Ruhm und zu meiner

großen Freude erzählte. Wisse, sagte sie, mein Sohn ꝛc. und nun berichtet er, was der Hauptsache nach so eben erzählt worden ist, und fährt fort: „Das ist es, was mir Maria, meine Mutter, deine Dienerin, gesagt hat; und mein Vater Ferdinand freute sich über das Gelöbnis. O allerhöchster König, wie sehr muß dich meine Seele für diese Gunsterweisungen preisen, die ich gar nicht im mindestens verdient habe. Ich erstatte deiner göttlichen Majestät unaufhörlichen Dank, daß du mich von christkatholischen Eltern hast geboren werden lassen und zwar von solchen, die mich schon vor meiner Geburt deinem Dienste gewidmet haben mit Geringschätzung der Welt und ihrer schweren Anforderungen. Auch dafür preise ich dich, daß du mir durch den Mund deiner heiligen Mutter meinen Namen gegeben hast. Wie habe ich es verdient, daß die Mutter meines Herrn und Erlösers zu mir kam? Das sind deine Gaben, mein Ruhm und mein Gott, und Beweise deiner unaussprechlichen Barmherzigkeit, die du mir im voraus geben wolltest. Weil du bist, der du bist, nämlich der Vater der Erbarmungen, sollte ich so große Gnaden empfangen, auf daß ich in meinem ganzen Leben nicht vergessen möchte, dich zu loben und dir zu dienen, und zugleich aber auch deiner liebevollen Mutter Dank abzustatten; denn ich bin schon Schuldner, ehe ich noch geboren ward. O mögen meine Sünden, du Schöpfer des Weltalls, nicht verhindern, daß deine Erbarmungen allzeit in mir zunehmen und immer vorwärts schreiten zu deiner Verherrlichung.“

Daß der ehrwürdige Pater nicht einmal nach seinem achtzigsten Lebensjahre diese so seltene Gnadenerweisung vergessen hatte, das beweist zur Genüge die Gründung des Klosters St. Elisabeth, die er in diesem Lebensalter unter dem Namen des Geheimnisses der Heimsuchung unserer lieben Frau zustande brachte. Aus Dankbarkeit und in beständiger Erinnerung an die Sorgfalt, welche die sel. Jungfrau für das Wohlergehen und das Glück ihrer Diener trägt, nahm er gleichsam zum Wappen jenen Besuch, den sie der hl. Elisa=

beth machte; und man wird am Schlusse dieser Geschichte sehen, wie sehr er den Namen des hl. Ildefons, den man ihm in der hl. Taufe beigelegt, zu verherrlichen trachtete.

Bei dem Einsturz des Turmes der Mariähimmelfahrts-kirche in Oropesa gingen die Pfarrbücher, in welchen die Taufe des sel. Alfons eingeschrieben war, zu Grunde. Donna Maria von Aragonien, eine vornehme Frau, die den ehrw. Alfons sehr verehrte, gab sich viele Mühe und strengte sich sehr an, die Aufzeichnung zu finden. Vielleicht, um ihr einen Gefallen zu erweisen, ersetzte er selbst diesen Verlust in dem nämlichen Buche seiner Bekenntnisse, indem er mit folgenden Worten davon spricht: „Geboren ward ich zu Oropesa unter der Regierung Ihrer katholischen Majestät der Königin Isabella, glorreichen Andenkens. Mein Vater hieß Ferdinand von Orosko und meine Mutter Maria von Mena; dieselben nahmen ihren Wohnsitz zu Talavera, fünf Meilen von Oropesa. Ich mochte damals acht Jahre alt gewesen sein. Nachdem ich einige Jahre zu Talavera an der Hauptkirche Dienste verrichtet hatte, brachten sie mich zur Hauptkirche von Toledo, wo ich drei Jahre diente. Als ich Toledo verließ, schickte mich mein Vater zu den Studien nach Salamanka, wo bereits ein älterer Bruder von mir studierte, und dort begnadigte uns der Herr mit dem Ordenskleid, das wir beide zusammen im Kloster unseres hl. Vaters Augustinus erhielten.“

So oft der ehrw. Pater selbst berichtet, muß der Geschichtschreiber die Worte seines reinen und einfachen Herzens getreulich wiedergeben. Wie gern hört man nicht diesen ehrwürdigen Greis mit begeisterter und offener Sprache von den Gnaden des Himmels erzählen, von den lieblichen Scenen seiner Kindheit, zumal wenn er sich in Lobpreisungen jener liebevollen Führungen ergeht, die ihn durch alle Wechselfälle des Lebens hindurch geleitet haben! So möge denn der weitere Bericht aus seinem Munde und Herzen folgen:

„Die Hand des Herrn war mit mir und stärkte mich. (Ezech. III. 14.) Müde und kraftlos geworden und infolge

einer Engelserscheinung, sprach Ezechiel diese Worte, indem er den Herrn pries. Auch ich werde sie sprechen, o mein Gott und mit gutem Grunde, denn niemals, auch in meiner frühesten Kindheit nicht, hat mich deine mächtige Hand verlassen. Ich war noch ganz klein, ja ich hatte noch nicht einmal den Gebrauch der Vernunft, da bekam ich ein sehr spitziges Messer in die Hand und bestrebte mich mit aller Kraft, dasselbe mir in die Brust zu stoßen, und schon hatte ich einige Falten meines Kleidchens durchstochen, da kam meine Mutter herzu und fand mich mit einem Gesichte, das wie eine Kohle vor lauter Anstrengung glühte, ohne daß ich wußte, was ich that. In der größten Bestürzung nahm sie mir das Messer weg. Wer anders, o höchster Herr, hat mich dieser Gefahr entrissen, als nur deine mächtige Hand, die nicht zugab, daß das Messer weiter eindrang? Ich bete deine Güte an und preise viel tausendmal deine Macht, o König des Himmels. Es ist wahr, ich wäre nicht ewig verloren gegangen; denn ich war noch unschuldig, auch wenn ich an der Wunde gestorben wäre; aber dein göttlicher Ratschluß wollte es so ordnen, um mich desto mehr zu deinem Dienste zu verpflichten, der du mich aus einer so gefährlichen Lage befreit hast. Groß sind die Gefahren der Kinder, weil sie so unschuldig sind und so wenig wissen; die einen fallen in's Feuer, die andern in einen Brunnen, andere wieder werden durch die Unvorsichtigkeit ihrer Mütter oder Wärterinnen im Bette erstickt. Gepriesen sei deine Majestät, die mich vor all dem bewahrt hat. Fremde Unglücksfälle sind Wohlthaten für uns, und so muß ich denn anerkennen, daß niemand mich von diesen Leiden bewahren konnte, als du, der du alles siehst, überall deine Hand hast, du, der allgemeine Herr und Lenker aller Dinge. Diese deine göttliche Hand war es, die mich führte und geleitete, als ich in meinem sechsten Jahre mich mit einem anderen ebenso alten oder etwas älteren Kinde um die Wette bestrebte, vor ausgesetztem hl. Sakrament auf den Knieen liegend, das Versprechen abzu-

legen, in den geistlichen Stand zu treten; welches wir auch wirklich ablegten. O unendliche Güte, wie sehr muß dich meine Seele für diese heilige Zuneigung und für diese Gnadengabe deiner freigebigen Hand lieben! Ich weiß nicht, in welchem Lebensstande der andere gestorben ist; war ja das Gelübde in so zartem Alter nicht verpflichtend; aber da meine Eltern o Herr, gib ihnen den Lohn dafür im Himmel! den Entschluß faßten, daß ich mich der Kirche weihen sollte, so gehorchte ich, und seit meiner Kindheit lebte ich in ihr, voll Freude, einem so heiligen Stande anzugehören."

„Als ich an der Hauptkirche zu Talavera diente, ich mochte damals zehn Jahre alt gewesen sein, ging ich an den Fluß und sah dort einen jungen Menschen, der im Wasser sich mit Schwimmen vergnügte. Wie ich nun ans Ufer kam, angekleidet, wie ich war, sagte mir jener, als er das Wasser verließ: Kleiner, fürchte dich nicht, gehe nur weiter vorwärts, es macht sich ganz gut. Ich glaubte ihm, machte einen großen Schritt und versank, denn es war dort recht tief, und die Strömung riß mich vom Ufer weg gegen die Mitte des Flusses. Wie ich nun in Angst war, als ich merkte, daß ich dem Ertrinken nahe sei, da schrieen einige Frauenspersonen, die mit der Wäsche beschäftigt waren, jenem jungen Menschen, der gerade erst ein Tuch um sich geworfen hatte, er solle in's Wasser gehen und mir helfen. Auf ihren Ruf erfaßte er mich an den Schößen meines Röckchens, die noch über dem Wasser hervorragten, und zog mich glücklich aus dieser Gefahr. Gleich darauf, kaum eine Stunde später, ging ein anderer junger Mensch ins Wasser, um zu schwimmen, und ertrank an derselben Stelle, nachdem er eben erst gehört hatte, was mir begegnet war." — Um dieselbe Zeit befreite ihn der Herr von einer schweren Krankheit, wofür er weiter unten dem Herrn gleichfalls unendlichen Dank sagte. „O Güte und Liebe meines Gottes, wer anders hat mir von neuem das Leben geschenkt, als du? Unendlichen Dank sage ich dir dafür, daß deine gnadenvolle Hand mich also beschützt

hat. Bei dieser Gelegenheit hatte ich eine Empfindung von dem, was man im Todeskampfe leidet. In meinem ganzen Leben werde ich nicht vergessen, daß, wenngleich jener junge Mensch nicht längere Zeit brauchte, als bis er das Tuch herab riß, sich ins Wasser stürzte und zu mir heran schwamm, es mir doch vorkam, als habe er recht lange Zeit dazu gebraucht. O mein Gott, was wird erst einer fühlen, der einen ganzen Tag im Todeskampf liegt! Diese Erwägung hat mir mein ganzes Leben hindurch großen Nutzen gebracht."

Also Dienste, welche er der Kirche geleistet, Opfer, die er Gott dem Herrn gebracht, schlichte Darstellungen der Herzensempfindungen eines gut erzogenen Kindes, das ist der Wiederhall, der gleich beim Beginne der Lektüre seines Lebens zu unserem Herzen dringt.

Auf dieselbe Weise hat er mit der zärtlichsten Liebe in seinen Bekenntnissen das Andenken an seine fromme Mutter verewigt, indem er den Eifer, von dem die Dienerin Gottes für die gute Erziehung ihrer Kinder beseelt war, mit den lebendigsten Farben malte. Wie viele heilige, weise und fromme Schriftsteller haben, wenn sie ihren zarten und edlen Gefühlen Worte verliehen, dieses mit dem hl. Augustin den mütterlichen Lehren voll Dankbarkeit zugeschrieben! Diese Lehren glichen dem ins Herz gelegten Samenkorn, welches später die Frucht guter Werke und heroischer Tugenden hervorbrachte. Ferdinand, das Haupt der Familie, freute sich sehr über eine solche Frömmigkeit, wie dieses der sel. Alfons selbst bezeugt. Dafür sagte letzterer dem Geber alles Guten nicht wenig Dank, nämlich, daß er ihn von so christlichen Eltern hatte geboren werden lassen. Weiteres von der Erziehung, die Alfons im Schoße einer so frommen Familie erhalten, zu sagen, scheint nicht nötig zu sein. Mehr Beachtung verdient der Umstand, daß die Neigungen des kleinen Knaben, von denen der anderen Kinder gar sehr verschieden waren. In ihm zeigte sich keine Spur von dem Mutwillen jener Knaben die sich verstohlen aus dem Hause schleichen, um nach Herzenslust dem

Zeitvertreib mit ihren Kameraden nachzugehen; nichts von jenem kindischen Trotz, der sich zeigt, wenn ihnen irgend ein Spielzeug nicht gegeben oder andere Albernheiten, die sie mit Ungestüm verlangen, nicht gestattet werden; kein Zeichen von Neid gegen seinen älteren Bruder, der von Natur vielleicht besser ausgestattet oder begabt war: nichts von dem allen fand Platz in der Seele dessen, der bescheiden und gehorsam, gelehrig und edel in seinem Benehmen war und die Sitten und den Anstand von Erwachsenen zeigte. Das ist das Bild, das uns glaubwürdige Personen von seiner Kindheit hinterlassen haben. Damit stimmt auch überein, daß, nachdem der demütige Pater sich vorgenommen, in seinen Bekenntnissen von seinen Sünden zu schreiben, derselbe bei der Darstellung der Vorkommnisse während seiner Kindheit nur von himmlischen Gnaden zu erzählen weiß.

Während seines Aufenthaltes als Chorknabe an der Hauptkirche zu Talavera lernte er das Lesen und Schreiben. Nachher wurde er unter die sechs Chorknaben an der Domkirche zu Toledo aufgenommen, wo er mit Erfolg die Musik erlernte, in deren süßen Melodien er sein ganzes Leben hindurch eine Erholung für sein glühendes, gottliebendes Herz fand. Drei Jahre leistete er Dienste in der Primatialkirche bis zu seinem vierzehnten Lebensjahre. Mit welch zarter Andacht dieses engelgleiche Kind einen Dienst besorgt haben wird, den seine Mutter vorausgeahnt und die Königin des Himmels vorausgesagt hatte, kann sich der fromme Leser denken.

II. Kapitel.

Seine Studien in Salamanka.

Alfons glaubte, durch die Dienste, die er der allerseligsten Jungfrau in der Kirche von Talavera und im Dome von Toledo in seinen Kindesjahren geleistet, das Gelöbnis seiner Mutter und sein eigenes Versprechen teilweise erfüllt zu haben; aber es blieb noch viel mehr für ihn zu thun übrig, bis er ein treuer Nachahmer des hl. Ildefons in der Lobpreisung und Verherrlichung der heiligsten Jungfrau wurde. Dazu bedurfte es noch einer glänzenden Laufbahn in Uebereinstimmung mit dem Adel seines Geschlechtes und mit dem hohen Berufe, dem er vom Mutterleibe an geweiht war. Es war notwendig, daß er seinen Geist zur Betrachtung der Zukunft erhob und mit Beiseitesetzung der knabenhaften Unterhaltungen seine Beschäftigung auf dem ernsten Felde suchte, wo er als Mann sich entwickeln und entfalten sollte.

Franz, sein älterer Bruder, befand sich bereits auf der Universität von Salamanka in den Studien, und die glücklichen Eltern wünschten, daß der junge Alfons an seiner Seite ebenfalls die Studien beginnen sollte.

Kein Ort konnte passender sein als dieser. Salamanka schritt damals, getragen von seiner inneren Bestimmung und begünstigt vom Glücke, rasch auf der Bahn der Weisheit voran. Ein Papst um den anderen hatte die Universität wie seine vielgeliebte, verständige Tochter mit großen Einkünften und besonderen Privilegien ausgestattet und bereichert. Viele Päpste hatten ihre Vorliebe und Fürsorge für sie soweit aus-

gedehnt, daß sie dieselbe unter ihren unmittelbaren Schutz stellten und ihr besondere Gesetze bewilligten, nach welchen sie in Freiheit leben und sich unabhängig, frei und glücklich regieren sollte.

In gleicher Weise breiteten ihrerseits auch die spanischen Könige ihren fürstlichen Mantel über dieselbe aus und betrachteten sie als den vorzüglichsten Schmuck ihres Königreichs; sie verliehen den Professoren hohe Auszeichnungen und reichliche Besoldungen; sie gewährten ihnen und ebenso auch den Studenten Freiheit von den allgemeinen Abgaben, insbesondere sorgten sie dafür, daß dieselben in Gasthäusern und auf Schiffen allemal zuerst bedient wurden. Damals war glücklicherweise die Zeit, wo die Früchte des wohlthätigen Einflusses der zwei Sonnen zur Reife kamen. So nennt man die geliebten, katholischen Könige Ferdinand von Aragonien und Isabella von Castilien, die durch ihre Vermählung den Grund zur Vereinigung der bisher getrennten Reiche legten. Nach jeder Richtung hin gab die berühmte Stadt am Tormes Beweise, daß ihr Glückszustand fort und fort im Wachsen sei; zur nämlichen Zeit, wo der herrliche Bau ihres gotischen Domes aufgeführt wurde, erhoben sich prachtvolle Kollegien, darunter mehrere, die den Namen Mayores, Höhere führen. Man nannte sie so wegen ihrer größeren Auszeichnung und wegen der hohen Achtung, in der sie standen, sowie auch deshalb, weil dort der Adel Kastiliens, die Blüte und die Auserlesensten der spanischen Jugend herangebildet wurden. Fast alle religiösen Orden machten es sich gleichfalls zur Aufgabe, Studienhäuser in ihren Klöstern zu Salamanka zu errichten*). Dorthin wandte sich alles, was hervorragend und auserlesen war, sowohl ergraute Lehrer, wie auch junge Studierende. Ein Kolleg wie das andere war eingegliedert in die Universität, in deren Hörsälen sich alle gemeinsam einfanden; die-

*) Hier lag der Brennpunkt des geistigen Lebens des hochbegabten, aus den Kriegen mit den Mauren siegreich hervorgegangenen und zu neuer Thätigkeit erstarkten, spanischen Volkes. (Dr. Bellesheim.)

selben waren ihr schönster Schmuck und, so zu sagen, ein heller Abglanz ihrer strahlenden Herrlichkeit.

In jener glücklichen Epoche der Herrschaft, wo hohe Herren und Frauen fremder Länder die Sprache Kastiliens als Staats- und Adelssprache redeten, in jener Zeit, für welche der klassisch gebildete und schwer zu befriedigende Erasmus das Zeugnis ablegte, daß die Fortschritte der Spanier in den schönen Wissenschaften derartig seien, daß sie den übrigen Völkern als Muster dienen könnten, als Männer wie Lebrija geschmackvolle Honigkuchen einer reichen Litteratur anfertigten, nachdem sie gleich emsigen Bienen in ferne Gegenden fortgewandert waren, um Blumen aufzusuchen; damals erglänzte für Spanien bereits die Morgenröte seines goldenen Zeitalters in seiner ganzen Pracht, in der Herrlichkeit all seiner Schönheit und seines ganzen Zaubers. Welche Glut, welche Begeisterung für die schöne Litteratur herrschte in jenem Zeitabschnitte!

Peter Martyr von Angleria kam bei einer gewissen Veranlassung zu den Schulgebäuden, um seinen ersten Vortrag über eine der Satiren Juvenals zu halten. Da der Hörsaal und die Gänge so angefüllt waren, daß Kopf an Kopf sich reihte, so mußte er auf den Schultern und über die Köpfe der dicht aneinander gedrängten, lernbegierigen Studierenden hinweg zur Lehrkanzel hinaufsteigen.

Die genannten Fürsten des Reiches glaubten sich mit dem Titel eines Professors von Salamanka mehr geehrt als mit dem Namen und Wappen des erlauchten Geschlechtes, von dem sie abstammten. Ein Verwandter des Königs teilte den begeisterten Zuhörern den Inhalt seines Wissens mit, der Erbe des Kronfeldherrn von Kastilien erklärte die römischen Klassiker Plinius und Ovidius. Da der Universitätssenat sich wohl bewußt war, welche Ehre der Wissenschaft gebührt, so vereinigte er das Wappen seines berühmten Zöglings, des bewunderungswürdigen Tostado, mit dem Wappenschild des königlichen Hauses und ließ es zum Beweise seines Dankes

an den Verzierungen der Schulgebäude anbringen. Neben mehrfach besetzten Lehrstühlen des bürgerlichen und des kirchlichen Rechtes, der Theologie, Medicin, Astronomie, Musik, des Hebräischen, Chaldäischen, Arabischen, der Rhetorik und der Grammatik, die in alter Zeit errichtet waren, wurden andere für fremdartige Gegenstände oder für berühmte Schriftsteller gegründet. Fünfundzwanzig bezahlte Lehrstellen gab es von den glorreichsten ersten Tagen der Universitätsgründung an, und deren Zahl nahm allmählich zu und stieg bis auf siebenzig zu der Zeit, wo Chacon seine Geschichte der Universität schrieb. „Außerdem ist niemand an der Hochschule oder kommt von auswärts dahin, dem sie nicht, wenn man von ihm irgend einen Erfolg seiner Studien hoffen kann, eine ganz ehrenvolle Besoldung zu verschaffen wüßte." Eifersüchtig auf ihre Schwester, die Sorbonne zu Paris, und gewissermaßen bestrebt, den Inhalt des Wahlspruches in ihrem Wappen zu bekunden, schickte sie im Jahre 1508 Gelehrte in die französische Hauptstadt, um berühmte Lehrer aus der Schule der Nominalisten um jeden Preis herbeizuholen, denn diese zogen damals vorzugsweise die Augen der gelehrten Welt auf sich, und binnen kurzer Zeit hatte man neun Hörsäle, um dort über Gregor von Ariminum und die den Lehrsätzen der Realisten entgegengesetzten Meinungen Vorträge zu halten.

Eifrige junge Männer aus Italien, England und Frankreich, die reichsten und adeligsten aus den überseeischen Ländern, aus Portugal und Flandern kamen scharenweise zu der hochberühmten Hochschule, um dort das goldene Vließ der Weisheit zu suchen. Die Zahl ihrer Zuhörer ging in die Tausende. Wie Peter Chacon bezeugt, betrug die Zahl der Studenten im Jahre 1569 sechstausend, ja einige Jahre früher, als es noch weniger Universitäten gab, belief sich dieselbe auf vierzehntausend. Lucius Marineus aus Sicilien versichert, daß es zu seiner Zeit siebentausend waren; dasselbe berichtet Peter Martyr. Und dazu bringe man in Anschlag, daß der größte Teil derselben von erlauchtem Geschlecht stammte, daß

Domherrn und geistliche Würdenträger und auch hohe Staatsbeamte in ihrer Begeisterung für die Wissenschaft es nicht unter ihrer Würde hielten, sich auf die Studierbänke zu setzen und die umfangreiche und tiefe Gelehrsamkeit hochberühmter Professoren zu vernehmen.

In Wahrheit, ein ganzer Bienenschwarm edler, lebensfrischer junger Leute, eine Werkstätte erhabener Gedanken und wissenschaftlicher Begeisterung war jene hohe Schule von Salamanka. Da hätte man wissenschaftliche Streitigkeiten und Schulwettkämpfe mit ansehen können, die zur Uebung des Verstandes und zur Schärfung des Urteils der Reihe nach bei den Fakultäten alle 8 oder 14 Tage stattfanden. Dabei waren Professoren und Magister, der Rektor und der Leiter der Schule anwesend und leisteten durch ihre Anwesenheit sowohl, wenn sie die Streitsätze verteidigten als auch, wenn sie dieselben angriffen, gehöriges Honorar. Aber den größten Vorzug, den diese Masse von Studierenden besaß, darf man nicht mit Stillschweigen übergehen; Chacon stattet darüber Bericht ab mit folgenden Worten: „Wenn die Universität von Salamanka in allen andern Stücken, nämlich an Dotation der Lehrstühle, Stipendien u. s. f. allen europäischen Hochschulen schon voransteht und alle übertrifft, so geht sie ihnen doch noch viel mehr an moralischer Tüchtigkeit, Eingezogenheit, Ansehen und Benehmen der Studenten voran, so jung diese auch sind. Es sind da die edelsten, vornehmsten und reichsten aus allen Ländern, der eine von da, der andere von dort her. Bei alledem findet sich bei ihnen Zartheit des Gewissens, Anstand, Einfachheit und gutes Betragen, so wie man sich es nur wünschen kann, so zwar, daß man einem schon ganz von ferne ansieht, daß er hier seine Studien gemacht hat. Dazu kommt noch eine solche Sittsamkeit und Sorgfalt für die Sittenreinheit, wie man sie nur bei Ordensleuten antrifft. Ein Beweis hiefür ist, daß in dem Jahre 1569 mehr als sechshundert der hervorragendsten Studenten in die strengsten Orden und religiösen Genossenschaften eintraten, viele darunter in

den Orden der Barfüßer, während viele, die nicht eintraten, öffentlich in der Welt die Tugend und das strenge Leben von Ordensleuten ausüben und denen, die in ihrer Umgebung sind, das Beispiel eines frommen Lebens geben. Von der Lebensweise und Kleidung der Studenten ist nichts zu sagen; die meisten derselben sind reich; ihre Lebensweise ist aber so bescheiden, wie die der Kleriker und Priester von der strengsten Observanz."

In solcher Blüte stand jener Stapelplatz der Wissenschaften, den Angleria und Marineus von Sicilien das neue Athen, die Mutter der freien Künste und aller Tugenden nennen, als der edelgeborene Alfons seinen Namen zu den glänzenden Sternen der dort Eingeschriebenen hinzufügte. Acht Jahre betrieb er daselbst die Studien und sammelte sich unter dem Schutze seiner Eltern und seines älteren Bruders einen reichen Fond von Gelehrsamkeit.

Welches mag wohl dortselbst in jener Zeit, der Blütezeit seiner Jahre, die für uns durch die der Jugend eigene Anmut und Lieblichkeit so anziehend sind, seine Beschäftigung gewesen sein? Die wohlgezeitigten Früchte seines reiferen Alters werden es schon noch sagen: die Geschichte erlaubt nur einen heiligen Ausspruch anzuführen, der in geheimnisvoller Kürze eine ganze Reihe von Verdiensten zusammenfaßt: „Er nahm zu an Alter und an Gnade bei Gott und den Menschen." Die Geschichtschreiber berichten von keiner anderen Thatsache seiner Studienzeit an der Universität von Salamanka, als daß er sich der Rechtsgelehrsamkeit gewidmet hat. Bekanntlich war dieses Fach in Salamanka eines derjenigen, die am besten vorgetragen und behandelt wurden, so zwar, daß um deswillen der große Ximenes de Cisneros, als er die Universität von Alkala gründete, keine Lehrstühle für die Rechtsgelehrsamkeit errichtete.

Aus dem glücklichen Zustand, aus den mustergiltigen Verhältnissen der Universität, aus den ausgezeichneten Lehrern, aus den Anlagen und der reichen Begabung des jugendlichen

Studenten und der Haltung der übrigen darf man einen Schluß auf seine Studienzeit ziehen und mit vollem Rechte annehmen, daß er mit unermüdlichem Fleiße Zeit und Talente angewendet und in allem Guten Fortschritte gemacht hat. Was er in der Blüte seines Lebens gelernt, das zeigt sich in den Früchten seines reiferen Alters.

III. Kapitel.

Sein Beruf zum Ordensstande.

Nachdem Alfons nahezu acht Jahre zu Salamanka zugebracht und das Ziel seiner Studien erreicht hatte, verließ er die Hochschule. Um jene Zeit zog ein berühmter Prediger, der heilige Almosengeber und das Vorbild der Bischöfe, der letzte spanische Kirchenvater genannt, Studenten und Professoren, ja das ganze Volk von Salamanka an sich, alle Herzen gewinnend und mit der Liebe Gottes entzündend. Es war dies der h. Thomas von Villanova. Don Juan Munatones, Bischof von Segorbe, welcher an sich selber die Wirkungen der Reden erfuhr, die der Heilige in seinen Zuhörern hervorbrachte, berichtet folgendes. „Kurz nach dem Aufstande*) der Städte Kastiliens hielt derselbe auf Bitten und Verlangen des Domkapitels von Salamanka 1522 die Fastenpredigten

*) Es war die Zeit des Aufstandes der Comuneros, d. h. einer geheimen politischen Gesellschaft, wo sogar ein Bischof, Don Antonio de Acuna, die Verwegenheit besaß, sich an die Spitze der Insurgenten zu stellen, einen Bürgerkrieg anzufachen und sich als Erzbischof von Toledo einzudringen, um endlich elend zu fallen und am 23. März 1526 vom Kaiser schmachvollem Tode geweiht zu werden. Je höher die Wogen des Aufruhrs stiegen, je mächtiger die entfesselten Leidenschaften tobten, um so mehr mochte sich das Volk nach einem Manne sehnen, welcher mit kräftiger Hand die wilden Gewässer zerteilte. (Bellesheim.)

in der Domkirche. Er erläuterte eben den Psalm: In exitu Israel de Aegypto (als Israel aus Aegypten auszog.) Unter den Zuhörern befand auch ich mich; ich war damals noch nicht Augustiner, sondern ein junger Mann im weltlichen Stande. Auf allen Straßen wimmelte es von Menschen.

Voll Verwunderung und ganz wie betäubt strömten die Leute herbei. Ich staunte über diese neue Art und Weise zu predigen und diese hinreißende Macht der Rede, womit er die Gemüter eroberte, und diese glühenden Gefühle, mit denen er das Innere seiner Zuhörer entzündete. Er drang so tief in die Herzen des ganzen Volkes ein, daß es den Anschein gewann, als ob Salamanka nicht von Weltleuten bewohnt, sondern vielmehr ein regelrechtes Kloster und eine von sehr frommen Ordensleuten bewohnte Ordensgemeinde sei. Besonders auf die Studenten und Professoren der großen Universität, die seit alten Zeiten in Salamanka blüht, machte er einen solchen Eindruck, daß sehr viele sich vollständig änderten und, nachdem sie andere Gedanken angenommen, nicht bloß die Genüsse und Annehmlichkeiten der Welt verließen, sondern mit dem größten Eifer darnach trachteten, die himmlischen Güter zu suchen und bloß an die ewigen zu denken. So geschah es denn, daß alle Klöster von Salamanka und seiner Umgebung sich mit ausgezeichneten jungen Leuten anfüllten und man wegen der Menge der Eingetretenen sie in andere Klöster Spaniens verteilen mußte, ja daß selbst diese für so viele Ankömmlinge kaum hinreichten."

Ohne Zweifel war unter der Zahl derjenigen, die sich im Herzen ergriffen fühlten, die Eitelkeit der Welt und die Genüsse des zeitlichen Lebens zu verlassen infolge so feuriger Predigten, auch der junge Franz von Orosko. Er teilte vorerst diesen inneren Ruf seinem jüngeren Bruder noch nicht mit aus Furcht, dieser möchte ihm auf einem so heiligen Wege folgen und die Eltern allein und trostlos zurücklassen. Daher nahte er sich mit vieler Vorsicht dem Kloster von St. Augustin, um die Oberen um das Ordenskleid zu bitten. Erst

als er die erbetene Gnade bereits erlangt hatte, konnte er das Geheimnis nicht länger bei sich behalten, sondern eröffnete sodann seinem lieben Bruder den gefaßten Entschluß. Für Alfons war die Mitteilung dieses frommen Geheimnisses ein Lichtstrahl, der seinen Geist erleuchtete, ein Schlag, welcher an sein Herz pochte. Tief erregt, konnte er die Neigung, die er von da an fühlte, seinem Bruder nachzufolgen, nicht mehr verhehlen. Aber er beschloß, sich nicht leichtsinnig und ungestüm zu entscheiden, sondern die Zeit und Ueberlegung reiferer Jahre abzuwarten.

Zuvor machte er sich daran, seine Kräfte zu prüfen und im voraus das unbestimmte, schwermütige Gefühl zu versuchen, welches die Einsamkeit und Absonderung hervorruft; ein Gefühl, das friedlich und gar süß für reine und erhabene Seelen, aber schwer und unerträglich für das getrübte Gewissen und für die irdischen Neigungen ist. Zu diesem Zwecke ging er an den abgelegensten Ort des Hauses, verschloß seine Sinne gegen das Geräusch und die unruhigen Bewegungen der Welt und gab sich Mühe, im Inneren seiner Seele die Stimme Gottes zu vernehmen, indem er voll Demut und Innigkeit zum Herrn betete, ihm den Weg und den Stand zu zeigen, wo er ihm besser dienen könne. Es heißt ja in der hl. Schrift (Oseas 2, 14.): „Ich werde die Seele an mich ziehen, mit in die Einsamkeit nehmen und zu ihrem Herzen sprechen.“ Wohl konnte Alfons sich freuen, daß an ihm das göttliche Versprechen sich in einer ausgezeichneten Weise erfüllte. Der Schritt, den der Jüngling in der Zurückgezogenheit machen wollte, war, wenn man ihn auch nur in Bezug auf den Weg zum Heile betrachtet, sicher von großer Wichtigkeit, hatte aber nach den Plänen Gottes auch noch viel weiter gehende Folgen. Zu den Gnaden, die seine Geburt begleitet hatten, fügte Gott eine neue hinzu: er hörte nämlich damals eine Stimme aus der ewigen Herrlichkeit, nämlich die seines zukünftigen Vaters, des hl. Augustinus, der ihm sagte, er werde Gott eine große Freude bereiten, wenn er sich seinem

Dienste in Ausübung der Werke der evangelischen Räte weihen und die Regel und den Orden des hl. Bischofs von Hippo wählen würde, der zu ihm redete.

Doch Franz widersetzte sich dem Ordenseintritt seines Bruders mit Rücksicht darauf, daß ihre Eltern außer ihnen keinen Sohn mehr hätten. Aber er mußte wohl oder wehe einwilligen, als Alfons zu ihm sagte: „Retten wir uns, Gott wird unsere Eltern zu trösten wissen.“ So traten denn die beiden Brüder zur größten Freude der Augustiner zu Salamanka in das dortige Kloster ein. Es wird nichts berichtet von dem schmerzlichen Abschiede, den die beiden Jünglinge von ihren geliebten Eltern nahmen. Sie haben sie offenbar an dem Verdienste dieses heiligen Entschlusses teilnehmen lassen. Wenn Alfons unter den Schwierigkeiten, die er vor seiner Profeß zu überwinden hatte, nichts erwähnt, was Bezug hat auf die Familie, wenn nach allem bisher Geschehenen sowie auch nach der Zeugenaussage ihr das Lob der größten Ehrenhaftigkeit und Frömmigkeit gegeben wird; so bleibt uns auch nicht ein Schatten von Zweifel darüber übrig, daß die glücklichen Eltern ihre geliebten Söhne dem Herrn voll Ergebung und Zufriedenheit hingegeben haben. Sie nahmen es mit Geduld und sogar mit Freude hin, daß sie das väterliche Haus verließen, wo sie die freilich nur vorübergehende Freude ihrer Verwandten gewesen waren, um ihnen Freuden von höherem Werte im Dienste Gottes zu verschaffen.

Am 8. Juni 1522, dem Vorabende von Pfingsten, baten die beiden Brüder gemeinsam zu den Füßen des Priors und des ganzen Convents von St. Augustin in Salamanka „um die Barmherzigkeit Gottes und die Zulassung zur Gemeinschaft mit diesen heiligen Ordensmännern.“ Der Prior, aus dessen Hand sie das Ordenskleid empfingen, war damals P. Ferdinand von Toledo. Die gegenseitige Umarmung der Mitglieder des Convents und der neu Aufgenommenen beendigte der bestehenden Gewohnheit gemäß die liebliche und rührende

Ceremonie der Einkleidung des nunmehrigen Novizen Alfons von Orosko und seines glücklichen Bruders Franz.

IV. Kapitel.

Das Kloster der Augustiner zu Salamanka.

Das Kloster der Augustiner in Salamanka war damals eine Perle in der Krone der katholischen Kirche Spaniens. Es würde große Unwissenheit und Unkenntnis seiner Verdienste verraten, wollte man dasselbe hier mit Stillschweigen übergehen. Wenn aber schon die bloße Erwähnung dieses Klosters, welches, so zu sagen, ein Reliquienschrein der Heiligkeit war, auffordert, demselben einige Zeilen zu widmen, so verpflichtet der Umstand, daß nunmehr Alfons in demselben eingeschlossen ist, um sein Herz daselbst in die für dasselbe passende Form umzubilden, ohne Zweifel dazu, etwas mehr von der Geschichte und den Ueberlieferungen dieses berühmten Ordenshauses zu berichten. Die ersten Lehren und Beispiele machen einen großen Eindruck auf die Seele und sind gewöhnlich die Richtschnur für das ganze Leben. Dieses hat Horaz recht schön mit jenen Worten ausgedrückt, indem er sagt:

. . . . . . Nunc adbibe puro
Pectore verba puer; nunc te melioribus offer.
Quo semel est imbuta recens, servabit odorem
Testa diu. *)

Wenn fast alle Bewohner dieses Klosters Heilige waren, wer sollte sich noch darüber wundern, daß ein Heiliger daraus

---

*) Hor. Ep. I. ad Loll. 2. Jetzt sauge, o Knabe mit reinem Herzen die Lehren der Weisheit und Tugend ein, laß dich von Besseren unterrichten. Lange wird das neue Gefäß den Geruch bewahren, womit es einmal erfüllt ward.

hervorgegangen ist? Die nun folgenden geschichtlichen Thatsachen werden bestätigen, daß dieser Ausspruch nicht allzu gewagt ist. Der Ursprung und die Entstehung des Klosters von St. Peter in Salamanka, denn auch diesen Namen führte es, weil es dem Haupte der Apostel geweiht war, ist in Dunkel gehüllt und man hat darüber keine sicheren Nachrichten; doch so viel ist gewiß, daß es schon im Jahre 1300 durch den Wohlgeruch der Tugenden seiner gottseligen Bewohner hochberühmt war. Der hl. Vincenz Ferrerius durchzog wie der Engel der geheimen Offenbarung in jenen unglückseligen Tagen des Sittenverderbnisses und der Kirchenspaltung im Abendlande die Städte Europas und forderte die getrennten und in Äußerlichkeiten verflüchtigten Geister auf, Buße zu thun und sich auf die zweite Ankunft Jesu Christi vorzubereiten. Als er nach Salamanka kam, war er von der Eingezogenheit und Frömmigkeit des dortigen Augustinerklosters in hohem Grade erbaut und machte eine Vorhersagung, die in den Mund des Volkes überging, nämlich, in diesem Kloster, das die Regel so treu beobachte, werde es nie an Heiligen fehlen. Man braucht sich nicht bloß darauf zu berufen, daß die beiden berühmten Geschichtschreiber des Klosters, nämlich Herrera und Vidal diese Vorhersagung beglaubigen, sondern zu allem Glücke sind Thatsachen vorhanden, die man neben diesen Zeugnissen dafür anführen kann, daß jener himmlische Bote wirklich diese Vorhersagung ausgesprochen hat. Man öffne nur die Chroniken der genannten Geschichtschreiber und auf jeder dieser wertvollen Folioseiten wird man durch Heiligkeit hervorragende Männer finden, welche durch den Heldenmut ihrer Tugenden und durch die außerordertlichen Wunder, die sie gewirkt haben, Staunen erregen.

Weil nun der eben erwähnte Ausspruch des hl. Vincenz Zeugnis von seiner hohen Achtung gegen die strenge, klösterliche Observanz bei den Augustinern ablegt und zugleich in prophetischer Weise gemacht war, so kann man sich leicht ein Bild davon machen, welches der Zustand der religiösen Ge=

nossenschaft dieses Klosters im 14. Jahrhundert gewesen sein mag.

Wie es aber im 15. Jahrhundert aussah, das läßt sich auch ohne besonderen Scharfsinn erraten, indem der wunderthätige und apostlische hl. Johann von Sagahun (Fakundo) in das obgenannte Kloster trat, gerade, wo er bereits im reiferen Mannesalter stand und sonach wohl wußte, wozu er sich entschloß. Durch den Geist der strengen Observanz, den er dort fand, genährt, wurde er die Leuchte und der Patron der Stadt. Die Einkleidung und Profeß des hl. Johann von Sahagun geschah unter dem Priorat des ehrwürdigen P. Johann von Salamanka, eines Mannes, der ausgezeichnet war durch Tugend und Wissenschaft, dem der Kardinal Mendoza die Aufgabe übertrug, den Rektor, die Miglieder des Professorenkollegiums sowie die Professoren für die neugegründete Hochschule zum hl. Kreuz aus den berühmtesten Männern der Universität und der höheren Schulen auszusuchen, was er denn auch thatsächlich erfüllte. Zweimal war der hl. Johannes Prior des Klosters; die Glut des Eifers und der Frömmigkeit, die er seinen Ordensgenossen einflößte, kann wohl in keiner Weise besser gewürdigt werden, als wenn man nachfolgenden Zug aus seiner Lebensbeschreibung hervorhebt.

In alten Büchern, die zur Zeit des P. Vidal im Archiv des Klosters aufbewahrt wurden, konnte man lesen, daß der gottselige, im Rufe der Heiligkeit gestorbene P. Hernando von Logronjo, der sechszig Jahre in Salamanka lebte, voll Bewunderung gegen den Eifer der zu gleicher Zeit mit dem heiligen Prior daselbst lebenden Religiosen gar oftmals sagte: Hochwürden, Sie sollen wissen, daß die Männer, die mit P. Johannes von Sahagun in dieses Haus zusammen kamen, so heilig waren, daß, als an dem Leichnam desselben Wunder geschahen, wir anderen Religiosen in Verlegenheit waren, um herauszubringen, ob die Wunder seinen Fürbitten oder denen der anderen Ordensbrüder, die mit ihm in der Gruft ruhten,

zuzuschreiben seien; denn im Leben schienen sie gerade so zu sein, wie er, ja sogar . . . mit diesem merkwürdigen „ja sogar“ hielt er mit den Worten inne.*)

Man könnte hiefür Zeugnisse, die glücklicher Weise im Überfluß vorhanden sind, in Menge anführen, obschon nach den Worten des P. Simon Castelblanco, der das Leben des hl. Johann von Sahagun beschrieben, nichts bei den einzelnen Mitgliedern der Genossenschaft zu bemerken war, was auf das eine oder das andere in Besonderheit Bezug gehabt hätte: denn das war außer aller Frage: „Die Observanz der Ordensregel war bei allen vollständig gleich: oder mit anderen Worten, fährt der P. Vidal fort, diese ehrwürdigen Ordensmännner wirkten sämtlich soviele Wunder, daß sie ihrem Oberen an der Zahl der Wunder gleich kamen. Das war auch ohne Zweifel der Grund davon, daß die Ordensgenossen dieses Klosters neun oder zehn Jahre nach dem Tode des Heiligen „kein Aufhebens davon machten, ja sich gar nicht darum kümmerten,“ daß Gott durch seinen Diener Wunder wirkte. „Im Gegenteil, als P. Johann von Alkaraz nicht abließ, zum gottseligen Johann von Sahagun hinzugehen, weil er gegen denselben eine hohe Verehrung hegte und etwas aus der Sache machte, so tadelten wir ihn oder zankten ihn aus, weil er sich aus dergleichen Dingen etwas mache.“ Das sind die wortgetreuen Mitteilungen eines heiligen Mannes, des P. Johann von Sevilla, der in diesem Hause zu der Zeit als Ordensmann lebte, wo offenbar die Wunder in diesem Kloster so häufig geschahen, daß man davon „gar kein Aufhebens machte“. Ganz besonders aber fällt für unsere Behauptung ein Ereignis in die Wagschale, welches in unseren alten Protokollen niedergelegt und dem Wortlaute nach in der Geschichte des P. Herrera und aller anderen aufgeführt ist, welche über das Leben dieses Heiligen geschrieben haben.

---

*) Augustiner von Salamanka. I. B. 25. Kap. S. 39 vom I. Band.

Die Sache ist folgende: Im Jahre 1488 verbarg der ehrwürdige P. Johann von Sevilla den Leib des Heiligen aus Furcht, er möchte entwendet werden. Nachdem man im Jahre 1533 das Grab wieder geöffnet hatte, legten ihn die Religiosen in einen rohmassiven Steinsarg mit folgender Pergamenturkunde: „Dieses sind die Reliquien des gottseligen Johann von Sahagun; diese Gebeine aber rings herum sind von anderen heiligen Männern und Konventualen dieses Klosters.“ Also 54 Jahre nach dem Tode des heiligen Johannes von Sahagun war man noch immer in diesem Kloster des festen Glaubens, daß die Ordensmänner aus jener Zeit so heilig waren, daß sogar noch ihre Gebeine fast die gleiche Verehrung und Aufbewahrung verdienten, wie die des Heiligen selbst. Eine hohe Meinung in der That, aber ohne Zweifel war sie wohl begründet und ganz dem Verdienste jener Männer entsprechend.

Was hier mitgeteilt wird, zeigte sich im Jahre 1533, als man mit der Ruhestätte des hl. Johannes von Sahagun eine Veränderung vornahm. Mit der nämlichen Hochachtung und mit dem nämlichen verehrungsvollen Angedenken wies man den einen wie den anderen Gebeinen ihren Ruheplatz an, vielleicht in dem sogenannten „Winkel der Heiligen,“ wovon später die Rede sein wird, wenn der Schatz der Heiligkeit und der Wissenschaft in diesem Kloster im einzelnen vorgewiesen und gezeigt worden ist.

Es können, damit die Geschichte des seligen Alfons von Orosko keine zu große Unterbrechung erleide, keine Einzelheiten aus dem Kloster St. Peter in Salamanka erzählt werden, die sich auf das sechzehnte Jahrhundert beziehen, sondern der Kürze wegen muß die Erzählung dieser Thatsachen auf jene Zeit beschränkt werden, wo Alfons, zurückgezogen im Noviziate, das Licht des Himmels anflehte. Vom Oktober 1533 an wurde der hl. Thomas von Villanova auf zwei Jahre Prior des Klosters. Es möge gestattet sein, etwas von der wunderbaren Erscheinung des nunmehrigen Oberen des Hauses hier

anzufügen; denn es gibt auf der ganzen Welt wohl keinen katholischen Christen, der nicht aus seinem Leben hervorragende Züge seiner Barmherzigkeit besonders gegen die Armen kennete, keinen, der ohne reichliche Thränen zu vergießen, die innigen Predigten des seeleneifrigen Kanzelredners gelesen hätte. Es soll einzig und allein die Aufmerksamkeit darauf gelenkt werden, daß der Heilige schon in seinem 27. Lebensjahre stehend und nach reiflicher Ueberlegung, nach vorherigem Studium der Konstitutionen des Ordens und nach vorheriger Kenntnisnahme von der Art und Weise, wie man die Regel im Kloster der Augustiner beobachtete, eingekleidet wurde. Zu diesem Zwecke hatte er seinen Lehrstuhl und die Klöster von Alkala verlassen.

Nach sechsjähriger, überaus heiliger Thätigkeit auf dem Lehrstuhl, der Kanzel und in anderen hervorragenden Ämtern war derselbe Haupt, oder was dasselbe sagen will, Auge und Träger aller Sinne, Geist und Leben der ehrwürdigen Genossenschaft geworden, welche er zu leiten hatte.

Zwei Jahre zuvor hatte der gottselige Ludwig von Montoya das Amt eines Novizenmeisters übernommen und war von Thomas von Villanova in demselben bestätigt worden. Vor Zeiten waren die seltenen Vorzüge dieses Mannes in Spanien und Portugal wohlbekannt und hochgeehrt, heutzutage gehört er, zumal in Spanien, das doch viel Interesse für ihn haben sollte, wohl nicht zu den berühmtesten Männern. Geboren zu Belmonte als Sohn edler und angesehener Eltern, des Alvaro von Leon und der Agnes von Montoya, studierte er eben auf der Universität zu Salamanka, als ihn die zahlreichen und auffallenden Wunder des hl. Johannes von Sahagun bewogen, daselbst dem Augustinerorden sich einzuverleiben. Immer wachsend an Tugenden wurde er schon mit vierundzwanzig Jahren Novizenmeister. Man müßte vieles und zwar viel Schönes schreiben, wollte man die Sorgfalt darstellen, womit er auf den geistigen Fortschritt seiner Novizen bedacht war; doch sie selber werden besser, als sonst jemand es könnte,

von dem Geiste erzählen, den er ihnen einhauchte. Da der König Johann III. von Portugal in seinem Lande die Provinz der Augustiner, die er ungemein schätzte, reformieren lassen wollte, so bat er den General des Ordens um Männer von erprobter Tugend und Wissenschaft. Die ersten, welche dieses heilige Werk unternahmen, starben beim Beginne desselben, an ihre Stelle mußte dann der P. Montoya treten und binnen kurzer Zeit wurde er zum Vorstande von allen ernannt. Dortselbst nun brachte er die noch übrigen vierunddreißig Jahre seines erbaulichen Lebens zu, gründete das Kollegium von Coimbra, verteidigte als der Erste an der dortigen Universität die unbefleckte Empfängnis, erbaute die herrliche Kirche des Augustinerklosters zu Lissabon und förderte die Missionen in den überseeischen Besitzungen Portugals in Indien und Amerika. Von seiten der Könige wurden ihm Anerbietungen über Anerbietungen gemacht; doch sein Herzenswunsch war, sein Kloster in strenger Armut zu erhalten. In der Absondernng und Einsamkeit benachbarter, ländlicher Fluren leitete er seine Schüler an, ihre Gedanken zum Himmel emporzuheben. Der Ruf seiner Gelehrsamkeit und Heiligkeit war so groß, daß die damals nach Coimbra gekommenen Jesuiten ihre jungen Leute ins Augustinerkollegium schickten, um von dem heiligen Manne das Gebet und die Lostrennung von irdischen Neigungen zu erlernen. Der ehrwürdige Mann stand, als er Abhandlungen über geistliche Gegenstände schrieb, mit dem hochberühmten hl. Ignatius, der gerade damals daran ging, das unvergleichliche Werk der Gründung seiner Gesellschaft zu betreiben, im Briefwechsel. Der gottselige Ludwig von Granada pflegte zu sagen, der hl. Ignatius schreibe, was Andacht sei, der heiligmäßige Montoya aber erkläre sie.

P. Montoya hinterließ folgende Schriften: Das Leben Christi, eine Abhandlung über die Werke der Liebe Gottes und eine andere über das Leiden Christi, die mit seinem

Namen in der Lebensbeschreibung des hl. Franz von Borgia abgedruckt ist.

Er war Beichtvater des unglücklichen Prinzen Don Sebastian und für den Bischofsstuhl von Viseo ernannt, den er aber demütig ausschlug. Er starb im Jahre 1569 im Rufe der Heiligkeit und war durch Wunder verherrlicht; von dem allem wurde amtlich Kenntnis genommen, um seine Seligsprechung einzuleiten, ja es schreibt sogar jemand, daß man ihm Ehren erwiesen hat, wie sie einem Heiligen gebühren. „Sein Leib wurde am 9. November 1583 mit großer Feierlichkeit in die Kapelle unserer lieben Frau von der Gnade übertragen; die Kirchthüren wurden geöffnet und die Glocken geläutet und es fand dabei alle nur denkbare, öffentliche Feierlichkeit und großes Zusammenströmen des Volkes statt, während Don Georg von Atayde, Bischof von Viseo, die kirchliche Feier vollzog. Zwei ehrwürdige Männer, die bedeutendsten und würdigsten der Provinz, trugen seine Gebeine in einem silbernen mit kostbaren Decken umhüllten Becken; nach dem Schlusse der Prozession wurden sie von dem nämlichen hochwürdigsten Bischof in einen hiefür bereiteten Reliquienschrein und dieser in einen von einer herrlichen Jaspisgattung umkleideten Marmorsarg gelegt. Dieser steht nahe bei der Kapelle unserer lieben Frau von der Gnade, an der Evangelienseite und hat folgende Aufschrift in Versen:

Mole sub hac lapidum Montojam e Baetide tellus
Lusitana tegit, si tamen ulla tegit,
Cujus ab excultu nullis stat decolor annis
Vivida relligio. Non jacet ille jacens.*)

---

*) Herrera, Geschichte des Klosters von Salamanka. Unter diesem Marmordenkmal deckt portugiesische Erde den Montoya aus Spanien, wenn ihn überhaupt Erdenstaub decken kann, ihn, durch dessen herrliche Wirksamkeit die Ordensgenossenschaft und die Religion lebensfrisch dasteht, nicht entstellt durch die Fülle der Jahre. Hier ist er begraben und doch nicht begraben.

Dieser gottselige Pater also war zu jener Zeit Novizenmeister. Es waren sieben Novizen, die damals der heilige Meister erzog: Ferdinand von Castroverde, Augustin von Corunja, Christoph von St. Martin, Alfons Borgia, Johann Baptist Moya und die beiden Brüder Orosko.

In dem nämlichen Jahre 1555, in welchem Ferdinand von Castroverde starb, schrieb der P. Roman in seinen Centurien d. h. „Jahrhunderten" folgendes über ihn: Hochberühmt war in unseren Tagen der Name des ausgezeichneten P. Ferdinand von Castroverde, Predigers des gewaltigen Kaisers Karl V., der durch seine Beredsamkeit in hervorragender Weise bekannt war. Der Kaiser liebte ihn in so so hohem Grade, daß er ihn niemals von seiner Seite lassen wollte. Er übertrug ihm das Bistum Jaen; da aber damals in Deutschland eine große Pest herrschte, so wurde er nebst anderen hievon befallen. Aus diesem Elende nahm ihn Gott zu sich, nicht ohne großes Leidwesen vieler spanischen Granden, die ihm wegen seiner gar edlen, frommen Sitten und seiner überaus großen Freundlichkeit im Umgange sehr zugethan waren. Wie man erzählt, sagte Philipp II. bei der Nachricht von seinem Tode: „Es ist der Prediger der Könige und der König der Prediger gestorben." Die Chronisten von Flandern spenden ihm erstaunliche Lobsprüche.

Augustin Gormaz oder von Corunja (dieser Beiname ist von seinem Heimatsdorfe Corunja del Conde in der Diözese Osma entnommen) war einer der ersten Apostel Amerika's. Er ging 1544 mit der ersten Missionsschar der Augustiner dorthin ab. Seinen Eifer für die Bekehrung der Mexikaner sowie sein glühendes Verlangen, seine Schäflein zu weiden, mag eine merkwürdige Thatsache aus seinem Leben kund thun. Am hl. Weihnachtsfeste las er einmal die erste hl. Messe in Chilapa, die zweite 6 Meilen*) von da entfernt in Atliztaka,

*) Die spanische Meile hat ungefähr 4 Kilometer, nicht ganz eine Stunde Weges.

die dritte noch 9 Meilen weiter in Tlapa. Bei allen drei heiligen Messen predigte und spendete er die hl. Sakramente; die dritte hl. Messe begann er um 12 Uhr mittags, nachdem er 15 Meilen und zwar alles zu Fuß zurückgelegt hatte in der unebensten und zerrissensten Gegend, die man sich nur denken kann. Er kehrte nach Spanien zurück, um noch mehr Augustiner für die Missionen zu gewinnen, und vernahm zu Sevilla, daß er zum ersten Bischof von Popayan ernannt sei. Nur gezwungen durch den Gehorsam und auf den Rat seines ehemaligen Mitnovizen Alfons, der dieses als den Willen Gottes erklärte, fügte er sich, gab den vielen Bitten nach und nahm im Jahre 1562 in Gottes Namen die hohe Würde an.

„Er blieb seiner Regel in aller Strenge getreu und gründete, um dieses besser zustande zu bringen, in Popayan ein Kloster seines Ordens, wo er wie jeder andere der Klosterbewohner lebte. Er aß im Refektorium, stand zur Matutin auf und erfüllte so alle Obliegenheiten des Klosterlebens und des bischöflichen Amtes. Namentlich aber erwarb er sich große Verdienste durch Almosengeben und Ausübung des Predigtamtes.

Er taufte zahllose Indianer, zerstörte eine große Menge von Götzentempeln und gebot dem Teufel mit unumschränkter Macht, das Land zu verlassen.*) Er ließ niemals ab, die Freiheit der Kirche zu verteidigen, und erduldete für dieselbe vielfache Leiden, die ihm, wie es heißt, vom sel. Alfons von Orosko in einem Briefe an einen Bischof in Amerika voraus verkündigt worden waren. Nach seinem Tode wirkte er, wie auch zuvor schon, viele Wunder und es wurde über dieselben sowie auch über sein überaus heiliges Leben ein besonderes Buch verfaßt. Er starb in Timana. Als es sich darum handelte, ihn nach Jahren in die Domkirche von Popayan zu übertragen, wurde achtundzwanzig Jahre nach seinem glückseligen Tode sein Leib vollständig erhalten und lebens-

*) Gil Gonzalez Davila, Kirchliche Schaubühne der Urkirche Amerika's.

frisch, ja schöner als im Leben gefunden, wie diejenigen berichten, die ihn gekannt haben. Er hatte seinen schwarzen Habit an und die Schuhe, die er über 30 Jahre getragen, waren unversehrt und ganz gut erhalten, ebenso seine Pontificalgewänder. Seine Seligsprechung ist eingeleitet. Licentiat Pater Ordonjez nennt ihn in seiner „Weltreise", 5. Buch: einen großen Heiligen.*)

Die Seligsprechung nahm ihren regelrechten Gang bis zum Jahre 1618, wo man seinen Leib zum zweiten Male unverwest und sein Angesicht ganz schön fand, aber die Provinz Castilien, fügt der P. Vidal bei, hatte bis zum Jahre 1690 genug damit zu thun, die Heiligsprechung des hl. Johann von Sahagun und von da an bis zum heutigen Tage die des ehrw. Alfons von Orosko zu betreiben.

Bezüglich des P. Christoph von St. Martin soll zu seinem Lobe nur erwähnt werden, daß er vom hl. Thomas von Villanova, in dessen Hände er seine Profeß ablegte, für die Missionen bestimmt wurde und im Jahre 1539 dahin abging. Indem Sicardo von den apostolischen Männern spricht, die damals in die Missionen abgesendet wurden, vergleicht er den Geist und Eifer derselben mit dem Glanze hellleuchtender Sterne wegen der zahllosen Seelen, die sie der Abgötterei entrissen und für den Himmel gewannen.**)

Alfons von Borja, geboren zu Aranda de Duero, war einer von denen, welche den ehrwürdigen Corunja auf der ersten Missionsreise nach Amerika begleiteten. Die Missionäre nämlich, welche damals dahin abgingen, waren Augustiner. Acht Jahre seines büßenden und verborgenen Lebens brachte er damit zu, die Indianer nicht allein zu Christen, sondern auch zu streng lebenden Ordensleuten zu machen.

*) Herrera, Geschichte. Nach einer Aufzeichnung im Kloster zu Salamanka und nach den Geschichtschreibern Gryalba und Calancha sowie nach einer Mitteilung, welche Diego Rodriguez de Ocampo, Sekretär des Domkapitels von Quito, machte.

**) Sicardo, das Christentum in Japan.

Die Dörfer, wo er die Seelsorge versah, waren durch den Frieden und die Liebe Gottes, die daselbst herrschten, so zu sagen, eine Vorhalle des Himmels. Er war dem Anscheine nach noch gesund und wohl, als er die hl. Sterbsakramente verlangte. Obschon sich manche dagegen erklärten, so spendete man sie ihm dennoch, da man seine Bitte in Ansehung seines heiligen Lebens als eine Engelsmahnung betrachtete. Darauf befahl er, man solle die Glocken läuten und ein Gebet verrichten, ließ sich das tiefernste „Requiem aeternam“ vorsingen und hörte dem Gesange mit derselben Heiterkeit zu, womit er ihn verlangt hatte. Unter dem ernsten Trauergeläute und dem Gesange des Requiescat in pace ging er, mit seinem Habit begleitet, zur ewigen Ruhe ein im Jahre 1542. Er wurde zu Mejiko begraben. Sein Andenken ist wegen seiner Frömmigkeit gesegnet. Es berichten von ihm Bischof Signino in seiner „Geschichte“, und P. Roman in seinen Centurien, wo er den glorreichen Namen des „seligen Alfons von Borja“ führt.

Johann Baptist de Moya, aus Jaen gebürtig, ging gleichfalls, getrieben vom Eifer, Seelen zu bekehren, in die amerikanischen Missionen, als das zweite Mal Augustinermissionäre sich dahin einschifften. Sein Leben haben der ehrw. P. Corunja und D. Johann Medina Rincon, Bischof von Mechoakan, zuvor Provinzial der Augustiner, der ihn gut gekannt und viel mit ihm verkehrt hatte, beschrieben. Von dem letzteren sagt P. Anton von St. Roman in seiner „Schrift mesa franca d. h. offene Tafel“, daß er ein exemplarischer Bischof war, arm im Geiste, aber reich an Eifer für die Ehre Gottes und seiner hl. Kirche und geziert mit Tugenden, welche die Augen Gottes und der Welt auf sich ziehen. Lassen wir ihn nun selber sprechen: „Ich werde nicht übertreiben und nicht erdichten: denn abgesehen davon, daß es eine große Versündigung ist, bei einem derartigen Gegenstande wie ein Dichter Dinge zu erdichten oder wie ein Redner sie auszuschmücken, sind ja auch viele Zeugen vorhanden, die über dieses mein

Werk ein Urteil abgeben können; denn da noch nicht einmal volle drei Jahre verflossen sind, seitdem der liebe Gott seinen treuen Diener zu sich genommen hat, und sein Name und sein Leben allen hellleuchtend vor Augen stehen, so ist er unter Geistlichen und Weltlichen, Männern und Frauen wohl bekannt, ja gar manche haben ihn persönlich gekannt, gesehen und sind mit ihm umgegangen. . . . Ich habe den P. Johannes Baptist, dem wir mit vollem Rechte den Beinamen des Heiligen geben, gekannt, gesehen, gesprochen, bin mit ihm umgegangen und in Verkehr mit ihm gestanden und zwar über fünfundzwanzig Jahre. . . . . Mag nun auch der Zusammenhang und die Verbindung aller Tugenden sämtlichen Heiligen gemeinsam sein, so lesen wir doch gemeiniglich, daß viele von ihnen durch besondere Tugenden hervorragend sind, nicht weil sie die übrigen nicht gehabt hätten, ... sondern weil sie in jenen mehr vorgeschritten und ausgezeichnet waren. Dieser Gottesmann aber war in allen Tugenden zusammengenommen und in allen einzelnen gleich groß. Er war im höchsten Grade demütig, gehorsam, voll Nächstenliebe, arm, enthaltsam, voll Bußeifer, voll Selbstverachtung und Gottesfurcht. Er hatte ein Gewissen so spiegelhell und rein, wie man es sich nur denken kann, ein Gewissen, das auf keinerlei Weise auch nur ein Stäubchen oder einen Schatten von Schuld zuließ und duldete . . . .

Er war überaus gelehrt. Als er in unserem Kloster St. Augustin zu Salamanka eingekleidet wurde, war er Universitätsstudent. Da die Oberen nun sahen, daß er so edle Sitten und Neigungen hatte, so veranlaßten sie ihn, wie mir von einigen seiner Altersgenossen gesagt wurde, seine Studien fortzusetzen. Obschon er nun alle Fächer mit gleichem Eifer betrieb und für alle zusammen die gleiche Begabung hatte, so hat er sich doch ganz besonders für die Moral und die hl. Schrift eingesetzt und sich hierin die größte Auszeichnung errungen. Die Gelehrten, welche mit ihm umgingen, mit ihm verkehrten und ihn prüften, betrachteten es als ausgemachte

Sache, daß es in unserem Lande kaum jemand gäbe, der ihm darin gleich gekommen wäre, und niemand, der ihn übertroffen hätte. Er jedoch verbarg sich aus Demut und zog sich, soviel er konnte, zurück. Er schrieb eine große Anzahl von Schriften, mehr zur Uebung des Gedächtnisses, und um sich auf eine heilige Art zu beschäftigen, als zu dem Zwecke, etwas in den Druck zu geben."

Nach dieser Einleitung geht er zu einer umfassenderen Darlegung seiner Tugenden im einzelnen über und sagt, daß er viel von Skrupeln zu leiden hatte, und berichtet Züge aus seinem durch Wunder verherrlichten Leben. Er starb im Jahre 1567 in Guayangareo.

Die Verehrung, die ihm alle, Weltliche wie Geistliche, erwiesen, war so groß, daß man zerrissene Kleidungsstücke und ärmliches Hausgeräte von ihm in so viele Teilchen zerstückelte, daß auf einige nichts mehr kam als ein bischen Mantelfutter, weil man ja recht viele berücksichtigen wollte. Diese Stückchen hielt man als Andenken an den Diener Gottes in hohen Ehren; viele, die dergleichen Sachen von ihm hatten, sagen aus, daß sie diese bei verschiedenen Krankheiten und Anliegen angewendet und wunderbaren Erfolg gehabt haben.

Der beredte Grijalva, der in der nächsten Nähe der Reliquien des ehrw. P. Moya aufwuchs, war mehrmals zugegen, wenn man seinen Sarg öffnete, und bezeugt, daß man fünf Jahre nach seinem Tode seinen Leib und ebenso seinen Habit unversehrt fand; obwohl sich der Gedanke unabweisbar aufdrängen mußte, den Leib anderswohin zu übertragen, so machte man sich doch deshalb keinerlei Sorge, und zwar trotzdem daß er einen überaus lieblichen Geruch verbreitete, was den dabei Anwesenden süße Thränen der Andacht und der zarten, innigen Liebe verursachte.

Auch der P. Gonzalez de la Puente sagt in seiner 1624 herausgegebenen „Geschichte von Mechoakan," daß 1610 drei Ordensmänner unter einem frommen Vorwande sein Grab geöffnet hätten; der Leib habe einen Wohlgeruch ausgehaucht,

sei unverwest gewesen und auch der Habit habe nicht eine Spur von Moder gezeigt. Seine Heiligsprechung ist eingeleitet und der hl. Leib ruht in der Sakristei des Augustinerklosters von Guayangareo an einem geziemenden Orte. Mit Erlaubnis des Diözesanbischofs wurde dieser Platz gewählt und bestimmt.

Franz von Orosko starb im Noviziat. In der That eine glückliche Zeit, wo der Prior, der Novizenmeister und so viele Novizen Heilige waren und mit ihnen der Prokurator des Klosters, der die geistigen Eroberungen in der neuen Welt leitete und wie eine Sonne auf den beiden Halbkugeln der Erde glänzte, nämlich P. Hieronymus Gimenez. Auch den P. Franz vom Kreuz und die ehrwürdigen PP. Franz Serrano und Johann von Velderes, die damals in jenem Hause lebten, kann man noch zu dieser Zahl rechnen. So war denn dieses Haus, wie man es von alter Zeit her nannte, auch wirklich ein alter Adelsitz der Heiligkeit.

V. Kapitel.

Alfons im Noviziate. Seine Seelenleiden.

In diesem Hause begann nun der Herr dem sel. Alfons die Wege zu zeigen, auf denen er einhergehen sollte. Immer noch gelten jene Worte des weisen Sirach, die der Selige gelegentlich einmal erklärte: Mein Sohn, willst du den Dienst Gottes antreten, dann halte auf Gerechtigkeit und Gottesfurcht und mache dich auf Anfechtung gefaßt. Gott macht es, so schreibt der Selige, gerade umgekehrt wie die täuschungsreiche Welt und der betrügerische Satan; Gott ist sehr großmütig gegen seine Freunde. Kaum haben sie angefangen, ihm zu dienen, so sagt er ihnen unverhohlen, welche Leiden sie

für ihn zu erdulden, welche Kränkungen sie auszuhalten hätten, ehe sie die angebotene Belohnung erhalten könnten. Das sieht man recht deutlich bei der Bekehrung des hl. Paulus. Er war noch nicht einmal getauft, und schon sagt ihm der Herr, er wolle ihm mitteilen, was er für seinen hl. Namen zu leiden haben werde. Die Welt aber macht es ganz anders: sie vergnügt und verführt uns durch heuchlerische Liebkosungen und falsche Hoffnungen und verbirgt uns das unglückselige Ende, zu welchem uns der Zeitvertreib eines so kurzen Augenblicks hinabzieht.“ (Suavidad de Dios.)

Ganz übereinstimmend mit dieser Lehre ließ der Herr bereits in die Pläne hineinsehen, die er bezüglich des ehrw. Orosko hatte, indem er denselben alle Bitterkeit des Kelches verkosten ließ, welchen die Freunde des Gekreuzigten trinken müssen. Wollten wir ein Gemälde entwerfen, auf dem in greulichem Durcheinander die Stürme erscheinen, welche die Leidenschaften in der geängstigten Seele des sel. Alfons erregten, die entsetzliche Trockenheit des Geistes, die stechenden Schmerzen lang dauernder Krankheiten, der Wirbelwind der Scrupeln, der seinen klaren Geist in Verzweiflung oder Wahnsinn zu stürzen drohte; all das sind Fügungen von Gottes Hand; und wenn der Selige für seinen Teil noch beständige Fasten, tief einschneidende Bußgürtel hinzufügt, ohne Ruhe und Erleichterung als den Schlaf in einem Bette, das mit Rebholz gefüllt war, als einen Schlaf, der nur ein paar kurze Stunden währt: da würde unsere Seele tief ergriffen werden und wir wüßten vor Verwunderung und Mutlosigkeit weder aus noch ein, wenn wir nicht dächten, daß Gott es ist, der tötet und lebendig macht; daß er mit seiner überfließenden Gnade und seinem unaussprechlichen Troste bewirkt, daß seine Kinder geduldiger und zufriedener den dunklen, mit Schmach und Bitterkeit bedeckten Pfad von Kalvaria, als den glänzenden, angenehmen Weg von Tabor wandeln.

Gott wollte die Seele unsers sel. Alfons in's richtige Gleichgewicht bringen und durch Prüfungen und Demütigungen

auf den Empfang außerordentlicher Gnaden vorbereiten; und so fängt er denn sogleich mit einem doppelten Noviziat an. Der Teufel war voll Neid auf den Gewinn, den der feurige Novize aus dem Unterrichte des heiligmäßigen Montoya und aus dem Beispiel der ganzen Klostergemeinde zog. Deshalb setzte er denn alle möglichen Hebel in Bewegung, um ihm dieses strenge Leben unerträglich zu machen und ihn wieder in das lustige Weltleben hinauszustoßen. Auf diese Weise bot sich denn das Schauspiel dar, daß zu entgegengesetzten Zeiten, aber bisweilen mit denselben Mitteln Gott der Herr und zugleich der Satan thätig waren; Gott, indem er die Prüfungen zuließ und mit seiner Hülfe bei der Hand war, auf der anderen Seite der Satan, indem er mit Schlauheit und voll Wut ihn bei der schwachen, leiblichen Seite packte. Beide halfen zusammen, Alfonsens beängstigtes Gemüt zu prüfen und wunderbar vom Staub der irdischen Neigungen zu läutern.

„O guter Herr und Vater der Erbarmungen, schreibt der Selige in seinen Bekenntnissen, wie sehr muß dir meine Seele gerade deshalb Dank sagen! Kaum aus der Welt geschieden und mit dem heiligen Ordensgewande bekleidet: wie vermöchte ich Worte zu finden, um die Angriffe zu beschreiben, mit denen jener neidische Satan, dein Feind, auf mich einstürmte! Bald war es die Freiheit der Welt, bald wieder die natürliche Liebe zu Eltern und Geschwistern, bald endlich die Einsamkeit und Strenge des Ordenslebens, die er mir vor Augen hielt. Es ging sein Streben dahin, mir die Üeberzeugung beizubringen, daß es eine Unmöglichkeit sei, in einem so mühevollen Lebensstande, den ich gewählt, auszuharren. O, wie vielmal war ich bereits entschlossen, dem heiligen Leben, das ich angefangen hatte, wieder zu entsagen! Sicherlich hatte das Leben in einem strengen Kloster, das in lauter harten Bußübungen hingebracht werden sollte, nichts Angenehmes und Ergötzliches. Damit wir nun trotzdem den Herrn loben, der solche Wunder und Unmöglichkeiten bei seinen

Freunden möglich macht und oft gerade bei den Allerschwächsten, damit wir uns wegen unserer Empfindlichkeit und Weichlichkeit gehörig schämen und nach dem streben, was uns erreichbar ist, hören wir, was ein unbeteiligter Gewährsmann, der Verfasser des Codex Complutensis darüber sagt: „In diesem überaus frommen Hause beobachtete man immer streng die Regel und strebte in wundervoller Weise nach der Vollkommenheit des Ordenslebens. Ich war vor einigen Jahren dort, sah und kannte Ordensleute von hoher Vollkommenheit, wohl geübt im betrachtenden Gebete, Männer, die fast die ganze Nacht im Chor unter fortwährender Beschauung aushielten. Ihr Leben war ein unausgesetzter Kampf gegen den Teufel, der sie mitunter mißhandelte, ja sogar erwürgen wollte, und bei alledem blieben sie beharrlich in ihrem Gebete. Einige Religiosen schliefen nur auf einem Brette, und zwar nur wenige Stunden, und trugen die rauhesten Bußkleider. Man nahm dieses wahr, als das Kloster im Jahre 1588 am Vorabend des Festes des hl. Bonaventura abbrannte. Das Feuer war derartig groß, daß man das heiligste Sakrament und den hl. Leib des Johannes von Sahagun fortbringen mußte. Der Rektor Don Sancho von Avila, später Bischof von Plasencia, der bei dem Brande an Ort und Stelle war, trat in keine Zelle, ohne Bußgürtel und ganz neue Bußwerkzeuge zu finden. Er predigte am darauffolgenden Tage und sagte, die Feuersbrunst sei eher ein Beweis der Erbarmung, als der Züchtigung Gottes zu nennen, denn er habe sämtliche Zellen, auch jene von ganz jungen Religiosen durchsucht und lauter Werkzeuge der Tugend gefunden. Damit nun also die Tugend und Heiligkeit dieses Klosters in weiteren Kreisen kund würde, habe Gott diesen Unfall zugelassen. Es war fast kein Morgen, an dem nicht die Novizen den Chor von den Blutspuren reinigen mußten; so vielfach waren die Geißelungen, die man damals an sich vollzog. Zum Chor bei tags gingen alle, und zur Metten um Mitternacht an den Hauptfesten sogar die PP. Magistri und Universitätsprofessoren und Jubilare, auch wenn sie

das sechzigste Jahr überschritten hatten. . . . Man sang das Offizium langsam und voll Andacht, so daß der Bischof der Stadt, Hieronymus Manrique, gestorben als erwählter Bischof von Cordoba, während meiner Anwesenheit daselbst sagte, es komme kein Orgelkang dem Ernste und der gravitätischen Würde des schlichten Chorgesangs von St. Augustin gleich. . . .

Wenn nun das Leben dieser Ordensmänner zu allen Zeiten so abgetötet war, so kann man sich wohl denken, daß man bei der großen Heiligkeit der Oberen im Eifer für die täglichen Üebungen in nichts nachließ, ja hierin eher noch genauer und musterhafter war, so zwar, daß es als Muster für die Zukunft dienen konnte. Es ist bekannt, daß der Eifer im Noviziat am größten ist. Dasselbe ist, sozusagen, die Feueresse der Liebe, die Schule der Selbstverleugung, die Lehrzeit, wo man sich selbst vergessen und geringschätzen lernt. Und man muß mit Kraft anfangen und emporstreben, zugleich aber auch tiefe Wurzeln der Demut und Abtötung in das Innere hineinsenken, damit von da ein Wachstum in allen Tugenden beginne und dieselben nicht beim bloßen Hauche oder beim starken Winde der Versuchungen ausgerissen werden. Nichts fürchtet ja der Landmann mehr als ein kraftloses und, so zu sagen, mutloses Emporkeimen seiner Saaten.

Was muß das verborgene und bußfertige Leben eines Mannes für eine innere Stärke gehabt haben, der 60 Jahre später, als er durch Gottes Gnade sein Triumphlied sang, so rührend und aufrichtig die Schwierigkeiten, Mühen, Verwirrungen und Beängstigungen berichtete, die ihm sein heiliges Noviziat so bitter gemacht haben! „Doch in allem dem siegen wir durch den, der uns geliebt hat. Gott unterläßt nicht, der geängstigten Seele Freude zu gewähren, er macht, daß sie gerade in der Tiefe des Leidens Trost und Lebensnahrung findet, so daß sie mit Ergebung, ja mit Freuden leidet.

„In der That, o Herr, sagt der Selige, wurde ich in der Zeit meines Probejahres auf dein Geheiß von den ver-

schiedensten Versuchungen arg gequält; aber zu gleicher Zeit — gepriesen seist du dafür — habe ich großen Trost und Mut aus deiner Süßigkeit geschöpft, womit ich jene Qualen und selbst noch andere drückendere, die etwa von deiner Hand kommen möchten, zu ertragen befähigt wurde. Nicht umsonst sagt Job, der heilige Mann: Das sei mein Trost, o Herr, daß du nicht aufhörest, mich mit Schmerzen zu peinigen."

VI. Kapitel.

Profeß und Studien des Seligen.

„Aber du hast mich, o Herr, fährt er fort, in allen diesen Kämpfen nicht aus deiner Hand gelassen und durch die Fügung deiner großen Güte vollendete ich mein Probejahr; das ist eine besondere Gnade, die du denen erweisest, welche dich voll Glauben und Liebe anrufen."

Gewiß ist es etwas Schreckliches, die Hand an den Pflug zu legen und zurückzuschauen, und sicherlich finden jene ihr Heil nicht, welche rufen: Herr, Herr! ohne in dem angefangenen Guten bis zum Ende zu verharren. Als Alfons in seinen schrecklichen Beängstigungen durch Versuchung und Trockenheit gewissermaßen schon nahe daran war, das heilige Leben zu verlassen, war diese Wahrheit des Evangeliums, die ihm zur rechten Zeit einfiel, kein geringer Behelf für sein niedergedrücktes Gemüt. Überdies konnte er sich durch fremdes Unheil belehren lassen.

Drei junge Mitnovizen von ihm waren bei den Angriffen und Verführungen des gemeinsamen Feindes der Menschheit feig und verließen den sicheren Hafen des Klosters; aber alle drei nahmen ein übles Ende. Einem begegnete es, daß er wenige Tage, nachdem er wieder zur Welt zurückge-

kehrt war, mit Dolchstichen getötet wurde. Der zweite wollte im Tormes baden und wurde ertrunken herausgezogen; der dritte endlich bekam eine noch raschere Züchtigung. Als er die Klosterpforte verließ, trat er auf seinen weltlichen Mantel und fiel so unglücklich zu Boden, daß er die Neigung und den leichtsinnigen Wunsch, zur Welt zurückzukehren, mit seinem Leben bezahlen mußte.

Nicht immer züchtigt der Herr die Geringschätzung, die ihm seine Diener beweisen, mit zeitlichen Unglücksfällen. Diese sind oftmals Mahnungen eines liebenden Vaters; denn sogleich auf der Stelle gezüchtigt zu werden, wo die Schläge uns in der Regel wenigstens doch noch etwas nützen, ist besser, als in anscheinender Ruhe seine Tage hinzubringen, um schließlich in ein ewig dauerndes Unglück zu geraten. Dem gepeinigten Alfons mußte der Anblick dessen, was die erlogene Freiheit der Welt herbei führte, vielen Vorteil bringen. Im 5. Kapitel des zweiten Buches seiner Bekenntnisse spricht er von der Züchtigung, die Gott über jene verhängt, die im Guten nicht beharrlich sind.

Doch dürfen wir bei alledem nicht glauben, daß der mutige Jüngling sich selber aus eigener Kraft gegen die Furcht schützte und so Sieger wurde. „Eine besondere Gnade, die Gott denen gibt, die ihn mit Glauben und Liebe anrufen," nannte Alfons seine Beharrlichkeit. Diese Worte aus seinem Munde lassen uns ermessen, woher sein gutes Verhalten im Noviziate stammt. Er rief Gott an mit Glauben und Liebe. Nun braucht man nicht mehr auf die hohe Meinung hinzuweisen, die seine Mitnovizen und seine Oberen von ihm hatten, als einem solchen, der streng die Regel beobachtete. Diese könnten uns höchstens sagen, wie sein äußeres Leben beschaffen war; die Lobsprüche, die sie ihm erteilt haben, lassen sein Verhalten in der That im allergünstigsten Lichte erscheinen und zeigen klar und deutlich, wie er sich bei den demütigsten und abstoßendsten Verrichtungen verhielt. Kein Zeugnis erscheint uns gewichtiger als sein eigenes, und dieses um so

mehr, da er, wenn er von sich selbst spricht, mehr dazu hinneigt, uns seine Schwachheiten darzustellen, als die Siege zu beschreiben, die er mit Gottes Gnade über seine Leidenschaften davontrug.

So nahte sich denn die Zeit der Ablegung der Gelübde und die Väter dieser ehrwürdigen Klostergemeinde freuten sich, ihm zum Lohn für die musterhafte Aufführung, die an ihm hervorleuchtete, die Zulassung zur Ordensprofeß zu gewähren.

Alfons sehnte sich darnach; denn damit sollte sein heißester Wunsch, sich ganz Gott zu weihen, in Erfüllung gehen; aber inmitten dieser freudigen Hoffnung verwundete ein schmerzlicher Dorn sein zartfühlendes Herz. . . . Er mußte sich auf die Ablegung der feierlichen Gelübde vorbereiten, ohne daß sein guter Bruder ihn begleiten konnte.

Dieser, frisch und freudig bei allen religiösen Üebungen, wie er war, dankte Gott in einem fort dafür, daß er ihn in's Kloster berufen, und bat um nichts anderes mehr, als daß er das Werk seiner Gnade krönen und ihn seiner Zeit die Gelübde ablegen lassen möge. Doch der Herr wollte seine Geduld prüfen und ihn durch eine schmerzliche Krankheit mit großen Verdiensten bereichern. Er wurde infolge eines Geschwüres am Fuße bettlägerig, man öffnete dasselbe mit der Lanzette, und nachdem er zu verschiedenen Malen die Qual des Feuers an seiner Wunde erduldet hatte, sah er Tage und Monate ohne jeglichen Trost vorübergehen, während ein Mitnovize um den anderen, darunter auch sein Bruder, sich auf die Ablegung des Gelübde vorbereitete. Dieses war ihm nach dem Worten des sel. Alfons härter als die Krankheit selbst. Schließlich, als der Tag der vollständigen Heilung noch immer nicht erschien und doch für beide Brüder der Schluß des Noviziates gekommen war, beschlossen die Patres, Alfons von Orosko solle die feierlichen Ordensgelübde ablegen.

Am 9. Juni 1523 fand die Feierlichkeit statt. Der gottsel. Ludwig von Montoya stellte als Novizenmeister den

Novizen dem h. Prior Thomas von Villanova vor, in dessen Hände Alfons die ewigen Gelübde ablegte. Ein Freudentag für den Orden des hl. Augustin! Im Laufe der Zeit machte man sich daran, diese so wichtige Begebenheit den Augen der Nachwelt darzustellen.

Wenn man aus der Sakristei des dortigen Klosters geht, sieht man ein großes, schönes Leinwandgemälde, welches diese Gelübdeablegung darstellt. Der hl. Thomas von Villanova nimmt sie entgegen und der heiligmäßige Novizenmeister P. Ludwig ist gleichsam Pate dabei und vom Novizen bis zu diesen beiden Persönlichkeiten läuft eine Inschrift mit Goldbuchstaben folgenden Inhaltes: „Er ist gleich diesen zwei Gerechten", — was wohl so viel heißen will, als: Der Noviz ist so heilig wie der Prior und der Novizenmeister. Man bewahrte noch lange nachher den Akt dieser Gelübdeablegung in Salamanka auf. Bei Kopfschmerzen und bei Augenleiden legten sich die Ordensleute denselben auf im Vertrauen, daß dieses Aktenstück, dessen Inhalt das vollständige, Gott dargebrachte Opfer war und das die Handschrift von drei Heiligen trug, ihnen das beste Mittel zur Erleichterung in ihren Krankheiten sein werde.

Man vergleicht die Gelübdeablegung in einem religiösen Orden mit einer geistigen Vermählung. Franz von Orosko, der nach Ablauf des Noviziatsjahres sich nicht hier auf Erden mittels eines so innigen Bandes mit Jesus Christus vereinigen konnte, feierte ohne Zweifel, geschmückt mit dem hochzeitlichen Kleide der Herrlichkeit, im Himmel die unantastbare und unauflösliche, ewige Vermählung seiner Seele mit dem himmlischen Bräutigam. Viele Jahre waren seit der Gelübdeablegung vorübergegangen, als der Selige seine Bekenntnisse schrieb, und doch dachte er noch unter Thränen der Zärtlichkeit und Frömmigkeit an das Leiden und die Freude seines guten Bruders mitten unter den stechenden Schmerzen seiner Wunde und den fruchtlosen und doch so schrecklichen Feuersqualen, die man

mehrmals zu seiner Heilung während eines Siechtums anwendete, das ein ganzes Jahr dauerte. Er schreibt also:

„Dieser mein Bruder wurde gemeinsam mit mir eingekleidet. Als Novize wurde er an einem Fußgeschwür krank und man öffnete es mit einer Lanzette. Von da an kamen solche Leiden, daß er länger als ein Jahr recht große Schmerzen auszustehen hatte. Man brannte ihn oftmals mit glühendem Eisen und bei allen diesen Martyrerleiden pries er unaufhörlich deine Majestät. Alle Ordensgenossen dankten dir, o mein Gott, als sie seine Geduld und Gleichförmigkeit mit deinem heiligsten Willen sahen. Mehr noch, als die Krankheit, ging ihm der Umstand zu Herzen, daß er sehen mußte, wie ich ohne ihn die Gelübde ablegte. Und schließlich hast du ihn noch als Novizen aus dieser Qual herausgeführt und in deinem himmlischen Reiche ausruhen lassen. Sein Tod ging mir sehr zu Herzen, denn wir waren nicht bloß mitsammen zum Ordensstande berufen worden, sondern es kam mir, da ich jünger war als er, gerade so vor, als sei ich ohne ihn ganz allein auf der Welt.

„O Herr und mein Ruhm, verzeihe mir die Nachlässigkeit, die ich im Dienste dieses deines Dieners bei der so langen und schmerzlichen Krankheit mir habe zu schulden kommen lassen.“

„Du hast diese liebe Seele hinweggenommen, um sie ausruhen zu lassen, mich dagegen, diesen unglückseligen Sünder, hier unten gelassen. Du hast über ihn dieses Fegfeuer verhängt, damit er gereinigt werde, und hast ihn wie Gold im Feuer dieser schmerzlichen Krankheit geläutert. Seine Seele war dir wohlgefällig und darum eiltest du, sie hinwegzunehmen aus diesem gefahrvollen Leben“. Warum, so fragt P. Vidal, hat ihm wohl der fromme, gelehrte Prior nicht erlaubt, die Gelübde abzulegen, um ihn möglicherweise zu trösten und in so harter Qual zu erleichtern? der Noviz hätte es gewünscht und die Ordensgenossenschaft, die von seinem heldenmütigen Leiden erbaut war, nicht nein gesagt. —

Wir wollen in frommer Liebe glauben, daß es Gott also gefügt hat, um den Wert seiner kostbaren Tugenden zu erhöhen und ihm in kurzer Zeit eine noch wertvollere Krone zu bereiten.

Der neue Ordensprofesse Alfons verließ das Noviziat mit einer so glühenden Liebe zu den ewigen und göttlichen Dingen, daß es für ihn eine Last und Beschwerde war, eingeschlossen auf dieser Erde und unterworfen dem Gebrauche zeitlicher Dinge, noch ferner zu leben. Das in Christus verborgene Leben, von dem der hl. Paulus spricht, war die lebendige Sehnsucht seiner Seele; er glaubte, nur in diesem als seinem einzigen und wahren Lebenselemente atmen und ausruhen zu können. Man bemerkte an ihm eine starke Hinneigung zur Zurückgezogenheit und Einsamkeit, eine große Liebe zu Beschwerden und zur Enthaltsamkeit. Dieser düstere und ernste Zug, der auf wunderbare Weise mit der lieblichsten Anmut seines Charakters verbunden war, zeichnete schon vom Anfang an, wo er die Bahn der religiösen Vervollkommnung betrat, alle seine frommen Uebungen aus. Der Stand eines jungen Religiosen, der soeben erst die Gelübde abgelegt, war geeignet, ihm auf der anderen Seite alle jene Mittel an die Hand zu geben, welche den Geist verdemütigen. Er mußte anderen an die Hand gehen, Dienste und Beistand leisten; er mußte die Zimmer reinigen, die Betten der Kranken und der älteren Mitbrüder herrichten und zurechtmachen. Doch er begnügte sich nicht mit diesen gewöhnlichen Beschäftigungen eines jungen Professen, von welchen manche, wie z. B. das Lesen und die Bedienung bei Tisch mitunter selbst von Priestern und selbst von solchen besorgt wurden, welche der Glanz und Ruhm der Universität von Salamenka waren. Außer den Fasttagen, die vom Orden für alle Mitglieder festgesetzt waren, hielt er noch weitere aus Frömmigkeit und aus Begierde, für seinen süßen Geliebten, Jesus Christus, zu leiden. Seine Enthaltsamkeit erschien ganz außerordentlich und wunderbar. In seinen blühendsten Lebensjahren, in einem Alter, wo er sich noch nicht einmal vollständig entwickelt hatte, wo Gebet und Studium seinen Leib

anstrengten, wo der lange und beschwerliche Chorgesang ihm fast den Atem benahm, waren ein halbes Pfund Brot und ein Viertelpfund Fleisch seine tägliche Nahrung. Als er bei einem gewissen Anlasse, wo er nicht ausweichen konnte, Rechenschaft über sein Leben ablegen mußte, sagte er in einem Briefe, daß er seit seiner Einkleidung sich mit einem halben Pfund Brot und einem Viertelpfund Fleisch begnügt habe; ferner daß er ein Unterkleid von grobem Tuch und kein besseres Oberkleid hatte, daß er nur einmal am Tag Nahrung zu sich nahm und zwar nur nach einem genau vorgeschriebenen Maße, endlich daß er sich dreimal in der Woche geißelte, auf einem Brette schlief, einen Bußgürtel trug, den er an den Freitagen noch empfindlicher machte. P. Johann von Castro hörte ihn sagen, daß er seit 50 Jahren nie über drei Stunden geschlafen habe und daß, wenn er eine einzige Stunde schlief, er noch Kräfte genug für die Uebungen des folgendes Tages hatte. Man kann wohl annehmen, daß er die Lebensweise, die er im Noviziate führte, bis in sein hohes Greisenalter fortsetzte, eine Lebensweise, die sparsam in der Nahrung und streng in der Kleidung war, die nur einen kurzen Schlaf und rauhe und strenge Bußübungen kannte.

Dazu preßte ihm die Notwendigkeit, diese geringe Nahrung zu sich nehmen zu müssen, noch Seufzer und Klagen aus. Bei alledem peinigte er, mager und abgezehrt, schwach und hinfällig, wie er war, mit der wenigen Kraft, die ihm übrig blieb, durch Geißelungen und Bußgürtel mehr die Knochen seines Leibes als das trockene und ausgermergelte Fleisch, das sie umkleidete. Allein trotzdem war Alfons der erste bei allen beschwerlichen Uebungen, entschuldigte sich bei keiner mühevollen Arbeit des Klosters, noch empfand er das geringste Mißvergnügen dabei. Hätte nicht Freude aus seinem Antlitze gestrahlt und hätte ihm nicht seine edle und fröhliche Seele Kraft zu alledem gegeben, so würden wohl seine Gefährten und Vorgesetzten beim Anblick dessen, was er

that und litt, befohlen haben, langsam zu Werke zu gehen und den Eifer seines feurigen Herzens zu mäßigen.

Da sein ganzes Leben ein Muster der Abtötung und Enthaltsamkeit war, so werden uns später einige Umstände und Vorkommnisse wunderbarer Art begegnen.

Abwechselnd mit so heiligen Beschäftigungen, schritt Alfons auf der unterbrochenen Lebensbahn weiter vorwärts.

Im Noviziate muß man die meiste, wo nicht alle Zeit auf das Studium der Regeln nnd religiösen Uebungen verwenden. Hier, wo die falsche Wertschätzung der vergänglichen Güter verschwindet und wo man Sorge trägt, daß in dem Herzen des Novizen ein glühendes Verlangen nach Schätzen entstehe, die niemals genommen werden können, nach Reichtümern und Gütern, welche immer dauern; hier, wo die Seele sich sammelt im Stillschweigen und im Nachdenken, das den Sinnen Halt gebietet; hier lebt der Mensch nicht den Zerstreuung bietenden Studien, sondern mehr sich selbst und lernt aufmerksam und bedächtig handeln. Vernünftige Ratschläge, die ein bestimmtes Ziel im Auge haben, üben einen mächtigen Einfluß auf ihn aus, während die Stimme der Leidenschaften, welche auf den mühevollen Weg des Irrtums führt, zum Schweigen gebracht wird. Der junge Profeß und Student kann sich den Studien mit dem größten Erfolg hingeben; denn jetzt ist studieren und Gott lieben ein und dasselbe. Ist die Seele einmal frei von Gewissensbissen, lebt sie in einem festen Frieden und ohne störende Beunruhigung, so ist alle Zeit ihr Eigentum und sie kann sie zu ihrem eigenen Vorteil verwenden. Dazu kommt noch, daß der junge Student auch in einem Lebensalter steht, das sehr weich und nur dazu geschaffen ist, die erhabenen Unterweisungen ausgezeichneter Lehrmeister aufzunehmen. O beneidenswerte Zeit, wo außerdem noch die Dornen der Ämter uns nicht stechen, wo man frei lebt mit seinem Buche in der Hand, wo man sich durch Gebet aufmuntert, wo man in lieblichen Erholungen ausruht, ohne die

Bitterkeit und die Sorgen zu kennen, welche die Verirrungen anderer verursachen.

Daß der junge Alfons aus dieser Zeit vor der Priesterweihe großen Vorteil zog, braucht nicht erst bemerkt zu werden. Mabillon sagt in seinen schönen „Klosterstudien“: „Gute Ordensleute, die einige Anlagen haben, müssen in den Wissenschaften vorwärtsschreiten.“

Untersuchen wir, welches seine Lieblingsbeschäftigung war und zu welchen Studien er sich am meisten hingezogen fühlte.

Die Universitätsmatrikeln von Salamanka, die uns hierüber Näheres sagen könnten, reichen leider nur bis zum Jahre 1545 zurück. P. Rojas sagt: Alfons habe sich mit großem Eifer dem Studium der Philosophie und Theologie gewidmet und sich außer seinen Kenntnissen im Rechte auch in den höchsten Wissenschaften eine ebenso umfassende, wie tiefe Bildung erworben.

Was seine besondern Neigungen betrifft, so läßt sich nur aus seinen Schriften auf dieselben zurückschließen. Sein liebstes Buch, das er immer in der Hand hatte, war die heil. Schrift. Seine Werke sind nichts anders, als eine fortlaufende Erklärung und Anwendung ihres Inhaltes auf seinen jeweiligen Gegenstand. Das stimmt auch ganz mit der Überlieferung des Klosters, in welchem er wohnte, überein. Ist ja doch bekannt, welch' bedeutende Rolle unter den Schrifterklärern die Augustiner von Salamanka spielten.

VII. Kapitel.

Priesterweihe.

So wird nun allmählich die süße Ahnung einer frommen Mutter zur Wahrheit und die Vorhersagung der Himmels=

königin geht ihrer Erfüllung entgegen. Der selige Alfons war in wenigen Jahren in seinen Studien rasch vorwärts gekommen, noch viel weiter aber auf der Bahn der Tugend vorangeeilt. Er schwang sich empor auf den zwei Flügeln, nämlich der Wissenschaft und der Tugend, auf denen sich reine Seelen, die nach der hohen Würde des Priestertums streben, emporheben sollen. „Wer mit ihm umging, war voll Bewunderung, wenn er sah, wie er ganz in Gott versunken war und vollständig alle sinnlichen Freuden und Annehmlichkeiten vergaß, die wegen unserer Schwachheit ein nur allzustarkes Band sind, ein Band, von welchem sich jeder, der noch im Fleische lebt, nur schwer losmachen kann. Da er vorzugsweise der Kapellan der Königin der Engel werden sollte, so glaubte der Orden, nachdem er seine Studien begonnen und einige Jahre mit den Dienstleistungen, denen jüngere Religiosen obliegen müssen, zugebracht hatte, es sei nun an der Zeit, ihn zur Würde des Priestertums zu befördern.

Es ist kaum notwendig, die Erhabenheit der priesterlichen Würde erst noch hervorzuheben; indessen dürfte es doch in diesen Zeiten, die so wenig von göttlichen Dingen verstehen und so leicht darauf vergessen, nicht unnötig sein, etwas hierüber zu sagen.

Gott ist das Erhabenste und Wunderbarste, was man sich nur immer denken und vorstellen kann; die Priester sind dadurch, daß sie von oben die Weihe erhalten haben, Stellvertreter Gottes auf Erden. „Ein Engel des Herrn der Heerscharen ist der Priester, überaus erhaben ist sein Amt, seine Würde überragt die der Cherubim und der Engel“, schreibt der gelehrte, ehrwürdige P. Orosko.

Die Heiligen waren allezeit voll Schrecken und Zittern, wenn sie mit dieser hohen Würde bekleidet wurden; sie hielten sich über alle Vorstellung hoch geehrt und glaubten, höher gegeehrt zu sein, wenn sie zu Priestern geweiht wurden, als wenn sie zu Königen gesalbt worden wären. Warum mögen, im allgemeinen gesprochen, die Vornehmen und Reichen den

vielgeschmähten Priesterstand jetzt so wenig achten, da er doch um so herrlicher glänzt und so heldenmütiger dasteht, je mehr er verfolgt ist? Worauf wollen wir Katholiken das Feuer und den Edelmut unsers heiligen Glaubens versparen? Lassen wir doch den Anhängern des Materialismus, des irdischen Sinnens und Trachtens die Freude am Staube der Erde, und sei es auch ein beständiger Freudenrausch eine lange Reihe von Jahren hindurch. Ei so scharret denn, ihr Kinder dieser Welt, die Erde auf und wühlt in derselben herum, um die vielbegehrten Reichtümer zu suchen; ahmet den Seidenwurm nach, der euch den Stoff zu kostbaren Gewändern liefert; wir für unsern Teil, die wir von der lebendigen Hoffnung beseelt sind, in kurzer Zeit eine überaus kostbare und unvergängliche Krone zu besitzen, wollen es mit denjenigen halten, welche arm sind an Gütern der Erde, aber reich und hoch angesehen durch ihre Verdienste und die Lauterkeit ihrer Seele. Reich, angesehen und adelig waren die Eltern des sel. Alfons, welche ihn der allerseligsten Jungfrau opferten, damit er ihr Kapellan würde, und die Himmelskönigin nahm dieses Opfer an.

Der Selige stieg, wie wir uns leicht vorstellen können, mit dem größten Ernste auf jenen Stufen empor, auf welchen die Kirche in ihrer Weisheit die Weihekandidaten allmählich in bestimmten Zwischenräumen zum ehrfurchterregenden Priesteramte emporführt. Je mehr sich Alfons dem Sakramente der Liebe näherte, um so mehr wuchs das Verlangen seines Herzens. Endlich wurde er Priester. Mit einer Andacht und Seligkeit, die sich nur ahnen, aber nicht beschreiben läßt, feierte er seine erste hl. Messe.

„Da du, o Gott, durch meine Vorgesetzten mir deinen Willen kundgegeben hast, stieg ich empor zu dem erhabenen Stande des Priestertums, vor dem sich die himmlischen Geister voll Bewunderung verneigen, indem sie wahrnehmen, daß sterbliche Menschen die wundervolle Vollmacht, deinen heiligsten Leib und dein kostbares Blut zu konsekrieren, besitzen, ja daß

sie denjenigen in ihre Brust einschließen, den die ganze Welt nicht zu fassen vermag. O Herr, wo gibt es ein Priesterherz, das vom Glauben belebt, nicht außer sich vor Staunen gerät beim Anblicke seines Schöpfers und Erlösers, der in seinen Händen ruht, und nicht diese Liebe eines so freigebigen Herrn durch Gegenliebe zu erwidern sucht! O Manna, das den Wohlgeschmack aller Speisen in sich enthält! Süßer als Honigseim und Honigkuchen, von dem die Braut im hohen Liede singt: „„Ich habe meine Honigscheibe mitsamt dem Honig gegessen."" Ewigen Dank sage ich deiner Barmherzigkeit für eine so hohe Würde." Und als er diesen Dank zu erstatten hatte, da fragte er sich: „Was soll ich dem Herrn entgegen thun für alles, was er mir gethan hat? Ich will den Kelch des Heiles ergreifen und den Namen des Herrn anrufen." Ich will alle Tage den Kelch meiner Erlösung nehmen und den Namen Gottes anrufen. Kaum erwachte er am frühen Morgen, so ließ ihn das innere Feuer auf seinem armen, harten Lager nicht mehr ruhen. Weil er nur mit einem Gedanken, nämlich mit dem Gedanken an seinen Geliebten, beschäftigt war und nur ein Gefühl in seinem Herzen hatte, das seiner Liebe, so war er auf den würdigen Empfang des göttlichen Lammes immer aufs beste vorbereitet. Wenn er in die Sakristei ging, so betete er auf dem Wege dahin die Bußpsalmen, stellte sich seine unbedeutenden Unvollkommenheiten überaus groß vor und beichtete gewöhnlich alle Tage unter Thränen der Reue. Zur Feier der heiligen Messe brauchte er in der Regel eine Stunde.*) Mitunter war er ganz außer sich in Beschauung des unaussprechlichen Geheimnisses, ja bisweilen mußte ihn der Ministrant an Meßgewande zupfen und erinnern, in der Feier des hochheiligen Geheimnisses fortzufahren; manchmal half aber auch selbst dieses nicht. In solchen Fällen brachen die Umstehenden vor Rührung und

*) Dieses gilt nach seinem Biographen von seinen alten Tagen er brauchte nach ihrer Ansicht so lange Zeit infolge seiner Andacht, nicht infolge der Schwerfälligkeit des Alters.

Andacht in Thränen aus, wie sie den Heiligen vor himmlischer Liebe so ganz entzückt sahen, und ließen ihn sein Glück, welches er in der Gegenwart Gottes empfand, nach Herzenslust genießen. Hatte er das ersehnte Himmelsbrod einmal in seinem Innern, dann flehte er den Herrn an, er möge ihm auch am darauffolgenden Tage, wenn er noch das Leben habe, den süßen Genuß des heiligen Sakramentes nicht versagen. Die Worte, die er hiebei gebrauchte, waren: Nicht wahr, o Herr, von heute an soll die Einladung zum heil. Altar wiederum gelten? Ein überaus trostreiches und unaussprechliches „Ja", das in dem Innersten seiner Seele sich vernehmen ließ, brachte ihn ganz außer sich vor Freude und so verließ er denn in dieser süßen Hoffnung die Stufen des Altares und beendigte seine langdauernde Danksagung.

„Hat der Priester die Messe gelesen, so schreibt Alfons in der Regel des christlichen Lebens, so zieht er sich zurück, um in seinem Herzen und Paradiese seinen Erlöser zu betrachten, ihm seine Aufmerksamkeit zu widmen, ihn um Gnade anzuflehen und ihn zu bitten, daß, wenn sein Leben bis zum nächsten Tage dauern sollte, er wiederum die Einladung, auf den heil. Altar niederzusteigen, annehmen wolle. Und indem die Seele im Geiste ein „Ja" vernimmt, so strömt großer Trost auf den Priester herab, der dann seine Zunge vor unnützen Worten behütet, betet und liest, wie einer, der sehnsuchtsvoll der Stunde entgegenharrt, in welcher er mit reinen Händen an einem solchen Tische sich niederlassen darf."

Das Andenken an die am Morgen empfangene Wohlthat und das Versprechen für den folgenden Tag, wich nie aus seinem Gedächtnisse. Auch nicht, wenn er krank war, selbst nicht einmal, wenn er das Fieber hatte, unterließ er, die hl. Messe zu lesen. Äußerst anmutig sind die Antworten, die er den Ärzten gab, wenn diese damit umgingen, es ihm zu verbieten, und zum Beweise, daß es nicht gut für ihn sei, früh aufzustehen und das h. Opfer zu feiern, Aussprüche des Galenus und anderer berühmter Ärzte anführten. „Ein

schönes Zeugnis das, erwiderte der Selige; hätten jene Heiden die Wohlthaten des hl. Sakramentes verkostet, so würden sie es nicht verboten haben. Gott fügt keinem Menschen einen Schaden zu.“

Er nahm sich also nach seinem eigenen Berichte vor müßigen Worten und ebenso vor allem in acht, was ihn zerstreuen konnte, wie einer, der das innerste Gemach seines Herzens für seinen Geliebten aufbewahrt. Oftmals während des Tages und der Nacht kommunizierte er geistlicher Weise. Auf die feierliche Abhaltung des Chorgebetes legte er den größten Wert. Zwei Gründe leiteten ihn, das Breviergebet in der Regel in der Kirche, oder im Chore mit der Klostergemeinde gemeinsam zu verrichten, wiewohl er wegen seiner vielseitigen Beschäftigungen, von denen später die Rede sein wird, hiezu nicht verpflichtet war. Der eine Grund war, weil er hier vor dem heiligen Sakrament betete, an welches er ohne Zweifel die vom heiligen Geist eingegebenen Worte des Breviers richtete; der andere der, weil das in Gemeinschaft verrichtete Gebet viel wirksamer ist. Während er selbst möglichst lange Zeit vor dem allerheiligsten Sakramente sein Herz ausschüttete, freute er sich aufs innigste, daß auch andere es anbeteten, und er dankte ihnen dafür, daß sie hingingen, um das hochheil. Sakrament zu besuchen. Ebenso empfand er großen Schmerz über die Unehrbietigkeit, wenn jemand vor dem Tabernakel vorüberging, ohne seine Kniee zu beugen. Deshalb pflegte er da auszurufen: „Wenn einer es sich nicht angelegen sein läßt, den Herrn zu ehren, mit welcher Stimme wagt er es dann den Vers zu sprechen: Suche du uns, o Herr, so heim, wie wir dich ehren! Sic nos tu visita, sicut te colimus? (Hymn. ad Mat. Corp. Chr.)“ Bekanntlich waren die Meister und Lehrer des geistlichen Lebens nicht einig darüber, welche Vorteile die häufige Kommunion den Seelen bringe. Ein heil. Bonaventura, der sich manchmal voll Ehrfurcht davon ferne hielt, glühte nicht weniger von Liebe zu derselben und war nicht weniger von heißem Ver-

langen erfüllt nach ihrem Empfange, als die hl. Katharina v. Siena, die alle Tage kommunizierte trotz der Widerrede und des Widerstrebens solcher, die sich darüber aufhielten. Schließlich geht in Uebereinstimmung mit der Lehre der hl. Väter die Ansicht des hl. Franz von Sales und des hl. Alfons von Liguori dahin: es sei den Verfügungen des geistlichen Führers anheim zu stellen, wie oft es für den Einzelnen notwendig sei, die heil. Kommunion zu empfangen. Gerade das nämliche hat der sel. Alfons schon lange zuvor geschrieben: „Die Seele, sagt er, ist von nicht geringerem Werte als der Körper, im Gegenteil sie überragt ihn unermeßlich. Wenn man nun dem Körper so oft den Tisch bereitet, weshalb sollte man der Seele nicht wenigstens einmal am Tage Speise vorlegen, damit sie nicht der Sünde verfalle und vor Schwäche dahinsieche?“ Außer diesen aus seinem Gedenkbüchlein heiliger Liebe entnommenenen Stellen, finden sich in seinen Schriften noch gar manche Feuerfunken zur Anfachung heiliger Liebe, die aus dem Herzen dieses liebenden Seraphs emporstiegen. Besonders ließ er sich's angelegen sein, die Festtage und die Donnerstage heilig zu halten; letzteres deshalb, weil an einem Donnerstage das wunderbare Geheimnis eingesetzt wurde. Zahllos waren daher die Gnaden, welche er fort und fort in der hl. Messe empfing. Empfahl man ihm irgend eine Angelegenheit von Belang, so nahm er seine Zuflucht zum Gebete und zuletzt auch noch zur heiligen Messe. Da konnte man nach der heil. Konsekration ein tiefes Seufzen und Ächzen hören, ein Zeichen der dringenden Bitten und der Gewalt, die er Gott gegenüber anwendete, um das zu erreichen, um was er bat. Auf diese Weise erweckte er mehrere Tote, sah eine verstorbene Verwandte zum Himmel emporsteigen, linderte vielen Kranken und darunter mehreren Personen aus der Familie des Königs ihre Leiden und wirkte noch viele andere Wunder. Von diesen wird, wie auch von anderen Beweisen seiner Liebe zum heil. Sakramente, an geeignetem Orte die Rede sein. Da er regelmäßig zur heiligen Messe seine Zuflucht nahm, so stehen

alle Ereignisse seines Lebens mit seiner andächtigen Feier der heil. Geheimnisse in Verbindung.

Mehr noch als alle diese Gnaden verdienen die Ruhe und der Trost besondere Erwähnung, womit ihn der Herr am Altar erquickte, wenn er ihn zur Läuterung seiner Tugend mit langwierigen, schweren Qualen heimgesucht hatte.

VIII. Kapitel.

Versuchungen und Seelenleiden.

O Größe der Barmherzigkeit und Macht Gottes! Aus der Erniedrigung und Demütigung der menschlichen Seele nimmt sie den Stoff zu starker und heldenmütiger Tugend. Es ist ein bleibendes Gesetz und ein anbetungswürdiges Geheimnis in der Gnadenausteilung des Herrn, daß keiner sich rühme als nur in ihm. Aus diesem Grunde hat er alle Größe und Erhabenheit, die wir an seinen Geschöpfen bewundern, aus dem Abgrunde des Nichts hervorsprossen lassen. Die stärkste aller Burgen, seine Kirche, hat er auf den eines Tages feig und schwach gewordenen Petrus gebaut. Jener Apostel, welcher der Weltapostel vorzugsweise genannt wird, war einst ein Saulus, ein Verfolger der Kirche; aus einem Augustinus, der lange Zeit von Gott entfernt lebte, ist der ausgezeichnetste Lehrer der Kirche geworden.

Wer sollte nicht im Innersten gerührt werden, wenn er von der hl. Theresia die Trockenheit ihrer für alle Eindrücke so empfänglichen Seele schildern hört, wenn er hört von jenen Tagen, wo sie an der Wand des Oratoriums wie eine empfindungslose Schildwache stand, wo ihr auch nicht ein einziger frommer Gedanke kam, wo sie nicht im Stande war, im Gebete die Gefühle ihres Herzens laut werden zu

lassen? „O dunkle Nacht,“ du Nacht des hl. Johann v. Kreuz, durch welche die innigen Freunde Gottes hindurch gehen müssen! Den hl. Franz von Sales hätte der Schmerz fast aufgerieben, denn der Teufel hatte ihm eingeredet, er sei unwiderruflich verdammt.

Der heil. Ignatius von Loyola, jener furchtlose Kriegsmann, fleht und bittet, als er sich zu einem bessern Leben gewendet hatte, so kläglich, wie es kaum ein Kind thun würde. Und wie erging es dem heiligen Alfons von Liguori? Er, der unermüdliche Missionär, welcher die Arbeiten von tausend Priestern verrichtete, der höchst verständige Stifter der Kongregation des heiligsten Erlösers, er, der schon mit 17 Jahren Doktor der Rechte ward, er, das Orakel seiner Zeit, das Muster kirchlicher Würdenträger und Bischöfe, er, der hundert Abhandlungen über geistliche Gegenstände geschrieben, der von Gott zum sicheren Führer in den Windungen der Moraltheologie berufen war; dieser Heilige wird am Ende seiner irdischen Laufbahn, wo er reich an Verdiensten ist, dennoch vom Herrn zwei Jahre lang in einem fort mit Skrupeln und Ängsten geprüft. Seht, wie er gekrümmt ist von der Last der Jahre, mit welcher Mühe und Verwirrung er hingeht, um zu kommunizieren, mit dem bischöflichen Kreuz und die Stola um den Hals! Seht, er kehrt wieder auf halbem Wege um; denn er glaubt, in einer Todsünde zu sein, während der Priester ihm Mut macht und mit der konsekrierten Hostie in der Hand zu ihm spricht: „Bischöfliche Gnaden! Lassen Sie doch Jesum Christum nicht länger im Vorzimmer warten“*).

Hat es im Laufe der Zeiten ausgezeichnetere, geistliche Lehrmeister gegeben, als die Heiligen waren, die soeben erwähnt wurden?

Gott will eben, daß wir unser Nichts, so zu sagen, mit Händen greifen; und hat er uns einmal zu dieser Ueberzeu-

---

*) D. h. er will in Ihr Herz eingehen. (Der Tabernakel ist gleichsam nur ein Vorhof im Vergleich zum Herzen des Menschen, seiner liebsten Wohnung.)

gung gebracht, dann endlich läßt er das Licht durch das Chaos hindurchleuchten. Zu diesem Zwecke ist nichts so sehr dienlich als die Skrupel. Ebenso wie sich der Vogel in einen Faden verstrickt, so verwickelt sich die Seele in einen quälenden Gedanken, und indem sie sich anstrengt, sich davon zu befreien, zieht sie das Band, das sie umschlingt, noch mehr zusammen; und jene natürliche Klarheit und Kühnheit, die in wissenschaftlichen Fragen vielleicht in ausgezeichneter Weise erglänzt, die bei der Leitung anderer möglicherweise mit der größten Klugheit verbunden ist, diese läßt den Unglücklichen, der von Skrupeln geplagt ist, im Stiche. Und hat sich der Geist nutzlos müde gearbeitet, so verfällt man in Lächerlichkeit, oder aber, was gescheiter ist, man befragt sich nicht ohne große Beschämung über seine Zustände bei einem anderen. Dann welche Schande für unsern Hochmut! Das Licht, das sich verfinstert hat aber nicht ganz ausgelöscht ist, sagt uns, wir sollen um Dinge fragen, wodurch sich nur solche bloß stellen, die einfältig sind und ihren Verstand fast verloren haben. Was aber sagen wir dazu, wenn zu den Skrupeln noch entsetzliche Versuchungen gegen den Glauben kommen, wenn ekelhafte, gotteslästerliche Gedanken, entsetzliche Verwünschungen durch die Ohren einer so gequälten, unschuldigen und reinen Seele summen? O wie sehr martern die ungeheuerlichen und schmutzigen Bilder die Einbildungskraft eines reinen Gemütes!

Drei Ursachen, sagen die Geisteslehrer, sind es, aus denen die Skrupel kommen; entweder ein unentschlossener und furchtsamer Charakter, oder Beunruhigungen, die der Teufel verursacht, oder die Hand des Herrn, der sie zuläßt, um erhabene Zwecke zu erreichen.

In allen diesen drei Fällen, wenn das Leiden längere Zeit andauert, oder wenn keine Hilfe von oben kommt, die es aufhält, namentlich dann, wenn der Sturm heftiger wird, muß jeder, der an sich oder an anderen dergleichen erfahren hat und weiß, wie sehr hiedurch der Kopf beschwert, der Geist geängstigt und das Herz niedergedrückt wird, den Schluß

ziehen, daß einzig und allein der Wahnsinn oder ein schneller Tod diesen Qualen ein Ziel setzen kann. Für jene, welche Gott lieben, ist die falsche Meinung, dazu verdammt zu sein, ihn nicht schauen zu dürfen, etwas Furchtbares.

Der ehrwürdige Alfons äußert sich hierüber in folgender Weise: „Es ist das ein Zustand, den niemand mit Worten schildern kann, und eine Qual, die nicht zur Ruhe kommen läßt, ein Wurm, der gleichsam das Innerste durchwühlt. Nicht gestattet er einem, mit Ruhe zu essen, noch zu schlafen, noch zu beten, so daß, wie die Freude des ruhigen Gewissens auf dem Antlitz sich abspiegelt, ebenso der Schmerz und fortwährende Kampf der Skrupel das Leben schwächt und aufreibt. Je höher der Adel der Seele, die nach deinem Ebenbilde und Gleichnisse geschaffen ist, o Gott, über dem rohen, groben Erdklumpen, dem Körper, steht, um so größere Gefahr haben die Versuchungen des Geistes und um so inniger werden sie empfunden. Körperliche Leiden sind wie Stöße an die Mauer der Stadt von außen her; die Versuchungen der Seele jedoch schlagen und verwunden im tiefsten Innern; sie finden uns im Innern und verwirren uns ganz gewaltig. O Erlöser der Welt, wie werde ich im Stande sein, den großen Kampf darzulegen, welchen meine gequälte Seele fast dreißig Jahre hindurch zu erdulden hatte! Ach, welch furchtbare Gotteslästerungen raunte mir der Satan, der Vater der Lüge, nicht in die Ohren! Der h. Petrus sagt, daß dieser Löwe um die Seele herumgeht und brüllt und sucht, welche er verschlingen und in seinen Bauch, in die Hölle, bringen könne. Er geht rings herum, denn er geht ja niemals den geraden Weg, so wenig wie die Bösen, die ihm folgen. Er brüllt, aber er beißt nicht, denn er ist wie ein angeketteter Hund, den du, o Herr, am Kreuze sterbend für unsere Erlösung, besiegt und gefangen genommen hast. Er ist in Gefangenschaft und kann nichts als brüllen, außer wenn der unglückliche Sünder zu ihm herantritt, um in die Sünde einzuwilligen. Was anders war jede Versuchung gegen den heil.

Glauben, womit er meine Seele unaufhörlich bei Tag und bei Nacht belästigte, als ein Gebrüll dieses wütenden Löwen? Er ließ mich keinen Bissen genießen ohne Beängstigung, noch auch ein wenig Wasser trinken, wenn ich Durst hatte. O wie oft habe ich beim Eintritt in meine Zelle meinen Kopf umgewendet, weil es mir schien, als hörte ich ihn, aber niemals konnte ich etwas mit den Augen wahrnehmen". P. Marquez bemerkt mit Recht, daß der ehrw. P. Orosko sich selbst vor Augen hatte, als er schrieb: „Ich kannte einen gottesfürchtigen Menschen, dessen Leben in dem Zeitraum von zwanzig Jahren, so zu sagen, ein Martyrium war, welchen die Befürchtungen und Skrupel wiederholt ganz besinnungslos zur Erde warfen. Aber durch die Güte Gottes gereichte ihm der vorübergezogene Kampf zu großem Nutzen und er erlangte ein solches Maß von Frieden und Ruhe, daß er mit David einen Lobgesang anstimmte und dem Herrn mit den Worten dankte: Du hast, o mein Gott, meine Ketten zerbrochen. Dir werde ich ein Opfer des Lobes darbringen."

Da muß man mit dem zum Martyrer gewordenen P. Alfons sagen: „Gelobt seist du, o Gott, der du mich so durch ein qualvolles Feuer hast gehen lassen, auf daß ich die christlichen Seelen trösten und belehren kann, über die du nach deinem göttlichen und gerechten Urteil die Pein der Skrupel verhängst. Ich hätte die Heilmittel für die Gequälten nicht mit Worten beschreiben können, so wie ich es in der Wirklichkeit gethan, wenn ich nicht erfahren hätte, was ich empfunden."

Gott war es ohne Zweifel, der ihm eine so beängstigende Pein schickte; deshalb mäßigte und unterbrach er dieselbe, indem er ihn wenigstens in den kostbaren Augenblicken, wo er beichtete, oder den Leib und das Blut Jesu Christi für die Sünden der Welt darbrachte, ausruhen und Atem schöpfen ließ, aber nur, um ihn zu größeren Leiden vorzubereiten. „Bei zwei Gelegenheiten, sagt er, schwieg dieser zudringliche Hund auf deinen Befehl o Herr. Das war der Fall, wenn ich vor der heil. Messe beichtete, und am Altar, wenn ich die hl.

Messe las. Gepriesen sei deine Barmherzigkeit dafür, daß ich hier Ruhe hatte und so gewissermaßen ein Waffenstillstand eintrat; meine Seele war gar sehr darüber froh und dankte deiner Majestät, weil du bei so heiligem Anlasse nicht zuließest, daß dieser höllische Hund sein Gebell erhob. Kaum hatte ich aber für den wunderbaren Schatz, den ich in meine Brust eingeschlossen, für dein heiligstes Fleisch und Blut, Dank gesagt, so war er mit derselben Wut, mit der er mich vorher verfolgt und gequält hatte, sogleich wieder bei mir."

Dieser heftige Sturm der Skrupel und Versuchungen begann bei ihm, wie wir anzunehmen Grund haben, in seinem Noviziatsjahre um das 22. Jahr seines Lebens. Wann er sich endlich legte, um der Ruhe und dem süßen Frieden seiner Seele Platz zu machen, das wird man später sehen. Mittlerweile möge man nicht vergessen, daß unter all den Arbeiten, die in diesem Abschnitt seines Lebens berichtet werden, der Sturm der Skrupel dreißig Jahre lang dem ehrwürd. Religiosen nach seinem eigenen Berichte keine Ruhe ließ. Diese Darlegung wird auch zeigen, bis zu welcher Zartheit und Liebe sein Herz in dem Schmelzofen einer so angstvollen Prüfung von Gott geläutert worden ist.

IX. Kapitel.

Alfons als Prediger im Orden.

Notwendiger Weise mußte die herrliche Laufbahn und die priesterliche Würde des jungen Orosko in der Ausübung apostolischer Ämter sich in glänzendem Lichte zeigen.

Die natürliche Herzensgüte, die bei ihm auf liebliche Weise durch die Reinheit seiner Sitten in richtiger Verbindung mit der erst neu erworbenen wissenschaftlichen Bildung

noch vermehrt und veredelt wurde, wies ihm mehr den Weg zur Kanzel als zum Katheder. Der Selige würde zwar auch das Amt eines Professors in wunderbarer Weise ausgefüllt haben; aber im allgemeinen pflegen die Heiligen die Lehren des Evangeliums den Lehren des sogen. Sentenzenmeisters, d. h. der Behandlung gelehrter Fragen, vorzuziehen; die Flammen der Liebe, von denen sie entzündet sind, streben dahin, auch die Seelen ihrer Brüder mit demselben Feuer zu entflammen.

So trafen denn die Oberen in diesem Punkte eine sehr richtige Wahl, indem sie ihn zum Predigtamte bestimmten. Da der Gehorsam für gute Ordensleute eine Stimme des Himmels ist, so nahm auch der P. Orosko dieses Amt mit größerer Zuversicht und Zufriedenheit aus den Händen des Oberen, als infolge der Offenbarungen an, die er über seine Bestimmung auf Erden in seinem Inneren empfangen hatte.

Ganz versenkt in den Gedanken, das erste priesterliche Amt, das ihm der Gehorsam anvertraut hatte, auf das genaueste zu erfüllen, gedachte er wohl der feurigen Predigten jenes Friedensengels, des h. Johannes v. Sahagun. Da er noch immer in Salamanka war, wird er ohne Zweifel an sein Grab gegangen sein, um sich von ihm, wie ein zweiter Elisäus von Elias, seinen Geist zu erflehen. Es mochten in seinen Ohren auch noch die Kanzelreden des h. Thomas von Villanova über den Psalm In exitu Israel de Aegypto, die ihn ja zu dem Glücke gerufen hatten, dessen er sich erfreute, widerhallen. Sicherlich flehte er zu Gott, er wolle nicht zugeben, daß die ruhmvolle Geschichte seiner früheren Ordensbrüder auf der Kanzel durch ihn verdunkelt werde. Denn angezogen von dem Wohlgeruch der Tugenden dieser Ordensleute, sowie von den großartigen, kirchlichen Feierlichkeiten und den wundervollen Predigten, strömte das fromme Volk von Salamanka nach keiner anderen Kirche mit größerer Vorliebe, als nach der des h. Augustinus.

Der angehende Prediger wußte recht wohl, zu welcher

Quelle er gehen müsse, um sich Beredsamkeit und Salbung zu holen. Gleichsam wie zum Beweise hiefür versichert er in seinen Werken, daß er besser vorbereitet auf die Kanzel ging, wenn er ein glühendes Gebet zu den Füßen des Gekreuzigten verrichtet, als wenn er viele Bücher durchgemustert und durchgesucht habe. Seine Anweisung und sein Beispiel, das durch die Verfahrungsart aller Heiligen, die in Wahrheit Verkündiger des Evangeliums waren, bestätigt wird, kann den Predigern vielfach von Vorteil sein.

„Unser Herr und Erlöser, sagte er, gibt den Predigern die Vorschrift, ihre Lehrweise solle so heilig und deutlich sein, daß die armen Kleinen einen Genuß davon haben und Zeugnis von ihr ablegen können. Dieses aber bringen sie leicht zu Stande, wenn sie lieber die doppelte Zeit auf Gebet und Betrachtung als auf Studium und Lektüre verwenden; denn nach den Worten unseres h. Vaters Augustin ist das der Schlüssel, der uns eröffnet und zeigt, was der hl. Geist uns beim Lesen sagen will. Ich möchte mich nicht zum Lehrer für den Geringsten aus ihnen aufwerfen, denn ich verdiene nicht, für einen Lehrmeister gehalten zu werden; wenn aber dieselben meinen armseligen Rat hören wollen, so sollten sie dem hl. Paulus, diesem großen Prediger, diesem Gefäß der Auserwählung nachahmen, bei dem immer jene Worte Gegenstand seiner Predigten waren, nämlich: Predigen wir Jesum Christum den Gekreuzigten!“

Aus dem Gebete also entnahm er die klare und beredte, die lebendige und einnehmende Sprache der Wahrheit; er trug sie vor in Gegenwart der gewöhnlichsten und einfachsten Menschen wie einer, der das schmackhafte Brot des Wortes Gottes, je nach der Fassungskraft und dem Geschmacke seiner sämmtlichen Zuhörer, in kleine Stücke zerlegt.

Die Hauptaufgabe also, die Gott dem sel. Orosko zugewiesen hatte, war das Predigtamt. Er selbst sagt es in seinen Bekenntnissen mit den Worten des hl. Paulus, Gott habe ihm das Evangelium anvertraut, auf daß er es den

Gläubigen erkläre. So gewaltig nun später seine Erfolge im Predigtamt am Hofe waren, so waren auch die ersten Schritte, die er zu Salamanka auf dieser ruhmvollen Laufbahn machte, derselben vollkommen würdig. Liest man die vier Foliobände von Predigten, die er meist in lateinischer, zum Teil auch in spanischer Sprache hinterlassen hat, so wird dieses mehr als alles andere die Überzeugung hervorrufen, daß der Herr ihm ausgezeichnete, rednerische Gaben verliehen habe. Freilich hat man in den gedruckten Reden nicht die Seele des Vortrags, die affektvolle, lebendige Sprache, mit der er sie vortrug; denn meistens, wenn nicht allemal, ist dies die Hauptsache bei der Rede, zumal bei der christlichen.

Wie war doch der Ausruf: „Seelen, was thut ihr!" und noch dazu auf den Lippen dieses Heiligen nach einer Erwägung der Thorheit des Menschen, der die Schönheit Gottes gegen den Kot der Erde hingibt, wie war er doch geradezu erschütternd für die Zuhörer und welch heiße Thränen verursachte er! Aber man darf dabei nicht vergessen, daß der Redner fast ganz außer sich geriet und daß seine Augen zwei Quellen glichen, aus denen Thränen hervorbrachen.

Seine Predigten waren in der Regel voll Süßigkeit, Liebe und Anmut. Er pflegte zu sagen, daß man den Menschen, der ja frei ist, mit Liebe und guten Worten zur Erfüllung der Gebote bringen müsse. Zu diesem Zwecke wählte er die Gegenstände aus, welche im Stande waren, die Herzen seiner Zuhörer am meisten einzunehmen und zu fesseln. Er hatte im Gedächtnisse, daß auf diese Weise der hl. Augustin zwei unter sich recht uneinige Gemeinden wieder gewonnen habe.

Der Herr weist diesem oder jenem, wie man es bei den Propheten sieht, die Aufgabe zu, die Drohungen seines Zornes seinem gläubigen Volke zu verkünden; wiederum andere schickt er aus als Boten des Friedens und als Vorläufer des Reiches seiner Gnade. Der ehrw. Augustiner

hatte seine Freude daran, der Welt die Liebe eines Gottes bekannt zu machen, der Fleisch geworden und für die Menschen gestorben ist. Jene, welche ihn hörten, sagten, derjenige müsse recht widerspenstig sein, der, wenn er ihn aufmerksam hörte, sich nicht entschlöße, ihm zu folgen; denn er umschlang die Seelen durch die Lieblichkeit seiner Beweisführung wie mit goldenen Fesseln. Durch diese Kraft, die in seinen Ausrufungen lag, und durch die Lebhaftigkeit seiner Affekte bewirkte er zahlreiche Bekehrungen. Unermüdlich war er in seiner Arbeit, und wenn er auch mit nicht mehr als einem einzigen verlorenen Schäflein zur Hürde des göttlichen Hirten zurückkehrte. Doch wenn die Zeichen nicht trügen und die Gewährsmänner nicht irren, so hat er in jedem Jahre nicht bloß eine einzige, sondern viele Seelen bekehrt.

Nicht um eine auserlesene und zahlreiche Zuhörerschaft war es dem demütigen Redner zu thun; viel lieber hielt er eine Predigt vor wenigen Zuhörern, mochten sie auch dem niedrigsten Stande angehören. War er ja doch ein Mann, der mittels der geistvollen Hilfsquellen seines liebevollen Herzens einfache Gespräche zu angenehmen, seelenvollen und geistreichen Anreden machen konnte.

In den Ratschlägen, welche er in seiner Briefsammlung für Prediger hinterlassen hat, erinnert er sie daran, daß die Apostel vor einer oder zwei Personen predigten, gerade wie der hl. Johannes der Täufer am Jordan, und daß unser Herr Jesus Christus die berühmte Bergpredigt von den acht Seligkeiten zunächst für zwölf Personen hielt; ja mehr noch, er setzte sich auf den Brunnenrand, um der Samariterin zu predigen, die keine Fürstin oder Edeldame, sondern eine Dienerin war, die zum Wasserholen kam.

X. Kapitel.

Alfonsens Thätigkeit in verschiedenen Klöstern.

Nunmehr verläßt der gottselige P. Alfons das Kloster von Salamanka, dieses Grab der heiligen Leiber, diese geweihten Räume, vor denen die Völker sich in Ehrfurcht neigten, seine vielgeliebte, geistige Wiege, um niemals wieder dort seinen Wohnsitz zu nehmen.

Eine überaus zärtliche Liebe entzündet sich in den Herzen der Ordensleute gegen jene Zelle, die mit den ersten Thränen wahrer Andacht benetzt ist. Von dort aus haben sie voll Erstaunen und Schrecken die Welt in ihrer nackten Wirklichkeit geschaut; dort haben sie den Himmel offen gesehen und ganz klar die Stimme der göttlichen Gebote vernommen. Wenn sich oft die Zuneigung zu dem Orte in süßen Liedern ausgesprochen hat, wo zum ersten Male die Augen dem Lichte dieser körperlichen Welt sich erschlossen, welcher Gesang gebührt jenem Wohnorte, wo sich die Augen des Geistes in wunderbarer Weise erschließen und der Mensch in einen Engel umgewandelt wird?

Hier hatte des Seligen Herz in Freuden gelebt; aber wie die Apostel den geliebten Abendmahlssaal, die Stätte, wo so große Wunder vollbracht wurden, verlassen haben, um die Menschen mit der Glut zu entzünden, die in ihren Herzen brannte; so müssen auch die Ordensgeistlichen die Feuergluten, die sie in der Zurückgezogenheit und Einsamkeit des Noviziatshauses angesammelt haben, weiter ausbreiten.

Als P. Herrera im J. 1648 die Geschichte des Klosters von St. Augustin zu Salamanka schrieb, nahmen die Augustiner von unserer lieben Frau von der Gnade zu Medina del Campo Anlaß, daran zu erinnern, daß ihr Kloster die Ehre habe, den ehrw. Alfons unter seine ersten Conventualen zu zählen.

Die Gründung des genannten Klosters begann nach den Jahrbüchern der Provinz im J. 1525 und ein paar Jahre nachher findet man ihn als Prior daselbst. Aus dem Berichte der Ordenshistoriker entnehmen wir, daß Alfons der erste und sein Novizenmeister Ludwig von Montoya der zweite Prior war. Da gerade damals der königliche Hof in Medina del Campo residierte und die Dominikaner wegen der allzugroßen Nähe unseres Klosters Einsprache erhoben, so wählte man solche Männer zu Oberen, in welche man das Vertrauen setzte, daß sie die noch ganz neue Niederlassung gut organisiieren und leiten und unter den obwaltenden Umständen mit dem rechten Takte und der gehörigen Umsicht zu Werke gehen könnten. Der Streit wurde auf gütliche Weise durch Schiedsrichter geschlichtet, und die Augustiner erwarben sich die Zuneigung der Fürsten.*)

Dort ereignete sich nun auch, was er in seinen Bekenntnissen berichtet, daß er in einem Alter von dreißig Jahren in eine sehr schwere Krankheit gefallen sei. Gott wollte während seines Aufenthalts im Kloster zu unserer lieben Frau von der Gnade seine Geduld aneifern, indem er ihn neuerdings mit heftigen Körperschmerzen heimsuchte, und das zu einer Zeit, wo seine Seele durch die Leiden der Versuchungen und Skrupel beängstigt war. Außerdem ist auch die Natürlichkeit und Einfalt, mit der er dieses erzählt, geradezu bezaubernd und die Gründe und Ursachen, denen er sie zuschreibt, sind Beweise für den Edelmut und die Erhabenheit seiner Tugend.

„Nun, o mächtiger König, sagt er, muß ich dir vielfachen Dank sagen, daß du mich durch Feuer und Wasser hindurch gehen ließest, indem du mir alle diese Arten von Lei-

---

*) Als der König Philipp (der Schöne) krank war, bat seine liebevolle und zärtliche Gemahlin Johanna den P. Montoya, ihr ein geweihtes Nikolausbrötchen zu geben; die Biographen des P. Montoya schrieben die dadurch erfolgte Heilung des Königs teils dem P. Montoya, diesem so überaus tüchtigen Ordensmann, teils dem hl. Nikolaus zu.

den an Leib und Seele geschickt hast. Du hast mich nicht bloß aus der Gefahr errettet, als ich im Flusse zu Talavera am Ertrinken war; hast mir Heilung in schwerer Krankheit verliehen, als ich in meinem zehnten Jahre stand; auch jetzt in meinem dreißigsten Jahre war ich hier in unserem Kloster von Medina del Campo von den Aerzten aufgegeben und so schwach, daß ich kaum den Kopf ein wenig rühren konnte. Ich bekenne, o Herr, daß ich das Herannahen des Todes fast gar nicht merkte, obgleich ich so schwach war, daß ich nicht einmal die Arme aufheben konnte. Hier erinnere ich mich an einen triftigen Beweis, den ein Philosoph für die Unsterblichkeit der Seele bringt: denn es ist sicher, daß, je mehr mein Körper geschwächt war, mein Verstand um so heller und lebenskräftiger blieb. Da verstand ich einige Stellen der hl. Schrift, die ich vorher nicht verstanden hatte. Deine Weisheit lenkte es, daß ich wieder gesund wurde, und als der Vorabend des Festes des großen hl. Augustinus kam, fühlte ich bedeutende Besserung und wurde wieder gesund."

Kann es eine größere Geduld und Gleichförmigkeit mit Gottes Willen und größere Heiterkeit im Leiden geben?

Zum Prior in dem ein Jahr vorher gegründeten Kloster zu Soria 1538 und dann zwei Jahre später (1540) im Kloster zu Medina ernannt, leistete der gottselige Alfons dem Orden seine erste Dienste als Ordensoberer. Er übernahm diese Aemter aus Gehorsam. Sein scharfer Verstand ließ ihn klar erkennen, daß die Eigenliebe ebenso sehr durch die Erlangung hoher Stellen, wie durch die stolze und heuchlerische Zurückweisung derselben Befriedigung finden könne. In diesem Sinne erklärte er die Worte des hl. Augustin: „Drei Dinge sind es, welche die Diener Gottes zur Annahme von kirchlichen Würden vermögen. Erstens, wenn sie erkennen, daß Gott sie zu diesem Amte ruft, und wenn sie, ohne es zu suchen, ja ohne es nur zu wollen, dazu erwählt werden, wie dieses bei unserem h. Vater Augustinus, dem h. Ambrosius und allen Heiligen der Fall war. Daher spricht der Apostel (Hebr.

5. 4): Niemand nimmt sich selbst die Würde des Priestertums und der Prälatur, sondern der von Gott berufen wird, wie Aaron. Zweitens ein großer Liebeseifer, wenn die Notwendigkeit vorhanden ist. In Bezug hierauf sagt unser hl. Vater Augustinus in seiner Stadt Gottes (XIX. 19) Otium sanctum quaerit charitas veritatis; negotium justum suscipit necessitas charitatis. Den Stand der heiligen Muße, nämlich des Gebetes und der Betrachtung, sucht die Liebe zur Wahrheit; aber einem rechtmäßigen Geschäfte unterzieht sich die Notwendigkeit, der Drang der Liebe, die uns dazu verpflichtet. Dieses Zweite ist vollkommener, als das Erste. Der dritte und letzte Grund endlich, der die Diener Gottes zur Uebernahme von kirchlichen Aemtern bestimmt, ist der, wenn der Gehorsam es ihnen befiehlt, und dieses ist der erhabenste Beweggrund von allen dreien.

„So sehen wir denn, daß viele, welche diese Würden ablehnten, sich schließlich aus Gehorsam in das fügten, was sie nicht gesucht hatten. Es ist allgemein bekannt, daß unsere Vollkommenheit nicht darin besteht, daß wir Untergebene sind und uns in niedrigen Dienstleistungen üben, sondern vielmehr nur in der Abtötung unseres eigenen Willens, in der Entsagung und Losschälung von allem aus Liebe zu Gott. Wie ein Toter sich nicht widersetzt, ob man ihn auf den Boden legt, oder auf einen Königsthron setzt, so muß auch der Ordensmann sich ganz und gar dem Gehorsam unterwerfen".

Man sehe, wie Alfons nach seinem eigenen Zeugnisse diese Lehren selber beobachtete. „Vielfachen Dank erstatte ich dir, o Herr, daß du mich von diesem heil. Gehorsam geleitet hast; und wenn es manchmal bei den Befehlen deiner Diener mir schwer vorkam, Bürden auf mich zu nehmen oder weite Wege an andere Orte zu machen, so habe ich doch schließlich meinen Willen bekämpft und mich dem Joche des Gehorsams unterworfen, in welchem du, o unendliche Güte, immer gnadenvoll gegen mich gewesen bist, so zwar, daß ich neue Kraft erhielt, wo ich nicht daran dachte."

Bei der Auslegung der überaus lieblichen und weisen Mahnungen, die der hl. Augustin den Vorgesetzten gibt, ging nach den Worten des P. Marquez der sel. Alfons auf nichts anderes aus, als das niederzuschreiben, was er selbst durch die That übte. Sehr verständig ist seine Erklärung der nachfolgenden Stelle der h. Regel: „Der Obere soll sich nicht glücklich schätzen, weil er befehlen, sondern weil er aus Liebe dienen kann; er zeige sich allen als ein Muster guter Werke und strebe mehr darnach, von seinen Untergebenen geliebt, als gefürchtet zu werden.“ Was für ergreifende Gründe, welch passende Zeugnisse und Beweise aus den heil. Büchern führt er nicht an für den Vorzug der milden und sanften Stärke gegenüber der gebieterischen Weise zu befehlen, alles ganz nach den Grundsätzen des großen Bischofs von Hippo! Indem er die Pflichten eines Oberen darstellt, zeichnet er sein eigenes Bild.

„Darin besteht das Glück eines Oberen, daß er seinen Untergebenen aus Nächstenliebe und aus Liebe zu Gott diene; denn unser Herr und Erlöser sagte: Ich bin in eurer Mitte, wie einer, der euch dienet; damit der Vorgesetzte wisse, daß er der Diener der Diener Gottes ist. Und als er ihnen die Füße wusch, legte er ihnen an das Herz, daß sie einander selbst auch in niedrigen Verrichtungen Dienste leisten sollten. Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so thuet, wie ich euch gethan habe.

„Der Vorgesetzte muß seinen Untergebenen in der Weise dienen, daß er sie mit dem Notwendigen versieht, für ihre körperlichen Krankheiten Heilmittel beschafft und sie gleichsam auf seinem Schoße trägt, wie die Mutter ihr Kindlein trägt und seine Schwachheit duldet; ferner daß er über sie sorgfältig wacht, wie die Wächter eine Burg oder eine Stadt zur Nachtszeit bewachen. Endlich muß er sie regieren, wie Moses, der die Schafe in das Innere der Wüste führte. Dieses geschieht dadurch, daß er sie zu geistlichen Dingen ermahnt und zum eifrigen Wandeln auf dem Wege der Voll-

kommenheit aneifert. Und nach dem Vorgange der sechzig Starken, welche Salomons Lager umgaben, sollen auch die Oberen immer das Schwert in der Hand halten, indem sie ihre Untergebenen mit den Worten der h. Schrift ermahnen, und niemals die Waffen des Gebetes wegwerfen, vielmehr stets die Hände eines guten Lebens und verdienstlicher Werke zu Gott emporheben, damit ihre Untergebenen Amalek d. h. den Satan, besiegen und nicht von ihm überwunden werden.

Ganz umgekehrt handeln jene Obern, welche uneingedenk des Gebotes unsers Herrn, welcher sagt: wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht, und der Lehre, welche unser h. Vater ihnen in seiner Regel gibt, außer dem Notfalle der Krankheit von ihren Mitbrüdern bedient werden wollen. Dieses thun sie, obgleich die Unterthanen auf nichts mehr ihr Augenmerk richten, als auf das Betragen ihres Obern. In ihm wollen sie nämlich die Armut, die Demut, den Gehorsam, endlich alle Tugenden und Vollkommenheiten des Ordensstandes, welche die h. Regel empfiehlt, gleichsam wie in einem Spiegel betrachten. Das ist auch ganz vernünftig und selbstverständlich; denn um reines Wasser zu erhalten, muß man aus der Quelle selbst schöpfen. Die Makeln im Gesichte muß man im Spiegel beschauen, um sie zu verbessern. Wenn aber durch Gottes Zulassung die Quelle selbst trüb und der Spiegel durch Staub verdunkelt ist, d. h. wenn der Obere, in welchem sich der Untergebene wie in einem Spiegel betrachten soll, selbst unvollkommen ist, in wem soll sich der Untergebene selbst anschauen oder auf wen soll er blicken, um seine eigenen Fehler zu verbessern?"

Groß ist allerdings die Kraft, welche die Worte auf die Untergebenen ausüben, indem sie dadurch belehrt werden, aber viel wirksamer ist die Macht des Beispiels und der Werke, wodurch sie zum Guten bewegt werden. Daher sagte Christus zu den Pharisäern: Wenn ihr meinen Worten nicht glauben wollt, so glaubet den Werken. Das Leben eines (guten) Vorgesetzten ist der zuverlässigste Zeuge der wahren Tugend, indem

man an ihm keinen Fehler nachweisen kann; es ist ferner eine Leuchte, die vorangeht und den Weg zeigt, damit jene, welche geleitet werden, nicht straucheln; kurz es ist der sichere Polarstern, unter dessen Leitung die Klosterbewohner geführt werden. Sein Thun und Lassen sei voll Überlegung, seine Worte streng abgewogen; er benehme sich mit Klugheit und Vorsicht; denn er ist der Spiegel, in welchem sich alle betrachten, er das Vorbild der Tugenden, welches alle in sich selbst nachbilden und nachahmen sollen. Er bestrafe die Unruhigen, damit sie friedlich leben, er weise sie zurecht, damit sie die anderen nicht beunruhigen; er stärke und tröste die Kleinmütigen, wenn sie von Versuchungen und Seelenleiden geplagt sind; er nehme sich der Kranken und Schwachen liebevoll an, kurz er habe Geduld mit allen. O Herz eines Vorgesetzten, ruft der Selige aus, auf welches man von allen Seiten wie auf einen Ambos schlägt! Er muß nämlich den Trägen und Nachlässigen mit Gleichmut und Gelassenheit ertragen, mit dem Heftigen und Hitzigen sanftmütig auskommen, den Zornigen besänftigen, den Mißvergnügten und Traurigen aufheitern und endlich mit dem h. Apostel Paulus sagen können: Ich bin allen alles geworden, um alle selig zu machen. Obgleich unser h. Ordensstifter hier den Obern ermahnt, seinen Untergebenen Furcht einzuflößen, indem er sie in Ordnung hält und straft, so will er deshalb doch nicht, daß er streng, lästig, empfindlich und reizbar dabei sein, sondern nur zeigen soll, er habe auch Kräfte, um den Fehlenden, wenn es nötig ist, zurechtzuweisen und zu strafen. Darum fährt er weiter fort und sagt: Obschon Beides notwendig ist, so strebe der Obere doch mehr dahin, geliebt, als gefürchtet zu werden, stets eingedenk, daß er Gott für euch Rechenschaft abzulegen habe. Mit diesen Worten wird den Vorgesetzten die wichtige Lehre gegeben, zu lernen, wie man die Untergebenen regieren soll; beides nämlich, sagt er, sei notwendig, sowohl geliebt, als gefürchtet zu werden, geliebt zu werden von den Guten, hingegen gefürchtet von den Bösen. Jenes Manna, welches Gott der Herr seinem Volke

in der Wüste vom Himmel regnen ließ, erquickte er Guten mit einer überaus lieblichen Süßigkeit, während es den Bösen und Undankbaren Überdruß und Ekel erregte. So muß der gute Vorsteher den Dienern Gottes liebenswürdig, den Unvollkommenen und Nachlässigen hingegen erschrecklich vorkommen. Solch ein Oberer war unser h. Vater und Lehrer Augustinus während seiner Vorstandschaft, ein solcher der h. Gregorius, der h. Hieronymus und die übrigen vollkommenen Vorgesetzten; und so müssen alle beschaffen sein, die in unsern Tagen ihr Amt recht verwalten wollen in Erwägung, daß in diesem Falle ein einziger, guter Religiose, von dem ein Oberer geliebt wird, dessen Ehre und Ruhm mehr erhöht, als viele unvollkommene und schlaffe, von denen er verabscheut wird. Immer aber soll der Obere mehr wünschen, geliebt, als gefürchtet zu werden; denn das Gesetz der Furcht hat aufgehört und das Gesetz der Liebe ist gekommen. Im Buche der Weisheit steht geschrieben (15,1; 8,1): Unser Gott ist gütig, wahrhaftig und geduldig und regiert alles mit Barmherzigkeit und ordnet alles lieblich an, er regiert und lenkt das Weltall mit Lieblichkeit. Er wünsche, geliebt zu werden, weil die Liebe alles vermag und alles angenehm macht, wie der Apostel (I. Cor. 13,7.) sagt: die Liebe erträgt alles, erduldet alles. Beides ist also notwendig, Liebe und Furcht, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit; jedoch möge er mehr gelindes Öl der Barmherzigkeit, als scharfen Wein der Gerechtigkeit in die Wunden des Fehlenden gießen. Der Vorgesetzte wird aber mehr geliebt als gefürchtet werden, wenn er demütig von Herzen ist, wenn er seine Untergebenen ehrt, sie erträgt und geduldig zu bessern sucht nach der Mahnung des h. Paulus. Endlich wird er mehr geliebt werden, wenn er Gott sehr fürchtet, in aller Zucht und Ehrbarkeit wandelt, vorsichtig und weise ist. Und weil es besser ist, Jesu Christo, unserem guten Hirten, Rechenschaft über zu große Barmherzigkeit, als über allzu große Gerechtigkeit zu geben, schließt der h. Augustinus mit den Worten: Der Obere soll immer denken, daß

er über die durch sein kostbares Blut und seinen schmerzlichen Tod erkauften Seelen seiner Untergebenen Rechenschaft abzulegen habe“. Kein Wunder, daß das Andenken an die besonders hervorragende Leitung des P. Orosko sich erhalten und daß er die Aufrechthaltung der Regel Punkt für Punkt zuwege gebracht hat, ohne sich in die traurige Notwendigkeit versetzt zu sehen, zu schärferen Mitteln gegen die Lauen und und Trägen, die es immer und überall gibt, seine Zuflucht zu nehmen.

„Welch hartes Martyrium für die Vorgesetzten diese Aufgabe der Zurechtweisung ist, das läßt sich mit Worten nicht einmal andeuten“. So lauten die Worte, die der liebevolle Pater geschrieben.

Es ist bekannt, daß bei dem bloßen Anblick und dem Anschauen des heiligen Priors, wie man ihn nannte, sich alle der Ordnung fügten und durch den überwältigenden Einfluß des guten Beispiels von ihm mitfortziehen ließen.

Wenige Tage nach seinem Eintreffen im Kloster konnte man schon die Folgen seiner Leitung bemerken. Dieser zauberische Einfluß hatte seinen Grund darin, daß er die Herzen an sich zog mit den zarten Ketten der Liebe, ferner vor allem darauf bedacht war. die Kranken mit eigener Hand zu pflegen und jenem Rate buchstäblich nachzukommen, welchen der h. Apostel Paulus gibt, daß wir nämlich Christo nachahmen sollen, der von sich sagt, er sei vom Himmel gekommen, nicht um sich bedienen zu lassen, sondern um den anderen zu dienen. Da man seine Demut, Freundlichkeit und überaus große Barmherzigkeit sah, da er, statt sich von seinen Untergebenen bedienen zu lassen, vielmehr der Diener von allen war, da er weit entfernt, auf die Ehre eifersüchtig zu sein, die man einem der ihm Untergeordneten erwies, selber sie ehrte und auszeichnete, ein Verfahren, wodurch sein Ansehen nicht abnahm, wie eitle Weltkinder glauben, sondern vielmehr noch erhöht wurde, dadurch, sag' ich, hielt er seine Untergebenen mit den stärksten Banden, die es für edle Herzen gibt, näm-

lich mit denen der Ehre, der Güte und Liebe fest. Der bloße Gedanke, es könne eine Übertretung der Regel ihm wehe thun, war schon hinreichend, die Ungezügelten im Zaume zu halten. Man erwäge, daß dieses alles zu der Zeit geschah, wo er schrecklich an Skrupeln und Versuchungen zu leiden hatte; denn diese Stürme dauerten nach der Zeitberechnung, noch fort, während er schon Ämter bekleidete. Wie verträgt sich diese Weisheit und Klugheit in der Leitung der Seelen mit dem Dunkel und der Verwirrung, worin sich der Geist des von Gewissenszweifeln Geplagten befindet? Sicherlich sind jene, welche an ähnlichen Ängsten leiden, unfähig, irgend jemand zu leiten. Aber der selige Alfons war niemals ein Gewissensängstlicher von gewöhnlicher Art. Man sieht vielmehr deutlich, daß seine Beängstigung das Werk der göttlichen Leitung und Vorsehung war; und so verlor er denn, wenn auch in gewissen Augenblicken heftig gedrückt und geängstigt, trotzdem niemals jene klare Unterscheidung, die notwendig ist, um dem Nebenmenschen ein Berater und Leiter zu sein. Ja man wird sogleich wahrnehmen, daß der Orden wohl zufrieden mit seiner klugen Regierung war und ihn zu den wichtigsten Geschäften verwendete; und ohne daß der Himmel je vollständig über seiner Seele heiter wurde, gab ihm Gott doch die Weisung, mit dem Lichte seiner Wissenschaft durch zahlreiche Bücher die Gläubigen der heil. Kirche zu erleuchten.

Gerade dieses war doppelt hart für ihn und verursachte ihm noch größere Beängstigung, daß er andern als Fackel voranleuchten sollte, während er selbst noch immer in entsetzliche Finsternis hineinversenkt war. Der Herr aber ist weise, mächtig und wunderbar in der Behandlung der Seelen seiner Auserwählten, aber auch unerforschlich tief in den geheimen Gerichten seiner Vorsehung.

XI. Kapitel.

Alfons auf dem Provinzialkapitel in Duennas.

Mittlerweile war einerseits durch die Herrscher und Granden Spaniens, welche alles Gute förderten, andererseits durch die Frömmigkeit des spanischen Volkes, sowie durch die strenge Zucht in der von Heiligen geleiteten Provinz Castilien die Zahl der Söhne des hl. Augustinus in diesem glücklichen Jahrhundert erstaunlich gewachsen. Es gab eine so große Anzahl von Klöstern, daß ohne jeglichen Zweifel sich aus dieser einzigen Provinz zwei neue machen ließen und doch dabei noch Arbeit genug für eifrige Provinziale vorhanden war. Deshalb hatte man sie denn nach reiflicher Überlegung um das Jahr 1527 in zwei Provinzen, Andalusien und Castilien geteilt. Nun aber ergaben sich, wie das bei jeder Neuerung nicht anders sein kann, gewisse Mißstände, und trotzdem daß die Andalusier den hl. Thomas von Villanova zu ihrem ersten Provinzial erhoben hatten, sehnten sie sich doch nach Verlauf einiger Jahre nach der Wiedervereinigung zu einer einzigen Provinz, wie es früher der Fall war. Und zwar sollte sie den Namen Provinz Spanien erhalten.

Die Last des Amtes eines Provinzials mußte sonach eine erdrückende sein. Außer den Klöstern in Spanien wurden andere in den fernen, überseeischen Ländern gegründet, die mit der gemeinsamen Mutter in Verbindung und Briefwechsel blieben; denn es dauerte geraume Zeit, bis sie sich vollständig von dem ursprünglichen Stamme Castilien lostrennten.

Um diese Zeit sollte die Provinz Spanien den Besuch eines Generals erhalten und zwar eines von denen, die am längsten diese Würde bekleideten, und der zugleich zu den eifrigsten und berühmtesten in der Welt zählte, nämlich den

des hochwürdigsten P. Hieronymus Seripandus. Niemand, der sich auch nur oberflächlich mit der Geschichte beschäftigt hat, wird der Eifer, die Weisheit und das ausgebreitete Wissen dieses hervorragenden Mannes unbekannt sein. Sowohl in den achtzehn Jahren seines Generalates, als auch während der Zurückgezogenheit, in die er sich begab, nachdem er die Last seines Amtes von seinen Schultern niedergelegt hatte, sowie bei der höchst schwierigen Gesandtschaft an Kaiser Karl V. in Deutschland, womit ihn die Neapolitaner betrauten, legte er diese hervorleuchtenden Eigenschaften an den Tag. Als der Kaiser den ehemaligen General wieder erkannte, bestimmte er ihn zum Erzbischof von Salerno. Wiewohl Seripandus sich nach Kräften dagegen sträubte, so mußte er doch dem dringenden Wunsche des Kaisers nachgeben. Später wurde er zum Kardinal und zum Legaten a latere (päpstlichen Botschafter) ernannt und führte den Vorsitz auf dem Konzil von Trient, wo er durch seinen Geist und seine Gelehrsamkeit nicht wenig zur glücklichen Vollendung des großen Unternehmens beitrug.

Sobald nun dieser berühmte General der Augustiner nach seiner Ankunft in Spanien von den Wünschen der Andalusier Kenntnis genommen hatte, hielt er eine vorausgehende Versammlung, die am 30. Septbr. 1541 zu Toledo statt fand, und man ging darüber zu Rate, wie man ihnen am besten willfahren könne. An dieser Beratung nahmen der Provinzial, die Prioren der hervorragendsten Konvente, sowie ausgezeichnete Männer der Provinz teil, unter anderen auch der ehrw. P. Orosko, Prior von Medina. Nachdem Seripandus des Seligen günstig lautendes Gutachten für die Wiedervereinigung vernommen hatte, rief er beide Provinzen zu einem Provinzialkapitel in Duennas zusammen, welches denn auch am 11. Nov. desselben Jahres dort abgehalten ward. Die Versammlung muß eine äußerst zahlreiche und glänzende gewesen sein. Auch der ehrw. Orosko nahm als Prior von Me-

dina daran teil*). Es ist ein besonderer Ruhm für ihn, daß er unter so vielen wohlverdienten Männern, die am Altare, auf der Kanzel und auf den Lehrstühlen grau geworden waren, als Definitor erwählt wurde und zwar zu einer Zeit, wo er kaum Prior gewesen und verhältnismäßig noch wenige Lebens- und Ordensjahre zählte. Es mag die Annahme dieser Würde, welche die höchste nach der des Provinzials ist, ihm sehr große Verlegenheit bereitet haben; denn er gehörte die vollen drei Jahre hindurch zu dessen Rate und mußte sofort die für eine gute Regierung der Provinz erforderlichen Anordnungen infolge der Beschlüsse des Kapitels treffen. Allein es ist bereits darauf hingewiesen worden, daß der Gehorsam sein leitender Stern war. Während er seinen Blick auf diesen gerichtet hielt, fühlte er das Auf- und Abwogen ehrgeiziger Bestrebungen nicht. Viele wichtige Beschlüsse wurden auf diesem Kapitel gefaßt, so daß die Chronisten es das wichtigste der spanischen Augustiner nennen. Der erste betraf die Vereinigung der beiden Provinzen, die fortan wieder nur eine einzige unter dem Namen der Provinz Spanien bildeten, welchem sie auch in alten Zeiten führte. Infolge dieser Vereinigung wurde nun dem sel. Orosko die Leitung der Hauptklöster in Andalusien übertragen. Wegen der großen

*) An dieses Provinzialkapitel knüpft sich folgender Zug aus dem Leben des hl. Thomas v. Villanova. Da er mit gutem Grunde fürchtete, zum Provinzial gewählt zu werden, so zögerte er mit seiner Ankunft bis zu dem Augenblick, wo nach den bestehenden Gesetzen die Wahl vorüber sein mußte. Der General machte ihm mit zärtlichen, liebevollen Worten einen Vorwurf und sagte ihm: Mein Sohn! Warum hast du uns das gethan? Aber er, der dem Amte eines Provinzials ausweichen wollte und nur zum Prior von Salamanka ernannt war, sah sich in die harte Notwendigkeit versetzt, das Erzbistum von Valencia anzunehmen kraft des hl. Gehorsams und bei Strafe der Exkommunikation, die sein damaliger Provinzial, den er einst eingekleidet, ihm androhte. Denn als er für Granada vorgeschlagen wurde, gab es in Spanien keinen, der ihm die Annahme befehlen konnte, weil er selbst der Obere der ganzen Provinz war.

Ausdehnung der Provinz kam nämlich das Definitorium mit dem General überein, dieselbe in drei dem Provinzial unmittelbar untergeordnete Visitationsbezirke abzuteilen.

Was für eine wichtige Aufgabe er als Definitor im allgemeinen zu erfüllen hatte, ist bekannt. Bezüglich seiner besonderen Amtsthätigkeit muß der Leser sich mit der spärlichen Mitteilung begnügen, die sein Zeitgenosse P. Marquez hierüber gemacht hat: Den Verordnungen, die auf diesen Kapiteln getroffen wurden, sagt dieser, konnte man es ansehen, daß der gottselige Orosko dabei Definitor war, so sehr verfolgten sie das eine Ziel der größeren Ehre Gottes, unseres Herrn, und der Reform der Provinz.

Der Ruhm der Söhne ist auch der Ruhm der Väter; wenn die Söhne die ganze Familie ehren, so sind doch diejenigen, welche die Söhne herangezogen haben, durch dieselben am meisten geehrt. Deshalb haben die Geschichtschreiber die Ehren der Söhne oder Schüler der Helden, deren Leben sie erzählten, mit aufgezählt, gleichsam als die Freude und Krone, die den Oberen zu teil geworden, um mit dem hl. Paulus zu reden. Und das mit vollem Rechte; denn wie wir durch die traurige Erfahrung wissen, daß zahllos die Leiden sind, die Gott einer Gesellschaft schickt, deren Haupt ihm untreu ist; ebenso können auch die Gnaden und Segnungen, die er über ihre Mitglieder herabfließen läßt, wenn ihr Oberhaupt gerecht und tugendhaft ist, der Rechtschaffenheit, guten Leitung und den hohen Verdiensten desselben zugeschrieben werden.

Zahlreiche und bedeutende Söhne zog die Provinz Spanien in den drei Jahren heran, wo P. Alfons Definitor war. Aus dem einzigen Kloster von Salamanka gingen fünf der bedeutendsten Theologen und gelehrtesten Schriftsteller der Augustinischen Schule hervor; darunter der unvergleichliche L u d w i g v o n L e o n, Gabriel Pinelo, Christoph Fromesta, Kaspar Malo und Petrus Ucedo. Gabriel Pinelo, der allein nichts Schriftliches hinterließ, wurde, und damit ist zur Genüge

dargethan, wer er war, von König Philipp II. zum Mitglied einer Behörde für die wichtigsten Geschäfte ernannt. Diese im Jahre 1581 eingesetzte Behörde bestand nämlich aus 13 Mitgliedern. Darunter waren 11 Minister des Königs; die 2 übrigen P. Gabriel Pinelo und P. Lorenz Villavicencio, beide Augustiner aus der spanischen Provinz. Andere berühmte Namen, ausgezeichnet durch äußeren Glanz, worauf im Ordensstand weniger Wert gelegt wird, sind zu erwähnen, wie:

Ludwig Henriquez, Alfons Henriquez, Tristan Cebrena, Anton Anaya und Anton Tapia, Ludwig v. Toledo, Hieronymus Sotomayor, Sprossen aus dem berühmten Hause der Herzöge von Alba, des Admirals von Castilien, und viele andere, deren Familiennamen auf ihre Abkunft hinweisen. So hat Gott in Wahrheit das Volk vermehrt und zugleich die Freude vergrößert.

XII. Kapitel.

Seine Wirksamkeit in Sevilla und Granada.

Nachdem P. Alfons kaum das dreißigste Jahr erreicht hatte, mußte er immer das Amt eines Obern versehen bis zu dem Augenblicke, wo er zur Würde eines königlichen Predigers ernannt wurde. Diese Stelle nahm er nur deshalb an, weil er sich verdemütigen konnte; denn damit war die Befreiung von der Uebernahme einer Vorstandschaft verbunden. Außer den oben genannten Würden verwaltete er, ohne aufzuhören Definitor zu sein, das Priorat des größeren Klosters von Sevilla von 1542 bis zum November 1544. Von da kam er in gleicher Eigenschaft nach Granada und wurde in diesem Amte durch das Kapitel von Arenas 1545 bestätigt. Im Jahre 1546 finden wir ihn in den Chroniken und Professbüchern

als Prior von Granada und als Visitator von Andalusien, wo er zum zweiten Male nach den kanarischen Inseln gehen mußte, um das Kloster zu besuchen, das der Orden in Teneriffa hatte. Das erste Mal mag er wohl gleich nach Beendigung des Kapitels von Duennas als Visitator dahin gereist sein, nämlich im November 1541. Auf dem Wege kam er durch Cordoba und fand hier Gelegenheit zu zeigen, welch erhabene, geistige Gaben Gott der Herr seinem Verstande verliehen, während er ihn mit der anderen Hand nach seinem Wohlgefallen mit geistigen Aengsten und Leiden prüfte und reinigte.

Magdalena vom Kreuze, eine Nonne in Cordoba, zog viele an, welche sie anstaunten und verehrten, ja sogar viele gelehrte und erfahrene Männer, weil es hieß, sie erhalte Offenbarungen und wirke Wunder. Männer von großer Gelehrsamkeit, sogar Priester, besuchten sie und fragten sie um Rat. Kam eine Person von Ansehen und Bedeutung nach Cordoba, so erachtete sie es als ihre erste Aufgabe, diese Nonne zu besuchen. Nur P. Alfons, sonst so gut und dienstfertig, kümmerte sich nicht im mindesten um Schwester Magdalena und fand sie nicht der Beachtung wert, ganz wie ehedem der hl. Ignatius von Loyola, und zwar trotzdem, daß seine Ordensbrüder, die jene in hohen Ehren hielten, ihn darauf aufmerksam machten und fast mit Bitten bestürmten, sich ihr vorzustellen. Das Erstaunen, welches diese Geringschätzung von seiten des P. Orosko im Kloster hervorrief, wurde geradezu zum Aergernis für den einen oder anderen, der weniger gut von der Sache unterrichtet war. Aber, wie sehr lobten sie seine Vorsicht, als man kurz darauf die Täuschungen und Betrügereien der Heuchlerin Magdalena entdeckte! Ehe noch das zuständige Gericht die List dieses Weibes bestrafte, hatten sie die wahren Heiligen bereits erkannt. Dieses war jedoch nicht das einzige Mal, wo P. Alfons die Schlingen des Satans entdeckte.

In Sevilla bewirkte sein Feuereifer die Bekehrung einer Muhamedanerin. Der Selige erzählt selbst diesen Vorgang,

woraus man erkennen wird, wie groß die Kraft und Glut seiner Rede und sein Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit war. Denn ohne die bestimmten Beweise von der Wirksamkeit der göttlichen Gnade vor Augen zu haben, sprach und handelte er so, wie wenn er schon in der Hand hätte, was sich später erst ereignete. Seine eigene Aufzeichnung lautet folgendermaßen: „Geschichte der Bekehrung einer Maurin. Ich werde, o Herr, nicht verschweigen, welch große Gnade du mir in Sevilla erwiesen hast, indem du es so fügtest, daß sich auf meine Worte hin, der ich doch ein Sünder bin, eine Maurin bekehrt hat. Die Sache ist diese. Ich hatte ein Beichtkind, Namens Maria de la Torre, die eine maurische Sklavin hatte. Da mir diese Dienerin Gottes von dem Schmerze sprach, den sie darüber hätte, daß ihre Magd keine Christin wäre, so sagte ich ihr, sie solle dieselbe zu mir schicken, ich wolle mit ihr reden. Da antwortete sie mir, schon viele Ordensleute hätten ihr zugeredet, ihre gottlose Religion zu verlassen und eine Christin zu werden, aber nichts ausgerichtet. Die Maurin verließ sich darauf, daß jemand, der ihre mit ihr gefangene Mutter loskaufen wollte und auch wirklich loskaufte, zu ihr gesagt habe: „Tochter, halte fest an deiner Religion, denn ich werde dich holen lassen.“ Als nun endlich diese Maurin in Begleitung einer Aufseherin in unser Kloster kam, ging ich in eine Kapelle, wo sich ein altes, Andacht erweckendes und von den Gläubigen der Stadt hochverehrtes Kruzifixbild befand. Vor diesem nun zeigte ich ihr die wunderbare Liebe, mit der unser Heiland Jesus Christus uns loskaufen wollte, zeigte ihr die Arglist des Betrügers Muhamed, der mit seinem unglückseligen Irrtum so viele Seelen in die Hölle bringe. Wunderbar! Während ich ihr so zusprach, bemerkte ich, wie sie sich bei der Anhörung dieser Worte freute. Ich entließ sie mit den Worten: Gott erleuchte dich mit seiner Gnade, Schwester; geh und sage deiner Herrin, daß du eine Christin werden willst, damit der Tag deiner Taufe feierlich begangen werde. Sie antwortete mir keine Silbe, sondern, gleich nachdem sie

nach Hause gekommen war, legte sie ihren Mantel ab und sprach auf den Knieen liegend zu ihrer Herrin: „Ich will eine Christin werden.“ Bei diesen Worten wurde nicht bloß das ganze Haus, sondern sogar die Engel des Himmels gemäß der Versicherung unseres Erlösers mit Freude erfüllt. O erbarmungsvollster Herr! so hast du denn wirklich diese Seele aufgenommen, die deine hl. Religion nicht so befolgte, wie sie wollte, aber alle durch ihre Andacht, ihr Gebet und ihr Fasten erbaute. Ich weiß wohl, o du mein Ruhm, daß wir ohne dich nichts können, wie du selbst es zu deinen Aposteln gesagt hast. Die wunderbare Bekehrung dieser Seele ist dein Werk. Da ich aber in einer armseligen Weise an demselben habe teilnehmen dürfen, so lobe ich dich ohne Ende und bitte dich, du mögest ihr die Beharrlichkeit bis zum Tode verleihen, auf daß sie dich liebe und dir diene; mir armen Sünder aber gib für meine geringe Arbeit in diesem Leben als Lohn die Vermehrung der Gnade und hernach den Besitz der ewigen Herrlichkeit. Amen“.

Der demütige Obere gewann in hohem Grade die Herzen seiner Untergebenen. Dazu trug der Umstand auch sehr viel bei, daß man ihn oft die schwersten Leiden voll Ergebung hinnehmen und die qualvollsten Krankheiten mit Freuden ertragen sah. Leiden überhaupt, ganz besonders aber die des Unschuldigen, gewinnen ihm edelgesinnte Herzen. Wohl mochte er sein überaus heftiges Verlangen, mit Christus gekreuzigt zu werden, vor seinen Mitbrüdern verbergen, aber trotz alledem konnte er die feurigen Flammen, die aus dem Glutherde seiner Brust hervorbrachen, in den glühenden Gesprächen, worin er sie mit der Liebe zum Kreuz zu entzünden suchte, häufig nicht zurückhalten. Aber, war auch sein Angesicht heiter und fröhlich, so konnten doch die sanften Klagen, die er hie und da vernehmen ließ, die Ergebenheit und Danksagung, womit er die heftigsten Schmerzen ertrug, von allen bemerkt werden. Und so war es ihnen möglich, zu erfahren, daß die Gnade stärker als alle menschlichen Schwachheiten war und diesem

mutigen Geiste eine Kraft verlieh, die dann wie in einem Spiegel auf seinem liebenswürdigen und lächelnden Antlitz wiederstrahlte.

Man sieht also, welche Mittel der Herr anwendete, um ihn zu einem Gefäß der Auserwählung zu machen; er machte ihn nämlich einerseits zu einem Vorbild für seine Untergebenen, andererseits bereitete er ihn vor, noch größere Gnaden zu empfangen, die alle nach dem hohen Ziele führten, das er seinem Diener vorgezeichnet hatte. Dreimal litt er, so zu sagen, Todesängste. Um ihn mit Verdiensten zu überhäufen, führte ihn der Herr in den Todeskampf, sowohl bei seinem Aufenthalt in Sevilla als später in Granada. Der Selige erwähnt kaum seine Krankheit in Granada, obwohl er sie ein schweres Leiden nennt und sie anführt, um Gott Dank zu sagen, daß er ihn durch die Wasser der Prüfung hindurchgeführt und ihm die Gesundheit wiedergegeben habe, während zwei andere Ordensbrüder, welche die nämliche Krankheit gehabt hatten, nicht mehr gesund wurden. Von seiner Krankheit in Sevilla schrieb er ziemlich ausführlich und seine Bemerkungen verdienen wohl beherzigt zu werden.

„Dank sagt dir, o Herr, meine Seele, daß du mir dieses heilige Verlangen eingeflößt hast, ein wenig von jenen Leiden zu empfinden, welche du für uns erduldet, auf daß ich auf recht lange Zeit dich bitte um diese Gnade! So hast du es denn, o Herr, gefügt, daß diese Krankheit, die du mir in unserem Kloster zu Sevilla geschickt, nämlich die Gliedergicht, mich also peinigte, daß ich von den Fußzehen bis zu den Schultern kein Gelenk hatte, das nicht großen Schmerz gelitten hätte. O Herr, gelobt seist du, daß du meiner so oft wiederholten Bitte Gehör geschenkt hast! Betrachte ich diese meine Hände, mit welchen ich diese Bekenntnisse schreibe, und sehe ich, daß sie gesund sind, so kann ich nicht umhin, dir Lob zu singen; denn mehr als vierzig Tage konnte ich sie nicht gebrauchen, während fremde Hand mir Speise darreichen mußte. Damals war ich, o König des Himmels, mit dir

gekreuzigt, meine Hände und Füße waren angenagelt, zwar nicht mit eisernen Nägeln, sondern mit jener schmerzlichen Gicht. Und wenn auch das schwache Fleisch, welches nicht von Stein oder Eisen ist, den Schmerz fühlte, so stärkte doch deine Kraft meinen Geist, auf daß ich nicht abließ, dir Dank zu sagen. So hast du mir dann zweimal Füße und Hände gegeben, einmal, als du sie mir gebildet, und das zweite Mal, als du sie mir von dieser Krankheit frei gemacht hast. Ich werde die Wunde schlagen, und sie heilen, (Deuter. 32, 39.) so hast du gesagt, o Herr, und so bist du mit mir verfahren." — Ja heil und gesund hat Gott die Hand des Seligen gemacht, und zwar durch eine sehr zarte Hand; in liebenswürdiger, geheimnisvoller, in ganz entsprechender Weise wird sie bald thätig sein, wie wir im folgenden sehen werden.

XIII. Kapitel.

Erscheinung der Mutter Gottes.

Gerecht ist es, sagt der selige Alfons in seinen Bekenntnissen, daß meine Seele voll Freude unaufhörlich deine Erbarmungen besinge, weil du, o mein König und Heiland, niemals aufhörtest, ihr Beweise deiner Gnade zu erteilen. Der Maler, welcher ein höchst vollkommenes Gemälde angefertigt hat, geht in ein anderes Land, und ohne ihn lebt das Bild fort, auch nach seinem Tode dauert es noch viele Jahre fort; denn er hat es aus fremden Stoffe gemacht und ihm nur die Gestalt gegeben. Du aber, o Herr, schenkst uns alles, und deshalb kann kein Geschöpf sein Dasein fristen, wenn nicht deine Barmherzigkeit, welche ihm dasselbe verlieh, es auch in jedem Augenblicke erhält. In dir, o Herr, leben wir und bewegen wir uns und sind wir nach

dem Ausspruche eines Weisen. Groß war die Barmherzigkeit, die mich erschaffen hat, da vorher mein Sein nichts war, und nicht kleiner war sie, indem sie mir ein so edles Sein gegeben hat, fähig deine Herrlichkeit zu erfassen; aber noch viel größer war sie, da sie mich, o Herr meiner Seele, um den Preis deines Blutes, deiner Ehre und deines Lebens erkauft hat. Es war dies dieselbe große Barmherzigkeit, die vor den Augen des Königs David stand, als er ausrief: Erbarme dich meiner, o Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit. Ein Ocean der Barmherzigkeit war diese Wohlthat: gebenedeit sei deine Milde und Güte! Was werde ich sagen von der Liebe, mit der du mir meine Sünden verziehen, mich in den Ordensstand berufen, mich zum Diener deines hl. Altares gemacht, mir dein Evangelium anvertraut hast, um es den Gläubigen zu verkündigen, mich befreit hast von so vielen Gefahren, als ich viermal über dieses gefährliche Meer von hier nach den kanarischen Inseln gefahren bin, um eines unserer Klöster, das auf Teneriffa ist, zu visitieren und für seine Bedürfnisse zu sorgen. Aber über allen diesen Erweisen deiner Barmherzigkeit, o meine Hoffnung, werde ich drei derselben nicht vergessen; diese trage ich immer in meinem Herzen eingegraben, um dich zu loben, und ich betrachte sie als Juwelen und als eine von deiner Hand gegebene Bürgschaft, damit ich das Vertrauen auf deine Güte setze, einstmals im Himmel die Erweise deiner Barmherzigkeit unaufhörlich lobpreisen zu können.

„Die erste dieser Gnaden besteht darin, daß ich während meines Aufenthaltes in unserem Kloster zu Sevilla beim Schlafen in einem Traumgesichte deine reinste Mutter erblickte, welche nur ein einziges Wort zu mir redete. Es lautete: Schreibe. Die Freude, welche meine Seele darüber empfand, war so groß, daß ich es mit Worten nicht aussprechen kann. Ihr Angesicht war so demütig und doch zugleich so ernst und ihre Augen so nahe bei mir, daß ich jetzt, wo ich dieses schreibe, sie zu sehen glaube. So tief hat sich meinem

Herzen diese glückselige Erscheinung eingeprägt. In diesem freudigen Gefühle erwachte ich und sagte: O Königin der Engel, ich bitte dich, wenn diese Erscheinung keine Täuschung ist, gib mir Gewißheit davon, daß du mir den Befehl gibst. zu schreiben. Ich schlief in der nämlichen Nacht wieder ein, sah sie wiederum und sie wiederholte das Wort: Schreibe! Nun pries ich, o mein Erlöser, deine übergroße Barmherzigkeit und sagte der Herrin der Welt meinen Dank mit den Worten der hl. Elisabeth: Wodurch habe ich es verdient, daß die Mutter meines Herrn kam, um mich zu besuchen und zu trösten?

Sogleich legte ich Hand an's Werk und schrieb das Buch: „Lustgarten des Gebetes und Berg der Betrachtung," und hernach andere in spanischer Sprache: Andenken heiliger Liebe; Regel des christlichen Lebens; Gewissenserforschung; Geistliche Aufmunterung; Alleingespräche über das heil. Leiden des Herrn, den Sieg über die Welt, die Kunst Gott zu lieben; die Königin von Saba; die christliche Briefsammlung, Katechismus; Sieg- und Martertum der beiden Johannes, Sieg über den Tod; Lebensbeschreibung der Heiligen unseres Ordens, die sieben Worte unserer lieben Frau, erklärt in sieben Predigten. Nebst diesen in spanischer Sprache verfaßten Werken schrieb ich noch in lateinischer Sprache: Predigten auf alle Feste der Mutter Gottes, für den Advent und die vierzigtägigen Fasten und alle Sonntage des Jahres, sowie die Feste der Heiligen; Unterricht für den König und Erklärung des Hohenliedes. Alles das habe ich, o Herr, auf Geheiß deiner heiligsten Mutter geschrieben, deren Befehlen du im Alter von zwölf Jahren nachkamest, und welcher Gehorsam zu erweisen die Engel sich glücklich erachten. Ich bitte deine göttliche Majestät, daß das, was ich in meinen Schriften gelehrt habe, zu deiner Verherrlichung und zum Nutzen der Seelen, welche mit deinem stokbaren Blute erkauft sind, dann aber auch zu Ehren deiner

erhabenen Mutter gereichen möge, welche nach deinem Willen zweimal zu mir sagte: Schreibe!"

Hier sieht man die Absichten des Herrn betreffs seines Dieners teilweise enthüllt, hier erkennt man auch das Ziel, wo sich die außerordentlichen Gnaden begegneten, die schmerzliche Prüfung innerer Beängstigung und die wiederholten und lang hinaus gezogenen körperlichen Leiden. Alles zielte dahin, um mit dem Hammer des Leidens einen erfahrenen und starken Mann zu schaffen, einen sicheren Führer auf dem engen Pfade zur ewigen Herrlichkeit, endlich einen himmlischen Schriftsteller. Der sel. Alfons ist also ein Schriftsteller, der im Auftrage der liebreichsten Jungfrau thätig ist. So ist denn alles, was von ihm niedergeschrieben worden, auf die reinste und edelste Herrin zurückzuführen. Kann man die geheimnisvolle und unsichtbare Feder, welche sie dem sel. Alfons, ihrem Hofkaplan, zum Geschenke machte, jenen süßen und feinen Necktar genügsam bewundern, in den sie seine Feder eintauchte? Und mehr noch! Welch liebliche, unaussprechlich erhabene Nachrichten wird sie ihm nicht vom Himmel erzählt, welch freudige Geheimnisse enthüllt, welch geschmackvolle und reiche Sprache, welch glühende Gefühle ihm eingehaucht haben, damit er die Aufgabe, die sie ihm anvertraut, auch vollständig erfüllen könnte. Jetzt kennt man die verborgene Quelle, aus der die frischen und überaus lieblichen Ströme in den Büchern dieses hochbegnadigten und bevorzugten Schriftstellers hervorbrachen; jetzt sieht man klar, durch welchen Boden diese heilsamen Wasser hindurchströmten, und woher diese reichen Adern von den mannigfaltigsten und staunenerregendsten Tugenden kamen.

Ermutigt von der mächtigen Jungfrau, befaßte sich der Selige sofort mit dem Schreiben. Seine erste Schrift war: der Lustgarten des Gebetes und der Berg der Betrachtung. Das sind die Höhen, wo der König der Lüfte seine Heimat und Lebensluft hat, wo der Adler des Evangeliums, der jungfräuliche heil. Johannes, sein Werk begann, jener, der auf dem Kalvarienberge zum Beschützer und Lieb-

lingssohn Mariä, des Vorbildes der Jungfrauen, auserwählt wurde.

Diese Erstlingsarbeit seiner fruchtbaren Feder ließ er zu Sevilla im J. 1544 drucken, als er Prior in dem dortigen prächtigen Kloster war. Hieraus kann man schließen, daß die Erscheinung der seligsten Jungfrau ungefähr in das Jahr 1542 fällt, unmittelbar nach seiner Heilung von dem obengenannten Gichtleiden.

Von da an legte er seine Feder nimmer aus der Hand, sondern ließ fast in jedem Jahre seines langen Lebens wie ein furchtbarer, lebensfrischer Baum die reife Frucht seines Geistes, oder besser gesagt, den verzehrenden Eifer für das Heil der Seelen, die edelmütigste Liebe und Dankbarkeit seines Herzens gegen seine überaus gütige Mutter, die Jungfrau Maria, sehen. Es fehlte ihm neben seiner wichtigsten und vorzüglichsten Pflicht niemals an anderen Beschäftigungen. Man wird ihn immer umgeben sehen von solchen, die ihn um Rat fragten, ferner von Kranken und Armen, während er noch immer unter das Joch seiner Skrupel gebeugt ist; aber immer findet er noch Zeit genug, mußte er sie auch dem Schlafe und der Ruhe entziehen, um dem Gebote nachzukommen, das ihn drängte jedes Jahr seiner Herrin und Gebieterin die reiche Frucht seiner wertvollen Bücher darzubieten.

XIV. Kapitel.

Sein Verlangen nach dem Martyrium.

So verflossen denn dem ehrwürdigen Schriftsteller, während er mit dem Gedanken beschäftigt war, der allersel. Jungfrau Maria zu willfahren und mit seinen frommen Büchern seine Aufgabe zu erfüllen, ungefähr sechs Jahre.

Nach dem Jahre 1544 kam er von Sevilla nach dem herrlichen Granada, wo er im heil. Gehorsam bis zum Jahre 1548 das Amt eines Priors und zugleich Visitators von von Andalusien versah.

Um diese Zeit kamen häufige, immer erfreulichere Nachrichten über die Ausbreitung des katholischen Glaubens in den weiten Gegenden Amerikas. Schon im Jahre 1533 hatte der P. Alfons gesehen, wie die ersten acht Apostel des Augustinerordens Spanien verließen, darunter der größere Teil seiner ehemaligen Mitnovizen, welche sowie fast alle anderen Missionäre gleich ihm Söhne des Hauses von Salamanka waren. Der Chronist Grijalva bezeugt, daß auf die Einladung hin alle Mitglieder des Klosters sich für die Mejikanischen Missionen einschreiben ließen. Alfons war 1532 also nicht in diesem Kloster. Nun verbeitete sich überall hin der Ruhm von ihren eigenen Heldenthaten sowohl, als auch von der aufopfernden Mithilfe derer, die ihnen gefolgt waren.

Das Schauspiel der ersten Zeiten des Christentums wiederholte sich auf dem unermeßlichen Schauplatze der neuen Welt. Aber selbst diese weitausgedehnten Reiche und Länderstriche genügten dem Seeleneifer der religiösen Orden nicht. Auf Befehl Carls V. mußte der Vicekönig von Mejiko, Anton von Mendoza, eine Flotte zur Eroberung und Bekehrung der Inseln des fernen Westens ausrüsten; in seinem an den Admiral Ruy Lope von Villalobos gerichteten amtlichen Ersuchen, wählte er unter den religiösen Orden den der Augustiner dazu aus, bei der genannten Unternehmung mitthätig zu sein. Im Jahre 1542 war die Flotte ausgelaufen und bis zum Jahre 1548 hatte man keinerlei befriedigende Nachricht von derselben. Soviel wußte man, daß sie, wohl oder übel, unbekannte Meere zu durchfahren hatte, mit Vorräten versehen, die nur einige Monate hinreichten, und ohne Unterlaß mit mißgünstigen Feinden kämpfen mußte. Deshalb fürchtete man, das Unternehmen sei gescheitert. Der Heldenmut dieser Apostel fachte den Feuereifer der Ordensleute, die sie um ein so

herrliches Verdienst beneideten, noch mehr an. Als der Vicekönig von Mejiko den fernen Westen in den Kreis der Eroberung und Bekehrung mit hineinzog, war die Not an Arbeitern im Erntefeld der Missionen groß. Daher ließ der Kaiser selbst dem zu Toledo versammelten Provinzialkapitel der Augustiner sagen, man möge noch mehr Religiosen in die Missionen schicken.

Das war nun ein scharfer Sporn für das opfermütige Herz des sel. Alfons. Jetzt schien ihm die günstigste Gelegenheit gekommen zn sein, wo er sein glühendes Verlangen, als Matyrer zu sterben, erfüllen könnte. Wenn er sich in Gottes Gegenwart versetzte und um Trübsale bat, um etwas aus Liebe gegen Gott leiden, so schämte er sich, so ruhig in in seinem Vaterlande zu wohnen und nicht auch in die Wälder und sonnverbrannten Ebenen Amerika's hinzueilen. Er erglühte von heißer Begierde, die Namen Jesu und Maria's den Wilden zu verkündigen; und in süßen Phantasien unterhielt er sich mit dem Gedanken, für so heilige Namen sein Blut zu vergießen. Für sein Verlangen nach Leiden genügten ihm die häufigen und schmerzlichen Krankheiten, mit denen ihn der anbetungswürdige, gekreuzigte Heiland heimsuchte, keineswegs; ihm schienen die langwierigen Versuchungen und Beängstigungen des Geistes, in die er durch seine Skrupel versenkt war, noch zu gering; er selber bemerkt, daß es ihm als Feigheit und Weichlichkeit vorkomme, wenn er sich nicht ans Kreuz genagelt sehe.

So bot er sich denn an, gleich das nächste Mal, wo Missionäre nach Mejico abfuhren, mitzugehen; und wirklich nahmen seine Oberen sein Anerbieten an. Sicherlich empfing er mit freudigem Jubel den Befehl, unter Segel zu gehen. Alle, welche über sein Leben geschrieben haben, nennen, übereinstimmend mit den Zeugnissen in den Seligsprechungsakten, die einzige Habe, die er auf die weite Reise mitnahm, ein einfaches, hölzernes Kreuz. Dieses war für ihn der Trost in jeder Hilflosigkeit, der Regenbogen in Leidensstürmen,

die Zuflucht und Hilfe in allen Nöten. Von diesem so unsäglich reichen Kreuze wird sich der sel. Alfons nun nicht mehr trennen; es ist sein Wahlspruch und die Quelle seiner Kraft in den Schlachten, die er mit dem Feinde zu schlagen hat, der Spiegel für sein Thun und Lassen, sein treuester Freund in Todesgefahr. In seiner Umarmung wird er sterben, indem er es als Ruder benützt, um anzulanden in den ewigen Regionen der Glückseligkeit, und als Zeichen und Merkmal, woran man die Herrlichkeit und den Glanz seiner heldenmütigen Tugenden erkennt.

Man kann sich den Jubel denken, den er empfand, als er, getrieben von den Winden, die Meere durchfurchte, seiner Phantasie sich hingebend, die im raschesten Fluge auf den Fittigen des Glaubens und der Liebe dahinflog.

Ein sehr heftiger Sturm nahm das Schiff, auf welchem er fuhr, sehr übel mit und drohte, es in das Flutengrab zu versenken; doch dieser Gefahr, so gewaltig sie auch war, ins Auge zu sehen, mochte dem kühnen Missionär nicht sehr hart geworden sein; das hatte er sich schon von vorneherein vorgestellt und bei seiner Fahrt sich darauf vorbereitet. Ja er hätte schon auf dem Wege gefunden, was er erst an dem Ziele seiner Reise zu erreichen gehofft hatte. Aber sein lieber Gefährte, wie er das hochverehrte Kreuz nannte, besänftigte die Winde und gebot Ruhe dem Sturme; und Gott schenkte allen Mitfahrenden auf das Gebet seines mutvollen Apostels das Leben. Es trat freundliches Wetter ein und alles wies auf einen vollständig guten Ausgang hin; Gott aber, der den ehrw. Pater Alfons für eine andere Mission und für ein anderes Martyrium aufbewahrte, nahm bloß das Opfer seiner Wünsche entgegen und erprobte zur selben Zeit die Treue seines Freundes, indem er seine Freude trübte und seine Gedanken durch das Wiederaufleben der Gliedergicht durchkreuzte. Da die Ärzte an seinem Leben verzweifelten, so wurde er auf den kanarischen Inseln zur Heilung zurückgelassen und das Schiff setzte seinen Weg fort. Man schrieb die Ursache seines

Leidens dem Umstande zu, daß er zu See ging. So sah er sich denn genötigt, wieder nach Spanien zurückzukehren mit der bitteren Empfindung und den heftigen Schmerzen seiner Krankheit; denn seine Gesundheit war noch nicht hergestellt. Am meisten ging ihm zu Herzen, daß er wegen seiner Sünden, wie er in seiner Demut meinte, die unverdiente Gnade und Ehre, den Martyrtod für den hl. Glauben zu leiden, nicht erlangt habe.

„Acht Jahre, sagt er, nach meiner Krankheit, die ich in Sevilla hatte, wünschte ich nach Mexico zu gehen, um den Mitbrüdern meines Ordens etwas zu helfen, welche dort mit so großem Erfolg den Indianern dein hl. Gesetz verkündeten. Ich wünschte und wünsche es noch immer, der großen Freude teilhaftig zu werden, als Martyrer zu sterben, ein so erhabener Vorzug, daß man ihn ohne deine Gnade nicht erlangen kann. Ich kam bis zu den kanarischen Inseln; da ich aber einer solchen Aufgabe unwürdig war, so hast du mich wiederholt mit der nämlichen Krankheit, von der ich soeben gesprochen habe, gedemütigt.

O Tiefe deiner Geheimnisse! Du hast mir den Faden der Hoffnung so völlig abgeschnitten, daß die Ärzte mich bereits aufgegeben hatten und erklärten, ich könne nicht mehr aufkommen. Diese Krankheit wäre nach ihrem Dafürhalten nicht wiedergekommen, wenn ich nicht zur See gegangen wäre. So mußte ich denn, obschon die Schmerzen noch nicht aufhörten, nach Spanien zurückkehren. Sei gelobt für alles; denn es sind nun 30 Jahre, daß ich keine Spur mehr von der Krankheit gemerkt habe. Es steht geschrieben (Eccl. 30, 16): Es gibt keinen größeren Reichtum, als den Reichtum eines gesunden Körpers; ich halte es aber für ein größeres Gut, in diesem Leben Schmerzen auszuhalten, die von deiner Hand kommen. Du gibst sie aber denen, die aus Liebe zu dir sie leiden wollen. Man fühlt nicht die dir zugefügten Beleidigungen, wenn man nicht selbst Unrecht leidet; man fühlt deine freiwillige Armut nicht, wenn man nicht selbst

arm ist; man fühlt auch deine äußeren Schmerzen nur in schweren Krankheiten. Ich sage: man fühlt sie sonst nicht; denn etwas ganz anderes ist es, spekulativ, d. h. unabhängig von der Erfahrung, deine Leiden zu erwägen, und etwas anderes durch die Erfahrung solche durchzumachen, die ihnen einigermaßen gleichen. Gib mir, o Herr, die Gnade, daß ich, so lange ich lebe, in Wahrheit sagen kann: Ich bin gekreuzigt mit meinem Heiland Jesus Christus. Dieses Kreuz sei meine Ruhe, meine Erholung und meine Freude, damit dieser überaus starke Turm jenen Löwen, den Satan nämlich, besiege, alles überwinde, was Welt heißt, auf ihre Ehre und ihre eitle Gunst immer mit Verachtung herabschaue, damit endlich mein alter, von Adam ererbter Mensch gekreuzigt werde und so mein Geist Leben und Freiheit gewinne, um dich aus allen Kräften zu lieben, dir mit Herz und Mund zu dienen und dich zu lobpreisen."

So hielt sich denn nun der kranke Missionär für unwürdig, an den Missionen in Amerika teilzunehmen und die Krone des Martyriums zu erhalten. Er mußte nach Spanien zurückkehren nicht bloß mit entschwundenen Freuden und vereitelten Hoffnungen, sondern noch obendrein behaftet mit köperlichen Schmerzen. Um diese letzteren kümmerte er sich jedoch wenig, da sie ihm das heil. Kreuz, das Zeichen der Liebe Christi, nicht aus seinen Armen rissen. Er seinerseits hielt sich für unwürdig, die Ungläubigen zu bekehren, allein die Christen in Spanien, die nur einigermaßen die Tugend hochachteten, blieben nicht hart und gefühllos wie Steine bei dem Troste, der ihnen dadurch gewährt wurde, daß sie die Gegenwart des bescheidenen P. Orosko wieder genießen und seine höchst erbaulichen Gespräche anhören durften. In den Tagbüchern des Ordensgenerals steht geschrieben, daß für das Jahr 1549 die fromme Marquise von Priego ihn ersuchte, zu befehlen, daß zu ihrer, der Bittstellerin, Trost und Erbauung der gottselige P. Alfons seinen Aufenthalt im Augustinerkloster zu Montilla nehme. Da man dieser Bitte nicht so-

gleich willfahrte, so nahm sich schließlich der erlauchte, in Rom residierende Kardinalerzbischof von Santiago, Don Johann Alvarez von Toledo, ein Sohn des Herzogs von Alba und Dominikaner, der Sache an und brachte es dahin, daß der General am 8. Okt. 1550 seine Zustimmung dazu erteilte.

Der ehrw. Orosko war in hohen Grade von christlicher Nächstenliebe und von freundschaftlicher Bereitwilligkeit erfüllt, Seelen zu trösten; doch mochten wohl diese besonderen Bitten nicht recht nach seinem Geschmacke gewesen sein. Allerdings nahm er seinen Wohnsitz in Montilla, doch blieb er nicht lange dort. Im Jahre 1551 finden wir ihn neuerdings in Sevilla, wo die vielgeliebte Gottesmutter und Königin des Himmels ihn mit einer neuen, ausgezeichneten Gnade beglücken wollte.

Schon waren dreißig Jahre verflossen, seitdem der Selige ohne Unterbrechung und ohne Ruhe, die Zeit der Feier der hl. Messe ausgenommen, durch die Fluten und durch das Feuer der Trübsal hindurch gehen mußte. „O Heiland der Welt! wie kann ich den schweren Kampf schildern, den meine Seele fast 30 Jahre zu bestehen hatte! O welche Gotteslästerungen raunte mir Satan, dieser Vater der Lügen, in die Ohren! Der hl. Petrus sagt, daß dieser Löwe um die Seelen herumgeht, brüllend und suchend, ob er eine derselben verschlingen könne. Was anders, als ein Gebrüll dieses Löwen, war jede Versuchung gegen den heil. Glauben, womit er meine Seele unaufhörlich Tag und Nacht quälte? Er ließ mich ohne Gewissensangst weder einen Bissen essen, noch einen Tropfen Wasser trinken, mochte ich auch noch so sehr dürsten.“

Der gequälte Ordensmann wußte recht wohl, daß jemehr er Trockenheit zu empfinden hatte, er desto weiter in der Tugend vorwärts kam, so zwar, daß er nicht mutlos in der Prüfung wurde. „Der Soldat, der beim ersten Zusammenstoße mit dem Feinde sogleich den Rücken kehrt, schreibt er, ist ein Feigling und verdient nicht, sich des

Sieges zu erfreuen, der dem Tüchtigen gehört. Es ist eine große Schwäche, sich von diesen heil. Übungen abzuwenden aus keinem anderen Grunde, als weil man die Süßigkeit nicht mehr verkostet, die man sich wünscht. Diese Leute sind wie die Kinder, die eine Speise nur wegen des Honigwassers, das oben darauf ist, essen wollen. Ist dieser süße Geschmack vorbei, so legen sie die Speise weg. Der hl. Petrus sagt: Seid als neugeborne Kinder in Christo begierig nach der geistigen, unverfälschten Milch! (I. Petr. 22.) Und mit Recht sagt er, daß dieselben danach begierig sein sollen; aber sie mögen Geduld haben und ausharren in ihrem Verlangen und in ihren Bitten. So sage mir doch, mein Christ: Wie oft rief dich Gott, und du hast ihm kein Gehör gegeben! Du mußt zugestehen, daß dieses oft geschehen ist. Ja, so ist es; darum demütige dich und sei nicht so anmaßend, den Tisch der Söhne zu verlangen, sondern erkenne an, daß du ein unnützer Knecht bist. Der Weizen keimt und faßt am besten Wurzel zur Zeit, wo es kalt und frostig ist; ebenso demütigt sich auch die Seele in der Trockenheit und Kälte und trauert über ihre Sünden; und auf diese Weise ist sie mehr geschützt vor Eitelkeit, als beim Überfluß geistlicher Tröstungen, wonach sie Verlangen trägt." Wahrhaftig, wer solche Ratschläge gab, der war fest gegründet und tief gewurzelt in der Tugend, welche die Feuerprobe bei Unglücksschlägen nach dreißigjährigen harten Geistesnöten und Qualen und schrecklichen körperlichen Schmerzen bestanden hatte.

Als er eines Tages nach langem Streite mit dem bösen Feinde ganz verlassen war, so daß ihm kaum mehr Kraft und Einsicht blieb, den Kampf fortzusetzen, da rief er mit lauter Stimme: „Wo bist du, o Königin des Himmels?" Und eine andere, milde Stimme gab ihm vom Himmel die Versicherung: „Hier bin ich bei dir, Alfons!" Die süße Ruhe des Geistes war der Lohn für den errungenen Sieg.

Von dieser Herrin und Mutter der Barmherzigkeit, der gegenüber er sich hundertmal als Schuldner bekannte selbst

für die Zeit vor seiner Geburt, erhielt er die Gnade, daß die Versuchungen und Skrupel, die ihn quälten, für immer verschwanden. Mit Hilfe ihrer Fürbitte ging er aus allen Schlachten, die er zu bestehen hatte, siegreich hervor; und nun wird sich auf die Anrufung ihres Beistandes der Feind vor Scham entfernen, weil er sieht, daß er in die Flucht geschlagen und ohnmächtig ist, neue Kämpfe anzufangen. Diese Angelegenheit hatte er der heiligsten Fürstin des Himmels empfohlen. „In einer Nacht, das sind seine Worte, als ich von der Mette in meine Zelle zurückkehrte, hörte ich ein gewaltiges Hundegeheul und zugleich eine liebliche Stimme, welche sagte: „Alfons, sie sind besiegt und gehen." Von dieser Zeit an lebte er glückselig gleichsam wie im Himmel in der größten Ruhe und im vollen Frieden des Gewissens. Auch sagte er weiter, daß ihm damals unsere liebe Frau in der Gestalt einer holdseligen Jungfrau erschienen sei und durch ihren wunderlieblichen Anblick sein Herz eingenommen habe. Er erzählte mir, bezeugt P. Rojas, bei der Gelegenheit, wo er mir diesen Vorfall berichtete, ihre Augen seien so lebhaft und liebreich gewesen, daß kein Maler solche Augen malen könnte. Ferner sagte er, daß, wenn er ein Maler wäre, er es zustande zu bringen gedächte, sie naturgetreu zu malen." Die allerseligste Jungfrau tröstete ihren Diener und unser sel. Alfons dankte dagegen seiner Herrin für diese Gnade und bat sie, ihm anzugeben, welches Werk oder welche Werke er zum Danke für diese große Gnade verrichten müsse. Da antwortete ihm die erhabene Himmelskönigin, er könne ihr dadurch am besten dienen, wenn er von ihr schreibe und predige. So P. Rojas, der letzte Beichtvater des Seligen. Er selbst aber bekennt: „Ich erinnere mich, daß ich einige Tage vor dem Eintritte dieses Friedens das Gefühl hatte, wie dieser höllische Löwe sich von mir entfernte, und daß ich wahrnahm, wie sein Gebrüll weniger wütend war. Deshalb freute sich meine Seele, weil sie merkte, daß jener feig und besiegt die Flucht ergriff. Ich preise deinen hl. Namen

für die Jahre, in welchen ich in Betrübnis lebte, und ich erhebe deine Barmherzigkeit, die mit ihrer Hand mich so lange Zeit unterstützt hat, daß ich nicht unterlag. O mein Beschützer, verlasse mich niemals; denn du weißt, daß ich ohne deine Gnade nichts kann; verläßt mich diese nicht, so wage ich mit dem hl. Paulus zu sagen: Ich vermag alles in dem, der mich stärkt. Geheiligt werde dein Name dafür, daß nun schon seit 20 Jahren infolge deiner großen Barmherzigkeit dieses Gebrüll aufgehört hat und ich eine Heiterkeit und einen Frieden genieße, den allein deine Hand zustandebringen kann. Gepriesen seist du, daß du mich also durch ein so qualvolles Feuer hindurch geführt hast, auf daß ich die christlichen Seelen, die du nach dem Urteil deiner göttlichen Gerechtigkeit mit Skrupeln heimsuchst, trösten und belehren könne. Ich wüßte für die Gequälten keine Heilmittel zu sagen noch zu schreiben, so wie ich es in der That gethan, wenn ich nicht selbst das, was ich fühlte, wirklich durch die Erfahrung kennen gelernt hätte."

Auf solche Weise erfreute der Himmel Spanien mit einem Schriftsteller und Prediger, der mit den reichsten Gaben, gleichsam wie mit einer besonderen Gnadengabe geschmückt war, ganz besonders wegen des bewunderungswürdigen Vorzugs, in tausend Kämpfen mit dem Satan Sieger geblieben zu sein, so daß er ein Mann, reich an Erfahrung wurde und für die Beschwerden des Krieges wie gemacht schien. Nach langen Leiden gibt nun der Geist Gottes dem Herzen unseres Helden einen neuen Aufschwung, verbreitet Heiterkeit über seine freigewordene Stirne, verjüngt seine Jugend wie die des Adlers und macht ihn so zum auserlesenen Führer des Volkes. Fragen wir uns, was für einen Plan jetzt die göttliche Vorsehung in Hinsicht auf ihren Diener, auf dieses mit so ausgesuchter Sorgfalt hergerichtete Werkzeug, fassen werde?

Um das Jahr 1551 kehrte der hochbegnadigte, apostolische Mann nach Castilien zurück und der Gehorsam legte ihm

das Amt eines Oberen zu Valladolid auf, wo sich der Hof befand. Nun leuchtet er an hervorragender Stelle, aller Augen sind auf seine glänzenden Eigenschaften gerichtet und tausend Lippen verkünden sein Lob.

XV. Kapitel.

Der sel. Alfons wird zum Hofprediger ernannt.

Jetzt beginnt ein neuer Abschnitt im Leben des Seligen. Die Bilder, die vor unseren Augen vorübergezogen sind, lassen noch nicht ahnen, zu welchem Zwecke und zu welchem Ziel sie führen. Seine wunderbare Geburt, sein Adel der Seele, seine Studien in Salamanka, dem Hauptsitz der Gelehrsamkeit Spaniens, seine wunderbare Berufung zum Kloster, seine ersten Versuche im Predigen, die liebenswürdige und väterliche Leitung seiner Untergebenen inmitten so vieler und so großer Schmerzen, seine entsetzliche Trockenheit, seine beängstigenden und lange dauernden Skrupel, die Erscheinung der allersel. Jungfrau, womit er begnadigt war, seine Bestimmung zum Apostelamte auf der Kanzel, die Aufmunterung, die man an ihn ergehen ließ, zur Abfassung von Büchern, seine Sehnsucht nach dem Martertode und jetzt die große Ruhe und der süße Friede seines Herzens infolge der Stimme vom Himmel: — das sind lauter anziehende und großartige Thatsachen. Bald wird sich eine weite Aussicht eröffnen, wo man die Pläne der Vorsehung ganz deutlich erkennen wird; man wird die erhabene Bestimmung des sel. Alfons wahrnehmen und sehen, wie sehr er hiedurch schon in diesem Thale der irdischen Pilgerschaft erhöht worden ist. Wir werden nun seinen Charakter, sowie sein innerstes Leben und die kleinsten Einzelheiten seiner täglichen Beschäftigungen ganz genau kennen lernen.

Freunde, die ihn in seiner Zelle überraschten oder als vertraute, liebe Gefährten auf seinen Wegen begleiteten, wenn er das Kloster verließ, werden sie uns darlegen. Die nun kommenden Jahre werden, abgesehen davon, daß sie die wichtigsten in seinem Leben sind, auch noch durch die glaubwürdigsten Zeugnisse bestätigt. Wir besitzen darüber so zahlreiche und genaue Mitteilungen, wie wenn er erst jetzt und nicht schon vor 300 Jahren aus dem Leben geschieden wäre. Es sind dies die Akten seines Seligsprechungsprozesses, welche aus den zahlreichen, eigenhändigen und schriftlichen Urkunden der Zeugen bestehen. Bereits jetzt schon ist der Weg klar, auf dem man ihn anfangs wandeln sah, indem er, ohne zu wissen, wohin, den geheimnisvollen Führungen der Vorsehung folgte; denn nun beginnt der Höhepunkt seines Lebens. Der Gehorsam hat ihn auf den hervorragenden und weithin sichtbaren Posten eines Priors im Kloster des hl. Augustin zu Valladolid gestellt. Gleichwie es der Sonne eigen ist, zu leuchten, und dem brennenden Feuer, eine helle Flamme empor zu senden; so ist es einem weisen Manne natürlich, die Strahlen der Wissenschaft auszugießen, und dem Tugendhaften, den Wohlgeruch der Frömmigkeit zu verbreiten. Mit dem heiligmäßigen Prior umgehen und sich seinem Willen hingeben, war ein und dasselbe. Die Augen der Bewohner von Valladolid mußten von der Wissenschaft und von der Heiligkeit angezogen werden, deren Schönheit im Antlitze und im Munde des gottgesandten Mannes wiederstrahlte.

Valladolid stand zu der Zeit, als Alfons von Orosko Prior im Augustinerkloster daselbst wurde, auf dem höchsten Gipfel seines Ruhmes. Es war die Residenz des königlichen Hofes, glänzend und erhaben wie immer durch Männer, die im Kriegswesen, in der Politik, in Kunst und Wissenschaft hervorragten.

Sowohl der Kaiser, als der Kronprinz, sowie die berühmtesten Generäle waren damals auswärts, nämlich in den Niederlanden beschäftigt; doch blieben zu Valladolid an der Seite der Regentin, nämlich der Infantin Johanna, die

Staatsmänner und gar manche andere, die ausgezeichnet in der Rechtswissenschaft und eine Zierde des berühmten Kanzleramtes waren. Zugleich stand die hochangesehene Universität daselbst in ihrer Blüte und große Künstler bauten Kirchen und Paläste in der Königsstadt.

In diesem Brennpunkte des Geistes und des äußeren Einflusses befand sich damals der mit so edlen Eigenschaften ausgestattete P. Alfons und stand da in hohem Ansehen. Da das gewöhnliche Volk und die Vornehmen ihn gemeinschaftlich sehr ehrten und lobten, so drang der Ruf seines Namens auch zu den Ohren des Kaisers. Dieser hielt es für entsprechend, ihm Ehre zu erweisen und von seinen hohen Gaben Nutzen zu ziehen; deshalb ernannte er ihn denn zum kaiserlich-königlichen Hofprediger. Das Ernennungsdekret wurde in Brüssel ausgefertigt, wo Karl V. zur Zeit weilte, und trägt das Datum vom 13. März 1554. „Wir, der römische Kaiser, allzeit Mehrer des Reiches, König von Deutschland und Spanien, die Königin, seine Mutter, und der König, sein Sohn, thun euch, unserem Oberhofmeister, Hofmeister und Rendanten (Einnehmer und Auszahler der Gelder) unseres Hauses, kund und zu wissen, daß wir den Bruder Alfons von Orosko aus dem Orden des h. Augustinus in Anbetracht seiner klassischen Gelehrsamkeit und theologischen Bildung zu unserem Prediger ernannt haben.“ Diese vortreffliche Wahl des Kaisers mußte natürlich in der Lebensgeschichte des gelehrten und eifrigen Augustiners einen neuen Abschnitt beginnen.

Demütig und dankbar, wie er war, erhob er, als ihm diese Auszeichnung zu teil wurde, seine Augen zum Himmel; denn immer horchte er auf den göttlichen Willen. Und so nahm er die Kunde von dem Inhalte der königlichen Botschoft auf. Es mögen ihm damals neuerdings in seinen Ohren die Worte der allerseligsten Jungfrau wiedergeklungen sein „Predige und schreibe.“ Da er sich durch den Besuch der Herrin des Himmels so sehr geehrt und von den Angriffen

und Stürmen des Satans befreit sah, so hatte er dieser gütigen Mutter alles Blut seiner Adern, alle Schläge seines Herzens, kurz ein vollständig ihrem Dienste und Lobe geweihtes Leben dargeboten. Zu welchem Zwecke anders hätte er auch die Gesundheit nach solchen Leiden wieder erlangt, als daß sein Geist, strahlend im Glanze der Wahrheit, neu aufleben und seine ganze Seele himmlischen Frieden und himmlische Ruhe genießen möchte? Der ausgezeichnete Prediger mußte die Bedeutung so erstaunlicher Ereignisse und ihrer Umstände erkennen; und so bereitete er sich denn vor, das neue Arbeitsfeld, das sich vor seinen Augen eröffnete, zu durchlaufen. Und doch, hätte man ihm damals gesagt, daß ihm noch ungefähr vierzig Jahre apostolischer Arbeit übrig seien, und zwar vierzig Jahre am Hofe, wo er untröstlich über seine langdauernde Verbannung weinen sollte, welche Gefühle würde er gehabt haben?

Sofort überarbeitete er noch in demselben Jahre 1554 den größten Teil seiner seitherigen Werke, verbesserte die Mängel, die durch die Buchhändler in dieselben sich eingeschlichen hatten, und übergab sie in einem einzigen Bande in prächtiger Ausgabe unter dem Titel Gesammelte Werke neuerdings dem Kreise der Leser, die sie mit Sehnsucht erwarteten. Zum Beweise seiner Dankbarkeit für die Großmut von seiten der königlichen Familie, welche ihn mit einem so ehrenvollen Titel geehrt und dadurch zum Freunde und Diener ihres erlauchten Hauses gemacht hatte, widmete er in frommen und gewählten Ausdrücken diesen reich ausgestatteten Band der Regentin und Prinzessin Donna Johanna und legte ihn der hohen Frau ehrerbietigst zu Füßen. Diese Gabe mußte der Regentin sehr angenehm sein, da wir auf dem Titel des Buches ein prachtvolles Wappen des königlichen Hauses prangen sehen. Doch nicht zufrieden, diese Gabe dargeboten zu haben, die etwas bereits Bekanntes und Früheres enthielt, widmete er voll Dankbarkeit dieser mit der Regierungsgewalt betrauten Infantin ein neues, herr-

liches Werk und erhielt gleich darauf die obenerwähnte Ernennung. In der Vorrede zu diesem Buche sagte er zur Infantin: „Im vergangenen Jahre bot ich von meiner Armut Euerer Hoheit die Sammlung meiner sechs Werke, die schon früher gedruckt waren, in neuer, verbesserter Auflage dar; da ich nun wußte, daß Sie dieselben manchmal in die Hand nehmen und mit jenem Genusse lesen würden, den der liebe Gott in seinem himmlischen Worte einer Seele, die danach begehrt und es liebt, zu verleihen pflegt, so glaube ich, neuerdings gegenwärtige Erklärung der sieben Worte der Königin des Himmels und Mutter Gottes Ihnen darbieten zu sollen. Ich habe sie in unserem Kloster von St. Augustin mit der Gnade des hl. Geistes an den Samstagen der Fastenzeit zu Ehren der Gebieterin der Welt, der Jungfrau Maria, in Vorträgen behandelt. Es sind Worte, nicht von diesem oder jenem Propheten, sondern von der Mutter und Herrscherin der Propheten, nicht von irgend einem Engel, sondern von derjenigen gesprochen, welche den Schöpfer der Engel geboren hat, von Maria, deren Zunge das edelste Werkzeug war, welches der hl. Geist unter allen reinen Geschöpfen fand, um der Welt große Geheimnisse zu verkündigen. Darum hat der erhabene König des Himmels den Evangelisten so nachdrücklich befohlen, sie aufzuschreiben und niederzulegen in der Bundeslade der göttlichen Majestät, dem h. Evangelium. Es sind überaus kostbare Juwelen und Edelsteine von hohem Werte; durch sie werden unsere Seelen jedesmal bereichert, wenn wir dieselben lesen und mit großer Aufmerksamkeit, Hochachtung und Ehrfurcht erwägen und betrachten."

Indem er nun in der Folge einigermaßen die inhaltreichen und bedeutungsvollen Worte der Königin des Himmels erklärt, nimmt er die eine und die andere Ermahnung heraus, und rät der frommen Regentin mit heiligem Freimut und christlicher Offenherzigkeit, sie auf sich anzuwenden, indem er zu verschiedenen Malen in folgender Weise zu ihr spricht: „Es ist ein kurzes, aber überaus geistreiches und fruchtbringen-

des Gebet; möge Euere Hoheit es oft benützen; Eure Seele wird große Freude und großen Genuß davon haben. Um mehr kann man nicht bitten, als um was man in demselben bittet. Möge, o mein Gott, dein hl. Wille in meiner Seele, deiner Dienerin, in Erfüllung gehen!"

Um besser seiner Pflicht und dem ganz besonderen Auftrage der sel. Jungfrau, welche ihm zu schreiben und zu predigen befahl, genügen zu können, benützte er teilweise die Befreiungen, die sein Amt ihm gewährte, und er hatte im Sinne, von nun an kein Vorsteheramt im Orden mehr anzunehmen. Am 20. April 1554 wurde er zum zweiten Male zum Difinitor gewählt, da wahrscheinlich die königliche Ernennung ihm noch nicht zu Handen gekommen war. Für diesmal leistete er dem Orden noch den dreijährigen Dienst mit derselben Sorgfalt und mit demselben Eifer, wie er in seinem bisherigen Leben immer zu thun pflegte. Zuletzt, als er dieses ebenso ehrenvolle als kitzliche Amt niedergelegt hatte, nahm er noch ein bedeutungsvolles und eines der schwierigsten und wichtigsten Geschäfte für seine Genossenschaft vor: Im Kapitel von 1554 war erster Definitor der erwählte Erzbischof von Granada, Exprovinzial P. Franz von Nieva; gerade wie wenn der P. Orosko den Lohn seiner ausgezeichneten Tugenden hätte genießen sollen, denn so können wir mit Grund annehmen, stand er nun als der älteste Definitor im Amte da und führte im Namen des Generals Patavino bei dem in Duennas am 15. Mai 1557 abgehaltenen Provinzialkapitel den Vorsitz. Wer da weiß, wie groß der Einfluß und wie wichtig die Thätigkeit des Präsidenten in unseren Kapiteln ist, der kann sich leicht denken, wie pünktlich die Vorschriften erfüllt und die Wahlen abgehalten wurden, da ein so heiliger und verständiger Mann die Versammlung leitete, der zu denen gehörte, die für das Wohl und das Wachstum des Ordens den meisten Eifer und die größte Begeisterung hatten. Wenn nach dem Zeugnisse der Geschichtschreiber, ganz wie wir oben bemerkt haben, sein heilsamer

Einfluß bei allen Versammlungen, an denen er teilnahm, sich kund gab, muß er jetzt nicht bewunderungswürdig gewesen sein, wo er bei den Beschlüssen die Initiative, das Antragsrecht, hatte, wo er die Seele, der Anfang und das Ende von allem war, was angeordnet und verfügt wurde? Man darf auch nicht mit Stillschweigen übergehen, mit welch bitterem Schmerz und tiefer Trauer er bei der Versammlung über die ausgezeichneten Väter Bericht erstattete, die in dem Zeitraum der letzten drei Jahre gestorben waren. Diese waren erstlich sein vielgeliebter, geistlicher Vater, in dessen Hände er die Profeß abgelegt hatte, der hl. Thomas von Villanova. Mit einem von Schmerz zerrissenen Herzen und unter einem Strom von Thränen hielt er die Leichenrede, als man demselben in der Hofkirche die letzten Ehren erwies. Derselbe war am 7. Sept. 1555 zum ewigen Frieden eingegangen. Ferner befand sich darunter sein ehemaliger Mitnovize Ferdinand von Castroverde. Dieser begleitete den Kaiser, der sich nicht von ihm trennen wollte, auf seinen Reisen nach Deutschland und war im nämlichen Jahre gestorben; dann ist der schon genannte P. Nieva zu erwähnen, „ein großer und überaus heiliger Kirchenfürst", wie es in einer Randbemerkung auf dem Akt seiner Profeß heißt, und von dem der Kardinal Tabara sagte, daß, wenn die religiösen Orden zu Grunde gehen würden, der M. Nieva dieselben wieder herstellen würde. Er war zugleich sein Mitgenosse im Definitorium, der nämliche, welcher ihm den Präsidentensitz überlassen hatte. Endlich die PP. Oseguera und Villafranka, von denen der eine zu den höchst berühmten, ersten Missionären in den überseeischen Ländern gehört, der andere am Reformwerke in Portugal als Gehilfe des sel. Montoya beteiligt war; diese waren gleichfalls zum ewigen Vaterlande vorausgeeilt. Ohne Zweifel hat P. Orosko nach dem bestehenden Brauche die Verdienste dieser und anderer im Orden so hervorragender Männer klar dargelegt und dabei seinem bitteren Schmerze über den großen Verlust Ausdruck gegeben, während er noch immer in dieser Verbannung

umher wandeln sollte. Auch wird er hiebei Veranlassung genommen haben, seine Brüder anzuspornen, solch ausgezeichneten Beispielen nachzueifern.

Kurz nach dem Schlusse des Kapitels schrieb er, vielleicht weil einiges Mißvergnügen im geheimen laut wurde, einen sehr klaren und deutlichen Brief an den hochw. P. General, worin er ihm versicherte, daß in der Versammlung vollständiger Frieden und Eintracht geherrscht habe, und ihn bat, für den Fall, daß er irgend eine Klage höre und eine Abänderung der Beschlüsse in Angriff nehmen wolle, dieses nicht eher zu thun, als bis er die Provinz selbst visitiert und sich eingehende Kenntnis von ihren Angelegenheiten verschafft hätte. So hätten es auch seine Vorgänger gehalten, namentlich der P. General Seripandus."

Mit dieser Mahnung und Erinnerung, mit diesen Mitteilungen an das Oberhaupt des Ordens sagte er den Kapiteln, den Beratungen und übrigen Amtshandlungen der Genossenschaft lebewohl, nachdem er dafür Sorge getragen hatte, alle in herzinniger Brüderlichkeit und in voller Beobachtung der Regeln zu verlassen.

Voll Dank dafür, daß er so viel für ihre Wohlfahrt gesorgt habe, und mit Rücksicht auf seine hervorragenden Verdienste machte die Provinz dem P. General den Vorschlag, den gelehrten und tugendhaften P. Orosko mit der Auszeichnung der Magister-Würde beehren zu wollen. Auf dieses Bittgesuch gab der General Patavinus nach Ausweis der Akten des Generalarchivs folgenden Bescheid: „Unter dem 6. September wurde auf Ansuchen der Provinz Spanien dem ehrw. P. Orosko, kaiserlichen Hofprediger, gestattet, sich an irgend einer Universität den Grad eines Magisters zu erwerben, da der General die Befugnis nicht hat, Magister der Theologie zu ernennen." In dem nämlichen Schriftstück wurde seine Tugend und Gelehrsamkeit gerühmt. Die Schwierigkeit der Erlangung des Doktorgrades lag sicherlich nicht beim hochw. P. General, noch auch bei irgend einer Universität,

die ihn geprüft hätte, sondern in der Demut des Seligen. Wie hätte er auch nur eine Hand bewegen können, um sich zu einer solchen Ehre zu erheben, er, der in seinen Büchern ausdrücklich den Rat erteilte, sich nicht Meister nennen zu lassen, da dieser Name und diese Ehre einzig und allein Jesu Christo zukomme? So lesen wir denn auch nicht, daß der demütige Ordensmann den genannten Titel geführt habe. Er sagte vielmehr zu dem P. Avellaneda, als dieser gleich nach seiner Gelübdeablegung ihn mit dem Titel Magister anredete, er sei kein Magister, sondern nur sein Diener. Doch zu seinem unvergänglichen Lobe mag uns genügen, daß ihn die sehr gelehrte Provinz Spanien dieses Titels für würdig erachtete.

Ein anderer Gedanke und eine andere Erwägung machte ihm, wie oben angedeutet wurde, mehr Freude, nämlich der Gedanke, daß, nachdem er die Ordensämter und anderen Geschäfte wegen seiner Stelle als Hofprediger niedergelegt hatte, er sich vollständig dem beschaulichen Leben, dem der Maria, wie er es nannte, widmen und für das Seelenheil seiner Nebenmenschen sorgen könnte; und diesem weihte er sich denn wirklich nach dem Ausspruche seiner Biographen, welche die Worte des ehrwürdigen Ordensmannes wiedergeben, vollständig.

Doch wenn man sein Leben als Prediger des Königs genau betrachtet, so ist es weit davon entfernt, ein Leben der Zurückgezogenheit und der Beschaulichkeit genannt zu werden: es müßte denn sein, daß wir darunter nur verstehen, daß er sich nicht mit Gegenständen der Verwaltung, mit zeitlichen Anordnungen und Sorgen zu beschäftigen hatte. Man kann diese so gut angewendeten Jahre am besten vergleichen mit denen des Apostels Paulus, der da sagt: „Ich bin allen alles geworden, um alle für Christum zu gewinnen“. So muß man denn die ganze noch übrige Lebenszeit des königlichen Hofpredigers nicht ein abgesondertes und ausschließlich diesem

Amte geweihtes, sondern ein öffentliches und für alle nützliches Leben nennen.

Es ist zweifelhaft, ob er einigemal sein Amt vor S. Majestät Karl V. selbst ausübte; vielleicht gar niemals; denn der großherzige Kaiser legte die spanische Krone zu Gunsten seines Sohnes Philipp im Januar 1556 nieder. Am 23. Okt. desselben Jahres langte er in Valladolid an, hielt sich aber nicht länger als 14 Tage daselbst auf, um sich schließlich in die Einsamkeit des Klosters St. Just zurückzuziehen und auf den Tod vorzubereiten. In dieser ganzen Periode stand der ehrwürdige Pater unter den Befehlen der Infantin und Regentin Donna Johanna und in dem Nationalarchiv findet sich noch die Erlaubnis, die Ihre Hoheit ihm gab, vom Hofe nach Belieben abwesend zu sein.

Während dieser Zeit und in der ganzen noch übrigen Lebensdauer dieser wahrhaft christlichen Frau erwarb sich der gottselige P. Alfons in hohem Grade ihre Achtung und ihr Vertrauen. Oftmals mußte er sie Beicht hören und häufig beriet sie sich mit ihm über ihre Gewissensanliegen, so zwar daß der sel. Orosko auf einer Aufschrift seiner Bücher den Titel Beichtvater der Fürstin Donna Johanna führt. Alle, die zum kgl. Hofe gehörten, achteten ebenfalls den Hofprediger sehr, sagt der Dominikaner P. Mendoza, vor allen aber die genannte Infantin von Castilien. Das legte sie klar an den Tag, indem sie ihn gemeinsam mit einem anderen Augustinerpater, dem P. Johann von Vega und anderen hervorragenden Persönlichkeiten zu ihrem Testamentsvollzieher ernannte. Derjenige aber, mit dem er, wiewohl mit Widerstreben, in ganz besonderer Weise zu verhandeln und zu verkehren hatte, war der große, katholische König Philipp II. Zu ihm trat er in die vertrautesten Beziehungen. An der Seite des klugen Königs war es ihm beschieden, zu glänzen und neuen Glanz auf den vielgeschmähten Thron Spaniens zu werfen. Ihn sollte er durch Rat und Aufmunterung wirksam unterstützen, um den wütenden Anprall der Reformation abzu-

wehren und mit kräftigem Arm die Verteidigung der Christenheit zu übernehmen.

Philipp hatte für die Stadt, in welcher er geboren ward, eine große Vorliebe. Ein nicht geringer Beweis für seine Zuneigung zu ihr ist der Umstand, daß er viele Gebäude, ja den größten Teil derjenigen, die bei dem entsetzlichen Brandunglück, von dem Valladolid im Jahre 1561 betroffen wurde, von den Flammen verzehrt worden waren, wieder aufbauen ließ. In gleicher Weise zeugt auch dieses dafür, daß er es zum Range einer eigentlichen Stadt und zum bischöflichen Sitz erhob und mit einer Kirche ausstattete, deren unermeßlicher Grundriß eine Ahnung gibt von den weitaussehenden Plänen des gefürchteten Monarchen. Doch weiß man recht wohl, daß im allgemeinen seine Regierungsmaßregeln nicht auf die zarten Neigungen des Herzens Rücksicht nahmen. Hochüber dem sanftem Zuge seiner Neigungen thronte unentwegt jener Kopf voll heiterer Ruhe, unzugänglich jeder Trübung, der Sitz erhabener Gedanken. Wie jeder scharfdenkende und charakterfeste Mann strebte er um jeden Preis darnach, die Einheit der Kräfte herzustellen; darum suchte er sich sofort, nachdem er die Zügel des Staates in die Hände genommen, einen wahren, nach außen hervortretenden Mittelpunkt für seine vielgeliebte Monarchie.

Bei seiner Rückkehr aus den Niederlanden hielt er sich nur einige Monate in Valladolid auf; hernach verlegte er seinen Sitz nach Quadalajara, um dort seine Hochzeit mit Elisabeth von Valois, der Tochter des Königs von Frankreich, zu feiern; und unmittelbar darauf verlegte er seine Residenz und seine Hofhaltung für immer in die Stadt Madrid.

Unser ehrwürdiger Pater hatte infolge seines Amtes die Pflicht, dem Hof zu folgen, und so ließ er sich denn gleichfalls in der gekrönten Stadt nieder, so heißt nämlich Madrid.

Das hohe Amt eines königlichen Hofpredigers war für ihn kein bloßer Ehrentitel, kein leerer Name; kraft dieses Amtes

wurde er unter die Zahl der Hausgenossen und Diener des Monarchen aufgenommen; er bezog eine jährliche Besoldung von ihm, welche sich auf 60,000 Maravedis (Pfennige) belief. Wenn man aus Anlaß von glücklichen oder traurigen Ereignissen in der Familie des Königs an seine Diener Livreen oder Trauerkleider verteilte, so wurde, wie man weiß, auch für den P. Alfons ein eigenes Kostüm besorgt. So geschah dies nach der Mitteilung des P. Sedano beim Tode des Kaisers, dem des Königs Sebastian von Portugal, bei dem des Don Juan von Austria und bei dem des Kronprinzen Ferdinand. Daher auch die große Auszeichnung, mit der man die am Hofe angestellten Priester behandelte, sowie die hohe Stellung und das Ansehen, das sie in Rücksicht auf ihren königlichen Herrn hatten, wiewohl P. Orosko freilich für sich keinen Gebrauch hievon machte. Mit dem Monarchen verbunden durch die Bande der Hausgenossenschaft, konnten sie sich ohne seine Erlaubnis nicht vom Hofe entfernen; und bald wird man sehen, wie hart diese Fessel für den heiligen Prediger war, da sie ihn hinderte, den Frieden der Einsamkeit aufzusuchen. Ja noch mehr, in den Seligsprechungsakten ist von einer Bulle die Rede, nach welcher die genannten Prediger, wenn sie Ordensgeistliche waren, von der Jurisdiktion ihrer Ordensoberen ausgenommen waren, gerade so wie die Bischöfe, die aus religiösen Orden hervorgehen. So nahm also der ehrwürdige Pater eine vom Kloster unabhängige Stellung ein, er hatte ein Einkommen, das für ihn glänzend zu nennen war, er sah sich geehrt durch die Aufmerksamkeit hervorragender Persönlichkeiten und befand sich inmitten des glänzendsten und mächtigsten Hofes der ganzen Christenheit mit der gegründeten Aussicht, eine noch höhere und reicher ausgestattete Würde zu erlangen. In der That aber befand er sich in einer Qual, die für sein ergebenes und ganz gehorsames Gemüt die größte zu nennen war, für sein Gemüt, sage ich, das von irdischen Neigungen losgeschält, nichts anderes suchte, nach nichts anderem strebte, als alle diese

Eitelkeit und Glückseligkeit der Welt zu fliehen und in der Verborgenheit seiner Zelle seine gekreuzigte Liebe zu betrachten.

Der Orden hatte ein Kloster in Madrid, das später den Namen königliches Kloster zum h. Philipp führte. Dort suchte er sich den abgesondertsten und unansehnlichsten Winkel, der zu finden war, auf, um da sein Quartier als hoch angesehener Prediger Seiner katholischen Majestät aufzuschlagen, einen Winkel, der von nun an in einen Vorsaal des Himmels umgewandelt werden, eine Kammer, die mit dem Glanze der himmlischen Herrlichkeit geschmückt werden sollte.

In dem bescheidenen Kloster St. Philipp angekommen, war es sein Erstes, sich zu den Füßen des damaligen Priors Fr. Alfons von Madrid niederzuwerfen und sich aller Privilegien und Ausnahmsrechte, die seine Stellung ihm verlieh, zu begeben; er wollte für seinen Teil in gleichem Range stehen, wie der letzte Novize des Hauses. Darum sagen die Zeugen seiner Tugenden mit vollem Rechte, daß er zweimal vollständigen Gehorsam gegen seine Oberen gelobte. Er wollte nie etwas anderes sein, als ein Bruder des Ordens vom hl. Augustin. Hier muß man die Pläne der Vorsehung bewundern. Im Jahre 1544 erhielten der h. Thomas von Villanova und der P. Magister Fr. Bernardin von Flores von der Stadt Madrid die Erlaubnis, ein Kloster ihres Ordens zu gründen; aber sie bekamen dieselbe unter der ausdrücklichen Bedingung, daß der hl. P. Thomas als Konventual demselben erhalten bleiben, oder wenigstens die Fastenpredigten in der Stadt halten sollte. Der eifrige Provinzial Fr. Alfons von Madrid erlangte von Paul III. die Bestätigungsbriefe hiefür. Nun kaufte er im Jahre 1547 ein gewisses Besitztum an, worauf sich unverzüglich eine schön ausgeschmückte und zur Andacht einladende, hölzerne Kapelle erhob. Dieselbe erhielt eine Glocke und einen Kaplan, wie dieses der Gründer dem General Seripandus schrieb. Einige sich erhebenden Widersprüche wurden durch die hohe

Gunst des Kronprinzen und die Bemühungen der Infantinnen Donna Maria und Johanna überwunden, indem Donna Maria von Aragonien eine Augustinernonne in Madrigal und ihre Tante, bei den fürstlichen Personen Fürsprache einlegte. Das Gebäude wurde vergrößert, soweit es die geringen Mittel der armen Klosterstifter es gestatteten.

Im Laufe der Zeit erhielt es, wie schon erwähnt, den Beinamen des königlichen, Dank dem Edelmut des Königs Philipp und den großartigen Gedanken des unsterblichen Baumeisters Herrera, der auch den Eskorial gebaut hat.

Nun konnten wohl die Bewohner von Madrid zufrieden sein. Denn, wenn der heilige Thomas, welcher 1544 auf den erzbischöflichen Stuhl von Valencia erhoben und durch die Fürsorge für seine Schäflein sehr in Anspruch genommen war, sein bei der Gründung des Augustinerklosters in Madrid gegebenes Versprechen, während der h. Fastenzeit dort zu predigen, nicht zu erfüllen imstande war, so wurde ihnen ein hinreichender Ersatz geboten. Einer seiner Söhne, der Erbe seines Geistes, sollte nicht bloß während dieser heiligen Zeit, sondern viele Jahre hindurch das Hochheilige (Sancta Sanctorum) von der Kanzel aus verwalten, von wo der Herr mit seinem auserwählten Volke verkehrt. Auf diese Weise hat Gott ihre Sehnsucht überreichlich gestillt.

Der selige Pater ist nunmehr in der Residenz des Monarchen, auf dem Schauplatz seiner wundervollen Thaten. Doch ehe ihn der Leser in die Kapelle und in die Säle des Palastes begleitet, möge er ihn in der Arbeit, Ruhe und Freude seines zurückgezogenen Lebens betrachten, dort, wo er ein- und ausatmete, was er später als heiligen Willen Gottes den Söhnen der hl. Kirche verkündete. Jesus fing an zu thun und zu lehren (Apg. I.). Wir werden sehen, daß der treue Schüler des Herrn zuvor durch sein Thun, dann durch seine Lehre andern zum Beispiel gereicht; und wenn der hl. Gregor sagt, daß derjenige, der den Nächsten nicht liebt, vergeblich das Predigtamt auf sich nimmt, so wird man

voll Bewunderung wahrnehmen, wie genau P. Alfons von Orosko diesen Rat des Heiligen befolgte.

XVI. Kapitel.

Das arme und bußfertige Leben des Seligen.

Sowohl für die Ordensbrüder in St. Philipp als auch für viele Weltleute aus allen Ständen kostete es große Mühe, den Eintritt in die Wohnung des P. Orosko zu erlangen und die Gegenstände, welche dieselbe zierten, in Augenschein zu nehmen. Der Heilige seinerseits that, was er konnte, um diese Neugierde noch zu vermehren, indem er dafür sorgte, daß sie immer geschlossen war, und an der Thüre, die er nur halb öffnete, den Ordensgeistlichen, die aus irgend einem Grunde zu ihm kamen, Bescheid gab. Wem es gelang, der Wachsamkeit des freundlichen Greises auf einen Augenblick einen Streich zu spielen, der glaubte einen Triumph davongetragen zu haben, und in der That sind Aussagen von Zeugen, die ein so großes Glück erlangten, in den Akten vorhanden. Mancher machte eine solche nicht ohne eine gewisse schmerzliche Erinnerung.

In der Zeugenaussage des P. de los Rios heißt es: „Zeuge weiß, daß Orosko in den drei Jahren, während deren er den Heiligen kannte — zwei Jahre war er sein Begleiter — ein unabläßig, strenges Bußleben führte, jeden Tag neue Bußübungen und Strengheiten hinzufügte und sich damit begnügte, in einer Zelle zu leben, die so klein war, daß sie wohl als die engste und unansehnlichste des Hauses gelten konnte. Ja, wenn Alfons sah, daß daselbst ein noch armseligeres Plätzchen frei wurde, als das seinige war, so ruhte er nicht, bis er sich dort niederlassen durfte.

„Ich sah ihn in einer Zelle, fährt der Zeuge fort, in welcher sich nichts vorfand, als eine aus zwei Brettern bestehende Erhöhung über dem Boden, auf der zur Not ein einziger Mensch auf der Seite liegen konnte, über diesen zwei Brettern lag einiges Rebholz und statt des Kopfkissens ein großer Stein; darüber hatte er eine Decke von grobem Tuch gebreitet, so daß man sein Lager nicht sehen konnte; über all diesem lag eine doppeltgelegte Decke, womit er sich zudeckte. All das war auf einer Seite der Zelle versteckt hinter einer Bretterwand nach Art eines Alkovens, mehr einer Grabstätte als einem Bette ähnlich. Ich weiß es, weil er eines Tages sich zur Thüre seiner Zelle hinaus begab, während die Klostergemeinde einer Prozession auswärts beiwohnte. Da mich die Neugierde plagte, zu sehen, wo er schlief, wich ich ihm in dem Augenblicke, wo er sich umdrehte, geschickt aus, betrat seine Zelle und sah, was ich eben gesagt habe. Wie ich mir nun die Armut und den engen Raum der Zelle genau betrachtete, trat auch P. Orosko ein, fand mich drinnen und fragte mit lächelnder Miene: Was suchen Sie hier? Ich wußte nichts zu sagen, sondern warf mich ihm zu Füßen, wie wenn ich ein Kind gewesen wäre. Da erwiderte er: „Ihr Novizenmeister wird ihnen schon sagen, was sie zu thun haben.“ Ich bekam zur Strafe dafür viermal die Disciplin, jedoch auf die Fürbitte des P. Orosko wurde mir ein Teil der Strafe nachgelassen.“

Franzisko Lopez Solgado sagt aus: „Zu dem Zwecke, den verächtlichsten Winkel aufzusuchen, sah ich den Seligen in vier bis fünf der ärmsten und geringsten Zellen, in denen kaum die Laienbrüder wohnen wollten. Als ihm ein P. Provinzial kraft des heiligen Gehorsams befahl, in eine andere bessere Zelle überzusiedeln, so ging er, um sich gehorsam zu erweisen, in die ihm bezeichnete Zelle, und nachdem er sich etwa 14 Tage oder 3 Wochen darin aufgehalten hatte, bat er, daß man ihm wieder eine von denen geben möge,

die er früher gehabt habe. Bei einer gewissen Gelegenheit wurde auf Befehl der Ärzte bestimmt, daß er eine Wohnung verlasse, von deren Wänden, die noch dazu Ritze hatten, ein Abzugskanal vorbei lief. In diesen zerfallenen, dunklen Winkeln mußte er schrecklich leiden; denn der abgetötete Ordensmann war ein sehr großer Freund des Lichtes, hielt es für sein Glück, diese große Annehmlichkeit zu genießen, und betrachtete es als ein Vorgefühl jener Freude, eines Tages den Glanz und die Lieblichkeit des unzugänglichen Lichtes Gottes genießen zu können". Es ist klar, daß der bußfertige Augustiner in seiner Zelle noch etwas mehr notwendig hatte, als das Bett, das P. de Rios beschreibt. Ein anderer Augenzeuge entwirft uns ein Bild von seiner ärmlichen Einrichtung. „Was das Bett betrifft, sagt er, so habe ich es nicht gesehen; denn in den drei Jahren, wo ich an die Thüre seiner Zelle kam, bin ich nicht mehr als zweimal in dieselbe hinein gekommen, da mir der gottselige Pater immer sofort von der Thüre aus Bescheid gab. Das that er aber nicht, weil er etwa nicht gut gegen mich gewesen wäre. Als ich Novize war und der P. Orosko seine Zelle wechselte, sagte ich zu meinem Gefährten, welcher seine Möbel mit forttragen half: Bruder, jetzt werden wir das Bett des P. Alfons sehen. Wir trugen also einen Stuhl von Holzlatten, einen Besen, einen Leuchter und ein Dutzend kleiner, alter Bücher fort, den Tisch ließen wir stehen, denn in der anderen Zelle war ebenfalls ein solcher, nämlich ein alter und plumper. Als wir aber das Bett forttragen wollten, sagten wir: Euer Hochwürden, geben Sie uns das Bett! Da gab er dem einen von uns das hölzerne und aus Stricken gemachte Bett, dem andern ein Bündel Rebholz mit den Worten: Nehmet dieses, liebe Brüder, damit wir uns einheizen, wenns kalt wird. Als wir wieder zurückkehrten, um die Matratze zu holen, gab er uns eine ganz grobe Decke mit dem Bemerken: „Geht in Gottes Namen, mit der Matratze könnt ihr nichts machen, kümmert euch nicht darum." Nun war nichts mehr in der Zelle

übrig, als der genannte Tisch und ein ganz gewöhnliches mit Rötel gemaltes Papierbild".

Was seine Kleidung betrifft, so können ebenso glaubwürdige Zeugen, welche die vorausgehenden Darlegungen bestätigen, uns darüber näher unterrichten. „Ich weiß, sagt der P. Avellanada, daß sein Hemd von ganz grobem Stoffe und seine Kleidung von ganz gewöhnlichem Tuche war, und was die Ausstaffierung der Zelle anbelangt, so sah ich in der ganzen Zelle nichts, als einen Lattenstuhl, ein Bänkchen und ein paar ganz gewöhnliche Papierbilder, die kaum ein paar Pfennige wert waren."

Der P. Medina berichtete, er habe ebenfalls gesehen, daß seine Kleidung für den Gebrauch innerhalb des Hauses aus ganz grobem, rauhen, weißen Zeug bestand, während das schwarze Kleid, das er bei seinen Ausgängen zu tragen pflegte, von grobem, wertlosen Tuche war. Seine Zelle und ihre Einrichtung war, trotzdem daß sie den Hofprediger S. katholischen Majestät in sich barg, so einfach und armselig, daß sie mit Ausnahme einiger Bücher zum Studium sonst keinerlei Schmuck besaß.

Was sein Unterkleid angeht, so haben wir das Zeugnis jener Frau, die es anfertigte. Dieselbe, später Nonne in St. Domingo el Real, versichert, daß der sel. Orosko gar manchmal groben und rauhen Stoff, wie der ist, aus welchem man die Strohsäcke macht, für die Anfertigung seiner Hemden verwendet habe. „Diese nähte ich und setzte Hemdkrägen von holländischer Leinwand daran; letztere aber schnitt der ehrwürdige Ordensmann wieder ab und gab mir Sahlband von weißem Tuch, damit ich davon Krägen ansetzen sollte, was ich denn auch that. Wenn nun diese Hemden anfingen schadhaft zu werden, was durch das Waschen geschah, so gab er dieselben den Armen, nachdem sie die Rauheit, die sie ursprünglich besaßen, verloren hatten, und ließ sich wieder andere machen." Agnes von Rianjo, Schwester der vorigen und gleichfalls Nonne in St. Domingo, sagt aus, daß die Oberen dem ge-

nannten Heiligen befahlen, er solle wegen seiner Schwäche keine Hemden von grober Wolle tragen, worauf er sich solche von etwas besserem Stoffe machen ließ.

Zur Bekräftigung dessen fügt sie noch bei, daß der gute Pater alle Wochen sein Unterkleid den Armen gab und ein neues, rauheres anlegte, mochte es auch von grober Wolle sein. Dabei war er im höchsten Grade auf Reinlichkeit und Nettigkeit bedacht, so daß er auf seinem rauhen Alltagshabit keinen Flecken duldete. Bemerkte er manchmal einen solchen an der Kleidung der Novizen, so gab er ihnen Seife und bedeutete ihnen, den Flecken zu entfernen. Ein und das andere Mal machte er ihnen denselben mit eigener Hand heraus, indem er sich dabei auf seine Kniee niederließ. Er fegte und reinigte sein Wohnzimmer persönlich und gab selbst in seinen spätesten Jahren niemals zu, daß es ein anderer an seiner Stelle that. Zu den Dienern und Aufwärtern, die der Prior damit beauftragte, sagte er, der Besen sei eine der Waffen des Ordensmannes; darum befand er sich auch unter den unumgänglich notwendigen Mobilien, die der P. Sedano in die andere Wohnung des Seligen mitzunehmen hatte. Auch noch ein anderes Instrument bewahrte er auf, womit er sich zu Zeiten, wo man nicht daran dachte, und ganz in der Stille eiligst an die Reinigung gewisser abgesonderter Orte machte. Als es einem Novizen unmöglich schien, diesen niedrigen Dienst zu leisten, so wurde, seitdem er gelegentlich einmal den hochgeachteten Schriftsteller, den berühmten Exdefinitor, den angesehenen Hofprediger S. Mäjestät, den überaus demütigen P. Orosko ihn verrichten sah, ihm derselbe so leicht und so wenig beschwerlich, daß er nie wieder den früheren Widerwillen dagegen empfand.

„Als einen Greis von 66 Jahren sah ich ihn auskehren, sagt der P. Sedano, nicht bloß, wenn die gesamte Klostergemeinde auszukehren pflegte, sondern auch an vielen andern Tagen innerhalb der Woche. Der Selige hatte ein kleines Gärtchen dicht an seiner Zelle, wo er jeden Tag die Gewächse

begoß. Des Morgens, manchmal auch des Abends stand er unter diesen Pflanzen, betrachtete sie und lobte vielmals Gott den Herrn. Das also war seine Freude und einzige Erholung, unter himmlischen Lobgesängen einen Garten zu pflegen und Blumen zu ziehen. Diese Blumen bestimmte er dazu, um das Bild der hochbegnadigten Gottesmutter zu schmücken, wie wir später sehen werden. Im Hause beobachtete er die Regeln, ja die kleinsten Gebräuche des Ordens so genau, daß ihn die Novizenmeister in den Kapiteln als Muster in der Beobachtung der Regeln und in allen anderen Tugenden aufstellten. Er war hierin so pünktlich, daß er sich immer beeilte, sein Weißzeug zur Wäsche zu geben; und wenn es zur Ablieferung läutete, ging er mit der größten Demut fort, um seine Unterkleider zu holen, und ließ niemals zu, daß derjenige, der die frische Wäsche austeilte, auch zugleich die schwarze mitnahm. Derselbe Zeuge, der dieses berichtet, sagt ebenfalls aus: Sowohl die früheren älteren Patres vom Convent St. Philipp in Madrid, wo ich mich damals aufhielt, als auch alle übrigen, die von verschiedenen Orten dahin kamen, hörte ich sagen, daß von dem Augenblicke an, wo der P. Orosko das Ordenskleid empfing, er immer dieselbe Gleichförmigkeit seines Lebens festgehalten habe, niemals sei er in seiner Bescheidenheit, Demut, Armut und Unterwürfigkeit, worin er erzogen war, irgendwie wankend geworden; und gerade dieses ist wohl einer der größten Vorzüge seines Lebens und ein deutlicher Beweis für seine Heiligkeit. Fragen wir, womit er sich im Kloster zu St. Philipp gewöhnlich beschäftigte, so ist bekannt, daß er folgende Tagesordnung beobachtete. Eine geraume Zeit, bevor man um 12 Uhr des Nachts zur Matutin läutete, und gewöhnlich auch bei andern ähnlichen, heiligen Handlungen der Ordensgemeinde fand sich der hl. Pater sicher im Chore ein. Nie sah ich ihn dabei fehlen, sagt der genannte Zeuge, wenn er sich überhaupt im Hause befand; ja er beobachtete dabei eine solche Pünktlichkeit, daß es schien, als ob er ihn gar nicht verlasse, weil man ihn

allemal, wenn sich die Novizen in den Chor begaben, dort schon auf den Knieen fand. Der gottselige Religiose betete und sang im Chore immer stehend, selbst noch in seinen alten Tagen, und lehnte sich nirgendwo an.

War das Chorgebet zu Ende, so verharrte er gewöhnlich im Gebete bis zum Läuten der Frühglocke. Nach einer langen Vorbereitung und vorhergehender Beicht feierte er dann das hl. Opfer mit einer Tag für Tag wachsenden Andachtsglut und zwar regelmäßig in aller Frühe. Die Danksagung machte er sehr lange Zeit. Hatte er irgend eine außergewöhnliche Gnade zu erbitten, so ging er, wie schon gesagt, zum Altare und hielt sich lange Zeit bei dem Memento auf, so daß die Zeitdauer der Bitte entsprach, die er dem Herrn vortrug. Mitunter seufzte und weinte er auch so, daß die Anwesenden zu Thränen gerührt wurden. Nach Beendigung der Prim und des Konventsamtes besuchte er die Kranken des Klosters, brachte ihnen Biskuit und andere Süßigkeiten, je nachdem er sie trostlos und niedergeschlagen fand. In den übrigen Stunden, die er im Hause zubrachte, beschäftigte er sich, wenn nicht Chor oder Gebetszeit war, mit geistlicher Lesung und Abfassung seiner vielen Bücher. Es war in der That zum Verwundern, daß er noch Zeit fand für soviele Geschäfte, sowohl für seine eigenen als auch für die, welche ihm von verschiedenen Bittstellern zugemutet wurden.

Was seine Enthaltsamkeit betrifft, so ist P. Marquez voll Erstaunen und kann das Kapitel, worin er davon handelt, nicht beginnen, ohne die nachfolgenden, ausdrucksvollen Worte vorauszusenden. „Was ich in diesem Punkte zu sagen habe, ist so wunderbar, daß ich es für nötig halte, einige Worte vorauszuschicken, deren sich der sel. Orosko selbst in der Lebensbeschreibung des h. Nikolaus von Tolentino bedient, welcher nach dem Zeugnisse des Volaterranus der enthaltsamste von allen Heiligen seiner Zeit war. „Ich werde schreiben, sagt der heil. Mann, was ich in der Geschichte berichtet finde; und wenn vielleicht einem oder dem andern die

Enthaltsamkeit, welche der h. Nikolaus nach Anlegung des Ordenskleides geübt hat, für menschliche Kräfte unmöglich zu sein scheint, so möge er Jesum Christum dafür lobpreisen; denn durch seine Kraft und Gnade vermag ich alles, sagt der h. Paulus. Auch möge er sich an das erinnern, was im hl. Evangelium vom h. Johannes dem Täufer geschrieben steht, daß er nämlich während seines Aufenthaltes in der Wüste gegen 25 Jahre bloß von Heuschrecken und Waldhonig gelebt habe". — So möge denn auch, sagt Marquez, bei unserm Seligen kein Wort gesagt werden, welches wir nicht vollständig bestätigt finden, mag es übrigens auch noch so erstaunlich und wunderbar erscheinen. Gelobt sei Gott der Herr, welcher seinen treuen Freunden eine solche Kraft verleiht!

Das Fasten des abgetöteten Ordensmannes war ein fortgesetztes; mindestens fastete er drei- bis viermal in der Woche, und selbst, wenn er nicht fastete, aß er mittags nur ein wenig und länger als fünfzig Jahre enthielt er sich des Abends gänzlich der Speise; ebensowenig nahm er ein Frühstück ein. So können wir denn versichern, daß er tagtäglich fastete und zwar mit erstaunlicher Strenge. Ohne Zweifel war er bis zum Wunderbaren enthaltsam. Seine Nachtruhe dauerte sehr kurze Zeit. Auf seinem Lager von Rebholz, wie bereits erwähnt worden ist, ruhte er im höchsten Falle drei Stunden und in manchen Nächten noch weniger. Er hielt sich immer im Chor auf und die Zeit, wo er in seiner Zelle war, brachte er mit Beten oder mit Lesen zu. Die übrigen Abtötungen, die er vornahm durch Bußkleider, Geißelstreiche, eiserne Ketten, Dornen — dieses alles insgeheim — lassen sich kaum aufzählen noch irgendwie einer bestimmten Regel unterordnen. Deshalb sagte der Kanzler Claudius de Cos, daß er ihn immer sehr schwach gesehen habe, und P. Verdugo glaubt, seine Buße an seinem Aeußeren und seiner Gesichtsfarbe zu bemerken.

Gebet, Fasten, Nachtwachen und Kasteiungen, geistliche

Lesung, Abfassung frommer Schriften, Tröstung der Kranken und Betrübten, Beantwortung zahlloser Fragen, die man an ihn stellte, um sich Rats zu erholen, das waren seine gewöhnlichen Beschäftigungen in dieser engen und überaus ärmlichen, ja ganz unbequemen und beständig dunklen Behausung. Dort empfand diese Gott innigst liebende Seele unter einem hageren und mageren Äußern himmlische Freuden; dort lebte Orosko, der gegen seine Mitbrüder stets freundlich, in Arbeiten unermüdlich und heiter und fröhlich bei Widerspruch und Leiden war.

Sicherlich erweckt diese strenge und mit unserer menschlichen Schwäche so sehr im Gegensatz stehende Lebensweise Bewunderung und Staunen; aber es übersteigt nahezu allen Glauben und grenzt an's Wunderbare, wenn man hiezu nimmt, daß die genannten Beweise von Bußeifer nicht etwa das eigentliche, auszeichnende Merkmal eines einzelnen Abschnitts seiner irdischen Laufbahn, sondern seines ganzen Lebens waren und daß sie mit einer Zähigkeit festgehalten wurden, die unnachahmlich ist und in dem Maße zunahm, als er an Jahren vorrückte. „Immer, versichert P. Rios, habe ich aus dem Munde der alten Ordensmänner und Oberen dieser Provinz, die sich noch an die Jugend des P. Orosko erinnerten, Lob und Anerkennung vernommen, wenn die Rede auf die Heiligkeit, die er in seinem Noviziatsjahre an den Tag legte, und auf die Beharrlichkeit kam, womit er darin nach Ablegung der Ordensgelübde und während der ganzen Dauer seines Lebens zunahm. Oft hörte ich Worte des Lobes über die große Bescheidenheit und die Demut dieses ehrwürdigen Mannes; und wenn er das Amt eines Priors ausübte, was in mehreren Klöstern der Fall war, so leuchtete der Glanz seiner Tugend noch heller und er setzte die harten Bußübungen in verstärktem Maße fort, während er nebenbei beständig an die Pflichten seines Amtes als Vorgesetzter gebunden war, hierin den glühendsten Eifer an den Tag legte und dafür Sorge trug, daß alle genau nach der Regel lebten. Er selber beobachtete diese

und das gemeinsame Leben immer streng und übte sich in bedeutenden Entsagungen und Fasten, um auch die übrigen dazu anzueifern.

Alle genannten Zeugen kannten den ehrwürdigen Ordensmann, wo er zum mindesten 70 Jahre zählte; sehr selten fand sich einer, der ihn früher gekannt hätte und früher mit ihm umgegangen wäre. Wenn sie also von seiner strengen Lebensweise und seinen Abtötungen sprechen, so bezieht sich das alles auf die Zeit, wo er gut seine sechzig Jahre hinter sich hatte. Als der wundervolle P. Orosko an Donna Maria von Aragonien schrieb, sagte er ihr, da ihm der Herr eine gute Gesundheit verliehen hätte, so habe er ihm seinen Leib zum Brandopfer dargebracht gemäß der Weisung des Apostels, er habe aber nach seinem sechzigsten Jahren die früheren Bußübungen nicht mehr vorgenommen, weil die Schwäche dieses Alters so etwas nicht mehr erlaubte. Angenommen, seine Demut habe in diesem Bekenntnisse etwas zu viel gesagt, wie viel bleibt immer noch zu vermuten und zu bewundern übrig betreffs seiner früheren Übungen in der Abtötung! Welcher streng lebende Einsiedler der Wüste kam wohl diesem Diener des Königs, diesem mit Beifall überhäuften Manne des Hofes gleich?

War er jedoch sehr hart und unfreundlich gegen sich selbst, so betrug er sich dagegen äußerst friedfertig, menschenfreundlich und gefällig gegen seine Mitbrüder und ebenso gegen die Armen, Kranken und Gefangenen.

XVII. Kapitel.

Seine Nächstenliebe.

Von seiten des sel. Alfons wurde niemand mit größerer Aufmerksamkeit und Zärtlichkeit behandelt, als die Armen.

Ihnen war es gestattet, in seiner geheimnisvollen Zelle sich umzusehen und nach Herzenslust ihre Neugierde zu befriedigen. Er hatte den Genuß eines Gehaltes, welcher zwar nicht bedeutend war, aber von ihm zu guten Werken verwendet werden durfte. Nebst diesem Einkommen besaß er aber ein viel größeres und reicheres Herz und damit half er den Dürftigen. Es war sein Grundsatz, wonach er auch handelte, daß man einem Armen soviel Almosen geben müsse, als zu seinem Unterhalt für diesen Tag ausreiche. Darum gab er immer zum mindesten zehn Maravedis, eine Ausgabe für Brot und Wein, die für den Unterhalt während eines Tages genügte. Andererseits war er unermüdlich in Ertragung der Belästigungen seitens der Bettler, oder besser gesagt, er freute sich, die Not seiner Brüder zu erleichtern. So kam man denn unschwer ahnen, wie groß die Anzahl derer war, die ihn tagtäglich umringten. Seine Zelle wurde nicht leer von Armen; und wenn die Zeit kam, wo er ihnen Almosen zu geben pflegte, so machte er die Thüre halb auf; und kaum hörte er das Klopfen, so streckte er schon seine Hand aus; und ehe er das Angesicht des Armen nur erblickte, hatte er ihm schon sein Almosen gegeben. Wenn sie je einmal nicht darum baten, so rief er sie selber herbei, nahm sie mit in seine Wohnung, erteilte ihnen reichliche Unterstützung und unterrichtete sie mit Ruhe und Geduld in den Pflichten eines Christen. Als einen Vorteil betrachtete er den Aufenthalt in der alten, dunklen Rumpelkammer unmittelbar an der Klosterpforte, so unruhig und geräuschvoll sie auch war wegen der Störung der Ein- und Ausgehenden. Dieser Vorteil bestand darin, daß er gleich zur Stelle sein konnte, um die Freunde Jesu Christi zu trösten und ihnen zu helfen.

Als er schon bei Jahren war, kam er nicht mehr in's Refektorium, sondern der Prior befahl einem derjenigen, die erst Profeß abgelegt hatten, ihm das Essen in seine Zelle zu bringen. Alle sechs oder acht Patres nun, die in ihrer Jugend hiebei thätig waren, bezeugen einstimmig, daß, so oft

derjenige, welcher das Essen zu bringen hatte, bei der Behausung des P. Orosko ankam, dieser ihm dasselbe an der Thüre abnahm und den Ueberbringer mit vielem Danke wieder gehen ließ; und im Augenblick darauf erschien er mit dem noch gefüllten Schüsselchen, um es an die Armen zu verteilen. Manchmal gab er damit einem Studenten seinen Unterhalt und geraume Zeit einem Bettler, dessen Name allgemein bekannt war und in seinem Seligsprechungsprozesse vorkommt: er hieß nämlich Coloma. Vormittags um 11 Uhr stand derselbe vor der Zelle des P. Orosko Schildwache und wartete auf sein Mittagessen. Weil nun Coloma viel mit dem Heiligen umging, so fragte er ihn einmal, warum er ihm das Brot, in Stückchen geschnitten, gebe, während er es früher doch nicht so gemacht habe. Der selige P. Alfons, der wohl wissen mußte, was sein Gast mit dem ganzen Brot angefangen hatte, antwortete ihm auf seine Frage ganz freundlich: Bruder, eßt mehr, und trinkt weniger!

Was sein Herz mit Wehmut ganz erfüllte, das war der Anblick der Armen, besonders der armen Kinder die halbnackt im Winter vor Kälte zitterten. Deshalb erwies er eine überaus große Liebe und Herzlichkeit gegen alle, vorzüglich gegen die Armen, bezeugt der P. Sedano. Ich sah ihn an manchem Wintermorgen weinen, wenn er in den Straßen Armen begegnete, die keine ordentlichen Kleider hatten. Sagte man ihm auch vielfach, sie brächten Kleidung und Schuhe im Spiele durch, so antwortete er, das sei nicht möglich. Wenn man ihm Beweise dafür lieferte, daß dieser oder jener seine Sachen im Spiele verloren habe, so war sein Mitleid noch größer und er sagte: Verachte nicht den, welcher dir dem Leibe nach nahe steht; und er half ihnen auf alle mögliche Weise, bedeutete ihnen, sie sollten um 11 Uhr in der Frühe sich im Kloster einfinden; denn um diese Stunde kam er vom Palaste oder vom Predigen zurück. Es war ein himmlischer Anblick, zu sehen, wie er die armen Kinder liebkoste, wenn er sie weinen sah: Engel Gottes, sprach er, warum weinst du?

Weinst du, weil ich lache? Und gleich beschwichtigte er sie, nahm sie bei der Hand, führte sie in die Häuser und sagte: Laßt diesen Engel neben das Kohlenbecken hinstehen! Hatten die Kinder Hunger, so ließ er ihnen etwas Warmes geben und half so allen. Da sie ihn schon kannten, so redeten sie kein Wort und brachten keine Bitte vor, sondern stellten sich bloß vor ihm hin, und wenn sie der gute Pater erblickte, so redete er sogleich mit ihnen, sah nach, was ihnen fehlte, und half ihnen. Eines Tages traf er ein Kind, das sich allein auf der Hauptstraße befand und weinte; er nahm es bei der Hand, führte es einen weiten Weg durch die Stadt bis zum Hause des Auditors Fuen-Major und übergab es dessen Frau, die eine große Anzahl kleiner Kinder, lauter Knaben, hatte, und sagte zu ihr: Liebe Frau, es ist ein wahrer Glückstag, den Ihr heute habet, denn es kommt das Jesukindlein frierend und zitternd vor Kälte, damit Ihr ihm etwas von dem gebet, was bei so vielen Kindern, wie Ihr habt, übrig bleibt. Die höchst liebevolle und wohlthätige Frau nahm es mit großer Freude auf und gab ihm Kleider und Schuhe, worauf der Selige voll Freude sich gleich wieder entfernte, um in den Palast zu gehen. Er hatte auch eine gar große Ehrfurcht vor den Armen, weil sie die Person unsers Herrn Jesu Christi vorstellen, so daß er sich vor ihnen niederwerfen und ihnen die Füße küssen wollte, wenigstens that er es im Herzen. Die guten, armen Kinder liebte er sehr wegen ihrer Unschuld und Ähnlichkeit mit dem armen Kinde Jesu. Reichlich waren die Almosen, die er Armen, Witwen, Frauen vom Stand, Studenten und Gefangenen gab. Letztere besuchte er oft im Kerker.

Seine ganze Einnahme, die er vom König hatte, war für wohlthätige Zwecke bestimmt und außerdem wandte er sich gar oft an andere Personen des Hofes um Almosen. Alle diese Wohlthaten verwendete er für Witwen und Waisen, für verschämte Arme, besonders für arme Mädchen. Oft

und vielmal sah ich ihn Mäntelchen und Beinkleider für die Armen an der Pforte herrichten.

„Die Liebe, die er zu den Armen hatte, war so groß, daß er im Winter einen Vorrat von Kohlen herbeischaffte und sie jeden Morgen neben der Pforte in Glut setzen ließ; alsdann stellten sich die Armen um dieselben herum, um sich zu wärmen."

„Eines Tages ging er von St. Philipp nach dem Thore von Quadalajara; hart am Eingange zu den Sattler- und Riemerwerkstätten begegnete er einem Armen, der in der rauhesten Winterszeit krank und ganz entblößt war. Kaum erblickte ihn der Selige, als er ihn bei der Hand ergriff, ihn mit sich führte, mit ihm durch die ganze Hauptstraße zurück nach St. Philipp ging und sagte: Ich will diese günstige Gelegenheit nicht vorbei gehen lassen; ich weiß nicht, ob ich ein anderes Mal ein solches Glück habe. Nachdem er ihn nach St. Philipp gebracht hatte, kleidete er ihn in seiner Zelle vom Kopf bis zum Fuß in weiß, und nebst der Kleidung, die der Arme von ihm erhielt, trug derselbe unter seinem Arme noch andere Kleider. Bei dem allem war ich zugegen, erklärte der Zeuge, der dieses sah, nämlich Christoph Rodriquez, der in der Nähe von Madrid zu Hause war; und alle, die es sahen, priesen Gott vielfach wegen der Nächstenliebe des P. Orosko.

„Während meines Aufenthaltes im Kloster St. Philipp, erklärt P. Alfons Soto, in der Zeit, wo P. Gabriel Pinelo Prior war, kam es vor, daß der sel. Orosko, als er einer armen Person nichts geben konnte, in seine Zelle hineinging, die zwei Seitenstücke seines weißen Habits herausschnitt und der genannten Armen als Almosen schenkte und dann den weißen Habit wieder zusammennähte, wo er die zwei Seitenstücke herausgenommen hatte, und einherging, wie wenn er in einem Sacke steckte. Da dieses bei den Religiosen im Kloster Verwunderung und Heiterkeit verursachte, fragten einige, was denn das für ein Sack wäre, in den man ihn

gesteckt habe. Sobald es aber P. Pinelo erfuhr, so verbot er ihm kraft des Gehorsams, so etwas wieder zu thun, er solle, wenn er kein Almosen habe, sich an ihn wenden, er werde gewiß keine abschlägige Antwort erhalten.

Wie weit verbreitet der Ruf der christlichen Liebe war, den der sel. Pater mit gutem Grunde schon lange vor seinem kostbaren Tode genoß, kann man aus folgendem erkennen. Constanza Alonso bekennt, wie folgt: Mehr als 20 Jahre vor dem Tode des Heiligen habe ich ihn vom Sehen gekannt, ihn besucht und mit ihm gesprochen. Dieselbe erklärt ferner: „Ich bin von meiner Heimat in der Nähe von Sevilla recht arm mit drei Söhnen, ja in solcher Not nach Madrid gekommen, daß ich gar manches Mal nichts genießen durfte, damit nur meine Kinder zu essen hatten. Wie ich mich nun in der Stadt erkundigte, wo arme Leute, besonders Witwen, Almosen bekommen könnten, sagte man mir, in St. Philipp sei ein heiliger Mann, Namens Alfons Orosko, der allen Bedürftigen in der Residenzstadt helfe. Und so ging ich denn zu dem besagten, ehrw. Ordensmanne und klagte ihm meine Not und Armut. Er versprach mir, mich tagtäglich mit allem Nötigen versehen zu wollen unter der Bedingung, daß ich seine Vorschriften befolgen würde. Darauf erwiderte ich ihm, recht gerne würde ich dieses thun. Da sagte mir nun der sel. Orosko, ich solle Gott mit keiner Todsünde beleidigen und jeden Tag kommen, um ihn im Kloster des h. Augustin aufzusuchen; dort würde ich alles bekommen, was ich brauchte. So ging ich denn von dieser Zeit an zum ehrw. P. Orosko und erhielt täglich, was ich für meine Person und für meine Kinder nötig hatte. Zuletzt schenkte er mir noch 100 Dukaten, damit ich mich wieder verheiraten könnte".

Bei diesem seinem Rufe als Almosenspender und den herrlichen Beispielen, die diesen Ruf noch fester begründeten, kann man sich denken, daß sich dem Heiligen von St. Philipp,

wie man ihn nannte, wohl manch' ähnliche Gelegenheiten zum Gutesthun wie bei der erwähnten Constanza dargeboten haben mochten. Es ist unmöglich, auch nur den geringsten Teil dieser edelmütigen Handlungen, wie sie die Zeugen in unzähliger Menge mitteilten, zu berichten. Was von ihren Angaben benützt wurde, mag genügen, um sich eine Vorstellung davon zu machen, wie sehr er für die Armen besorgt war.

Was die Krankenbesuche angeht, so kann uns niemand besser hierüber berichten, als die jungen Religiosen, die ihn nacheinander zu begleiten hatten. P. Sebastian von Avellaneda, der Prediger in St. Philipp, teilt uns folgendes mit: Ich begleitete ihn oftmals in die Spitäler der Residenzstadt und trug dabei einen ziemlich großen Handkorb mit. Der sel. Orosko kaufte nämlich Zwieback, Rosinen und andere Süßigkeiten für die Armen und ging damit in irgend ein Spital. Nach dem Eintritte in den Krankensaal der Armen fing er beim ersten Bette an, sich niederzuknieen und mit gefalteten Händen und mit im Geiste zu Gott erhobenen Augen zu beten. War er damit fertig, so betete er die Kirchengebete über die Kranken und bezeichnete sie an den leidenden Stellen mit dem Zeichen des hl. Kreuzes; alsdann legte er ihnen die Hände auf, tröstete und ermutigte sie im Namen Gottes; hierauf verteilte er unter sie den Zwieback und die Süßigkeiten, die ich im Korbe trug, und legte sie eigenhändig unter ihr Kopfkissen. Ja noch mehr, er gab ihnen sogar Almosen an Geld, in Papier eingewickelt, damit niemand sehen konnte, wieviel er hergab. Und wie er es beim ersten Kranken machte, so machte er es bei einem jeden einzelnen, ohne irgend einen zu übergehen. Denjenigen, für welche der Zwieback nicht reichte, gab er Geld. Als ich ein anderes Mal wieder mit dem heiligen Manne in die Spitäler ging, eilten sofort viele Kranke herbei und dankten ihm dafür, daß sie durch seine eigenen Gebete und die der Kirche, welche er über sie verrichtete, die Gesundheit erlangt hatten. Was ich oben gesagt habe, das ereignete sich in allen übrigen Spi-

tälern; denn an einem Tage besuchte er dieses, an einem anderen ein anderes, ohne eines zu vergessen.

Mit besonderer Genugthuung bezeugt Gonzalez de Tejada, ein Bediensteter der Inquisition, er habe bemerkt, wie die Kranken sich freuten, wenn sie den P. Orosko nur von ferne auf die Thüre des Krankensaales zugehen sahen.

In gleicher Weise, wie er die Kranken der Spitäler besuchte, begab er sich auch zu den Gefangenen in die Kerker, um sie zu trösten und ihnen die Befreiung zu erwirken. Manchmal hatte er nicht Hände und Zeit genug, um die Wünsche seines Herzens und die so vieler Unglücklichen, die sein Mitleid anflehten, zu erfüllen; dann aber wandte er sich an die Mithilfe tugendhafter Personen, die auf diese oder auf jene Weise seine Empfehlungen besorgten. Zur Zeit, wo die Zeugenaussagen für die Seligsprechung aufgenommen wurden, lebte noch ein Goldschmied, Namens Franz Lopez Salgado, ein Mann von großem Ansehen, wie die andern Zeugen versicherten. Dieser kannte den P. Alfons aus dem Umgange, den er während eines Zeitraumes von dreißig Jahren mit ihm pflog, und erachtete es als ein großes Glück, einer seiner Vertrauten zu sein, durch dessen Hände der Pater reichliche Almosen verteilte. Es wird dem P. Orosko große Freude machen, wenn die guten Werke seines Freundes offenkundig werden und dessen Name zur Erbauung der Gläubigen bekannt wird. Dieser glaubwürdige, vollständig zuverlässige Zeuge schildert uns das Herz des P. Alfons, indem er sagt: Während der dreißig Jahre, wo ich den hl. Mann kannte, sah ich alles, um was zum Beweise seiner Nächstenliebe gefragt wird, mit eigenen Augen. An den meisten Samstagen gab mir der Heilige Geld, damit ich in das Stadtgefängnis gehen und die Gefangenen, die Schulden halber sich dort befanden, auslösen sollte. Ebenso schickte er mich in viele hervorragende Häuser der Residenzstadt mit Bittschreiben, um Almosen für die Armen zu sammeln; ingleichen hieß er mich unzählige Male in der Kirche von St. Philipp für vor-

nehme und verschämte Arme um Almosen bitten. Diese wandten sich immer an ihn mit der Bitte, sie mit Almosen zu unterstützen. Diese Almosen, die man in der Kirche sammelte, verteilte der heil. Mann durch meine Hände. Unter den davon Unterstützten kenne ich auch eine Frau, die Witwe eines Gerichtsrates in Portugal. Dieser Frau hatte nämlich einer von ihren Verwandten einige zu einem Prozesse, welchen sie am Gerichtshofe zu Madrid führen wollte, notwendigen Papiere weggenommen. Als nun die genannte Frau sah, daß ihre Sache verloren sei, erhielt sie Kunde von der Heiligkeit und Nächstenliebe des P. Orosko, ging zu ihm hin und empfahl sich ihm. Ich hatte diese Frau im Auftrage des Heiligen 8—10 Tage in meinem Hause und verköstigte sie; außerdem gab ich ihr noch auf Befehl des nämlichen heil. Orosko 600 Realen, mit welchen sie sich nach Lissabon zurückbegab. Auch ein studierter Mann, der in Zamora Corregidor (Bürgermeister) gewesen war, wandte sich, als er in der Hauptstadt in große Not geraten war, an den Heiligen um Hilfe, welcher ihm auch in seiner Bedrängnis wirklich half. Eines Tages erhielt Orosko Nachricht, daß ein Mann mit seiner Frau und drei bis vier Kindern an heftigem Fieber erkrankt, zu Bette lägen und die äußerste Not litten, die man sich nur denken kann. Das Bett, das sie hatten, bestand nämlich aus nichts als bloßem Stroh ohne Decke oder irgend ein anderes Zubehör; sie hatten nichts als ein Geschirr, um daraus ein bißchen Wasser zu trinken; das Haus selbst, das sie bewohnten, lag in einem engen Stadtteile in der Nähe der Ziegelhütten. Sobald nun der P. Orosko diese Not erfuhr, legte er von der Kanzel herab die Sache den Leuten ans Herz und erhielt mit Gottes Hilfe ein Geschenk von 150 Realen, die er hintragen ließ. Ich verteilte es im Auftrage des Paters in folgender Weise: den Mann ließ ich in ein Spital bringen und ihm von dem Almosen eine Matratze, zwei Betttücher, Bettdecken, außerdem eine Henne und Zwieback kaufen, was übrig bliebe, sollte er

seinem Weibe geben. Ich weiß ferner, daß viele arme Waisenmädchen zum genannten heiligen Manne gingen und ihn baten, ihnen zu helfen, und er that es, indem er sie tröstete und den einen Zeug zu Betten, den anderen Decken gab, sowohl von seinem eigenen Geld als auch von dem gesammelten Almosen. Das nämliche that er für angesehene, arme Witwen, die in guten Verhältnissen einmal gelebt hatten und sich nun in der drückendsten Lage befanden.

Maria de St. Miguel, eine andere von den Personen, die dem frommen Religiosen zu seinen heil. Liebeswerken halfen, führt uns besonders merkwürdige Fälle an, bei denen sie mitzuthun hatte. Sie trug nämlich, wenn es P. Orosko nicht konnte, das Almosen zu der sehr bedrängten Frau eines Goldschmiedes, die vier Kinder hatte. „Auch weiß ich, sagt sie, daß der Heilige einem armen Mädchen von vornehmen Stande Unterstützung gewährte, weil es ihm von seiner Not Mitteilung gemacht hatte; er ging nämlich zum Grafen von Punjonrostro, um Hilfe für die arme Waise zu erbitten, und erhielt sie auch in Wirklichkeit. Der Agnes Martinez, einer Dienerin der Markgräfin de Espejo, gab der Heilige 400 Dukaten, um die er die genannte hohe Frau ersucht hatte."

P. Rios erzählt einen außerordentlichen Fall, der sich infolge seines Wunsches, die Gefangenen zu befreien, ereignete und, da er mit einem Wunder verbunden war, an geeigneter Stelle später berichtet werden soll. Einstweilen möge aus dem Zeugnisse, das P. Rio ablegte, soviel bemerkt werden, daß es für den P. Orosko hart war, sich an andere Leute mit Bitten zu wenden. Denn er pflegte zu sagen, nichts sei ihm lästiger und beschwerlicher als dieses, während es für ihn eine Annehmlichkeit und Freude war, sich an Gott zu wenden, der seinen Geschöpfen mit vollen Händen, edelmütig und freigebig seine Gaben spendet. Deshalb vermutet P. Rios, daß der Selige bloß, um sich zu überwinden und sich abzutöten, und ganz besonders aus Liebe zu seinen Mitbrüdern sich bei den Thüren der Reichen einfand und sich ihnen zu Füßen

warf, um sie um Almosen anzuflehen. Aber wird es wohl etwas Härteres und Empfindlicheres für ihn gegeben haben, als Schulden zu machen? Dessenungeachtet verwendete er zu verschiedenen Malen das Einkommen seines Amtes, ehe er es in den Händen hatte, für die Befreiung der Gefangenen. Wenn ihm das Gefühl, Schulden zu haben, Beängstigung verursachte, dann wandte er sich mit Bittgesuchen an König Philipp II., setzte ihm die Verhältnisse auseinander und bat ihn, er möge seine Gläubiger bezahlen und ihn so von einer schweren Last befreien. Mit einem Worte, handelte es sich darum, seinen Nebenmenschen Dienste zu leisten, so war für sein Herz, welches das Mitleid einer liebenden Mutter besaß, keine Beschwerde zu groß und kein Widerwillen unüberwindlich.

Er wußte recht gut, wie die erste der acht Seligkeiten und jene Weisung des Evangeliums lautete: Was ihr dem Geringsten meiner Mitbrüder gethan, das habt ihr mir gethan. (Matth. 25, 40.) Dies hallte oft in seinen Ohren wieder. Das Wörtchen „mir", das unser liebster Jesus gesprochen, war es, das ihm das Herz schwer machte und ihm die Seele zerriß, denn er war ja den Armen ein geistiger Bruder und eine überaus gütige Mutter. Bittet immer die Armen, sagte er zum P. Rios, daß sie euch Gott dem Herrn empfehlen; denn immer ist derjenige mitten unter ihnen, der aus Liebe zu uns arm geworden ist.

Auf wen paßten wohl mehr, als auf sein edles Herz, jene Worte des Apostels (2 Cor. 11, 29): Wer wird schwach, ohne daß ich schwach werde? Wer wird geärgert, ohne daß ich brenne? Der vortreffliche P. Marquez schreibt in dieser Beziehung:

Der hochwürdigste Herr Erzbischof von Saragossa Peter Manrique sagt in der Rede, die er beim Leichenbegängnisse des sel. Orosko hielt, etwas, was auch ich aus vielfacher Erfahrung weiß. Niemals hat jemand in der Kirche, während er im Chor war, eine Klage oder einen Seufzer

ausgestoßen, ohne daß es ihm das Herz zerschnitt; und obgleich er sonst auf das Breviergebet so aufmerksam war, daß er nie auf etwas anderes sah oder hörte, was ihn zerstreuen konnte, so ließ er sich doch in diesem Falle von dem Geräusche beeinflussen und sehnte sich darnach, Hilfe zu leisten. Nie hörte man ihn im Chor reden, außer wenn es sich darum handelte, bei fremden Elend sich mitleidsvoll zu erweisen; denn, wenn er einen Klageton vernahm, so sagte er: Ach ich Unglücklicher! Ist's wirklich ein Armer, welcher klagt? Ist's wirklich ein Kranker, der seufzt? Was werden wir da anfangen? Wie können wir ihm helfen?

Doch wozu noch fremde Zeugnisse anführen, während er doch in seinen eigenen Schriften die auflodernden Feuerflammen der Liebe, die in seiner Brust brannten, deutlich in Seufzern und Wünschen zu erkennen gab? Wer sich eine Vorstellung von der Glut machen will, wovon sein Herz verzehrt ward, der beschäftige sich mit der Betrachtung nachfolgender glühender Gefühle: „Es ist keine kleine Gnade Gottes, zum Innern eines Spitales Zugang zu haben, um die Werke der Barmherzigkeit an den Kranken auszuüben. Christus gibt einem Hause große Gnaden, in welchem sich Kranke befinden; denn dort wird unsere Geduld geübt und unsere Liebe vermehrt".

„O guter Jesus, könnte ich doch um deiner heiligsten Liebe willen allen Armen die nötige Mahlzeit verschaffen! O Herr, könnte ich alle Spitäler besuchen, den Kranken dienen, die Gefangenen erlösen, die Armen und Nackten bekleiden, die Fremden beherbergen, alle Verstorbene begraben! Wie glücklich würde meine Seele sein, o Herr, wenn ich allen Menschen Rat geben und den Weg zum Himmel zeigen könnte, wenn ich alle, die dich beleidigen, wieder zurecht bringen und bessern, alle Betrübten trösten, alle Beleidigungen, die mir von irgend jemand zugefügt worden sind, verzeihen, die Beschwerden vonseiten aller erdulden und endlich, wie der glor-

reiche, heil. Stephanus für seine Feinde so wundervoll gebetet hat, ebenfalls für alle meine Feinde beten könnte! Das verleihe mir um der Verdienste deines hl. Leidens willen! Amen."

XVIII. Kapitel.
Alfons als Prediger.

So haben wir denn den gottseligen P. Orosko betrachtet, wie er im süßen Frieden seines inneren Lebens sich beschäftigte, wie er ausruhte fern von dem Geräusch und Lärm, fern von der Befleckung der Welt im ruhigen Hafen eines guten Gewissens, in dem anmutigsten Leben, das die Seele führen kann, in jenem Leben, das sein Ordensbruder Ludwig von Leon so wunderbar beschrieben hat, wenn er singt:

Ich will leben allein mit mir selbst,
Genießen will ich das Gute, das ich dem Himmel verdanke,
Ganz allein ohne jeglichen Zeugen,
Frei von irdischer Liebe, frei von Eifersucht,
Frei von Haß, von irdischen Hoffnungen und frei von Besorgnis.

Nun erscheint Alfons in einer anderen Thätigkeit, die in gleicher Weise seine gewöhnliche Beschäftigung war, aber viel öffentlicher und so zu sagen im Angesicht der Nationen sich vollzog; dieselbe ist eng verbunden mit dem, was wir bisher behandelt haben. Denn es tritt klar zu Tage, daß der Heilige genau den Fußstapfen Jesu Christi nachfolgte und zuerst in der Einsamkeit verweilte, sein Fleisch bezähmte und seine reinen Hände mit inbrünstigem Gebete zu Gott erhob, hernach aber den Menschen Gutes erwies und ihnen mehr mit Werken als mit Worten den engen Pfad der Tugend zeigte. Er war vollkommen überzeugt und er wiederholt in seinen Wer-

ken oftmals die Mahnung an die Prediger, daß, wenn uns nach den Worten des hl. Augustinus beim Lesen Zweifel kommen, die Lösung und Erklärung derselben im Gebet zu finden sei. In der Ausübung des Predigtamts wirkte bei ihm der bezaubernde Einfluß seines Rufes als Heiliger mit. Brauchte ein solches Muster, ein solches Wunder der Buße und Liebe mehr als die Lippen zu öffnen? Auf ihn lassen sich recht gut die Worte anwenden, die er selbst über den hl. Johannes den Täufer schreibt: „Es war wunderbar, ihn die Stufen zum hl. Lehrstuhl hinaufgehen zu sehen, bekleidet mit einem rauhen Bußgewande aus grobem Stoff, das Angesicht von der Sonnenhitze verbrannt, geschwächt durch die großen Abtötungen und das Fasten langer Jahre. Wer von allen, die ihn sahen, war nicht betroffen? Wen beschämte nicht ein Mann, der durch seine Heiligkeit und seine Bußwerke mehr ein Engel war, als ein Mensch? Er predigte, ohne zu sprechen und, ohne einen Laut von sich zu geben, sprach sein rauhes Leben mit so lauter Stimme, daß es die Herzen der Sünder durchschnitt." Die Gläubigen aus allen Ständen, die so glücklich waren, den sel. Orosko zu hören, sprachen mit einer Stimme ihr Lob darüber aus.

Beatrix von Freita, Hofdame der Königin, sagt: Seine Predigten waren von großem Erfolge begleitet; denn er sprach, wie ein apostolischer Mann, kunstlos und mit ganz einfachen Worten; er war voll Feuer und Seeleneifer; denn allen war sein heiliges Leben und seine große Liebe zu den Armen bekannt. Peter Portocarrero, Graf von Medellin, Haushofmeister des Königs, bekennt: Ich hörte ihn zu Madrid mit heftigem Feuer und glühendem Eifer für Gottes Ehre und das Heil der Seelen predigen, wobei er die große Liebe und Wissenschaft an den Tag legte, mit der er das Amt eines Predigers des Evangeliums ausübte. Auch konnte man bei diesen Gelegenheiten klar erkennen, welch hohe Meinung die Zuhörer von seinen Tugenden, von seinem Geistesleben, von seiner Kenntnis in der Wissenschaft der Heiligen hatten, und zwar

einmal daran, daß man ihn mit großem Beifall anhörte; denn das Volk strömte massenhaft zu seinen Predigten zusammen; sodann auch daran, daß man nicht nur seine Reden, sondern auch die Änderung der Sitten belobte, welche Gott durch seine heiligen Worte und die Aussprüche der hl. Schrift, die er verkündete, bewirkt hat.

Alfons Nunjez von Valdivia, der königliche Rat und Sekretär des Ritterordens, erklärt: Ich hörte seine Predigten; dieselben waren sehr erbaulich und belehrend für die Zuhörer, welche dadurch in hohem Grade getröstet und gehoben von dannen gingen. Ludwig Montesinos, Dekan der Universität Alcala, erster Professor der Theologie, bezeugt: Er stand bei allen Personen des königlichen Hofes, den Fürsten, Prälaten und Beamten in hohem Ansehen, weil er ein demütiger, tugendhafter, hochgebildeter und gelehrter Mann war; aber mehr noch, man hielt ihn zugleich für einen Heiligen, und ich selber hegte diese Meinung von ihm; denn ich hörte einmal am Dreikönigstag, ich weiß nicht mehr, in welchem Jahre, zu Alkala in der Kirche des h. Ildefons eine Predigt von ihm. Bis dahin kannte ich ihn nur vom Hörensagen. Von dieser Predigt aber ging ich sehr erbaut nach Hause und erkannte daraus, daß er vom Geiste der Frömmigkeit und Heiligkeit erfüllt und ein großer Diener Gottes sei. Anton von Zunjiga, Markgraf von Miravel, Haushofmeister des Königs Philipp III., sagt: Ich sah und hörte seine erhabenen Reden im königlichen Schlosse, sie dienten zu großer Erbauung und waren voll Wissenschaft. Wenn er predigte, so schien er ein Apostel zu sein; ich weiß, welch hohe Achtung und Ehrerbietung S. Majestät der König Philipp II. gegen seine Person hatte, welcher ihn geradezu wie einen gerechten und heiligen Mann verehrte.

Mariana von Mendoza und Osorio bezeugt: In allen seinen Predigten sprach er zur größten Erbauung sowohl wegen seiner Worte, als auch wegen der Heiligkeit, die er in denselben an den Tag legte; alle, die ihn sehen oder betrachten

konnten, hatten eine Achtung vor ihm, wie vor einem hl. Augustin oder einem hl. Franziskus.

Franz Moreno hörte ihn oftmals in St. Magdalena, im Hofspital und an anderen Orten predigen; und alle, die ihn hörten, gingen erbaut von seiner hohen Tugend und seinem guten Beispiele nach Hause; denn seine Worte waren nicht die eines gewöhnlichen, sondern die eines geistigen und himmlischen Mannes. Johann von Molina, Bischof von Leon, sagt: In den Predigten, die ich von ihm hörte, zeigte er sich als ein apostolischer Mann, ich und alle Personen am Hofe hielten ihn für heilig und ganz vollkommen.

Angela von Tasis, Witwe des Ludwig von Guzman, des Hofmarschalls der Königin und Bruders des Grafen von Villamediana und des Erzbischofs von Granada, erklärt: Ich hörte viele Predigten von ihm, so z. B. vom Leiden Christi, von der allerseligsten Jungfrau und von anderen Heiligen; alle hielt er mit der größten Innigkeit, so geistvoll und mit so tiefer Erregung, daß es mir wie allen anderen Zuhörern vorkam, als ob sich der Heilige nicht auf der Kanzel oder in der Kirche befände, sondern im Geiste verzückt wäre.

Katharina Gimenez sagt: Ich hörte viele Predigten von ihm, bei welchen ich, gesehen habe, wie ihm überaus reichliche Thränen entströmten, wenn er das eine oder das andere Ereignis aus dem Leiden des Herrn behandelte.

Der hervorragende Dominikaner P. Mendoza verehrte ihn als berühmten Prediger, als einen Mann von großer Tugend und Wissenschaft. Andreas Gonzalez sah ihn oft auf der Kanzel in Verzückung; und wegen dieser Ekstasen, die ihn außer sich brachten, ereignete es sich oft, daß er die Predigt nicht vollenden konnte.

Der P. Verdugo erklärt, daß P. Franz Castroverde, dieser Chrysostomus des XVI. Jahrhunderts, wie ihn einige Schriftsteller nennen, oder der König der Kanzelredner nach den Aussprüchen Philipps II., so oft er nur konnte, den Vorträgen des Seligen beiwohnte und sie mit der größten Erbauung

und, bereichert mit neuer Belehrung und mit hoher Achtung gegen seine Person, verließ.

Dasselbe berichtet auch der P. Marquez mit folgenden Ausdrücken: Die Worte, welche von seinen Lippen fielen, schienen kostbare Edelsteine zu sein. P. Franz von Castroverde, Prediger S. Majestät, urteilte gerade so und sein Urteil ist gewichtig, da er in diesem Punkte der beste Kritiker war, den Spanien damals besaß. Der Selige bemühte sich aus allen Kräften, seine Zuhörer zur Liebe und zur Furcht Gottes anzueifern. Mit unglaublich sanften Worten entzückte er alle, wenn er von der Liebe Gottes redete; und kam er an Wahrheiten, die Schrecken erregten, so machte er nahezu die Steine erzittern. Unzähligemal wurde die ganze Zuhörerschaft erschüttert, wenn der Heilige mit volltönender Stimme ausrief: **„Seelen, was thut ihr?“** und dann sogleich reichliche Thränen vergoß. Seine Worte glühten wie Feuerbrände.

Doch ist dieses sicher sein größtes Verdienst nicht, daß er vor so zahlreicher Versammlung, im Palaste und vor dem Könige und den Großen des Reiches predigte; sondern es liegt vielleicht mehr in seiner heiligen Freiheit, in seiner evangelischen und schmucklosen Einfachheit, in dem Mangel an künstlerischem Gepränge, womit er seines Amtes als Prediger der Wahrheit vor seinem Monarchen waltete. Ihre Majestät die Kaiserin Maria ließ ihn oftmals kommen, um Trost und geistigen Fortschritt zu erhalten; sie hieß ihn dann auf einem mit atlasartigem Zeug überzogenen Sessel sich niedersetzen und ersuchte ihn, von da aus das Wort Gottes zu verkünden. Der Heilige that es mit der gewohnten Salbung und die Kaiserin und ihre tugendhaften Hofdamen schöpften daraus große Erbauung und vielen Trost. Indessen erweckt nicht der Umstand, daß er vor den Großen auftrat, unsere Bewunderung und Hochachtung gegen ihn, als vielmehr die Freude und das Entzücken, womit man ihn erfüllt sah, wenn es galt, den Armen und Kranken predigen zu können.

Den Armen wird das Evangelium verkündet, so heißt die Losung im Reiche des Messias. Seitdem ich ihn kannte, bezeugt P. Rios, ging er alle Feiertage und auch unter der Woche immer in die Spitäler und Armenhäuser, um da zu predigen. An manchen Festtagen predigte er sogar drei- bis viermal, ehe er nach Hause ging; und ersuchte man ihn, im Kloster noch einmal das Wort Gottes zu verkündigen, nachdem er in den Spitälern gepredigt hatte, so hielt er auch zu Hause noch einen Vortrag vor seinen Mitbrüdern.

Der P. Sedano bezeugt: Ich kann sagen, daß er in den zwei Jahren, in denen ich ihn begleitete, niemals unterließ, an Sonn- und Festtagen zu predigen. Seine Reden waren da so geistvoll und gewaltig, als wenn er noch in den Dreißigern stünde. An den meisten Festtagen predigte er drei- oder viermal in verschiedenen Klöstern, die noch dazu so weit auseinander lagen, daß ein anderer es für eine große Arbeit gehalten hätte, nur dahin zu gehen. So ging er nach St. Magdalena, von da nach dem Kloster von Vallecas, dann zu dem von den Engeln und hierauf in den Palast und predigte überall. Fragte ich ihn, wenn er an den verschiedensten Punkten der Stadt predigte, warum er denn so gar viel arbeite, so erwiderte er: Christus hat noch mehr für das Heil der Seelen gearbeitet. Kam er dann des Mittags ermüdet und noch nüchtern heim, so brachte ich ihm ein Schüsselchen voll Gemüse, das sogar manchmal schon kalt war, und einen Eierkuchen. Er nahm es ebenso an, wie wenn man ihm ein Almosen gegeben hätte. In der Fastenzeit gab es statt der Eier Fische; aber er aß diese nicht; dann predigte er nachmittags gleich wieder im Kloster. An allen diesen Tagen jedoch fehlte er seiner Gewohnheit gemäß niemals bei der Prim, Vesper und Complet. Während die Brüder das Offizium von der sel. Jungfrau beteten, betete er die Terz, Sext und Non, wenn es noch nicht ein Uhr war, im Chor, so daß er weder wegen der vielen Predigten, noch wegen der übermäßigen Arbeit im Chor fehlte.

Woran andere Prediger oft weniger Geschmack finden, am wenigsten solche von seinem hohen Range, daran fand er eine ganz besondere Freude, nämlich an der Auslegung des Evangeliums, und hiemit beschäftigte er sich recht oft. Trat er bisweilen in eine Kirche, und fand er dort auch nur eine einzige Frauensperson, die der Andacht oblag, so bat er sie, ihm zuzuhören, und predigte ohne Teppich und ohne Ankündigung der Predigt auf der Kanzel und zwar mit der größten Freude und mit gleicher Begeisterung wie in der königlichen Kapelle.

Weder Schnee noch Sonnenglut, weder Entfernung des Ortes, noch auch sein hohes Alter, oder Krankheit konnten seinen großen Seeleneifer, sein reges Verlangen, verirrte Seelen zu bekehren und die Andachtsglut der Frommen zu nähren, jemals zurückhalten.

Das Predigtamt war die erhabene Bestimmnng des P. Orosko auf Erden; dieses hat er selbst ausgesprochen, indem er sagt: „Gott hat mir das Evangelium anvertraut“. Er war aber zu den erhabenen Regionen des Hofes von Gott berufen, damit er durch seine Predigten, durch seine Bücher und ganz besonders durch sein Beispiel jenen Mittelpunkt des katholischen Lebens erleuchten und jenen Arm stärken möchte, der die christliche Religion verteidigte. Sind die Völker gewaltigen Bäumen zu vergleichen, dann ist der Hof des Monarchen der Stamm, von dem die Äste herauswachsen und von dem sie den belebenden Saft erhalten. Unglückselig ist eine Nation, deren Hof verdorben ist, glücklich hingegen das Volk, dessen König und Magnaten nicht so fast durch ihre Macht als durch die Reinheit und Makellosigkeit ihrer Sitten glänzen. Diesen Saft nun im Stamme zu den glücklichen Zeiten, wo Philipp II. regierte, rein zu erhalten, das war die erhabene Aufgabe des P. Orosko.

Während die heil. Theresia die Heiligung zahlreicher, auserwählter Seelen zustande brachte, indem sie dieselben von den irdischen Sorgen losschälte, während sie in der Vergessenheit und Hingabe alles Irdischen zu süßen Entzückungen sich empor-

hob und dann wieder herab kam vom Berge der Beschauung, um eine früher niemals gehörte Sprache mit uns zu reden; während der hl. Johannes von Kreuz in der Einsamkeit von Duruelo ausruhte, ganz hingerissen und versunken in die Betrachtung der Geheimnisse und der Süßigkeiten des Kreuzes, und seine Engelsharfe anstimmte, deren Tönen keine irdische Musik gleich kommt; während Petrus von Alkantara, fliehend vor dem Geräusch und dem Verkehr der Menschen sich in die Einsamkeit der Wälder verbarg und in den Kluften der Bergeinsamkeit aufhielt; während die starken Kämpen der Gesellschaft Jesu die großen und die kleinen Städte durchwanderten und den fruchtbaren Samen des Evangeliums ausstreuten; während alle in Vereinigung mit einander die Gläubigen mit der überzeugenden Kraft der Lehre einluden, ihre Gedanken und Wünsche zu dem erhabenen Leben empor zu heben, welches uns dort oben erwartet: da weilte der gottselige P. Alfons von Orosko, innerlich und äußerlich ganz ähnlich jenen alten Einsiedlern der Wüste, am königlichen Hofe zu Madrid als einer von den zahlreichen Dienern der glänzendsten und herrlichsten aller Kronen der Welt. Als wahres Salz der Erde, als eine Leuchte, die im königlichen Palaste brannte und Strahlen ausgoß, war er dazu bestimmt, die Sitten der Könige, der Prinzen und der Großen des Reiches rein zu bewahren und demzufolge einen bedeutenden Einfluß auf den christlichen Geist der Gesetze auszuüben. Dieses that er dadurch, daß man an ihm ein lebendiges Beispiel aufgestellt sah, wie die strengsten Tugenden mit der hingebendsten und freundlichsten Behandlung des Nächsten sich schön vereinigten, und wie eine Gott innig liebende Seele gleich dem brennenden Dornbusch des Moses sich von Flammen und Gluten umgeben sehen kann, ohne von den armseligen, irdischen Begierden verzehrt zu werden, sondern sich vielmehr so rein und unbefleckt bewahrt, wie das Gold, welches aus dem Schmelztiegel hervorgegangen ist.

Die vierzig Jahre seines Aufenthaltes am Hofe, wo

er sich in seinem apostolischen Amte die größten Verdienste erwarb, die Segenswünsche des katholischen Volkes verdiente und durch staunenerregende Wunder des Himmels verherrlicht wurde, waren wohl das schönste Geschenk, welches die Barmherzigkeit Gottes der Stadt und Residenz des Monarchen verlieh. Jetzt begreift man, wie sehr der ebenso scharfblickende als fromme König Philipp II. recht hatte, wenn er dem sel. Orosko seine Bitte um Entlassung vom Hofe nicht gewährte „weil er nicht wollte, daß die Heiligen denselben verließen." Diese abgemagerte und in grobe Stoffe gekleidete Gestalt, die mit unglaublicher Freiheit und unbeschreiblichem Freimut mit ihm über die Pflichten eines Königs redete, schreckte den christlichen Monarchen, dem sonst kein Mächtiger der Erde Furcht einflößte, durchaus nicht zurück. In den Angelegenheiten seiner Familie wie in den schwierigen Regierungsgeschäften wollte er in dem ehrwürdigen Pater einen treuen, uneigennützigen Ratgeber und überdies noch einen Vermittler mit dem Himmel haben. Wie oft hat Mißgeschick, wie oft der Tod, welcher ihm seine Kinder und seine Gemahlinnen raubte, sein Herz überaus heftig verwundet! Wie viele bittere Enttäuschungen, wie viele vereitelte Hoffnungen bei seinen politischen Plänen mochten wohl die Schärfe seines Geistes, wenn er auch noch so heiter und unerschütterlich war, in etwas abstumpfen und ihm die Notwendigkeit fühlbar machen, am Herzen eines so treuen Unterthanen Trost zu suchen!

Ausgezeichnete Feldherrn, tüchtige Staatsmänner, hervorragende Gelehrte, Kirchenfürsten und Heilige, lauter unsterbliche Zierden Spaniens, gingen am Hofe Philipps ab und zu, unterhielten sich und verkehrten mit ihm; doch weiß man, daß der König gegen niemand eine solche Achtung und ein solches Vertrauen offen an den Tag legte, als gegen seinen demütigen Prediger, den P. Alfons von Orosko. Was aber die Königinnen, die Prinzessinnen, die hochstehenden und hochgeborenen Herrn im Palaste betrifft, so wird sich im Ver-

laufe der Lebensgeschichte allmählich zeigen, wie wichtig seine Aufgabe auch diesen gegenüber war.

Das Amt eines Predigers ist schon an und für sich ein erhabenes, so daß man nichts hinzuzufügen braucht, um seine Wichtigkeit hervorzuheben. Wie schön sind die Füße derer, die den Frieden verkünden, die frohe Botschaft vom Guten bringen! (Röm. 10, 15). Die Prediger sind ja Werkzeuge Gottes zur Vollziehung der Ratschlüsse seiner Vorsehung in dem wunderbaren Werke der Bekehrung der Seelen, sie sind Gesandte des Himmels, um Friedensverträge mit der Erde abzuschließen; ihr Amt glänzt mehr, als jedes noch so hohe Amt, als jede irdische Würde; sie tragen in ihrer Rechten die Beglaubigung, vermöge welcher sie das Ansehen, ja die Person Gottes selbst vorstellen. Wie erhaben war nun erst die Aufgabe des sel. Alfons! Es ist schwierig, die Pläne Gottes bei den vielen Gnaden und Vorzügen, mit denen er seinen Diener auszeichnete, herauszufinden. Seine wunderbare Geburt, seine unbefleckte Jugendzeit, seine langdauernden und lebensgefährlichen Krankheiten, seine schweren Seelenleiden, die Gunsterweisungen und Erscheinungen der allersel. Jungfrau, das bußfertige und doch engelgleiche Leben seiner Mannesjahre und seines Greisenalters, die zahllosen Wunder, die später berichtet werden, alles dieses weist hin, daß er der Prediger des Königs Philipp II. werden sollte.

Man sieht, der wunderthätige Selige fällt mit seinem von übernatürlichem Glanze strahlenden Leben von 91 Jahren in die glücklichsten Zeiten des heldenmütigen, spanischen Volkes. Weder in der Geschichte dieser Nation, noch auf der ganzen Welt hat sich je ein solcher Glanz und eine solche Herrlichkeit entfaltet, als jene glückliche Zeit umschloß, deren Morgenrot mit der strahlenden Anmut der holdseligen Königin Isabella aufging und die sich mit den letzten Ruhmesstrahlen des großen, weisen Königs zu Ende neigte. Damals war alles großartig und erhaben, alles, so zu sagen, klassisch.

Als die Kreuzfahne des Erzbischofs von Toledo auf

den Mauern der Alhambra von Granada aufgepflanzt war, gab es, so weit die siegreiche Nation herrschte, keine anderen Altäre als die des wahren Gottes; ein einziger Glaube, der wahre, katholische, erleuchtete die Geister, ein einziger, der wahre Herr, beherrschte die Herzen, wie auch die große, katholische Monarchie eine einzige und mächtige war. Das herrliche Wort, daß alle (I. Mos. 11, 1) eine einzige Sprache haben sollen, sah man im Glauben der Spanier verwirklicht.

Und mit dem kühnen Schwung, welchen der Sieg verleiht, mit der Begeisterung und Kraft, welche der göttliche Glaube einflößt, stürmten sie, geführt von einem unsichtbaren Engel, hinaus in die gefahrvollen, noch niemals durchfurchten Meere, um Länder aufzusuchen, wo sie die Fahne des Kreuzes und das Banner ihres Vaterlandes aufpflanzen könnten. Da fanden sie die gewaltigen, unermeßlichen Ebenen Amerikas, eines Landes voll bezaubernder Schönheit, gleichsam die Überreste vom irdischen Paradiese, welches den Spaniern als Belohnung und Krone ihres religiösen Edelmutes und ihrer frommen Großmut aufbewahrt worden war.

Wie ehedem aus Judäa, so gingen auch aus Spanien unermüdliche Apostel aus und verbreiteten sich über die weit ausgedehnten Ebenen und über die nie betretenen Urwälder der neuen Welt, stürzten die unreinen Götzenbilder des Aberglaubens und der Unwissenheit von ihrem Throne herab und errichteten auf ihren Trümmern Tempel des wahren Gottes, führten den heiligen Gottesdienst ein, der uns vom Himmel gegeben und durch das Licht der Wissenschaft bestätigt ist. Alle Länder Amerikas vernahmen erstaunt die Stimme der Spanier, und mit der reichen, majestätischen Sprache einer hl. Theresia, eines Ludwig von Leon und eines Cervantes nahmen sie auch die Lehren der katholischen Religion, die edlen, ritterlichen Sitten und Gebräuche der Spanier aus der guten, alten Zeit, die menschliche Civilisation in ihrer ganzen Höhe und Ausdehnung an. Die Vorsehung hatte die Bewohner dieses glückseligen Landes, welches durch die Fuß-

stapfen der jungfräulichen Mutter geehrt ist, auserwählt, die Weissagungen des königlichen Propheten zu erfüllen, der da verkündete, daß die Stimmen der Gesandten des Herrn auf der ganzen Erde vernommen werden, und daß ihre Worte an den Grenzen der Welt widerhallen sollen. Der Herr sah voraus, daß auf den Ruf der Empörung eines unglückseligen Abtrünnigen ganze Völker ihm den Rücken wenden würden; darum erwählte er andere, viel größere Länder, überhäufte dieselben mit den Reichtümern seiner Barmherzigkeit und machte sie fähig, in kurzer Zeit die in Deutschland ausgestreuten Lehren hinwegzufegen und zu Ehren der Heiligen, deren Bilder im alten Weltteile von ihren Thronen geworfen wurden, wieder Altäre zu errichten und sie mit Gold und Edelsteinen zu schmücken. Der Baum des hl. Glaubens, der in ein neues, jungfräuliches Land verpflanzt worden war, blühte und trug Früchte, wie wenn er eben erst mit dem Blute des Erlösers und dem der Martyrer begossen worden wäre; er brauchte nicht zu fürchten, bald wieder verschwinden zu müssen; denn der Entschluß stand fest, die herrlichen Früchte, die er in Europa getragen, zu erhalten und seine Reinheit um jeden Preis gegen die furchtbaren Angriffe der betrogenen und trügerischen Reformatoren zu verteidigen. Den Schild zu seiner Verteidigung aber übergab der Himmel der spanischen Nation.

Dieses edelmütige Volk konnte nichts bieten, als die Gebete seiner Heiligen, die Wissenschaft seiner Gottesgelehrten, die Schätze seines Besitztums, das Blut seiner Bürger; dieses alles weihte es Gott als ein Brandopfer, um die heiligen Ueberlieferungen der Kirche aufrecht zu erhalten.

Entzückt uns nicht die hl. Theresia, wenn sie ihre Klöster mit den Worten errichtete: Wieder eine Kirche mehr für so viele, welche die Irrgläubigen zerstört haben? Oder flößt ihr in heil. Entzückung lebender Gefährte, der hl. Johannes vom Kreuze, welcher in der Einsamkeit und Abgeschiedenheit von Duruelo oder im Kerker von Toledo das Kreuz umschlungen hält, uns nicht Bewunderung und Staunen

ein? Peter von Alkantara, dessen Angesicht den Wurzeln der Bäume gleich sieht, dessen Füße nackt, dessen Haupt entblößt ist, begibt sich nach Rom, um dort um die Erlaubnis zu bitten, Felsen in Klöster, Höhlen in Zellen zu verwandeln, um dort für die Verblendeten und Verdorbenen zu beten. Zu welcher Zeit, in welchem Lande gab es eine größere Anzahl von Freunden Gottes, die mit ihren Gebeten den Himmel durchdrangen? Ludwig Bertrand, Michael von den Heiligen, Johannes von Gott, Pascal Baylon, Rodriguez Claver, Granada, Obregon, Ruzola, Thomas von Jesu, Ludwig Montoya, Nikolaus Faktor, Anna von Jesu, Kaspar Bono, von denen die einen Heilige, die anderen Selige, die anderen ehrwürdige Diener Gottes sind, wer anders, als sie vermochte den bewaffneten Arm des Zornes Gottes zurückzuhalten?

Salamanka, Burgos, Valladolid und schließlich Valencia hörten den Geist des Herrn durch den Mund des hl. Thomas von Villanova reden; verzehrt vom Seeleneifer, durcheilte der ehrwürdige Avila Andalusien, Perez Valdivia das Fürstentum Catalonien, Lanuza Aragonien. Läßt es sich denken, daß solch eifrige Apostel keinen Einfluß auf die Verbesserung der Sitten ausübten? Bossuet macht die Bemerkung, daß man zu jenen Zeiten in Europa lebhaft das Bedürfnis nach einer Reform fühlte; es war das die Sehnsucht und der Ruf aller Geister. Dieser Ruf war aber übertrieben und ganz höllisch in Deutschland. Während man hier aus vollem Halse und mit Leibeskräften schrie und so die Unordnung noch größer machte, ward in Spanien die wahre Reform im Frieden und in aller Stille in die Herzen eingesenkt, nämlich durch die Beispiele der Demut und Abtötung, welche die Reformatoren des Karmeliterordens und anderer alten klösterlichen Institute in heroischem Grade gaben.

Kann man noch mehr verlangen als dieses? Und dennoch sehen wir noch mehr. Ein hl. Ignatius von Loyola verfaßt, ohne wissenschaftlich gebildet zu sein, ein Buch, wel-

ches einer Menge von großen Geistern zu denken gibt und unzählige Herzen umgestaltet.

Die berühmte Gesellschaft Jesu, dieses riesenhafte Intung der katholischen Religion, ein über alle Menschenkraft hinausgehendes, übernatürliches Werk, dieses unüberwindliche Bollwerk gegen die Irrlehre, dieser Balsam auf die Wunden der menschlichen Gesellschaft, dieses Licht der Geister, diese Lebenskraft edler Herzen, ist der reinste und zugleich der erhabenste Ruhm Spaniens. Aus ihrem Innern sprossen die Heiligen und die Gelehrten hervor, wie die Blumen auf einer fruchtbaren Au. — Um die Gnaden des Himmels zu erflehen, sehen wir den hl. Ordensstifter unterstützt vom hl. Franz Xaver, vom hl. Franz von Borgia, von Balthasar Alvarez, von Alfons Rodriguez, von Ludwig de la Ponte und anderen ehrwürdigen Dienern Gottes. Prächtigen Sternen gleichen jene berühmten Männer, die schon auf dem Concil von Trient glänzten, ein Canus, Soto, Lainez, Salmeron, Santotis, Burgos und Torres, ja sogar auf der Universität Oxford, wie der andere Soto; oder auf den berühmten spanischen Schulen von Salamanka und Alcala, wie Ludwig von Leon und sein Schüler Suarez Banjez und Medina, Perez Ajala und das Universalgenie eines Peter Ciruelo; alle diese bekämpften ohne Aufhören den zum Unglück entstandenen Protestantismus.

Ihrem Eifer und ihren Bemühungen hat man es zu verdanken, daß die Feuerfunken, welche in Sevilla und Valladolid zu einer unberechenbar großen Flamme anzuwachsen drohten, bei Zeiten wieder ausgelöscht wurden.

Der vielgeschmähte König Philipp II., der die Gesinnungen seines Volkes in jenem berühmten, denkwürdigen Ausspruch zusammenfaßte: „Ich will lieber meine Krone verlieren, als inmitten von Irrlehren herrschen“, führte einen überaus langwierigen Krieg, welcher Spanien Gold und Blut in Menge kostete, um seine Staaten von der protestantischen Empörung frei zu erhalten. Gelang

es ihm auch nicht, die Angriffe der Irrlehre auseinander zu sprengen und ihre Macht gänzlich zu vernichten, so brachte er es doch, freilich um schweren Preis, dahin, daß Spanien nicht das Unglück hatte, seine vielbeneidete Einigkeit zu verlieren und in Parteiungen auseinander zu fallen, wodurch noch größere Uebel verursacht worden wären, als durch den in fremdem Lande geführten Krieg.

Dafür aber gaben die Siege, die in Oran, in Tunis und ganz besonders bei Lepanto über Spaniens Erbfeinde, die Söhne Ismaels, die Muhamedaner nämlich, erfochten wurden, welche Europa zu überschwemmen drohten und nun ein für allemal niedergeworfen waren, den klaren Beweis für die Stärke der katholischen Religion. Denn diese hatte Gott inmitten so vieler Kämpfe auf den Bergen der iberischen Halbinsel, welche für den Krieg wie geschaffen waren, fest begründet. Es war ein Mann, von Gott gesandt, der hieß Johannes, sagte Papst Pius V. von Don Juan von Austria, gleich nachdem der Sieg über den Halbmond in den Gewässern von Lepanto errungen worden war.

Diese glänzende, harmonische und gleichzeitige Erscheinung von Gelehrten und Helden, von Priestern und Königen, die alle tiefreligiös waren, übte einen mächtigen Einfluß auf den Adel und das Volk aus; und dieses hatte seinerseits die klassischen und mystischen Bücher in Händen, die gleichsam um die Wette geschrieben wurden von so vielen Heiligen, die von der Welt losgetrennt und von der Betrachtung der Schönheit Gottes entzückt waren. Die Spanier des XVI. Jahrhunderts bargen einen reichen Schatz lebendigen Glaubens in ihrem Herzen. Bei den menschlichen Unvollkommenheiten, die jedoch seltener waren, als jetzt, genossen sie den umfassendsten, religiösen Unterricht und übten ganz ungewöhnliche Tugenden, die heutzutage gleichsam aus der Öffentlichkeit verbannt und in den häuslichen Kreis, wenn nicht gar in die Verborgenheit des Gewissens der Einzelnen verwiesen sind. Das war in der That eine glückliche Zeit für Spanien, ein

großartiges Gemälde, in welchem der selige P. Alfons, dieser glänzende Stern am Himmel dieser Nation, einen sehr hervorragenden Platz einnahm. — Er war ein Prediger und zwar ein gewaltiger Prediger, allein er war noch viel mehr als dieses und mußte viel mehr sein, um seine erhabene Aufgabe zu erfüllen.

XIX. Kapitel.

Das Buch: Institutio regalis.

Wohl ist das Wort Gottes nach dem Ausspruche des Apostels lebendig und wirksam und schärfer, als jedes zweischneidige Schwert, und dringt durch, bis daß es Mark und Bein scheidet (Hebr. 4, 12); aber diese erschütternde und zugleich süße Wunde, welche die einfache und durchdringende Wahrheit in der Seele verursacht, muß gleich einem heilsamen Ableitungsgeschwür, das man in dem schwachen menschlichen Fleische hervorbringt, beständig erneuert werden, damit das Andenken an die erschrecklichen Wahrheiten bei dem Geräusche zerstreuender Geschäfte oder unter den Schmeicheleien der Vergnügungen und den einschläfernden Gesängen der betrügerischen Welt nicht verschwinde.

Da der eifrige Pater Alfons nach dem geistigen Nutzen der königlichen Familie in so hohem Grade verlangte, so begnügte er sich nicht damit, seine von der Liebe Gottes glühenden Worte vernehmen zu lassen und sie ins Innerste des Königs hineinzusenken. Ein Wort ist etwas Vorübergehendes und oft einem Windstoß vergleichbar. Um wie viel mehr ist dieses der Fall unter äußeren Geschäften, die es ersticken! Kaum hatte deshalb der feurige Prediger sein Amt angetreten, als es eine seiner ersten Sorgen war, ein Buch zu verfassen,

welches kurz und bündig in jedem Augenblicke das in's Gedächtnis zurückrufen sollte, was er so oft als Mahnung von heiliger Stätte aus verkündet hatte, und zwar noch besser als dort. Denn er konnte sich mit mehr Klugheit und Rücksicht, umfassender und verständlicher in einem geschriebenen und zwar lateinisch geschriebenen Buche aussprechen. Wenn man nämlich von jenem erhabenen Orte aus sich an bestimmte, zumal mit öffentlichem Ansehen umgebene Personen richtet, so bringt man oft nichts anderes zuwege, als daß man sie erröten macht, oder sogar erbittert. Dadurch wird den Schwachen Stoff zum Ärgernis, den Übelwollenden und Mißvergnügten aber Stoff zu üblem Gerede geboten. So aber konnte der katholische Monarch, wenn er die zahlreichen Arbeiten, in welche er sich vertiefen mußte, aus der Hand legte, seinen ermüdeten Geist bei einer echt frommen Lektüre ausruhen lassen, und ohne Zweifel wird die feurige Begeisterung seines heiligen Predigers mächtig in seinen Ohren wiedergeklungen haben; denn ein derartiges Buch, wie das vom „Unterricht für den König", verfaßt in der ihm eigentümlichen, einnehmenden Form, ist eine ausgezeichnete Predigt für Fürsten und Könige.

In kräftiger Darstellung, die sich an die heiligen Schriften, sowie auch an das anlehnt, was das natürliche Licht der Vernunft erkennen kann, in einer Sprache, die zugleich anziehend zu lesen ist wegen der passenden Beispiele und berühmten, geschichtlichen Thatsachen, wird vor den Augen des Fürsten, der durchaus nicht langsamen Geistes war, der Inbegriff seiner drei besonderen Pflichten auseinander gesetzt. In der ersten Abteilung zeigt Alfons, welche Weisheit und welche Tugenden ein König besitzen muß, um sich selber zu lenken und auf den Weg des Himmels zu führen. Im zweiten Teile sagt er, wie er sein Haus und seine Familienangehörigen in christlicher Weise zu leiten habe. Im letzten Teile endlich lehrt er, wie Könige und hohe Herren ihre Reiche durch Ausübung der Rechtspflege, durch Aufrechthaltung des

Friedens sowie durch Erweiterung der Grenzen ihrer Herrschaft regieren müssen.

Wisset, ihr Fürsten, sagt er gleich am Anfang, daß, wenn ihr als gebietende Herren und als Erben vielbeneideter Reiche geboren werdet, ihr deswegen noch nicht als Weise geboren werdet. Die Schuld, die wir von Adam haben, umschließt auch euch und macht euch allen anderen an Schwachheit, bösen Neigungen und Unwissenheit gleich. „Darum merket auf und lasset euch belehren, ihr, die ihr die Erde richtet“. Die königliche Majestät muß sich vor allem groß erweisen in dem Vollbesitz der Weisheit; und nichts scheint entsprechender und natürlicher zu sein, als daß derjenige die übrigen an Wissenschaft und an Licht der Erkenntnis übertreffe, welcher ihnen im Amte und im Ansehen vorangeht. Die Stärke und die Sicherheit eines Volkes, sagt Salomon, ist ein weiser König. An euch wendet sich die hl. Schrift mit diesen Lehren, zumal da nichts mehr als Machtbesitz, berauscht durch den Dunst der Ehre, sich gegen Gottes Gebote empört. Wenn jeder Christ seine Seele mit allen Tugenden schmücken muß, zuerst mit den theologischen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, sodann mit den Kardinaltugenden der Klugheit, Mäßigkeit, Stärke und Gerechtigkeit; so muß der König, bei dem alles, was er thut, öffentlich ist, sich mit der Vortrefflichkeit so hochachtbarer Eigenschaften schmücken.

Alsdann, ihr hohen Herren, ist es unumgänglich notwendig, daß ihr zuvor in der Herrschaft über euer eigenes Haus lernet und euch darüber belehren lasset, wie man wenige leiten müsse, damit ihr dann mit Sicherheit die Leitung großer Staaten übernehmen könnet.

Ich möchte euch betreffs euerer Familie sagen, daß ihr um alles in der Welt nicht vergesset, welches Unheil einem König, auch wenn er sehr verständig ist, aus ungeordneter Liebe gegen die Seinigen erwächst. Ihr könnt euch recht gut ein Beispiel an Heli nehmen, auf daß ihr die Erziehung

euerer Kinder nicht vernachlässiget und jene Lehre des weisen Mannes: „Wer die Rute spart, haßt seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, hält ihn in der Zucht“ (Spr. 13, 24).

Wenn man auch euern Ohren schmeichelt und es den Anschein hat, als ob man euch mit Treue und Uneigennützigkeit diene, so merkt euch, was der König, der mit Gottes Worten spricht, zu euerer Belehrung euch zuruft: Wer prahlerisch thut, soll nicht in meinem Hause wohnen; das heißt: wer Gott nicht liebt, soll von mir keinen Lohn erhalten; denn wenn er gegen seinen Schöpfer ein Verräter und Empörer ist, so wird er gegen seinen zeitlichen Herrn auch nicht treu sein. Die Verluste und Nachteile, die infolge des Ueberflusses an Kleidung, an Festlichkeiten und Bällen über die Familien kommen, muß man gar schmerzlich empfinden. Diese Ausschreitungen werden in nicht geringem Grade eingeschränkt, wenn die Fürsten, ganz besonders aber die Fürstinnen betrügerischen und verführerischen Putzgegenständen den Abschied geben und sich mit Bescheidenheit schmücken, die ihnen sehr wohl ansteht, nachdem sie in der hl. Taufe der weltlichen Pracht und Eitelkeit entsagt haben, um den Himmel zu erobern.

„Da ist viel Heil, wo viel Rat und Verstand ist.“ Die Römer, Makkabäer und Moses stehen ein für die Richtigkeit dieses Satzes. Glaube mir, Bruder, sagt der ehrwürdige P. Alfons in seinem kurzen, auf Bitten eines Adeligen verfaßten Auszuge der Unterweisung für den König, daß, wenn derjenige, welcher die Leitung des Ganzen hat, sich nicht demütigt, um Rat anzunehmen, derselbe verloren geht und über seinen Staat großen Schaden verhängt. Auch von jener in der Vernunft wohlbegründeten Wahrheit muß man überzeugt sein, daß nämlich ein Reich besser durch einen verständigen Fürsten als durch viele Befehlshaber regiert wird. Das lehrt die Erfahrung deutlich, denn im Menschen, der eine Welt im Kleinen genannt wird, ist bei so vielen Empfindungen und Gefühlen doch nur eine Seele die Leiterin

des Ganzen, und in dem großen Universum ist's nur einer, der alles bewegt, aber nicht bewegt wird, nämlich der allerhöchste Gott, der alles regiert. Die Philosophen gaben ihm den Namen „Erste Ursache". Unter den Gestirnen ist eines das herrschende, nämlich die Sonne, die alle erleuchtet und an deren Licht alle teilnehmen.

Wohl haben die Römer nach Vertreibung ihrer Könige, deren letzter Tarquinius mit dem bezeichnenden Beinamen „der Stolze" war, zwei Konsuln erwählt, aber noch war kein Jahr vorüber, so wurden ihrer fünf gewählt*). Dieses zieht der hl. Augustin in seinem Staate Gottes in Erwägung. Hieraus ersieht man, welche Verwirrung im Staate die Herrschaft vieler anrichtet, die eine Zeitlang regieren und nicht immer.

Die Könige müssen Gesetze machen, woraus die Früchte des Friedens und das Beste der Reiche entstehen müssen (Isaias 10, 1). Wehe denen, die Gesetze des Unrechts geben, sagt die hl. Schrift. Tyrannisch ist jenes Gesetz, welches dem Gemeinwesen zum Schaden gereicht und nur den Nutzen des Regenten bezweckt, welches Unzufriedenheit ins Land bringt und Schuld daran trägt, daß der Friede unter der Unterthanen zerstört wird. Der nämlichen königlichen Auktorität kommt es zu, jene Gesetze und schlechten Gewohnheiten, die sich durch die Bosheit des Menschen eingeschlichen haben, wieder abzuschaffen".

Da aber die Gesetze, auch wenn sie gut sind, keinen Wert haben, wenn nicht solche da sind, die sie ausführen, so wird in dem angeführten Buche die Kunst gelehrt, wie die Fürsten sich Richter aussuchen sollen, die verständig, gottesfürchtig, wahrheitsliebend und uneigennützig sind. In ihren Händen liegt das Vermögen, die Ehre und das Leben der

*) Dieses ist wohl bloß allgemein gesagt, daß kurze Zeit, nachdem die Konsuln eingesetzt waren (510), im Jahre 494 v. Chr. 5 Volkstribunen gewählt wurden, deren Zahl auf 10 erhöht wurde.

(Anm. d. Ü.)

Bürger. Das alles wirst du zustande bringen, katholischer König, wenn du nicht auf die Personen, sondern auf die Pflichten und Ämter schauest.

Die Bürger des Staates müssen besonderes Eigentum besitzen, welches sie pflegen, bebauen und verbessern; dem Lenker des Staates kommt es zu, anzuordnen, daß Städte an den passendsten Orten erbaut und bevölkert werden, an solchen Orten, welche vom Klima begünstigt, einerseits nicht gar zu sehr der Sommerhitze ausgesetzt, andrerseits nicht den Unbilden des Winters schutzlos überlassen sind. Ebenso ist es die Sache des Vorgesetzten die freien Künste zu pflegen; deshalb muß er sich selbst darin üben und auszeichnen; er muß das Ehrgefühl der Vornehmen anregen, seinem Beispiel zu folgen; denn es gibt nichts, was in so hohem Grade passend und anständig ist, als daß die Adeligen sich auszeichnen durch den Glanz der Wissenschaft und die Leuchte eines fähigen Geistes. Auch sollen die katholischen Fürsten den Beinamen: „milde, gnädige Fürsten" als ihre kostbarste Krone in Ehren halten. Das Öl, womit sie ehemals gesalbt wurden, schwimmt über allen anderen Flüssigkeiten und beherrscht sie; so verleiht die Milde ihnen eine Macht, die ihre Seelen verklärt, sie gibt ihnen eine Gewalt auch über die Herzen ihrer Unterthanen. Ganz besonders aber sollen die Mächtigen bedenken, daß auf Erden der Stellvertreter Jesu Christi wohnt, dem alle, seien es Unterthanen, oder Fürsten, Gehorsam schuldig sind. Das Schwert, mit dem sich die Fürsten umgürten, hat ihnen Gott zum Schutze und zur Verteidigung seiner heiligen Kirche gegeben.

Sie mögen sich immer daran erinnern, welch' ein großer Lohn guten Regenten aufbewahrt bleibt; der Herr ist ebenso edelmütig, wenn es gilt, Verdienste zu belohnen, als Ungerechtigkeiten zu bestrafen. Wenn er die Versicherung gibt, daß die Mächtigen mächtig gestraft werden (Wsht. 6, 7); welch' großen Lohn werden da die gerechten Fürsten erhalten!"

Eine so deutliche Sprache über Politik, eine so ernste

Lehre betreffs der hohen Pflichten des Monarchen wurde aller Welt verkündet in einem Buche, das dem Könige selber gewidmet war. Aber was in unseren Tagen, wo man das Lied von der Freiheit in einem fort herableiert, für ein Majestätsverbrechen gilt, damit wurde dem vielgeschmähten, katholischen Könige ein großer Gefallen und ein vorzüglicher Dienst erwiesen. Er wußte recht gut, daß die Politik, diese Kunst, die Völker zu regieren, nach dem Ausspruch der Philosophen und der übrigen Weisen der Welt höchst schwierig ist; deshalb hat der liebe Gott sich gewürdigt, uns einige sittliche und politische Lehrsätze mitzuteilen. Diese finden sich im Schatze der Offenbarung, der in der heiligen Schrift niedergelegt ist. Diese Geheimnisse der göttlichen Gesetze auseinanderzusetzen und in's Licht zu stellen, das ist nach Gottes Anordnung die Sache und Aufgabe der Priester und vorzüglich die der Kirchenfürsten. Von ihnen erhalten als besondere Gnade die Gesetzgeber und die Männer, welche an der Spitze der Regierung stehen, die Kenntnis der genannten Grundsätze, welche an Vortrefflichkeit und Genauigkeit alle Lehren der Philosophen soweit übertreffen, als die glänzende Sonne, dieser volle Lichtherd, die kalten und erborgten Strahlen des Mondes übertrifft.

Bei dieser Gelegenheit empfiehlt der verständige Ordensmann auf's dringendste die Liebe zur Wissenschaft und die Pflege der Künste. Die drei ersten Kapitel verbreiten sich hierüber näher und häufig wiederholt er es im ganzen Buche. Mit offenbarer Gewißheit muß man erkennen, daß nur Trägheit und Unwissenheit die Verleumdung ausspricht, die Priester besäßen wenig Liebe zu den Studien und zum Fortschritt in den Wissenschaften. In diesem Punkte spricht er sich später noch deutlicher und eingehender aus.

XX. Kapitel.

Einige Wunder. — Klosterstiftungen.

Diese Lehren, welche der sel. P. Alfons durch Wort und Schrift verkündete, wurden noch eindringlicher durch die Werke, die er vollbrachte, durch seine in jeder Hinsicht wunderbaren Thaten. Diese ganz besonders machten ihn neben den Bußwerken, den Gebeten und der Liebe zu seinem Mitmenschen groß und mächtig bei der Verkündigung des Wortes Gottes.

Die heil. Schrift sagt: der Gerechte lebt aus dem Glauben, und sie gibt uns die Versicherung, daß ein lebendiger Glaube selbst Berge versetzen könne. Nun aber lebte sicherlich der sel. Alfons in beständiger Verbindung mit Gott und zwar nicht bloß durch sein Gebet und die beständige Übung, sich in Gottes Gegenwart zu versetzen, sondern auch durch sein Verlangen, den Nebenmenschen in ihren Nöten beizustehen. Denn auch hierbei trennte sich sein Geist nicht von der ehrfurchtgebietenden Gegenwart des Herrn, der sein bester Freund war und an den er sich wendete, um dem Nächsten beizustehen. Deshalb stand ihm denn auch Gott oftmals in wunderbarer Weise bei und belohnte den lebendigen Glauben und das feste Vertrauen seines Dieners, um seinem Worte noch mehr Kraft zu geben und ihm einen Einfluß auf die Herzen so vieler zu verleihen, die er oft und vielmals zur Tugend ermunterte. Der Heilige hat in Madrid viele Wunder gewirkt, wahrhaft stauneneregend aber ist die Auferweckung eines verstorbenen dreijährigen Mädchens.

Markus Amador, der kgl. Hofschuhmacher, hatte, wie es scheint, ein übles Naturell, und wenn die Ausbrüche seiner bösen Naturanlage sich gegen seine christliche Ehefrau Luise Rianjo wendeten, so rief diese, da sie die Sanftmut von Orosko's Charakter und ebenso sein Ansehen und sein kräftiges

Auftreten recht gut kannte, den heiligen Mann bei solchen Gelegenheiten zu Hülfe, damit er durch seinen Einfluß die Zornmütigkeit ihres übelgelaunten Ehemannes besänftigen möchte.

Geliebt und hochgeachtet, wie Orosko seitens aller Bediensteten des Palastes war, hatte er mehr als einmal im Hause Amadors den Frieden und die Eintracht wiederhergestellt, so zwar, daß er schließlich die Personen dieser Familie wie seine lieben Freunde behandelte. Als die Leute nun eines Tages über den Verlust ihres dreijährigen Kindes, Namens Magdalena, tief betrübt waren, stattete er ihnen einen Beileidsbesuch ab. Sie dankten ihrem herzinnigen Freunde von ganzer Seele für den Trost, den er ihnen dadurch gewährte. Ach, P. Orosko, die Kleine ist gestorben! rief Amador aus, als er ihn eintreten sah. Nun, nun, gebt mir sie jetzt als Nonne für ein Kloster, das ich in Talavera zu gründen vorhabe, alsdann mag's wohl sein, daß sie uns der liebe Gott wieder auf einige Zeit schenkt. Ja, sie ist aber schon in's Leichentuch eingehüllt, es sind schon mehr als 8 Stunden, daß sie verschieden ist. Macht nichts, entgegnete der Selige, gebt mir sie nur zu dem genannten Zwecke. Euer Hochwürden können sie nehmen und mit ihr machen, was Sie wollen, war die gemeinsame Antwort der Eltern.

Jetzt ging der gottselige Pater in das Gemach, wo die Kleine in's Leichentuch gehüllt lag, und begann eine geraume Zeit innerlich zu beten; dann stand er auf und verrichtete die Kirchengebete über die Verstorbene. Alsbald fing das Kind an, sich zuerst zu bewegen, dann zu weinen und wurde im nämlichen Augenblicke lebendig, frisch und gesund. Die Freude und das Entzücken der Eltern und das Erstaunen der Nachbarschaft kann man sich denken. Durch ganz Madrid lief die Kunde von der Wiedererweckung der kleinen Magdalena, und viele Jahre danach konnte noch immer durch die kirchliche Behörde die Untersuchung über das Wunder vorgenommen werden. Beim allgemeinen Seligsprechungsprozesse findet sich nach einem Aktenstücke vom Jahre 1619 noch eine

Schwester Magdalenens am Leben, welche bezeugt, was sie selbst gesehen, auch noch eine andere jüngere Schwester, welche die Thatsache aus dem Munde ihrer Eltern und der wunderbar Begnadigten selbst vernommen hat. Es ist dies eines der von der zuständigen kirchlichen Behörde geprüften Wunder.

Die Erweckte hat aber auch, nachdem sie von Gott der Welt zum zweitenmal wieder geschenkt worden war, das Gelöbnis ihrer Eltern erfüllt. Magdalena Amador legte nämlich im Jahre 1577 die Gelübde ab und weihte sich als eine von den ersten Jungfrauen Gott dem Herrn im Kloster der Augustinerinnen zu Talavera, welches unter dem Schutze des hl. Ildefons gegründet worden war. Die Familie des ehrwürdigen Orosko, welche von Oropesa nach Talavera übersiedelte, als dieser noch ein Kind war, hatte ohne Zweifel dort noch ihren Wohnsitz. Hier erzählte ihm auch seine gute Mutter, als sie ihn das erste Mal im Klosterhabit sah, die früher schon berichteten, wunderbaren Ereignisse bei seiner Geburt. Seine Schwester Franziska war mit Peter von Orellana verheiratet; und als sie von ihm als Witwe zurückgelassen worden, sah sie sich auf den Rat ihres frommen Bruders veranlaßt, sich mit anderen Verwandten und tugendhaften Frauen in ein gemeinsames Privathaus zurückzuziehen. Dort lebten sie mitsammen von ihrem Vermögen, ihren Arbeiten und den Almosen, die man ihnen reichte, und hofften von Gottes Barmherzigkeit, größeren Zuwachs an zeitlichen und ewigen Gütern.

Der Wohlgeruch ihrer Tugenden verbreitete sich in Talavera und man kannte sie unter dem Namen der frommen Frauen von St. Augustin. Als im Jahre 1573 eine Kirche gebaut wurde, durfte in derselben mit Genehmigung des Dr. Gomez Téllez von Giron, der im Namen des Erzbischofs von Toledo regierte, das allerheiligste Sakrament aufbewahrt werden.

Im Mai des folgenden Jahres benedizierte sie Johann Suarez de las Vejas, Bischof von Lugo, gebürtig aus Tala-

vera. In gleicher Weise wurde auch das Haus zu einem Kloster erweitert und auf Anordnung des ehrwürdigen Gründers gelobten die frommen Frauen Gehorsam nach der Regel des hl. Augustin. Sodann schickte ihnen der spanische Provinzial zwei Nonnen aus dem Kloster von Madrigal, die ebenso genau in der Beobachtung der Regel, als klug und verständig waren, nämlich Donna Maria Velon als Priorin und und Luise Bracamonte als Subpriorin.

Im Jahre 1576 empfingen sie den Schleier aus den Händen des P. Christoph Orellana, der vom Provinzial als ihr erster Geistlicher und Beichtvater bestimmt worden war. Die erste Nonne, welche Profeß machte, war Franziska von Orosko. Wie die Akten nachweisen, legte sie im Jahre 1577 die Gelübde ab. Obschon man nach dem amtlichen Zeugnisse des Licentiaten Ruiz de la Penja, der gleichfalls aus Talavera stammte, die genannte Schwester des ehrw. P. Alfons in ihrer Gegenwart und in ihrer Abwesenheit die gnädige Frau von Orosko hieß, weil ihre edle Abstammung und ihre unabhängige Stellung bekannt war, so ist doch zu bemerken, daß ihr Vermögen nicht hinreichte, eine Kirche und ein Kloster zu bauen und die religiöse Genossenschaft zu ernähren, wiewohl sie nach der Aussage des nämlichen Licentiaten für sich allein schon den hohen Betrag von 100 Scheffeln im Jahr zur Gründung beitrug. Ihr gottseliger Bruder unterstützte sie, solange er lebte, beträchtlich in ihrem guten Werke. Der dritte Teil seiner Einkünfte als königlicher Prediger gehörte den Nonnen von Talavera, und in den Jahren, wo sein großes Werk nur langsam von statten ging, so mußte er am Hofe beträchtliche Almosen für diesen guten Zweck sammeln. Im Seligsprechungsprozeß wird auf die besondere Fürsorge aufmerksam gemacht, die der ehrwürdige Gründer dieses Hauses für dasselbe an den Tag legte. Es war seinem heil. Namenspatron Ildefons geweiht, zum Andenken an die Huld, welche ihm die allerseligste Jungfrau erwies, indem sie ihm schon vor seiner Geburt seinen Namen beilegte.

Oft und vielmals besuchte er dasselbe, sei es bei Gelegenheit der Einkleidung oder der Gelübdeablegung der Novizinnen oder bei der Wahl einer Priorin, oder bei anderen ähnlichen, passenden Gelegenheiten. Man kannte ihn in den Herbergen, welche auf dem Wege lagen, und überall hat er ein gesegnetes Andenken hinterlassen.

Drei Jahre nach dem Tode des sel. Alfons wurden die Klosterfrauen der Gerichtsbarkeit des Diözesanbischofs unterstellt; aber neben einigen andern Gegenständen, welche sie von ihm zum Geschenk erhalten hatten, bewahren sie noch immer die Hochachtung und Dankbarkeit gegen den heil. Stifter, welche sie von ihren Vorfahren ererbt haben, lebendig im Herzen. Bei einer anderen Gelegenheit werden wir von dem wunderbaren Lebewohl sprechen, welches er den Nonnen bei seinem Abschiede aus diesem Leben und bei seinem Hingange in den Himmel sagte, indem er ihnen andeutete, daß er in der himmlischen Herrlichkeit ihrer noch mehr gedenke, als während seiner irdischen Pilgerschaft. Sie riefen ihn auch nicht vergebens in ihren Anliegen an. Wenngleich infolge der Ungunst der Zeiten die Handschriften und Bücher, die er ihnen ohne Zweifel gewidmet hat, abhanden gekommen sind, so mögen dieselben jetzt noch in seinen neuaufgelegten Werken den wunderbaren Geist, das Licht und den Spiegel für Seelen, die nach christlicher Vollkommenheit streben, betrachten.

Ein anderes Augustinerkloster für Ordensmänner gründete er in demselben Talavera de la Reina im Jahre 1566 nach Angabe der Ordenschronisten. Wegen der hohen Verehrung, welche das erlauchte Königshaus ihm erzeigte, stattete er diese Stiftung mit vielen und mannigfachen Almosen und kostbaren Gegenständen aus, insbesondere mit einem Bilde von seiner Person, mit einem Dorne aus der Dornenkrone unseres Herrn Jesu Christi, mit dem Haupte eines hl. Martyrers, mit einem Kelche, welchen ihm das Königspaar am hl. Dreikönigstage schenkte, mit schön gearbeiteten, silbernen Meß-

kännchen. Einen Teil dieser Gegenstände hatte ihm der Kaiser Karl V. zum Geschenke gemacht, einen anderen sein Sohn Philipp II., wie allgemein bekannt ist. Paul vom Kreuz, ein unbeschuhter Augustiner im Kloster von Talavera, der diese Mitteilung hinterläßt, hat selber oftmals das Bild, den Dorn und die Kännchen gesehen. P. Vidal sagt, den Dorn habe ihm die Infantin Johanna, die Gemahlin des unglücklichen Don Sebastian von Portugal, geschenkt; das Kloster habe man in einigen großen Häusern am Almaizoplatze eingerichtet in der Nähe des alten Schlosses, welches der Königin Donna Maria, der Gemahlin Peters des Grausamen, gehört haben soll. Die Kirche wurde von dem hl. Stifter der Königin der Engel unter dem Namen unserer lieben Frau vom Frieden geweiht und der erste Prioratsverweser war Lope von Vergara, welcher noch im nämlichen Jahre im Provinzialkapitel zum Prior ernannt wurde.

Aus diesem nämlichen Kloster ging der berühmte Prediger hervor, welcher dem gottsel. P. Orosko die Leichenrede hielt, nämlich P. Peter Manrique, Bischof von Tortosa, Vicekönig von Catalonien und Erzbischof von Saragossa.

Die Zurückgezogenheit und Strenge in diesem Kloster war so groß, daß, als die Väter der Provinz Kastilien im Jahre 1588 damit umgingen, ein Kloster ausfindig zu machen, wo man am leichtesten der Einsamkeit, dem Gebete und den strengen Bußübungen sich hingeben könne, sie vor allen andern als Grundlage der Reform dieses vom seligen Alfons gestiftete Kloster auswählten und so den Anfang mit der strengen Observanz oder den Barfüßern machten. Die Geschichtschreiber der Augustiner-Barfüßer, wie z. B. P. Villarino, versprachen sich sofort einen glücklichen Erfolg für die strenge Observanz, weil sie auf dem alten Fundament des sel. Orosko begründet worden sei. Und so erfreute sich denn auch wirklich der in einen so heiligen Boden gepflanzte Baum eines segensreichen Gedeihens und verbreitete sogleich sein Früchte

weithin über die übrigen Länder Europas und die überseeischen Missionen.

XXI. Kapitel.
Briefe, die Alfons der Königin und dem Don Carlos widmete.

Kaum war dieses Kloster gegründet, so finden wir den P. Orosko schon wieder als Schriftsteller thätig. Nachdem er Philipp II. die Belehrung der Fürsten überreicht hatte, glaubte der ehrwürdige Prediger neue Beweise der Ergebenheit und Hochachtung auch den übrigen Gliedern der königlichen Familie darbringen zu sollen; deshalb widmete er der Königin und dem Prinzen von Asturien, d. h. dem Kronprinzen, in den Jahren 1565 bis 1567 kostbare Erinnerungen oder Geschenke nach Art von Angebinden; denn als solche kann man die zwei Bücher: Geschichte der Königin von Saba und die christliche Briefsammlung betrachten. Über den Inhalt der wundervollen ersten Schrift und über die besonderen Gründe, warum er sie der Königin gewidmet habe, belehrt uns der Verfasser in der geistvollen, schönen Vorrede dazu, indem er bemerkt: „Der hl. Augustinus sagt, daß Gott der Allerhöchste den Menschen aus vier Gründen geschaffen hat; diese sind: Erstlich damit er seinen Schöpfer erkenne und dann durch die Erkenntnis liebe, hernach besitze und endlich durch den Besitz sich seiner göttlichen Majestät im Himmel im Genusse der ewigen Herrlichkeit erfreue. Das ist eine wichtige Lehre und verdient zum Troste aller Christen wohl beachtet zu werden. Gott schuf den Menschen, damit er Gott erkenne, seine Größe, seine Güte, seine wunderbare Macht betrachte, damit er in den sichtbaren Dingen, welche die Spuren und Fußstapfen seiner allerhöchsten Güte an sich tragen, die Majestät und

Größe des Schöpfers sich vorstelle; gerade so wie einem die Vernunft sagt, wenn er die große Klaue des Löwen sieht, — daß der Löwe groß ist.

Um zu einem so sehr ersehnten Ziele zu kommen, können wir vielfache Belehrung von der Königin von Saba, einer verständigen und mutvollen Frau, empfangen. Denn angetrieben von Wißbegierde, verließ sie auf die Kunde von dem hohen Ruhm des Königs Salomon ihre Königreiche Saba und Ägypten, machte nicht ohne große Beschwerde einen weiten Weg, bis sie nach Jerusalem kam; und nachdem sie dem König Salomon vorgestellt worden war, eröffnete sie ihm ihre Zweifel. Dieser antwortete ihr so fein und löste ihre Fragen so sehr zu ihrer Zufriedenheit, daß sie ganz verwundert war. Und als sie wieder heimkehrte, pries sie den Gott Israels, der diesem Königreich einen solchen König gegeben habe. Ja, sie sagte sogar, glücklich seien die Diener des Königs, weil sie so geistvolle Worte hörten. Schließlich brachte sie dem Könige große Geschenke von Gold und kostbaren Edelsteinen dar, und dieser hinwiederum machte ihr noch größere Gegengeschenke.

Ich habe diese Geschichte gewählt, um sie in diesem ganzen Buche, das ich Ew. Majestät gewidmet habe, zu erklären; denn in demselben wird nach dem Vorgange der Königin von Saba davon gehandelt, wie der hohe Ruf unsers höchsten Herrn und Königs Jesu Christi, des wahren Salomon uns von dieser Erde emporziehen soll, so daß wir die Güter der Welt geringschätzen und uns in die Gegenwart Gottes stellen. Es zeigt, indem es vom Gebete handelt, welches von Ew. Majestät gern und oft geübt wird, wie man es verrichten und Gott um Gnaden bitten soll. Es lehrt uns den großen Vorteil der hl. Beicht und der hl. Kommunion, jener wunderbaren Sakramente, zu welchen Ew. Majestät zu Ehren Gottes und zur Erbauung der Gläubigen oft im Jahre, nämlich an allen Hauptfesten, hinzutreten und hiedurch große Gnaden von Gott empfangen. Es ermahnt den Christen das Wort Gottes an-

zuhören, freigebig gegen die Armen zu sein und jeden Tag die hl. Messe anzuhören. Schließlich enthält es in Gesprächsform eine kurze Anweisung, wie man die hl. Beicht verrichten soll. Ich ersuche nun Euere Majestät, aus Ehrfurcht gegen Gott diese Geschichte zu lesen, die so voll ist von Geheimnissen und dem Geiste so vielen Frieden bringt. Denn wenn Sie auch viel bessere Bücher besitzen, so ist doch diese Schrift schon durch die bloße Widmung das ganz besondere Eigentum von Ew. Majestät geworden und verpflichtet Sie demnach, sie durchzulesen."

Die Geschichte der Königin von Saba ist eine schöne Darstellung der Wege des geistlichen Lebens für diejenigen, die Gott unter die Zahl seiner Auswählten aufnimmt. Indem der Verfasser auf die christliche Seele anwendet, was die hl. Schrift von dieser weisen Königin berichtet, läßt er den Namen und die Größe des hochgebenedeiten Heilands der Welt zu dem Ohre der Seele dringen und entzündet sie mit glühendem Verlangen, dieses Wunder der göttlichen Allmacht zu betrachten; und indem sie die Schwierigkeiten überwindet und die Hindernisse hinweggräumt, bringt sie es dahin, daß sie sich von der Liebe zu ihrer irdischen Heimat und von deren Tröstungen losmacht, um dann in weiten Tagreisen die Pfade der Tugend zu wandeln und endlich an den Mauern Jerusalems, dem Wohnorte des weisen Königs, anzulangen. Dort knüpft sie überaus geistvolle Gespräche mit ihm an, und wie sie die Klarheit seines Geistes, seine Bescheidenheit und Klugheit, seine leutselige Freundlichkeit, die Herrlichkeit und harmonische Zusammenstimmung seines Hauses, die Pünktlichkeit und die Aufmerksamkeit seiner Diener betrachtet, bricht sie, ganz erstaunt und außer sich vor Bewunderung, in tausend Lobsprüche auf die Weisheit und Liebenswürdigkeit ihres Erlösers aus, weiht sich vollständig und in allem seinem Dienst und kann sich von seiner Nähe gar nicht trennen, weil sie dort die Geheimnisse einer Lehre vernimmt, durch welche sie von süßem und großem Entzücken ganz hinge-

rissen wird. — Dann überhäuft sie der Herr Jesus Christus mit Segnungen, schmückt ihre Brust mit dem reichen Halsband der Gnaden, die kostbarer sind als Perlen, zeigt ihr die unaussprechlich großen Schätze seiner Liebe und Herrlichkeit, die für heldenmütige Seelen und solche aufbewahrt sind, welche frei von sinnlichen Neigungen, sich an ihn anschließen mit der Siegespalme in den Händen und welche die Pracht und die betrügerischen Lockungen der Welt tausendmal mit Füßen treten.

Indem so der überaus gelehrte Pater dieses alles in's rechte Licht setzt, entfaltet er eine Fülle von Wissenschaft und einen Reichtum von Gedanken und gibt die verständigsten Ratschläge, um die Seele aufzuwecken, zu unterrichten und von den Fallstricken zu befreien, welche der Feind gelegt hat, Ratschläge, welche ganz besonders geeignet sind für Fürsten und Könige. Herrliche Züge und Bruchstücke der Litteratur sind mitaufgenommen, in denen sich die Neigungen des menschlichen Herzens mit lebendigen Farben abgemalt finden. Die Gefühle sind überaus angenehm und die Gedanken erhaben, trotzdem behandelt er alles mit einer bezaubernden Einfachheit, gerade wie wenn die Flüssigkeit in einem Gefäße überströmt und überfließt, weil sie im Übermaße vorhanden ist.

Zwei bis drei Lehren, die der ehrw. Schriftsteller gibt, kennzeichnen ihn vollständig. „Unter dem Namen des Nächsten, sagt er, ist Freund und Feind inbegriffen, oder besser gesagt: Freund und Gegner; denn die Liebe kennt nur Nebenbuhler und Gegner, aber keine Feinde. Die Freunde sollst du in Gott und die Feinde wegen Gott lieben. Wenn sie der göttliche Heiland Feinde nennt, so geschieht das nur wegen des Sprachgebrauchs, damit wir ihn verstehen.

Ich bitte euch, als Fremdlinge und Pilger, enthaltet euch der fleischlichen Lüste, welche wider die Seelen streiten (I. Petr. 2, 11). Obgleich Petrus das Haupt der Kirche war, spricht er doch bittend zu uns; damit die Vorgesetzten und die hohen Herren Demut lernen und in ihrer Regierung kein

rauhes, anmaßendes Wesen an den Tag legen sollen; denn schließlich ist eben doch das menschliche Herz edel und frei und will mit Sanftmut und Liebe behandelt sein.

Die Stolzen gleichen hochaufgetriebenen Blasen, die bei einem kleinen Schlage zerplatzen. Moses streute Asche in die Luft, und sogleich bekamen die Ägyptier Blasen und Wunden, die ihnen große Schmerzen verursachten. So steigen auch Tag für Tag die Gedanken der Stolzen in die Höhe, die in Wahrheit nur Asche sind; und darum werden sie gezüchtigt mit schmerzlichen Blasen und Wunden, die ihrer Seele große Peinen verursachen. Ach wie groß ist das Mißvergnügen, wie groß das Unglück, das ein stolzer Mensch leiden muß!

Der Demütige dagegen ist nicht kleinmütig, sondern voll Mut. Schaut an seinen hohen Mut, womit er Königreiche und Scepter geringschätzt! Ein Demütiger hat mehr Mut als Alexander mitsamt seiner Weltherrschaft. Wollt ihr den Beweis hiefür? Seht hin, wie dieser zu weinen anfängt, als Diogenes ihm sagt, daß es noch eine andere Welt gebe, und wie er ausruft: Ach ich Unglücklicher, ich habe mit so vielen Mühen und Gefahren noch nicht einmal eine vollständig erobert. Die Demut besteht nicht in der Armut der Kleidung, auch nicht in einer gedämpften Stimme, obwohl beides ganz gut und, so zu sagen, die Außenseite der Demut ist. Die Demut selbst aber, diese Königin und hohe Gebieterin, hat ihren Sitz im Herzen und kann auch unter einem Kleide von Seide und Goldstoff vorhanden sein. Die Wirkung dieser wunderbaren Tugend ist die Ertragung von Leiden und die Geduld. Der Stolze aber ärgert sich über das Geringste, ja er nimmt sogar Anstoß an der Miene, weil er meint, alle seien ihm Ehrfurcht schuldig. Der Demütige dagegen beklagt und beschwert sich über nichts, weil er einsieht, daß er nichts Besseres verdient".

Mit einem lieblicheren Gebetbuch hätte Alfons die Königin nicht überraschen können. Wenige Bücher des ehrwür-

digen Schriftstellers machen, obwohl alle viel Genuß bereiten, einen so wohlthuenden Eindruck beim Lesen, wie dieses. Keines derselben läßt auch eine angenehmere Erinnerung zurück als diese geistreiche „Geschichte“. Das haben sich die frommen und hochgebildeten Leser gedacht; wenigstens muß man nach den vier bis fünf Auflagen, die noch bei Lebzeiten des Verfassers gedruckt worden sind, so urteilen.

Die Vorrede der dem Prinzen von Asturien gewidmeten „Christlichen Briefsammlung“ besagt: „Sehr erhabener und mächtiger Herr! Wie sehr die Menschen den lieben Gott bedürfen, das sagt uns nicht bloß unser heiliger Glaube, sondern auch das Licht der natürlichen Vernunft, das der Herr bei der Erschaffung unserer Seele in derselben angezündet hat, lehrt es uns. Diejenigen, welche hohe Herrn sind, brauchen den Herrn aller Herrn noch mehr als jene, welche einem niederen Stande angehören. Das muß wohl so sein; denn ein Stern braucht den lieben Gott mehr als ein plumper Stein, und ein Engel mehr, als ein Baum, damit er ihn in seiner erhabenen Wesenheit erhalte, die er ihm durch die Natur und die Gnade gegeben hat. Wir alle werden als Kinder des Zornes geboren, denn das alles umspannende Netz der Erbsünde läßt keinen durch, nimmt niemand aus, sondern macht alle zu seinen Gefangenen, es umschließt alle mit Ausnahme der Mutter Gottes, welche im voraus durch die Gnade Jesu Christi davor bewahrt wurde. Und mehr noch; obgleich erhabene Prinzen als Erben großer Reiche geboren werden, so sind sie dennoch schwach; denn der Prophet Isaias sagt: Alles Fleisch ist Heu und seine Herrlichkeit, wie die Blume des Feldes (Isaias 40, 6); darum ist es für sie im hohen Grade notwendig, daß sie sich an eine starke Säule anlehnen und sich auf den stärksten Felsen stützen; dieser aber ist unser unüberwindlicher Gott. Um also weise, gut und tugendhaft, mächtig und stark zu werden, sollen katholische Fürsten ein einziges Mittel anwenden und eine erhabene Kunst gebrauchen; diese besteht darin, daß sie eine

innige Freundschaft und ein vertrautes Verhältnis mit unserem uralten Freunde, nämlich unserem Schöpfer, unterhalten.

Dazu nun aber, um diese Freundschaft mit dem Herrn aller Herren anzuknüpfen und zu erhalten, trägt die Liebe, die Ew. Hoheit gegen die Armen an den Tag legen, nicht wenig bei; denn im Buche Tobias heißt es (Tob. 12, 9): Das Almosen errettet vom Tode, löscht die Sünden aus und gibt den Besitz des ewigen Lebens. Das sind drei Wirkungen von hohem Werte, und welche hinreichen, um die Reichen zu bestimmen, viel Almosen zu geben.

Außerdem ist ein Hauptmittel zur größtmöglichen Liebe und zum Dienste des Herrn jene Ew. Hoheit zur Gewohnheit gewordene Sorgfalt, tagtäglich die Tagzeiten zu beten. Es ist das ein dem himmlischen König sehr angenehmes und seiner göttlichen Majestät überaus wohlgefälliges Werk, das er von Ihnen verlangt, indem er ja das Gebet ein Lobopfer nennt. Es ist dasselbe eine Nachahmung des heiligen Propheten, des Königs David, der im 118. Psalm sagt: Siebenmal am Tage spreche ich dein Lob, o Herr. Ich will nicht davon reden, welch großes Opfer und welch gutes Beispiel es vonseiten des erstgebornen Prinzen des katholischen Königs ist, jeden Tag mit solcher Stille und Andacht dem hocherhabenen Geheimnisse der hl. Messe beizuwohnen. Es ist dieses einerseits eine große Beschämung für die Irrlehrer, andererseits aber eine große Erbauung für die Gläubigen und eine außerordentliche Freude für alle Engel. Endlich zu dem allen noch die Lektüre guter und frommer Bücher hinzuzufügen, das ist ein hinreichender Grund für uns alle, Gott zu loben, daß er Ew. Hoheit einen solchen Geist gegeben hat. Denn, erkennen wir es, was sind schlechte Bücher anders, als Zerstörer der Keuschheit und als Lehrmeister der Eitelkeiten, welche die christlichen Sitten vernichten, ja, was anders, als eine geheime Pest, vor welcher nur wenige fliehen, als Feuerfunken der Hölle, Kohlen, die aus ihr durch die Hand des bösen Geistes, des Vaters und Erfinders der

Lügen und der Entweihung des Heiligtums herausgenommen sind. Sehr richtig sagte der weise Seneka (de ira III. 8): Jeder nimmt die Sitten derer an, mit welchen er umgeht. Es ist dieses eine große Wahrheit, die uns nicht bloß die Erfahrung tagtäglich lehrt, sondern auch die Schüler Platos, von denen wir lesen, daß sie sogar mit gebeugtem Körper gingen, weil ihr Meister so gewesen und mit gesenktem Haupte einhergegangen sein soll. Die von der Schule des Aristoteles stotterten, indem sie ihren Meister nachahmten, welcher ebenfalls stotterte, so hohen Verstand er auch hatte. Alle Busenfreunde des Königs Alexander gingen einher mit einem auf die eine Seite geneigten Haupte, weil der König auf solche Weise einherzugehen pflegte".

Man erkennt aus dieser gefühlvollen Widmung und aus dem Briefe, den er als Fortsetzung derselben an den königlichen Prinzen richtet, die innige Zuneigung des Unterthanen aber auch zugleich den Priester. Die Liebe spricht ganz deutlich ohne Umschweife und Schmeicheleien irgend welcher Art.

Der ehrwürdige Pater strebte dahin, durch solch liebenswürdige Darlegungen den Thronerben zu überzeugen, daß die Könige zum Heil des ganzen Staates auf den höchsten Platz gestellt sind.

Darum zeigt er ihm, daß das Haupt Augen, Ohren und eine Zunge hat, und daß deshalb der gute König die Klagen der Armen anhören und ihnen Hilfe leisten muß. Er muß die Zunge der Stummen sein, die aus sich nicht zu reden wissen. Recht hatte ein weiser Mann, wenn er sagte: Der König ist die Seele des Körpers; durch ihn gehen die Füße, durch ihn arbeiten die Hände, durch ihn lebt das Reich ein Leben des Friedens. Endlich heißt der König David die Könige Götter der Erde, weil sie Gottes Stelle vertreten und ihn nachahmen müssen, indem sie ihr Reich und die Kirche verteidigen, wie sich der hl. Bernhard in einem Briefe ausdrückt. Derselbe sagt nämlich, indem er an den König Ludwig von Frankreich schreibt: Alsdann haben die Reiche Frie-

den, wenn die Könige den Geboten Gottes und der römischen Kirche gehorchen".

Die Herrscher sollen wissen, daß, indem sie die Last der Regierung eines Reiches auf sich nehmen, sie auch die Beschwerden ihrer Unterthanen auf sich nehmen, sie mitfühlen und darüber weinen müssen.

O welch' mächtige Schranken sind dem Fürsten gesetzt, indem er darüber Rechenschaft geben muß, daß er gegen den Armen, wie den Reichen und Vornehmen gleiche Gerechtigkeit übe, daß er den einen, wie die anderen anzuhören, auf die Klagen und Bitten aller zu achten habe, und sich nicht von dem Ungestüm der Armen abwenden dürfe! Wem sollte das nicht Schrecken einflößen? Wer wollte nicht lieber den ganzen Tag einen Spaten in die Hand nehmen, um damit vom Morgen bis zum Abende die Erde aufzugraben?

„Ich hege den Verdacht, daß diejenigen, welche zu befehlen und zu regieren wünschen, diese Beschäftigung nur aus der Ferne betrachten, ebenso jene, welche sich um kirchliche Würden und obrigkeitliche Ämter kümmern und plagen, ein höchst schwieriges Geschäft, einen unablässigen Zwang und eine schwere Fessel nur aus der Ferne und nicht in der Nähe ansehen. All das muß der König auf sich nehmen, sonst hat er zu fürchten, er möchte seine Pflicht nicht erfüllen und in seiner Rechenschaft vor Gott nicht bestehen. Wenn die Ägypter ihren König krönten, so legten sie ihm eine goldene, mit vielen kostbaren Steinen geschmückte Kette um den Hals. Das war die Auszeichnung des Königs, wie es bei den Christen die königliche Krone ist, und man nannte diese Kette „Wahrheit", welches die richtige Bezeichnung ist; denn die Wahrheit muß am König glänzen, er muß ein Todfeind der Lüge und der Betrüger sein, die ihn falsch berichten wollen. O möchten doch die Fürsten über jene, die nicht mit Wahrheit umgehen, sondern den guten Namen des Nebenmenschen vernichten und Lebendige wie Tote verleumden, die Strafe des Aman verhängen."

„Die Aufgabe des katholischen Königs ist dieselbe, wie

die der Vernunft rücksichtlich der Sinne; denn sie ist nach den Worten unsers hl. Vaters Augustinus ein Blick der Seele, welcher das Wahre vom Falschen, das Gute vom Bösen unterscheidet. Der Fürst ist der Wächter auf dem Wartturm seines Reiches, der alles sehen und richten, die Bösen bestrafen und die Guten belohnen muß. Ihm müssen die Unterthanen gehorchen als ihrem Herrn, als dem Abbild und Stellvertreter des Herrn aller Herrn, Jesu Christi, und ihn müssen sie, wie Söhne ihren Vater, ehren und ihm dienen. Ja, wie gut gezogene Schüler, müssen sie ihm in allem gehorsam sein, was Gott und den Nächsten nicht beleidigt. Du sollst den nicht zum Könige machen, der nicht aus deinem Stamme ist, so gebot Gott der Herr seinem Volke. So hat der unermeßliche Gott gesetzlich bei den Israeliten befohlen, daß einer aus ihrem Volke und nicht irgend ein Fremder auf den Thron erhoben werden sollte. Der Grund davon ist folgender: Die gleiche Natur und das gleiche Vaterland bringen eine natürliche Liebe mit sich, durch welche diejenigen, welche ein Reich bewohnen oder einerlei Sprache reden, die Liebe von Brüdern haben oder doch haben sollen. O wie sehr müssen unsere Reiche Gott lobpreisen für die besondere Gnade, daß uns nur einheimische Könige regieren, die uns nicht wie strenge Herren und Gebieter ihre Unterthanen, sondern wie Brüder ihre Mitbrüder und wie Väter ihre Söhne behandeln. Ich flehe zum lieben Gott, daß er in seiner Milde und Güte nie gestatten möge, daß jemals ein Fremder in Spanien regiere." O gesegnete Lehren und gesegnete Vaterlandsliebe der Heiligen!

XXII. Kapitel.

Gründung des Magdalenenklosters in Madrid.

Mittlerweile leistete der sel. Orosko seinem hl. Orden die größten Dienste.

Man muß es für ein großes Glück ansehen, wenn sich in einem Kloster ehrwürdige Väter befinden, die bereits ergraut im Dienste Gottes und in der Sorge für das Heil der Seelen, sich nach reichen Verdiensten vom Staube des Kampfplatzes zurückziehen, um mehr und mehr gereinigt und verklärt, sich auf den Empfang ihres Siegespreises vorzubereiten. Ihre Anwesenheit ist ein Trost und eine Ehre für die Oberen, eine Aufmunterung und ein gutes Beispiel für die Jüngeren, eine Leuchte und eine Hilfe für die ganze Genossenschaft, endlich überhaupt eine große Gunsterweisung des Himmels.

Denkt man nun zurück an die Thätigkeit und Bereitwilligkeit, mit der sich der ehrwürdige Prediger S. Majestät des Königs Philipp II. an allen öffentlichen Angelegenheiten beteiligte, so befand sich doch zugleich der nämliche Mann, trotz seiner vorgerückten Jahre, seiner vielen Mühseligkeiten und seines hohen Ansehens, am liebsten in einem Winkel des Chores; dort blieb er während des Breviergebetes immer stehend, bald seufzend, bald vor Freude strahlend, Hymnen und Psalmen anstimmend, wie wenn er sich schon unter den Engeln befände, und die Herrlichkeit des unbefleckten Lammes besänge.

Für alle im höchsten Grade zugänglich, wurde er von den bedeutendsten Theologen und Predigern zu Rate gezogen und führte dann hinwiederum eine Menge von Beichtkindern, welche ihm die Angelegenheiten ihrer Seele anvertrauten, auf dem Wege der Tugend.

Sowohl die Prioren als auch die Novizenmeister stellten ihn, wie gesagt, in ihren Vorträgen als Muster der Bescheiden-

heit, Eingezogenheit und Einfalt auf, trotzdem er ein Greis war. Der P. Maldonado, Bischof von Siria, pflegte zu sagen: Wir brauchten ihn nur zu sehen und wir alle brachten uns sofort in Ordnung. Er war der Erste, der die hl. Messe feierte, der Unermüdlichste im Beichtstuhl und auf der Kanzel, er war überlaufen von arm und reich, von Unglücklichen und Hilflosen; er lebte zurückgezogen in seiner Zelle, wie nur irgend einer, und war fleißig im Schreiben wie kein Zweiter. Er war eine starke Säule des Hauses durch die genaue Beobachtung der Regel. Auch bezahlte er als Hofprediger seinen Unterhalt und nahm ihn wie ein wahres Almosen an. Um niemand zu beunruhigen, wählte er jene Zellen, welche von den letzten Dienern des Klosters verlassen wurden. Hätte man einer Genossenschaft größere Dienste leisten und hätten die Oberen ein so nützliches und kostbares Leben nach seinem vollen Werte bezahlen können? Für einen P. Orosko wäre jeder Aufwand nur armselige Knauserei gewesen.

Das ist in Wirklichkeit das einzige Kennzeichen dafür, daß man sich Verdienste erwirbt, wenn jeder Schweiß und jede Arbeit einem als Erholung und Ruhe vorkommt. Wehe demjenigen, der den zurückgelegten Weg betrachtet und im Geiste wieder durchläuft, und weil er ihm lange vorkommt, auf sein schmachvolles Kreuz sich niedersetzt, um auszuruhen! Kühne und mutige Pilger laufen, ohne rückwärts zu schauen, klettern über Anhöhen und eilen über weite Ebenen hinweg mit dem Wunsche zu sehen, ob nicht vielleicht jenseits des nächsten Hügels sich der Boden des Vaterlands in der Ferne erblicken lasse.

Dem P. Alfons hätte man nichts von Ruhe sagen dürfen. Was Ruhe betrifft, so war seine Ansicht hierüber dieselbe wie die des hl. Peter von Alkantara, nämlich: „Diese spart mir für die ewige Herrlichkeit auf.“ Während wir noch in dem beständigen Kriege mit den Feinden unserer Seele leben und uns mit Mühe durch dieses mit Disteln bedeckte Feld hindurcharbeiten, darf man an Waffenstillstand, an Frie-

den und Genuß nicht denken. Der gottselige P. Orosko war überzeugt, daß er seine Kräfte im Eifer für die Ehre Gottes und die des Augustinerordens erschöpfen und aufzehren müsse. In der That verzehrte er sich vor Hingebung im Dienste seines Ordens, der ihn wie eine zärtliche Mutter in seinen Schoß aufgenommen hatte. Da er wußte, daß er innerhalb des Schutzes seiner Regel und seiner Ordenskonstitutionen seine ewige Glückseligkeit sich erwerben werde, so betrachtete er jede Wertschätzung fremdartiger Uebungen und Andachten, sowie jede Hinneigung zu denselben als eine neidische Einflüsterung des gefallenen Engels, der uns in Unruhe bringen will, ganz so, wie es später der hl. Franz v. Sales ausgesprochen hat. Darum waren seine vorzüglichsten Andachtsübungen jene, welche der Orden vorschreibt; seine Studien und Zuneigungen bezogen sich auf das, was seinen Beruf anging.

Er hatte sich mit dem wahren Ruhm unseres hl. Ordens vertraut gemacht und sorgte dafür, daß auch andere es thaten, wie dies seine Ordenschronik beweist, in welcher die Männer aufgeführt sind, die sich durch Tugend und Wissenschaft auszeichneten, ferner seine Lobreden auf den hl. Augustinus, seine Lebensbeschreibungen anderer berühmter Männer des Augustinerordens, seine Unterweisung unserer alten Väter und besser noch als dies alles, seine gelehrte und überaus verständige Auslegung der Regel des hl. Ordensstifters. Es muß ausdrücklich bemerkt werden, daß der gottselige Mann mitten unter seinen erhabenen Aufgaben und seinen ehrenvollen Ämtern seinen geistlichen Vater, den hl. Erzbischof von Valencia, darin nachahmte, daß er nie vergaß, ein Mitglied des Augustinerordens zu sein. Und so verteilte er denn seine Zeit und seine Arbeit zwischen der Erfüllung seiner Amtspflichten und den Dienstleistungen gegen seinen geliebten Orden, indem er denselben entweder Gott im Gebete empfahl oder dessen Wachstum und Ehre durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel zu befördern suchte. Schon das bisher Ge-

sagte kann dieses zur Genüge beweisen; noch mehr aber thaten dies seine neuen, frommen Gründungen kund.

Es war im Jahre 1569, wo ganz in der Nähe der Pfarrei St. Peter in Madrid ein verborgenes, armes Zufluchtshaus für reuige Büßerinnen unter der Leitung einiger Cisterciensernonnen stand. Der Gründer dieses Hauses, Ludwig Manrique von Lara, Großalmosenier des Königs Philipp II., dachte daran, dasselbe in etwas Höheres und Dauernderes umzuwandeln, nämlich in ein dem Herrn geweihtes Heiligtum. Da der P. Orosko um dieses Vorhaben des Ludwig Manrique wußte, so erbat er sich dieses Haus zu einem Kloster für Augustinerinnen, indem er ihm versicherte, dieses sei Gottes hl. Wille. Weil aber die Vorsteherinnen nicht daran glaubten, daß dieses der ausdrückliche Wille Gottes sei, so widersetzten sie sich ihm hartnäckig und wollten das Haus für ihren Orden haben. Ebenso leistete der Präsident des Gerichtshofes von Castilien mit allen Mitgliedern seines Rates und zuletzt auch noch die Stadt Madrid Widerstand aus Furcht, es möchte ein so teures und kostspieliges Werk niemals vollendet werden können. Andere Personen von hohem Einflusse arbeiteten wieder rastlos dahin, daß das Kloster den Dominikanerinnen übergeben werden solle, zumal da sich in St. Domingo el Real Nonnen befanden, die Lust hatten, dieses neue Kloster zu gründen. Ludwig Manrique hegte jedoch eine hohe Achtung und tiefe Verehrung gegen den P. Orosko, so daß beide in dieser Sache gemeinsam vorgingen. Schließlich wendeten sie sich, um einen so bedeutenden Widerstand zu brechen und so vielfachen Widerspruch zu überwinden, gemeinsam an Se. Majestät den König. „Mir will scheinen, sagte König Philipp, daß die jetztlebenden Menschen das Werk, das ihr zustande bringen wollt, nicht vollendet sehen werden". Darauf antwortete sein Großalmosenier: Majestät, was mich angeht, so bin ich hochbetagt, und da kann es wohl der Fall sein. Nun, erwiderte P. Orosko: Ich bin wahrhaftig noch viel älter und glaube dennoch, das Kloster noch in seiner Vollendung

zu sehen; denn es ist der Wille Gottes, daß es zustande komme.

Un so geschah es denn wirklich innerhalb zweier Jahre. Bei dem Eifer, womit beide ans Werk gingen, kamen bedeutende Almosen zusammen; außerdem spendete Balthasar Gomez Geld im Überflusse. Dieser wurde infolge des Einflusses des P. Orosko auch Bauherr, und der Bau selbst ging mit seiner Beihilfe ungestört und ungehindert vonstatten. Nun wurde eine sehr feierliche Prozession veranstaltet, bei welcher die Nonnen aus dem Hause am Thore Cerrada, wo sie bisher lebten, in das großartige Kloster, das in der Atochastraße erbaut worden war, hinüber geleitet wurden. Ludwig Manrique und der P. Orosko begleiteten sie auf diesem Wege und sagten dabei Gott tausendfachen Dank für die Vollendung des Werkes.

Um diese Zeit geschah es, daß Donna Violante Correa, Gemahlin des D. Diego von Guzman, eines kaiserlichen Kammerdieners, die vor ihrer Ehe etwas leichtfertig gelebt hatte, gleich nachdem sie Witwe geworden, all ihr Vermögen an die Armen, Spitäler und Klöster austeilte und sich dann in die vier Wände eines Hauses der Stadt Valladolid zurückzog. Dort wohnte sie im Verborgenen und in der größten Einsamkeit und übte strenge Bußwerke. Aber nach der Aussage der Schwester Katharina Melendez, welche auf den Rat des P. Alfons, ihres Beichtvaters, Nonne in St. Magdalena ward und sich um die Gründung dieses Klosters viele Mühe gab, erhielt Violante eine Offenbarung von Gott, worin ihr bedeutet wurde, sie solle aus ihrem Gefängnisse herausgehen und in ein Kloster eintreten, welches in Madrid nach der Regel des hl. Augustin gegründet würde, dort würden viele Seelen gerettet werden. Und wirklich verließ die Genannte Valladolid und ließ sich in diesem Kloster einkleiden, wo sie dann außerordentlich strenge Bußwerke verrichtete. Die Schwester Katharina Melendez sah selber, wie sie harte Bußübungen

und Geißelungen vornahm, auf einem Brette schlief und sich eines Steines statt des Kopfkissens bediente.

P. Marquez sagt, daß der Heilige diesen Nonnen Oberinnen aus alten Klöstern gab. Nach den Aufzeichnungen im Buche, worin die Gelübdeablegungen eingeschrieben sind, war die erste Priorin Maria von Toledo, und die erste, welche die Gelübde ablegte, Maria von St. Augustin, und zwar fand die Gelübdeablegung derselben am 6. Februar 1574 statt. So geschah es denn, daß, obgleich die Gründung des Nonnenklosters in Talavera in den Gedanken und Wünschen des Seligen die frühere Schöpfung war, dennoch infolge der allgewaltigen Wirksamkeit des göttlichen Willens dieses Kloster mit der strengen Regel noch eher eingerichtet wurde, wie das Datum der Profeßablegung bezeugt. Noch andere Nonnen traten auf das Zureden des P. Alfons in das Kloster St. Magdalena ein und unter seiner Leitung erreichten die dort befindlichen Frauen einen hohen Grad von christlicher Vollkommenheit.

Heutzutage steht das schöne Gebäude in der Atochastraße nicht mehr; doch die ganze Genossenschaft vom nämlichen Orden und mit denselben Ueberlieferungen und mit derselben Verehrung gegen ihren heil. Gründer lebt zu Madrid in einem neuerrichteten Kloster, das früher dem Mercenarierorden d. h. von der Loskaufungder Gefangenen, gehörte und mit der Jesus-Kirche verbunden ist. Dieselben Schwierigkeiten und Widersprüche, die der gottselige Pater bei der Gründung des Klosters der unter dem Namen der hl. Magdalena bekannten Augustinerinnen zu erfahren hatte, mußte diese eifrige Genossenschaft wiederum in der neuesten Zeit ertragen. Man sagt, der heil. Gründer habe sie die „Einsiedelei seiner Sorgen“ genannt. Möge er jetzt, wo seine himmlische Glorie in der Welt wiederstrahlt, bewirken, daß seine Töchter auch der Glanz seiner Tugenden schmücke, sei es im stillen, ruhigen Frieden oder in den Unruhen und Ängsten der Verfolgung, so wie es gerade für ihren geistlichen Fortschritt am besten ist.

Da jetzt die Rede ist von der Liebe, welche der ehrwürdige Pater seinem Orden gegenüber an den Tag legte, darf der bittere Schmerz, welchen ihm der Tod seines Novizenmeisters, des gottseligen Montoya, und der des P. Johann von St. Vincente verursachte, nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Der Letztere war zum Gefährten Montoya's ernannt worden, um mit ihm in Mejico die Visitation vorzunehmen; er hatte in Ehrenstellen und in der Reihenfolge der Studien gleichen Schritt mit dem P. Guevara und dem P. Ludwig von Leon gehalten und zu Alcala seine Größe entfaltet, wo er wegen seiner Vorlesungen im Zeitraum vieler Jahre großen Beifall erntete und allgemein bekannt und hochgeschätzt war. Er zeichnete sich als ein tugendhafter Ordensmann aus, wie die Chroniken besagen, war einer der Strengsten unter den eifrigen Beobachtern der Regel, voll Einfalt, Einfachheit und Geradheit, ein Feind von allem Auffallenden und mit besonderer Zärtlichkeit geliebt von allen seinen Mitbrüdern. Denn er eiferte, so viel er nur konnte, für die Ehre des Ordens. Ueber diese hier auf Erden so fühlbaren Verluste wollte Gott die Provinz durch die Entdeckung der Reliquien des hl. Johann von Sahagun (Fakundo) trösten. Diese waren bereits, wie oben gesagt, im Jahre 1533 aufgefunden, aber neuerdings wieder verborgen worden jedoch mit Kennzeichen, durch welche sich seiner Zeit ihre Echtheit leicht beweisen ließ. Man konnte, Dank der Frömmigkeit des P. Diego de Valderas, welcher die Andacht der Gläubigen gegen ihn von neuem anregte, die Kosten für einen bescheidenen Reliquienschrein zusammenbringen und zugleich von den kirchlichen Behörden die Erlaubnis erhalten, die ehrwürdigen Überreste des Heiligen dorthin zu übertragen. Über das Gitter, welches den Schrein umschloß, schrieb man die vielsagende Grabschrift: Hier liegt derjenige, durch welchen Salamanka nicht daniederliegt, d. h. groß ist. Hic jacet, per quem Salmantica non jacet.

Da die auf die Fürbitte des hl. Johannes gewirkten

Wunder rasch aufeinander folgten, so dachten die Religiosen inmitten der hiedurch entstandenen freudigen Bewegung daran, eine Geschichte und kurze Lebensbeschreibung des berühmten Wunderthäters herauszugeben. Zu diesem Zwecke wandte sich der Provinzial, der ehrwürdige P. Diego von Salazar, an den sel. P. Orosko. Zahlreiche Ordensmänner, die diese Aufgabe angesichts der zahllosen Wunder erfüllt hätten, wenn man sie ihnen zugewiesen hätte, konnten wohl mit Fug und Recht jenes Wort wiederholen, das der hl. Thomas von Aquin gesprochen, als er den seraphischen Kirchenlehrer Bonaventura mit der Lebensbeschreibung des hl. Ordenspatriarchen von Assisi beschäftigt traf: Lassen wir den einen Heiligen für den andern arbeiten!

Mit der größten Freude nahm der gottselige Pater den Befehl des Gehorsams an, wie man aus dem geistvollen Briefe erkennen kann den er an den Ordensoberen richtete, und der zugleich zur Widmung und Vorrede für die Lebensbeschreibung diente. Derselbe beginnt also: „Hochwürdigster Vater! In dem Augenblicke, wo ich den Brief las, in welchem Sie mir dringend befahlen, das ruhmvolle Leben und die außerordentlichen Wunder des sel. Johann von Sahagun zu beschreiben, habe ich mich recht sehr gewundert. Ich weiß, wie sehr durch die Gnade unseres Herrn Jesu Christi unsere Provinz Überfluß an Ordensmännern hat, welche sowohl durch Wissenschaft, als Frömmigkeit und Glauben ausgezeichnet sind. Mit vollem Rechte könnte ich mich wegen meiner Unkenntnis und meiner grauen Haare entschuldigen; aber trotz alledem habe ich mich entschlossen, gern zu gehorchen, weil dieses der ebenso fromme als ernste Inhalt Ihres Befehls so verlangte, und weil ich sonst das große Verdienst des Gehorsams verloren hätte, wenn ich meiner eigenen Ansicht gefolgt wäre. So empfangen Sie denn, hochwürdigster Herr, anmit die Lebensbeschreibung unseres heiligen Mitbruders, welche zwar in der Sprache des gewöhnlichen Volkes geschrieben ist, aber beinahe voll von zahllosen Tugenden erscheint.

Diese ganz kurze Lebensbeschreibung erschien um das Jahr 1570 oder 1571, war schon im vorigen Jahrhundert sehr selten und wurde vom P. Vidal in seinen Augustinern von Salamanka wieder abgedruckt. Zugleich übersetzte er auch den schönen Brief, wovon die ersten Sätze soeben angeführt wurden, aus dem Lateinischen in die Volkssprache. Diesem fleißigen Geschichtschreiber also hat man es zu verdanken, daß ein kostbares Buch des P. Orosko, sowie seine Worte des Lobes und der Bewunderung für den Apostel von Salamanka erhalten worden sind; denn ohne ihn wären sie sicher zu Verlust gegangen.

XXIII. Kapitel.

Seine Sorgfalt für das Heil der Großen.

Während der Selige seinen Mitbrüdern diese Liebesdienste erwies, war er mittlerweile in seinem Apostolate am königlichen Hofe nicht unthätig, vielmehr unabläßig bedacht auf das Seelenheil der Großen des Reiches, die sich daselbst aufhielten. Einem derselben schenkte er besondere Aufmerksamkeit; es war dies der Kardinal Espinosa, Minister-Präsident von Castilien.

Da Alfons von Liebe zu seinen Mitmenschen überströmte, so wiederholte er in einem fort das heroische Wort der Liebe, welches der Weltapostel ausgesprochen hat (Röm. 1, 14): „Ich bin allen Schuldner“. Und wenn er sich auch mit besonderer Zärtlichkeit dahin neigte, den Armen seine Liebe zu beweisen, weil diese es am meisten brauchten und weil er in ihnen das Bild unseres Herrn Jesu Christi lebendig ausgeprägt sah, so war er doch mit noch größerer Sorgfalt auf seine Arbeit bezüglich der Sitten der Großen im Reiche be-

dacht. Denn ebenso, wie diese Ekel verursachen, wenn sie den herrlichen Glanz eines ausgezeichneten Namens durch den Schmutz ziehen, ebenso fesseln sie, wenn sie mit dem strahlenden Lichte ihres Geschlechtes die wahre Seelengröße vereinigen und mit Selbstbeherrschung über die vergänglichen Dinge dieser Welt hinwegschauen, die Herzen der Menschen und ziehen sie auf allen ihren Wegen nach sich.

Der kluge P. Orosko wußte, daß, ebenso wie die Könige die Leuchte und das Vorbild der Adeligen sein müssen, auch in gleicher Weise die Vornehmen und Großen der Spiegel sein sollen, worin sich jene beschauen, die mit ihnen zusammenwohnen, jene, welche von ihnen abhängig sind, und überhaupt das ganze niedere Volk. Deshalb lag ihm das Benehmen der Hofleute in hohem Grade am Herzen, sowie auch das Betragen aller derjenigen, die durch ihr Beispiel die gewöhnlichen Leute von niederer Abstammung mit sich fortreißen konnten; ganz abgesehen davon, daß wenn die Vornehmen die Neigung haben, Wohlthaten zu spenden, die Armen in ihren Nöten, in den leiblichen sowohl, wie in den geistigen, Unterstützung von ihnen erhalten. Hiebei erzielte er durch den Einfluß, den er auf das Gemüt der Personen aus der königlichen Familie ausübte, dann durch seine feurigen Reden, welche jene pflichtgemäß in der Kapelle des Palastes anhören mußten, außerdem durch das lebendige Beispiel seines strengen Lebens einerseits und seines liebreichen Umgangs andererseits, durch seine Unterredungen und seine Bücher, endlich durch die Gefälligkeiten, um welche ihn diese nämlichen hohen Adeligen in Krankheiten und Trübsalen mit gutem Erfolge ersuchten, Gott sei Dank, recht günstige Resultate. Später wird noch ein besonderer Grund angeführt werden, warum ganz besonders die vornehmen Frauen den Gebeten und Verdiensten des ehrwürdigen Ordensmannes zum größten Danke verpflichtet waren.

Wollte man zum Beweise für das soeben Gesagte Zeugnisse von diesen Vornehmen selbst anführen, so müßte man

nach der Lage der Sache Hunderte von hervorragenden Persönlichkeiten nennen, von denen die einen ihm befreundet, die anderen seine Beichtkinder, wieder andere ihm infolge erwiesener Gefälligkeiten zum Danke verpflichtet waren. Doch statt eine lange Liste von Personen aufzuführen, die sich dem herzguten Priester gegenüber als Schuldner für empfangene große Wohlthaten bekannten oder voll Bewunderung für seine Tugenden waren, mag ein einfacher Auszug aus der deutlichen und über jede Schmeichelei erhabenen Darstellung folgen, welche der Selige selbst in einem Briefe an einen „hohen Herrn“ macht, der über andere zu gebieten hatte. „Gott hat alles, so schreibt der sel. Alfons, mit wunderbarer Lieblichkeit und Zartheit geordnet. Er wollte, daß es Herren und Unterthanen, Große und Kleine, Arme und Reiche auf der Welt gebe. Und wie die Hand überaus schön und auch nützlich ist, weil sie Finger hat und zwar größere und kleinere, und wie sogar die Sterne des Himmels nicht einander gleich sind, so leuchtet auch aus der Einrichtung der verschiedenen Stände die Vorsehung, Weisheit und Güte Gottes hervor. Die Füße tragen den Körper, während diese von den Augen geleitet werden, damit sie nicht anstoßen und sich wehethun. Das ist aber die Aufgabe der hohen Herren, den Staat zu ordnen und zu lenken, ihm als Auge zu dienen und ihn zu belehren, daß er Eintracht und Frieden halte, und niemand seinen Nebenmenschen ein Leid zufüge.

Jene, welche Reichtümer besitzen, sind nicht deshalb bedauernswert und verdienen nicht darum die ewige Verdammnis; denn die Reichtümer sind an und für sich nichts Schlechtes, weil Gott sie geschaffen hat; eher sind sie ein Mittel und Werkzeug zur Gewinnung des Himmels, wenn man sie nämlich zu frommen Werken anwendet und den Armen dadurch beisteht. Darum sage ich euch nicht, daß ihr eueren Stand ändern sollt, so lange nicht ein höherer Ruf euch zu einem anderen, besseren bestimmt; das einzige, was ich von euch verlange, ist, daß ihr nie nach außen einen vornehmeren Stand

zur Schau traget, als ihr wirklich habt. Als einer der großen Schäden, die unter den Christen vorkommen, ist dieser zu beklagen, daß die Herren nicht so sehr daran denken, ihren Dienern und Beamten so viel zu geben, als diese brauchen, sondern vielmehr daran, eine große Masse von Leuten zu haben, die sie begleiten und ihnen Dienste leisten. Auch ist es ein großes Elend, daß wegen der schlechten Bezahlung — ich sage dieses aus Liebe zu den Armen und zur unverletzlichen Gerechtigkeit — dies dann eine Veranlassung wird, daß die Dienenden sich aus dem Vermögen ihres Herrn Vorteile zu verschaffen suchen. Da werden einige Herrn sagen: Der Diener hat diese Bezahlung bekommen, weil er sie selber gewollt hat; ich thue genug, wenn ich ihm dieses gebe. Das ist aber nicht wahr; denn die Not hat ihn dazu getrieben, sich mit dem geringen Lohne zufrieden zu geben, so daß also sein Übereinkommen, so zu sagen, unfreiwillig ist und er nur dem äußersten Mangel ausweichen wollte.

Ich weiß recht wohl, daß es christliche Leute unter euch gibt, welche gegen ihre Diener edelmütig verfahren, welche Almosen geben und zwar in reichlichem Maße. Gebt nur Almosen im Überflusse, denn Gott hat uns ja alles geschenkt; geben wir demjenigen, der sich in Not befindet, von dem, was Gott in seiner Freigebigkeit uns gegeben hat! Findet jedoch kein größeres Vergnügen daran, wenn ihr es Auswärtigen, als wenn ihr es eueren armen Dienstboten gebet, obgleich die Ruhmestrompete der Welt lauter erschallt, wenn ihr es den ersteren gebet.

Erinnert euch an den unglückseligen Tod der Jezabel, und immer wieder sage ich euch, daß ihr euere Macht nicht mit Hilfe von Hinterlist und Geld mißbrauchen möget, um den weniger Vermöglichen zu unterdrücken und um sein Erbe zu betrügen, welches von ihm um so höher geschätzt wird, je geringer es ist und je mehr es mit seinem eigenen Schweiße und mit dem seiner Voreltern benetzt ist. Denn ihr müßt bedenken, daß diese euere Unterthanen noch einen anderen

Herrn haben, welcher noch viel mächtiger ist als ihr, und welcher Fürsorge für sie trägt. Vor seinem Auge gibt es keinen Unterschied als jenen, welchen die Tugend eines jeden macht. Noch eine andere sehr schlaue Kunst hat der Teufel den rachgierigen Menschen gelehrt, und diese besteht darin, daß sie unter dem Aushängeschild und dem Namen der Gerechtigkeit ihr vermeintliches Recht und ihren bösen Willen durchsetzen. Wie sehr müssen sich hohe Herrn vor der Rache in acht nehmen!

Wollt ihr ein vollkommenes Muster für euer Benehmen kennen lernen, so betrachtet die hl. drei Könige, die drei Weisen, welche dem Lichte des Himmels folgen, bis sie endlich ihre Schätze und ihre Herzen zu den Füßen Jesu und Mariä niederlegen und dann voll Freude und Trost wieder nach Hause zurückkehren. Hiebei muß man in Betracht ziehen, daß das Evangelium ihnen mehr Ehre erwies, indem es sie Weise nannte, als wenn es sie Könige genannt hätte; denn Weisheit und Wissenschaft hat mehr Wert und muß höher geachtet werden, als die Macht. Die Gebieter dieser Erde werden als Könige geboren, aber nicht als Weise, denn Wissenschaft kann man nicht erben, sondern man muß sie sich erwerben. Diese mächtigen Weisen kamen aus dem Morgenlande, aus weiter Ferne, die armen Hirten aus der Nähe und augenblicklich. Freuet euch, ihr Armen, denn ihr seid dem neugeborenen Heiland nahe, und ohne den Reichtum und die Pracht dieser Welt werdet ihr in raschem Lauf zum Himmel gehen gleich den Hirten. Wenn den Mächtigen ein Stern des Himmels leuchtet, so geben euch die Engel selber Nachricht. O hl. Armut, du bist so sehr geliebt vom Schöpfer der Welt, so hoch von ihm geachtet; denn mit dir ward geboren, mit dir lebte und in deiner Umarmung starb derjenige, welcher den Himmel mit Sternen, die Felder mit mannigfaltigen Blumen schmückt und die Vögel mit Federn bekleidet. O wie weit stehen doch die reichen, goldgeschmückten Paläste von jener Herberge ab, in welcher Jesus Christus, unser Alles, geboren wurde! Wie

groß ist der Abstand zwischen dem weichen, angenehmen und reichen Bette und jener Krippe, wo die heil. Jungfrau den König der Herrlichkeit niederlegte! Welch großer Unterschied findet zwischen der Modekleidung der Welt, diesem jeden Tag sich ändernden Kinde der Laune, und jenen armen Windeln und Binden statt, in welche jener eingehüllt ist, welcher die Engel mit Herrlichkeit kleidet! Ein gewaltiger Unterschied ist endlich zwischen den Tänzen der reichen Feste und den eitlen Gesängen einerseits und den Thränen und Seufzern unseres Herrn, der in jener Höhle von Bethlehem über unsere Sünden weint, andrerseits. Doch wenngleich dieses sich so verhält, so sollen die hohen Herrn doch nicht mutlos werden; sie haben den Stern Christi, sie mögen ihm nur folgen. In ihren Seelen ruht der Glaube eingeprägt durch die Hand des Erlösers; sie mögen ihn nur immer betrachten und in Übereinstimmung mit seinem Lichte stets christlich denken, reden und handeln; denn dieser ausgezeichnete Wegweiser kann jene, die ihm folgen, nicht irre führen.

Sicherlich thut es not, daß der Erlöser uns in allem erleuchte. O heiliger Gott! Von Urzeit her haben die Herren und Könige selten solche Menschen in ihrem Hause, welche ihnen die Wahrheit sagen. Man hintergeht und betrügt sie durch falsche Mitteilungen, und um ihre Zuneigung zu gewinnen, verschweigt man ihnen, wenn man ihnen irgend etwas Wahres sagt, gerade die Hauptsache, ganz so wie es jene verkehrten Schriftgelehrten dem Herodes gegenüber machten. Das ist ein großer Schaden für die Wahrheit, und wir müssen Gott bitten, daß er diesem Uebel abhelfe, weil sehr viel daran gelegen ist.

Diejenigen, welche ihnen ohne Rücksicht auf Interesse, ohne jegliches Streben nach Ehre in allem die Wahrheit sagen, welche ihnen dazu raten, was ihrem guten Willen nachhilft, diese sollten von ihnen geliebt, am besten behandelt und befördert werden. Die Wahrheit ist süß, wenn sie keinen wunden Fleck trifft, welcher schmerzt, so wie wir es beim

starken Wein sehen, der zwar angenehm zu trinken ist, wenn er aber in die Wunde gegossen wird, Klagerufe verursacht. Wer an der Wahrheit Geschmack finden will, muß einen gesunden Gaumen haben; ist aber sein Gaumen voll Wunden, so wird der reine Wein, der von Natur aus angenehm schmeckt, für ihn in Bitterkeit verwandelt.

Hier mögen Fürsten und Herrn auch in Betracht ziehen, wie sehr sie wissenschaftlich gebildete Männer brauchen und wie hoch sie dieselben schätzen müssen. Von Alexander dem Großen lesen wir, daß, wenn er irgend eine Stadt mit dem Schwerte nahm, er von der Beute nichts für sich verlangte, als daß man für ihn die gefangenen Philosophen aufbehalte, denn er war ein großer Freund von weisen Männern. Alle diese Ungläubigen, die nur nach ihrem natürlichen Verstand urteilten, geben den katholischen Fürsten und Herrn die Lehre, weise Männer in allen Fächern bei sich zu halten und sich gesagt sein zu lassen, daß die für wahrhaft gelehrte Männer verwendeten Gehälter am besten angewendet sind; denn Salomon sagt, daß eine große Anzahl weiser Männer das Heil des ganzen Landes sind. Wohlbemerkt, er sagt nicht, sie wirken das Heil, sondern sind das Heil.

Es läßt sich nicht leugnen, daß es am spanischen Hofe gottesfürchtige Männer gibt, die voll gläubigen Eifers die hl. Sakramente der Buße und des Altares empfangen und ebenso auch Almosen an die Spitäler, an die Klöster und an die Armen, sowie an solche spenden, die sich zu betteln schämen. Gott sei Lob und Dank! Wir haben dieses mit eigenen Augen gesehen. Solche Personen öffnen ihre Schätze für Jesus Christus, welcher arm ist unter seinen Armen, und beten ihn an als ihren König und dienen ihm, indem sie seine hl. Gebote erfüllen; aber diejenigen, welche keine andere Aufgabe kennen, als festliche Gelage zu veranstalten, und 10—20,000 Dukaten zu verspielen, diese begehen einen grausamen Raub, der noch dazu auf Erden nicht gestraft wird. Der Himmel wird aber die Strafe sicher vollziehen und zwar

nach kurzer Zeit. Diese gehen am Hofe des Herodes ab und zu und zeigen ihm ihre Reichtümer, aber zu ihrer Verdammnis und zu ihrer schrecklichen Verurteilung. Und was noch schlimmer ist, während sie sich dessen schämen sollten, weil es eine Beleidigung Gottes und ein Ärgernis für gute Christen ist, machen sie sich vielmehr noch eine Ehre daraus und halten es für etwas Vornehmes und für einen hohen Ruhm, daß sie alle einen so großen Wahnsinn kennen. Sie durchwachen ganze Nächte, sind sehr aufmerksam auf ihr Spiel, haben die Augen fest auf diese verfluchten Bilder der Karten gerichtet und merken wie Leute, die außer sich und vom Verstande gekommen sind, gar nicht mehr, wie die Zeit verrinnt. O diese Festnächte des Satans, wo so viele Schwüre und Lästerungen während der zehn bis zwölf Stunden geschehen, welche diesem eitlen Treiben geopfert werden! Und am Festtag darauf verursacht ihnen das Hochamt, welches doch so bald zu Ende ist, Langweile. Wenn eine Predigt gehalten und das Wort Gottes verkündet wird, diese Arznei, dieses Heilmittel für die Seelen, da fliehen sie vor demselben. O Menschenkinder, sagt David, wie lange ist schwer euer Herz? warum liebt ihr die Eitelkeit und suchet die Lüge? (4, 3.)"

Man sieht hier klar, daß der eifrige Prediger seinen Mund nicht öffnete, noch die Feder in die Hand nahm, ohne die Flamme der Liebe gegen Unglückliche hervorbrechen zu lassen. Diese Lehren und Ratschläge für die Großen sind nichts anderes, als Denksprüche zur Abhilfe der traurigen Lage der Armen, Denksprüche die dem innigsten Mitgefühl entstammen.

Ein Buch widmete er um diese Zeit einem der höchsten Würdenträger Spaniens, der nach der Lage der Dinge die meiste Barmherzigkeit und Gnade gegen Unglückliche ausüben konnte, nämlich dem Präsidenten des Gerichtshofes von Castilien. Dasselbe hatte den ebenso herrlichen als lieblichen Titel: Die Kunst der Gottes- und Nächstenliebe. Was wollte denn wohl der ehrwürdige Schriftsteller mit dieser

Gefälligkeit bei dem hochstehenden Cardinal Esspinoso, dem das Buch gewidmet ist, erreichen? Er spricht sein Ansuchen mit so klaren und bestimmten Worten aus, daß man sich nicht aufs Erraten und Vermuten zu verlegen braucht. In der Widmung sagt er nämlich folgendes:

„Der Philosoph Aristoteles lehrt und die Vernunft bekräftigt und bestätigt es, daß die Fürsten und großen Herren in höherem Grade der Freunde bedürfen, um in ihrem Stande die Ruhe und den Frieden zu bewahren, als gewöhnliche Leute. Denn die hohen Würden dieses Lebens gleichen den auf hohen Bergen gepflanzten Bäumen, welche auf allen Seiten von heftigen Windstößen erschüttert werden, während die Bäume, die im tiefen Thale stehen, zur selben Zeit sich der größten Ruhe erfreuen, wo der Sturm jene auf den Höhen hin und her bewegt und schüttelt.

So lesen wir denn in Sabellicus 5. Buch, daß von diesem Grundsatze ausgehend, Julius Cäsar und der Kaiser Vespasianus sich gegen alle so freundlich bewiesen, Vornehme und Geringe so gut behandelten, daß sie selbst denen, von welchen sie wußten, daß sie ihre Feinde seien, ein heiteres Antlitz zeigten, ihnen Gutes erwiesen und mit ihnen, wie mit Freunden umgingen; eine feine Kunst in der That, die recht wohl geeignet ist, aus Feinden Freunde zu machen. Hochangesehener Herr! Das alles ist so zu verstehen: Gott hat Ew. Herrlichkeit, so zu sagen, auf einen hohen Thron gesetzt; für alles das sei er gepriesen! Es ist dies, ich spreche es offen aus, eine Fügung der göttlichen Vorsehung, denn der König Salomon sagt (Prov. 21, 1): Das Herz des Königs ist in der Hand des Herrn wie Wasserleitungen; auf alles, wohin er will, neigt er es hin. So hat denn also der liebe Gott das Herz Sr. Majestät dahin gelenkt, daß er Ew. Herrlichkeit dieses erhabene Amt übertrug, ein Beweis, daß es von Gott kommt. Doch wage ich es auch, diesen Ausspruch zu beweisen. Ich hörte nämlich aus Ihrem Munde, daß Sie nicht im geringsten an diese Stelle dachten, als Sie das kö-

nigliche Handschreiben erhielten, worin es Ihnen übertragen ward. Ich habe damals Gott von Herzen gepriesen, und so oft ich mich an diese christliche Äußerung erinnere, preise ich ihn neuerdings, weil er den Ehrgeiz so weit von einer religiösen und frommen Seele verbannt hat. Das ist ein Unterpfand und ein sicheres Zeichen, daß Jesus Christus, unser Heil und unsere Herrlichkeit, dadurch vielfach geehrt und gepriesen werden und das christliche Volk durch Ihre Erhebung zu dieser hohen Würde Nutzen und Trost gewinnen soll. In dieser Stellung brauchen nun Ew. Herrlichkeit, wie wir soeben gesehen haben, Freunde; und so müssen Sie denn alle mit der Güte und mit dem Wohlwollen behandeln, wie es die christliche Nächstenliebe vorschreibt. Sie müssen, wie ein anderer hl. Job, Augen für den Blinden, Füße den für Lahmen sein. Sie müssen dem Armen, der von der Welt oft mit so großer Unfreundlichkeit behandelt wird, liebevoll begegnen. Einem Blinden gleicht der Unwissende, welcher nicht weiß, was er in seinen Geschäften für einen Weg einzuschlagen hat; darum müssen Ew. Herrlichkeit seine Augen sein; denn deswegen hat Ihnen Gott eine solche Gelehrsamkeit verliehen. Ebenso gibt es viele Lahme, welche nicht imstande sind, zum königlichen Hofe zu kommen, und mit Hilfe schriftlicher Eingaben um Rechtsschutz bitten; für diese muß die christliche Liebe Euerer Herrlichkeit die Stelle der Füße vertreten. Ferner gibt es solche, die an den Händen gelähmt sind; es sind dies die Armen, welche Prozesse führen; bei diesen müssen Sie die Stelle der Hände vertreten, indem Sie Befehl geben, daß man sie mit ihren Geschäften nicht lange warten lasse; denn das ist eine große Wohlthat und ein großes Gott dargebrachtes Opfer. Das heißt man nach dem Rate, den uns unser Herr und König Jesus Christus im Evangelium gibt, sich Freunde machen, die, wenn es zu Ende geht, Ihre fromme Seele in die ewigen Wohnungen des Himmels aufnehmen. Die Freunde dieser Welt aber lassen uns oft im Stiche, ihre Worte täuschen uns, und in der Zeit der Not finden wir,

daß jenes Wort des Ekklesiastikus (6, 10) wahr ist: Es gibt Freunde, die nur Tischgenossen sind. Sie sind nur so lange Freunde, als sie Vorteil und Annehmlichkeit von der Freundschaft ziehen. Die Freunde aber, welche wir an den Armen haben, und die nicht wegen der Gunst der Welt unsere Freunde sind, werden uns niemals im Stiche lassen: denn die Freundschaft, wodurch wir mit ihnen verbunden sind, gründet sich auf Jesus Christus, welcher der wahre Gott und Schöpfer der ganzen Welt ist.

Darum werden auch, wenn alles uns verläßt, wenn Reichtümer, Ehren und Verwandte uns in der Todesstunde verlassen, alsdann doch Jesus Christus, unser guter Freund, und seine Armen uns Liebe erweisen und uns begleiten".

Die Armen und Hilflosen haben durch diese kräftigen Empfehlungen des Heiligen viel gewonnen. Nicht geringeren Vorteil hatte der Präsident von Castilien selbst davon; denn die Geschichte berichtet uns zu seinem Lobe, daß er gerecht und durch und durch unbescholten war und daß er die Geschäfte seines Amtes mit unvergleichlichem Eifer und Fleiß besorgte. Als ihn der rauhe Sturm des Unglücks von seiner hohen Stellung herabstürzte, konnte er aus Oroskos Buch von der Liebe Gottes und des Nächsten und in seiner Zueignungsschrift den Trost finden, welcher ihm seine Bitterkeit versüßte; da konnte er mit eigenen Augen sehen und aus eigener Erfahrung erkennen, daß, wenn uns alles im Stiche läßt, wenn selbst die Ungnade der Herrscher auf uns lastet und uns zu Boden drückt, Jesus Christus, unser guter Freund, und seine Armen uns helfen und bei uns bleiben. Schließlich wird sich, weil er menschenfreundlich und rechtschaffen war, das Urteil der Geschichte auf die Seite der Wahrheit und Gerechtigkeit wenden, und man wird mit Philipp II. sagen, als er das Grab dieses seines Kardinals betrachtete: „Hier hat man den besten Minister begraben, welchen ich in allen meinen Königreichen gehabt habe".

XXIV. Kapitel.

Alfons, ein Helfer in allen Nöten. Wunder.

Die unerschöpfliche Liebe des P. Orosko war allen Leidenden bekannt und weithin berühmt; denn wenn jemand andern gern Gnaden und Gefälligkeiten erweist, wo ist ein solcher nicht bekannt? Daher kam es denn auch, daß er sich zu jeder Stunde von Bittstellern umringt sah, deren Anliegen er in den glühendsten Gebeten Gott unserem Herrn, seinem besten Freunde, wieder vortrug. Unaufhörlich flehte er zu seiner Barmherzigkeit und suchte sie zu bewegen, ihre Schätze über die zahllosen Unglücklichen und Bedrängten auszugießen. Und Gott der Herr erhörte diese heißen Gebete, die aus dem liebeglühenden Herzen seines Dieners emporstiegen.

Wenn man die Sache aufmerksam betrachtet, so waren alle Wunder, die der gottselige Mann durch die Macht Gottes wirkte, ebenso viele Wunder der Liebe. Einige davon, die in dieser Zeit gewirkt wurden und deren Andenken erhalten worden ist, mögen hier folgen.

Der Hauptmann Alfons Nunjez von Cos, Haus- und Hofrichter des Kaisers und des Königs Philipp II., war eben aus dem Kriege von Granada 1570—71 zurückgekehrt und hatte sich durch die Strapazen und die rauhe Witterung ein schmerzliches Kopfleiden zugezogen. Das Übel nahm so zu, daß man zuletzt zu einem ganz verzweifelten Mittel seine Zuflucht nahm und an verschiedenen Teilen des Kopfes Einschnitte machte. Alle gaben die Hoffnung auf Heilung auf. Der schwerleidende Hauptmann verlangte dringend, daß man ihn zum ehrw. Pater Orosko bringe, zu welchem er ein großes Zutrauen hegte. Seine Frau Johanna Suarez, Kammerfrau der Prinzessin Johanna, bat den gottseligen Pater, daß er in ihr Haus kommen und sie trösten möchte. Johanna empfing ihn knieend und bat ihn neuerdings, ihrem Ehemann

mit seinen Gebeten beizustehen; auch dieser weinte seinerseits vor gläubigem Vertrauen und vor Trost, sobald er nur den ehrwürdigen Religiosen in seinem Hause erblickte. Der sel. Alfons war von Mitleid ergriffen und legte ihm die Hände auf, sprach die kirchlichen Gebete über ihn, tröstete ihn und ermutigte ihn zum Gottvertrauen. Der Kranke schöpfte Mut und spürte allmählich Erleichterung. Kurz darauf kamen die Ärzte, deren es mehrere waren, fanden ihn ohne Fieber und gestanden ein, daß dieses ein wunderbarer Fall sei, gaben Gott alle Ehre und rühmten den Heiligen, dem man diese Wohlthat zuschrieb.

Antonia Fernandez bekam in ihrem sechsten Lebensjahre an beiden Händen einen entsetzlichen Knochenfraß. Sie erzählte es später selbst: „Als ich sechs Jahre alt war, bekam ich den Knochenfraß an beiden Händen, eine überaus schmerzliche Krankheit, die über sechs Jahre dauerte. Ich wendete alle möglichen Mittel an, um davon los zu werden, zog auch verschiedene Ärzte und Chirurgen zu Rate, die bereits gestorben sind. Einer derselben war der Dr. Ortega, welcher selbst mich veranlaßte, einen fremden Chirurgen kommen zu lassen, um mich zu behandeln. Zugleich versprach er ihm, wenn er mich heilte, bei S. Majestät dem König durchzusetzen, daß dieser ihn zu seinem Leibchirurgen machen werde. Dieser fremde Chirurg verwandte viele Mühe auf meine Behandlung, aber es gab kein Heilmittel für meine Gesundheit; weder jener, noch die andern Ärzte und Chirurgen kannten ein solches. Wie nun dieses meine Mutter, Namens Anna Jimenez sah, (dieselbe ist bereits gestorben), nahm sie mich mit nach St. Philipp und ließ den P. Orosko rufen. Dieser kam von seiner Zelle in die Kirche herunter, ergriff meine Hände mit den seinigen und gab mir seinen heiligen Segen. Es geschah dieses am Palmsonntag nachmittags 1573. Hierauf sagte er mir, er habe ein festes Vertrauen zum lieben Gott, daß, ehe ich wieder nach St. Philipp käme, meine Hände geheilt sein würden. Nun begab es sich, daß ich gleich am darauf-

folgenden Gründonnerstag zurückkam und meine Hände geheilt und gesund waren. Wir gingen sogleich zum heil. Orosko, um ihm meine Hände zu zeigen und für die Gnade zu danken, die mir der liebe Gott auf seine Fürbitte erwiesen hatte. Alle schrieben dieses Wunder, welches Gott geschehen ließ, der Fürbitte des sel. Orosko zu.

In dem nämlichen Jahre 1573 hatten die Religiosen von St. Philipp einen Bau vorzunehmen; es mußte nämlich das Portal, welches gegen den Vorplatz der Kirche sich neigte, neugemacht werden. Während man nun einen gewaltigen Stein, der als Thürpfosten dienen sollte, von der Winde losmachen wollte, fiel Sebastian Sanchez vom Gerüste herab und der Stein ihm nach und zerquetschte ihn sofort. Alle Arbeiter hielten ihn für tot, sowie auch jene, welche eben in die Kirche eintraten. Es geschah glücklicher Weise zu derselben Zeit, wo P. Orosko sich zur hl. Messe vorbereitete. Sobald die bestürzten Leute den Heiligen sahen, fingen sie an zu schreien und ihn zu bitten, daß er dem Toten mit seinen Gebeten helfen möge. Der gottselige Pater hüllte ihn in ein Leintuch, das in Wein getaucht worden war, und ließ ihn in die Kapelle unserer lieben Frau von der Gnade bringen, um dort für ihn die hl. Messe zu lesen; denn er setze auf die seligste Jungfrau, die so mächtig ist, das Vertrauen, daß der Mann noch nicht tot sei und Hilfe erhalten werde". Er las die hl. Messe unter vielen Thränen und mit größter Andacht, besonders beim Memento, wobei er über eine halbe Stunde verweilte. Manchmal war sein Blick so fest, auf einen Punkt gerichtet, als wenn er die heiligste Jungfrau sähe. Es rannen ihm die Thränen über das Angesicht und dann war er wieder so fröhlich, wie wenn er unserer lieben Frau zulächelte. Als er zum letzten Evangelium gekommen war, fing der Schwerverletzte an, sich zu bewegen, und das Volk schrie laut auf; der ehrw. Pater aber schloß heiteren Angesichts die heil. Messe. Als er die Worte vernahm: „Ein Wunder! Ein Wunder! der P. Orosko hat ihn von den Toten auf-

erweckt", erschrack er, wurde ganz verwirrt und rief aus: „O Herr Jesus, meine Brüder, wer wird denn so etwas sagen? Wo bleibt denn die Mutter Gottes? Sie hat es gethan, sie hat ihn geheilt. Er war nur schwer verletzt und nicht tot".

Mit diesen Worten begab er sich in die Sakristei, um die heil. Gewänder auszuziehen, und ließ dann die Thüre schließen, weil er nicht herausgehen wollte, bis sich das Volk aus der Kirche verlaufen hätte. Da der Mann sich ganz wohl befand und auf seinen eigenen Füßen gehen konnte, so kümmerten sich die Leute nicht um die Worte des P. Orosko, sondern blieben bei ihrer Behauptung stehen, der P. Orosko habe ihn von den Toten auferweckt.

Zwei Jahre nach diesem an Sanchez gewirkten Wunder kam ein Arbeiter, um Steinplatten von einem hölzernen Gang zu holen, welcher mit mehr als 6000 solcher Platten belastet war, so daß er durchzubrechen drohte. Der Gang brach wirklich durch und mit ihm stürzte natürlich auch der Arbeiter herab, wurde auf den Boden hingedrückt und schwer verletzt. Was nun mit dem armen Menschen anfangen? Alle riefen einstimmig: Man trage ihn zum P. Orosko. Der Selige hüllte ihn, wie den Sanchez, in ein Leintuch, gab ihm Zwieback mit Wein und verrichtete die kirchlichen Gebete über ihn. Nachdem man ihn in ein Bett gebracht hatte, war er in kurzer Zeit geheilt. Sofort verkündeten alle öffentlich, daß die Gebete des ehrw. Mannes ihn geheilt hätten. Es starben um diese Zeit in Madrid viele hervorragende Personen am Rotlauf. Der Licentiat Philipp Banjos, Referent über die Sachen der Ritterorden im königlichen Rate, bekam diese Krankheit an Armen und Beinen, und anstatt daß das Übel zurückgedrängt wurde, ließ Gott es zu, daß es fistel- und krebsartig wurde. Seine besorgte Gattin ließ sieben Ärzte und Chirurgen auf einmal zu einer ärztlichen Beratung zusammenkommen und veranlaßte dieselben nicht ohne großen Schaden für ihr zum Glücke großes Vermögen, daß diese alle ihn abwechselnd be-

besuchten. Aber anstatt die erhoffte Heilung zu erlangen, ging der Kranke rasch dem Tode entgegen. Man wollte nun darangehen, ihm die Beine abzunehmen. Der Kranke hatte aber ein großes Vertrauen zum P. Orosko; darum wollte er sich nicht dieser entscheidenden Gefahr unterziehen, ohne den Trost der Gegenwart und der Gebete seines Freundes zu genießen. Es waren, ich weiß nicht, wie viel Becken mit glühenden Kohlen zurechtgestellt und mehr als achtzehn glühend gemachte Eisen standen im Saale bereit, um die Wunden auszubrennen. Angesichts dieser schrecklichen Vorbereitungen zitterte der Kranke vor Angst und Schrecken, seine Frau konnte nicht zusehen und verbarg sich in einer Ecke des Zimmers. Der überaus mitleidsvolle Orosko entsetzte sich ebenfalls in hohem Grade darüber. Dann flößte er dem Kranken Mut ein mit den Worten: Fürchtet euch nicht, lieber Philipp! Habet Glauben und Vertrauen auf den lieben Gott, er wird euch helfen. Indem er seine heiligen Hände ihm auflegte und die kirchlichen Gebete verrichtete, blickte er auf ein Bild unserer lieben Frau, das in ziemlich großer Entfernung hoch aufgehängt war. Der Kranke fühlte, als er ihn am Kopf berührte, daß der Schmerz nachließ. Wie nun die Ärzte und die Chirurgen das Eintreten der Besserung bemerkten, schafften sie eilig die schreckensvollen Instrumente auf die Seite. Da jedoch der Kranke nicht augenblicklich vollständig geheilt war, bat er den P. Orosko, ihn nicht zu verlassen; und so besuchte ihn denn während der 14 Monate seiner schmerzlichen Krankheit dieser sein Freund in jeder Woche, linderte seine Schmerzen und ermutigte ihn zur Geduld im Leiden. Die Krankheit, welche ihm Gott geschickt hatte, gereichte auf diese Weise seiner Seele zu großem Heile. Endlich wurde Philipp Banjos ganz gesund und lebte hernach noch 24 Jahre. Die Ärzte und Chirurgen bekannten öffentlich, daß die Heilung eine wunderbare gewesen sei.

Ich weiß gewiß, erklärt P. Rios, daß Alfonsens christliche Liebe gegen den Nächsten, zumal gegen die Armen, so

groß war, daß sie mit der eines jeden anderen Heiligen verglichen werden kann. Alles, was er die ganze Zeit hindurch, wo ich ihn kannte, that, war für die Armen. Er besuchte sie in den Spitälern, predigte ihnen und gab ihnen Almosen. Der Heilige hatte immer kleine, wohlfeile und reine Tücher bei sich, welche er an Arme verteilte, an denen er Wunden erblickte. Außerdem verwendete er seinen ganzen Gehalt für verschämte Arme; insbesondere befreite er mit dem Almosen, das ihm einige befreundete Privatpersonen gaben, viele aus dem Schuldgefängnisse und legte Fürbitte für dieselben ein, um sich abzutöten; denn er pflegte zu sagen, es gäbe nichts Härteres für ihn als dieses, und er möchte um alles in der Welt nicht für seine eigene Person jemand um etwas bitten außer Gott, der mit vollen Händen gibt.

Einmal, es war gegen das Jahr 1576 hin, war eine große Menge Leute wegen Strafgelder, welche sie der Staatskasse schuldeten, im Gefängnisse eingesperrt. Ich begleitete den P. Orosko ins Haus des königlichen Zahlmeisters, der dem Hofprediger seinen Gehalt auszahlen mußte. Wie der Selige nun sah, daß er ihn bereits für das ganze laufende Jahr voraus vereinnahmt hatte, sagte er: In Gottes Namen; die Armen aber dürfen keinen Mangel leiden; gehört also das Geld hier S. Majestät, so ist's am besten, daß er selber es uns gibt. Und von da ging er schnurstracks in den Palast und trat zur Audienzstunde ein, um mit S. Majestät zu sprechen, und sagte dem König, er habe so einige kleine Schulden, besitze aber nichts, um sie zu decken; er bitte daher Seine Majestät um ein Almosen, damit er sie abtragen könne. Seine Majestät König Philipp II. schaute ihm mit heiterem und freundlichem Blicke in's Gesicht, während Orosko seine Augen immer zur Erde gesenkt hielt. „Wie viel, fragte er den Seligen, seid Ihr schuldig?“ „Viel, Ew. Majestät, erwiderte der heilige Mann, ich will nicht, daß Ew. Majestät mir alles geben, aber doch ein bißchen etwas; andere gute Leute werden mir schon auch helfen; Ew. Majestät geben mir ohnedies zu

viel.“ Der König entgegnete hierauf: „Gebt an, wie viel Ihr schuldig seid“. Der Selige antwortete: „Wahrhaftig, Ew. Majestät, es geht an hundert Dukaten“. Der König konnte trotz seines Ernstes und seiner Zurückhaltung sich des Lachens nicht erwehren und sprach: „Da werde ich tief in Schulden kommen. Erinnert Don Hieronymus Manrique, meinen Oberhofkaplan, daran!“ Ehe noch zwei Stunden vergingen, kam der genannte Herr Manrique nach St. Philipp und sagte zum P. Orosko: Wegen einer solchen Kleinigkeit bemühen Sie sich, um hinzugehen und S. Majestät darum zu bitten? Warum haben Sie sich nicht sogleich an mich gewendet? Der heilige Mann erwiderte: Sie spare ich mir für eine andere Gelegenheit auf. Obgleich nun einer der Diener Don Manrique's einen Sack mit vielem Geld hervorzog, so konnte er doch den Heiligen nicht dahin bringen, mehr anzunehmen, als 100 Dukaten, wie er zu S. Majestät gesagt hatte. Diese schickte er sofort zum Pförtner. Dann verabschiedete er sich bei Don Manrique mit der Versicherung, das Geld würde S. Maj. bald zurückerstattet werden. Abends begab er sich in's Gefängnis und als er die Strafgelder, welche die Gefangenen an den Fiskus schuldig waren, zusammenrechnete, fand er, daß er außer den 100 Dukaten noch 400 Realen brauche. Nun geriet er in Angst; denn man wollte sie nicht loslassen, und es hieß, er müsse sie noch vor Tagesschluß bezahlen. Schließlich sagte er, er werde gleich wieder kommen. Sogleich ging er von da in das Haus des Zahlmeisters, der ihm noch am nämlichen Morgen eidlich versichert hatte, er habe keinen Pfennig mehr, und sagte ihm: Mein Herr, 400 Realen fehlen mir noch, um diese Gefangenen auszulösen, ich bitte Ew. Gnaden um alles in der Welt, leihen Sie mir diese auf meinen Gehalt als Prediger. Dieser antwortete: Ich habe Ew. Hochwürden schon gesagt, daß kein Pfennig mehr in der Kasse zu finden ist und daß ich Ihnen die 400 Realen von Herzen gern gäbe, wenn ich sie hätte. Darauf erwiderte der Heilige: Suchen Ew. Gnaden einmal in diesem Schreibpulte nach! Der Zahlmeister sagte: Dieser Schreib-

pult ist nur für Papier bestimmt, ich habe mein Lebtag noch kein Geld hineingelegt. Da erwiderte der Selige, indem er auf eine Schublade hinzeigte: Ich bitte Sie um Gottes und seiner hl. Mutter willen, schauen Sie doch einmal in dieser Schublade nach! Der Zahlmeister, nahezu ärgerlich, zog die Schublade heraus und fand darin einen Haufen Realen, so gegen vierhundert unter den Papieren verborgen und machte ein um das andere mal das Kreuz mit den Worten: In meinem Leben habe ich keinen Pfennig hineingelegt, nahm sie heraus und zählte sie, und es waren gerade 400 Realen. Da bekreuzte er sich von neuem und sagte: Nehmen Sie, Ew. Hochwürden! Für mich ist dieses ein großes Wunder. Schweigen Sie, beschwor ihn der Selige, und sagen Sie das nicht, Gott wirkt ohne Ursache keine Wunder. Nun sagte der Zahlmeister: Er wird es auf den Wunsch oder auf die Gebete Ew. Hochwürden gethan haben. Da wurde der hl. Mann ungehalten und entgegnete: Kann ein vernünftiger Christ so reden? Ew. Gnaden haben es eines Tages hineingelegt und wahrscheinlich vergessen; bemerken Sie es sich im Buch und vergessen Sie es nicht wieder, wie Sie es schon einmal vergessen haben. Darauf antwortete jener: Ich werde es nicht einzeichnen. Schließlich drang P. Orosko darauf und erklärte, er wolle das Geld nicht annehmen, bis der andere es aufgeschrieben hätte. Später kam dieser Zahlmeister in das Kloster von St. Philipp und erzählte es vielmals wieder. Jetzt ist er schon tot, denn das oben Erzählte ereignete sich vor mehr als 23 Jahren, während er damals schon ein bejahrter Mann war.

Derselbe P. Rios, der dieses bezeugt, sagte auch folgendes: Einen guten Rat hat mir P. Orosko erteilt; wenn ich den Armen nichts geben könne, solle ich ein Vaterunser und ein Ave Maria beten; denn auf das hin werde Gott jemand schicken, der ihnen Almosen reiche.

In einer Nacht befand sich P. Orosko um halb zwölf Uhr im Chore, hatte eine kleine Laterne angezündet und sie

auf die Brüstung des Chores gestellt. Als ich eintrat, erzählte der P. Rios, machte ich die Thüre sehr rasch zu, so daß dieselbe an das Ende der genannten Brüstung schlug, und infolge des heftigen Schlages fiel die Laterne vom Chor hinab auf den Fußboden der Kirche. P. Orosko sagte zu mir: Immer mußt du doch verkehrtes Zeug machen; zur Strafe begib dich zum Sakristan, laß dir den Schlüssel geben und gehe in die Kirche hinab, um die Laterne zu holen. Als ich, sein regelmäßiger Begleiter, ihm erwiderte, es sei bald 12 Uhr und ich würde zum Läuten der Glocke zu spät kommen, da entgegnete er mir: Gehe nur, ich werde schon läuten, wenns Zeit ist. Und so ging ich denn hinab und fand die Laterne, wie sie auf dem Fußboden der Kirche stand und noch brannte, ohne daß sie zerbrochen gewesen wäre, obgleich sie von Glas war. Sehr froh darüber eilte ich wieder in den Chor und meldete, daß ich die Laterne noch brennend und ganz unverletzt gefunden hätte. Da antwortete mir der P. Orosko: „Du mußt ein rechtes Lügenmäulchen sein; du hast sie halt wieder angezündet und sagst jetzt, daß sie noch gebrannt habe". Es ist jedoch gewiß und wahr, daß ich die Laterne brennend fand und kein Tropfen Öl ausgeschüttet war. Ich machte das Obengesagte im ganzen Kloster bekannt. Als es aber P. Orosko erfuhr, ließ er mir zweimal Geißelhiebe geben, indem er behauptete, daß ich lüge. Ich weiß aber, daß ich die Wahrheit sage in dem, was ich mit einem Eide bekräftige.

Macht alles nichts, für den demütigen Mann war das Wunder mit der Laterne ein offenbarer Betrug. Kurz die Strenge siegte über die ganze Milde und Liebe des hl. Religiosen und der gute Fr. Ludwig mußte ohne Gnade und Barmherzigkeit seine Schultern den Geißelstreichen darbieten. Denn wenn es sich darum handelte, die Heiligkeit unseres ehrw. Orosko den Menschen geoffenbart zu haben, gab es seinerseits keine Verzeihung. Dieses war das zweite Mal, daß P. Rios unter Schmerzen hievon überzeugt wurde. Da-

für aber erhielt ihm Gott das Leben, damit eine so umfangreiche und wertvolle Darlegung, wie die seinige war, zur Verherrlichung des P. Orosko gemacht werden konnte. Bernarda von Olmedo bezeugt, gesehen zu haben, wie viele Personen, die hoffnungslose Prozesse und verwickelte Geschäfte hatten, sich den Gebeten des sel. Orosko empfahlen und dann einen glücklichen Erfolg hatten. Sie bemerkte auch, wie er zu wiederholten Malen in das Haus von Leuten ging, die sehr nahe mit ihr verwandt waren, um Frieden zwischen Eltern und Kindern, zwischen Mann und Weib zu stiften, und dieselben in Frieden und Eintracht verließ. Schon oben wurde gezeigt, daß er dieselbe christliche Nächstenliebe im Hause des Markus Amador übte.

Ich kannte, sagt ein gewisser Gregor von Banjares, in der Residenzstadt einen Schneider, Namens Garcia Calderon, welcher hinter St. Martin wohnte — er ist schon gestorben — einen Mann, der wegen seines christlichen Lebenswandels und seiner Nächstenliebe bei der ganzen Bürgerschaft hoch angesehen war; deshalb wendeten sich viele Leute an ihn, um bei ihm Trost zu finden. Unter anderm kam auch einmal ein Mann in großer Niedergeschlagenheit zu ihm und schloß sich mit ihm ein, um ihm seinen Kummer mitzuteilen. Nachdem er ihm denselben geoffenbart hatte, gingen beide mitsammen aus der Thüre des Zimmers heraus. Da sprach der genannte Calderon zu dem Manne in meiner Gegenwart: Seien Sie nicht so traurig, wir wollen hingeben und mit P. Orosko sprechen; der ist ein Heiliger und wird uns sagen, was zu thun ist.

Anderthalb Monate später sagte der erwähnte Calderon zu mir und zu allen, die zugegen waren: Es ist eine seltsame Sache; es kam seiner Zeit einmal ein Mann in tiefer Betrübnis zu mir und eröffnete mir, seine Frau sei ihm untreu, er könne sich nicht anders helfen und er fühle sich versucht, sie umzubringen. Als er sich aber bei dem hl. Orosko Rats erholte, sagte ihm dieser: Betrüben Sie sich nicht, sondern lassen

Sie diese Versuchungen und Einbildungen vorüberziehen, denn innerhalb weniger Tage wird unser Herrgott helfen. Und so geschah es auch, denn nach wenigen Tagen starb die erwähnte Frau. Dieses erzählte der nämliche Garcia Calderon mir und den übrigen, indem er fest behauptete, daß infolge der Gebete des erwähnten heil. Orosko die Frau gut gestorben und der Ehemann von den genannten Versuchungen befreit worden sei.

Der ehrwürdige Pater tröstete nicht allein die Betrübten und stiftete Frieden in entzweiten Familien, sondern gebot auch den Winden Ruhe und besänftigte die Stürme der Luft. In Nächten, wo gewaltige Stürme brausten, rief er einen Ordensmann zu sich, ihm beten zu helfen, daß Gott denen beistehen möge, die sich auf dem Wege befänden. Er vergoß dabei reichliche Thränen und manchmal kam es vor, daß er ganz außer sich war; dabei machte jener Ordensmann die Wahrnehmung, daß inmitten des Sturmes das Dunkel sich wieder aufhellte.

Diese öffentlichen und allgemein bekannten Vorgänge, wodurch wegen des Aufsehens und Geredes, das sie veranlaßten, andere vielleicht nicht weniger staunenswerte Thatsachen in den Schatten gestellt werden, eben weil diese letzteren nur bei einfachen Leuten und in der Stille eines unbekannten, armen Lebens vorgefallen sind, legen Zeugnis ab von der hohen Meinung, welche Madrid vom ehrw. P. Alfons hatte, und auch dafür, daß die Stadt in ihm bei allen ihren Leiden ein himmlisches Heilmittel fand.

XXV. Kapitel.

Ehrenvolle Aufnahme seiner Schriften.

Mitten in diese wundervollen Ereignisse fällt die Anerkennung, die dem P. Orosko wegen seiner Schriften zu teil wurde. Er verfaßte neue Werke und gab damit der königlichen Familie neue Beweise seiner Ergebenheit.

Das Jahr 1570 ist für die litterarische Thätigkeit des frommen Schriftstellers Epoche machend; denn in diesem Jahre erschienen seine zuerst herausgegebenen Schriften in der vierten Auflage. Er hatte sie, wie schon gesagt, im Jahre 1554 in einem Bande, dem er den Titel „Sammlung seiner Schriften" gab, zusammengestellt und diese „Sammlung" der Regentin Johanna gewidmet. Diese Sammlung erschien im Jahre 1566 in neuer Ausgabe zu Saragossa, weil die in Valladolid gedruckten Werke vergriffen waren. „Denn da dieselben so vielen Nutzen stiften und von so geistreichem Inhalt und mit der höchsten Beredsamkeit und im feinsten Stile geschrieben sind, so werden, wenn auch sonst kein anderer Grund vorhanden wäre, als die Feinheit und Eleganz der spanischen Sprache, sich alle, die für dieselbe eingenommen sind, verpflichtet fühlen, sie nicht aus der Hand zu legen." Das sind die Worte des Buchdruckers in seiner Widmung an Gabriel Caporta, durch dessen gefällige Beihilfe sie in Saragossa gedruckt worden sind.

Als auch diese dritte Ausgabe vergriffen war, wurde im Jahre 1570 zu Alcala die vierte veranstaltet, welche durch die seitdem veröffentlichten Abhandlungen vermehrt ward. Nunmehr erschienen die Werke in zwei starken Bänden, von denen der eine den Titel: Erster Teil, der andere: Zweiter Teil der Werke des P. Orosko führte. Der erste Teil ist ein bloßer Abdruck der Ausgabe von Saragossa. Der zweite Band enthält: „Die christliche Briefsammlung", „die

sieben Worte, welche unsere liebe Frau sprach," „die Kunst, Gott und den Nächsten zu lieben," Sieg über die Welt und „die Übung heiliger Liebe."

Es waren dies nicht die einzigen Werke des P. Orosko; auch von den in romanzalischer Sprache geschriebenen und hier nicht mit aufgenommenen sind um dieselbe Zeit neue Auflagen erschienen.

Nebst seinen spanisch geschriebenen Werken ließ er ein paar Jahre später seine Predigten in lateinischer Sprache unter dem Titel Declamationes aus Licht treten, welche so begierig gelesen wurden, daß drei neue Auflagen erscheinen mußten, um das Verlangen der Leser zu befriedigen. Einige Zeilen aus der Vorrede des Verfassers sind recht bezeichnend. Er sagt: „Wie viele Arbeit und Nachtwachen ich auf mich nehmen mußte, einmal um die Werke der hl. Väter durchzulesen, sodann um die hl. Schrift zu durchforschen, wird das vorliegende Buch selbst leicht anzeigen. Im übrigen, lieber Leser, habe ich dem König der Könige allzeit unendlichen Dank gesagt, weil es scheint, daß diese meine Arbeiten, sie mögen nun sein, wie sie wollen, dir einigermaßen gefallen haben".

Schon im Jahre 1568 hatten die Liebhaber des reichen Schatzes von Gelehrsamkeit und geistiger Glut, die n seinen Schriften niedergelegt ist, den Genuß gehabt, die Predigten über die allerseligste Jungfrau und eine Abhandlung über das Magnificat zu begrüßen, und als Fortsetzung übergab er in den Jahren 1569, 70, 71, 73, 75 und 76, ohne seiner Feder Rast und Ruhe zu gönnen, seine lateinisch geschriebenen Vorträge dem Drucke. Den Beifall des Publikums erwiderte der fruchtbare und fleißige Schriftsteller mit neuen litterarischen Erzeugnissen, indem er sich daran machte, ein recht vollständiges und reichhaltiges Rüst- oder Waffenhaus von Reden über geistliche Gegenstände jeglicher Art zu hinterlassen.

Die himmlische Gebieterin, die ihm zu predigen und zu schreiben befohlen hatte, wollte, daß alle Zeiten geistigen Ge-

nuß haben sollten von der Weisheit, welche sie ihm in gewissem Sinne mitteilte. Ihr Kapellan dagegen begriff wohl, daß der Himmel ihm das Evangelium anvertraut hatte, und war deshalb nicht damit zufrieden, bloß für ein Menschenalter zu predigen, sondern seines Herzens Wunsch ging dahin, daß alle Menschen aller Zeiten die unvergleichlich gütige Jungfrau preisen sollten. Und doch war bei alledem die Aufmerksamkeit und die mehrmalige Durchsicht, welche der Druck verlangte, kein Hindernis für ihn, den Wünschen seiner Freunde zu willfahren, welche ihn noch um besondere Bücher ersuchten. Als ein hervorragender Herr in Aragonien sah, wie ansteckend und zerstörend die Anhänger der Sekte Muhameds dortselbst auf die Gläubigen wirkten, so war er in seinem Innern von ihrer entsetzlichen Blindheit ergriffen und bat den ehrwürdigen P. Orosko dringend, eine Erklärung des katholischen Glaubens zu schreiben und denselben gegen die Lästerungen der Muhamedaner in klarer, einfacher und dem Volke verständlicher Weise zu verteidigen. Der unermüdliche Schriftsteller gab nun das Buch heraus: „Christlicher Katechismus, in welchem bewiesen wird, daß allein unser christliches Gesetz das wahre, dagegen die übrigen Religionen nur teuflischer Betrug sind.“ (Salamanka 1575). Die Genugthuung und Freude, mit welcher der einsichtsvolle und eifrige Herr jenes Buch, um das er gebeten, aufnahm, zeigt nachfolgender Brief.

Brief an den hochwürdigen, vielgeliebten Vater in Jesu Christo, Alfons von Orosko, Theologen und Prediger des Evangeliums, von Dr. Johann Sora, Vorstand des obersten Rates der Krone von Aragonien, seinem ganz ergebenen Freunde.

„Mein Geist empfand kein kleines Vergnügen, hochwürdiger Pater, als ich das Buch, Katechismus für den Unterricht des neugetauften Christen, in meinen Händen sah; denn es hat seine Gestalt gewonnen in dem Schmelztiegel Ihres klaren Verstandes, in der gesunden und heilsamen Lehre, für

deren Ruhm Ihre bereits früher verfaßten Schriften einen vollständigen Beweis liefern. Ich kann mir wohl denken, daß dieser Unterricht Ihnen viele Anstrengung des Geistes und des Körpers gekostet, Ihren Schlaf gestört, Ihren Geist ermüdet und so manche Stunde anderen wichtigeren Beschäftigungen entzogen hat. Doch mögen Sie gedenken, daß noch nie ein großes und denkwürdiges Unternehmen wenig Mühe gekostet hat. Aber so rauh und beschwerlich auch immer der Weg der Tugend ist, so hat er doch gar manches Angenehme, da ihm ein überaus großer Lohn und eine ewige Ruhe folgt. Diejenigen, welche im Kriege streiten, haben, je größer ihre Anstrengung und ihre Gefahr in der Schlacht ist, um so größeren Vorteil und um so größere Ruhe nach dem Siege; eben so wird auch denen, welche auf dem geistigen Schlachtfelde kämpfen, nach hitzigem Kampfe große Ruhe, nach heftigem Sturme große Glückseligkeit, nach beschwerlicher Arbeit großer Lohn zu teil. Denn wenn unser Herr und Gott einen Trunk kalten Wassers so hoch achtet und schätzt, falls er dem Nächsten, der ihn nötig hat, gern gegeben wird, und wenn er das geringe Almosen, das jene Witwe im Evangelium in den Opferkasten des Tempels legte, so hoch anrechnet, daß er das Wort gebraucht, es sei ihm wegen des guten Willens und wegen der Liebe, womit es gegeben wurde, angenehmer und wohlgefälliger, als das große, aber eitle und ausposaunte Almosen, welches die von Stolz aufgeblasenen Pharisäer gaben; um wieviel mehr wird dieses bei dem Katechismus der Fall sein, den Ew. Hochwürden für die ganze Christenheit, vorzüglich aber für alle Neubekehrten und ganz besonders für die im Königreiche Aragonien mit so großer Liebe und christlichem Seeleneifer verfaßt haben? Wenn es sich um ein Almosen, welches so heilig ist und so sehr vom Herzen kommt und welches an guten Beispielen und nützlichen Lehren Überfluß hat, um einen Katechismus nämlich, der vielfach gutgeheißen, um ein Talent, das aufs beste angewendet ist, kurz um einen unserem Herrn und Gott und dem Seelen-

heil der Gläubigen dadurch vielfältig geleisteten Dienst handelt: welch' andere Belohnung und Vergeltung kann er verdienen, als die himmlische? Welch' anderer Lohn wird dem Verfasser zu teil werden, als daß er jenes Wort aus dem Munde des Richters zu hören bekommt: Freue dich, du guter und getreuer Knecht, tritt ein in den königlichen Palast der himmlischen Majestät, um die ewige Ruhe in Gemeinschaft mit den glückseligen Engeln und Heiligen zu genießen? Gottes Güte und unendliche Barmherzigkeit möge es so fügen, daß der Nutzen dieses Katechismus in den Seelen derjenigen, für welche er ganz besonders geschrieben ist, recht groß werde, dadurch daß er die Blindheit ihres Verstandes mit dem Lichte seiner Gnade erleuchte, sowie die Sehnsucht Ihres Herzens, hochwürdiger Herr, und die christliche Liebe, mit der Sie ihn verfaßt haben, sowie auch die innige, herzliche Zuneigung, mit der ich darum gebeten und angesucht habe, es wünschen."

Außerdem bleiben noch andere fromme Bücher von unschätzbarem Werte zu besprechen übrig.

Die Königin Donna Isabella, welcher der P. Orosko seine höchst wertvolle Geschichte der Königin von Saba gewidmet hatte, entschlief im Jahre 1568 zu einem besseren Leben. Zwei Jahre später begrüßten die Spanier Anna von Österreich als Gemahlin Philipps II. Auch von dieser guten Königin sollte der hochangesehene hl. Orosko mit Beweisen der größten Aufmerksamkeit überhäuft werden, oder es sollte wenigstens ihr Andenken am längsten dauern, weil sie vor allen anderen gerade um die Zeit lebte, in welcher die Zeugen über die Tugenden des gottsel. Mannes ihre Mitteilungen machten. Darum darf man sich nicht wundern, daß der Verfasser, so vieler der königlichen Familie gewidmeten frommen Schriften auch seiner neuen frommen und geliebten Königin mit einem neuen Büchlein entgegen kam. Er widmete ihr nämlich mit einem voll Beredsamkeit geschriebenen Briefe das Buch, welches den Titel führt: Süßigkeit Gottes.

Die Schätze der göttlichen Barmherzigkeit, die hierin ver-

borgen sind, die geistvolle, zarte und liebliche Weise, womit er sie aufdeckt, die Liebe und die überaus herzliche und gemütvolle Wärme, womit er zum Genusse derselben einladet, sind über alle Beschreibung erhaben. Für einen, welcher Gott liebt, ist dieses ein fruchtbarer Stoff, und der gottselige Schriftsteller benutzt die Gelegenheit, wo er dieses Büchlein schreibt, um sein Herz gleichsam zu erleichtern und dessen Feuerflammen hervorbrechen zu lassen. Da der Selige bereits am Rande der Ewigkeit stand und im Begriffe war, in das himmlische Vaterland einzugehen, dessen Frieden, Freude und Reichtum er schon im Dämmerlichte schaute; so zeigte er dieselben den Menschen, um sie ebenfalls zur Betrachtung und zum Erwerb so unschätzbarer Güter aufzumuntern. Dieses Buch ist eines von jenen, welche am meisten unsere Bewunderung erregen.

Im Jahre 1576 begab sich die Infantin von Castilien, die Kaiserin Maria von Österreich, nach dem Tode ihres Gemahls, des römischen Kaisers Ferdinand, nach Spanien und zog sich in das königliche Kloster der unbeschuhten Karmeliterinnen zurück. Ihr widmete Alfons die Abhandlung über die Krone unserer lieben Frau, indem er sagt: „Da wir dieses herrliche Beispiel für die Christenheit sehen, daß Sie in Wahrheit die Welt verlassen haben und, um Gott mehr zu genießen und ihm besser zu dienen, sich in dieses heilige Haus der Dienerinnen und Bräute Jesu Christi einschließen; da ich ferner weiß, daß es für Ihre Majestät eine heilige Unterhaltung und geistliche Übung ist, sich samt Ihrer ganzen Familie mit der Lesung frommer Bücher zu beschäftigen, die das Herz zum Himmel emporheben, gerade wie die weltlichen Bücher es zur Hölle hinabziehen; da endlich mit der Lesung das betrachtende und das mündliche Gebet Hand in Hand gehen soll: so habe ich mich entschlossen, dieses Buch zu verfassen, welches von den zwölf Sternen oder Vorzügen handelt, mit welchen die Kaiserin der Welt unsere liebe Frau, geschmückt und über alle Heiligen und Engel erhaben ist. Die Verdienste und Vorzüge dieser Frau, der Mutter Gottes und

unserer Herrin, gewähren unserem Herzen große Freude und süßen Trost und erfreuen selbst die Engel. Ihre heldenmütigen Tugenden sind wie ein Spiegel, den wir immer bei uns führen sollen, um demütig, barmherzig, liebevoll und geduldig zu werden; daher wird es gut sein, wenn Ihre Majestät neben anderer frommer Lektüre auch dieser einige Zeit weihen, weil Sie da jene Süßigkeit, Trost und Befriedigung finden, wie sie die Königin der Engel ihren frommen Verehrern zu geben pflegt. Sie war es, durch deren Mitwirkung uns der ewige Vater seinen menschgewordenen Sohn zu unserer Rettung und zu unserem Heile schenken wollte."

Die Kaiserin, die ohnedies den P. Drosko überaus hochschätzte, nahm dieses fromme Geschenk mit dem wärmsten Danke und mit der größten Liebe auf.

Wie der viel beschäftigte, der Betrachtung himmlischer Dinge hingegebene Ordensmann Zeit fand, Schriften zu verfassen, die voll von Sprüchen aus den Werken der Philosophen, reichlich versehen mit Lehren der hl. Kirchenväter und so geschmackvoll und geistreich geschmückt sind aus dem reichen Schatze der heiligen Schrift, das ist unmöglich zu erklären. Aber er predigte nicht bloß auf der Kanzel und in seinen Schriften, sondern sein ganzes Leben war eine fortgesetzte Predigt.

XXVI. Kapitel.

Sein Ansehen bei Hof.

Wir wollen gehen und predigen, sagte einst der hl. Franziskus zu einem seiner Ordensbrüder. Der Begleiter des Heiligen folgte gehorsam den Schritten seines hl. Vaters und Ordensstifters. Nachdem sie viermal durch die Stadt gewandelt waren, mit gesetztem Gang und eingezogenen Blicken, kehrten sie wieder in's Kloster zurück. Wollten wir denn nicht hinausgehen, um zu predigen? fragte jetzt der Unter-

gebene den hl. Vater Franziskus. Wir haben es schon gethan, erwiderte darauf der überaus bescheidene Heilige. Gerade so dachte und handelte auch P. Alfons rücksichtlich „der stummen Predigt.“ Von dem Augenblicke an, wo er das Haus verließ, legte er eine solche Abtötung an den Tag, daß ich ihn immer mit zur Erde gesenkten Augen einhergehen sah. Immer sprach er dabei das Lob Gottes und betete auf dem Hin- und Herweg. So lautet das Zeugnis des P. Torre.

Als ich die Gelübde abgelegt hatte und im Alter von 16 Jahren stand, sagt der P. Sedano, verwies mir P. Orosko auf den Ausgängen, wobei ich ihn zwei Jahre hindurch begleitete, jede Unachtsamkeit und Unordnung; so zum Beispiel, wenn meine Kapuze nicht in Ordnung, meine Hände nicht in anständiger Haltung und auf die Brust gelegt waren, oder wenn ich in die Höhe schaute, gerade so, wie wenn das eine Todsünde gewesen wäre, und er gab mir sofort gute Lehren und zeigte an sich selbst, wie ich es zu machen hätte.

Man muß hier das erbauliche Beispiel in Betracht ziehen, welches er den Bewohnern der Residenzstadt zu einer Zeit gab, wo der Katholicismus daselbst so sehr blühte und in hohen Ehren stand. Daher ist es nicht zu verwundern, wenn der schon genannte P. Torre noch weiter berichtet: „Ich kann bezeugen, daß die Verehrung des Volkes gegen ihn so groß war, daß zahllose Menschen zu ihm kamen, um sein Kleid oder seine Hand zu küssen. Die Achtung und Verehrung gegen ihn war ebenso allgemein beim gemeinen Volke, wie bei den adeligen und hohen Herren.

Buchstäblich sah er freilich gegen den Wunsch seines Herzens, schon hier auf Erden den Ausspruch des königlichen Propheten erfüllt (Ps. 138, 17): Überaus geehrt sind deine Freunde, o Gott, überaus mächtig geworden ist ihre Herrschaft. Auch P. Orosko hatte seine Herrschaft und noch dazu eine stärkere und angesehenere, als die der Monarchen ist, um so mehr, da er nach seinem Willen über die Herzen der Menschen verfügte. Ich habe seine reich-

lich überfließende Liebe mit eigenen Augen gesehen, bezeugt eine hervorragende Dame, Johanna von Mendoza, Mutter der Donna Katharina de la Cerda, einer Hofdame der Königin; denn es folgten ihm so viele Arme, daß sie eine ganze Schwadron auszumachen schienen.

Betrachten wir ihn, wie er jetzt seine enge Zelle und sein geliebtes Kloster verläßt, um mit seinem unzertrennlichen, jungen Begleiter P. Sedano in den königlichen Palast zu gehen. Er bat Gott um Schutz und Beistand, nahm seine Sinne wohl in acht, daß kein Gegenstand der eitlen Welt sie befleckte, und stattete mit der Eingezogenheit und Sammlung, mit dem Ernste und der Würde seiner sechsundsechzig Lebensjahre, Gebete verrichtend, soweit es immer möglich war, dort seinen Besuch ab, wo heute der große Platz am „Sonnenthor" in Madrid ist. Nie ging er auf dem Wege schnell einher; denn wenn ihn nicht die Jahre hinlänglich daran gehindert hätten, so hätte etwas anderes seine Schritte gehemmt, nämlich der Schwarm von Armen, der ihn umgab, ihn begrüßte und ihm als Begleitung diente. Die Leute riefen oft: Schaut, da kommt der hl. Orosko. Andere sagten darauf: der Heilige von St. Philipp! und in großer Menge drängten sie sich zu ihm heran, um ihm die Hände und den Habit zu küssen. Ich habe ihn, sagt ein anderer Zeuge, nämlich Diego Gutierrez, später Beichtvater im Kloster St. Augustin zu Chinchon, oftmals begleitet und sah ihn hochgeachtet und verehrt, sowohl vonseiten der königlichen Familie, fürstlicher Personen und hoher Herren, als auch von allen insgesamt, so zwar, daß, wenn er durch die Straßen ging, die Leute uns gar manches Mal nicht vom Platze kommen ließen; denn alle knieten sich nieder, um ihm die Hände und das Kleid zu küssen, und nannten ihn einen Heiligen.

Hatte die Menge ihren Wunsch, ihm die Hand zu küssen und ihn wie einen Heiligen zu verehren, zur Genüge erfüllt, so kam der P. Orosko mit seinem Begleiter endlich zum Palast. Was nun hier dem ehrwürdigen Augustiner regel-

mäßig zu begegnen pflegte, das können am besten seine Begleiter berichten. So sagt denn der P. Sedano: „Drei Jahre kannte ich den P. Orosko und verkehrte mit ihm, ein Jahr als Noviz und zwei Jahre nach Ablegung der Gelübde, und in den letzten zwei Jahren begleitete ich ihn immer.“ Nur ganz wenige Tage unterließ er es, mit ihm in den Palast und zur königlichen Residenz zu gehen. Hier genoß er bei allen Bediensteten an der Pforte, sowie bei allen Kammerherren eine solche Achtung, daß man ihn niemals anhielt, noch fragte, was er wolle, oder wen er suche; sondern er betrat, wie wenn er zum Hause gehörte, oder der König in eigner Person gewesen wäre, das Zimmer der Prinzen und Infanten, so gut wie das Ihrer Majestäten selbst. Eines Morgens, sagt dieser Zeuge, ging er in das Zimmer des Prinzen Don Diego, eines Bruders des Königs Philipp III., und dort befanden sich die durchlauchtigsten Infantinnen, Elisabeth und Katharina. Im ersten Zimmer ruhte der Infant Philipp auf den Armen des Johann Enriquez, Obersthofmeisters der vier Kinder der Königin Anna von Österreich, auch noch andere Herren waren zugegen, die den Infanten Don Philipp unterhielten, der gegenwärtig unser König ist (Gott der Herr schenke ihm ein langes Leben!). Die Herren, welche beim Infanten waren, sagten, ich solle bei ihnen bleiben. Da der P. Orosko sich allein sah und im Begriffe stand, das Zimmer des Prinzen zu betreten, so rief er mir, seinem Begleiter, zu und ich gab ihm durch Zeichen kund, daß mich die Herrn zurückhielten. Da sagte mir der Pater in befehlendem Tone, und sprach: Komm hieher, Bruder, und in diesem Augenblicke sagten alle Herren: Pater, wie Sie wünschen, ganz nach Ihrem Belieben! mit einer Ehrfurcht, wie wenn Seine Majestät selbst gerufen hätte. Wie ich nun mit P. Orosko in’s Zimmer trat, sah ich daselbst den Prinzen und die Gräfin von Paredes, Obersthofmeisterin der Infantinnen und Oberaufseherin der Hofdamen, sowie die Amme, die dem Infanten Philipp die Brust zu geben und ihn aufzuziehen hatte, sowie die durch-

lauchtigsten Infantinnen. Diese traten zurück an die Wand des Zimmers, und während der P. Orosko sie grüßte, schob die Gräfin Paredes den damastenen Vorhang und den durchsichtigen Flor vom Bette des Prinzen zurück. Sobald nun P. Alfons hinging, um über den Kleinen die Krankengebete zu verrichten, zog dieser seine Hand hervor und reichte sie dem Pater zum Kusse. Dieser aber gab ihm einen leichten Schlag auf die Hand mit den Worten: für wen lehrte man uns dieses? Darüber fingen die Infantinnen laut zu lachen an. Die Gräfin aber näherte sich dem Prinzen und sagte zu ihm: Ja, sehen doch Ew. königliche Hoheit, den Priestern darf man die Hand nicht zum Küssen hinreichen, und noch viel weniger unserem Pater Orosko, welcher der Vater dieses unseres ganzen Hauses ist und dem wir sie alle küssen müssen. Da sagte der P. Orosko: Nicht doch, Ew. Herrlichkeit! Was weiß denn dieses unwissende Kind von diesen Sachen? Dominus vobiscum! und als ich nicht schnell genug antwortete, sagte er zu mir: Antworte, Bruder! Wie er dann mit den Krankengebeten fertig war, wendete er sich wieder zu den Infantinnen und machte ihnen seine Verneigung, worauf die Gräfin dem Pater die Hand küßte. Hierauf sprach dieser zu ihr: Wie mögen Euere Erlaucht dieses Kind um diese Zeit — es war nämlich neun Uhr in der Frühe und im Monat Juli — bei verschlossenen Fenstern im Bette liegen lassen und noch dazu mit diesem Becken voll glühender Kohlen, was ja einen Riesen umbringen könnte? Darauf erwiderte die Gräfin: Pater, S. Majestät hat befohlen, daß man kein Pünktchen von dem abgehen dürfe, was die Ärzte verordnet hätten; und diese haben so befohlen; ich sehe übrigens recht gut ein, daß man die Kinder nicht auf diese Weise heilen soll. Da sagte P. Orosko: Ach, um Gotteswillen, die bringen unsere Prinzen um, die uns der liebe Gott geschenkt hat bloß auf das Gebet und auf die Thränen seiner hl. Kirche hin, und nehmen ihnen ihnen das Leben mit lauter Pflegen und Heilen. Die Kinder sollten drunten auf der Straße

herumlaufen und spielen! Wahrhaftig, ich muß Seiner Majestät sagen, man solle sie in groben Wollenstoff kleiden und nach Vallecas, einem Landgute bei Madrid, schicken, damit sie mit den anderen Knaben herumspringen, welche die Gänse hüten. Die Gräfin entgegnete darauf: Gewiß, Ew. Hochwürden haben ganz Recht, sie würden viel gesünder sein, und wir hätten nicht so viele Sorge um dieselben. Als wir dann hinausgingen, sahen wir den Infanten Philipp auf den Armen des schon erwähnten Johann Enriquez in einem anderen Zimmer. Sobald das Kind den Pater sah, zeigte es eine große Freude im ganzen Gesichte und fing an die Ärmchen heftig zu bewegen, wie wenn es ihn herbeirufen wollte. Indem ich dieses bemerkte, sagte ich zum P. Orosko: Sehen Sie, Ew. Hochwürden, der kleine Infant ruft Sie, gehen Sie hin und sprechen Sie ein Gebet über ihn. Er that es, und als er mit dem Gebete fertig war, nahm er die beiden Füßchen des Kindes in seine Hände und sprach: Dieser wird der heiligen Kirche viel nützen. Das sagte er dreimal und Johann Enriquez antwortete: Gott gebe, daß S. Majestät es so mache, wie Ew. Hochwürdigen sagen.

P. Gutierrez sagt: Ich ging gleichfalls einmal mit dem gottseligen Orosko zum Palaste, wo er die Krankengebete über den Prinzen Diego, der unwohl war, verrichten wollte. Als wir in das Zimmer traten, wo sich der Prinz befand, und uns dort der Graf von Barajas, damals Präsident von Kastilien und Oberhofmeister des Prinzen, erblickte, befahl er einigen dort anwesenden Dienern, sie sollten diese Ordensleute hinausweisen. Ich ging nun mit dem gottsel. P. Orosko fort; aber die Gräfin Paredes, Hofmeisterin des Prinzen, sagte zu dem erwähnten Grafen: Erlauben Eure Hoheit, das ist P. Orosko. Seine Majestät hat den Befehl gegeben, daß alle Thüren für ihn offen stehen sollen. Nun kam der Graf zu uns heraus, entschuldigte sich beim ehrwürdigen P. Orosko, sank vor ihm auf die Kniee nieder und sprach: Verzeihen Ew. Hochwürden, ich habe Sie nicht gekannt. Der P. Orosko

hob den Grafen auf und gab ihm zur Antwort: Sie mögen wohl meine Person nicht kennen, aber das Kleid unseres hl. Vaters Augustinus sollte Ihnen doch bekannt sein. Sofort nahm uns der Graf wieder mit sich in das Zimmer, wo sich der Prinz befand. Wie wir dorthin kamen, sahen wir daselbst eine Frau mit einem weiten Mantel und in ihren Armen den Infanten Philipp, unseren gegenwärtigen König, tragen. Er war damals noch nicht volle acht Monate alt. Der Infant fing, als er den P. Orosko erblickte, mit der Hand nach dem Seligen zu langen an. Dieser näherte sich ihm und das Kind ergriff, ohne daß man ihm etwas gesagt hätte, die Hand des gottseligen Mannes und küßte sie in Gegenwart meiner Person, sowie des genannten Grafen von Barajas, des Grafen von Uceda und der Gräfin von Paredes. Der Graf von Barajas aber sagte mit lauter Stimme: Weiß Gott, ich gehe sofort hin, um S. Majestät ein Wunder zu erzählen; denn ein Kind, das noch nicht volle acht Monate alt ist, hat nach einem Priester, einem Heiligen, verlangt und ihm die Hand geküßt. Sofort begab sich der Graf zu S. Majestät, um ihm dieses zu erzählen, und alle hielten die Sache für sehr wunderbar.

Ferner berichtet P. Rios: Ich habe ihn nach meiner Profeß zwei Jahre hindurch oft begleitet. Da bemerkte ich als Augenzeuge, daß Prälaten, Bischöfe und andere hohe Herrn aus allen Teilen des spanischen Reiches die größte Verehrung und Hochachtung gegen ihn an den Tag legten, ihm die Hand und das Ordensgewand mit großer Inbrunst küßten, sobald sie ihn sahen, und daß sie ihn als eine ehrwürdige und heilige Persönlichkeit betrachteten. Ich bin vollkommen überzeugt, daß S. Majestät, der König Philipp, ihn wegen seiner großen Heiligkeit und Gelehrsamkeit, die er an ihm bewunderte, zu seinem Hofprediger machte, um ihn so zu zwingen, an seinem Hofe zu leben. Dieses hat Hieronymus Manrique, Oberhofkaplan S. Majestät, oft und vielmal ausgesprochen. Ich hörte ihn sagen, S. Majestät der König habe geäußert, er wünsche nicht, daß der h. Orosko seine Re-

sidenz verlasse; denn er sei überzeugt, daß Gott wegen seiner Gebete ihm und seinem ausgedehnten Reiche tausendfache Wohlthaten erweise. Ja noch mehr. Jedesmal, wenn S. Majestät krank war und von der Gicht hart mitgenommen wurde, ließ er ihn rufen, damit er die Krankengebete über ihn verrichtete und ihm die Hände auflegte; auch sagte er ihm, er möge ihn dem guten Gott recht sehr empfehlen und die hl. Messe für ihn lesen. Ebenso, wenn einer der Prinzen unwohl war, schickte man nach ihm, damit er ebenfalls die Kirchengebete verrichten möchte. Als ich ihn eines Tages begleitete, wie gerade der durchlauchtigste Prinz Ferdinand krank war, fand sich S. Majestät dabei ein, und da der Pater Orosko die Krankengebete sprach, wollte S. Majestät, daß der Pater seine Hände auf das Haupt des Prinzen legte. Da aber derselbe sich dessen weigerte, sagte S. Majestät: Legen Sie sie ihm doch auf, Hochwürden, denn ich hoffe zu Gott, daß es dadurch besser mit ihm werde. Während nun der hl. Orosko sie ihm auflegte, fing derselbe an, einen Strom von Thränen zu vergießen, so daß er kaum die Worte der Krankengebete hervorbringen konnte. Als er damit fertig war, befahl ihm S. Majestät, seine Hand dem Prinzen zum Kusse zu reichen. Der Pater Orosko aber nahm Anstand, dieses zu thun, und hielt den Ärmel seines Ordenskleides hin, um denselben zum Küssen zu geben, mit den Worten: Das Ordenskleid küssen Sie, hoher Herr; denn dieses ist geweiht durch unseren glorreichen Vater St. Augustin. Aber S. Majestät der König, der an dem Bette seines Sohnes saß, erhob den Ärmel des Habits und ergriff die Hand des hl. Orosko und führte sie mit der größten Andacht an den Mund des Prinzen. Der ehrwürdige Ordensmann aber kniete nieder und sagte: Dir, o Herr, sei Ehre, in alle Ewigkeit. Es schien mir, als ob S. Majestät der König bei dieser Gelegenheit so gerührt war, wie ein ganz gewöhnlicher Mensch. Dann forderte er den h. Pater auf, er solle alle Tage kommen, wenn er die hl. Messe gelesen habe, und die Kranken-

gebete über den Prinzen sprechen. Als wir tags darauf um dieselbe Stunde wieder erschienen, war Seine Hoheit vom Fieber frei, so zwar, daß die Ärzte, die den Prinzen tags zuvor gesehen hatten, der Ansicht waren, eine so bedeutende Veränderung sei ohne große Gnade des Himmels nicht möglich gewesen, weil das Fieber mit solcher Heftigkeit aufgetreten war. Eben so sagte seine Hofmeisterin, die Markgräfin de la Ladrada, die nunmehr bereits tot ist, S. Hoheit habe sich besser befunden, seitdem ihm der P. Orosko die Hände aufgelegt habe. Auch die Leibärzte, die nun ebenfalls schon tot sind, bestätigten, daß dies ein wunderbares Ereignis sei. Jetzt wurden die öffentlichen Gebete eingestellt, die Aussetzung des allerheiligsten Sakraments hörte auf und der König Philipp II., unser erhabener Herr, gab den Befehl, daß eine allgemeine Prozession zur Danksagung dafür stattfinden solle, weil Gott dem Prinzen Ferdinand wiederum die Gesundheit verliehen habe. Im ganzen Palaste war es öffentlich und allgemein bekannt, daß er durch den hl. Orosko geheilt worden sei.

Die durchlauchtigste Königin Anna, Mutter des Königs Philipp III., ließ allemal gleich, wenn sie sich unwohl fühlte, den ehrw. Pater rufen, damit er die Krankengebete über sie sprechen möchte. Dieses that sie besonders in gesegneten Umständen. Sobald sie ihre Stunde nahe fühlte, schickte sie nach ihm und nahm dann den geweihten Gürtel, den der Heilige trug, und legte sich denselben an, indem sie behauptete, sie fühle keine Schmerzen und bringe ihr Kind glücklich zur Welt, wenn sie sich diesen Gürtel angelegt habe.

Als sie den König Philipp III. geboren hatte, war um jene Zeit der gottselige Pater im Palaste und verrichtete die Kirchengebete über sie. Sobald er damit fertig war, kniete er sich nieder und sagte zur Königin: Hohe Frau, meinen Gürtel! Ihre Majestät antwortete: Ich kann Ihnen denselben nicht geben, denn ich fühle mich noch nicht vollständig wohl. Mit seiner gewohnten Bescheidenheit erwiderte der ehr=

würdige Mann: Ich kann nicht so fortgehen; mit diesem Gürtel angethan, habe ich die Profeß abgelegt und er gehörte einst einem Heiligen, nämlich meinem Novizenmeister. Trotz alledem bekam er ihn nicht, denn die Königin fühlte sich noch unwohl, und das Übel verschlimmerte sich sogar noch an den folgenden Tagen. Der P. Rios vermutet nicht ohne Grund, daß der P. Orosko den Namen seines Novizenmeisters L. von Montoya aus Demut genannt hat, damit Ihre Majestät nicht etwa meinen sollte, sein Gürtel wirke die Heilung.

Mit ziemlichem Widerwillen mußte die Königin trotzdem noch 15 bis 16 Tage sich gedulden, da die Krankheit noch nicht gehoben war, sondern versteckt in ihr lag. Der Selige kam getreulich dem Verlangen nach, das sie an ihn stellte, nämlich sie zu besuchen und die Krankengebete über sie zu verrichten. Zu einer Zeit nun, wo er sich in den Wohnräumen der Königin befand, traten eines Tages auch ihre Leibärzte ein. Als sie die Beobachtung machten, daß sie äußerst schwach sei und gar keinen Appetit zum Essen habe, gaben sie bereits die Hoffnung für ihr Leben àuf und sagten ihr offen heraus: Hohe Frau, wenn Sie sich nicht zum Essen zwingen, so haben wir keine Hoffnung mehr, daß Sie genesen. Mit äußerst schwacher und matter Stimme versicherte die Königin: Ich kann nicht, es ist mir nicht möglich, Gott möge machen, daß ich etwas essen kann. Sobald dieses P. Orosko, ihr voll Liebe ergebener Unterthan, hörte, ging es ihm tief zu Herzen, er kniete sich sofort vor ihrem Bette nieder und sagte mit einer Stimme, die ganz vom Herzen kam: Mein Jesus, o mein Jesus! So also sagen Ew. Majestät! Wahrlich, wenn Sie sich ein klein wenig Gewalt anthun wollen, so gebe ich Ihnen ein Mittel, wodurch Sie essen können. Da blickte ihn die Königin an und sprach mit heiterem Angesicht zu ihm: Alles, was Ihr nur verlangt, werde ich von Herzen gern thun. Nun, sagte der Heilige, es gibt nichts Appetitlicheres, als ein Stück von gebratenem Schinken, wenn man ihn beim Braten mit Öl begießt. Da fing die hohe Dame über ein Mittel zu

lachen an, welches für einen, der keinen Appetit hat, so heilsam sein sollte. Nichts destoweniger sagte sie ihm: Gebt mir es nur, denn ich meine, ich werde davon essen können. In diesem Augenblicke trat S. Majestät der König Philipp II. ein. Der königliche Oberhofarzt, Doktor Alfonso nahm ihn bei der Hand und sagte ihm das Mittel, welches der hl. Orosko eben vorgeschlagen habe. Seine Majestät konnte trotz der Betrübnis des Lachens sich nicht enthalten. Dennoch hatte niemand etwas gegen dieses allem Anscheine nach höchst unzweckmäßige Mittel einzuwenden. Der König gab also Befehl, den Schinken herbei zu bringen und außerdem, dem Verlangen des Heiligen gemäß, noch ein Rebhuhn für den Fall, daß die Königin noch mehr Appetit bekäme. Nachdem alles herbei geschafft war, sowie auch ein Kohlenbecken, das im Vorzimmer stand, nahm der ehrwürdige Pater in Gegenwart des Königspaares und der Doktoren den Bratspieß für den Schinken und sein Gefährte P. Rios jenen zum Braten des Rebhuhns. Nun sprach der heil. Koch: Beata mater — eines der Gebete zur seligsten Jungfrau, und indem beide mit dem Magnificat fortfuhren, drehten sie mittlerweile die Bratspieße um. Unter einem Strome von Thränen verrichtete dann Orosko auf den Knieen das Gebet Concede quaesumus, indem er zu gleicher Zeit den Schinken briet. So, Ew. Majestät, hohe Frau, nehmen Sie jetzt davon; Wenn auch der Schinken etwas angebrannt ist; es thut nichts; ich versichere Ihnen, Sie werden davon essen. Also sprach der gottsel. Pater zur Königin.

Die Königin aß wirklich davon, indem sie sich auf den Rand ihres Bettes lehnte. Von neuem begann der ehrw. Pater eines der im Augustinerorden gebräuchlichen Gebete zu verrichten, nämlich das Benedicta tu. S. Majestät der König nahm dabei seine Mütze ab und blieb aufrecht stehen, während die beiden frommen Gefährten abwechselnd beteten und das obengenannte Fleisch bereiteten. Und als das Benedicta tu zu Ende ging, konnte der P. Orosko, während er die so rühren-

den und herzinnigen Lektionen seines hl. Ordensstifters hersagte, die Thränen nicht zurückhalten; in Strömen brachen sie hervor und die Seufzer, die er ausstieß, ließen ihn mit den Lektionen fast nicht zum Schlusse kommen. Endlich waren sie fertig, und die Königin verlangte das Rebhuhn. Der ehrwürdige Pater zerlegte und reichte es seiner edlen Gebieterin dar. Mit dem besten Appetit aß die hohe Frau den größten Teil vom weißen Brustfleisch des Rebhuhns und viel von dem Schinken, während sie früher nichts verkosten wollte. Der König Philipp ließ den ehrwürdigen Pater nicht heimgehen, ohne ihm aufzutragen, daß er immer zur Essenszeit erscheinen möge.

Wirklich kehrte er am folgenden Tage zurück und verrichtete die Krankengebete über die Königin, die bereits ihr gewöhnliches Essen zu sich nehmen konnte. Nun kniete der hl. Mann nieder und sagte zur Donna Anna: Meine Herrin, jetzt hat der liebe Gott schon so weit geholfen, daß Ew. Majestät wohl ist und mit Appetit essen kann; geben Sie mir den Gürtel, denn ich darf nicht ohne denselben gehen. Die Königin, die sich nun wohl befand, übergab ihm lächelnd und mit Worten des Dankes das so heißbegehrte Kleinod zurück.

Ein wahrhaft erbauliches Bild bietet das Haus des großen Königs Philipp II., wo man heiligen Personen so hohe Aufmerksamkeit schenkte. Der vollständige Bericht des P. Sedano enthält das schönste Zeugnis und das beste Lob dieses Hauses. Niemals, schreibt er, stand dem P. Orosko etwas im Wege, mit seinem Begleiter in die Gemächerreihe der Hofdamen einzutreten; den Wachen fiel es gar nicht ein, eine Frage an ihn zu stellen, sondern mit entblößtem Haupte traten sie mit einer Verbeugung zurück an die Wand, bis der genannte Pater durch die Thüren hindurchgegangen war. Dieses ereignete sich oft, denn an den meisten Tagen ging er in den Palast und trat in die Kapelle des Schloßflügels ein, der für die Hofdamen bestimmt war. Daselbst sah ich gar oft die Königin Anna ganz unerkannt herbeikommen, um der hl. Messe

des P. Orosko beizuwohnen. Er hörte sie dann Beicht und spendete ihr die hl. Kommunion, und ich machte die Bemerkung, daß an den Tagen, an welchen Ihre Majestät die Königin, unsere Gebieterin, beichtete und kommunizierte, außerdem keine andere Person beichtete und kommunizierte, während an den meisten Tagen viele beichteten und kommunizierten. Da ich immer der Begleiter des P. Orosko war, so behandelten mich die Hofdamen und die übrigen hohen Frauen des Palastes mit solcher Freundlichkeit, daß sie mich nach diesen oder jenen Vorschriften und Schwierigkeiten der kirchlichen Tagzeiten fragten; denn auf Befehl Philipps II. mußten alle das göttliche Officium beten. Sie gaben mir einigemale, wenn gleich selten, Erfrischungen oder Früchte, die mich der P. Orosko sofort an die Armen vor den Thüren des Palastes abgeben hieß.

Der P. Rios hatte vernommen, daß man im Palaste zwei Briefe vom ehrw. Pater Orosko hatte und S. Majestät das Papier davon in Stücke zerschnitt und unter seine Familie verteilte mit dem Auftrage, die Stücke zwischen die Blätter des Diurnale (der kleinen Tagzeiten) zu legen, während er für sich die Adresse des Briefes behielt. Es war dem nämlichen auch zu Ohren gekommen, daß der König Philipp alle Tage die kirchlichen Tagzeiten verrichtete. Durch eine besondere Fügung war ich einst in St. Lorenzo im Escurial, so lautet der Bericht des P. Rios, an einem Tage, wo der König sich ins Freie begab; da wartete Dr. Morata, ein Gesellschafter des Königs, an der Pforte des Palastes auf die Kutschen und hatte ein Täschchen von Sammet in der Hand. Neugierig fragte ich ihn, was er denn darin trüge. Das Brevier Seiner Majestät, aus dem Seine Herrlichkeit die Tagzeiten zu beten pflegt, erwiderte er mir. Da ersuchte ich ihn, es mich sehen zu lassen. Indem er ein wenig beiseits trat, wo ihn die Leute nicht beobachten konnten, nahm er das Brevier heraus, und um mich zu versichern, daß der König die kirchlichen Tagzeiten wirklich betete, wie man allgemein behauptete,

machte ich es auf und suchte bei den Heiligen der betreffenden Zeit nach und fand als Zeichen beim Heiligen des Tages ein Papierchen, mit der Handschrift des P. Orosko versehen. Hiedurch wurde ich überzeugt und glaubte, daß die berühmte Teilung jenes Briefchens in Wahrheit stattgefunden habe.

Demnach war also die Tugendhaftigkeit und Frömmigkeit des königlichen Hofes eine musterhafte. Insbesondere wird von den seltenen Tugenden der Ehrendame Donna Maria von Aragonien noch des Näheren berichtet werden. Vom königlichen Almosengeber Luis de Lara werden heldenmütige Züge erzählt. Heilig war auch der Tod eines Oberst-hofstallmeisters, von dem sogleich die Rede sein wird. Ja es wird auch noch von den Geißelungen, die selbst von den Damen des Palastes vorgenommen worden sind, gesprochen werden. — Es braucht sicherlich nicht weiter betont zu werden, daß der König samt seiner ganzen Familie den gottseligen P. Orosko verehrte und hochschätzte. Schon hieraus kann man schließen, daß die vornehmen Herrn am Hofe und das ganze Volk ihm in gleicher Weise Lob und Beifall spendete. Aber wunderbar, diese einstimmige und allgemeine Verehrung gegen ihn entstand, wie man auf den ersten Blick sieht, nicht etwa infolge der bloßen Nachahmung, sondern sie kommt von der eigenen Zuneigung und Liebe der Herzen, vom Entzücken der eigenen Bewunderung her. Gab es wohl eine Familie in Madrid, selbst unter den Vornehmen, die ihm nicht für irgend eine Wohlthat zum Dank verpflichtet gewesen wäre? Welchem häuslichen Herde naht sich nicht das Mißgeschick? Wo wird niemals eine Thräne vergossen? Es war aber allgemein bekannt, daß der ehrwürdige Pater den Kranken Heilung, den Eingekerkerten Befreiung, den Armen Unterstützung, den Zweifelnden Licht und Rat, den Betrübten Trost brachte und daß er der Regenbogen des Friedens bei entstandener Zwietracht und Feindseligkeit war. Der Goldschmied Franz Lopez tritt für die Wahrheit des Gesagten ein, indem er sagt: Ich habe mit eigenen Augen viele der angesehensten und hervor-

ragendsten Personen der Residenzstadt gesehen, Herzöge, Markgrafen und andere sehr hochstehende Herrn, sowie Staatsminister und andere Räte Seiner Majestät, welche den ehrw. P. Alfons von Orosko besuchten, über ihre Angelegenheiten sich mit ihm besprachen und ihn baten, sie dem lieben Gott zu empfehlen, und gar manchmal kamen, um bei ihm in ihren Leiden Trost zu finden. Ich sah auch, daß in die Zelle des ehrw. P. Orosko nicht mehr als eine einzige Person eintreten konnte, denn es war nur ein Sessel für die Fremden, welche dorthin kamen, vorhanden. Sie war nämlich gar klein und niedrig. Ebenso weiß ich, wie alle hochstehenden und hervorragenden Frauen der Residenz sich mit der Bitte an den genannten Pater wandten, daß er ihre Krankheiten und Leiden und die ihrer Kinder, ihre Prozesse und ihre sonstigen Angelegenheiten dem lieben Gott empfehlen möchte.

Luise Fajardo de Mendoza erklärt, daß der Erzbischof von Toledo, Kardinal Quiroga, den ehrw. Pater brieflich über vieles befragte, und daß bekanntermaßen unter dem schriftlichen Nachlasse des genannten Kardinals viele sehr bemerkenswerte, eigenhändige Mitteilungen des P. Orosko sich befanden.

Der P. Sedan führt insbesondere einen sehr wichtigen Fall an, der sich mit Anton von Toledo, Oberststallmeister des Königs Philipp, zugetragen hat und nicht verdient, in Vergessenheit zu kommen.

„Die nämliche Hochachtung, schreibt er, die man gegen den gottseligen Pater im Palaste hatte, bezeugten gegen ihn auch alle Großen des Reiches, die am Hofe lebten, wie man dieses an der Liebe, Hochachtung und Verehrung erkennen konnte, welche der Großprior des Johanniterordens Anton von Toledo, Oberststallmeister S. Majestät, gegen ihn trug. Als dieser eines Tages wegen einer Krankheit seine Mahlzeit im Bette einnahm und der P. Orosko den Haufen und die Masse von Leuten und die Ärzte sah, die sich im Vorzimmer desselben befanden, entfernte er sich und wollte nach Hause

gehen. Da aber alle die hohe Verehrung kannten, welche der Prior Anton gegen den P. Drosko hegte, so ward ihm schleunigst jemand mit dem Bemerken nachgeschickt, wenn er nicht hereinkäme, würde jener keinen Bissen mehr essen. So trat denn Alfons ein. Nachdem man den Tisch entfernt und der Pater sich dem Bette des Kranken genähert hatte, ergriff dieser die Hand des Seligen und küßte sie vielmal mit der größten Verehrung und Innigkeit in Wort und Blick. Nachdem er sie herzlich umfaßt und geraume Zeit an seine Brust gedrückt hatte, bat er ihn, sich niederzusetzen. Dann nahm er sein Essen mit gutem Appetit ein. Hierauf verrichtete der Pater eines der Krankengebete und gab ihm Lehren des Trostes, womit er ihn im hohen Grade erbaute und dann verließ. Bei Gelegenheit der Todeskrankheit des genannten Priors Anton von Toledo trat P. Drosko an einem Sonntag nachmittags mit mir in sein Schlafzimmer ein. Ein Kavalier des St. Johanniterordens und Oberkammerherr des Priors hatte den gemessenen Auftrag, niemand, wer es auch immer sein wolle, vorzulassen und nicht von der Thüre wegzugehen, damit niemand hereinkäme. So that er denn auch. Nun befahl mir P. Drosko, mich ein wenig vom Bette, worin der Prior lag, zu entfernen; und beide, der Prior und P. Drosko, sprachen sehr lange leise miteinander. Wie sie fertig waren, schloß sich der Pater in eine Kapelle ein, die der Prior zu Füßen des Bettes hatte, um während seiner Krankheit vom Bette aus der hl. Messe beiwohnen zu können. Während ich nun allein war, rief mich der Prior und sprach: Herzlieber Pater, gehen Sie einmal dorthin und nehmen Sie das Brevier. Dasselbe befand sich nämlich dicht neben dem Bette auf einem kleinen Tischchen. Alsdann ersuchte er mich freundlich, ihm die Sterbegebete vorzubeten. Nachdem ich es gethan hatte, wünschte er, daß ich den Psalm Beati immaculati in via beten solle, der von der Prim bis zur Non auf die Horen nach der Anordnung der Kirche verteilt ist. Hierauf betete ich die Bußpsalmen kniend und mich an das Bett anlehnend. Un-

terdessen kam P. Orosko zweimal aus der kleinen Kapelle heraus, wo er sich eingeschlossen hatte, und gab mir zu verstehen, etwas auf die Seite zu treten. Dann sprachen sie eine Zeit lang wieder leise miteinander. Nachdem sich der Pater neuerdings entfernt hatte, rief mich sofort der Prior wieder mit freudestrahlendem Angesichte und sagte mir, ich solle fortfahren und laut lesen, was noch von den Psalmen und Litaneien übrig wäre. Als ich mit dem Abbeten derselben zu Ende war, sah ich, daß der Prior in der ruhigsten und ernstesten Haltung, wie er sie immer beobachtet hatte, tot dalag. Sogleich rief ich den hl. Orosko und sagte ihm, der Prior sei verschieden. Da kam er aus der kleinen Kapelle heraus und sprach, wie wenn er es schon wüßte, und ohne sich zu verwundern oder auf meine Worte eine Antwort zu geben: Wir wollen nun gehen, Bruder! Sobald wir heraus in das Vorzimmer kamen, trafen wir alle Herren vom höchsten Adel, die am königlichen Hof waren und sich mit dem P. Diego de Chaves, dem Beichtvater des Königs, daselbst eingefunden hatten. Sie wollten den P. Orosko gern aufhalten und machten tiefe Verbeugungen vor ihm; derselbe, schüchtern und demütig, verbeugte sich seinerseits ebenfalls tief und verließ unter dieser Verbeugung den Saal.

Hieraus kann man schließen, wie kostbar der Tod des Anton von Toledo in den Augen des Herrn einerseits und wie groß seine Zuneigung und Verehrung gegen den Heiligen andrerseits war, der ihn auf einem so harten Wege begleitete und ihm denselben angenehm und erfreulich machte.

Ferdinand, ein Vetter der Gräfin Fuentes und Bruder der Herzogin von Alba der Älteren, der aus derselben Familie stammte, wie der hochbeglückte Anton von Toledo, von dem soeben die Rede war, kam nach Gottes Zulassung in eine solche Lebensgefahr, daß er plötzlich seinen Geist aushauchte und starb. Als nun das ganze Haus in die größte Verwirrung geriet und alle unaufhörlich weinten, so beschloß man fortzuschicken und den hl. Orosko holen zu lassen. Die-

ser kam auch augenblicklich. Die Gräfin war sehr betrübt und trostlos darüber, daß ihr Vetter Ferdinand ohne die hl. Sakramente gestorben sei, während er doch viel mit zeitlichen Geschäften zu thun hatte. Da sagte der sel. Orosko zur Gräfin: Seien Sie nicht betrübt, denn Ferdinand's Seele ist nahe daran gerettet zu werden. Nun kniete sich der Heilige vor einem Bilde unserer lieben Frau nieder und ersuchte alle, ihn mit ihren Gebeten zu unterstützen. Er aber betete mit solch heftiger Erregung des Geistes, daß es schien, als stürzten ganze Ströme von Thränen aus seinen Augen und von seinem Gesichte. Nachdem er über eine Stunde im Gebete ausgeharrt hatte, fing der Verstorbene an zu sprechen, und sofort erkannten alle, daß auf das fromme und innige Gebet seines Dieners der liebe Gott den genannten Ferdinand wieder zum Leben erweckt hatte. Alle sagten Gott dem Herrn vielfältigen Dank für dieses Gebet, indem sie laut und offen anerkannten, daß auf die Fürbitte des Heiligen ein so großes Wunder geschehen sei. Und so war es auch, denn der gütige Gott schenkte dem Ferdinand das Leben und fügte es, daß er bei vollständig klarem Bewußtsein beichtete und die anderen hl. Sakramente empfing und noch ein paar Tage lebte.

Ein weiterer Zeuge ist der Phönix unter allen Dichtern, der Fruchtbarste unter allen Schriftstellern, der berühmte Lope de Vega Carpio. „Ich bezeuge, bekräftigt er, daß ich von der hohen Achtung Kenntnis habe, in welcher der heilige Orosko sowohl bei der königlichen Familie als auch bei den Prinzen, bei den kirchlichen Würdenträgern und den hohen Herrn, sowie bei der ganzen Masse des Volkes stand als ein gerechter und heiliger Mann, was er denn auch wirklich war."

„Nebstdem sagte mir Ludwig de Vargas Manrique, der bereits gestorben ist, daß die Gräfin de Trueba, seine Schwester, mit seiner Mutter nach St. Philipp gegangen sei, um den hl. Orosko in eine Kapelle rufen zu lassen, wie sie auch sonst zu thun pflegten; denn sie hätten ihn hoch verehrt und seien sehr mit ihm befreundet gewesen. Derselbe sei als-

dann gekommen und habe mit der genannten Gräfin gesprochen und gesehen, wie ihre Haube fast bis in die Augen herabging. Um den Grund gefragt, habe sie ihm geantwortet, sie habe an der Stirne einen fließenden Ausschlag, der allmählich das ganze Gesicht bedecke und ihr eine überaus große Qual verursache; denn kein Heilmittel wolle helfen. Sobald sie nun die Haube wegnahm und der Heilige die Wunde erblickte, sagte er ihr, sie möge die Sache Gott empfehlen. Er aber bestrich mit dem Speichel seines Mundes die kranke Stelle und sofort, noch im nämlichen Augenblicke, war das Leiden verschwunden. Das weiß ich, weil der genannte Ludwig und andere Personen mir es erzählt haben".

Aus dem schon früher Gesagten, sowie aus dem jetzt Berichteten kann man einen Schluß ziehen, wie sehr das christliche Volk von Madrid den gütigen und liebevollen P. Orosko achtete und verehrte. Seine seltene Bußstrenge war öffentlich bekannt, sein bescheidenes Wesen allen augenscheinlich, seine häufigen Besuche in den Spitälern und Kerkern für alle offenkundig, alle wußten um die Wunder, die er zum Besten der Unglücklichen wirkte. Das Volk ließ sich selbst nicht einmal in seiner Gegenwart zurückhalten, ihn einen großen Gottesmann zu nennen.

Wenn es seiner ansichtig wurde, brach es von selbst in Freuden- und Beifallsrufe aus, die das Antlitz des Heiligen mehr als einmal mit Schamröte bedeckten und sein demütiges Herz in hohem Grade verwirrten und ängstigten.

Der P. Mendoza aus dem Orden des hl. Dominikus, der vonseiten des apostolischen Stuhles, des betreffenden Bischofs und des Königs als Kommissär und Richter in Sachen der Heiligsprechung des hl. Isidor, der hl. Maria de la Cabeza, des Paters Fr. Melchior Cano O. S. Dom., und des Fr. Hieronymus Vallejo, aus demselben Orden, sowie des hl. Petrus von Osma aufgestellt war, sagt über den sel. Orosko:

„Ich kannte den ehrwürdigen, gottseligen P. Alfons von Orosko im Verlaufe von 20 Jahren, in denen ich mehr oder

weniger mit ihm zu verkehren und über Verschiedenes zu verhandeln hatte, sehr gut. In dieser ganzen Zeit hielt ich ihn für einen Heiligen und bedeutenden Gelehrten und Prediger. Letzteres war er bei Ihren Majestäten dem Kaiser Karl V. und dem König Philipp II., hochgeachtet von beiden. Ich habe ihn hier zu Madrid in St. Philipp predigen hören und auch seine Schriften gelesen, die voll Gelehrsamkeit und himmlischen Geistes sind. Er stand in hoher Achtung sowohl bei dem Königspaare und bei der Kaiserin, bei der Infantin Isabella und ihren Brüdern, ganz besonders aber bei der Prinzessin Johanna; dann aber auch bei allen hohen Adeligen, bei den königlichen Räten, sowie bei andern hervorragenden Personen, bei allen religiösen Genossenschaften und überhaupt bei allen in der ganzen Residenz wegen seiner Schriften, sei- Kanzelreden, seiner hohen Gelehrsamkeit, seines musterhaften Wandels und wegen der Heiligkeit seines Lebens, welche ihm immer eigen war und ihn beständig umstrahlte".

Der Markgraf de Navas, Anton von Zunjiga, Oberst-hofmeister des Königs, Graf von Risco, bezeugt:

„Ich hegte in St. Philipp Hochachtung selbst vor den Wänden, weil sich dort der sel. Orosko aufhielt; und so oft ich ihn sah, standen mir die Haare zu Berge, wenn ich kein gutes Gewissen hatte; machte es mir aber keine Vorwürfe, so war ich bei seinem Anblicke sehr ruhig. Wenn ich mich bei andern Herrn befand, dann pflegten wir bei seinem Erscheinen zu sagen: „Das ist der Heilige".

P. Johann Soto sagt: „Niemals weder im Leben noch im Tode hörte ich ihn bei seinem Taufnamen nennen, sondern immer hieß er: der Heilige vorzugsweise".

Maria de las Nieves, Gemahlin des Licentiaten Banjos bezeugt:

„Überhaupt alle hielten ihn für einen Heiligen und für einen apostolischen Mann. Ging er durch die Straßen, so hieß es: da geht der Heilige von St. Philipp. Kurz er war

mehr unter diesem Namen bekannt als unter seinem Taufnamen".

Der Licentiat Johann Fernandez Manjares von Heredia, stellvertretender Anwalt des Oberbürgermeisters von Madrid, sagt aus:

„Er war in dem Grade hochgeehrt, daß, wenn er auf der Straße ging, viele Leute herbeiliefen, um ihn zu sehen und ihm ihre Verehrung und Hochachtung zu bezeugen; man küßte ihm die Hand und bat um seinen Segen, und ohne daß man seinen eigentlichen Namen nannte, hörte man immer rufen: „der Heilige, der Heilige". Dann ging man zu ihm hin, um ihn zu sehen und ihm Verehrung zu erweisen".

XXVI. Kapitel.

Sein Wunsch, sich vom Hofe zurückzuziehen.

Der gottselige Ordensmann konnte weder innerhalb, noch außerhalb des Hauses einen Schritt machen, ohne mit Beweisen von Aufmerksamkeit überhäuft zu werden. Wenn es auch am Ende doch nur Höflichkeiten einer gutgesitteten Bevölkerung, Ehrenbezeigungen gegen den Greis und Priester gewesen wären, so wäre dieses schon viel gewesen; aber überall rief man laut: „Der Heilige". Man machte seine erstaunlichen Bußwerke bekannt, man erzählte eine Menge von Wundern und außerordentlichen Vorkommnissen, die man auf Rechnung seines hohen Ansehens bei Gott schrieb. Da half es wenig, wenn er ganz von Schamröte bedeckt wurde, und über die, welche dergleichen Reden führten, seine Scherze machte und sie verkehrte, unverständige und unvernünftige Leute nannte. Diese lieferten dagegen Beweise dafür, daß sie ganz gut bei Verstand waren, und sagten nur noch lauter, daß sie gerade

deshalb, weil er sie so beurteilte und benannte, wie sie es von einem anderen nicht hingenommen hätten, dieses erst recht für einen klaren Beweis seiner gediegenen Heiligkeit hielten.

Es gab für ihn keine Ausflucht und kein Entweichen; er mußte die Danksagungen vonseiten derjenigen, denen er in natürlichen und übernatürlichen Anliegen geholfen hatte, einfach annehmen und die Aussagen der Kranken, welche er in den Spitälern durch Verrichtung der Krankengebete geheilt hatte, mit anhören. Dieses aber war noch nicht das Unangenehmste und Widrigste für ihn; mitunter begegnete es ihm, daß man ihn ohne Gürtel fortgehen ließ, weil Frauen, die sich in Geburtswehen befanden, sowohl arme als reiche, aus allen Klassen der Bevölkerung, ihm denselben abnahmen, dann kamen und Wunder von diesem Gürtel berichteten und sie für eine ausschließliche, durch P. Orosko erlangte Gnadenerweisung ansahen. Es half ihm nichts, wenn er sich alle erdenkliche Mühe gab, um den Leuten begreiflich zu machen, daß dieses einzig und allein von dem Segen des hl. Ordens herkomme. Sie wollten das nicht verstehen. Es konnte ihm ferner nicht verborgen bleiben, so sehr sich die Aufpasser auch verbargen und versteckten, daß hundert neugierige Augen von Mitbrüdern und Auswärtigen auf seine Gebete und Thränen acht gaben und ihm kaum Zeit und die Möglichkeit ließen, nach Herzenslust den frommen Gefühlen seines entflammten Herzens freien Lauf zu lassen. Eben erst hatten Angehörige und Fremde angefangen, von dem himmlischen Glanze zu reden, den man in seiner Zelle wahrnahm, als man auch die Melodien der Engel zu hören glaubte. Nach der Behauptung des P. Orosko ging man noch weiter in der Thorheit, indem man nämlich schon das Haupt entblößte und eine tiefe Verbeugung machte, so oft man nur an dem dunklen, kleinen Gemache vorbeiging, das durch seine Gegenwart gleichsam in ein Kabinet des Himmels oder einen Vorsaal des Paradieses umgewandelt worden war. Was glauben wir aber, daß er

gethan haben würde, wenn er gehört hätte, daß sogar sein Freund, der ehrwürdige Bruder Franz Modejar, Pförtner des Klosters, die Thüren für Auswärtige und auch Ordenspersonen offenstehen ließ, um ihm des Mitternachts in seiner Zelle zuzuhören, wenn er betete, und sich mit den Wundern zu unterhalten, welche dieser Modejar vom hl. Orosko erzählte und vielleicht übertrieb. Dieses harte Gefängnis, nämlich die Notwendigkeit, mitten unter dem Getümmel und den Komplimenten des Hofes leben zu müssen, ist kaum auszuhalten, dachte der fromme, mit Beifall überhäufte Ordensmann bei sich; so viele Jahre, mitten im Tumult der Welt zugebracht, verlangen gebieterisch ein Zurückziehen in die Einsamkeit und ein Nachdenken über die Rechenschaftsablage beim Gerichte Gottes. Die stets sich wiederholenden Begrüßungen, der immer wieder ertönende Beifall, diese ganze betäubende Weihrauchwolke war für ihn nichts als lästiger und erstickender Qualm. Ohnehin von Ekel erfüllt gegen die Ehrenbezeugungen und den äußeren Glanz, die Förmlichkeiten und Geschäfte, kurz gegen alles, was sich auf das Hofleben bezog, bildete er sich ein, sein Leben werde nützlicher und glücklicher sein, wenn er sich gleich den Vögeln des Waldes in die Abgeschiedenheit eines Klosters zurückziehen und dort leben würde. Schon der bloße Name Einsamkeit und Stillschweigen hatte für ihn einen wunderlieblichen Klang.

O heilige Einsamkeit, mag er ausgerufen haben, o Wohnort in der nächsten Nähe des himmlischen Hofes! O wie glücklich ist jener, den Gott beruft, um in dir zu leben und wie ein zweiter Johannes Evangelist auf der Insel Patmos den Himmel offen zu sehen und sich des Besuches der Engel zu erfreuen. Um hier die Geheimnisse der Braut im Hohenliede zu erfahren, flehte er innig mit jenen Worten: Komme, mein Geliebter, laß uns hinaus gehen aufs Feld, laß uns weilen in den Dörfern! (Hohel. 7, 11).

Auf einer steilen Höhe in dem am meisten zerklüfteten Teile des Gebirges von Avila, umgeben von Gipfeln jäher

Felsen, von tiefen Abgründen und wildromantischen Wäldern, mehr geeignet zu einem Horste für Adler als zu einem Aufenthaltsorte von Menschen, hatte dicht an eine Einsiedelei der seligsten Jungfrau der P. Franz Parra seine Zelle gebaut. Unannehmlichkeiten, die er als Provinzial während der Unruhen des Städteaufstandes von Castilien hinunterschlucken mußte, bittere und übertriebene Zurechtweisungen vonseiten des hl. Thomas von Villanova, der als sein geistlicher Sohn von ihm das Ordenskleid erhalten und jetzt auf Befehl des Ordensgenerals strenge Rechenschaft von ihm gefordert hatte, bestimmten ihn, um die Erlaubnis nachzusuchen, sogar aus dem Verkehr mit seinen Mitbrüdern ausscheiden zu dürfen. Da nun zu jener Zeit der Bischof von Avila in Betracht zog, wie eifrig der P. Franz Parra und sein Begleiter Peter Valverde für den Ordensstand, wie tadellos ihr Leben und wie musterhaft ihre Aufführung gewesen, so überließ er ihnen die Einsiedelei von „St. Maria von Risco, d. h. Bergrücken". Dunkle Thäler und schaurige Höhlungen gegenüber dem ewigen Schnee himmelhoher, schroffer Felsgipfel, schlanke und freistehende Fichten, die da und dort mitten unter ungeheueren Felsmassen wuchsen, und in einem fort von den Winden hin- und herbewegt wurden, das war die Einfassung, aus der sich dort, wie man zu sagen pflegte, eine kostbare Perle unter Tausenden von rohen Steinen erhob. Eine überaus schöne Madonna, ein nach der Natur gemaltes Bild, wurde in diesem heiligen, ländlichen Umkreis verehrt. Das Bild ist in Lebensgröße gemalt und stellt die hl. Jungfrau in einem Alter von etwa 15 Jahren in natürlichem Ebenmaße dar. Das linke Knie ist gegen den Boden geneigt. Auf dem rechten hält sie, indem der Fuß fest auf die Erde gestellt erscheint und ein wenig hervortritt, die Schultern und den Nacken eines andern Körpers, den unsers Erlösers, sowie er nach dem sogenannten Vesperbilde tot in den Armen seiner mitleidsvollen Mutter ruht. Mit der rechten Hand und einem Teile des rechten Armes umfängt sie das Haupt dieses Kör-

pers mit etwas vorgestreckten Fingern, von denen man ohne Übertreibung sagen kann, daß es scheint, als hätten sie die Engel gemalt. Die linke Hand und der linke Arm umfassen den oberen Teil, die Brust dieses Körpers, endlich neigt sich das Haupt und das Antlitz der himmlischen Königin ein wenig vorwärts, so daß sie die Gestalt ihres Sohnes betrachtet. Dieser ist ohne allen Zweifel überaus vollkommen und schön; aber es kommt uns vor, als ob der Künstler gewollt habe, daß man auf alle Aufmerksamkeit gegen den Heiland verzichte, um sie ganz seiner Mutter zuzuwenden. Daher kommt es denn, daß niemand, so viele auch dieses Heiligtum besuchen, seinen Blick von diesem wundervollen Bilde abwenden und sein Herz von dieser anmutigen Majestät losreißen kann. Man sagt, die liebliche Gestalt ihres Angesichtes ändere sich manchesmal. Vidal bemerkt dazu: Ich bestreite es nicht; aber diese Veränderung, die ich selbst mit großer Verwunderung bemerkt und ausgesprochen habe, scheint davon herzurühren, daß sie mit einem und demselben heiteren Antlitz und mit ihren lebendigen, äußerst bescheidenen und schönen Augen verschiedene, ja sogar einigermaßen entgegengesetzte Gefühle wachruft.

In demselben Augenblicke erregt sie nämlich eine zärtliche Liebe, so zwar, daß der, welcher sie empfindet, das Bild gern tausendmal umarmen möchte, aber die Majestät, die das Antlitz für sich allein schon zeigt, hält einen in der Weise zurück, daß selbst nicht der Kühnste und von Liebe ganz Entzündete sich dazu ermannen kann, auch nur den Fuß mit seinen Lippen ehrfurchtsvoll zu küssen.

Auf diese Weise erweckt die Anmut des Blickes und die ganze liebliche Erscheinung ein stilles Entzücken, während die Thränen, in welchen die hellglänzenden Augensterne gebadet erscheinen beim Anblick ihres gestorbenen Sohnes, ihres Herrn und Gottes, ein tiefgefühltes Mitleid hervorrufen. Das Ganze ist von der Art, daß man in wenigen Augenblicken ganz begeistert wird und bei aufmerksamer Betrachtung eines so wunderbaren Bildes nicht ins Reine damit kommt, welchem be-

stimmten Gefühle man sich zuneigen soll; denn entweder muß man sich vor plötzlicher Überraschung zu bezwingen suchen oder sich einem Strome von Gefühlen überlassen. Daher kommt es nach meiner Ansicht, daß manche sagen, das Bild verändere das Antlitz, andere wieder, daß, wenn es immer unverhüllt wäre, man die Not des Lebens gar nicht fühlen würde*)

---

*) Das berühmte Kloster vom Bergrücken verdient noch weitere Erwähnung. Sein harter Name weist hin auf seine Bestimmung und auf seinen Ruhm; es zogen sich die strengsten und der Buße am meisten ergebenen Ordensleute der Provinz dorthin in die Einsamkeit zurück. Beständiges Stillschweigen, Enthaltsamkeit, Geißelungen und Bußgürtel, Gebet und Zurückgezogenheit, so lautet in kurzen Worten die Haus-Ordnung des Klosters.

Man wollte dort verborgen und vergessen sein; darum haben jene, welche von dort aus in den Himmel eingingen, ihren Namen nicht hinterlassen. Die einzigen, die man kennt, sind der ehrw. Gründer Parra, sein Gefährte Valverde, sodann der ehrw. Plaza, Prior von der strengen Regel, der die Hausordnung noch verschärfte und strenger machte. Andere kamen zur Strafe in dieses gar nicht annehmliche Kloster; daher das Sprichwort: Du bist vom Risko gekommen; was hast du gethan?

Nicht bloß die Ordensleute suchten das genannte Kloster als einen Ort des Gebetes und der Buße auf, sondern auch hochangesehene Bischöfe und andere Geistliche thaten das nämliche. In den Akten des Domkapitels von Avila finden sich Bemerkungen und Ermächtigungen bezüglich der Diener dieser Genossenschaft und des Abhaltens geistlicher Übungen im Heiligtum auf dem Risco. Daß aber auch die Andacht der Bevölkerung zu dieser Wallfahrtskirche groß war, das beweist besser als alles andere der Reichtum der Kirche, der von der Liebe und der freigebigen Großmut des Volkes herkam. Man berichtet von vielen Bekehrungen und heilsamen Beichten infolge des bloßen Anblickes des überaus lieblichen Angesichtes der seligsten Jungfrau, indem die Leute in ihrem Innersten vom tiefsten Mitleid über die Thränen, in welchen man die leuchtenden Augen der sel. Jungfrau beim Anblicke des Leichnams ihres Sohnes schwimmen sah, ergriffen wurden.

Die Kirche besaß eine große Menge von Kostbarkeiten; Altäre, Wände, Sakristei, Thürbekleidung, kurz die ganze Kirche strahlten von Gold; was nicht mit anderen Zierraten geschmückt war, das war mit

Nun kann man sich die Glut des Herzens vorstellen, mit der sich der gottselige P. Drosko gesehnt hat, ein zurückgezogenes, stilles Leben in der geliebten Nähe dieses wunderschönen Bildes der allersel. Jungfrau zu führen. Es war dieses ein Gedanke und eine Sehnsucht, wodurch er vor Freude ganz außer sich geriet. So oft die Welt mit ihrer Eitelkeit und Thorheit ihm vor die Augen trat, ebenso oft entschloß er sich in seinem Innern, keinen Augenblick länger zu säumen, sondern sich von allen Geschäften und Händeln loszumachen, durch welche er in Anspruch genommen und zerstreut wurde. Schon hatte er sich in seinen Gedanken in einen engen Winkel des Klosters von Risco zurückgezogen, das mit nichts Irdischem mehr in Berührung stand; von da aus hoffte er nichts mehr zu sehen als das Blau des Himmels und so das höchste Glück zu genießen. Als er nun eines Tages vollständig dazu entschlossen war, lenkte er seine Schritte zum Palaste, um die königliche Erlaubnis dazu einzuholen, welche er als ein Diener S. Majestät nötig hatte, um sich vom Hofe entfernen zu können. Schon träumte er im süßen Genusse von der Gewährung seiner Bitte und malte sich, wie einer, der den Staub von seinen Füßen schüttelt und aus der verpesteten Stadtluft flieht, seine Reise aus, die er mit leichtem Gepäck antreten wollte, um die ersehnte Einsamkeit aufzusuchen.

Bei seinem Eintritte in das Kabinet den Königs mit der gewöhnlichen Huld empfangen, bat er Philipp II. um

---

fortlaufendem, vergoldetem Getäfel geziert und ausgefüllt. Noch größer war die Pracht und Kostbarkeit der Gefäße, Schmuckgegenstände, Teppiche und Vorhänge. Ohne die Sache zu übertreiben, kann man sagen, daß viele Domkirchen die Reinlichkeit, Pracht, Großartigkeit und Genauigkeit, womit hier die kirchlichen Verrichtungen vorgenommen wurden, zu beneiden hatten.

Jetzt ist alles dieses verschwunden. Das schöne Bild der heil. Jungfrau von Risco hat man in das nächstgelegene Dorf heruntergebracht, wo es jetzt noch verehrt wird. (Vidal.)

die Erlaubnis, sein Amt niederzulegen und sich zurückzuziehen. Majestät, sagte er zu ihm, ich habe viele Jahre bei Hof zugebracht und weiß nicht, wie ich sie verwendet habe; andererseits bin ich schon ziemlich alt und muß mich auf den Tod vorbereiten. Gestatten also Ew. Majestät, daß ich mich in ein Kloster zurückziehe, das unser Orden auf dem Bergrücken hat. Der König erklärte ihm, daß er ihm diese Erlaubnis nie und nimmer erteilen werde, und dies um so weniger, da er ihn noch an seinem Hofe brauche.

Trotz alledem ließ der Selige von seinem Vorhaben nicht ab. Nach Verlauf einiger Zeit stellte er dieselbe Bitte an den König. Als der Monarch sie ihm wiederum abschlug, warf sich der ehrwürdige Pater auf die Kniee nieder und drang mit aufgehobenen Händen, wie man es bei einer demütigen Bitte zu thun pflegt, unter Hinweis auf neue Gründe und auf, wer weiß, was für Verpflichtungen, die er habe, so sehr in den König, daß dieser der Sache müde und sogar ungehalten wurde, fest auf seiner Weigerung beharrte und durch die zudringlichen und anhaltenden Vorstellungen unangenehm berührt, wiederholte, er wolle die Heiligen nicht von seinem Hofe entfernen, und schließlich seinem Hofprediger erklärte, er brauche ihn notwendig für viele Angelegenheiten.

Zweimal insbesondere, sagt P. Rios, sah ich, wie er mit Seiner Majestät sich in heftigem Wortwechsel befand, indem der P. Orosko hartnäckig auf seiner Meinung beharrte, Seine Majestät aber sofort zur Antwort gab: Es hilft Ihnen nichts, wenn Sie auf Ihrem Willen bestehen, denn ich werde nicht nachgeben. Nun warf sich der P. Orosko auf seine Kniee nieder, hob seine Hände empor, wie einer, der noch inständiger bittet, so zwar, daß man nur die Worte verstehen konnte, die S. Maj. sprach: Stehen Sie auf; um keinen Preis in der Welt werde ich nachgeben. Nun entfernte sich P. Orosko; aber sogleich ging ihm der k. Hofkaplan Hieronymus Manrique nach und sagte zu ihm: Ich muß wahrlich über Ew. Hoch-

würden staunen, daß Sie so hartnäckig darauf bestehen, den Hof zu verlassen, nachdem Ihnen doch S. Majestät schon dreimal eine abschlägige Antwort gegeben hat. Soeben erst hat der König mir gesagt, ich solle Ihnen bedeuten, daß Sie nicht weiter darauf beharren mögen; denn er könne Ihnen die Erlaubnis nicht geben; S. Majestät ist nämlich fest überzeugt, daß Gott ihm große Gnaden verleiht, weil Sie an seinem Hofe verweilen. Dasselbe hat S. Majestät zu allen Herren in seinem Kabinette gesagt. S. Majestät ist sehr unangenehm berührt, daß Sie so sehr darauf bestehen; auch hat er mir den Auftrag erteilt, ich möchte Ew. Hochwürden fragen, ob Sie irgend welche finanzielle Verpflichtungen haben, und ob Ihnen an dem, was Ihnen angenehm sein könnte, etwas abgehe. Der P. Orosko gab ihm zur Antwort: Es ist meine Absicht und mein Wunsch, mich in das Kloster unserer lieben Frau auf dem Risco zurückzuziehen, um meine Rechnung mit Gott abzuschließen; denn es sind schon viele Jahre, daß ich am Hofe lebe, und ich weiß nicht, wie ich sie zugebracht habe. Dem mag nun sein, wie es wolle, erwiderte Don Hieronymus Manrique, S. Majestät befiehlt, daß man Ew. Hochwürden immer gebe, was Sie wollen und verlangen. Also sagen Sie mir die Wahrheit, ob Sie etwas schuldig sind? Nun ja, antwortete der Pater mit einer großen Offenherzigkeit; ich hatte den Wunsch, ein paar armen Leutchen, die sich im Gefängnisse befanden, weil man sie auf der Jagd erwischt hat, wieder die Freiheit zu verschaffen; doch jetzt kommt der Zahltag für mich, und mit diesem Gelde werde ich ihnen die Freiheit verschaffen. Der Oberhofkaplan erwiderte: Ich werde Ew. Hochwürden etwas schicken, womit Sie dieselben in Freiheit setzen können. Mit diesen Worten entfernte er sich. Ehe noch eine Stunde verging, kam ein Kaplan des genannten Don Hieronymus Manrique mit zwei Lakaien, von denen jeder einen großen Geldsack voll Silbermünzen trug. Angelangt an Orosko's Zelle, sagte der Kaplan, S. Majestät befehle, daß er die armen Leutchen, von denen er gesprochen,

damit aus dem Kerker befreien und das übrige als Almosen verwenden solle. Die Geldsäcke waren sehr groß und nach meinem Dafürhalten enthielten sie eine Summe von mehr als tausend Dukaten, denn es war lauter Silber darin. Der P. Orosko entgegnete darauf: Geben Ew. Gnaden 300 Realen an den Pförtner P. Ayanka ab, damit er sie zum Gefängnisse hinschicke; das übrige nehmen Sie wieder mit, denn es wird dem Könige nicht an Gelegenheit fehlen, dasselbe an die Armen als Almosen zu geben. Und obschon der Kaplan in ihn drang, so konnte er ihn doch nicht dazu bewegen, auch Heller mehr anzunehmen.

Soviel also brachte sein heftiges Verlangen und seine herzliche Bitte zustande. Schließlich erreichte er doch wenigstens dieses, daß er dem unglücklichen Lose der Eingekerkerten Abhilfe verschaffte, wenn er auch für seine Person keinen Trost finden konnte.

Ihm selber blieb nichts anderes übrig, als seine süßen Träume fahren zu lassen und das Kreuz zu umarmen, das ihm der Gehorsam auferlegte. Seltsames Leiden! Was für viele eine Freude und ein Gegenstand des Entzückens gewesen wäre, das kostete dem einsichtsvollen Prediger Überwindung; denn er wußte, was wahrhaft gut und nützlich, dagegen auch, was schlüpfrig und nur dem Anschein nach wertvoll, in Wirklichkeit aber tiefer Verachtung würdig ist.

„Wäre ich nicht durch den Gehorsam festgehalten worden, so hätte ich mich um alles in der Welt losgerissen und wäre vom Hofe geflohen", so schrieb der ehrwürdige Pater an den schon mehrmals erwähnten P. Sedano. Aber der Gehorsam, d. h. der Wille Gottes, war immer der Leitstern seines Lebens. Darum schrieb er auch so wunderschön über die Vorzüge des Gehorsams: „Der Apostel, schreibt er, redet uns zu, uns in den Willen Gottes zu schicken, der gut, wohl gefällig und vollkommen ist (Röm. 12, 2). Sich in denselben fügen, heißt so viel, als sich über denselben freuen und daran sein Wohlgefallen haben; das ist aber nur möglich, wenn

wir den unsrigen verleugnen. Der Wille Gottes ist immer gut, denn Gott ist die höchste Güte; er ist lieblich, denn er gewährt demjenigen, der seine Freude daran hat, volle Zufriedenheit; er ist wie das Manna, wie das Brot der Engel, das unserer Seele den süßesten Geschmack bereitet, uns mitten in der Armut den Reichtum der Ewigkeit verkosten läßt und in der Krankheit uns die Empfindung der Gesundheit gibt. Ja sogar in der Beschauung verleiht uns der göttliche Wille die große Süßigkeit jener himmlischen Herrlichkeit, auf die wir hoffen".

So ging also der ehrw. Pater niedergedrückt und traurig aus dem Palaste; vereitelt waren seine Hoffnungen und entschwunden seine Träume. Gott, der das Flehen seiner Diener voll Barmherzigkeit hört und erhört, war allein die Zuflucht des gottseligen Mannes. Indem er sein geliebtes Kreuz umarmte, schüttete er sein Herz vor ihm aus und bot sich in tausend süßen Worten der Liebe dazu an, es wieder auf seine Schultern zu nehmen, bis der Augenblick der Ruhe durch den sehnlichst erwarteten Tod käme. Der allerseligsten Jungfrau, welche seine Beschützerin während seines ganzen Lebens und das Entzücken seiner Seele war, weihte er von neuem seine edelmütige Bereitwilligkeit, zu ihrem Lobe und Preise allem menschlichen Verkehr lebewohl zu sagen. Da ihn aber der Gehorsam am Hofe hielt, so versprach er, ihren Namen im Angesichte aller Völker zu verherrlichen und ihre Vorzüge bis zu seinem Tode zu preisen. Wahrhaft heilige Herzensergießungen seiner schwerbedrängten Seele!

Einst war er nach langem Gebete und lebhafter Betrachtung über die friedliche Einsamkeit auf dem Risco, wohin er sich zur liebevollen Gnadenmutter zurückziehen wollte, in ruhigen Schlaf versunken, als die Gebieterin der Welt, wie er selbst erzählt, ihm freudestrahlenden Angesichts und lieblich lächelnd einen Besuch abstattete und ihn fragte: Was verlangst du? Ganz von Freude übermannt, gestand er beim Anblicke ihres holdseligen Antlitzes, daß er nicht wisse, was

er antworten solle. Als er nun in diesem seligen Entzücken erwachte, sagte er: O Herrin der Welt, um eines habe ich gebeten und nach diesem werde ich streben, daß ich im Hause des Herrn wohne auf immer. Amen."

Der Herr pflegt nach seinen hl. Ratschlüssen selber seine Heiligen zu trösten, wenn ihre frommen Wünsche bei den Menschen keine gute Aufnahme finden. So tröstete er die hl. Scholastika, als ihr heiliger Bruder Benediktus sich nicht dazu verstehen wollte, auch nur eine Nacht außerhalb des Klosters zu bleiben und sich über erhabene, geistliche Dinge mit ihr zu unterhalten. Ebenso gewährte er dem hl. Thomas von Villanova eine heilige Freude, als sein Gesuch, das Erzbistum von Valencia niederlegen zu dürfen, von Carl V. abschlägig beschieden worden war und er ganz in Betrübnis zu den Füßen eines Kruzifixbildes das Miserere betete. Nachdem der Erzbischof mit seinem Gebete zu Ende war, setzte der gekreuzigte Heiland die Unterredung in lateinischer Sprache fort, indem er zu ihm sprach: Beruhige dich, Thomas, denn am Geburtstag meiner Mutter wirst du zu mir kommen und ausruhen. Dies geschah im Februar des nämlichen Jahres, in welchem der Vater der Armen aus dem Leben schied.

Betreffs der Zeit, in welcher der ehrw. P. Alfons jene Erscheinung der Gottesmutter hatte, weiß man nicht mehr, als daß es vor dem Jahr 1580 gewesen sein muß; denn in diesem Jahre berichtet er es bei seinen Aufzeichnungen in seinen „Bekenntnissen". Indessen scheint es, daß diese Worte, die während seines Aufenthalts in Madrid im Kloster von St. Philipp zur Belohnung für seinen Eifer in Vollziehung des ihm von Maria erteilten Auftrages zu schreiben sowie in Ausübung seines Amtes als Prediger gesprochen worden sind, für keine andere Gelegenheit besser passen, als für jene Zeit, wo er sich danach sehnte, sich von den Geschäften zurückzuziehen, um Gott besser genießen und seine geliebte Mutter mehr lobpreisen zu können.

Man muß hiebei auch den Sinn und die Bedeutung

jener süßen und lieblichen Frage erwägen, welche unsre liebe Frau an ihn richtete. Das kann man ohne Mühe finden, wenn man zuvor die Frömmigkeit in Betracht zieht, mit welcher der ihrer Ehre ganz ergebene Kapellan ihr den Tribut seiner Verehrung darbrachte.

Peter Manrique, Erzbischof von Saragossa, sagt in der Leichenrede von ihm: den größten Theil seines Lebens verwendete er auf den Lobpreis der seligsten Jungfrau und ließ seinen Verstand aufgehen in der Betrachtung ihrer Größe und Herrlichkeit.

Unter den vielen Gebeten, die der ehrw. P. Alfons zu ihrem Lobe zu verrichten pflegte, nahmen die Tagzeiten der allerseligsten Jungfrau die erste Stelle ein, ebenso das Benedicta tu, welches der Augustinerorden der himmlischen Herrin zu Ehren betet. Obschon er ein Siebenziger und gebrechlich war und eine Ausnahmsstellung innehatte, so blieb er doch im Chor, um diese Gebete mit den Novizen und den jungen Studierenden des Ordens zu verrichten. In der Samstagsmesse zu Ehren der seligsten Jungfrau konnte er den Drang seines Herzens nicht zurückhalten, sondern er verließ seinen Platz im Chore und begann die Orgel zu spielen, um mit tausend harmonischen Stimmen kundzugeben, was ihm die Liebe eingab. Es ging gar nicht anders, er mußte zu seinen häufigen Fasttagen auch die Samstage hinzufügen als Beweis seiner Andacht zur Mutter Gottes, deren Andenken dieser Tag von der heil. Kirche von jeher geweiht ist. — Seine Gedanken waren in einem fort fest auf seine Wohlthäterin gerichtet und bei jedem Schritte brach er in kurze Gebete und in Lobpreisungen derselben aus. Ich sah ihn, sagt der Erzbischof von Neugranada, sein innigster Freund, mit unsrer lieben Frau mit so starker Gemütsbewegung sprechen, daß es geradezu schien, als erblicke er sie vor sich. Seine Hauptfreude war, von ihren Tugenden zu reden.

Seine einzige und ganze Erholung bestand darin, daß er sich in einem Gärtchen erging, das er bis in sein höchstes

Alter tagtäglich bebaute und begoß. Wenn er arbeitete oder das Unkraut ausjätete, so betete oder sang er dabei mit höchst lieblicher Stimme die Muttergotteshymne: Ave maris stella. Alle Blumen, die sein Garten hervorbrachte, verwendete er zu Sträußen, um damit den Altar Mariens zu zieren. Sicherlich unternahm er nur um ihretwilleu diese Arbeit und verrichtete sie mit jener Freude und jenem Wohlgefallen, wovon schon oben die Rede war. Beweis hiefür ist eine Beobachtung, die eines Tages der P. Sedano machte. Dieser bezeugt nämlich:

Der P. Orosko hatte eine so große Andacht zu unsrer lieben Frau, daß er viele Blumen und Pflanzen zog, um sie auf den Altar derselben in ihrer Kapelle hinzustellen; und er ging hierin sehr weit; denn, als er einst einen Basilienstock für die seligste Jungfrau gezogen hatte und einige junge Burschen ihn, wie er gerade recht schön war, zerbrachen, so fing er beim Herausgehen aus dem Chore über den Anblick dieser Verwüstung an, den Namen Gottes und der seligsten Jungfrau anzurufen nnd zu sagen: Weil ich ihn einmal für unsre liebe Frau herangezogen habe, so soll sie auch ihre Freude daran haben, obgleich er zerbrochen ist. Sofort nahm er das Blumentöpfchen, zerbrochen wie es war, und trug es zum Altare unsrer lieben Frau, stellte und lehnte es dicht an die Kleider derselben. Hier erkannte ich, setzt der P. Sedano bei, die große Andacht, die er zur sel. Jungfrau trug, sowie auch die hl. Einfalt, zu der er es gebracht hatte.

Ja, er stand sogar jede Nacht mitten aus dem Schlafe auf und fing an, die sel. Himmelskönigin zu lobpreisen. Die kurze Zeit des Schlafes würde für ihn eine zu lange Pause in ihrem Lobe gewesen sein; darum verstand es sich von selbst, daß er sie unterbrach. Dieses ersieht man aus folgenden Worten, die der Selige geschrieben: Mittwochen nachts nach dem wundervollen Feste des hl. Geistes hatte ich ein wenig geschlafen, erwachte aber gleich bei Beginn der Nacht und fing nach der Gewohnheit, die ich hier viele Jahre schon habe,

an, die hochgebenedeite Mutter Maria zu lobpreisen, deren Namen fünf Buchstaben enthält. Zu Ehren des ersten Buchstaben betete ich den Lobgesang Magnificat, zu Ehren des zweiten den Psalm Ad Dominum, cum tribularer, clamavi, zu Ehren des dritten Retribue servo tuo, zu Ehren des vierten den Ps. In convertendo Dominus captivitatem Sion, endlich zu Ehren des letzten Buchstaben den Ps. Ad te levavi oculos meos; sodann verrichtete ich das Kirchengebet, welches unsere hl. Kirche am Tage Mariä Geburt vorschreibt. Als ich damit fertig war, schlief ich wieder ein.

Was seine Aufgabe zu predigen und zu schreiben betrifft, welche ihm die Königin des Himmels auferlegt hatte, so kann man nicht umhin, zu sagen, daß er sie zu Ehren unsrer lieben Frau mit der innigsten Sorgfalt und in wunderbarster Weise erfüllt hat.

Seine besondere Freude war es, die Vorzüge und Tugenden der jungfräulichen Mutter zu verkünden; dieses that er denn auch beständig alle Samstage des Jahres. Wenn er mitunter viermal am Tage predigte, so konnte er sich nicht enthalten, möglichst viel über den englischen Gruß zu sagen, er mochte einen Gegenstand behandeln, welcher es immer sein mochte. Es schmerzte ihn in tiefster Seele, wenn andere Prediger es vergaßen, sie zu begrüßen, oder es nur so nebenher thaten; denn dieses kam ihm als eine Verkümmerung des Lobes und der Verherrlichung Mariä bei dieser Gelegenheit vor.

„Wahrhaft bewunderungswürdig ist es, daß das Erste, was die Mutter Gottes that, nachdem sie sich zu dieser neuen Würde in Nazareth erhoben sah, dieses war, daß sie den hl. Johannes zum Prediger und Propheten und seine Mutter Elisabeth zur Prophetin machte. Hievon rührt, glaub ich, die löbliche Sitte der Prediger her, gemäß welcher sie Maria in ihren Vorträgen als ihre Fürsprecherin anrufen und begrüßen, um Gottes Huld und Gnade für das zu erhalten, was sie zu thun im Begriffe stehen. Schade, daß in unserer

Zeit schon der Gebrauch herrscht, die Lobpreisungen der gebenedeiten Mutter abzukürzen, um mehr Zeit für das übrige, was behandelt werden soll, zu gewinnen". (Serm. 3.)

Bei keinem Geschäfte glaubte er gut angefangen zu haben, schreibt Marquez, wenn er nicht zuvor die Fürbitte dieser Fürsprecherin der Welt angerufen hatte; und von demjenigen, der sich keine Mühe gab, dieselbe zu erwerben, behauptete er, daß er einsam und verlassen und so weit von jedem Hilfsmittel für seine Nöten wohne, wie einer, der hoch oben im Gebirge krank darnieder liegt. Groß, sagt er, war die Verlassenheit der Welt, ehe sie die Mutter Gottes zur Fürsprecherin und Gebieterin hatte. Denn also lege ich das Wort Salomons aus (Eccli 36, 27): Wo kein Weib ist, seufzet einer und darbet. Sie ist das starke Weib. Als er sich eines Tages in einer schweren Bedrängnis befand, rief er sie mit angestrengter Stimme an mit den Worten: Wo bist du, o Königin des Himmels? Und alsbald hörte er eine Stimme, welche zu ihm sprach: Hier bei Dir bin ich, Alfons.

Der Name Maria war für ihn überaus süß, so daß er oft, wenn er ihn aussprach, ganz gerührt wurde und in seiner Seele große Freude und außergewöhnlichen Trost empfand. Es gibt, sagt er, keine Zunge, die fähig, und kein Wort, das imstande wäre, diesen erhabenen Namen zu erklären und seinen Wert gehörig zu beleuchten. O welche Freude ist es für den Himmel, wenn die Engel den Namen Maria hören! Welchen Trost hat der Christ, ja selbst der Muhamedaner, wenn er trotz seines Unglaubens in seinen Nöten den Namen Maria ausspricht und anruft!

So haben wir denn aber auch von seiner Feder eine Sammlung von Predigten für alle Feste der sel. Jungfrau, die Erklärung des Hohenliedes und des Lobgesanges Magnificat in lateinischer Sprache; ferner sieben Predigten, die man ebensogut Abhandlungen nennen kann, über die sieben Worte unserer lieben Frau; den Klaggesang

Mariens, eine kurze Auslegung eines vorgeblichen Briefes der hl. Jungfrau an den hl. Ignatius den Martyrer; das Mariale der hl. Jungfrau; ganz besonders aber die zwölf Gnadenvorzüge der Mutter Gottes, oder Abhandlung über die Krone unserer lieben Frau, die durch zwölf besondere Gnadenvorzüge über alle Heiligen erhöht ist; letztere Werke in spanischer Sprache. Dr. Peter Salazar von Mendoza versichert, daß Orosko an jedem Samstag irgend eine geistliche Abhandlung der Gebenedeiten unter den Weibern zum Andenken und zu Ehren verfaßt habe.

In diesen reichlich fließenden Quellen von außergewöhnlichen Gedanken, in diesen Goldadern der süßesten Gefühle seines Herzens muß man den reichen Schatz der überaus großen Andacht suchen, welche der ausgezeichnete Marienschriftsteller der Königin des Himmels gegenüber an den Tag gelegt hat. Die Feuerflammen seiner liebeglühenden Brust verbreiten sich noch immer über die zündenden Worte, die keuschen Ausdrücke und Ausrufungen der Entzückung dieser ebenso geistreichen als lieblichen Werke. O wenn doch der andere hl. Alfons der Neuzeit, von Liguori nämlich, der ebenso liebenswürdige Hofkaplan der Himmelskönigin und Herrscherin der Welt, diese inhaltsreichen Abhandlungen vor Augen gehabt hätte, die der sel. P. Alfons über die Gnadenvorzüge der wunderbaren Mutter hinterlassen hat! Viele und lange Sätze, die dem hl. Kirchenlehrer der christlichen Sittenlehre sehr erwünscht gewesen wäre, hätte er daraus für sein Werk „die Herrlichkeiten Maria's“ entnommen. Man braucht nur die ersten Seiten der „Zwölf Gnadenvorzüge“ aufzuschlagen, und sofort findet man den Ehrenvorzug, den der hl. Liguori ausführlich beweisen will, durch eine Menge von Zeugnissen der Heiligen erklärt.

Die Schriften des sel. Orosko, welche von der allerseligsten Jungfrau handeln, fließen über von himmlischer, gewissermaßen verborgener Weisheit, so daß man staunen muß, wenn man wahrnimmt, wie er den inneren Sinn der heil.

Schriften darlegt und den darin verschlossenen Schatz von Wahrheiten eröffnet. Doch das muß man bei einem Schriftsteller von vornherein vermuten, der von der sel. Jungfrau selbst zu diesem Amte berufen und dem von der nämlichen erhabenen Gebieterin dann auch nachfolgende oder doch wenigstens ähnlich lautende Worte zugerufen worden sind: Alfons, du hast gut von mir geschrieben, gut von mir gepredigt und mich verherrlicht, was willst du jetzt für so ausgezeichnete Dienste? Was verlangst du dafür?

XXVIII. Kapitel.

Abschied des Königs Philipp II. vom sel. Alfons bei seinem Zuge nach Portugal.

Obgleich die Gunstbezeugung, womit Alfons, der Kapellan der allerseligsten Jungfrau, durch den Besuch der himmlischen Königin begnadigt wurde, überreich und lieblich war, so nahm ihr treuer Diener sie trotz seiner achtzig Jahre nicht als eine Mahnung zur unmittelbaren Ruhe an, sondern es wurde ihm dadurch vielmehr neue Kraft verliehen, um durch die Hoffnung eines so großmütigen Anerbietens voll Begeisterung noch einige Jahre in seinem erhabenen Berufe zu arbeiten. So verstand es der Selige, indem er sich mit dem Feuereifer eines jungen Mannes von 30 Jahren den apostolischen Arbeiten widmete. So wünschten auch noch hochansehnliche Personen, daß er es so verstehe zum Heil und Nutzen des spanischen Volkes.

Um das Jahr 1580 sah Philipp II. mit heimlicher Freude, wie sich allmählich die Erfüllung eines seiner höchsten Wünsche als Staatsmann vorbereitete. Kardinal Heinrich, zugleich König von Portugal und sein Oheim, war ohne Nach-

folger gestorben, und der Beherrscher Spaniens machte mit vollem Rechte Ansprüche auf den viel begehrten portugiesischen Thron. Wohl mochten die Gefühle wieder rege geworden sein, die das Herz des großen Königs erfüllten, wie er als Jäger verkleidet, mit einem Gefolge von vier hochadeligen Jünglingen seiner Braut Maria von Portugal, deren Verlust er leider so früh beweinen mußte, entgegenzog. Die Jahre waren vorüber geeilt, wie die flüchtigen Wolken dahin ziehen und verschwinden. Wenn sie ihm, der schon lange vorher das Gutachten von Theologen eingeholt und ein Heer in Bereitschaft gehalten hatte, vielleicht lang scheinen mochten, so hat doch die Länge der Zeit für Politiker von seinem Schlage, die sich weder beugen noch zur Nachgiebigkeit bewegen lassen, gar nicht im mindesten etwas zu bedeuten, wofern sie schließlich doch zur Ausführung ihrer Pläne kommen. Doch war es ihm nicht so leicht; bedeutende Mitbewerber, die noch dazu in dem benachbarten Königreich einheimisch und beliebt waren, hielten ihn stets wach, was übrigens für einen Monarchen, der sein Auge nie schloß, keine allzu große Beschwerde war. Nach reiflicher Ueberlegung und dem Eintritte eines günstigen Zeitpunktes schickte er seinen ersten Feldhauptmann, den getreuen Herzog von Alba, nach Portugal und ließ das Land von seinen Gegnern säubern. Es dünkte ihm aber gut zu sein, auch persönlich in Begleitung seiner Gemahlin, der Königin Anna, zu den Portugiesen zu kommen; und zu diesem Zwecke traf er Anstalten zu seiner Abreise nach Badajoz. Während er mit den Anordnungen und Vorbereitungen für die Reise beschäftigt war, ließ er den P. Orosko rufen. Womit konnte ihm dieser helfen? Mit einigen Ratschlägen, die er zu geben pflegte? Aber der König hatte sich die Sache lange überlegt und war überhaupt gewohnt, wie er noch an der Grenze that, das Gutachten der Universitäten einzuholen und diese zu fragen, ob er die meisten und gerechtesten Ansprüche habe. Im Falle also sein Gegner Don Anton und die übrigen Thronbewerber sich nicht auf Beding-

ungen hin ergeben wollten und alle Beweismittel, die zu seinen Gunsten sprachen, erfolglos blieben, konnte er mit Fug und Recht mit Hilfe der Waffen seine unbestreitbaren Ansprüche geltend machen.

Es wäre überhaupt niemals leicht, bei dieser Gelegenheit aber ganz unmöglich gewesen, die verborgenen Gedanken des großen Philipp zu erraten. Wer war nicht erstaunt über sein kürzliches Vorgehen gegen den Herzog von Alba? Hätte ein anderer König als Philipp II. so verfahren können? Hätte einer gegen einen anderen Unterthanen so handeln dürfen, wie er gegen den Treuesten aller Treuen, Ferdinand von Toledo gehandelt hat?

Der Sohn des hochgefeierten Feldhauptmanns hatte einen Knabenstreich begangen, den er durch Gefängnis büßte, wie der Sohn des Niedrigsten im Lande; denn in jenen Zeiten erreichte die Gerechtigkeit einen jeden. Der gute Ferdinand von Toledo, wie eben die Väter in ihrer Liebe sind, half ihm zur Flucht; und dieser geringe Fehler, den wohl jeder gern entschuldigt, war in den Augen des Königs nicht so unschuldig. Zur Strafe dafür mußte der große General nach Uceda in die Verbannung gehen. Damals war er noch vom Hofe verwiesen. Wem wäre es da eingefallen, daß der oberste Verwalter der Gerechtigkeit im Lande sich seiner erinnern und gerade auf ihn sein Augenmerk werfen und bei dem begonnenen Unternehmen nach Portugal sein königliches Vertrauen auf ihn setzen würde? Dennoch war dem so. Versichert dem Könige, sagte der ehrenfeste Soldat, sobald er davon Kunde erhielt, daß nur er Unterthanen hat, die gleich nach der Rückkehr aus der Verbannung sogleich zur Eroberung fremder Königreiche ausziehen. Philipp II., der seine Feldherrn gut kannte, erlaubte ihm trotzdem nicht, an den Hof zu kommen und seinem Monarchen ehrerbietigst die Hand zu küssen; sondern der in der Ungnade befindliche Herzog mußte, ohne über Madrid zu reisen, sich sogleich an die Spitze der

Truppen stellen und so der Welt den stärksten Beweis vom Seelenadel eines christlichen Kavaliers geben*).

Wenn man sein Augenmerk auf eine andere Seite hinrichtet, sieht man ein nicht minder auffallendes Ereignis. In jener Zeit erbte nämlich der apostolische Stuhl die Hinterlassenschaft der Bischöfe. Wer sollte nun dem Rechte nach die Krone Portugals erhalten, die päpstliche Kammer, oder Philipp II.? Allerdings war Heinrich Kardinal gewesen; allein Philipp's II. erste Gemahlin war eine portugiesische Prinzessin. Handelt es sich um Eigentumsansprüche, so ergeben sich große Verwickelungen und man kann eine streitende Partei nicht leicht überzeugen, daß ihre Ansprüche unberechtigt seien. Auch wenige Richter kennen sich ganz aus; viele glauben, klar zu sehen, wo andere Sachverständige nicht klar sehen. Dieses

---

*) Als König Sebastian von Portugal in der Schlacht bei Alcassar gegen die Mauren gefallen war und keine Leibeserben hinterließ, so ging die Krone auf seinen Oheim Kardinal Heinrich über, der schon 67 Jahre alt und von äußerst schwächlicher Gesundheit war. Dieser setzte eine Kommission nieder zur Untersuchung der Erbansprüche auf den Thron für den Fall seines Todes. Der nächstberechtigte Erbe war offenbar Philipp II. als Sohn der portugiesischen Prinzessin Isabella; für ihn sprachen sich auch die Rechtsgelehrten der Universität Coimbra, der einzigen in Portugal, einstimmig aus; nichts desto weniger mußte er dem portugiesischen Volke gegenüber, das den Eingebungen seiner nationalen Abneigung gegen die Spanier folgte, sein Recht mit den Waffen in der Hand geltend machen, zumal da der König-Kardinal eher starb, als die von ihm eingesetzte Kommission die Erbansprüche des Prätendenten geprüft hatte.

Daß der päpstliche Stuhl ernstlich Erbansprüche erhoben hat oder auch nur erheben wollte, ist äußerst unwahrscheinlich; möglicher Weise hatte der Nuntius die Aufgabe, für die Sonderrechte des auf seine Selbständigkeit eifersüchtigen Portugal Schritte zu thun, schon um deswillen, um Spanien, das damals auch noch den größten Teil Italiens besaß, nicht übermächtig werden zu lassen. Die Päpste mußten die Unabhängigkeit des Kirchenstaates vorzüglich ihres geistlichen Amtes wegen, selbst katholischen Fürsten gegenüber, nach Kräften schützen und waren für dieselbe selbst gegen einen Philipp II. auf der Hut.

A. d. Ü.

alles wußte der gescheite Monarch nur zu gut und begriff daher wohl, wie behutsam er in einer Sache von so großer Schwierigkeit und von so weittragender Bedeutung vorzugehen habe. Gerade um diese Zeit war ein neuer Nuntius nach Spanien abgereist. Um daher für alle Fälle seiner Sache sicher zu sein, gab Philipp den Auftrag, ihn aufzuhalten, damit er nicht sobald am Hofe eintreffen könne. Aber wie sollte man es anfangen, um ihn den Weg zu verlegen? Man darf hier nicht an Gefangennehmung denken. Der König befahl vielmehr, daß man ihm auf seinem Wege in allen Städten durch großartige Festlichkeiten und glänzende Empfangsfeierlichkeiten Schwierigkeiten und Hindernisse bereiten solle; denn am Ende und im Wesen ist es das nämliche, ob man einem den Weg mit Lorbeer- und Palmenzweigen versperrt, oder denselben mit Dorngebüsch verschließt. Doch möge man hierin keine Ähnlichkeit mit der Politik unserer Tage dem römischen Hofe gegenüber sehen! Philipp II., der gewußt hatte, was er von den Verwandten Paul's III. zu denken habe, legte eine tiefe Verehrung gegen den hl. Stuhl und den damals regierenden hl. Papst Pius V. an den Tag. Da er aber die Überzeugung hegte, daß sein Recht auf die Krone Portugals besser begründet sei, und da er im höchsten Grade eifersüchtig auf seine Vorrechte war, so kann man in diesem seinem Vorgehen nichts anderes finden, als daß er in Wahrheit den Beinamen, welchen die Geschichte ihm beilegt, Philipp der Kluge, verdient. Als der hochwürdigste Nuntius am Hofe zu Madrid angekommen war, ersuchte er den König um die Erlaubnis, nach Portugal gehen zu dürfen; denn er halte seine Anwesenheit daselbst für nötig, um die Gemüter zu beruhigen. „Es ist nicht vonnöten, entgegnete ihm Philipp der Kluge; ich habe die Nachricht erhalten, daß der Herzog von Alba bereits in Lissabon eingezogen ist.“

Zu der Zeit, als Philipp II. den sel. Orosko rufen ließ, machte er gerade seine Vorbereitungen zu seiner Abreise nach Portugal. Der König, welcher einen Nuntius und einen

Sieger in vielen Schlachten in der so eben bezeichneten Weise behandelte, verfuhr dagegen bei seiner Verabschiedung vom gottseligen P. Orosko ganz anders. Der königliche Prediger war nämlich auf den Ruf seines Königs herbei geeilt, und wie gewöhnlich öffneten sich ihm die Thüren im Vorsaale ohne Aufenthalt und anderweitige Verzögerung, und ohne daß man ihn fragte, was er wolle. Als der Monarch den Seligen bei sich sah, bat er ihn mit überaus innigen Worten, er möge die Angelegenheit wegen der Erwerbung Portugals Gott im Gebete empfehlen, und eröffnete ihm zugleich, daß er in Begleitung seiner Gemahlin an die Grenze dieses Reiches ziehen und sich nach Badajoz begeben wolle; deshalb hoffe er, Alfons werde aus diesem doppelten Grunde ihn mit seinem Gebete unterstützen. Der gottselige Pater war an dergleichen Bitten vonseiten des Königs gewohnt, und da er die Wichtigkeit der Angelegenheit durchschaute, so darf man annehmen, daß er dem großen Philipp in Worten voll Ehrfurcht und Liebe zu wiederholten Malen versicherte und versprach, Gott mit Inbrunst um einen guten Ausgang dieser berühmten Reise anzuflehen. Nun aber ereignete sich der merkwürdige Zwischenfall, daß der Monarch sich erhob, das Knie beugte und bei seiner Verabschiedung seinen heiligmäßigen Prediger um seinen Segen bat. Dieser erschrack darüber und weigerte sich, seinem König und Herrn den Segen zu erteilen, und kniete sich ebenfalls nieder, bis er sich endlich überzeugte, daß seine Weigerung vergeblich sei. Er erfüllte den Wunsch seines Königs, bezeugte aber durch wiederholten herzlichen Handkuß und durch mehrere andere Kundgebungen der Ehrfurcht seinem Herrn gegenüber sein Erstaunen sowie seine Demut.*)

---

*) P. Joh. Herrera, dessen Familie mit dem ehrw. Pater sehr befreundet war, erzählt den Vorfall mit folgenden Worten: Eines Tages rief ihn der König Philipp II. und ließ sich in einem Zimmer auf die Kniee nieder und sagte zu ihm: Geben Sie mir den hl. Segen, damit die Reise, die ich nach Portugal vorhabe, gut ablaufe. Der Diener Gottes kniete nieder, fing an zu weinen und sagte: Wie,

Welch ein erhabener Anblick! Beide auf den Knieen und in so unglaublichem Wettstreite zu sehen! Wie groß erscheint Philipp! Auswärtige Feinde, die das katholische Spanien um seinen Ruhm beneiden, haben die Verwegenheit gehabt, ihren vollen Geifer gegen seinen religiösen Glauben auszuspritzen und ihn damit zu beschmutzen. Selbst Spanier, die zu ihrem eigenen Schaden die wahre Größe ihres Vaterlandes verkennen, wagen es, diese unbegreiflich erhabene Hoheit anzustreiten und zu vermindern. Philipp II. kann jedoch in Frieden ruhen und dieses alles in Gottes Namen über sich ergehen lassen. Wenn die Lebensgeschichte der Heiligen sein Andenken segnet, so schleudert die Verleumdung vergebens ihre vergifteten Pfeile auf ihn ab.

Dieser Mann, den man mit Unrecht einen Tyrannen genannt hat, fand es nicht unter seiner Würde, an einen Greis, und um es genauer zu sagen, an einen Ordensmann, Namens Ludwig von Granada, der damals in Portugal ein einflußreicher Schriftsteller und Prediger war, zu schreiben, derselbe möchte durch Güte, und ohne Widerwillen zu erwecken, die Adeligen von Evora und Lissabon auf seine Partei bringen. Er setzte also sein Vertrauen nicht einzig und allein auf die Tüchtigkeit und Ehrenhaftigkeit seines Feldherrn, des Herzogs von Alba, sondern er flehte auch um den Segen eines andern Ordensmannes, der ein Freund Gottes war, abgesehen von den zu diesem Zwecke angeordneten öffentlichen Gebeten und heil. Messen, durch welche er die Erbarmungen Gottes auf sich herab rufen ließ. Daraus mögen die Lenker der Staaten lernen, daß sie in ihren Unternehmungen mit der göttlichen Vorsehung und in ihren Beratungen mit den Dienern Gottes sich in's Benehmen zu setzen haben.

Welch reichen Segen wird nicht auch für sich die fromme

---

mein Herr und König, ich Armseliger soll Ew. Majestät den Segen geben? und war tief beschämt, denn er hätte sich gern Tausenden nachgesetzt. Der König aber setzte ihm so lange zu, bis er ihm seinen Segen gab.

Königin Anna von ihrem lieben Beichtvater erbeten haben, der ihr Arzt und ihr Heil war, sowohl für ihre Seele als für ihren Leib! Offenbar nur, weil die Zeugen voll Erstaunen über das, was sich zwischen dem König und Orosko zugetragen, überzeugt waren, daß dieses allein genüge, um dem P. Orosko die höchste Ehre zu sichern, haben sie es unterlassen, ein anderes liebliches und rührendes Vorkommnis zu berichten, nämlich jenes, welches auf den Abschied der Königin Bezug hat. Wie hätte diese hohe Frau sich entfernen können ohne Belehrungen und Ratschläge, ohne den Segen ihres lieben P. Orosko? Hat ihr Herz es ihr gesagt, oder der ehrw. Pater vorherverkündigt, daß sie sich auf Erden nicht wiedersehen würden? Philipp wurde nämlich krank, als er an der Grenze von Portugal angelangt war, und da die Königin die Wichtigkeit kannte, welche das Leben ihres Gatten bei der damaligen schwierigen Lage hatte, betete sie zu Gott, er möge ihr Leben für das ihres durchlauchtigen Gemahls zum Opfer annehmen; und Gott nahm es wirklich an, wie wir glauben dürfen.

Die fromme Königin starb zu Badajoz, ohne ihren Gewissensrat zur Seite zu haben, der sie sonst zu heilen und immer ihre Hilfe und ihr Trost zu sein pflegte. Was nun den Abschied der Königin vom ehrw. P. Orosko betrifft, so schweigen die gleichzeitigen Zeugen darüber; aber man kann sich leicht denken, wie liebevoll und ergreifend er gewesen sein mag. Dieser Zug von Frömmigkeit hervorragender Personen, die auf dem Throne saßen, ihre große Ehrerbietung und die an den Tag gelegte Hochachtung und Verehrung gegenüber ihrem Prediger verdienen wohl, daß man sie besonders ins Auge fasse, um herauszufinden, warum denn wohl Philipp II. sich weigerte, die Heiligen von seinem Hofe zu entfernen.

Diesem besonderen Fall der Auszeichnung, womit der König den P. Orosko ehrte, mag hier ein anderer folgen, welcher in noch höherem Grade einzig dasteht und beide Männer im Glanze des höchsten Seelenadels erscheinen läßt.

Schon früher war einmal die Rede davon, daß Philipp II. bei einer gewissen Gelegenheit dem Hieronymus Manrique, seinem ersten Hofkaplan, den Auftrag gab, die Schulden des Seligen zu bezahlen; aber, nach dem zu urteilen, was in den Seligsprechungsakten vorkommt, ereignete sich dieser Fall öfter. Kaspar Rodriguez von Ledesma, Stadtrat von Madrid, bezeugt: Einst schickte der hl. Orosko eine Denkschrift an Se. Majestät den König Philipp II., worin er darlegte, derselbe möge gnädigst geruhen, seine Schulden zu bezahlen, die ihn sehr drückten. Se. Majestät gab dem Diego von Cordoba den Auftrag, hinzugehen und den genannten Heiligen zu besuchen und von ihm in Erfahrung zu bringen, wie hoch seine Schulden sich beliefen, um sie sofort zu bezahlen. Der genannte Diego von Cordoba ging hin und der hl. Orosko rief laut zu Gott dem Herrn und dankte ihm für die Gnade, daß er ihn durch den König von der Last seiner Schulden befreie. Als nun Diego, Oberstallmeister des Königs und einer von seinen Vertrautesten am Hofe, — denn nur vertraute Personen gebrauchte der König zu diesem Zwecke — ihn fragte, wie viele Schulden er habe, da gab ihm der Heilige zur Antwort: 100 Realen oder 10 Dukaten. Sofort begab sich Diego mit dieser Erklärung zu Sr. Majestät zurück; der König aber rieb sich die Stirne und dankte Gott für die Herzensgüte und Tugendhaftigkeit des Heiligen und für seine schlichte Einfalt.

Einer, der wohl wußte, zu welcher Art von guten Werken Alfons seinen Gehalt verwendete, nämlich Franz Rodriquez von Salcedo, berichtet, als sich der König bei seinen schweren Kriegen in großer Geldnot befand, sei ein Dekret erlassen worden, wonach S. Majestät sich genötigt sah, die Zahlungen an setnen Hofhalt einzustellen, daß aber darin der Diener Gottes, Alfons von Orosko, und nur er allein, fügt der P. Herrera hinzu, ausgenommen war, obschon ihm der Diener Gottes hatte sagen lassen, S. Majestät dürfe recht gut

auch seinen Gehalt für sich verwenden, denn für ihn sei eine Kleinigkeit zum Lebensunterhalte hinreichend.

Viele wichtige Ereignisse, sowohl Kriege gegen die Türken und die Irrgläubigen, als auch Beziehungen zum apostolischen Stuhle und zum Concil von Trient folgten damals aufeinander und nahmen die Aufmerksamkeit des Königs während seiner ruhmvollen, langen Regierung sehr in Anspruch. Viele nützliche Anstalten entstanden zu jener Zeit in Spanien und gediehen glücklich mitten unter den Dornen des Widerspruchs, wie z. B. die Gesellschaft Jesu, die man gar nicht hoch genug schätzen kann, und die herrlichen Lilien vom Karmel. Was für eine Freude muß es für den seligen Alfons gewesen sein, an des Königs Seite mit seinen in geistlichen Dingen so scharfen Augen zu stehen und ihm zu sagen, wo die göttliche Eingebung und die Gegenwart des Heilands, wo hingegen des eitlen Satans heuchlerische Nachäffung von Einsprechungen zu finden seien. Den P. Orosko verführten die falschen Propheten, die damals in Menge auftraten, keineswegs, und ebendeswegen mußte er seine wahren Freunde und Brüder kennen. Was viel tausendmal der äußerst zurückhaltende Philipp und der demütige, sel. Orosko miteinander unter vier Augen besprochen, muß notwendiger Weise in den nicht zugänglichen Blättern der Weltgeschichte versteckt bleiben. In der Lebensgeschichte des sel. Orosko wird der Schleier nur gelüftet werden, indem im nachfolgenden einige wenige Mitteilungen erscheinen. Christoph von Camargo, ein alter treuer Diener des Königs, der den Seligen über 30 Jahre kannte, bezeugt: In wichtigen Sachen, mochten es nun schwierige geistliche oder weltliche Angelegenheiten sein, ließ S. Majestät König Philipp den hl. Orosko rufen, um sie ihm als einer so hochangesehenen, in allen Wissenschaften erfahrenen, so heiligen und tugendhaften Persönlichkeit mitzuteilen. Für den hl. Orosko war im Palaste keine Thüre verschlossen; ja es freuten sich alle, ihn zu sehen wegen seiner hohen Tugend und Bescheidenheit.

Ich weiß gleichfalls, lautet das Zeugnis der Donna Katharina Melendez, welche Augustinernonne und Beichtkind des sel. Alfons war, daß in allen wichtigen geistlichen Angelegenheiten, die S. Majestät zu besorgen hatte, er sich über dieselben mit dem ehrw. Pater im geheimen zu beraten pflegte.

Don Sancho de Villanuova, Hofkaplan und Prediger S. Majestät und Erzbischof von Sorrento, bezeugt:

Im Vertrauen darauf, daß der P. Orosko ein so großer Heiliger war und demnach, wie S. Majestät glaubte, beim lieben Gott alles durchsetzen könne, berief ihn der König ganz regelmäßig in den Palast, wo des Königs Familie und dessen Diener ihn immer als eine von Gott gesandte Person aufnahmen.

XXIX. Kapitel.

Das Buch seiner Bekenntnisse.

Der heilige und gelehrte P. Alfons hat wohl dem Könige von Spanien ausgezeichnete Dienste geleistet; aber er hielt dieselben nicht für so bedeutend und lebte auch nicht in eigentlicher Zufriedenheit, weil er sich ja der Einsamkeit entrissen und in das Geräusch des Hofes hineingeworfen sah. In seinem Schmerze darüber, daß es ihm nicht vergönnt war, sich in die rauhe Abgeschiedenheit des Klosters auf dem Risco zurückzuziehen, fühlte er sich gedrungen, den Gefühlen seines Herzens Luft zu machen und sich Gott und den Menschen gegenüber in sanfte Klagen zu ergießen, weil man ihn in einem so harten Kerker festhielt und so lange Jahre durch den Dienst am Hofe hinderte, sich in die von ihm heißersehnte Verborgenheit zurückzuziehen.

Schon früher hatten hochangesehene und einflußreiche Personen ihn gebeten, sein eigenes Leben zu beschreiben; jetzt gaben ihm neuerdings seine Oberen den Befehl hinzu. Nichts aber hätte seinen Wünschen mehr zuwider sein können, als dieser Auftrag. Es sollten seine im geheimen geübten Abtötungen und die besonderen himmlischen Gunsterweisungen kein Sonderbesitztum mehr für ihn sein; sondern es traf ihn das Schicksal, unter der Form von Bekenntnissen nach dem Beispiele seines ruhmvollen Ordensstifters aller Welt seine Sünden offenbaren zu müssen, um schüchternen Seelen Mut zu machen, ihren Beichtvätern gegenüber aufrichtig zu sein. Doch gab er auf diese Weise auch die Antwort auf die unablässigen Lobsprüche, womit man ihn überhäufte, und auf die ehrbietigen Ehrfurchtsbezeugungen, die man ihm als einem Heiligen entgegenbrachte, indem er durch seine Bekenntnisse nichts anderes bezweckte, als einen Weg zu finden, wie er sich als den größten Sünder und als einen Menschen zu erkennen geben könnte, der am meisten Verzeihung und Mitleid vonnöten hätte. Gott sei dafür gepriesen, daß er lieblich und mächtig zugleich die Erfolge nach seinen Zwecken zu ordnen weiß!

Welch' großer Schatz von himmlischen Süßigkeiten und überaus reichlichen Gnaden, die dem Diener Gottes zu teil wurden, wäre im verborgenen geblieben, wenn nicht neben mancher Unvollkommenheit oder höchstens einer kleinen läßlichen Sünde, die er mit Thränen und Seufzern beichtete, der nämliche so hochbegnadigte Mann uns die reichen und großen Erweise der vom Himmel erlangten Barmherzigkeit und Gnade mitgeteilt hätte.

Man denkt hier unwillkürlich an das, was sich mit Balak und Balaam zugetragen, als ersterer wünschte, daß Balaam dem Volke Israel fluchen solle. Der König Balak stellte verschiedene Proben mit dem Propheten an, er griff zu allerlei Mitteln und versuchte sie zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten. Indem er bald auf die Berge hinauf,

bald in die Ebenen hinabstieg, bald an einen Ort kam, wo Balaam einen Teil von Israel, bald das Ganze sah, suchte er eine Gelegenheit, wo etwa Balaam einen Fluch gegen dieses gelagerte Heer schleudern könne, das ihm so sehr zuwider war. Es ging aber nicht. Der Prophet Balaam errichtete in seiner Not den Götzen Altäre, stieg die Hügel hinan und lief in den Thälern umher; alles vergebens. Er mochte sich drehen und wenden, wie er wollte, seine Verwünschungen verwandelten sich in herrliche Segenswünsche und in großartige prophetische Hinweise auf die erhabene Bestimmung des auserwählten Volkes.

So erforschte denn der gottselige P. Alfons genau alle Tage seines Lebens, alle Orte, wo er sich je aufgehalten hatte, und durchsuchte im reinsten Lichte glühender Gottesliebe die verborgenen Gedanken und geheimen Neigungen seiner Seele, um Stoff zu finden und aller Welt sagen zu können, daß er wegen seiner Fehltritte und Undankbarkeit der größte Sünder sei. Allein während er sich in seiner Demut heraushelfen wollte und irgend welche Fehler darzulegen suchte, verwandelte sich das Bekenntnis seiner Sünden in Beweise der Dankbarkeit gegen den Herrn der Welt und sein Mund floß über in Lobeserhebungen Gottes, indem er aus allen Kräften für die Gnaden, die der Herr über seinen Auserwählten hatte herabfließen lassen, Dank sagte. So war es denn nicht schwer, die großen Gnaden, die ihn schmückten, sowie seine erhabene Bestimmung auf Erden zu entdecken. Was für Mängel konnte er in seinem unbefleckten und makellosen Leben wohl finden? Aus seinen Schriften kann man entnehmen, daß er sich die größte Mühe gab, niemals ein unnützes Wort zu reden. Seine Freunde versicherten, daß man nie ein Wort von ihm hörte, das nicht notwendig gewesen wäre; ferner, daß man ihn niemals unbeschäftigt, niemals verdrießlich oder unverträglich sah; ja man entdeckte überhaupt an ihm nicht die leiseste Unvollkommenheit. Er beichtete alle Tage mit großer Zerknirschung und unter Seufzen; aber seine Beichtväter erklärten

jederzeit, sie könnten nichts entdecken, worüber sie die sakramentale Lossprechung erteilen könnten. Dieses war in dem Grade bekannt und verbreitet, daß bei den Fragen, die betreffs seiner Seligsprechung gestellt wurden, auch die Bemerkung vorkommt, er habe seine Beichtväter gedrängt und bestürmt, ihn doch zu absolvieren, weil er einige Rosen zertreten habe.

Es braucht jedoch kein Fehler von ihm verdeckt zu werden. Da er selber vor der ganzen Welt eine Generalbeicht machen wollte, so möge hier aus seinen Bekenntnissen entnommen werden, was irgendwie einer Sünde gleichsieht. Wir folgende Stellen gewählt:

Im I. Buche 5. Cap. liest man: O süßer Jesu, o Heil meiner Seele, wie oft habe ich dich beleidigt mit der Zunge, die du mir gegeben hast, um dich zu loben und dir immer Dank zu sagen; im 7. Cap. sagt er: Verzeihe mir, o du mein Ruhm, allen Rauch der Erhebung im Hinblick auf deine übergroße Demut; im II. Buche 9. Cap. spricht er folgendermaßen über das Gelübde der Keuschheit: Weil der Kampf der Gedanken heftig und gefährlich zu sein pflegt, so habe ich, auf welche Weise, das weißt du, o Herr, besser, als ich, nicht so schnell und kräftig Widerstand geleistet; darum klage ich mich an und bereue es, verzeih mir um deiner großen Barmherzigkeit willen. Im 13. Cap. sagt er: Ich verdiene, o Herr, den edlen Namen eines Menschen nicht, denn ich war nicht vernünftig, als ich dich beleidigte, während du doch verdienst, von allen Geschöpfen als ihr Herr gelobt und angebetet zu werden. Bei anderen Gelegenheiten bekennt er seine Undankbarkeit, nachdem er doch vom Herrn so große Wohlthaten empfangen hatte. Im III. Buch 2. Cap. bittet er Gott um Verzeihung wegen aller Sünden, welche andere begehen, indem er den Ungehorsam anderer gegen das göttliche Gesetz sich selbst zuschreibt.

Das also sind seine Sünden, und noch dazu vergrößert, indem diese Zeilen aus ihrem Zusammenhang mit den glühen-

den Affekten der Liebe Gottes, mit denen er sie in herrlicher Darstellung vorführt, herausgerissen sind. Er spricht dabei nicht so sehr in bestimmter und behauptender, als vielmehr in bedingter und zweifelnder Weise. O wären doch nur alle Sünden einerseits so unbedeutend, anderseits so zweifelhaft, wie die seinigen waren! Alle Männer von scharfem Urteil, tiefem Geiste und hoher Bildung, welche dieses sein Büchlein lesen, so schreibt sein erster Biograph Marquez, halten es für etwas Staunenerregendes. P. Gabriel Vasquez aus der Gesellschaft Jesu, dessen Andenken durch seine Gelehrsamkeit und seine Schriften unsterblich sein wird, wurde nicht müde, diese Schrift Oroskos zu lesen und sich darüber zu verwundern. Wenn man nämlich die Sache genau betrachtet, so sind seine Bekenntnisse gewissermaßen noch wunderbarer, als das gleichnamige Buch des Bischofs von Hippo, weil von Augustinus viele und große Beleidigungen Gottes beschrieben wurden, die er bis in sein dreißigstes Jahr, wo er sich bekehrte und taufen ließ, begangen hatte; während man in dem Büchlein des sel. Orosko ein Leben von 91 Jahren ohne Schuld und voll von Wundern findet.

Das Buch der Bekenntnisse ist ein zum Preise des Allerhöchsten angestimmter Lobgesang, weil dasselbe keine Aufzählung von Sünden und keine demütigen Bitten um Verzeihung derselben enthält. Für kleinmütige Seelen ist es ein Gegenstand des Schreckens, für großmütige Geister ein Gegenstand des Staunens, ein beredter Erweis der Freigebigkeit und Größe Gottes, wenn er eine Seele aus dem armseligen Staube, der wir sind, voll Güte zur Erkenntnis und zur wohlwollenden Liebe seiner unermeßlich reichen Wesenheit emporheben will.

Jedenfalls mußte der gottselige P. Alfons, wenn er auch seinem Büchlein den Titel Bekenntnisse gegeben hat, dennoch wissen, daß derselbe nicht recht passend war; denn sonst hätte er „die Bekenntnisse“ nicht dem Druck vorenthalten und sich bloß damit begnügt, sie seinen Freunden und frommen Verehrern, und nicht einmal vielen davon, zum Lesen zu

geben, während zu gleicher Zeit seine übrigen Bücher in immer neuen Auflagen erschienen sind. Schon der Titel hätte das Interesse und die Neugierde wachgerufen.

Im Verlaufe der Lebensgeschichte des sel. Alfons wurden ziemlich bedeutende Bruchstücke aus dem Buche der Bekenntnisse mitgeteilt, denn es ist ein Umstand von hohem Werte, daß man bei der Aufzählung seiner Thaten ein so hervorragendes Zeugnis anführen kann. Aber trotzdem, daß diese „Bekenntnisse des Sünders Alfons von Orosko“ so leicht verständlich sind, hat man doch dem ausgezeichneten Gottesgelehrten und Schriftsteller Fr. Basilius Ponce von Leon den Auftrag gegeben, zu einigen wenigen Punkten, die nicht so fast dunkel und verwickelt waren, als vielmehr voll von tiefen und sinnreichen Gedanken, Anmerkungen zu schreiben. Wohl mag der berühmte Kanzler der Universität Salamanka über diesen Auftrag in Erstaunen geraten sein; ihm waren die Beweise und Gründe von allem, worüber der Selige sprach, sofort zur Hand. Ich ehre und achte den ausgezeichneten Fr. Basilius sehr, wie er es sicher verdient; aber dessenungeachtet spreche ich offen mein Bedauern aus, daß man ihn veranlaßt hat, über einen solchen Gegenstand die Feder zu ergreifen; denn er erklärt, was schon klar ist. Indessen hat er durch den Vollzug dieses vielleicht beschwerlichen Auftrages dem frommen Buche eine gerechte Huldigung und Achtung erwiesen, die um so größeren Wert hat, je mehr der Wunsch nach Approbation gerechtfertigt war. Derselbe stellte auch der Klarheit und Kürze, womit Alfons die schwierigsten Fragen der Theologie behandelt, ein glänzendes Zeugnis aus.

Er schreibt: Ich habe die Bücher der Bekenntnisse des großen Dieners Gottes und unseres Vaters und Bruders Alfons von Orosko gelesen und möchte nicht, daß sie mir je aus den Händen und noch weniger aus der Erinnerung kämen, damit so ihre Wirkung, welche sie, auch wenn man sie nur so im Vorübergehen mitten im Drange notwendiger Geschäfte

liest, hervorbringen, immer dauernd bleibe. Eine solche Macht hat das mit Thränen gemischte Gebet, sagte der hl. Gregor von Nyssa über die Schriften des berühmten Kirchenvaters Ephrem. Mit einem solchen Feuer der Liebe, mit so viel Thränen und mit solcher Andacht schrieb sie unser Diener Gottes, daß sie natürlicherweise beim Lesen ähnliche Wirkungen von Feuer und Thränen hervorbringen. Ich habe daraus kennen gelernt, was ich an ihrem Verfasser nicht kennen lernen konnte; denn 15 Tage nach meiner Einkleidung in Salamanka verließ dieser ausgezeichnete Mann zu Madrid dieses zeitliche Leben, um in das ewige hinüber zu gehen. Er war ein überaus gründlicher Theologe und die Gewandtheit, Kürze und Klarheit, mit der er in sehr schwierigen Fragen sprach, sind ein genügender Beweis hiefür. In der hl. Schrift und in den Schriften der Heiligen war er so bewandert, daß, wenn ich diese seine Bücher lese und gleicherweise auch die anderen, die er geschrieben, bei mir die Erinnerung an all das wieder auflebt, was ich in den Schriften der Heiligen gelesen habe. Ja ich möchte mich anheischig machen, ohne viele Mühe diese Bekenntnisse und das, was ich in anderen seiner Bücher gesehen habe, mit denselben Beweisen und denselben Worten niederzuschreiben, wie sie die Heiligen gebraucht haben. Diese Wunder hat in diesem großen Lehrer der nämliche Gott gewirkt, wie bei jenen, und so ist es nicht auffallend, daß sie sich so gleich sehen, und zwar nicht bloß in Hinsicht auf den Geist, sondern sogar auch in Hinsicht auf die Worte. Weil jedoch die Kürze des Ausdrucks, mit der jener Geist schreibt, der ihn leitet, ihn bei einigen Punkten nicht lange verweilen, noch auch die Beweisführung zu weiterer Erklärung umfangreich werden läßt, so glaubte ich, zur Erklärung des Inhaltes bei einigen Teilen manches hinzufügen zu sollen. Freilich sind meine Zuthaten von seinem Werke so verschieden, wie der Schnee vom Feuer, das grobe Tuch vom Seidenstoff, mit Gold und Silber durchwirkt. Mein Wille jedoch ist gut, die Arbeit aber, nach meinem Dafür-

halten, nicht notwendig, d. h. wenn man überhaupt nicht notwendig den Vollzug eines Befehles nennen kann.

Ohne allen Zweifel war diese Arbeit nicht notwendig; das sieht man, sobald man das Buch in die Hand nimmt; andererseits kann man zugeben, daß die Handlungsweise der Oberen trotz alle dem klug war, wenn man die Verschiedenheit der Leser in Betracht zieht, in deren Hände etwa eine Abhandlung, wie diese, fallen konnte, deren Gegenstand die erhabensten Gnaden und geheimsten Offenbarungen sind, zumal in einer Zeit, wo die Betrügereien an der Tagesordnung waren. Und wenn es passend erschien, daß das Ansehen und der Schutz eines Ludwig von Leon die wunderbaren Schriften der hl. Theresia verteidigte, so mochte es nicht ungeeignet sein, daß sein Vetter Ponce von Leon, der in der Theologie nicht weniger berühmt war, mit seinem Namen ein derartiges Werk nach dem Tode seines Verfassers in Schutz nahm.

Aus diesem Grunde erschienen, weil die Kirche sich noch immer nicht über die Tugenden des sel. Orosko ausgesprochen hatte, die Bekenntnisse, mit so vielen Gutachten und Bewilligungen versehen, daß diese gut den dritten Teil des Buches ausfüllen.

Übrigens kann man deutlich erkennen, daß das liebevolle, süße Gespräch mit Gott, worin eigentlich dieses Bekenntnis oder vielmehr dieses aufrichtige Geständnis einer liebeglühenden Seele besteht, alle Zeichen des wahren Geistes an sich trage, Zeichen, die nicht trügen und die man nicht heuchlerisch nachahmen kann.

XXX. Kapitel.

Weitere Belege der Hochachtung des Hofes gegen Alfons. Seine tiefe Demut.

Die Mühe, die sich der sel. Orosko gegeben, durch seine Bekenntnisse sich zu verdemütigen, war umsonst und ohne Erfolg. So sehr sich der demütige Religiose anstrengte und darauf ausging, in der Meinung der Leute für einen armseligen Sünder gehalten zu werden, so erreichte er doch hiedurch nichts anderes, als daß er in der Achtung aller noch mehr stieg, gerade in dem Maße und in dem Verhältnisse, wie er sich erniedrigte und zur Erde beugte. Es ist eine allbekannte Thatsache, daß der bescheidene Mann um so glänzender erscheint, je mehr er sich in das Dunkel und so zu sagen, in das Nichts zurückzieht, gerade so wie sich der Eitle in Schatten stellt und bedauernswerter zeigt, je mehr er sich anstrengt zu glänzen. Da der einfache Ordensmann sein Augenmerk fest auf seine Unvollkommenheiten gerichtet hielt, so glaubte er, Maria von Aragonien, der Prior von St. Philipp und andere würden, wenn er ihnen die Darlegung seiner Sünden zu lesen gäbe, die Glut der Begeisterung mäßigen und die an ihn gerichteten und ihm ungelegenen Lobpreisungen etwas herabstimmen. Aber wie sehr wurden vielmehr alle dadurch in ihrem Urteil von der wunderbaren Heiligkeit bestärkt, die an P. Alfons erglänzte! Was sprach und hörte man nicht alles im Palaste, aber nur ganz leise! Welche Worte der Bewunderung kamen von den Lippen des Königs, der Hofleute, der Hochadeligen und der hohen kirchlichen Würdenträger, als man diese Generalbeicht über 80 Jahre vernahm, welche in den Bekenntnissen des Sünders P. Alfons von Orosko niedergelegt ist!

Vom König haben wir bereits gesprochen; es erübrigt noch, etwas von dem zu sagen, was Kardinäle, Minister und

hohe Adelige dem seligen Orosko gegenüber gethan haben; denn die Thaten sprechen deutlicher, als die Worte. Übrigens beziehen sich diese Zeugnisse nur auf die Zeit von seinem 80. bis 88. Lebensjahre.

Johann von Espinosa, Adjutant S. Hoheit des Fürsten von Asturien, bezeugt: Seine Majestät der König befahl, für den hl. Orosko solle in seinem Hause keine Thüre verschlossen sein. Ich sah dort den Kardinal Garambela und Don Joseph Christoph von Mora, einen Kammerherrn des Königs und einen seiner vertrautesten Freunde, sich vor dem sel. Orosko niederknieen, so oft sie ihm begegneten; der Kardinal Garambela insbesondere stieg, so oft er ihm auf der Straße begegnete, von seinem Wagen, seiner Sänfte oder seinem Tragsessel herab und warf sich dem Seligen zu Füßen. Ich habe da oftmals aus Neugierde zugeschaut. Ebenso sah ich den hl. Orosko und den Kardinal oft beieinander im Garten, während sie sich lebhaft unterhielten; der Kardinal sagte mir auch, er sei niemals vergnügter, als wenn er beim hl. Orosko sei.

Ignaz Sanchez von Tobar Velasko, Markgraf von Aunjón, sagt:

Ich weiß als Augenzeuge, daß er vom König und der Königin, von den Prinzen und hohen Herrn insgesamt als ein gerechter und heiliger Mann verehrt wurde, und so oft ich ihn sah, küßte ich ihm als solchem die Hand und das Ordenskleid. Fr. Joseph von Jesus Maria, Generalobere der unbeschuhten Karmeliten, der den ehrw. Orosko als einen Heiligen zu Rat zog, drückt sich folgendermaßen aus: Von meinem 16. bis zu meinem 42. Lebensjahre kannte ich ihn und habe ihn immer für einen Heiligen gehalten und behandelt und sowohl unter seinen Mitbrüdern, als außerhalb seines Klosters, sowie unter Leuten von allen Ständen also von ihm sprechen hören. Ich weiß auch, daß man seine Predigten anhörte und seine Schriften las, indem man dabei von der größten Ehrfurcht erfüllt war, wie wenn es sich um die Thaten eines Heiligen handelte. Als ich im Jahre 1585

noch Weltgeistlicher war und den Entschluß faßte, in einen Orden einzutreten, wußte ich lange nicht recht, welchen Orden ich wählen sollte; ich hatte mich mit sehr tüchtigen, heiligen und gelehrten Personen beraten, und infolge ihrer entgegengesetzten Ansichten wurde meine Unentschlossenheit noch vermehrt, so daß mein Inneres nicht ohne großen Nachteil für die Ruhe meiner Seele ganz ergriffen war. Zwei Jahre brachte ich so mit Zweifeln und Unruhe hin. Es kam mir der Gedanke, bei dieser Gelegenheit nach Lissabon zu gehen und mich dort bei der damals im Rufe der Heiligkeit stehenden Nonne vom Orden der Verkündigung Mariä zu befragen. Da aber der Ruf der Heiligkeit des gottseligen P. Orosko auf seinem Höhepunkte stand und ich diese Meinung seit Jahren hatte, so glaubte ich, es sei unnötig, die Heiligen in ferngelegenen Ländern aufzusuchen, wo ich doch einen so erprobten heiligen Mann in nächster Nähe hätte. So suchte ich ihn denn auf und unterbreitete meine Zweifel seinem Gutachten. Ich setzte ihn in Kenntnis von meinem Alter, den Studien, die ich gemacht, von den kirchlichen Ämtern, die ich in Amerika in der Provinz Peru bekleidet hatte, von meinen Geschäften, den großen Gefahren, den weiten Reisen zu Land und zu Wasser, denen ich mich unterzogen hatte. Zuletzt bat ich ihn inständig, mir nach Verlauf von zwei bis drei Tagen seine Ansicht sagen zu wollen; denn ich sei entschlossen, nur dieser zu folgen. Mit einem bescheidenen Lächeln antwortete mir der Heilige: Herr, ich meine, Sie brauchen nicht erst in zwei bis drei Tagen hieher zurückzukommen, denn, nachdem ich auf das, was Sie mir erzählt haben, genau aufgemerkt habe, weiß und glaube ich, es sei außer allem Zweifel, daß Gott Sie bei den unbeschuhten Karmeliten haben will, daß Sie ihm in diesem Orden dienen und vieles für ihn thun werden. Dieser Orden ist sehr heilig und hat mit großem Feuereifer begonnen. Diese Worte fielen mit solcher Überzeugungskraft auf meine Seele, als wenn sie ein Engel des Himmels gesprochen hätte. Wenn ich auch, um die Wahrheit zu gestehen, in meinem Or-

den wenig zu bedeuten habe, so hat mir derselbe doch die schwersten Ämter auferlegt; übrigens wundere ich mich, wie sich diese Mitteilungen so weit verbreitet haben; ich meine, das kommt von der großen Heiligkeit her, die der gottselige Alfons von Orosko immer gehabt hat.

Sebastian Avellaneda, der Begleiter des Seligen bei seinen Ausgängen aus dem Kloster während des Jahres 1588, sagt:

Da ich ihn vielmals begleitete, so sah ich, wie jedesmal, wenn er durch die Straßen ging, viele hochstehende Herrn und andere Personen, die zu Wagen und zu Pferde waren, beim Anblicke des sel. Orosko sämtlich aus ihren Kutschen oder von ihren Pferden stiegen, sich vor dem gottseligen Mann niederknieten und ihn baten, ihnen seine Hand zum Küssen zu reichen und den hl. Segen zu geben. Dieses thaten auch alle anderen Leute; und ich weiß, daß man ihn als einen gerechten und heiligen Mann ehrte und verehrte.

Johanna von Mendoza, die ihn vom Jahre 1584 bis 1591 kannte, wiederholte, was die allgemeine Stimme sagte, indem sie erklärte:

Ich habe nie bemerkt, daß man ihn bei seinem Namen nannte, sondern alle ohne Ausnahme ihn als „den Heiligen“ bezeichneten.

Franz von Quevedo und Villegas, einer der berühmtesten spanischen Schriftsteller, berichtet:

Ich habe immer beobachtet, daß man ihn als einen Mann von großer Heiligkeit und hohen Verdiensten ansah, und er wurde als solcher durch die öffentlichen Kundgebungen verehrt. Alle achteten ihn, sowohl in der Kirche als auch in seiner Zelle und auf den Straßen, obgleich man ihn da nur selten erblickte. Die Reiter stiegen von ihren Pferden, um mit ihm zu reden; es folgte ihm viel Volk, um ihn zu sehen, während die Kranken zum Kloster und in seine Zelle kamen, um von ihm geheilt zu werden. Überhaupt sah ich, daß alle,

die ihn sprechen wollten, gewohnt waren, ihm zuvor die Hand zu küssen.

Der P. Blasius Pantoja bezeugt:

Wenn der ehrwürdige Pater durch die Straße ging, bezeigten ihm alle Herrn, die ihn sahen, ihre ehrerbietige Hochachtung, standen mit entblößtem Haupte still, bis er vorübergegangen war; jene, welche zu Fuß gingen, knieten sich bei seinem Anblicke nieder und küßten ihm die Hand.

Insbesondere sah ich, daß, wenn der König Philipp hochseligen Andenkens auf dem Wege mit dem ehrw. P. Orosko zusammentraf, er seinen Wagen halten ließ und ihn fragte, ob er irgend einen Wunsch habe. Da übergab ihm einmal der Selige eigenhändig eine Bittschrift, und nachdem der König ihren Inhalt mit großem Vergnügen gelesen hatte, zerlegte er sie sofort in drei Teile und übergab jedem Fürsten einen davon, indem er dabei sagte, sie sollten sie aufheben und in ihr Diurnale legen. Diese nahmen dieselben mit großer Ehrerbietung entgegen.

P. Alfons Soto erklärt:

An einem Frohnleichnamstage schickte der Präsident von Kastilien, der während einer Prozession mitten unter dem Volke ging, zum hl. Orosko und ließ ihn einladen, an seine Seite zu kommen, um einen frommen Begleiter zu haben. Der Heilige aber sagte ihm, er könne nur gemeinsam mit seinen Ordensgenossen gehen. Die Meinung, die man von seiner Tugendhaftigkeit, sowohl beim gemeinen Volke als bei hohen Herrn und bei fürstlichen Personen hatte, konnte gar nicht höher sein. Dieses Urteil war aber auch bestätigt durch den Ausspruch derjenigen, die beständig mit ihm umgingen und ihn mehr in der Nähe betrachteten; denn fernstehende Gegenstände verursachen oft kurze Täuschungen. Wenn man jedoch als allgemeinen Erfahrungssatz gelten lassen muß, daß man für seinen Kammerdiener kein großer Mann ist, weil er nämlich die Schwächen des Herrn kennt, so ist es doch auch wahr,

daß alle Regeln ihre Ausnahmen haben. Ist aber dieses der Fall, dann ist ein großer Mann für niemand mehr ein Gegenstand der Bewunderung als für diejenigen, denen er bei jedem seiner Schritte Stoff zum Staunen gibt. So ging es auch mit dem hl. Orosko. Nicht bloß stellten ihn Prioren und Novizenmeister, wie oben erwähnt worden ist, ihren Untergebenen als lebendiges Musterbild der Heiligkeit in ihren vertrauten Unterhaltungen vor Augen, sondern die Verehrung der Ordensgenossen ging soweit, daß sie die Haare sammelten, die man ihm an den Tagen des Hauptscheerens abschnitt, und sie als unschätzbare Reliquien aufbewahrten. Folgender Fall ist recht bezeichnend:

Die Vorstände im Orden verehrten ihn sehr und P. Peter Suarez, Prior in St. Philipp zu Madrid, ein sehr verständiger Mann, der die spanische Ordensprovinz so manches Jahr geleitet hatte, erlaubte nicht, daß jene, die bei den feierlichen Vespern den Dienst der Sänger verrichteten, sich vor dem P. Orosko niedersetzten, während es doch sonst ein stehender Brauch war, daß sie dem ganzen Convent vorangingen und ihre Sitze unmittelbar bei denen der Vorstände auf den beiden Chören hatten. Mit Rücksicht hierauf ließ der Stellvertreter des Priors in dessen Abwesenheit dieselbe Ehre einem überaus hochangesehenen Ordensmann erweisen, der aus einer andern Provinz gekommen war. Sobald dieses der Prior erfuhr, tadelte er seinen Stellvertreter im Kapitel mit den Worten: die Ehre, die ich dem heiligen Orosko erwies, darf man keiner andern Person im Orden zu teil werden lassen; nur für ihn gehört sich's, daß er von dem allgemeinen Gesetz ausgenommen werde. In der Nacht von Allerheiligen auf Allerseelen verbot er im Kloster, zur Erinnerung an die Verstorbenen die Glocken zu läuten, damit der gottselige Pater nicht im Schlafe gestört werde, indem er so den Tadel, dem man sich wegen der Unterlassung dieses Gebrauches seitens eines so wichtigen Klosters bei jedermann in der Residenzstadt zuziehen mußte, weniger scheute, als eine Beunruhigung

des heiligen Mannes durch den Klang der Glocken. Eine so hohe Meinung hatte er von dessen Verdiensten und Tugenden.

Bei alledem war die Demut des höchst klugen P. Alfons so tief gewurzelt, daß ihn so vielfacher Beifall nicht allein nicht stolz machte, sondern vielmehr beschämte. Es ist wohl am Platze, inmitten der Zeugen, welche von der ihm von allen Seiten erwiesenen Hochachtung sprechen, darauf hinzuweisen, daß seine Heiligkeit in etwas viel Höherem bestand, als darin, wovon die Welt zu sprechen pflegte, und daß sie vollhaltig, gediegen und rein war. Will man die Festigkeit und Haltbarkeit der Tugend eines Mannes auf die Probe stellen, so muß man ihn nur den Weihrauch der Schmeichelei atmen lassen; denn es gibt kaum einen Sohn Adams, der sich nicht dadurch gefangen oder doch wenigstens angenehm berührt fühlte.

Darum war der Jesuit Petro Fernandez Tribaldos erstaunt darüber, daß Alfons sich in seiner Bescheidenheit und Demut durch die überaus große Hochachtung, die ihm Personen der königlichen Familie, hohe geistliche und weltliche Herrn erwiesen, nicht im geringsten irre machen ließ, sondern daß er ihn im vollkommensten Grade demütig fand.

Er liebte, sagt P. Marquez, den Beifall des Volkes nicht, nie wünschte er denselben bei seinen Zuhörern, noch auch gab er durch Worte oder Zeichen zu verstehen, daß er sich des Ansehens, in welchem er bei der Welt stand, bewußt war. Auch vermochten weder die Unterredungen mit Ministern, die ihn zu Rate zogen, noch, was noch mehr zu verwundern ist, die Gunstbezeugungen und Besuche von Königen die Eitelkeit iu ihm zu wecken. Wer immer den heiligen Orosko kannte, sagt Michael de la Riva, und sah, wie hoch ihn die Welt achtete, und wie sehr er die Welt dagegen verachtete, der konnte leicht ermessen, wie tief seine Demut war; denn man konnte ihm keine größere Unbild zufügen, als wenn man ihn einen Heiligen nannte. Hörte er diese Worte, so wurde er schamrot und hätte sich gerne unter die Erde verkrochen.

Eines Tages brachte ihm ein Diener eine Wasserkanne, auf welcher der Name Jesus stand, nebst zwei Brötchen; und als er sie dem Seligen übergeben wollte, fiel sie ihm aus der Hand auf den Boden und zerbrach in Stücke. Da sagte der Pater: Ach, der Name Jesus liegt am Boden, wiederholte dieses Wort zweimal und hob dann die mit Wasser gefüllte Kanne ganz unversehrt vom Boden auf. Als gerade ein Pater, Namens Damian de la Serna, vorüberging, so sagte dieser laut: Ein Wunder, der P. Orosko hat ein Wunder gewirkt. Der gottselige Religiose aber nahm ihn mit aus der Kapelle und sagte: Um Gottes willen, sagen Sie doch nichts davon; schweigen Sie, schweigen Sie! Nachdem er dieses gesprochen hatte, ging er in seine Zelle und gab sich viele Schläge mit der Geißel. Wenn der Selige einstmals so hart und unerbittlich gegen den jungen P. Rios verfuhr und ihm Geißelhiebe geben ließ, wie hätte er sich selbst Lob und Beifall gefallen lassen können?

In seinen Schriften, wo er sich in's Herz blicken läßt, gibt er den Grund an, warum er so ängstlich jede Art von Eitelkeit und Beifall der Welt floh und sich selbst so sehr mißhandelte. „Unser hl. Vater Augustinus, so schreibt er, sagt, daß es solche gibt, die demütig sind aber nicht gedemütigt, daß es aber auch Demütige gibt, die gedemütigt sind. Diejenigen, welche in diesem Leben in Ansehen stehen und von den Menschen geachtet werden, können doch vor Gott, der die Herzen durchschaut, demütig sein. Es sagt jedoch der hl. Bernard: hochgeachtete Demut findet sich nicht oft; sie ist schwierig und kostbar, wie man es an den Heiligen wahrnimmt, welche in Würden standen, sowie an ganz christlichen Königen. Wenn mir jedoch der Herr die Wahl gestatten wollte, so würde ich ihn bitten, mir Demut samt Verdemütigung zu geben. Diese findet sich da, wo sich der Mensch selbst gering achtet und von den Menschen gering geachtet wird, es ist das ein langes und unblutiges Martertum für das schwache Fleisch, aber in Wahrheit die sicherste

Demut. Wem Gott diese Gnade erwiesen hat, der kann mit dem hl. Apostel Paulus sagen: Ich bin der Welt gekreuzigt und die Welt mir". (Gal. 6, 14).

Hier hat man auch den Schlüssel zu den geheimnisvollen Handlungen seines Lebens. Das war der Grund, warum er keinen Bedienten, keine Kutsche, keinen Tragsessel und kein Maultier haben wollte, wie es der Stand eines königlichen Hofpredigers nach der Versicherung des Schriftstellers Gratian Dantisko mit sich brachte, und daß man ihn nicht dazu bewegen konnte, unter den königlichen Hofkaplänen in der Hofkirche seinen Platz zu nehmen; warum er ferner auch im Kloster nicht die geringsten Beweise von Aufmerksamkeit wegen seines ehrwürdigen Alters, geschweige denn gar wegen seines Ranges als Hofprediger sich gefallen ließ. Er kehrte trotz seiner vielen Beschäftigungen sein Zimmerchen persönlich aus, flickte seine Kleidung, machte sein Bett und ging, um seine weiße Wäsche zu holen, an den dafür bestimmten Ort. Bot man sich ihm zu Dienstleistungen an, so pflegte er zu sagen, wenn er gesund sei, gäbe es nichts Wohlfeileres und Leichteres als dieses. Wie schon erwähnt, gab man ihm einmal den Titel „Magister", er aber versicherte darauf, er sei keiner. Nicht einmal mit dem Titel „Paternität" wollte er angeredet sein, da er doch Rektor des Kollegiums der Donna Maria von Aragonien war. Lasset uns den Titel „christliche Liebden" wählen, denn dieser Name mahnt uns an die Liebe, die wir zu einander tragen sollen.

Während wir Menschen uns anstrengen, uns über die Nebenmenschen zu stellen, eine Rolle zu spielen und zu glänzen, bietet die Bescheidenheit der Heiligen einen wahrhaft lieblichen Anblick dar. Als ich, bezeugt der P. Rios, eines Tages mit dem ehrw. Pater Alfons von Orosko in den Palast ging, weil ihn S. Majestät hatte rufen lassen, so traf es sich, daß bei seiner Ankunft am Thor von Guadalajara gerade der P. Mag. Fr. Franz Gutiérrez, Hofprediger S. Majestät vorüberging. Derselbe gehörte dem Orden der Dominikaner

an und war einer der bedeutendsten und heiligsten Männer, welche dieser Orden je besaß. Sobald dieser dem hl. Orosko begegnete, kniete er sich vor aller Augen am Thore von Guadalajara nieder und bat um seinen heil. Segen. Wie dieses aber Orosko sah, so kniete er gleichfalls nieder, so weit es seine Kräfte gestatteten, denn er war sehr schwach, und bat den P. Mag. Franz Gutiérrez, daß dieser ihm seinen Segen geben möge. Als nun der P. Gutiérrez darauf bestand und um keinen Preis sich erheben wollte, sagte der sel. Orosko zu ihm: der Segen Gottes sei mit Ew. Paternität! Dieser Vorfall erweckte bei allen Anwesenden Andacht und Bewunderung, indem sie die tiefe Demut von zwei Heiligen betrachten konnten.

Mariana von Villalobos hatte ein sechsjähriges Brüderchen, das am Sterben war. Die ganze Familie, namentlich aber die zärtliche Mutter, wünschte, daß dieses engelgleiche Kind vor seinem Tode noch den Segen des P. Orosko empfinge. Man machte ihm Mitteilung davon, und sofort kam er in's Haus der trauernden Familie. Gleich nachdem er in das Haus meiner Mutter eingetreten war, sagt Mariana, ging er geradesweges auf das Bett zu, in welchem mein Bruder lag. Sobald dieser den heil. Orosko sah, richtete er sich auf, wie wenn er sich niederknieen wollte, und als er zum Heiligen sagte: P. Orosko, geben Sie mir ihren Segen, bevor ich sterbe, da wurde der Heilige aufs innigste gerührt, ließ sich ebenfalls auf die Kniee nieder und sagte zum Kinde! Gib du mir den Segen, mein Engel, denn du bist jetzt nahe daran, zum lieben Gott zu kommen; und beide stritten eine geraume Zeit miteinander, wer den andern zu segnen habe.

S. Majestät Philipp II. ließ ihm ein Verzeichnis von mehreren Bistümern zustellen, die er ihm anbot; aber wer hätte ihn bewegen können, sie anzunehmen? Daher kommt es, daß Franz Rodriguez von Salcedo berichtet, er habe von vielen Personen im Palaste, insbesondere von Angela von

Tarsis, einer Schwester Philipps von Tarsis, Erzbischofs von Granada, und vom Marquis von Camarasa, Hauptmann der spanischen Garde, erzählen hören, S. Majestät habe dem genannten Diener Gottes mehrere Bistümer angeboten, dieser aber habe sie nicht annehmen wollen. Als nämlich der Marquis eines Tages zum König sagte: Da Eurer Majestät die große Heiligkeit des P. Orosko bekannt ist, warum geben Sie ihm denn kein Bistum? Da gab ihm der König zur Antwort: Ich habe ihm schon mehrere Bistümer angeboten, aber er hat sie nicht annehmen mögen. Zur Zeit ist das Erzbistum Toledo erledigt; geht hin und bietet es ihm in meinem Namen an und bringt es dahin, daß er es annehme. Er hat es aber, wie man dann öffentlich bei Hof erzählte und allgemein behauptete, nicht annehmen wollen. Ohne Zweifel hätte der König, der von seiner Gelehrsamkeit und Tugend überzeugt war, ihm alle möglichen bischöflichen Kirchen anvertraut; aber mir scheint es, er habe sich deshalb keine sonderliche Mühe gegeben, ihn zur Uebernahme eines anderen Amtes zu nötigen, weil er ihn bei seinen eigenen schwierigen und heikelen Geschäften brauchte.

Viele Personen hatten den lebhaften Wunsch, das Porträt des Seligen zu besitzen; da sie aber überzeugt waren, daß er wegen seiner Demut nicht dazu bestimmt werden könnte, sich malen zu lassen, so bediente sich Maria von Aragonien zu diesem Zwecke folgenden Kunstgriffs:

Dieselbe besprach sich mit Johann de la Cruz, einem bedeutenden Maler, und sagte zum Seligen, sie wolle einen hl. Augustin malen lassen; er möge ihr den Gefallen thun und dabei zugegen sein, damit man ihn besser treffe. Der hl. Orosko versicherte, er müsse Brevier beten und könne sich nicht damit befassen; darauf erwiderte Maria, er könne ja nach Gefallen Brevier beten, der Maler solle dabei sein Geschäft besorgen. So machte der Maler das Porträt des hl. Orosko ganz in aller Eile, weil er fürchtete, der Selige möchte es merken. Als er darauf fertig war, zeigte Maria

dem Heiligen das Bild und sagte zu Orosko: Sehen Sie, was für ein lieber hl. Augustin das ist. Der Pater erwiderte darauf: O Jesus, hohe Frau; was für ein Ungeheuer hat man da gemalt, das ist nicht mein hl. Vater Augustinus; denn er hat weder Bart noch Stab. Daraus geht hervor, daß der hl. Orosko sein eigenes Angesicht nicht kannte; denn er betrachtete sich niemals im Spiegel oder sonst irgendwo. Als nun dieses Porträt von Maria von Aragonien Seiner Majestät gezeigt wurde, sagte der König, dieses sei das Beste, was sie hätte thun können, und mehr wert als das Kollegium, das sie gestiftet habe.

Es war übrigens nicht nötig, zu dieser List seine Zuflucht zu nehmen. Auf eine klügere Weise brachte es Philipp II. zuwege, der auch noch durch sein Ansehen unterstützt wurde. Der P. Sedan erzählt, wie er es nämlich anstellte. Seine Majestät und andere hervorragende Personen, insbesondere die Beschützerin des Augustinerkollegiums Maria von Aragonien, wünschten sein Porträt, konnten ihn aber nicht dahin bringen, sich malen zu lassen, weil er zu sagen pflegte, von einem Sünder, wie er sei, solle in der Welt keine Spur zurückbleiben. Schließlich befahl der König Philipp II. seinem Hofporträtmaler Alfons Sanchez, er solle sich hinter die Glasthüren eines Zimmers setzen, so daß er vom P. Orosko nicht bemerkt werde. Nun ließ er den Pater sich in ein solches Licht setzen, daß man ihn gut abmalen konnte; S. Majestät aber blieb so lange bei ihm, bis das Bild fertig war. Nach diesem Porträt ließ der Zeuge, welcher Gegenwärtiges berichtet, ein anderes machen und bewahrte es mit hoher Verehrung in seiner Zelle auf, weil es das Porträt seines geistlichen Vaters und teuren Meisters und so gut getroffen war, daß man hätte meinen sollen, er leibe und lebe. Dieses Porträt stellt den Heiligen in einem Alter von mehr als 86 Jahren dar.

Wollte man Züge seiner Bescheidenheit aus seinen Aussprüchen und Erklärungen anführen, die aus dem Innern sei-

nes einfältigen und demütigen Herzens hervorkamen, so würde man an kein Ende kommen. Ist aber all das, was bisher berichtet wurde, etwas anderes, als der milde Wiederstrahl dieser bezaubernden Tugend? Ist nicht sein ganzes Leben von dem lieblichen Wohlgeruche durchduftet, den die Demut aushaucht, wie das Veilchen im Frühling?

Diese lebensgetreuen Bilder des ehrw. Ordensmannes mußten nach der Aufzählung der Lobsprüche, die ihm zu teil wurden, vorgeführt werden, damit sich seine Tugend auf dem Hintergrunde der Selbsterniedrigung um so mehr abhebe und man erkenne, wie tief das Fundament seiner Demut, diese Grundlage der christlichen Vollkommenheit, eingesenkt war.

Ferner muß beigefügt werden, daß diese äußeren Kundgebungen, welche darin bestanden, daß er den letzten Platz für sich erwählte, in seinem ganzen Benehmen abgetötet war, sich als einen Armen rauh behandelte, verächtlich von sich sprach und hohe Stellen und Würden verschmähte, wohl immer noch, wie Alfons in seinen Schriften bemerkt, ein Schlupfwinkel für den abgefeimtesten Stolz hätten sein können, und sonach an und für sich betrachtet, noch für keine unzweideutigen Kennzeichen echter Demut gelten. Unzweifelhafte Beweise aber sind es, daß er seine Talente und seine hohe Weisheit mit solcher Geschicklichkeit verbarg, daß, obgleich er nach dem Zeugnisse Marquez' ein vollendeter Gelehrter in der scholastischen und positiven Theologie war, er doch mehr ein frommer Christ, als ein wissenschaftlich hochgebildeter Mann zu sein schien.

Ebenso geschickt verheimlichte er die seltenen Gnaden, mit denen ihn Gott überhäufte. Das Härteste für ihn war, wenn die Menschen ausriefen, er habe ein Wunder gewirkt. Nach so hohen himmlischen Gunsterweisungen, womit er begnadigt war, möge man hören, welches die Wünsche sind, die er in seinen Schriften kundgibt. „Nie möge es der Majestät Gottes gefallen, mir einen andern Anblick und eine andere Erscheinung zu zeigen, als die seines heiligsten Sohnes, wie er in dem heiligsten Geheimnisse des Altars verborgen ist;

nie in meinem Leben möchte ich ein Wort von einem Engel oder Cherub hören, sondern einzig und allein die Worte des hl. Evangeliums und der hl. Schrift. Betest du, meine Seele, so erwarte nicht eine Offenbarung von einem Engel, noch auch bitte darum. Denn, als der Herr betete, verlangte er sie auch nicht. Willst du dir aber eine Offenbarung erbitten, so sei es die, um welche der hl. Augustinus bat, indem er sprach: Ich flehe zu dir, göttliche Majestät, daß ich in diesem Leben keine andere Offenbarung erhalte, als die Erkenntnis meiner Sünden, um darüber Schmerz empfinden und sie bekennen zu können".

Auf einen anderen sehr wichtigen Umstand in seinen Schriften muß man aufmerksam machen. Ein jeder nämlich, der sie liest, gewinnt die feste Überzeugung, daß der Verfasser derselben alles das, was er andern anrät, selber thut und zwar bis zum höchsten Grade der Vollkommenheit. Bei all dem spricht und ermahnt er so anmutig und geistreich, daß der Leser diese Überzeugung in seinem Innern hegt, ohne daß der Verfasser sich ein einziges Mal selber nennt, oder deutlich zu verstehen gibt, daß er aus eigener Erfahrung schreibt, hauptsächlich wenn von Handlungen die Rede ist, die an und für sich tugendhaft sind. Diese große Kunst und Geschicklichkeit kostete ihm weder Nachdenken noch Mühe, denn sie kam natürlich und ungezwungen aus seinem Innern hervor. Es sind dieses wundervolle und bezaubernde Wirkungen der Wahrheit, welche man durch Kunstgriffe niemals erreicht.

Da die Tugenden so eng miteinander verschwistert sind, indem dieselben alle aus einem und demselben lauteren und reinen Herzen bei dem Feuer der heiligen Liebe Gottes entstehen; so ist der beste Beweis für die Lebenskraft und Blüte jener Tugenden, die sich, wie zum Beispiel die Bescheidenheit, unter der Pracht der andern Tugenden verbergen, zweifelsohne dieser, wenn diese letzten, die nach außen auftreten, auch mit lebendiger Frische und Üppigkeit blühen. Woher

anders kam jenes Mitleid und jene Großmut des sel. Alfons gegen die Armen, indem er sie eigenhändig reinigte und kleidete, ihre Zudringlichkeit mit Geduld ertrug und sie demütig bat, sie möchten seine Schmerzen dadurch stillen, daß sie ihre Hände auf sein Haupt legten, als ob sie mehr bei Gott vermöchten, als er? Von seiner Demut kam auch die überaus große Freude, mit der er von den Tugenden anderer sprechen hörte; denn nach den Worten des P. Marquez war es für ihn die liebste Unterhaltung, wenn man von den guten Eigenschaften seiner Nebenmenschen mit ihm redete. In diesem Betreff schrieb der Heilige selbst eine bewunderungswürdige Anweisung, indem er sagt: „Eine Hauptregel sollte der Christ beobachten, um tagtäglich, ja stündlich durch die Übung dieses Unterrichts in der heiligen Liebe Verdienste zu gewinnen; und diese Regel besteht darin, daß er ganz besonders alle Güte, alle Keuschheit und Tugendhaftigkeit der Nebenmenschen liebgewinne. So arbeitet die Liebe ohne Anstrengung mit fremden Händen und macht die Güter der anderen, ohne denselben etwas zu entziehen, zu den ihrigen.“

Aus demselben Grunde wollte er von üblen Nachreden nichts hören und suchte sogleich einen Ausweg, um Schwache und Fehlende zu entschuldigen. „Auf hunderterleiweise pflegte er die Fehler anderer zu entschuldigen; seine Liebe war so groß, daß sie eine Menge von Sünden bedeckte. Einmal vergaß sich ein Geistlicher, indem er etwas über das Maß trank, so daß er schließlich albern schwätzte. Die miteingeladenen Gäste, Personen vom Hofe, und nicht gerade die frömmsten, hatten mit diesen albernen Reden einen Hauptspaß. Da traf es sich, daß der Heilige vorüberging und wegen des Lärmes stehen blieb. Man sagte ihm, was an der Sache war, und brachte den armen Sünder zu ihm. Wie er ihn sah, sprach er äußerst schmerzlich bewegt: Ach Gott, steh mir bei, welches Unglück! man lasse ihn jetzt sich ein wenig niederlegen, seine Matutin wird er morgen früh beten. Gerade wie wenn die Sache sonst weiter nichts auf sich gehabt hätte, als daß

er sein Brevier nicht am Abend vorher betete, fügte der Biograph des Heiligen bei. Aus seiner tiefen Demut stammte gleichfalls seine friedliche und sanfte Sinnesart gegen seine Mitbrüder, das ausnehmend gefühlvolle Wesen seines Herzens und die Bereitwilligkeit, mit der er sich anschickte, Kranken und Unglücklichen jeder Art zu helfen. Seiner wunderbaren Sanftmut war es eigen, niemals Anstoß zu nehmen, auch nicht bei Gelegenheiten, die selbst Steine in Aufregung versetzt haben würden.

Diese Milde in seinem ganzen Wesen und diese Zartheit seiner Seele ging so weit, daß er es nicht ertragen konnte, wenn man Vögel oder andere Tiere quälte, wenn es auch nur zum Scherze geschah. „Bringt sie nicht um, sagte er, es sind Geschöpfe Gottes; es ist unmenschlich, sie zu töten.“ Menschen von weltlicher Sinnesart legten dieses als kindisches Wesen aus und auch die strengen Kritiker unseres Jahrhunderts werden es nicht für Tugend halten; aber der fleischliche Mensch, sagt der Apostel, faßt nicht, was des Geistes ist, und tadelt etwas als Einfalt und Albernheit, was himmlische Weisheit ist. Von dem heiligen Kirchenlehrer Bernardus heißt es in seiner Lebensbeschreibung, daß er kein Tierlein umbringen sehen konnte und sogar Wunder wirkte, um dem einen oder dem anderen Tiere das Leben zu retten. Dasselbe lesen wir bei Salomon, indem er sagt: Der Gerechte sorgt auch für sein Vieh; das Herz des Bösen aber ist grausam. (Spr. 12, 10.)

Einst machte der heil. Orosko mit dem P. Magister Villavicencio eine Reise. Dieser war ebenfalls aus dem Augustinerorden und Hofprediger des Königs Philipp II. Da geschah es, daß die Mauleselin, auf welcher der sel. Orosko ritt, ihn abwarf, ihn nicht aufstehen ließ, nach ihm ausschlug und ihn arg zurichtete. Als dieses P. Villavicencio bemerkte, stieg er von seinem Lasttiere ab und wollte die Eselin des P. Orosko dafür schlagen, daß sie den Heiligen mißhandelte. Wie aber der P. Orosko, der noch auf dem Boden lag,

dieses sah, so sagte er zum P. Villavicencio: Um Jesu willen, Pater, schlagen Sie doch das Reittier Gottes nicht.*) Wer wäre wohl nicht wild geworden über das Tier, das ihn zu Boden geworfen hätte und ihm so übel mitspielte? Aber wenn Alfons sich zur Verteidigung desselben erhoben, es mit jenem lieblichen, freundlichen Namen genannt hat, so kann man sich vorstellen, wie geduldig er Unbilden und Widersprüche vonseiten der Menschen ertragen haben mag.

Mutter Agueda vom hl. Kreuz aus dem Orden des hl. Dominikus, die den gottseligen Ordensmann gar oft um Rat fragte und seinen Geist und Charakter wohl kannte, versichert, daß er vielfache Widersprüche zu ertragen hatte. Öfter kamen solche sogar vonseiten geistlicher Personen, was ihn am meisten schmerzte, weil es Dinge betraf, welche sich auf den Dienst Gottes bezogen. Aber der Heilige litt und duldete alles mit der vollständigsten Unterwerfung unter Gottes heil. Willen, ohne auch nur eine Regung des Zornes oder der Erbitterung merken zu lassen.

Eine hochstehende, vornehme Dame war dem hl. Orosko abhold, so sagt sein Freund, der Goldschmied Lopez, wegen einer Rüge, welche er ihr erteilte und die wohl von Wichtigkeit war. Obgleich der Heilige dieses wußte, so behandelte er sie doch mit aller Geduld und empfahl sie oft dem lieben Gott an.

Noch merkwürdiger ist, was der Bischof von Siria berichtet. Derselbe bekräftigt nämlich, niemals ein Wort vom Seligen gehört zu haben, welches Mißstimmung verraten oder irgend eine Erregung geoffenbart hätte, trotzdem daß er mehrere Gelegenheiten kannte, die ihm Anlaß zu Verdruß hätten geben können. Bei einer solchen Gelegenheit, wo ihm nämlich etwas aus seiner Zelle gestohlen wurde, sagte er, als die Rede hierauf kam: Gott möge dem verzeihen, der es genommen hat; übrigens wird er es wohl auch notwendig gebraucht

*) projimo (ita) eigentlich Nächster, scherzhaft Esel, wohl auch eine Anspielung auf den Einzug des Herrn in Jerusalem.

haben, sonst hätte er es nicht genommen. Von anderen Zeugen hörte derselbe, daß bei einer gewissen Veranlassung ein Priester dem ehrwürdigen Vater einen Backenstreich gab, worauf dieser sich sofort niederkniete und noch um einen zweiten bat, ferner daß man ihm in einem gewissen Zeitraume seines Lebens vorwarf, er werde gebrechlich und kindisch. Als dieses der Selige erfuhr, erwiderte er: Soweit ist es doch noch nicht mit mir gekommen; denn ich kann ja noch jeden Tag die heilige Messe lesen.

So sagte denn auch der demütige Augustiner zu denjenigen, die übel von ihm sprachen. Heißt mich von mir aus, wie ihr wollt, aber lasset mich zum Gastmahl meines Geliebten gehen! An diesen meinen Herrn allein denke ich, wenn ich zur Verteidigung meiner vollständigen Urteilskraft auftrete. Diese tiefe Demut und dieses vollständige Vergessen seiner selbst enhält mehr Verstand und beweist mehr Unabhängigkeit des Geistes als alle Klugheit und Schlauheit der Kinder dieser Welt.

Als der Selige schon hochbejahrt war und nach den Worten des römischen Dichters Horaz (Ep. ad Pis. 173. Difficilis, querulus — castigator censorque minorum) grämlich, voll der Klagen, einer, der die jüngeren meistert und richtet, hätte sein müssen, da bemerkt Johannes von Castro, sein Freund und Begleiter, über ihn folgendes:

Große Bewunderung mußte man ihm zollen, wenn man seine Sanftmut betrachtete. Was mich betrifft, so muß ich sagen, daß ich in der ganzen Zeit, wo ich mit ihm umging, und das waren wohl drei Jahre, ihn nie ärgerlich gesehen habe. Sein Äußeres, seine Worte, seine ganze Unterhaltung predigten Sanftmut. Ich erinnere mich nicht, jemals auf Erden ein vortrefflicheres Ebenbild der überaus großen Sanftmut des Sohnes Gottes gesehen zu haben, wie sie uns das Evangelium vorführt, als die des sel. Alfons war.

XXXI. Kapitel.

Neue Wunder.

Von Tag zu Tag wuchs die Zahl derjenigen, welche vom ehrwürdigen Orosko Gunstbezeugungen empfingen, und so vervielfältigten sich denn auch die Lobpreisungen und die Danksagungen gegenüber seiner Person. Warum sollte man da nicht glauben, daß sein Name weit und breit bekannt wurde, indem er häufige Wunder wirkte und sogar bei ganz unbedeutenden Gelegenheiten?

Eines Tages zerbrach das Glas, aus dem König Philipp II. am liebsten trank, ohne Zweifel bei einer Gelegenheit, wo der fromme Augustiner sich gerade im Palaste befand. Da nun der mitleidige P. Orosko den Kummer und die Angst des königlichen Tafeloffizianten bemerkte, so machte er das hl. Kreuz über das zerbrochene Gefäß, und sofort war dasselbe wie neu. Was muß von da an der Hofbedienstete vom P. Orosko gedacht haben? Der gleiche Fall ereignete sich im Hause eines hohen Fürsten des Hofes, als der gottselige Mann ihn während seiner Krankheit besuchte. Dasselbe begegnete auch einem Pagen der Donna Maria von Aragonien. Ebenso berichtet man, daß er ein Glas wieder herstellte, das der Bediente einer hochstehenden Dame, die dem ehrw. Pater eingemachte Früchte schickte, mit seinem Degenknopfe zertrümmert hatte. Außerdem daß er im Kloster die Wasserkanne wieder herstellte, damals als er sich Geißelhiebe auf den Ruf: Ein Wunder, ein Wunder! versetzte, machte er auch eine andere, welche er auf seiner Zelle hatte und eines Tages zerbrochen fand, ohne daß er wußte, wer es gethan habe, wieder ganz. Ein andermal stellte er auf gleiche Weise ein paar Weingläser wieder her. Ich weiß, berichtet Agnes Suarez, die nach Beatrix Pimentel's Tode den Licentioten Füenmajor, kgl. Fiskalrat, geheiratet hatte, daß ich in

einer schweren Krankheit sehr übel daran und von den Ärzten aufgegeben war. Schon stand man im Begriffe, mir die hl. Wegzehrung geben zu lassen, ich aber wollte sie nur dann empfangen, wenn der sel. Orosko sie mir bringen würde. Sofort erschien der Selige in meinem Hause. Nachdem der Pfarrer das allerheiligste Sakrament gebracht hatte, kleidete der P. Orosko sich an, um mir die hl. Wegzehrung zu spenden; denn der Pfarrer hatte es teils aus Rücksicht gegen die Kranke, teils gegen Orosko erlaubt. Dieses geschah des Abends. Als die hl. Handlung beendigt war, wollte der Selige heimgehen und empfahl mir der Kranken, ich solle mich in die Hände Gottes übergeben; er vertraue zu Gott, daß ich mich bis zum nächsten Morgen wohl befinden werde. Da ich mich wirklich wohl befand, rief man einen Diener und schickte ihn zum Heiligen. Kaum hatte jener die Zelle Oroskos betreten und sich angemeldet, als der Heilige, ohne ein Wort vom Diener gehört zu haben, zu diesem sprach: Gehen Sie nur in Gottes Namen, lieber Herr, ich weiß schon, daß Donna Beatrix sich wohl befindet. Der Diener verwunderte sich, weil es so früh am Tage war und der Selige es noch von keinem Menschen erfahren haben konnte, ging heim und sagte: Das ist ein Heiliger, der schon eher wußte, als ich ihm etwas sagte, warum ich gekommen sei. Man sah ein, daß dieses ein großes Wunder war, und rasch verbreitete es sich durch ganz Madrid.

Eufrasia Sierra bezeugt: So oft wir Zahn- oder Kopfschmerzen oder Augenleiden hatten, knieten wir uns vor dem heil. Orosko nieder und er legte uns die Hände auf. Sofort verließen uns die Schmerzen; besonders mir ist dieses begegnet und es kam überhaupt oft vor.

Es war in der Residenz allgemein bekannt, daß dem P. Mag. Quevedo aus dem Orden des hl. Augustinus ein Auge in verkehrte Lage gekommen war. Der gottselige Pater besuchte ihn, legte ihm die Hände auf und sein Auge kam sofort wieder in die richtige Lage.

Als ich, sagt P. Alfons Soto, nach der Stadt Segovia

ein Schreiben zu überbringen hatte, so warf mich bei meiner Ankunft der Hengst, auf dem ich ritt, zu Boden und der Fall bekam mir sehr übel; denn ich brach mir eine Rippe. Infolge dessen ging es mir sehr schlecht und es war notwendig, daß ich mich einer ernstlichen Kur unterzog. Zu diesem Zwecke ging ich in die Straße Hurosas, wo, wie man mir sagte, einige Frauen seien, die ähnliche Leiden sehr gut zu behandeln verstünden. Als ich mich nun an sie wendete, fragten dieselben, warum ich mich denn nicht zum Zwecke meiner Heilung an den hl. Orosko wendete? Ich begab mich nun zum Kloster und geradeswegs zur Zelle des Seligen und sagte ihm, welchen Fall ich gethan und wie übel ich mich befände. Der Heilige verrichtete über mich die Krankengebete, und kaum war dieses geschehen, so verließ ich seine Zelle gesund und wohl und hatte keine weitere Kur mehr nötig. Als ein Kind von einem beladenen Wagen überfahren wurde, hob der P. Orosko, der gerade vorüber ging, das kleine Wesen gesund und wohlbehalten auf, ohne daß es eine Verletzung erhalten hätte. Der Zeuge Peter Torre hörte dieses von einer Menge von Leuten. Johann Espinosa, Diener beim Fürsten von Asturien, sagt: Bei Lebzeiten des heil. Orosko, der mit meiner Familie sehr befreundet war, lag ich an einem versteckten Fleckfieber hoffnungslos danieder und hatte schon die hl. Sterbsakramente empfangen. Da begaben sich meine Eltern weinend zum Heiligen und sagten zu ihm: Lieber Pater, jetzt könnt Ihr Eure Freundschaft gegen uns zeigen. Als sie nun der Heilige fragte, was sie denn hätten, sagten sie ihm, ihr Söhnchen, der kleine Johann, sei rettungslos verloren und nahe daran, vom lieben Gott abgeholt zu werden. Weil er aber soviel bei Gott vermöge, so stellten sie die Bitte an ihn, er möge ihm doch das Leben erhalten. Darauf sprach er ihnen recht tröstend zu, versprach, er wolle es schon thun, sie sollten nur hingehen und in ein paar Stunden wieder kommen, er werde für die Genesung des Kindes beten, sie würden alsdann sehen, wie der liebe Gott ihm die Gesund-

heit wieder zurückgeben werde. So kehrten sie denn zur angegebenen Stunde wieder zurück und er sagte ihnen, das Kind werde an dieser Krankheit nicht sterben, sie sollten nur heimgehen und sie würden es viel besser finden; das Kind sei bestimmt, lange Jahre und ohne jegliche Krankheit zu leben, von allen geliebt zu werden und eine ehrenvolle Stellung einzunehmen. So gingen sie denn heim und fanden mich viel besser und munterer; dann kehrten meine Eltern noch einmal um, um den hl. Orosko zu besuchen und ihm ihren Dank abzustatten; ehe aber drei Stunden vergingen, kam der Heilige zu mir in's Haus, betete die Krankengebete über mich, und von da an war ich vollkommen gesund, ohne daß mir jemals wieder etwas gefehlt hätte. Seitdem der hl. Orosko mir gesagt hatte, ich würde eine lange Reihe von Jahren keine Krankheit mehr bekommen, habe ich auch wirklich keine gehabt, obschon es nun schon mehr als 33 Jahre sind, daß er mir dieses vorhergesagt hat.

Der P. Pantoja sagt:

Eines Morgens war ich der Begleiter des ehrw. Orosko, der in's königliche Kloster „zu den Engeln" sich begeben wollte, um zu predigen und einige fromme Personen desselben Ordens, die arm waren, Beicht zu hören; er war nämlich der gewöhnliche Beichtvater der Armen. Bei dieser Gelegenheit machten wir uns damals schon in aller Frühe auf den Weg. Als wir durch die Arenalstraße gingen, sahen wir, daß ein Mann auf dem Boden lag und vier bis fünf Leute um ihn herum standen. Wie wir dahin gingen, wo diese waren, fragte der hl. Orosko, was denn dem Manne da fehlte. Auf ihre Antwort, er sei tot, faßte ihn der Selige bei der Hand, erhob seine Augen gen Himmel und verrichtete ein inbrünstiges Gebet. Nachdem er dasselbe vollendet hatte, begann der Tote sich zu bewegen, und die Menschen, die dabei standen, sowie auch ich, sahen das große Wunder, welches der liebe Gott auf die Fürbitte des hl. Orosko an diesem Menschen gewirkt hatte. Sogleich riefen die Leute laut

aus: Ein Wunder, ein Wunder! Der hl. Orosko aber sagte zu dem Manne, er solle aufstehen und in's Spital gehen. Die dabei stehenden Leute erklärten aber, es sei dort kein Bett frei. Der Heilige jedoch ergriff ihn bei der Hand, hob ihn vom Boden auf und brachte ihn zum Spital. Da sich nun aber dort sehr viele Kranke befanden und für niemand ein Bett frei war, so fügte es der liebe Gott, daß gerade der Spitalarzt dazu kam. Dieser sagte beim Herausgehen, daß ein gewisser Kranker wieder gesund sei und das Spital verlassen könne, so daß sein Bett frei wurde. Dieses alles fügte unser Herr auf das Gebet des heiligen Orosko, damit der wieder auferweckte Mensch in jeder Hinsicht gut verpflegt würde. P. Marquez berichtet, wie folgt: Ein anderer Mann erhielt einen Degenstich, woran er starb. Da kam der hl. Alfons dazu und machte ihn durch seine bloße Berührung wieder lebendig. P. Sebast. Avellaneda bezeugt, er habe ihn auf seinem Besuche beim Präsidenten des Rates von Indien, Ferdinand von Vega, begleitet. Dieser war infolge eines Schmerzes in der Seite sehr übel daran, schon mit den hl. Sakramenten versehen und von den Ärzten hoffnungslos aufgegeben. Sobald der ehrw. Pater Orosko in das Krankenzimmer trat, verweilte er lange Zeit zu der Füßen eines Kruzifixes im Gebete, verrichtete dann in Gegenwart der Diener des Präsidenten sogleich die Krankengebete über ihn, machte das heil. Kreuzzeichen über den leidenden Körperteil und berührte ihn mit der Hand. Der Kranke drückte ihm die Hand und sagte, er möge ihn nicht verlassen, denn er fühle schon Besserung. Zwei bis drei Tage darauf war der Prädent gesund und wohl und kam ins Kloster St. Philipp, um dem ehrw. Pater seinen Dank abzustatten. Das nämliche geschah mit einem anderen Kranken, der im Hause des Hofrichters Klaudius von Cos lag; auch in die Häuser anderer Kranken begleitete ich ihn oftmals und bei allen diesen Kranken geschah dasselbe, wie bei dem Präsidenten.

Ganz müde und schweißbedeckt kehrte eines Tages der

Selige von der Predigt nach St. Philipp zurück, als ihm Constanza Delgadillo entgegeneilte und sagte, ihre Tochter Antonia sei am Verscheiden und rettungslos aufgegeben vom Dr. Onjate, dem Leibarzte Sr. Majestät. Ich komme ganz ermüdet vom Predigen, erwiderte der freundliche Ordensmann, doch will ich gehen und die Krankengebete über sie verrichten. Er that es, und als Dr. Onjate des Abends die Jungfrau wieder besuchte, fand er dieselbe ganz wohl und rief aus: Wie kommt es, daß diese Kleine außer Gefahr ist? Man berichtete ihm, was geschehen war, und sowohl der Doktor, als auch die Tante des Mädchens, welche diese Mitteilung machte, sowie die Mutter desselben und eine andere Person sagten Gott Dank für ein so offenbares Wunder.

Schwester Katharina vom hl. Dominikus, Nonne im Kloster Conception Bernarda, erzählt von der Heilung eines Vetters von ihr, wie folgt:

Melchior Ortiz lag zuerst hoffnungslos an einer sehr schweren Krankheit darnieder; als man aber den ehrw. P. Orosko rief, um den Kranken zu trösten und zu erleichtern, sagte jener: Ich habe ein paar Schwielen an den Füßen, die mich im Gehen hindern, aber trotzdem will ich kommen. Er kam, betrat die Wohnung des Kranken, verrichtete die Krankengebete mit großer Andacht und legte dem Kranken die Hände auf, und augenblicklich gefiel es Gott, ihm die volle Gesundheit wieder zu schenken.

Im Jahre 1589 brach zu der Stunde, wo man im Kloster St. Philipp bei Tische saß, im Hause eines Siebmachers, der neben dem Palaste des Markgrafen del Valle wohnte, ein großes Feuer aus. Dieses Haus lag auf der Rückseite ganz nahe am Kloster St. Philipp. Da nun das Feuer sehr zunahm und um sich griff und ein frischer Wind es noch mehr anfachte, wurde ein Schuppen, worin man dürres Rebholz aufbewahrte, dicht an der Küche des Klosters, in Brand gesteckt. Die sämtlichen Klosterbewohner ließen das Essen im Refektorium stehen und eilten erschrocken davon,

darunter auch der Prior, der berühmte P. Pinelo, sowie der P. Rincon, der dieses berichtete. Diese trafen den P. Orosko an einem großen Fenster in der Abteilung, wo der Prior wohnte. „Erschrecket nicht, liebe Mitbrüder", sagte der Heilige zu ihnen. Wie er zweimal den Namen Jesus ausrief und Segensgebete verrichtete, sahen alle, daß das Feuer zurückwich, gerade, nachdem es den Schuppen mit Rebholz ergriffen hatte. Alle, welche dieses sahen, hielten es für ein großes Wunder, auch der Zeuge, der dies berichtete, hielt es dafür, und es war in der That eines; denn da der Wind so stark wehte und das Feuer so heftig loderte und gerade den Rebholzschuppen ergriffen hatte, aber dann infolge des Segens des Heiligen und seiner dringenden Gebete zum lieben Gott zurückwich, so muß man es für ein augenscheinliches Wunder halten.

Franziska de Torre erzählt, daß sie im Eskorial und zwar im Palaste bei der Donna Maria von Aragonien sich befand und sah, wie S. Majestät der König Philipp II. vom Eskorial nach Madrid schickte, um den P. Orosko holen zu lassen, weil der Prinz Philipp, nachmals als Philipp III., König von Spanien bekannt, sehr krank und von den Ärzten aufgegeben war. Zu jener Zeit lag aber der hl. Orosko selber krank darnieder, weshalb man ihm zu seiner Reise nach dem Eskorial einen mit sechs Maultieren bespannten Wagen schickte. Der Heilige wollte aber weder in diesem Prachtwagen, noch in einer Sänfte erscheinen, sondern lieber zu Fuß gehen. Nun ließen jene, welche ihn abholen sollten und seine Schwäche sahen, eine einfache Kutsche kommen, wie sie damals gewöhnlich war. In dieser fuhr er nun zum Eskorial. Hier traf er den Prinzen so abgezehrt und von den Ärzten vollständig aufgegeben, daß man glaubte, er werde kaum mehr zwei Stunden leben, ja daß man im Palaste schon sagte, er sei bereits gestorben. Die Hofdamen geißelten sich auf die Nachricht, er sei schon tot. S. Majestät der König Philipp II. empfing den P. Orosko sehr freundlich. Dieser

betete die Krankengebete über den Prinzen, nachdem er zuvor die hl. Messe gelesen hatte. Augenblicklich darnach trat in dem Befinden des Prinzen Besserung ein und bald war er ganz gesund. Darüber herrschte nun im Palaste große Verwunderung und alle sahen, daß der liebe Gott auf die Fürbitte des heil. Orosko an dem Prinzen ein großes Wunder gewirkt habe, und dankten dem Herrn für die offenbare Rettung. Davon war ich Augenzeuge.

Das Fieber verließ ihn in dem Augenblicke, wo der Pater die Krankengebete über ihn verrichtete, versichert Beatrix von Freitas, Hofdame der Königin, und es ging ihm dann gut. Dieses war im Palaste allgemein bekannt und, fügt dieselbe hinzu, S. Majestät der König wird sich noch an dieses Ereignis erinnern, denn er war damals nicht mehr so ganz klein. Und wirklich sagte der König Philipp III. auf die Bitten des Rektors des Kollegiums der Donna Maria von Aregonien auf sein Königswort aus, wie hoch der sel. Orosko in seinen Augen stehe. Diese Erklärung führte dann der Patriarch von Indien, Diego von Guzman, näher aus und unterzeichnete sie. Der König sagte hier aus, daß er den Gebeten des Seligen sein Leben verdanke. Die Schwester desselben, Isabella, Statthalterin von Flandern, die bei diesem Vorfall etwa 20 Jahre alt gewesen sein mochte, legte von Brüssel aus dasselbe Zeugnis ab, indem sie kund gab, in welch' hohem Rufe der Heiligkeit der gottselige P. Orosko stand und wie hoch ihr erhabener Vater und ihre ganze Familie ihn achteten. Deshalb bat sie S. Heiligkeit schriftlich, ihm die Ehre der Altäre zu teil werden zu lassen.

Es mag 31 Jahre her sein, vielleicht etwas mehr oder weniger, sagte Eleonora von Briones, daß ich infolge einer Krankheit sehr übel daran war. Ich hatte die heil. Sterbsakramente empfangen und war von den Ärzten, die wegen der langen Zeit alle gestorben sind, bereits aufgegeben. Sie verließen mich als tot und mit einem Leintuche bedeckt, das meine Sterbehülle werden sollte. Wie nun die Sache so schlimm

stand, wandte sich mein Bruder Franz von Briones vom Orden des hl. Augustinus an den sel. Orosko, bei dem er schon tags zuvor über meine Kranheit geklagt hatte, und bat denselben, er möchte sich doch entschließen, mich im Gebete dem lieben Gott zu empfehlen. In der Nacht waren der hl. Orosko und der P. Franz von Briones im Chor, um zu beten und von unserm Herrn meine Gesundheit zu erflehen. Nachdem sie eine geraume Zeit im Gebete verweilt hatten, ging der hl. Orosko zu meinem Bruder hin und sagte, er solle sich trösten, denn seine Schwester werde nicht an dieser Krankheit sterben. Früh morgens kam mein Bruder, um mich zu besuchen, und man sagte ihm, seine Schwester sei schon tot und in's Leichentuch eingehüllt, worauf er erwiderte: Was? das ist nicht möglich, laßt sie mich sehen! Er ging hin zum Bette, worin sie lag, befahl das Leichentuch aufzurütteln, und verlangte einen Spiegel, um die Probe zu machen, ob ich wirklich gestorben sei. In diesem Spiegel zeigte sich, daß ich noch nicht tot war, denn er war ganz mit Dunst überzogen, und sogleich befand ich mich besser.

Eines Tages kam eine verheiratete Frau, schreibt der P. Marquez, um bei dem heiligen Manne zu beichten. Er hörte ihre Beichte und spendete ihr während seiner hl. Messe die hl. Kommunion. Ihr Ehemann hegte Verdacht, als ob sie anderswohin gegangen sei, und beschloß, ohne ihr etwas zu sagen oder ohne sich etwas davon äußerlich merken zu lassen, sie in der darauffolgenden Nacht umzubringen. Schon waren die Thüren zugemacht und die ganze Familie zur Ruhe gegangen, und gerade als er sein böses Vorhaben ausführen wollte, erschien ihm der gottselige Pater, verwies ihm sein ungerechtes Vorhaben, benahm ihm seinen Verdacht, indem er ihm sagte, wo seine Frau gewesen sei und was sie gethan habe. Auf dieses hin wurde der Mann ganz zerknirscht und bat um Verzeihung, und von nun an war ihre Ehe eine sehr glückliche.

Ein Kind fiel in einen Brunnen, während sich der Hei-

lige in der Nähe befand. Sofort kam er zu Hilfe, ließ seinen Gürtel in's Wasser hinab, das Kind ergriff denselben und wurde gesund und wohlbehalten herausgezogen.

Zahlreich sind die Gnaden, die er Frauen in der schweren Stunde der Geburt erflehte; so der Donna Maria de la Cueva, der Donna de Ocampo, der Donna de la Sierra. Besonders wichtig ist in dieser Hinsicht die Aussage des P. Diego Gutiérrez, der den Seligen begleitete. Es wird nämlich hier berichtet, was sich mit der Gräfin von Olivarez bei einer solchen Gelegenheit zugetragen, wie nämlich der Graf Olivarez, Vicekönig von Neapel, zum Heiligen schickte, damit er für die Gräfin bete und ihr seinen Gürtel schicke, mit dem sie glücklich gebar, nachdem sie sich in den schwersten Nöten befunden hatte. Um ähnliche Fälle aufzuführen, müßte man viele Seiten schreiben. Die hohe Meinung, die man von der Heiligkeit des gottseligen Mannes hatte, ward schon oben berührt, wo er der Königin nach der Geburt Philipps III. die Heilung erflehte. Man kann sich denken, wie viele Frauen angesichts der Gefahr einer schweren Geburt sich an den ehrwürdigen Mann gewendet und um seinen Gürtel gebeten haben mögen, ganz besonders, nachdem sie von dem glücklichen Erfolge gehört hatten, den andere Frauen durch den Gürtel des hl. Orosko erfuhren. Die Begleiter des Seligen sagen übereinstimmend mit dem P. Gutiérrez: Auch hörte ich, wie viele Frauen, die ihre Niederkunft erwarteten, den Gürtel des gottſ. Religiosen sich erbaten und erklärten, sie seien dann glücklich entbunden worden.

Dem ehrwürdigen Ordensmann begegnete es oft, daß man ihn ohne Gürtel gehen ließ, auch ohne jenen, welchen er unter seinem Habit trug, mochte er selbst zwei oder drei haben; denn man nahm sie ihm alle weg. Seiner Zeit wird von den Wundern berichtet werden, die durch diese Gürtel gewirkt worden sind, nachdem der fromme Mann in's bessere Leben hinüber gegangen war.

Um den Ruhm des allverehrten Mannes von einem Ende Madrids bis zum andern bekannt zu machen und über die Grenzen des Hofes hinauszuverbreiten, dazu konnte gewiß nichts geeigneter erscheinen, als der Mund der Frauen, denen solche Gnadenerweisungen zu teil geworden waren.

XXXII. Kapitel.

Sein abgetötetes Leben und seine apostolischen Arbeiten in seinem vorgerückten Alter von 80 bis 90 Jahren.

Neben diesen erstaunlichen Wundern, die durch die glühende Liebe des gottseligen P. Orosko geschehen sind, muß etwas erwähnt werden, was noch mehr Staunen erregt, ja was sowohl für seine Zeit ein Wunder war, als auch für alle späteren Zeiten ein Gegenstand der Verwunderung bleibt: nämlich seine apostolische Wirksamkeit in seinem achtzigsten, ja noch in seinem neunzigsten Lebensjahre.

Der abgetötete Ordensmann wohnte in einem fort in einem der schon oben beschriebenen kleinen Winkel und verließ diesen Aufenthaltsort nicht, außer um einen anderen noch schlechteren aufzusuchen. Sein Bett war nicht weicher geworden, und auch betreffs des Mobiliars und Schmuckes seiner Zelle gibt es nichts zu bemerken, denn diese hatten sich in keiner Hinsicht verbessert. Nur zwang ihn die Notwendigkeit, in einem so überaus hohen Alter ein kleines Kohlenbecken zu gebrauchen, um bei der Winterkälte arbeiten zu können. Jedoch nahm er ein anderes Möbelstück in seine Zelle auf, mit dessen Hilfe er der übergroßen Glut der göttlichen Liebe, die in seinem Herzen brannte, etwas Luft machte. Es ist bereits von seiner Liebe zur heiligen Musik und von seiner Geschicklichkeit im Orgelspiel gesprochen worden. Hier möge hinzu-

gefügt werden, daß, wenn die Glut seines Geistes sich vermehrte und sein Herz voller und weiter wurde, er sich gedrängt fühlte, diesen Stimmungen in den Harmonien eines Klaviers Ausdruck zu geben, das er, ganz glühend und berauscht von der Liebe zu Gottes Schönheit, von Zeit zu Zeit spielte. O es muß ein rührender Anblick gewesen sein, sein hageres Antlitz zu schauen, verklärt von den Farbenstrahlen des Feuers, das in seinem Innern glühte, zu sehen, wie von seinen fleischlosen Händen die Langsamkeit und die Kälte des Alters wich und er sie leicht bewegte durch den Antrieb der Springfeder der Liebe. Es muß ein hohes Ergötzen für das Ohr gewesen sein, die süße Musik, welche er von den Engeln gelernt hatte, zu vernehmen und zu bewundern, während die ehrwürdigen Väter des Klosters, darunter sein Beichtvater Damian de la Serna, die Patres Bobadilla und Kaspar Lopez vor der Thüre seiner Zelle lauschend auf- und abgingen, um sich an dieser Musik zu erfreuen und zu erfahren, wer dem ehrw. Manne in seinen heiligen Liedern antwortete und mit ihm den Wechselgesang aufführte.

Sein Eifer im Besuch des Chores verminderte sich bei ihm in keiner Weise; eher trug er sogar mitunter ganz allein die Bürde der heiligen Verrichtungen. Ich stehe dafür ein, versichert P. Marquez, daß im Jahre 1580, wo die böse Krankheit des Flußfiebers herrschte, an der so viele Leute starben und fast alle in den spanischen Landen erkrankten, dieser heil. Mann niemals krank war und keinen Tag unterließ. die hl. Messe zu lesen, indem der liebe Gott ihn zum Troste der Kranken gesund erhielt. Er allein besuchte den Chor, bald mit einem, bald mit zwei Mitbrüdern; denn, wenngleich alle krank waren, so waren doch immer wieder einige frei von der Krankheit. Einem, der ihn in der Regel begleitete, gab er zum Danke hiefür ein Skapulier und eine Kapuze, ein Geschenk, das man, weil es von seiner Hand kam, für eine himmlische Kostbarkeit ansah. So kam es denn, daß durch die Frömmigkeit dieses gottseligen Paters

in dieser ganzen Zeit im Kloster St. Philipp weder die heilige Messe in der Kirche, noch auch das Breviergebet im Chore ausgesetzt wurde, was wenige Kirchen Spaniens in Wahrheit von sich rühmen konnten. Dieser fleißige Besuch des Chores verdiente vonseiten Gottes eine hervorragende Gnade. Im härtesten Winter schneite es einmal während einer Nacht außerordentlich stark, und da zufällig wenige Ordensleute in St. Philipp gegenwärtig und die Anwesenden angegriffen oder krank waren, so verließ sich wegen der Rauheit der Jahreszeit und der ungelegenen Mitternachtsstunde einer auf den anderen; und so geschah es denn, daß die Patres nicht zur Matutin aufstanden. Einzig und allein der P. Orosko, dieser strenge Beobachter der Regel, war wie gewöhnlich anwesend. Sofort, wie der Prior den geringen Eifer der zum Chor verpflichteten Ordensbrüder inne wurde, sprach er vor der im Kapitel versammelten Klostergemeinde einen scharfen Tadel wegen dieser Nachlässigkeit aus. Da erhob sich mit einem Male der P. Alfons und sagte zum P. Prior: „Man hat Ew. Hochwürden falsch berichtet; denn man betete die Matutin mit der gewohnten Feierlichkeit und alle Ordensgenossen haben derselben beigewohnt“. Jene aber, welche wußten, was vorgefallen war, schauten einander an, bis sie zu der Vermutung kamen, es möchten wohl die Chöre der Engel ihre Abwesenheit ersetzt und dem ehrw. P. Orosko bei der Verrichtung des Chordienstes Gesellschaft geleistet haben.

Die hl. Messe feierte er in der Regel in aller Frühe; allerdings nicht mehr öffentlich, weil ihm der P. Prior befahl, sie auf dem Altar in der Sakristei zu lesen, damit er den Leuten wegen der längeren Zeit, die er dazu brauchte, nicht lästig fiele. Aber um so erbaulicher war es für alle, welche in der Sakristei Platz bekommen und sich an seiner Andachtsglut ergötzen und die äußeren Zeichen der himmlischen Entzückungen auf dem Antlitz des hl. Priesters bewundern konnten. Er hielt sich dabei lange auf, wie ein zweiter heiliger Johann von Sahagun; denn er sah oftmals das Jesu-

kind in der hl. Hostie. Bis es wieder verschwand, mußte er notwendig bei ihm verweilen. Ich wohnte, sagt P. Hernandez, einmal, es war ungefähr im Jahr 1585, seiner hl. Messe bei, und da gefiel es Gott, obschon ich diese Gnade nicht verdiente, daß ich mit meinen Augen den sel. P. Orosko mehr als eine halbe Elle hoch über dem Boden schweben sah, ohne daß er sich an den Altar anlehnte. Dieser Zustand der Erhebung in die Luft dauerte solange, als das zweite Memento der hl. Messe, und das währte lang. Ich beobachtete, fügt Franz Moreno bei, einigemal, daß er über dreiviertel Stunden beim Memento verweilte, ohne daß er sich regte oder Augen und Mund bewegte; denn nach allem, was man erkennen konnte, war er verzückt. Eines Tages insbesondere, wo ich ihm bei der hl. Messe diente, zog ich ihn, als er beim Memento so lange verweilte, an einem Zipfel seines Habits, aber er bewegte sich so wenig, als wenn ich ein Haus angerührt hätte. Die andächtigen Verehrer des Seligen wurden durch die Seufzer und Ausrufungen, die derselbe vor der hl. Konsekration der Hostie vernehmen ließ, von Liebe zu Gott entzündet. Hatte er das furchterregende, hl. Opfer vollendet, so drängten sich alle um ihn, um ihm als einem Heiligen die Hand zu küssen.

Trotz seiner Übungen im Chor und seiner langen Betrachtungen gab er doch nie seine Lieblingsstudien auf und ließ nicht ab von dem Auftrage zu schreiben, den ihm die allerseligste Jungfrau erteilt hatte, und noch viel weniger von der Verkündigung des hl. Evangeliums.

P. Pinelo pflegte voll Erstaunen zu sagen: Ich weiß nicht, wo der P. Orosko seine Zeit hernimmt; er arbeitet mehr, als alle im Beichtstuhl und auf der Kanzel und ist der Unermüdlichste im Chor.

P. Peter de la Torre war sein Gefährte im Jahre 1585 und begleitete ihn oftmals auf seinen Ausgängen. Diese Besuche aber hatten alle die Ehre Gottes zum Zwecke; denn er ging öfter aus, um in einigen Klöstern zu predigen und er-

bauliche Anreden zu halten, insbesondere im Kloster St. Magdalena und in dem damit verbundenen Noviziate. Von dem Augenblicke an, wo er das Haus verließ, war seine Abtötung so groß, daß ich ihn niemals die Augen vom Boden erheben sah; immer unterhielt er sich auf dem Wege mit Gott und betete auf dem Hin- und Rückweg. Manchmal machte er Krankenbesuche, wobei er nur dann länger verweilte, wenn er den Kranken geistlichen Zuspruch zu machen und sie zur Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes aufzumuntern hatte. Dann verrichtete er sofort die Krankengebete und verließ alle voll des Trostes und der Freude, ihn gesehen zu haben. Er lebte so ununterbrochen im Kloster unter seinen Mitbrüdern, daß er sich zur Matutin und zur Prim und zu den übrigen Horen einfand, als wenn er gar kein anderes Geschäft hätte, und zwar mit einer himmlischen Andacht, sodaß man ihn im Kloster nirgends sah, als auf dem geraden Wege von seiner Zelle in den Chor, vom Chor in die Sakristei, von der Sakristei und dem Chor auf dem Rückwege zu seiner Zelle, wo er, wie ich glaube, gut beschäftigt war. Seine Zelle war die armseligste im ganzen Hause; darin befand sich ein Tisch, der an ein kleines Fensterwerk angelehnt war. Hier schrieb er die Bücher, die gedruckt worden sind, und fast nie sah ich sein Fenster geöffnet.

Von seinem siebenundsiebenzigsten Lebensjahre an plagten ihn in hohem Grade einige Schwielen oder Hühneraugen an den Füßen, die ihm das Gehen fast ganz unmöglich machten; aber trotzdem ließ er in seinen apostolischen Arbeiten nicht nach. Ich weiß, sagt sein Freund, der Goldschmied Franz Lopez, daß der hl. Orosko schwere körperliche Leiden zu erdulden hatte, insbesondere an den Füßen infolge einiger Schwielen, die ihn am Gehen hinderten; aber so sehr er auch von diesen Leiden gequält war, so unterließ er doch nie, die hl. Messe zu lesen und an den Festtagen an zwei bis drei Orten zu predigen, es mochte so heiß oder so kalt sein, als es nur wollte. Eines Tages, als es stark geschneit hatte und

der Heilige an den Füßen recht ermattet war, ersuchte ich ihn, an diesem Tage das Predigen zu unterlassen, weil er so ermüdet und die Jahreszeit so rauh wäre. Der Heilige aber erwiderte mir, er könne nicht ablassen, im Weinberge des Herrn zu arbeiten, und wolle keinen Augenblick Zeit verlieren.

Im Jahre 1588 kam der General P. Gregor Petrocchini, Bischof von Palestrina, durch Madrid, wo der ehrw. P. Orosko zum mindesten schon achtundachtzig Lebensjahre zählte. Als wichtiges Ereignis ließ derselbe in den Akten des Generalats aufzeichnen: Der P. General hört 1588 in Madrid den P. Alfons von Orosko predigen und bezeichnet ihn als einen Heiligen und als einen Mann von ausgezeichneter Gelehrsamkeit. Hier ist der Platz, einigermaßen anzudeuten, was die Gläubigen von dem Verhalten, dem Thun und Lassen des seligen P. Orosko dachten, hauptsächlich von seiner Leitung auf dem Tugendweg. Ich kannte ihn, sagte Mutter Agueda de la Cruz gegenüber der Donna Antonia Branches, einer in den spanischen Königreichen hochangesehenen und hochgestellten Dame und dadurch noch berühmter, weil sie die Welt verließ, als Nonne in einen Orden eingetreten und darin nach abgelegter Profeß fromm gestorben ist. Diese beichtete viele Jahre lang bei dem P. Orosko und besprach sich mit ihm beständig über Angelegenheiten der Seele. Ich selber bin von ihm auf dem Wege Gottes in vielem, was auf das Gebet und die Beschauung Bezug hat, geführt, in allen meinen Zweifeln immer durch die Antworten, die der Heilige gab, sehr getröstet und in hohem Grade beruhigt worden. Denn als apostolischer Mann gingen seine Worte immer zur Seele und zum Herzen. Das war auch die Ansicht aller Personen, die sich mit ihm über solche Gegenstände besprachen. Diejenigen, welche sich verirrt und von Gott getrennt hatten, führte er durch seine Worte, seine Werke, seine Ratschläge, seine Gespräche wieder zurück; denn alle wurden durch die Kraft seiner Reden gerührt und zur Besserung ihres Lebens bewogen. So lange ich nur mit dem hl. Orosko verkehrte, sah ich im=

mer an ihm eine vollständige, überaus weitgehende Entäußerung von allem Irdischen, mit einer gründlichen Vollkommenheit verbunden, so wie sie zur Seligsprechung erforderlich ist. In der tiefsten Demut war er fest gegründet und zeigte dieses in allen Stücken; denn er war immer bereit zum Schutze der Wahrheit und kam ihr zu Hilfe, wo sie angegriffen war, so zwar, daß er zu ihrer Verteidigung viele tausendmal das Leben hingegeben hätte. Obschon ich mit vielen und verschiedenen Ordensmännern über geistige Dinge gesprochen habe, so habe ich doch bei keinem eine solche Einfachheit, Reinheit und Festigkeit bemerkt, wenn es sich darum handelte, für die Wahrheit einzutreten. Ebenso fand ich immer an ihm einen gediegenen und ganz vollkommenen Geist, der allem Wissen überlegen war. Einige bekennen, daß sie durch das bloße Beisammensein mit ihm einen lebhaften Schmerz über ihre Sünden und eine große Liebe Gottes nebst reichlichem Trost und Frieden der Seele gefühlt haben.

Auf einen weiteren Umstand muß aufmerksam gemacht werden, der als Bestätigung dafür dient, welch großen Nutzen der gottselige Pater den Seelen verschaffte, sowie auch zum Beweise, daß er eine hohe Stufe der Vollkommenheit erreicht hatte. Die geschichtliche Wahrheit verlangt, daß wir sagen, wie der böse Geist sich in sichtbarer und wahrnehmbarer Gestalt seinen religiösen Übungen widersetzte, indem er ihn mitunter beim Eintritt in den Chor belästigte, bei andern Gelegenheiten ihm das Licht wegnahm, damit er das Brevier nicht beten und studieren sollte. Das Empfindlichste aber war, daß er ihn häufig schrecklich mißhandelte, so daß sein Antlitz oft ganz feuerrot wurde, und ihn bei gewissen Gelegenheiten nicht ruhen und schlafen ließ. Der Teufel erreichte jedoch seinen Zweck, ihn von guten Werken abzuhalten, nicht und konnte ihn nicht im mindesten zur Ungeduld reizen. Fand sich der Selige im geistigen Dunkel und umringt von teuflischen Schlingen und Netzen, so sagte er mit unerschütterlicher Heiterkeit: Du Schelm, was hast du denn gewonnen,

indem du mir das Licht ausgelöscht hast? Bleibt mir ja doch das Licht der Seele. Es schien, als ob der Heilige über den gefallenen Engel vollkommen Gewalt hätte. Bei einer Gelegenheit spielte der böse Feind dem Heiligen einen Streich und der P. Orosko sagte ihm in gebietendem Tone: Hör' auf mit deinen Neckereien! Es war eine Seele, nämlich Mutter Maria von St. Lorenzo, welche vom bösen Feind gequält wurde. Diese beruhigte sich beim heftigsten Sturme durch die Anrufung des Namens des hl. Orosko.

Wie ersetzte nun der Selige seine durch die Jahre geschwächten und durch so viele Anstrengungen erschöpften Kräfte? P. Torre, der ihm Dienste leistete, sagte: Der Dienst, den ich ihm zu leisten pflegte, war folgender: Wenn die Klostergemeinde zum Abendessen kam, stellte ich ihm zwei Brötchen vor, wie im Kloster gebräuchlich war, und ein Krüglein, das etwa ein halbes Schöppchen Wein enthielt, von der Güte und Beschaffenheit, wie ihn alle bekamen. War die Zeit zum Mittagstisch gekommen, so brachte ich ihm in einem ganz kleinen Töpfchen eine Portion Hammelfleisch mit einer Schale Fleischbrühe dabei, dazu einen Teller und ein Schüsselchen. Dann begab ich mich sogleich an die Pförtnerstube, um einige arme Kinder zu rufen und zu seiner Zelle zu führen. Alfons machte seine Thüre auf, und die Kinder traten ein und ich weiß, daß er denselben den Katechismus und die darin enthaltenen Gebete lehrte. Hierauf gab er ihnen von seiner Mahlzeit; und dieses geschah alle Tage. Mitunter nahm der Pförtner Modejar, ein ausgezeichneter Ordensmann und Freund des Seligen, das Essen und machte voll Verwunderung kund, daß nach seiner Wahrnehmung die Speisen in den Schüsseln von der Zelle des P. Orosko bis zur Pförtnerstube sich vermehrten.

Über sechzig und mehr Jahre kam er nur an den wichtigsten und hochfestlichen Tagen ins Refektorium, weil er als Hofprediger eine Ausnahmestelle einnahm. Wie bei solchen Gelegenheiten sich das gesamte Kloster über seine Anwesenheit sich freute, beschreibt mit bewunderungswürdiger Einfachheit

und Anmut der P. Sedano: So oft ich ihn im Refektorium speisen sah, wie z. B. am Gründonnerstag und an den Osterfeiertagen, war die Freude aller Brüder so groß, wie wenn der glorreiche hl. Augustinus selbst zu Tische säße; und ich bekenne, daß, obgleich ich Novize war und mein Novizenmeister mir befohlen hatte, ich solle in der Regel überall die Augen niederschlagen, aber noch eine größere Sittsamkeit im Refektorium beobachten, ich trotzdem zu essen aufhörte, unter der Kapuze heimlich hervorschaute und beobachtete, mit welcher Bescheidenheit und Eingezogenheit der P. Orosko speiste. Obwohl er schon in weit vorgerücktem Alter stand, so war er doch eher fertig als alle, weil er gar wenig genoß. Nachdem er alles in Ordnung gebracht hatte, nahm er eine solche Stellung und eine solche Eingezogenheit seines Körpers und vornehmlich in seinen Blicken an, daß er ein Engel zu sein schien. Das nämliche Urteil fällten die anderen Religiosen.

Derselbe Pater bezeugt, er habe ihm in seinem achtundsiebenzigsten Jahre beim Abendessen keinen Dienst geleistet, indem er sagt:

Was die Beobachtung der Fasten betrifft, so waren diese zum Staunen, denn ich habe ihm nie ein Abendessen bringen dürfen, obschon ich ihm diesen Dienst zu leisten hatte. Eines Tages, es war nach der Komplet des Weihnachtstages, sagte mir der P. Orosko, daß er wegen des Christfestes ein klein wenig Speise zu sich nehmen wolle, und fragte, was es zu essen gäbe. Ich antwortete ihm, ich wüßte es selbst nicht, wollte aber in die Küche gehen, um zu fragen. Aber sogleich sagte mir der Pater: Gehen Sie nicht hin, Bruder, Gott wird Ihren guten Willen schon für's Werk annehmen. Und es war mir nicht möglich, von ihm die Erlaubnis zu bekommen, ihm etwas zum Abendessen zu holen. Es kam ein Student weltlichen Standes in's Kloster, der Aufträge von außen auszurichten hatte. Wenn ich nicht zugegen war, um für sein Essen zu sorgen, so holte ihm der Student einen Napf mit Gemüse und eine Portion aus der Küche. Weil der

Prokurator wußte, daß sie die Armen essen, so sorgte er nicht dafür, ob dies Essen gut oder gering, reichlich oder spärlich wäre. In Ermangelung jenes Studenten kam ich herbei; es läutete sogleich zu Tisch. Während die Mitglieder des Klosters sich zum Essen versammelten, brachte ich dem Seligen ein Krüglein Wasser und ein Brötchen und die Schale mit der Brühe und der Portion. Dieses alles nahm er vor der Thüre seiner Zelle entgegen, die er nach innen verschlossen hielt. Nachdem er das Essen in Empfang genommen hatte, ging er wieder in die Zelle und schloß sie zu mit den Worten: Vergelt's Gott, mein Bruder!

Was die Zeit betrifft, wo der P. de la Torre ihn begleitete, also im fünfundachtzigsten Lebensjahre des Seligen, ist schon gesagt worden, wie er es mit dem Abendessen hielt. Der Grund aber, warum er sich hier verpflichtet glaubte, abends etwas zu essen, ist folgender: Der Präsident des Rates von Indien, Ferdinand de la Vega, später Bischof von Cordoba, dem der Selige in einer schweren Krankheit in wunderbarer Weise geholfen hatte, begab sich eines Tages in Begleitung des P. Priors Pinelo zu ihm, um seinen Wohlthäter zu begrüßen, und that dem hl. Manne sein Verlangen kund, mit ihm zu Abend zu essen. Der gottselige Pater erwiderte ihm, er sei nicht gewohnt, zu Abend etwas zu essen, höchstens nehme er ein wenig hartes Brot, oder auch Weißbrot. Und wie ihn der Präsident fragte, warum er so ungewöhnliche Sachen mache, erwiderte er, man habe ihn auch schon bei Brot und Käse gefunden. Sobald aber der Prior dieses inne wurde, befahl er dem P. Alfons, er müsse in Anbetracht seines hohen Alters und seiner vielen Nachtwachen etwas genießen. Das ist der Ursprung der aus zwei Brötchen und einem Schluck Wein bestehenden Abendmahlzeit, die ihm P. de la Torre zu bringen hatte. Einladungen nahm er nicht an, und wenn er ja einmal, was aber äußerst selten geschah, bei einem kirchlichen Würdenträger zu Tische geladen wurde, so zeigte er, wie sehr er die Enthaltsamkeit übte. Viele

Personen schickten ihm eingemachte Früchte und andere Süßigkeiten, er aber wies sie zurück oder nahm sie höchstens nur für die Kranken an. „Eines Tages schickte man ihm vom Palaste ein Töpfchen mit eingemachten Früchten, er aber gab es dem P. Johann von Castro. Dieser meinte, es wäre am besten, es zu teilen; da fühlte sich der heilige Mann jedoch in einer Weise beleidigt, wie man's noch nie an ihm gesehen hatte, und er sagte mit großer Entrüstung: „Ich soll das essen? — Ich habe immer einen großen Abscheu vor süßen Speisen gehabt".

Seine Enthaltsamkeit war wunderbar, so zwar, daß alle Ordensgenossen darüber erstaunten. Mit Recht versichert der Pater Sedano, der betreffs seiner Fasten nicht mehr weiß, als was der Pförtner und die Brüder aussagten, nämlich er pflege nichts zu essen. Dieses war eine der wunderbaren Tugenden, die am meisten an ihm glänzten und wodurch er sich in hohem Grade auszeichnete. Unter einem Porträt des gottſ. P. Orosko im Convent von Salamanka befand sich eine Inschrift des Inhaltes: Der ehrw. P. Fr. Alfons von Orosko, ein Mann von unglaublicher Enthaltsamkeit und vorzüglicher Heiligkeit u. s. w. — Es ist unnötig zu bemerken, daß er mit diesen erstaunlichen Fasten und beständigen Nachtwachen, diesen zahllosen Arbeiten und diesen lang dauernden Gebeten auch noch Bußgürtel und Geißelhiebe verband. Aber Staunen erregte der Umstand, daß, als bereits infolge des gebrechlichen hohen Alters seine Kräfte erschöpft waren, so daß er sich kaum aufrecht zu erhalten vermochte, er im Bette sich aufrichtete und nach Herzenslust in schrecklicher Weise mit der Geißel an Armen und Beinen quälte. So weit ging er in der Tugend der Buße über das Ziel hinaus. „Alle Kräfte des Körpers, sagt der hl. Hieronymus, werden im Alter hinfällig, und während einzig und allein die Weisheit wächst, vermindert sich jede andere Kraft. Fasten, Nachtwachen, Schlafen auf dem bloßen Boden, Tagreisen, Beherbergung der Fremden, Beschützung der Armen, anhaltendes und beharrliches Gebet,

Besuch der Kranken, Handarbeit, um Almosen spenden zu können, kurz alles, was man mit dem Körper thun muß, das geht bei der Abnahme der Kräfte nicht mehr so gut von statten. Dem hl. Orosko aber erhielt Gott seine Kräfte zur Aufmunterung der Schwachen und zur Beschämung der Stolzen. Wohl hat er infolge der Altersschwäche seine strenge Lebensweise etwas gemildert, aber in einem Alter von 90 Jahren fastete er noch, wachte, schlief, sozusagen, auf dem bloßen Boden, verrichtete anhaltende Gebete, besserte seine Kleider selbst aus, beherbergte Arme, besuchte Kranke und arbeitete mit einem ermüdeten, schwachen Körper voll Starkmut und ohne Ermüdung.

Das Kreuz war das Kennzeichen und der Inhalt seines Lebens. Dieses Zeichen unserer Erlösung und des Leidens Jesu Christi liebte und verehrte er im höchsten Grade.

Diese Liebe zum Kreuze, diese Andacht zum Leiden Christi ist, so zu sagen, der Schlußstein eines heiligen Lebens, die Vollendung der Heiligkeit.

XXXIII. Kapitel.

Seine Andacht zum Leiden Christi.

Notwendigerweise hatten wir von den besonderen Andachtsübungen des heiligen Mannes, dessen Thaten wir erzählen, zu handeln.

Wenn es bezüglich der Gemütsneigung seines ganzen Lebens bei jedem Umstande passend sein dürfte zu sagen, welch tiefsinnige Liebe er zum bitteren Leiden Christi trug, so wird noch viel besser gleichsam am Schlusse der Geschichte seiner heldenmütigen Thaten, auch wenn wir sie nur kurz

wiederholen, überall seine rührende Andacht zum hl. Kreuze sich offenbar darstellen.

Zu allererst vernimm, lieber Leser, das zuverlässigste Zeugnis seiner heil. Anmutungen und Begierden, welches dem Buche seiner Bekenntnisse entnommen ist.

„Erweise mir, o Gott, die Gnade, daß ich zeitlebens, in Wahrheit sagen kann: Ich bin mit meinem Heilande Jesus Christus gekreuzigt. Dieses Kreuz sei meine Ruhe, mein Lusthain und mein Gastmahl, damit ich von diesem starken Turm aus den Löwen Satan besiege, alles vernichte, was von der Welt kommt, ihre Ehren und eitlen Gunstbezeugungen mit Füßen trete; kurz auf daß mein alter, von Adam ererbter Mensch gekreuzigt sei, mein Geist dagegen Leben und Freiheit erhalte, um dich aus allen Kräften lieben, mit Zunge und Herz loben und dir dienen zu können.

Sein Biograph P. Marquez bezeugt, daß ihn, so oft er die Stunde schlagen hörte, die Glockenschläge an die Hammerschläge erinnerten, welche die Hände und Füße unseres Erlösers ans Kreuz annagelten. Tagtäglich betete er die Tagzeiten vom hl. Kreuz, mit seinen Thränen prägte er diese Andacht in die Herzen seiner Zuhörer ein, warf bittere Kräuter in seine Getränke zum Andenken an die Galle und den Essig, den man dem Herrn bei seinem Tode reichte.

Es ist schon erwähnt worden, wie sehr ihn die Schwielen an seinen Füßen schmerzten; diesen Schmerz ertrug er aber in den letzten 14 Jahren seines Lebens mit der größten Geduld, ohne zu gestatten, daß man irgend ein Heilmittel anwendete, und ohne das Predigtamt und andere apostolische Arbeiten zu unterlassen. Dieses alles that er, weil er sich an den heftigen, bitteren Schmerz erinnerte, den der göttliche Heiland, angeheftet ans heilige Holz, für ihn erduldet hatte. Gehen Sie etwas langsamer, bat der ehrw. Pater den P. Avellanada, wenn ihn dieser zum Predigen und in die Spitäler begleitete; denn die Hühneraugen an den Füßen verursachten ihm einen solchen Schmerz, daß er nicht gehen konnte. Er

sagte aber mit großer Freude und Befriedigung gar oft zu seinem Begleiter, der liebe Gott habe ihm die Qual der Schwielen gegeben, damit er zu ermessen wisse, was Christus der Herr am Kreuz durch die Nägel an seinen Füßen gelitten habe.

Um die Wunden unseres göttlichen Erlösers zu betrachten, hatte er fünf falsche, rubinfarbige Edelsteine, die sich innerhalb zweier mit Drachenblut (rotes Harz) verbundenen und von seinem Freunde, dem Goldschmiede Lopez, gefaßten Gläsern befanden.

Auf den Tischen der Ruhebänke, auf der Treppe von St. Philipp hatte er mehrere Kreuze von Bergrot malen lassen. So oft er die Treppe hinaufging, was zum mindesten der Fall war, wenn er sich in den Chor begab, küßte er die Kreuze mit großer Andacht und Zärtlichkeit, so daß er, während er doch sonst große Zurückhaltung beobachtete und allen äußeren Schein vermied, einigemal ganz verzückt beim Anblick der Kreuze war, die Lippen fest auf sie preßte und gar nicht beachtete, daß ihn die Mitbrüder betrachteten. Diese gaben jedoch ihrerseits auch nicht darauf acht, weil dies so gewöhnlich war. Ich sah ihn oft, sagt der P. Sedano, wie er gleichsam leblos war, denn Sprache und Atem stockten ihm. Viele Ordensmitglieder küßten nach seinem schönen Beispiele die Kreuze ebenfalls.

Derselbe gottselige Orosko erzählt mit der Aufrichtigkeit und Zartheit, wie sie ihm immer eigen ist, einen Besuch und eine Tröstung seitens unseres Herrn, die ihm nach einer langdauernden Betrachtung des Kruzifixes zu teil geworden, welches über dem Pult des Chores stand. „Allerhöchster Herr, du hast mir eine ausgezeichnete Gnade erwiesen, denn als ich eines Tages allein im Chor war und ein über dem Chorpult befindliches Kruzifix betrachtete und zwar mit großer Aufmerksamkeit: da bist du, o König des Himmels, in der Nacht darauf in Gestalt des nämlichen Kruzifixes im Schlafe mir erschienen und hast mich mit überaus liebevollen und

thränenden Augen angeschaut. O Herr der Welt, welche Wonne empfand meine Seele bei jenem himmlischen Anblicke! Kein Wort ist imstande, die Süßigkeit zu beschreiben, die ich bei jener kurzen Erscheinung empfand. Ich war beim Erwachen in hohem Grade getröstet und sprach mit dem Propheten David: O mein Herr, schaue auf mich und erbarme dich meiner! O König der ewigen Herrlichkeit, wie freudenvoll war mein Herz infolge jener liebevollen und schmerzreichen Erscheinung! Meine Seele kann diese hohe Gnade niemals vergessen, immer noch spricht sie zu meinem Schöpfer und Erlöser: Schaue auf mich und erbarme dich meiner! (Ps. 118, 132). Die lange Verbannung von neunundachtzig Jahren mag jetzt bald zu Ende gehen! Nimm mich aus diesem Kerker um deiner unendlichen Mildherzigkeit willen! Ganz besonders, wenn nach jeder Stunde die Uhr schlägt, bei Nacht wie bei Tag, erfreut sich meine Seele an diesem kurzen Gebete. O Herr meiner Seele, wenn du vom Kreuz aus, wo du in so große Trübsal beim Anblick dessen versunken warst, der dir zu dienen und dich zu lieben begehrt, und eine solche Süßigkeit spendest, daß man sie gar nicht mit Worten auszudrücken vermag, wie wird's erst im Himmel sein, wo du auferstanden und verherrlicht bist und herabschauest auf mich, deinen unwürdigen Diener? Welche Seligkeit werde ich da empfinden! Das ist ein großer Beweis und eine Probe der Erfüllung jenes Versprechens, das du jenem gegeben hast, der dir von Herzen dient und dich liebt, welchem du nach Beendigung dieser Pilgerschaft verleihen wirst, jene freudigen Worte zu hören: Geh' ein, mein Diener, in die Freude deines Herrn! Ich bitte dich, o Herr, du wollest mir armen Sünder diese Gnade bald gewähren!

Hauptsächlich in seinen Schriften, die von Liebe überströmen, findet man die ganze Innigkeit seiner Seele, seine flammende Liebe zu Christus, dem Gekreuzigten. Sein liebeentflammtes Herz konnte nicht anders, es mußte den übrigen Gläubigen das Feuer der Andacht, von welchem es selber

verzehrt war, mitteilen. Was er schrieb, das ist eine lebensfrische Schilderung der schmerzlichen Scenen des Leidens Christi und bewegt das Herz des Christen zu Thränen. Eines seiner Werke ist überschrieben: Das Myrrhenbüschlein, welches wahrscheinlich verloren gegangen ist. Noch vorhanden ist aber die ganz kurze „Betrachtung des Gekreuzigten" und die „Alleingespräche über das bittere Leiden". Aber alle seine geistlichen Schriften sind verklärt und durchduftet von der Erinnerung an das Leiden Christi. Er widmet diesem Gegenstande längere Kapitel, ja in den Bekenntnissen sogar drei. Es ist behandelt im Lustgarten des Gebetes und im Berg der Betrachtung, in der „Kunst Gott zu lieben" und ganz besonders in dem „Gedenkbuch heiliger Liebe". So vernimmt man in dem letzteren Werke Ausrufungen und heftige Ausbrüche der Liebe, womit ihn das Andenken an das heil. Kreuz erfüllt. „O Schule unendlicher Weisheit, guter Jesus! Süßigkeit unserer Seelen, Meer ewiger Geheimnisse und Abgrund unaussprechlicher Wunder! Ich bitte dich demütig, daß meine Seele nichts anderes wissen möge, als dich, o Weisheit des Vaters, daß ihr nichts angenehm sei, als du, o verborgenes Manna, Süßigkeit der Engel! Alles sei für mich schmerzlich, alles gallbitter, alles sei für mich wie wehmutsvolle Trauer! Das allein möge meinem Herzen Befriedigung und Freude gewähren, dich mir lebendig vor Augen zu stellen, der du zu meiner Rettung und Loskaufung auf das Kreuz hingeworfen, mit Nägeln angenagelt und daran gestorben bist, wie der heil. Paulus gethan, jenes Gefäß der Auserwählung, dessen Wissenschaft und Freude es war, dich am Kreuze zu betrachten". Maßlos beredt und völlig hinreißend in fruchtbarer und unerschöpflicher Betrachtung des Gekreuzigten ist der Selige ganz besonders im 25. Kapitel des „Gedenkbuches heiliger Liebe".

Die höchst süßen Geheimnisse, die er am Fuße des Kreuzes kennen gelernt, die heilige Ohnmacht und Entzückung, welche seine Seele empfunden hat, leuchten durch nachfolgende

Zeilen hindurch: „Auf dieser Treppe des hl. Kreuzes findest du als letzte Stufe die Beschauung, die wir eine Süßigkeit Gottes genannt haben; dort freut sich die Seele, über sich selbst erhoben, wenn sie erkennt, daß die zeitlichen Dinge unzureichend und wertlos sind. Ein andermal hat sie eine Entzückung, in der sie aus ihren Sinnen heraustritt, Gott einzig und allein in sich selber verkostet, ohne erst mit Hülfe eines geschaffenen Wesens zu denken, vielmehr so, daß die Seele durch die Liebe in jenes Feuer unendlicher Liebe, welches unser Gott ist, sich umgestaltet".

Ganz schön macht der P. Marquez die Bemerkung, daß Alfons in der Betrachtung des göttlichen Geheimnisses des Leidens Christi so vollständig der Welt entrückt war, daß, wenn ihm Gottes Majestät eine hl. Ergötzung darbot und ihn in einer Offenbarung die Herrlichkeit des Himmels sehen ließ, der hl. Mann einen anderen Weg einschlug und seine Aufmerksamkeit auf das Leiden und das Kreuz lenkte. Gott aber hielt ihn fest bei dem Geheimnisse der Herrlichkeit und ließ ihn nicht dahin gehen, wohin er wollte. „O himmlischer König, sagt der gottselige Pater, ich verstehe nicht, was ich sagen will; du allein weißt es. Ich wollte damals zur Betrachtung deines kostbaren Kreuzes übergehen, du aber hast meine Seele davon abgewendet und sie in der Betrachtung deiner heiligsten Himmelfahrt ruhen lassen". Nur an dieser Beschäftigung fand er Geschmack, alles andere war ihm zuwider, in den Ästen dieses glückseligen Baumes ruhte seine Seele aus, mit dem Kreuze schlief er, kurz alle seine Liebe bestand in dem heil. Kreuze". So Marquez.

Darum starb er auch in der Umarmung seines unzertrennlichen Gefährten, des Kreuzes; darum hat ihm die Geschichte als besonderes Sinnbild und eigentümliches Merkmal seiner Tugenden das Kreuz gegeben.

XXXIV. Kapitel.

Seine Unterscheidung der Geister.

Es sind noch merkwürdige Ereignisse und große Thaten mitzuteilen, ehe der Strom seines heiligen Lebens majestätisch, wie er dahingeflossen, einmündet in das Meer der Ewigkeit. Die Zeitfolge der Begebenheiten führt uns zuerst zu den außerordentlichen Gaben und seltenen Pfändern der Heiligkeit. Es handelt sich hier zunächst um die Gaben des Verstandes und der Offenbarungen, womit der Herr die Seele seines auserwählten Dieners, des demütigen P. Alfons, geschmückt hat.

Je reichlicher die Ströme der Gnade über Spaniens geweihten Boden herabflossen und die Tugenden in so vielen Heiligen herrlich sproßten und blühten, um so anmaßender und lächerlicher trat auch der Neid und die Eitelkeit der Thoren zu Tage, welche fremde Tugenden und außerordentliche Zeichen zu den ihrigen machen wollten, um damit nach dem Beifall und der Bewunderung der Leute zu haschen. Von den Falschmünzern ist es bekannt, daß, je größer der Wert eines Geldstückes und je mehr es beliebt und im Umlauf ist, sie um so angelegentlicher sich daran machen, es zu fälschen. Damals waren erheuchelte Entzückungen, Wundmale und Offenbarungen, so zu sagen, wie eine ansteckende Krankheit über ganz Europa verbreitet. Es ist wahrhaft zum Verwundern, schrieb der P. Rivadeneira, daß zur selben Zeit so viele mit Wunden Christi versehene und betrogene Frauenspersonen an verschiedenen Orten auftraten, so zwar, daß es scheint, als sei ein Geist der Täuschung losgelassen und entfesselt und beim Volke die Neigung, betrogen und hintergangen zu werden, vielfach vorhanden gewesen.

Großen Lärm und bedeutendes Aufsehen machte in Spanien die Begebenheit mit Schwester Maria von der Heimsuchung, Priorin im Kloster Maria Verkündigung zu Lissabon,

im Volksmunde kurzweg die Nonne von Portugal genannt. Sie war in früher Jugend in's Kloster getreten und leuchtete in der ersten Zeit daselbst durch die strenge Beobachtung der Regel hervor; und da ihr Name sich mehr und mehr verbreitete, obschon sie noch eine schwächliche Jungfrau von 22 Jahren war, ging sie zuletzt so weit, daß sie ihre Haut an der Seite, an den Händen und am Kopf aufritzte und von Zeit zu Zeit die Wunden erneuerte, sich andere malte und nach dem Vorbild einer Erscheinung des Erlösers, die sie zu wiederholtenmalen gehabt haben wollte, anfing zu fliegen. Auch gab sie vor, vom Heiland mit Dornen gekrönt worden zu sein, seine hl. Wunden empfangen zu haben, ganz wie der hl. Franziskus und die hl. Katharina von Siena. Mit Hülfe ihrer Kunststücke erhob sie sich vom Boden, umgab sich mit Strahlen, ja sie verteilte sogar als Reliquien zur Heilung der Kranken Tücher, die sie sich an die Seitenwunde hinhielt und die dann mit fünf Flecken in Kreuzform gefärbt waren. Diese Nonne besaß einen scharfen, hellen Verstand, der alles rasch auffaßte und sehr lebhaft war. Mit den geistlichen Dingen war sie wohl bekannt, sie konnte sich gut verstellen und blieb unerschrocken und heiter bei ihren Antworten und Lügen. So täuschte sie eine Masse von gelehrten und in hohem Ansehen stehenden Männern und mehrere in der Geschichte wohl bekannte Persönlichkeiten. Übrigens ist, um die Wahrheit zu sagen, der Umstand, von dieser Nonne getäuscht worden zu sein, keine Schande für die sonstigen guten Eigenschaften dieser würdigen und verständigen Männer. Nicht alle besitzen nämlich die Unterscheidung der Geister. Diese Gnadengabe, lehrt der Licentiat Munnoz, ist dazu gegeben, daß man zwischen dem Engel des Lichtes und dem der Finsternis unterscheidet, indem man aus den äußeren Erscheinungen und Wirkungen, den Geist erkennt, von dem sie kommen. Es gibt übrigens noch eine andere Gnadengabe, die noch in höherem Grade übernatürlich und wunderbar ist, und diese besteht darin, daß man die Gedanken erkennt, welche im

Herzen verborgen und versteckt sind, und gleichsam wie mit Augen sieht, was in dem verborgenen Winkel der Seele vor sich geht, und danach das Goldgewicht oder die Echtheit des Gebetes und der Vollkommenheit einer Seele beurteilt. Diese Gabe wohnt aber nicht immer in der Seele, sondern nur zu der Zeit, wo es Gott gefällt; denn bei Gelegenheiten, wo es sich um seine Verherrlichung handelt und wo er will, pflegt er den Verstand seiner Freunde zu erleuchten, damit sie mit Hilfe dieses Lichtes so große Geheimnisse erkennen. Es ist dieses eine Gattung der Prophetie.

Dieses Licht hängt nicht von dem Zuthun der betreffenden Persönlichkeit ab, und man kann ihr Inneres weder erkennen noch verstehen dadurch, daß man mit ihr redet oder sie prüft, obschon dieses in den meisten Fällen zu der Erkenntnis sehr gute Dienste leisten mag, sondern gar häufig ist die Person, deren Inneres erkannt wird, meilenweit entfernt; denn es ist eine Erleuchtung der Seele, eine Offenbarung dessen, was im Innersten des Herzens vor sich geht und was Gott allein weiß. Es ist etwas, wohin der Teufel nicht dringen kann, so lange nicht äußere Handlungen es ihm zu erkennen geben.

Der sel. Orosko lebte in weiter Entfernung von dieser Nonne; es war keine geringere, als der Weg zwischen Madrid und Lissabon. Ohne mit ihr gesprochen und sie geprüft zu haben, und trotz seines liebevollen und wohlmeinenden Herzens, trotz seiner kindlichen Einfalt warf er, ohne einen Augenblick zu schwanken, die betrügerischen Tüchlein sowie das Porträt der Priorin auf den Boden und trat diese Gegenstände mit Füßen. Dieses trug sich folgendermaßen zu: Bei einer gewissen Gelegenheit kam der Oberkassierer Periyánnez mit dem P. Matthias Ontiveros aus dem Augustinerorden in die Zelle des ehrwürdigen P. Orosko. Da sagte der erstgenannte Herr zum P. Orosko: — es sind dieses die eigenen Worte des P. Ontiveros — Ich habe hier Ew. Hochwürden eine wichtige Reliquie zu zeigen. Der Selige fragte ihn: Was

für eine Reliquie? Und indem jener so redete, zog er aus einer Reliquienkapsel, die er auf der Brust trug, ein Linnenstückchen mit fünf Blutflecken in Kreuzesform heraus und wollte sie dem ehrw. P. Orosko zum Küssen geben. Dieser aber zog seine Hand zurück und sagte: Um Gottes willen, ich weiß ja doch, daß dieses Blut von einem Ziegenböcklein oder von einem andern Tier ist. Der Oberkassierer erwiderte: Ei, sehen Ew. Hochwürden, es ist von der Nonne von Portugal, und man hält es hier in der Residenz heilig in Ehren. Darauf erwiderte der ehrwürdige Pater: Erinnern Sie sich doch nur an die Nonne von Cordoba! indem er dadurch zu verstehen gab, daß es sich um einen Betrug handle, wie es bei der Nonne von Cordoba, Namens Magdalena vom Kreuz, der Fall war. Da aber der Oberkassierer darauf bestand, daß alle Menschen die genannte Nonne von Portugal für heilig hielten, antwortete der P. Orosko: Es ist genug, daß sie ein Weib ist; indem er dadurch andeuten wollte, daß man nichts zu glauben brauche, bis die Sache von der Kirche für richtig erklärt wäre. Sodann ließ er sich vom Oberkassierer das Tüchlein geben und tags darauf gab er es zusammengelegt dem P. Ontiveros mit dem Auftrage, dasselbe ins Feuer zu werfen. Sobald ich es, sagt P. Ontiveros, bekommen hatte, war ich im Zweifel, ob ich denn bei diesem Vorfall meinen Augen trauen könnte; endlich entschloß ich mich, es zu öffnen und fand den Tuchfleck mit den fünf Wunden darin; sodann warf ich es ins Feuer und verbrannte es. Gerade ein Jahr danach entdeckte man, daß die vorgebliche Heiligkeit der Nonne von Portugal erheuchelt war. Daraus kann man ersehen, daß der ehrw. P. Orosko den Geist der Prophetie hatte.

Ich weiß, sagt der P. Soto, daß mein eigener Vater, der Licentiat Soto, Arzt Seiner Majestät des Königs, aus Frömmigkeit ein Tüchlein mit diesen unechten Wundmalen aufbewahrte und bei einem schweren Herzleiden, von dem er heimgesucht war, anwendete. Als ich die abgedrückten Wund-

male in Gegenwart einiger Ordensleute, an deren Namen ich mich nicht mehr erinnere, dem sel. Orosko übergab, sprach er: „Liebe Mitbrüder, wollen wir die Nonne dem lieben Gott empfehlen, denn sie ist ein Weib". So verkündigte er nach dem Urteil aller Anwesenden in prophetischer Weise, daß es sich um einen Betrug und eine Sache von geringem Werte handle. Das Porträt dieser nämlichen Nonne, welches ihm jemand zeigte, warf der Heilige gleich beim ersten Anblicke auf den Boden mit den Worten: Gott möge sich ihrer erbarmen, „es ist ein Weib", wodurch er zu verstehen gab, daß ihre Heiligkeit eine blos vorgegebene, aber keine wirkliche sei. Acht Tage danach kam die Nachricht, daß die Inquisition sie gefangen gesetzt habe. Gott offenbarte die Heuchelei dieser Priorin auch der ehrwürdigen Anna von St. Bartholomäus. Als die Karmeliten in Lissabon zum Generalkapitel versammelt waren, besuchten alle die Betrügerin, als ob sie bloß dorthin gekommen wären, um sie zu sehen. Da drang man in den hl. Johannes vom Kreuz, er solle auch hingehen; der Heilige aber gab einem Ordensmann, der in ihn drang, zur Antwort: Weg damit! Wer will, daß ich hingehe, diese Betrügerin zu sehen? Schweige, bald wird der liebe Gott ihre Bosheit an's Licht bringen*).

Nicht so berühmt war die Predigt des falschen Propheten Pirola, allein sie beleidigte viel empfindlicher den gottseligen Pater und ließ seine Tugend in viel hellerem Lichte erglänzen.

In Madrid trat nämlich ein unbekannter gemeiner Soldat, Namens Peter Pirola, als Prophet auf. Das gläubige

*) Am 14. Okt. 1588 ließ das hl. Offizium der Inquisition die Wunden der Hände und Füße durch 4 Nonnen untersuchen; als man durch Anwendung von Seife die Hände gereinigt fand, konnte die Priorin vor Bestürzung nicht sprechen. Sie warf sich vor den Richtern nieder, gestand ihre Betrügerei ein und bat demütig um Verzeihung. Am 7. November wurde die Sache entschieden und ihr eine schwere Buße auferlegt, die sie lange Jahre hindurch bis zum Ende ihres Lebens mit wahrer Demut aushielt.

Volk folgte ihm unvorsichtigerweise und der Betrug war um so größer, je mehr sogar gebildete Leute behaupteten, es passe dieser Name Prophet auf ihn, weil er in Wahrheit mit dem Geiste der Weissagung ausgerüstet sei. Auf den P. Orosko machte aber der Betrüger keinen Eindruck; er sagte immer schon im voraus, daß der ganze Lärm nur täuschend gemacht und eine Taschenspielerkunst sei. Darum ging auch der Betrüger, als er sich entdeckt sah und man ihm entgegentrat, zur Zelle des hochverehrten Ordensmannes in St. Philipp; aber er nahte sich zwar jener Thüre, die allen Bedrängten offen stand, jenem Herzen, das immer höchst menschenfreundlich war; ihm aber war der Zutritt verwehrt, Alfons wollte ihn nicht einmal anhören. Nun war es mit der Prophetengabe vorbei. Derjenige, welchen man mit Unrecht einen Gottes Gesandten genannt hatte, fing nun an, von Verkehrtheiten des heil. Orosko zu predigen, indem er den Leuten weismachen wollte, es sei eine Art von Götzendienst, wenn man ihm die Hand küsse, und derselbe werde ohne Zweifel verdammt werden. Aus den nachfolgenden Zeugnissen kann man ersehen, auf welch lächerliche und alberne Art er dieses öffentlich bekannt machte. P. Maldonado, später Bischof von Siria, sagt: „Nachdem ich mich, wie andere auch, in der Prophetengabe des Peter Pinola getäuscht hatte und in einer gewissen Angelegenheit zu ihm ging, verließ Pinola den Gegenstand, weshalb ich zu ihm gekommen war, machte großartige Einleitungen, betonte mit gewaltigem Nachdruck seine Prophetengabe und fing an vom P. Orosko übel zu reden, weil er diesen nicht leiden konnte, indem der Pater ihn erkannte und öffentlich aussagte, er sei kein Prophet. Unter anderem versicherte er mir, er habe in einer Erscheinung eine ganz weiße Katze mit schwarzem Schwanze gesehen; das sei ein Bild des P. Orosko, der nach einem langjährigen, unbescholtenen Leben schließlich schlecht enden müsse wegen des Gehalts, den er als königlicher Prediger beziehe; denn dieses vertrage sich nicht mit der Armut eines Ordensmannes. Ich war damals ein

Knabe und betrieb noch die Studien, und so glaubte ich es ihm und kam ganz trostlos in das unglückliche Kloster; das Herz pochte mir in einem fort und ich sagte bei mir selbst: Ach Gott, wer wird denn selig werden, wenn P. Orosko verdammt wird? Ich konnte dieses nicht bei mir behalten, sondern ging zum P. Orosko selbst und erzählte ihm in Angst und Schmerz, was sich zugetragen hatte. Dieser aber blieb vollständig ruhig und wurde nicht ungehalten über den Lästerer, sondern sagte, nachdem er die ganze Erzählung angehört hatte, mit lächelnder Miene zu mir: Da hat's gute Wege, mein Sohn; wisse, es gibt jetzt keine Propheten. Aber auch jetzt wollte er ihn nicht als einzelne Person verurteilen, sondern behielt auch hier seine gewöhnliche Bescheidenheit bei und redete nichts Übles von ihm, nur sagte er: das ist eine Versuchung des Teufels, der gern möchte, daß ich darauf hin die Armen, für die mein Gehalt bestimmt ist, um ihr Almosen brächte; doch er soll die Freude nicht haben, wohl aber sollen sich die Armen freuen. Damit ist bewiesen, wie freigebig, geduldig und gelassen Orosko alles ertrug". Aber auch das ist damit bewiesen, muß man hinzufügen, daß er die Gabe der Unterscheidung der Geister besaß.

Das Gerede von Pirola verbreitete sich über Madrid hinaus und kam auch nach Sevilla, wo sich damals der schon oft genannte P. Sedano befand, der später dem P. Orosko Dienste leistete. Dieser bezeugt: Die Sache war so: Ich befand mich im Kloster zu Sevilla und studierte Theologie; und wie nun die Rede auf den falschen Propheten Peter Pirola fiel, sagte ein Ordensmann, der in Madrid gewesen war und viel mit ihm verkehrt hatte, er sei einer der größten Propheten aller Jahrhunderte, alle Gelehrten rechneten ihn unter die Propheten ersten Ranges. Darauf erwiderte ich: wenn der P. Orosko ihn so hoch schätzen würde, so wollte ich es glauben. Der Ordensgeistliche antwortete mir: Ja, wenn Sie wüßten, was er von Orosko sagt. Nun, was denn? Daß ihn mitsamt seinem Lager aus Rebholz doch am Ende der

Teufel holt; und er beweist das unwiderleglich durch eine Stelle im kanonischen Recht, die da sagt: Der Papst kann aus einem Mönche einen Laien machen, aber aus einem Mönche kann er nicht einen Eigentumsbesitzer (Proprietär) machen. Der P. Orosko aber sei ein solcher, denn er beziehe einen Gehalt als königlicher Prediger und sonach werde er verdammt. Ich aber habe das dem P. Orosko geschrieben.

Aus der Erklärung des P. Sedano aber muß man abnehmen, daß als er dem Seligen in solchen Ausdrücken schrieb, worin er ihm wegen seiner innigen Liebe zu ihm den Rat erteilte, er möge sich über diesen Punkt mit mehreren gelehrten Männern beraten. Der höchst demütige und herablassende königliche Prediger gab dem Studenten folgende Antwort: Was jenen angeht, den Sie einen guten Menschen nennen, so danke ich Ew. Ehrwürden sehr für den heiligen Eifer und den guten Rat, den Sie mir geben, und rechne Ihnen das hoch an; der liebe Gott soll es Ihnen vergelten. Ich habe sofort gethan und mich bemüht, dem nachzukommen, was mir Ew. Ehrwürden aufgetragen haben; ich ging nämlich zum Dr. Loaysa, Hofmeister des Kronprinzen, einem gelehrten und gottesfürchtigen Mann, zum P. Fr. Diego de Chaves, Beichtvater Seiner Majestät, zum P. Magister Alfons von Castillo aus dem Orden des hl. Dominikus; unter unseren Ordensgenossen beriet ich mich mit dem P. Magister Lorenz de Villavicencio und dem P. Magister Ludwig von Leon. Ich legte ihnen den Fall vor, sie zogen das Konzil von Trient zu Rate und entnahmen daraus, daß man das Almosen, das der König seinen Predigern gibt, annehmen dürfe. Ich bekomme keinen Pfennig davon, denn es wird in drei Teile geteilt: den einen erhält das Kloster, das mir den Unterhalt gewährt, den andern das Kloster zu Talavera und den dritten bekommen mit Erlaubnis meines Ordensobern die Armen. Und damit, sowie mit dem Gutachten so vieler gelehrter Männer beruhige ich mich vollkommen, ganz abgesehen davon, daß ich Se. Majestät zweimal um die Erlaubnis

gebeten habe, in einem kleinen Kloster mein Leben beschließen zu dürfen, was er mir aber nach dreißig Jahren des Hoflebens nicht gestattete. Hätten mich jedoch meine Vorgesetzten nicht zurückgehalten, so hätte ich mit allem gebrochen und wäre dennoch gegangen. Gott behüte Sie u. s. w."

Das sind gewiß die Zeichen eines guten Geistes; da kann man etwas finden, was mehr wert ist und höher geachtet werden muß, als der Geist der Prophetie. Ohne Zweifel war der ehrwürdige Pater von vorneherein darüber im Gewissen beruhigt, daß er auf dem rechten Wege sei und daß Pirola ungerecht gegen ihn verfahre. Aber insofern es möglich gewesen wäre, daß falsche Nachrichten unter die Menge gekommen wären und das gläubige Volk vielleicht Ärgernis genommen hätte, befragte er sich auf die Bitte eines einfachen Studenten bei einer Anzahl hervorragender Männer, wie bei einer anderen Gelegenheit der Apostel, den man vorzugsweise so nennt, das Evangelium, welches er durch Offenbarung und aus der Hand Christi selbst erhalten hatte, Petrus, dem Haupte der Kirche unterbreitete, „damit, wie er sagt, ich nicht etwa vergeblich liefe oder gelaufen wäre" (Gal. 2, 2). Wie mag der gute P. Sedano über den Brief und die demütige Beratung des hl. Orosko erstaunt und vor Schamröte ganz außer sich gewesen sein, wie auch wir uns geradezu darüber höchlich verwundern müssen.

Wie sehr mag er erst erstaunt gewesen sein, als er die Nachricht erhielt, daß Pirola schließlich von der Inquisition von Toledo als Urheber eines solchen Betruges und einer so großen Albernheit verurteilt und gestraft wurde!

So stand Orosko als fester Turm dem Feinde des Heiles gegenüber, als dieser im Innern des spanischen Landes sein Unwesen treiben wollte.

XXXV. Kapitel.

Vorhersagung des Unterganges der unüberwindlichen Armada (Geist der Prophetie) 1588.

Man kennt das traurige Schicksal der Insel der Heiligen, die durch den der sinnlichen Lust ergebenen König Heinrich VIII. von der Kirche losgerissen wurde, sowie die schreckliche Verfolgung, die seine Tochter, die hochmütige und keineswegs schamhafte Elisabeth gegen die Katholiken erregte. Da zu jener Zeit in Europa gerade Kriege zwischen Protestanten und Katholiken geführt wurden, fing die unternehmende Herrscherin von England, die ihre Base Maria Stuart, die katholische Königin von Schottland, auf das Schaffot gebracht hatte, damit an, die Aufständischen in den Niederlanden gegen die spanische Kriegsmacht zu unterstützen, und schickte sogar den Seeräuber Drake (Drehk) aus, um die Küsten von Galizien sowie einige Striche der spanischen Kolonien zu plündern.

Der katholische König Philipp II. rüstete auf die Aufforderung des Papstes Sixtus V., allein mehr noch im Vertrauen auf seine gute Sache und den Schutz des Himmels als auf seine zusammengeschmolzene Streitmacht eine Flotte aus, die unüberwindliche Armada genannt, und schickte sie gegen die Streitmacht Elisabeth's und gegen die bei weitem stärkeren Flotten der beiden Verbündeten England und Holland. Es wurden, wie dieses auch sonst zu geschehen pflegte, in ganz Spanien öffentliche Gebete angeordnet und in der Residenzstadt eine allgemeine Prozession abgehalten, woran überaus viele Leute teilnahmen.

Der König Philipp empfahl das Schicksal der Flotte gar sehr seinem geliebten Prediger und bat ihn, doch ja während der Prozession bei ihm zu bleiben, wenn er etwa wegen seines hohen Alters andere Kirchen besuchen wolle. Der

P. Drosko gab gern seine Zustimmung, aber weil man ihn für einen so heiligen Mann hielt, schloß sich die ganze Volksmenge, eine große Masse von Leuten, an ihn an, um ihm die Hände und das Kleid zu küssen. Die Menge Menschen, die auf ihn zuströmten, war so groß, daß sie die Prozessions-Ordnung störten. Dem Heiligen mochte es scheinen, daß ihm dieses etwas Eitelkeit oder Stolz verursachen könnte; deshalb bekreuzte er sich und sagte oftmals: „Jesus, Jesus, ach ihr Brüder!“ verließ die Prozession und begab sich in sein Kloster.*)

Doch wenn ihn auch die Volksmassen auf diese Art störten und quälten, sogar bei einer feierlichen religiösen Prozession, so vergaß er doch nicht, Gott dem Herrn recht angelegentlich die obengenannte Expedition zu empfehlen.

Wunderbar ist, was er in einer Nacht sah, wo er mit voller Inbrunst betete. „Der P. Johann von Castro blieb nach der Matutin um Mitternacht im Chore auf der einen Seite, auf der anderen befand sich der gottselige P. Drosko, ohne daß er jenen bemerken konnte. Als sie nun beide beteten, erhob sich der gottselige P. Drosko und sagte drei bis viermal mit lauter Stimme, so daß es der P. Johann von Castro hörte: Ach Gott, jener Kanal! Ach Gott, jener Kanal! Jener Kanal, o Gott; jener Kanal, o Gott!

*) Nach dem Zeugnisse von Alonso Laso de la Vega. Auch bei einer anderen Gelegenheit erregte seine Andacht und Liebe zum heiligsten Sakramente in hohem Grade die Aufmerksamkeit der Gläubigen, wie man aus folgendem Bericht des Christoph von Camargo ersehen kann: An einem Tage der Frohnleichnamsoktave, wo die Feierlichkeit in St. Philipp abgehalten wurde, war ich dort in der königlichen Kapelle und sang ein Lied zu Ehren des allerheiligsten Sakramentes und da bemerkte ich, daß gleich, wie das Lied begann, der hl. Drosko einen Strom von Thränen vergoß, so daß seine Kapuze so naß war, wie wenn man ihn wirklich mit einem Krug Wasser übergossen hätte, und alle Anwesenden achteten nicht mehr auf das Lied, sondern schauten den Heiligen an; er war ganz wie von der Erde erhoben und in Betrachtung des großen Altarsgeheimnisses versunken.

Und gerade am nämlichen Tage befand sich die Flotte, welche S. Majestät der König Philipp ausgesandt hatte, im Kanal und später erfuhr man, daß eben an diesem Tage die Flotte des Königs im Kanal und in den angrenzenden Gewässern vom Sturme vernichtet wurde" *).

Marquez fügt bei, daß der P. von Castro, als er den Ausruf des P. Orosko: diese Flotte drückt mir das Herz zusammen! vernahm, ihn mit folgenden Worten unterbrach: Es handelt sich ja um Gottes Sache und man betet so viel in dieser Angelegenheit; kann denn Gott zulassen, daß die Sache einen üblen Erfolg habe? Darauf entgegnete der Heilige: Ganz recht, aber unsere Sünden sind groß. Hieraus kann man mit Leichtigkeit abnehmen, daß ihm Gott etwas vom Schicksal oder das ganze Schicksal der an jenem Tage durch die Wut der Stürme und die Übermacht des Feindes vernichteten Flotte zu wissen that.

Um dieselbe Zeit, es mochte etwa um das Jahr 1588 gewesen sein, hatte er eine freudige Erscheinung in der heiligen Messe, die im Buche der Seligsprechungsakten mit folgenden Worten beschrieben ist:

Im Kloster Conception Gerónyma lebte eine Ordensschwester, Namens Katharina von Nazareth, die vier Jahre Priorin war und deren Tugend, Frömmigkeit, Heiligkeit und Genauigkeit in allem, was die Ordensregeln betraf, über alle Beschreibung ging. Dieselbe war eine Blutsverwandte des heiligen Alfons von Orosko. Diese Ordensfrau starb in dem genannten Kloster und zur Zeit ihres Todes las P. Orosko gerade eine heilige Messe, welche nach dem Zeugnisse der Schwester Hieronyma sich über zwei und eine halbe Stunde hinauszog. Einige Ordensleute vom Kloster St. Philipp machten die Bemerkung, daß er in der heiligen Messe bedeutungs-

*) Nach dem Zeugnisse des P. Johann Gutiérrez, der die höchsten Aemter im Orden bekleidete. Er erfuhr dies von P. Johann von Castro selbst; dieser vertraute Freund des P. Orosko wurde später Erzbischof von Granada.

volle, äußere Zeichen großer von Gott empfangener Gnaden wahrnehmen ließ, nach den vielen Jubelrufen und freudigen Bewegungen zu schließen, die man an ihm bemerkte. Unter anderen Ordensleuten, die diese Beobachtung machten, befand sich auch der P. Ludwig de Valdivieso aus dem Orden des hl. Augustin, ein Verwandter der obengenannten Zeugin. Dieser begab sich auf die Zelle des heiligen Orosko und bat ihn inständig, ihm gütigst zu sagen, was für eine Gnade er vom lieben Gott in der heiligen Messe empfangen habe. Der Heilige konnte nicht ausweichen, sondern mußte mit der Sprache herausrücken; denn der P. Valdivieso begab sich zum Obern des Klosters St. Philipp und ersuchte ihn, den Seligen zur Offenbarung dessen, was ihm während der heil. Messe begegnet sei, zu veranlassen. Auf die Aufforderung des Obern machte er nun kund, eine Base von ihm, Ordensfrau im Kloster la Conception Gerónyma, Namens Katharina von Nazareth, sei gestorben und gegen Ende der hl. Messe habe ihm der liebe Gott die Gnade erwiesen, sie in einer weißen Wolke, begleitet von Jungfrauen, Engeln und der Mutter Gottes gen Himmel auffahren zu sehen; und deswegen, weil ihm diese herrliche Erscheinung zuteil geworden sei, habe er solche Freude und solchen Jubel geäußert. Am genannten Tage abends kam der P. Ludwig de Valdivieso zu mir auf Besuch und erzählte mir hocherfreut diese Erscheinung mit folgenden Worten: Wollte Gott, Ihr wäret so gut wie die Nonne, welche gestorben ist. Ingleichen sagte der nämliche P. Ludwig zu mir, daß der hl. Orosko dem obgenannten Oberen, der schon gestorben ist, geoffenbart habe, Katharina von Nazareth, Oroskos Base, sei vom Freitag früh, wo sie starb, bis zum Sonntag, wo der hl. Orosko die hl. Messe las, im Fegfeuer gewesen. Eigentlich hätte sie gar kein Fegfeuer erdulden müssen, wenn sie nicht vier Jahre Priorin gewesen wäre, wo sie mit allzu vieler Sanftmut regierte.

Die Prophezeiungen des gottseligen Mannes waren häufig. Zu einer nicht genau zu bestimmenden Zeit ereignete

sich folgender Vorfall, welcher beweist, daß er auf übernatürliche Weise die Zukunft voraussah. Der P. Diego Gutiérrez berichtet: Ich sah einmal eine ehrbar gekleidete Frau unter Begleitung vieler Menschen in die Kirche St. Philipp tragen, damit der gottsel. P. Orosko die bösen Geister austriebe, von denen sie nach Aussage der Leute gequält würde. Bevor man sie zu ihm hinbrachte und er sie in einiger Entfernung sah, sprach er: Das Weib, welches man daher bringt, hat keine bösen Geister, sondern sie ist närrisch; und es stellte sich denn auch wirklich heraus, daß dieses der Fall war.

Schwester Maria de la Columna, Nonne in St. Domingo el Real und Schwester der Magdalena Rianjo, die vom P. Orosko von den Toten auferweckt worden war, sagt gleichfalls: Als die Frau des Advokaten Dr. Berastegui infolge einer Krankheit sehr schlimm daran war, so daß man sie für tot hielt, ging einer seiner Bediensteten zum Kloster St. Philipp, um den Heiligen zu holen. Wie er an die Thüre der Zelle pochte, gab der Heilige gleich auf das erste Klopfen, ohne daß noch der Diener seine Sache ausgerichtet hatte, sofort zur Antwort, er solle getrost sein, seine Herrin werde sich wohl befinden. Am darauffolgenden Morgen besuchte er sie und fand sie ohne Fieber.

Schwester Maria vom hl. Michael bezeugt:

Rücksichtlich der Gabe der Prophezeiung weiß ich über den ehrw. Pater Orosko folgendes: Ich hatte das Gelübde gemacht, als Nonne ins Kloster der Stadt Grinon einzutreten. Nun kam der hl. Orosko, ohne mir zuvor ein Wort zu sagen, und erklärte, er wolle ein Kloster in Madrid gründen; ich solle die erste Nonne sein, die in dieses Kloster eintrete; denn es war dieses Gottes Wille, daß seine Wünsche in Erfüllung gingen, ich sollte bei den unbeschuhten Nonnen vom hl. Augustin eintreten. Ferner muß ich sagen, daß mein Onkel und meine Tante, in deren Hause ich mich befand und von denen ich wie eine Tochter behandelt wurde, mir abrieten, den Schleier zu nehmen. Als ich nun dieses

dem hl. Orosko sagte, erwiderte er mir: Fürchte dich nicht, meine Tochter, ich werde dich ins Kloster bringen, denn du mußt die erste in meinem Kloster sein. Als der Heilige mir dieses mitteilte, dauerte es etwa noch zwei Jahre, bis das Kloster, das der Heilige in der Fürstenstraße gründete, zustande kam. Damals dachte man nicht daran, daß da ein Kloster werde gegründet werden. Auch das muß ich sagen, daß oftmals, wenn ich mit dem Heiligen sprach, er mir die geheimsten Gedanken meiner Seele entdeckte, während er sie ohne besondere göttliche Offenbarung nicht wissen konnte.

Im Gegensatze hiezu erkannte der ehrw. Pater, als die Rede von Frauenspersonen war, die in's Kloster eintreten wollten, gleich beim ersten Anblick, daß sie keinen Beruf hätten, und sagte: Gibt's denn wirklich keine anderen, die wahrhaft Nonnen werden wollen?

Donna Johanna von Vergas versichert gleichfalls, daß er ihr in der Beicht eine ganz geheime Sache gesagt habe, die ihm nur Gott geoffenbart haben konnte. In einem Provinzialkapitel hatte man beschlossen, das Kloster zu Madrigal aufzuheben, weil es nur aus einigen armseligen Gebäuden bestand und keine Hilfsquellen für den Gottesdienst und den Unterhalt der Religiosen hätte. Sobald der ehrw. Pater dieses erfuhr, bat er die Definitoren, sie möchten doch dieses arme Kloster nicht im Stiche lassen, denn er hoffe zu Gott, daß sich jemand finden werde, der die Gebäulichkeiten erweitere und dem Hause Einkünfte verschaffe. Und es fand sich in der That der Kardinal Quiroga, der von Madrigal gebürtig war. Derselbe erwählte diese seine Gründung zu seiner Grabstätte und stattete sie glänzend aus, so zwar, daß dieses Kloster sehr bedeutend wurde und man daselbst die Kapitel abhielt.

Eines Tages stellte Donna Maria von Aragonien, sagt der schon oft genannte P. Marquez, die Bitte an den P. Orosko, er möchte um die Gesundheit des Kardinals Don Kaspar von Quiroga, der gefährlich krank war, beten. Der ehrw. Pater antwortete: Seien Sie nicht betrübt, hohe Frau, der Kardinal

wird genesen, und Sie werden vor ihm sterben. Das war sehr zum Verwundern, da ihr Alter so ungleich war; und doch traf es ein, wie er vorhergesagt hatte.

Als er zu Madrid eine hochstehende Dame besuchte, die gefährlich daniederlag und in großer Angst war, sprach sie zu ihm: P. Orosko, jetzt geht's zu Ende. Der heilige Mann antwortete: Gewiß nicht, denn Gott will Sie noch länger hier haben, damit Sie Ihre Kinder erziehen. Und ehe er noch der Kranken den Rücken gekehrt hatte, verließ sie zur größten Verwunderung aller das Fieber. Sie blieb am Leben und erzog ihre Kinder.

Eine weitere Prophezeiung machte er bei der Gründung des Klosters der Augustinerinnen von der strengen Observanz zu Madrid.

XXXVI. Kapitel.

Klosterstiftung der Augustinerinnen von der Heimsuchung.

Als Besitzerin mehrerer schöner Häuser in der Fürstenstraße zu Madrid, lebte die Witwe Donna Prudencia Grillo, eine angesehene Dame, mehr darauf bedacht, sich mit dem falschen Putz der Eitelkeit und des Luxus zu schmücken, als mit dem wahrhaft schönen Schmuck der Tugend und Schamhaftigkeit. Durch ihr geringes Gefühl für Ehrbarkeit und ihr dreistes Benehmen erwarb sie sich einen keineswegs beneidenswerten Ruf. In ihren Diensten befand sich aber bei alledem neben anderen Dienstboten eine gewisse Maria Nunjez. Diese diente ihr so christlich und treu, daß sie außer den zeitlichen Dienstleistungen durch ihr Beispiel und durch ihre Gebete auch das geistliche Wohl ihrer Frau und Gebieterin im Auge hatte.

Oft und vielmal hatte sie zu Gott gefleht und ihm nicht wenige Abtötungen und Thränen zu dem Zwecke aufgeopfert,

daß sich doch das leichtfertige und eitle Herz der Donna Prudencia einmal ändern möge. Gott tröstete sie augenscheinlich und zwar auf eine außergewöhnliche Weise. Sie teilte dem ehrw. P. Orosko als einem heiligen Manne die Erleuchtungen und beständigen Gemütsbewegungen mit, die sie bei den Gebeten um die Sinnesänderung ihrer Gebieterin hatte, sowie auch den Trost, den ihr Herz empfand, als sie eine himmlische Stimme vernahm. Der ehrw. Pater freute sich sehr, als er die Hoffnungen der liebevollen Dienerin hörte, und von diesem Augenblicke nahm er sich dieser Angelegenheit wie seiner eigenen an. Diese beiden wollten nun gemeinsam den Himmel mit Bitten bestürmen. Der P. Alfons hatte vor, das Herz der Donna Prudencia durch Zureden zu erweichen und sie dahin zu bringen, ihre Leichtfertigkeit in einem Kloster zu beweinen. Sie aber stand solchen Vorsätzen, sich zu bessern und von der Welt zurückzuziehen, so fern, daß sie ganz verloren in Liebeleien, endlich den Entschluß faßte, sich wieder zu verheiraten. Aber am nämlichen Tage, wo der Ehevertrag schriftlich abgeschlossen werden sollte, begab sich der P. Alfons in die Wohnung dieser Frau, ohne sie vorher gesprochen oder auch nur gekannt zu haben, gerade in dem Augenblicke, wo sie mit ihrem Bräutigam und einem anderen Herrn bei Tische saß. Da sie also verhindert waren, ihn zu empfangen, trat der ehrw. Pater in ein im Hause befindliches Betzimmer. Kurze Zeit darauf verabschiedete Donna Prudencia die Herrn bis zum Abend und eröffnete dem ehrw. Pater ihren festen Entschluß, Hochzeit zu halten und zwar schon in nächster Zeit. Nun sprach ihr P. Orosko so sehr zu Herzen, daß die leichtsinnige Witwe am darauffolgenden Tage eine schriftliche Urkunde aufnehmen ließ, aber nicht, wie sie früher im Sinne hatte, um einen Ehevertrag zu schließen, sondern eine Urkunde, worin sie ihre Häuser für ein Nonnenkloster herschenkte, in das sie selbst später eintreten sollte. Der gottselige Pater gönnte sich weder Ruhe noch Rast, bis er das Kloster, so zu sagen, aus dem Stegreif ins Leben gerufen und die Klausur

errichtet hatte. Wie es aber bei der Klarstellung der Kostenberechnung gar oft geht, so geschah es auch jetzt. Dieses so schön und prächtig eingerichtete Haus war gar nicht so glänzend, wie es den Anschein hatte, sondern vielmehr armselig, zumal wenn es sich darum handelte, es für seine neue Bestimmung, die eines Klosters nämlich, zu verwenden. Es stellte sich heraus, daß Lasten darauf ruhten, und man durfte Gott danken, daß man schließlich wenigstens doch unter Dach und Fach sein konnte, so unbequem und eng es auch immer darin hergehen mochte. Das ganze Vermögen und Kapital zum Unterhalt der Klostergenossenschaft, welches die reiche Witwe am Tage des Einzugs ablieferte, betrug 20 Realen (4 Mark). Der mutvolle Orosko verlor aber hiebei sein Vertrauen nicht, sondern beschaffte einige Almosen. Nachdem er die königliche Bewilligung zur Klosterstiftung erhalten hatte, lenkte er seine Schritte zum Palaste des Erzbischofs und seines vielgeliebten Freundes, des Kardinals Quiroga. Der Kirchenfürst war nicht wenig erfreut, als er den hochverehrten Ordensmann in seinem Arbeitszimmer erblickte. Nun was fehlt dem Pater Alfons? fragte der Kirchenfürst. Ich komme, um die Erlaubnis zu erhalten, ein Kloster von Augustinerinnen von der strengen Observanz gründen zu dürfen.

Mit welchen Einkünften für den Unterhalt gedenken Sie das zu thun?

Mit der Barmherzigkeit Gottes, erwiderte Alfons.

Nun, mein Pater, bei so großen Reichtümern, wie die Barmherzigkeit Gottes hat, darf man die Erlaubnis nicht verweigern. P. Alfons, Sie haben also die Bewilligung dazu.

Nach erhaltener Erlaubnis vonseiten der kirchlichen Obrigkeit wandte er sich an gutherzige Personen, um die nötigen Geldmittel der göttlichen Barmherzigkeit zusammenzubringen.

An Donna Maria von Aragonien schrieb er folgenden Brief, worin er ihr sein Vorhaben samt den Einzelheiten der Statuten mitteilt und sie um eine Beisteuer bittet:

An Donna Maria von Aragonien.

In der sichern Überzeugung, Ew. Hoheit eine Freude zu bereiten, will ich Ihnen mitteilen, daß hier ein Kloster von Nonnen unseres Ordens im Entstehen begriffen ist. Eine Witwe gibt ihr Haus in der Fürstenstraße dazu her; dasselbe hat einen Wert von mehr als 4000 Dukaten; sie selbst will mit dreien ihrer Dienstboten sich dort einkleiden lassen. Die Nonnen sollen nicht barfuß gehen, sondern Schuhe tragen; ihre Hemden, sowie ihre Betttücher sollen von grobem Leinen sein; außerdem sollen sie einen Strohsack und ein Polster haben. Arbeiten werden sie für das Kloster, das ihnen alles bietet, was sie brauchen. Ihre Kleidung soll aus grobem Tuch gefertigt sein, und es soll kein Sprechzimmer im Kloster geben, sondern ein Gitter wie bei den Barfüßerinnen des Prinzessinklosters. Fasten müssen sie in jeder Woche am Mittwoch, Freitag und Samstag; sie sollen nicht immer bloß Fischspeisen haben, sondern bloß an den Fasttagen. Die Mitgabe beträgt 500 Dukaten, was die Hälfte von dem ist, was man bei anderen Klöstern mitzubringen hat. Die Tagzeiten sollen sie nicht singen, sondern laut beten, so daß sie zwar Buße thun, aber doch auch ihre Gesundheit erhalten. Die Erlaubnis hiezu habe ich mir vom Kardinal erbeten, welcher sie mir zu geben versprochen hat. Ich habe an Donna Mencia de la Cerda geschrieben und sie gebeten, mir einen Kelch zu schenken, der wenig kostet; und Sie, hohe Frau, trifft es die Monstranz für das heiligste Sakrament, die etwa auf 5 Dukaten zu stehen kommt, zu besorgen. Es wollen ihrer sechs eintreten, geistvolle und heilsbegierige Personen. Der liebe Gott helfe dazu zu seinem Dienste und zu seiner Verherrlichung! Amen. Madrid am 26. Sept. Fr. Afons von Orosko.

Wenige Monate nachher, nachdem Donna Prudencia ihren Entschluß gefaßt hatte, am Vorabend von Weihnachten 1588, erlebte er die große Freude, das Kloster zu vollenden, dort zum erstenmal die heil. Messe zu lesen und die eifrige Genossenschaft zur genauen Beobachtung der Vorschriften, die

er ihnen selbst verfaßte, zu ermuntern. Tags darauf wurden eingekleidet: Maria vom hl. Michael, Prudencia Grillo, Maria Nuñez und eine andere Dienerin der Stifterin, außerdem Donna Katharina von Guzmann Quinones, eine vornehme Frau. Der Umstand, daß die letztere eintrat, machte am Hofe großes Aufsehen, denn man konnte ihr zwar keinen Fehltritt vorwerfen, aber sie stand als eine hochgeachtete Weltdame in Ehren und glänzte an den Hoffesten. Eben deshalb erregte diese Gründung die Neugierde der Hofleute und sie wurde mit ungewöhnlicher Feierlichkeit vorgenommen. Viel trug seinerseits auch der P. Provinzial von Castilien, später Bischof von Astorga und Osma, D. Fr. Peter Rojas, dazu bei, der mit dem spanischen Adel verwandt war und hohe Verbindungen in der Hauptstadt hatte. Er selber gab bereitwillig den Wünschen des P. Orosko nach und nahm selbst die Einkleidung der Donna Prudencia und ihrer edelmütigen Genossinnen vor. Als erster Prälat gab er ihnen als Oberin und Novizenmeisterin die Donna Johanna Velasquez, eine hochedle und geistvolle Frau, die er nebst einer anderen Augustinerin aus dem berühmten Kloster unserer lieben Frau von der Gnade in der Stadt Avila de los Caballeros entnahm. Zum Andenken an die außerordentlich große Wohlthat, welche die Königin der Engel seiner Mutter einst erwies, indem sie dieselbe heimsuchte, als sie ihn unter dem Herzen trug, sowie zum Danke hiefür gab er dem Kloster den Namen unsrer lieben Frau von der Heimsuchung der Elisabeth.

So war denn das erste Kloster der Augustinerinnen von der strengen Observanz, sein „Kleines Haus von Bethlehem“, wie es der P. Orosko nannte, auf der großartigen Grundlage der göttlichen Barmherzigkeit aufgebaut und dem Geheimnisse der Heimsuchung unserer lieben Frau geweiht. Diese Barmherzigkeit Gottes aber war so groß, daß wenige Jahre nach der Gründung die fromme Königin Donna Margarita von Österreich, Gemahlin Philipps III., voll Zunei-

gung für den Feuereifer der Nonnen, dasselbe unter ihren königlichen Schutz nahm und dafür sorgte, daß seine engen Räumlichkeiten erweitert und seiner Armut abgeholfen wurde. Sie gab den Nonnen die Häuser des Kollegiums von St. Elisabeth, gestiftet von Donna Elisabeth Klara Eugenia, früher aber schon vom berühmten Anton Perez, und brachte es dahin, daß sie die Leitung eines Kollegiums bekamen, wo die Töchter der Palastbediensteten erzogen wurden.

Am 4. Dez. 1610, wo der Umzug geschah, ging zugleich die Jurisdiktion, die bis dahin dem Orden angehörte, an den Patriarchen von Indien wegen seiner Eigenschaft als oberster Hofkaplan des Königs über, so daß es in einem fort bis auf den heutigen Tag unmittelbar unter dem ersten Hofkaplan des königlichen Palastes steht. Die Königin ließ noch ferner aus Valladolid die berühmte und ehrwürdige Schwester Mariana vom hl. Joseph, die Gründerin der Augustinerinnenklöster nach der strengen Observanz zu Eibar, Valladolid, Salamanka, Medina und von der Menschwerdung zu Madrid als Priorin dahin kommen, welche die Nonnen aus Gehorsam gegen ihre Schutzherrin annahmen und in deren Hände sie die Gelübde ablegten.

Die zärtliche Liebe, die ihnen Margarita von Österreich immer erwiesen hatte, gestattete nicht, daß sie dieselben so weit weg vom Palaste wohnen ließ. Deshalb ging sie damit um, sie in das sogenannte „Schatzhaus“ zu versetzen, vielleicht mit neuen Regeln und anderen Veränderungen. Darüber empfanden die Nonnen lebhaften Schmerz, daß so das Werk des P. Orosko, so wie er es hinterlassen, zerstört werden sollte, und Schwester Maria vom heil. Michael, die erste Nonne im Kloster der Fürstenstraße, weinte, seufzte und bat Gott inständig, er möge doch die Gründung ihres lieben Vaters nicht untergehen lassen. Während sie in einer Nacht gerade dem Gebete oblag, da erschien ihr, wie seiner Zeit gesagt werden wird, der Heilige und tröstete sie mit folgenden Worten: „Weine nicht, meine Tochter; dieses Kloster ist ein

Kloster und wird eines bleiben". Und Gott sei Dank, obschon die Königin sehr drängte und sich an S. Heiligkeit den Papst wendete, drang sie doch nicht durch; denn das Kloster that es auch, und zwar in dem nämlichen Augenblick. Das Einzige, was die Königin unternahm und womit alle einverstanden waren, bestand darin, daß sie sich drei Nonnen, die Gründerin Maria vom hl. Joseph, Elisabeth vom hl. Paul und Adolfa vom hl. Sakramente, Tochter des Grafen von Miranda, ausbat, um ein anderes Kloster nahe beim Palaste zu gründen, das ebenfalls den Namen „von der Menschwerdung" bekam, und daß sie diesen beiden mit Rücksicht auf ihre Stiftung und ihren Schutz den Titel „Königliche Klöster" beilegte. Der eifrige Orosko hatte sich mit der ehrw. Mutter Anna von Jesus beraten, ob es wohl angemessen wäre, ein neues Haus zu gründen, und da er ihr sagte, daß eine Frau, die früher eine vollständige Weltdame gewesen, nun aber enttäuscht sei und den Wunsch habe, sich zurückzuziehen, das Geld dazu hergäbe; so antwortete die Mutter, das scheine ihr kein passender Anfang eines Klosters von der strengen Regel zu sein. Der heilige Mann erwiderte ihr jedoch: „So habe ich es nicht gemeint, daß sie ganz weltlich war. Haben etwa die leichtfertigen Frauen im Geschlechtsregister Jesu Christi seine Größe verdunkelt? Aus dieser Niedrigkeit wird Gott etwas Großes schaffen". Das war ein geheimnisvolles Wort, das sich den Herzen vieler einprägte, besonders als die Zeit dieses Geheimnis enthüllte bei der Gründung des königlichen Klosters von der Menschwerdung zu Madrid, die durch die frühere veranlaßt wurde. Aus diesem Senfkörnlein ließ Gott einen Baum entstehen, in dessen Ästen viele Vögel nisten, die gen Himmel fliegen.

Dieses erkannte auch die Mutter Anna von Jesus in einem Briefe an, den sie am 6. Februar 1619 von Brüssel aus schrieb. „Vom heil. Vater Orosko kann ich sagen, daß eher sein Leben zu Ende ging, als sein Verlangen, Gottes Güte zu offenbaren und den Seelen mit seinem höheren Wissen

und seinem guten Beispiele zu helfen. Ohne Zweifel waren seine Ausdrücke über diese Stiftung eine Prophetie. Man konnte dieses an seinem tiefen Schmerze über die Worte erkennen, die ich sprach, sowie daran, daß gleich darauf mehrere vornehme Personen eintraten". Zur Genüge wird es aus dem jetzigen Zustande des Klosters klar. Die Fortschritte beider Genossenschaften in zeitlicher und geistlicher Hinsicht sind so bedeutend gewesen, daß sie noch heutzutage unter königlichem Schutze stehen und von der Jurisdiktion des Erzbischofs befreit sind, obschon sie viele Unfälle erlitten haben und eine Menge von Privilegien ihnen genommen worden sind. Die fromme Königin, die oft und vielmals heimlich in das Kloster von der Menschwerdung ging und den Ordensfrauen bei Tische diente, hat dieselben, besonders aber das zweite, so reich mit Reliquien und Kleinodien, mit Gemälden und Schmuckgegenständen ausgestattet, daß man es gar nicht beschreiben kann. Die strenge Beobachtung der Regel in beiden Conventen wird in der Ordensgeschichte sehr gerühmt und der Verfasser dieses Buches hat sich in unseren Tagen noch selbst davon überzeugt. Gott wolle diese Vorhallen des Himmels zur Reinigung vieler Seelen und zur Heilung der Übel, an denen die gegenwärtige Zeit leidet, uns noch lange erhalten! Möge die Barmherzigkeit Gottes, welche P. Orosko angerufen und auf welche er die Klöster gegründet hat, immer ihr Schutz und ihre Hilfe, ihre Krone und ihr Ruhm bleiben!

XXXVII. Kapitel.

Stiftung des Kollegiums von der Menschwerdung.

Die letzte Gründung, das letzte große Werk des sel. P. Alfons war das Kollegium von der Menschwerdung, ge-

wöhnlich das Kollegium der Donna Maria von Aragonien genannt. Diese Gründung fällt in sein neunzigstes Lebensjahr. Schon neigen sich seine Lebenstage zu Ende; bald wird der liebenswürdige Ordensmann von der Erde scheiden, bald sein gutes Beispiel verschwinden, die unvergleichlich erhabenen himmlischen Lehren, die er verkündete, verstummen, ebenso die Mahnungen, die gleich unschätzbaren Perlen von seinen Lippen kamen. Jenes lange Leben, überaus reich und voll von gereiften Früchten, naht sich seinem Ziele, oder besser gesagt, es geht in ein unvergängliches Leben über, wo man erst wahrhaft anfängt zu leben, wo kein rauher Winter Frost, noch ein heißer Sommer Gluthitze bringt, sondern wo lächelnd und blühend ohne Furcht vor Tod und Beängstigung ein ewiger Frühling herrscht.

Sein letztes Werk, und als solches, so zu sagen, die Summe und der Inbegriff seiner heldenmütigen Thaten, diese Riesenarbeit, welche die Natur einzig und allein durch die Kraft der Gnade vollbracht hat, war ein herrlicher Tempel, Gott dem Herrn geweiht und nun auch ein Monument zum Andenken an den Seligen selbst, nämlich das schon genannte Kollegium von der Menschwerdung. Dort weist auch der liebe Gott seinem treuen Diener, der seinem neunzigsten Jahre nahe steht, noch inmitten werkthätiger Liebe und voller Arbeit sein Ruheplätzchen an. Zur nämlichen Zeit, wo er noch zahllose Gnaden auf ihn herabströmen läßt, öffnet er über seinem Haupte den Himmel und zeigt ihm den Thron, der im ewig glückseligen Leben für ihn bereitet ist. Die Geschichte der Gründung dieses Kollegiums ist folgende:

Mitten im Glück und Gepränge des Hofes führte die edle Donna Maria von Cordoba und Aragonien, als Ehrendame der Königin Anna und später der Infantin Isabella, ein zurückgezogenes und christliches Leben. Ihr Leben im königlichen Palaste war wunderbar rein und voll Abtötung. Da schon von der Frömmigkeit und den guten Werken der Königin Anna sowie auch von den strengen Sitten des könig-

lichen Hofes, ganz besonders aber des Königs selbst, ausführlich die Rede gewesen ist, so wird man sich gewiß nicht darüber verwundern, daß die Palastbediensteten ebenso anständig und ehrbar, bescheiden und zurückgezogen lebten. Doch die Tugenden der genannten edlen Dame, die mit den ersten Familien Spaniens verwandt war, erreichten noch einen höheren Grad. In ihrem eilften Lebensjahre machte sie das Gelübde der Keuschheit und hielt es mit ängstlicher Treue bis zu ihrem Tode. Unter den feinen, schönen, aber anständigen Kleidern trug sie ein rauhes Bußgewand. Sie ging zum mindesten an allen Festtagen des Jahres zur hl. Beicht und Kommunion und hielt fest an der Gewohnheit, jedesmal wenn sie die hl. Kommunion empfing, hundert Dukaten an die Armen zu geben, was sie oft that. Schließlich verwendete sie ihr ganzes, durchaus nicht unbedeutendes Vermögen dazu, das Kollegium zu errichten, welches ihren Namen trägt. Oft hatte sie Gelegenheit gehabt, sowohl im Palaste bei den fürstlichen Personen, als auch auf der Kanzel in der königlichen Kapelle den eifrigen P. Orosko in der Nähe zu sehen und zu bewundern, weshalb es denn auch ganz natürlich erscheint, daß sie bei ihrem mächtigen Drange zur Tugend dem wunderbaren Heiligen so viel Liebe und Achtung erwies. Sie war eine von den frommen Personen, die ihm die größte Anhänglichkeit erzeigte und aufrichtige Bewunderung zollte. Deshalb wählte sie ihn zu ihrem Beichtvater und beriet sich bei jedem Schritt und Tritt über ihre Seelenangelegenheiten, teils mündlich, teils schriftlich mit ihm. Zu dem brieflichen Verkehr mußte sie ihre Zuflucht nehmen, wenn sie mit der königlichen Familie im Eskorial wohnte, und die herrlichen Antworten, die sie von Orosko erhielt, haben einen großen Wert. Es sind noch mindestens 20 solcher überaus geistvollen Briefe vorhanden, die den Verlust der übrigen um so mehr bedauern lassen. Donna Maria verehrte ihren Beichtvater in so hohem Grade, daß sie mit ausnehmender Sorgfalt alle Eigentümlichkeiten seines Lebens aufschrieb. Dieses that sie in der

festen Überzeugung, daß dieses einst zur Ehre Gottes und zum Seelenheil der Menschen gereichen werde. Sie hatte eine Lebensbeschreibung von ihm verfaßt, die sie nach dem Zeugnisse der Donna Maria Obando, gleichfalls Hofdame und ihrer Genossin, als reichen Schatz in einer Schatulle treu aufbewahrte. Es würde interessant gewesen sein, eine so sehr ins Einzelne gehende und von einer solchen Dame geschriebene Lebensgeschichte zu lesen. Wo mag sie wohl hingekommen sein?

Ihrer Herzensneigung zu einem frommen und tugendhaften Leben nachgebend, hatte sie sich entschlossen, ihr Vermögen für gute Zwecke zu verwenden, und nach dem Rate des ehrw. Orosko ging sie einige Jahre mit dem Plane um, in einem ihrer Häuser zu Madrid ein Kloster zu errichten. Oftmals sagte sie, sie würde das heilige Gebäude schon einzig und allein deshalb errichten, um den Heiligen in ihrem Hause haben zu können.

Nun geschah es im Jahre 1589, daß der gottselige Alfons, abgemattet durch sein hohes Alter und angegriffen durch die Strenge seiner Lebensweise, infolge beschwerlicher Schlaflosigkeit kaum mehr sein Leben fristen konnte, obgleich es in St. Philipp ziemlich still herging. Da benützte die hohe Frau eine so günstige Gelegenheit, um an den Provinzial der Augustiner die Bitte zu stellen, er möchte ihr gestatten, Orosko in eines ihrer Häuser nehmen, warten und pflegen zu dürfen. Schon vorher hatte sie den ehrw. Pater gebeten, daselbst als Rektor mit andern Patres zu wohnen. So wird vorläufig der Anfang zu dem beabsichtigten Kloster gemacht. Der Heilige weigerte sich, die Last des Vorsteheramtes zu übernehmen; aber, gemahnt durch eine Offenbarung, und mehr noch, weil es ihm der Gehorsam befahl, verließ er seine liebe, kleine Zelle in St. Philipp, um eine gleich arme in einem Hause der Donna Maria zu beziehen. Der Provinzial hatte nicht mehr verlangt. Da die hohe Frau betreffs der Gründung eines Klosters sich noch nicht fest entschlossen hatte und

sogar noch nicht recht wußte, welchem Orden sie es übergeben solle, so glaubte der Provinzial und zwar mit vollem Rechte, wenn er nur einmal festen Fuß darin gefaßt und noch dazu durch einen so heiligen Mann wie Orosko, die Gründerin werde es keinem andern Orden als dem der Augustiner zuwenden.

Das war sicher auch die Anschauung des Seligen und der Wunsch seiner Ordensbrüder. Das angefangene Werk wollte man fortsetzen und ihm das Wappen des Augustinerordens aufdrücken. Um nun dieses zustande zu bringen, schrieb er so manchen wohlberechneten, geistreichen Brief und hielt so manche freundliche und kluge Unterredung mit ihr. Bei diesem seinen letzten Werke zeigt er neben seinem hinfälligen Alter und seiner gereiften Erfahrung zugleich den Unternehmungsgeist eines Jünglings im Vereine mit der Klugheit eines Mannes. So wurde er durch seine Umsicht und Gewandtheit Herr über die veränderlichen Vorsätze der Donna Maria, die bei aller Frömmigkeit doch immer eine Frau blieb.

Damit er die Dinge gut beginnen könne, gab ihm der liebe Gott einige Erleichterung hinsichtlich seiner angegriffenen Gesundheit. Denn also fängt einer seiner Briefe an die Gründerin an: „Der liebe Gott hat mir im Hause Ew. Herrlichkeit große Gnaden erwiesen, indem er mich von drei Krankheiten befreite, von der Schlaflosigkeit, von den Schmerzen an den Knöcheln und von den Ohnmachtsanfällen, die mit großer Beklemmung oft über drei Stunden anzudauern pflegten".

Natürlich war das Erste, als er im Hause der Donna Maria sich befand, daß er eine Kapelle einrichten ließ, wenn nicht die fromme Dame, wie man wohl annehmen kann, ohnehin schon eine solche darin hatte. Der Selige las in dem einstweilen gleichsam aus dem Stegreife eingerichteten Kollegium am 11. April 1590 zum ersten Male die heilige Messe; und nachdem einmal das Haus Gott geweiht war, blieb die kleine Genossenschaft an Ort und Stelle und sollte nach dem

Beispiele des Senfkörnleins in der Parabel nach und nach zu einem umfangreichen Baum werden, wo die Vögel des Himmels nisten konnten. Schließlich sah Donna Maria ihren heißen Wunsch, nämlich ihren heiligen Freund und Beichtvater näher bei sich zu haben, erfüllt; aber sie blieb nicht dabei stehen, sondern wollte ihn noch viele Jahre pflegen und sein Leben erhalten. Aber der ehrw. Pater, der ihr in einem Briefe voll von Beweisen der Aufmerksamkeit hiefür dankte und ganz im einzelnen schilderte, wie viel Erleichterung er in ihrem Hause verspüre, dachte nicht bloß an's Ausruhen. An die tägliche hl. Messe reihten sich das Breviergebet im Chor, die Predigt an den Festtagen, geistliche Lesung, und noch andere Übungen des geistlichen Lebens. Es wurde, obgleich sich die drei Ordensmänner mehr in der Eigenschaft als Gäste, denn als Klosterbewohner dortselbst befanden, doch ein vollständiges Klosterleben eingerichtet. Der Selige, der streng an seiner Regel festhielt, ging sogar damit um, die Klausur dort einzurichten und richtete sie wirklich ein. Das hätte er aber nach der Ansicht der Stifterin nicht thun sollen; denn diese Maßregel war ihr in der Seele zuwider. Ohne Zweifel meinte sie, wenn man dort keine Frauen zulasse, so heiße das eben so viel, als sie selbst aus ihrem eigenen Hause hinausjagen, zudem sei das, ehe sie sich noch endgültig über die Bestimmung des Hauses entschieden habe, eine allzu voreilige Besitzergreifung für den Augustinerorden. Wie sie inne wurde, daß der Schritt schon gethan sei, war sie voll Verdruß wegen ihrer Häuser, zeigte sich ziemlich abstoßend und sagte ganz kurz gebunden zu ihrem heil. Beichtvater: Machen Ew. Hochwürden, daß Sie wieder in Ihr Kloster kommen! Er dagegen hörte sie mit großer Sanftmut an und erwiderte ohne die geringste Gemütsbewegung: Hohe Frau, das werde ich gewiß nicht thun; denn ich befinde mich gut hier in Ihrem Hause. Mit dieser freundlichen Antwort wies er ihren Verdruß und ihr energisches Auftreten zurück, indem er sie an die Bescheidenheit und Milde erinnerte, mit der sich Christen

begegnen müssen, die für Nachfolger unseres anbetungswürdigen Erlösers gehalten werden wollen.

Von diesem Vorfalle kann man Sanftmut und Demut lernen. Wie oft hindern und zerstören sogenannte Rücksichten auf den Ehrenpunkt, thörichte Empfindlichkeiten, die nichts anderes sind, als der Ausdruck eines schlecht verhehlten Stolzes, die schönsten Unternehmungen und die herrlichsten Werke zur Ehre Gottes!

Alles übrige von den einzelnen Lebensumständen des Rektors dieses Kollegiums findet man in den Briefen, die er an die Patronin des Klosters richtete. Nur muß man zuvor seine neunzig Lebensjahre im Gedächtnis behalten, die Gebrechen, die sich an's Alter knüpfen, jene Beschwerden, die erst mit dem Tode verschwinden und die ihn nur an einer Krücke und kaum noch auf einen Stock gestützt, gehen ließen. Nun mögen einige Bruchstücke daraus folgen:

Was er zuerst für sich verlangte und was der Gegenstand seiner schönsten Träume war, deutet er an folgender Stelle an: „Da Ew. Hoheit sich so viel Sorge um mich machen, so will ich Ihnen mitteilen, daß mir in keinem Falle die Zelle neben dem Kamin zunächst der Straße genommen werde; ich schlafe nicht gut und jegliches Geräusch weckt mich auf; die andere ist zu klein für meine Bücher und außerdem will ich das Fenster, von wo ich auf den Tabernakel sehen kann, um keinen Preis verlieren". Welch herrliche Lehre für uns! Die Bücher und die Anbetung des heiligsten Sakramentes, darin bestand sein Trost. Ferner handelt er von seinen Bedürfnissen, die sein hohes Alter und die Winterkälte hervorriefen:

„Da die neunzig Jahre ihre Schuldigkeit thun, so ist infolge der großen Kälte des heurigen Winters mein Kopf recht schwach, und obschon ich alle Tage die hl. Messe lese, um so große Gnadenschätze nicht zu verlieren, so bringe ich doch die meiste Zeit des Tages im Bette zu, weil ich meinen Kopf zurücklehnen muß. Der P. Rojas und der Laienbruder

erweisen mir recht viele Liebe. Aber wenn der Bruder ausgeht, um für das Nötige zu sorgen, und der Pater an der Pforte den Leuten Bescheid geben muß, so habe ich keinen Menschen, der mir in meinem Durste etwas Wasser reicht". Wie nun Donna Maria sah, daß er so gebrechlich war, wollte sie ihm Dienste leisten und ihn von einigen Übungen seines Seeleneifers zurückhalten; aber das war umsonst.

„Hohe Frau, Sie sagten zum Oberen des Hauses, er solle mich nicht predigen lassen; ich erkenne Ihre gute Absicht an und danke Gott dafür; aber ich bitte Sie, dieses zu unterlassen. Sie belästigen sich sonst zu sehr. Ew. Herrlichkeit, ich habe den ganzen Advent hindurch nicht gepredigt, obschon man mich darum gebeten hat; ich gedenke, auch nur ganz selten zu predigen, aber der liebe Gott möge mir die Gnade zu predigen noch länger gewähren; man möge es nicht wehren; Ew. Hoheit werden gewiß meine Bitte erfüllen".

„Was die Predigten des P. Johann von Castro betrifft, so soll er, weil diese Kirche hier klein ist, in andere größere gehen, um zu predigen: denn wo mehr Leute sind, mag er wohl auch mehr ausrichten. Wenn Se. Hochwürden fortgeht, um Festpredigten zu halten, dann thue ich genug, wenn ich statt seiner sitzend auf einem Sessel ein paar Anreden halte; wofern, ohne daß man zur Predigt läutet, die Kirche dennoch immer voll wird und man mit Andacht zuhört. Übrigens wird alles so geschehen, was Ew. Hoheit anordnen werden".

Die hohe Frau muß ihm geantwortet haben, zunächst habe er für seine Gesundheit zu sorgen und dürfe sich auch dann nicht anstrengen, wenn Johann von Castro, wie es auch wirklich der Fall war, krank wäre. Der Heilige aber, einzig und allein um die Gesundheit seiner Gefährten besorgt, schrieb zurück:

„Ich habe nicht auf meine Gesundheit zu schauen, sondern daran zu denken, wie ich den Kranken bei Tag und bei

Nacht Trost bringen kann“. Also außerdem, daß Orosko Prokurator des Klosters war und für den Kirchenbau zu sorgen hatte, wollte er auch noch den Krankenwärter machen.

Hier trat nun die Frage heran, ob das Haus, wo er war, ein Kloster sein solle, oder nicht; ferner ob die beabsichtigte Gründung dem Augustinerorden oder einem andern zugewendet werden solle.

Der ehrw. Pater suchte die edle Frau in ihrem frommen Entschlusse zu befestigen, eine Kirche und ein Kloster zu errichten; denn also sagte er zu ihr:

„Würden Sie sehen, welch großen Dienst Sie dem lieben Gott mit diesem Ihrem Hause erweisen, so würden Sie Gott Lob und Dank sagen. Die einen kommen, um zu beten und um unter Seufzen die hl. Messe anzuhören, andere schlagen sich an die Brust und bitten Gott und seine gebenedeite Mutter um Barmherzigkeit und diese befördern sicherlich die Andacht. Heute wurden, weil es Samstag ist, der Tag der Mutter Gottes, sechs heilige Messen gelesen, drei von Weltgeistlichen und drei von uns; lauter Schätze für die Ewigkeit.

Um sich völlig zu beruhigen, dieses heilige Werk begonnen zu haben, und um zu erkennen, daß es ein vorzüglicher Dienst Gottes ist, da brauchen Sie nur die Seufzer zu hören, womit das christliche Volk in die Kirche kommt, und an die Brust klopft. Kein Herz ist so hart, daß es nicht der Majestät Gottes Lob und Dank darbrächte. Auch sagen alle, daß der Herr sich recht liebevoll gegen sie erwiesen habe, indem er in ihre Nähe gekommen sei; denn dieses Stadtviertel war ziemlich verlassen und weitentlegen von den Kirchen“.

Da Donna Maria sich hievon überzeugen ließ, so war der gottselige Rektor darauf bedacht, ihr andere Winke zu geben. „Nun, hohe Frau, ist es angemessen, daß Sie sich entschließen, ob das Haus ein Kollegium oder ein Kloster sein soll; denn danach werden die Statuten verfaßt werden müssen. Gott gebe Ihnen ein, was ihm am wohlgefälligsten ist“.

Als sie sich mehr dazu neigte, daß es ein strenges Kloster werden solle, sagte ihr der Pater: „Also, edle Frau, Sie sind vollständig mit sich eins, daß dieses Haus ein Kloster und nicht ein Kollegium werden soll. Was aber soll ich alter Mann dann anfangen? Soll ich nicht darin sein und Ew. Herrlichkeit belästigen dürfen, welcher mein Orden so viel verdankt und ich vielmehr als jemand anders?"

Hieraus kann man deutlich ersehen, daß der ehrw. Pater den gegenteiligen Wunsch hatte, und so suchte er denn in einem andern Briefe sie umzustimmen. Da er ihr aber so viel Dank schuldete, so gab er ihr seine Antwort in folgender Weise: „Etwas noch wünschte ich, und das ist, daß dieses Haus, wenn es Gott gefällt, daß es zustande kommt, nicht von Almosen lebe, sondern daß es für die dort befindlichen Religiosen hinlängliche Einkünfte besitze. So wird man mit mehr Ruhe dem Gebete und der Betrachtung obliegen können."

Donna Maria dagegen hatte sich fest in den Kopf gesetzt, daß es ein Kloster werden solle und noch dazu eines nach der allerstrengsten Regel. Wie hätte aber in solchem Falle der Selige in ihrem Hause bleiben können? Vor allem hätte er nicht dort leben können, wenn es nicht ein Kloster seines Ordens geworden wäre. Die Gründerin drang nun darauf, daß die Augustiner ein Ordenskleid von grobem Tuche tragen und Bußübungen auf sich nehmen sollten, wie sie andern Orden eigen sind.

Der kluge Rektor antwortete ihr auf jeden Punkt, indem er sagte: „Sie erhalten in der Anlage die Vorschriften, welche die Mitglieder dieses zu gründenden Hauses zu beobachten haben werden; Ew. Hoheit können hinzufügen und weglassen, was Sie für gut finden; und da unser hochwürdigster P. Provinzial hinsichtlich des groben Tuchs so viele Schwierigkeiten findet, so wird es gut sein, daß die Kleidung in wohlfeilem Tuche bestehe, so wie ich es in der Anlage beschreibe".

Die hochstehende Dame schrieb ihm wahrscheinlich, die

übrigen könnten es ganz gut auch so halten, wie es ihr Rektor gehalten habe und noch halte. Auf das antwortete der ehrw. Vater: „Ich bin der Ansicht, daß ich in meinem ganzen Leben im Dienste Gottes nichts gethan habe; jedoch unterstützt von der guten und gesunden körperlichen Beschaffenheit, die mir Gott verliehen, habe ich bis über das sechzigste Jahr versucht, was meine Kräfte leisten konnten, denn der Apostel sagt (Röm. 12, 1): Ich bitte euch, daß ihr eure Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer darbringet und so euer Gottesdienst vernünftig sei. So habe ich denn mit Rücksicht auf die Krankheiten, die mir der liebe Gott geschickt hat, und das Alter, welches Tag für Tag schwerer auf mir lastet, einiges weglassen, was die menschliche Schwachheit nicht verträgt. Wenn Ew. Hoheit wollen, daß ein ganzes Kloster thue, was ich mit Gottes Gnade gethan habe, so ist das gewiß gut; aber ich glaube, es geht nicht. Wer möchte sich in grobes Tuch kleiden und Decken von dem nämlichen Stoff haben, nicht mehr als einmal am Tage Speise zu sich nehmen und nur nach einer bestimmten Diät? Wer sich dreimal in der Woche geißeln, an den Freitagen auf einem Brett schlafen und ein Bußgewand tragen? So streng sind ja nicht einmal die Karthäuser. Soviel, hohe Frau, im Vertrauen. Sagen Sie es nicht weiter und verlangen Sie in diesem Ihrem Kloster, wenn es zustande kommt, nur das, was alle auf sich nehmen können, wenn Sie wollen, daß einer darin aushalte. Doch dieses wollen wir seiner Zeit lieber mündlich als brieflich abmachen. Die Sache geht gut von statten und ist sehr nützlich.“

Mittlerweile wurde der Bau der Kirche fortgesetzt. Orosko schrieb darüber, er sei verwundert, zu sehen, daß er mit einer so kostspieligen Sache so viel Arbeit habe und außerdem noch durch die Bezahlung der Abgaben in Schulden gekommen sei. Bei jedem Schritte, den er machte, gab er der Stifterin Rechenschaft und forderte sie auf, die Sache zu bereinigen.

„Vertrauen Ew. Hoheit auf Gott, daß er Sie am Leben

erhalten wird, bis Sie dieses heilige Werk vollenden, und daß Sie sich viele Jahre noch darüber freuen werden, so wie wir alle, die wir Ihre Kapläne sind. Bei alledem ist es gut, wenn die Statuten bald zustande kommen. Ich habe Ihnen jene, welche ich entworfen, schon vor einem Jahre geschickt, auch Se. Majestät hat Einsicht davon genommen".

Da nun aber nach einem Jahre noch kein Ergebnis und Endurteil erfolgte und er sah, daß die Stifterin wieder unschlüssig wurde, fuhr er in dem nämlichen Briefe fort: „Es würde mit Rücksicht auf den Dienst Gottes gut sein, wenn Sie sich dazu entschließen würden, das Haus zu einem Kollegium zu machen; denn ein Kloster ist ohnehin schon hier in der Stadt, nämlich St. Philipp; es würde ja sehr zur Ehre Gottes gereichen, wenn aus dem Hause Prediger für die ganze Provinz hervorgehen würden".

Da er ihre Vorliebe für strenge Bußübungen kannte, fügte er hinzu: „Es ist ein Zeichen großer Frömmigkeit, am Mittwochen kein Fleisch zu essen, und viele gute Christen beobachten diesen Brauch; denn an diesem Tage wurde unser Erlöser verkauft. Was aber das andere betrifft, nämlich das Tragen von Hemden aus grober Leinwand und den Gebrauch von Betttüchern aus demselben Zeuge, so meine ich für den Fall, daß diese Neuerung den Schlaf erschwert, man solle sie nicht einführen". Wie viel mehr noch hat er gethan! Er besaß die wahre Klugheit des Geistes. Ferner sagt er der edlen Dame: „Man erzählt mir allerlei, daß z. B. Ew. Hochwohlgeboren sehr streng gegen sich selbst sind und fast die ganze Woche kein Fleisch essen. Ich bitte Sie um Gottes willen, unterlassen Sie doch diese Übertreibungen; denn der hl. Paulus sagt: Das Opfer, das ihr Gott bringt, sei vernünftig; und er spricht eben an dieser Stelle von körperlichen Bußwerken".

Als nun Donna Maria in dem Stücke nachgab, daß das Haus dem Augustinerorden gehören solle, aber auf der strengen Regel bestand, machte der gottselige Pater dem Anscheine nach den Vorschlag, es sollen Augustiner mit refor=

mierter Regel dortselbst leben. Erst vor kurzem hatten die Augustiner, um dem Eifer vieler im Orden nachzugeben, die sogenannte Reform oder Rekollection errichtet, später die Congregation der Unbeschuhten genannt. Der P. Magister Ludw. von Leon hatte keinen geringen Anteil daran, indem er die Constitutionen dazu verfaßte. Oder fiel vielleicht der Donna Maria selbst ein, was soeben als Vermutung ausgesprochen wurde? In den Akten findet sich wenigstens folgende Antwort des Seligen, welcher eifrig für die Überlieferung seines Ordens eintrat, eine Antwort, die von hohem Werte ist, weshalb der ganze Brief beigesetzt wird; er lautet folgendermaßen:

„Jesus, Maria! Der hl. Geist sei mit der Seele Ew. Hoheit! Amen.

Es ist ein heiliges Verlangen, das in hohem Grade Lob verdient, wenn Sie wünschen, daß das Kollegium streng nach den Ordensvorschriften eingerichtet werden soll. Da ich aber schon achtzig Jahre hinter mir habe und der liebe Gott mir an jedem Fuße ein Schwiele gegeben hat, die für mich wie ein Nagel ist und wofür er vielmal gepriesen sei, so getraue ich mir nicht, das auf mich zu nehmen, was die Patres Rekollekten haben, nämlich nur Sandalen zu tragen. Ich machte den Vorschlag, daß die Patres noch eine hl. Messe zu lesen verpflichtet sein sollen; für mich ist es hinreichend, daß es mit meinem Kopfe wieder besser geht und ich wieder Kräfte bekomme; aber selbst der P. Johann von Castro ist sehr schwach und hat am Arme eine offene Wunde, weshalb ihm die Ärzte befahlen, in der vierzigtägigen Fasten Fleisch zu essen. Daß wir uns in grobes Tuch kleiden, ließe sich wohl machen und dieses können wir uns nach meiner Ansicht gefallen lassen. Es gibt in der Provinz viele, die das Kollegium leiten und dort leben könnten, so wie Ew. Hoheit die Lebensweise oder die Reform verlangt haben; darum brauchen Sie nur mit dem Magister von Leon zu unterhandeln. Der liebe Gott sei mit allen und leite die Sache mit seiner göttlichen Hand! Amen.“ Fr. Alfons von Orosko.

Daraufhin scheint Donna Maria nach den Ansichten ihres Beichtvaters ihre Entscheidung getroffen zu haben. Aber jedenfalls sind die Wunder des Seligen sowie seine ehrwürdigen Überreste im Falle seines Todes hier bestimmend gewesen. Was rücksichtlich der seinerzeitigen Beerdigung des gottseligen Paters noch bei seinen Lebzeiten Donna Maria zu thun fest im Sinne hatte, verdient wohl erwähnt zu werden. Der sel. Pater lebte nicht bloß noch, als hierüber verhandelt wurde, sondern er trat ihr auch entgegen und protestierte laut dagegen, daß man seinen Körper nach irgend jemands Belieben begrabe.

„Das wünschte ich von ganzem Herzen, daß in meinen Angelegenheiten, besonders was mein Begräbnis betrifft, alles so veranstaltet werde, daß es zur Ehre Gottes, zu meinem Troste und zum Heile meiner Seele gereiche, daß man mich in keinem Falle ohne Feierlichkeit und in ungeweihte Erde begrabe; denn das hieße mich der Gebete vieler frommen Personen berauben, von denen ich weiß, daß sie mir ohne mein Verdienst viele Liebe erweisen werden. Und wenn es Ihnen, hohe Frau, nicht recht scheint, daß man mich meiner Bitte entsprechend unter dem Weihwasserbecken beerdige, auf daß die Leute, wenn sie über mich hinweggehen, sich meiner erinnern; so ist es doch nicht unpassend, die Kirche, die wir jetzt haben, einweihen zu lassen, damit man mich darin begraben kann. Denn, wenn sie nicht geweiht ist, kann und soll man keinen Christen darin beerdigen. Wenn Ew. Hoheit das nicht thun, dann sorgen Sie nicht für meine Ruhe und für das Beste meiner Seele. Eine Beerdigung, die gleichsam verstohlens am Leibe eines Christen durch weltliche Hände vorgenommen wird, ist noch nicht vorgekommen und für einen Ordensmann ist es nicht passend, ohne Beisein seiner Mitbrüder begraben zu werden. Wollen Ew. Hoheit sofort Auftrag geben, daß zwei Kapläne dabei bleiben, die den hl. Dienst verrichten und mir die Seele aussegnen; sie sollen aber nur

von einem einzigen Orden sein, von welchem es Ew. Hoheit beliebt".

Die Darstellung kann nicht deutlicher, stärker und überzeugender sein. „Wünschen Ew. Hoheit, daß ich in ihrem Kloster beerdigt werde; gut, dann ist's klar, daß ein Ordensmann unter seinen Mitbrüdern sterbe und ruhe. Ich bitte, daß zwei Kapläne da seien, die mir die Seele aussegnen, Kapläne, die nur aus einem einzigen Orden sein dürfen". Die einfache Schlußfolgerung ist leicht zu ziehen.

Schnell, sehr schnell sollten sich in allem und sogar noch in vollerem Maße die frommen Wünsche des ehrwürdigen Stifters erfüllen; denn Donna Maria stattete das Kollegium glänzend aus und S. Majestät der König Philipp II. erlaubte nicht bloß, daß es an dem angegebenen Orte erbaut werden dürfe trotz des sich dagegen erhebenden Widerspruches, weil es einige Wohnungen im Palaste überragte, sondern er erläuterte und erweiterte auch persönlich die vom hl. Orosko verfaßten Konstitutionen des Kollegiums und verlieh auf diese Weise denselben einen noch bedeutend höhern Wert, als wenn er bloß sein königliches Siegel darauf gedrückt hätte.

XXXVIII. Kapitel.

Die letzten Wunder des Seligen. Besondere Gnaden.

So viele Jahre voll des Glanzes für das Augustinerkloster in Madrid, als nämlich der Heilige von St. Philipp daselbst lebte, konnten nicht von edeldenkenden Seelen und noch viel weniger von seinen Ordensbrüdern vergessen werden. Nun war der Heilige fort und mit ihm die Freude der Seele, der Trost der Kranken, die Stütze der Oberen, die Aufmunterung und das Muster für die Jüngeren. Der Prior P. Pi-

nelo sagte unter Thränen und Seufzern der ganzen im Kapitel versammelten Genossenschaft, daß nun die Beobachtung der Regel nicht mehr so genau stattfinden werde, daß durch seine Entfernung eine Bresche geöffnet sei in dem geistigen Walle des Klosters. Jene engen und armen Zellen, welche von den Wundern des Himmels erzählen konnten, wurden nicht mehr erleuchtet durch himmlischen Glanz, man hörte nicht mehr himmlische Gesänge in denselben. Aber jener war noch am Leben, der sie geheiligt hatte, er war noch immer die Hilfe der Schwachen, der Trost der Gottesfürchtigen, die Zuflucht aller Armen und lebte zu ihrem Glücke noch in Madrid. Nun wurde es stiller in St. Philipp, dagegen wurde das Haus der Donna Maria von der Bevölkerung fleißig besucht. Seine Brüder wandten sich an ihn, wenn sie sich in Verlegenheit oder in Not befanden, ebenso auch die, welchen er früher geholfen, sowie die, welche neuerdings in's Unglück geraten waren. Der P. Rojas sagt:

Ich will erzählen, was ich in den 11 oder 12 Monaten erlebt habe, die ich hier im Kollegium in seiner Gesellschaft zubrachte, ohne dieses Glück verdient zu haben. Daselbst wurde unser P. Alfons von allen Personen der königlichen Familie und von allen hohen Herrn am Hofe besucht, ja sehr oft vom König Philipp II., vom Kronprinzen Philipp und von der Infantin Isabella, die ihn alle als einen heiligen Mann liebten nnd ehrten. Der König schickte ihm oft Mitteilungen durch seine Minister, insbesondere durch Johann Ruiz de Velasco und ließ ihn bitten, seine Angelegenheiten im Gebete Gott zu empfehlen; die Demut unseres Paters war aber so groß, daß er leicht über die Eitelkeit Herr wurde, die dergleichen Besuche und Gunsterweisungen hätten hervorrufen können.

Der Selige hatte eine viel größere Freude daran, wenn er den Leidenden Hilfe bringen konnte, als wenn er von hohen Persönlichkeiten Besuche erhielt.

Maria de Paredes, die unmittelbar neben dem Hause

der Donna Maria von Aragonien wohnte, hatte ein recht leidendes und gebrechliches Kind, das noch dazu mit einem großen Bruch behaftet war. Das Übel nahm immer mehr zu, je älter das Kind wurde, und nun als dasselbe schon dritthalb Jahre zählte, entschlossen sich die Ärzte, eine Operation durch Öffnung des Unterleibes vorzunehmen, um ihm einigermaßen Erleichterung zu verschaffen. Alles war schon hiezu vorbereitet, als die Mutter in ihrer Angst zu ihrem Nachbar, dem hl. Orosko, ging und ihm unter vielen Thränen ihren schweren Kummer erzählte. Der ehrwürdige Pater tröstete sie und versprach ihr sogleich, eine hl. Messe zum hl. Geist zu lesen. Als diese zu Ende war, ließ er durch einen Ordensbruder der Donna Maria de Paredes Nachricht geben und sagen, sie solle sich trösten, das Kind werde nicht in Gefahr kommen. Dieses aber, bemerkte die nämliche, glaubte ich mit voller Zuversicht und hielt für vollkommen gewiß, daß das, was der sel. Orosko mir sagen ließ, in Erfüllung gehen werde. So geschah es denn auch, indem der liebe Gott es fügte, daß der letzte Verband abgenommen werden konnte und das Kind sich wohl befand. Nachdem der Arzt, welcher die Operation vorgenommen hatte, den Verband den ausgezeichnetsten Ärzten zeigte, sagten diese, das sei merkwürdig und ein großes Wunder, daß die Heilung eingetreten sei; ja alle, die davon wußten, sowie der Magister Johann, Chirurg Seiner Majestät, der die Operation vornahm, und jene, welche er als Begleiter bei sich hatte, erklärten es für ein offenbares Wunder, das der liebe Gott auf die Fürbitte des heil. Orosko gewirkt habe.

Donna Johanna von Mendoza, Witwe des D. Aurelius de Padilla, die mit ihrer Tochter Donna Katharina de la Cerda Ehrendame der Königin war, hatte eines Tages viel Angst wegen eines wichtigen Geschäftes am Hofe und fürchtete, sie werde mit den wenigen Hilfsmitteln, welche ihr zu Gebote standen, nicht zurecht kommen. Darum besuchte sie den hl. Orosko im Kollegium der Donna Maria von Aragonien und erzählte

ihm ihr Anliegen. Der Heilige erwiderte ihr: Jesus, Jesus! plagen Sie sich doch nicht; die Hülfe ist schon auf dem Wege. Und so war es auch; denn innerhalb sieben Tage kam jene Person an den Hof, durch die sie ihr Geschäft besorgen konnte.

Donna Maria Caldera berichtet, daß sie eine gewisse Maria von Cabrera kannte, eine verheiratete und angesehene Frau, die in Diensten der Donna Katharina Peralta stand, der Frau des Licentiaten Matienzo. Dieser Maria Cabrera ließ man in einer Krankheit zur Ader und sie brauchte ärztliche Behandlung. Aber infolge der letzteren verlor sie das Gesicht auf beiden Augen, so daß sie gar nichts mehr sehen konnte. Obschon ihr die behandelnden Ärzte alle mögliche Aufmerksamkeit bewiesen, so ging es doch immer schlechter, so daß sie fast alle Hoffnung aufgab, das verlorene Augenlicht wieder zu erhalten. In diesem trostlosen Zustande entschloß sie sich, zum Kollegium der Donna Maria von Aragonien zu gehen, wo sich zur Zeit der ehrw. P. Alfons von Orosko aufhielt, auf den Maria von Cabrera ein großes Vertrauen setzte. Sie erzählte ihm ihre Leiden, daß sie auf beiden Augen blind sei, und bat ihn recht inständig, er möge sich ihrer erbarmen und sie dem lieben Gott empfehlen, sie wolle neun Tage hintereinander zum Kollegium kommen und eine neuntägige Andacht halten, so wie er es ihr vorschreiben werde; er möge doch die Krankengebete über sie verrichten, sie habe Hoffnung, daß ihr der liebe Gott durch seine Vermittlung die volle Gesundheit wieder schenken werde. Da nun Maria Cabrera sich genau an die Befehle hielt, welche ihr der ehrw. Pater gab, so fügte es der liebe Gott, daß noch vor Beendigung der neuntägigen Andacht ihre Augen vollständig geheilt waren. Donna Maria Caldera sah jene, von der sie wußte, daß sie blind war, später mit ganz vortrefflicher Sehkraft begabt; sie besorgte wieder ihre frühere, in jenen Zeiten hochgeschätzte Stickarbeit, wie wenn ihr niemals etwas an den Augen gefehlt hätte. Dieselbe war auch Zeuge ihrer Danksagung gegen Gott, daß sie durch die Fürbitte des heil.

Orosko das Augenlicht wieder erlangt habe. Alle, die von der Sache wußten, hielten es für ein Wunder und allgemein sprach man in diesem Sinne davon.

Salcedo, Quartiermacher S. Majestät, erzählt die Art und Weise, wie der ehrw. Pater auch einer andern armen Frau, die sehr geplagt und irrsinnig war, geholfen hat, als man sie zum Kollegium brachte. Doch es ist unmöglich, alles wiederzugeben, was unzählige Zeugen zu Ehren des sel. Orosko ausgesagt haben.

Nach Mitteilung des P. Gregor Alarcon, unbeschuhten Augustiners und später Bischofs von Cuba, hörte man in einigen Nächten den gottseligen Pater singen, wie in St. Philipp, und es ertönte eine überaus liebliche Musik nach. Auch verbreitete sich ein heller Glanz in seiner Zelle, der nicht von Kerzen- oder Lampenlicht kam.

Äußerst wunderbar ist, wie viele Gnaden er noch in seinen letzten Jahren von Gott empfing.

Immerhin ist es der sicherste und vom sel. Orosko empfohlene und erstrebte Weg zum Himmel, daß man keine besonderen Offenbarungen und außerordentlichen Führungen verlange, sondern auf dem Grunde des Glaubens und der Lehre der hl. Kirche wandle; aber dennoch gefällt es Gott, noch besondere Geheimnisse seiner Liebe und tiefinnerliche Unterredungen denjenigen zuteil werden zu lassen, welche von den irdischen Neigungen bereits losgeschält sind, und außerdem im allgemeinen wenigstens denen, die ein ganz demütiges Herz haben, Leuten ohne wissenschaftliche Bildung und sonstige Eigenschaften, welche den Beifall der Welt finden. O wunderbares und erstaunliches Wort! „Du hast es den Kleinen geoffenbart!" Den Kleinen, heißt es, das sind die Demütigen. Hiezu benützt auch der hl. Geist Gelegenheiten, wo die Seele allein ist, wo die Thüren der Sinne geschlossen sind, das Begehren nach allem Irdischen verbannt und „wo der Geist frei ist von verschiedenartigen Gedanken und Beschäftigungen, die seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Im Monat September 1590 kamen die Engel zweimal, um den Seligen mit ihren entzückenden Harmonien zu erfreuen, das erste Mal in der Nacht vom 9., das zweite Mal in der vom 25. September. Dem hl. Nikolaus von Tolentin aus dem Orden des hl. Augustinus haben in gleicher Weise die himmlischen Geister sechs Monate vor seinem Tode diese Freude bereitet. Von dieser vorzüglichen Gnade spricht der ehrwürdige Pater, weil es ihm durch den Gehorsam aufgetragen war, mit folgenden Worten: „Ich bitte dich, o mein Gott, daß diese sechs Monate sich in sechs Tage verwandeln; mit solch innigem Verlangen rufe ich mit dem großen Propheten David aus: Wann werde ich kommen und erscheinen vor dem Angesichte des Herrn? O du Freude meiner Seele, wenn du schon jetzt so süß und lieblich bist, wo ich dich nur durch den Glauben und wie im Spiegel schaue, um wie viel süßer wirst du sein, wenn einmal dieser Schleier zerreißt und wir dich in voller Klarheit sehen! Es fehlen mir da die Worte, um die Süßigkeit darzulegen, die du für deine Freunde aufbewahrt hast".

Der hochbegnadigte Heilige hatte, während er sich von der Höhe der Betrachtung zum Leben der thätigen Martha herabließ, jenen reinen scharfen Blick und den Frieden der Seele nicht verloren, welchen jene genießen, die abgestorben dem sinnlichen Leben, auf jenem hohen Gipfel ihre Tage hinbringen, wo der Geist nach Herzenslust Atem schöpfen kann. So erschien ihm denn Gott in einem Gesichte, das er am Tage vor dem Feste der hl. drei Könige 1591 nachts im Traume hatte. „Ich sah, so schreibt er, im Traume, wie ich von einem hochgelegenen Orte auf die Erde herabstieg durch die Luft, ich sage herabstieg, nicht aber herabfiel; denn wenn einer träumt, daß er von einem Turme herabfällt, so schwebt er naturgemäß in Furcht und Angst wegen der Gefahr, sein Leben zu verlieren; ich aber hatte, als ich träumte, daß ich von dieser Höhe herabkomme, weder Furcht noch Beängstigung; darum sage ich auch, es war ein Herabsteigen, nicht ein He-

rabfallen. Wie ich auf der Erde angekommen war, stand ich auf den Füßen und fühlte keinen Stoß noch sonst etwas Unangenehmes; wie ich aber anfangen wollte zu gehen, so erwachte ich. Als ich nun über diesen Traum nachdachte, begann ich mit folgenden Worten zu sprechen: O mein Gott, ist das wohl deshalb geschehen, damit ich die Veränderung erkenne, die vor sich gegangen ist, indem ich von dem erhabenen Zustand des beschaulichen Lebens, das ich viele Jahre führte, als ich noch kein Amt hatte, zum thätigen Leben übergegangen bin, welches ich jetzt notgedrungen in diesem Hause unserer lieben Frau von der Menschwerdung, meinem gegenwärtigen Aufenthalte, führen muß, wo ich meistens auf die Heilung der Kranken und die Austeilung zeitlicher Güter bedacht bin?

Am Dienstag nach dem Himmelfahrtstage 1501, als ich um 5 Uhr in der Frühe meine Betrachtung hielt und eben das Kirchengebet dieses Festes betete, welches lautet: Verleihe, daß wir, die wir glauben, daß unser Erlöser in den Himmel aufgefahren ist, selber auch dem Geiste nach im Himmel wohnen", — fühlte ich eine solche geistige Kraft in mir, daß ich zu wiederholten Malen im Geiste vor mir hinsagte und mit immer neuer Glut sprach: „daß wir selber auch im Himmel wohnen"; und dabei empfand ich eine solche Süßigkeit, daß ich es durch Worte gar nicht ausdrücken kann. Ich bekenne, o Herr, und du bist mein Zeuge, daß ich ungefähr eine Viertelstunde lang in diesen glücklichen Augenblicken an nichts mehr dachte, was unter dem Himmel ist. Nicht einmal von mir selber kann ich Rechenschaft geben, indem es mir schien, als ob ich deine göttliche Majestät mit voller Klarheit, thronend zur Rechten deines allmächtigen Vaters, und deine heilige Mutter, zu deiner Rechten sitzend, in kostbarem Gewande, d. h. mit der Seele und mit dem Leibe sich ewiger Herrlichkeit erfreuend, erblickte. In diesem Augenblicke glaubte ich jenes zu sehen, wovon der Prophet Daniel spricht: Tausendmal tausend

dienten ihm und zehn tausendmal hundert tausend standen in seiner Gegenwart (7, 10). Auch erinnerte ich mich dabei an die Worte des hl. Johannes in der geheimen Offenbarung, daß nämlich die Engel den Herrn rings umgaben und ihn, auf ihr Antlitz niedergeworfen, anbeteten. Sie sprachen aber: Ehre sei unserem Gott, der auf dem Throne sitzt, sowie dem Lamme, und fügten sogleich hinzu: Würdig ist das Lamm, das getötet worden ist, zu empfangen. Ehre, Ruhm und Gottheit, denn es ist getötet worden. (Offb. 5. 7). Damals dachte ich an jene Worte, welche der Bräutigam zur Braut im hohen Liede spricht: Wie anmutig bist du, meine Geliebte, in deiner Süßigkeit, d. h. in deiner geistigen Lieblichkeit; denn wenn die Seele so ganz mit ihrem Schöpfer vereinigt ist und seine geistige Süßigkeit verkosten kann, so ist sie in den Augen Gottes schöner als die Sonne. Auch jene Worte kamen mir in den Sinn, die der nämliche Bräutigam, unser Herr und Schöpfer, sagt: Wollet nicht aufwecken die Geliebte, bis sie selbst will. O himmlischer König, ich verstehe nicht, was ich sagen will, du allein weißt es; ich möchte jetzt zur Betrachtung deines kostbaren Kreuzes übergehen; du aber hältst meine Seele zurück, auf daß sie sich freue in der Betrachtung deiner heiligsten Himmelfahrt. Alles, was ich gesagt habe, das habe ich nicht im Schlafe, sondern im wachenden Zustande gesagt". —

Wer erinnert sich hier nicht an die süße Entzückung des hl. Thomas von Villanova, Oroskos geistlichem Vater? Als dieser gleichfalls früh morgens die Tagzeiten von der Himmelfahrt Christi betete und die Antiphon anstimmte: „Vor ihren Augen wurde er erhoben"; da wurde das übrige von Engeln in unaussprechlich süßem Gesange weiter gesungen, so daß er ganz erstaunt und außer sich bei dieser Musik war und in der Luft schwebte, bis sich der Tag zu Ende neigte. Orosko war ein treuer Sohn seines geistlichen Vaters, darum wollte ihn der Herr mit gleichen Gnaden auszeichnen, wie jenen.

An den Pfingstfeiertagen desselben Jahres wurde er ebenfalls zweimal von der überaus barmherzigen Gnade des Herrn heimgesucht. Am dritten Pfingsttage dachte er nach über die Worte des Ecclesiastikus (24, 27): Mein Geist ist süßer als Honig, und mein Besitz ist lieblicher als Honig und Honigseim, und in der That ward sein Geist dem Körper entrückt, um während einer halben Stunde Süßigkeiten im Übermaße zu verkosten, die lieblicher sind als Honig und angenehmer und reichhaltiger als Honigseim. Seine überglückliche Seele hätte sich wirklich gern von den Banden des Fleisches getrennt, um länger ein solches Glück zu genießen. Denn nichts anderes kann man wohl den Worten entnehmen, mit denen er seine Mitteilung von dieser Entzückung schließt: „Wir begreifen, o Gott, daß in diesem sterblichen Leben diese Tröstungen deines heiligen Geistes weder sehr gewöhnlich sind, noch auch lange Zeit dauern können; denn das verträgt die menschliche Schwäche nicht. Es sind die Worte deines großen Freundes, des hl. Augustinus: O mein Herr, der du mich zu einer nicht gewöhnlichen Süßigkeit emporhebst; würde diese vollkommen in mir, so begreife ich wohl, daß dieses hinreichen würde, um meine Seele glückselig zu machen.

Am darauffolgenden Tage, am Mittwoche, war er zuerst ein wenig eingeschlummert, wachte dann aber vor Mitternacht auf und fing nach seiner langjährigen Gewohnheit an, die seligste Jungfrau mit den fünf Psalmen zu lobpreisen, die mit je einem Buchstaben ihres süßen Namens beginnen, nämlich mit dem **M**agnificat, ferner **A**d Dominum cum tribularer clamavi, **R**etribue servo tuo, **I**n convertendo Dominus, und **A**d te levavi oculos meos, samt dem Kirchengebete von Mariä Geburt. „Als ich, sagt er, mit dieser Andachtsübung fertig war, schlief ich wieder ein und im Schlafe, o Herr alles Geschaffenen, hörte ich eine Musik von überaus lieblichen und manchfaltigen Stimmen nach der Weise, wie man in der königlichen Kapelle singt. Alle insgesamt sangen den Lobgesang der Engel: Gloria in excelsis Deo! O herz-

lieber Gott, was war das für ein Genuß, den mir deine göttliche Macht bereitet hat! So wird denn einst dieser liebliche Gesang niemals aufhören, dort wo das Alter keine Müdigkeit mehr verursacht und der von der Erde gestaltete Leib nicht mehr im mindesten die Seele beschwert! Wie hoch muß ich es anschlagen, wenn meine Seele also getröstet in der Betrachtung ihrer eigenen Niedrigkeit und der Größe deiner Barmherzigkeit nur noch demütiger ist und mit David spricht: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Auswurf der Menschen!" Da nun deine Heimsuchung und dein Trost so herrliche Früchte hervorbringt, so bitte ich deine göttliche Barmherzigkeit, meiner zu gedenken, damit ich von deiner göttlichen Macht noch mehr getröstet werde im Glück und Unglück, in Gesundheit und Krankheit, im Leben und im Tode".

Man braucht sich indessen nicht darüber zu verwundern, daß die Engel ihn ehrten und heimsuchten; kam ja unser liebevoller Herr und Erlöser selber in eigener Person, um ihn zu besuchen und ihm Freude zu machen, indem er ihm die hl. Kommunion mit seinen eigenen hochheiligen Händen spendete. Diese überaus hohe Gnade empfing er nach dem Zeugnisse seines Beichtvaters, dem er dieses eröffnete, bei der Frohnleichnamsfestlichkeit des Jahres 1591 während des Gebetes, bevor er zur Darbringung des hl. Opfers ging*). Dieser Tag war zufällig der einzige in seinem Leben, wo er trotzdem, daß dieses hohe Fest gefeiert wurde, und er nicht gerade krank war, die hl. Messe nicht celebrieren konnte. Dafür aber erhielt er zum Ersatz den liebevollen Besuch Jesu Christi.

*) In den Akten wird bezeugt, daß aus dem Speisekelch eine consecrierte Hostie in den Mund des hl. Orosko kam, während er sich gerade in St. Philipp befand, und zwar am Tage der Oktave, an welchem man in diesem Kloster die Frohnleichnamsfeier beging.

XXXIX. Kapitel.

Tod und Begräbnis des Seligen.

Nach schweren Seufzern und innigen Bitten kam endlich der ersehnte Tod; die Dämmerung der Ewigkeit verwandelte sich in den hellen Tag der Anschauung Gottes. Wie kostbar war dieser Tod in den Augen Gottes und seiner Freunde! Am 10. August 1591 bekam der gottselige Orosko einen heftigen Fieberanfall; am darauffolgenden Tage glaubte er sich besser zu befinden, ja sogar vom Fieber frei zu sein, wie man aus einem Briefe an Donna Maria von Aragonien, wohl dem letzten, den er schrieb, entnehmen kann.

Die Besserung war jedenfalls aber nur eine scheinbare und das Fieber dauerte Tag für Tag ohne Unterbrechung fort. Man darf aber nicht denken, daß er, von dieser Fieberglut verzehrt, namentlich in einem so hohen Alter im Bette geblieben ist. Diese ausgesuchte, kluge Vorsicht überließ er anderen, die weniger vom Feuer der Liebe entzündet sind. Sagt ja der hl. Augustinus von den Martyrern: Stärker ist die Flamme der Liebe, die ihre Seele verzehrt, als die Glut des Holzes, das ihren Leib verbrennen kann. Der P. Orosko wollte, obwohl er von Fieberhitze geschüttelt wurde, die seine Kräfte aufzehrte, wie man sich wohl denken kann, in den ersten zwanzig Tagen seiner Krankheit den kostbaren Schatz, so nannte er die Feier des hl. Meßopfers, nicht verlieren. Nie unterließ er es, an den Altar zu treten. Als er es schließlich am zwanzigsten Tage des Fiebers versuchte, ob er noch stark genug sei, da verließen ihn die Kräfte und er fiel ohnmächtig in's Bett zurück. Es braucht nicht darauf hingewiesen zu werden, daß die Ärzte ihm immer etwas anderes verordneten, als was er wollte. Der verständige Ordensmann, welcher anderen gegenüber so voll Güte und Milde war, daß er sie sogleich an die Stelle beim hl. Apostel erinnerte,

die da vorschreibt, man solle die Abtötungen mit dem Salze der Klugheit würzen, glaubte offenbar, er sei von einer so harten Sklaverei entschuldigt. Wer verbietet mir, die hl. Messe zu lesen? sagte er, Galenus und Hippokrates? Diese Gewährsmänner sind ja Heiden! Hätten sie den Wert einer einzigen hl. Messe gekannt, so würden sie sicherlich die Gesundheit dafür hergegeben haben. Nein, Gott fügt niemand einen Schaden zu, sagte er zu wiederholten Malen, wie er in solchen Fällen gewohnt war. Wohl können wir ohne den guten Rat eines Seelenführers diesem Riesen in der Vollkommenheit auf seinen außerordentlichen Wegen nicht nachfolgen; sein glühender Eifer möge als Sporn für die Trägen und Abergläubischen und vom Teufel vielfach Betrogenen dienen, die da meinen, sie müßten sofort und ganz gewiß sterben, wenn es sich bei Krankheiten um die Notwendigkeit handelt, sich mit den hl. Sakramenten versehen zu lassen. Nein, Gott fügt niemand einen Schaden zu. Im Gegenteil; dem P. Orosko gab er Stärke und Lebenskraft, wie sein Hausgenosse und Beichtvater P. Rojas versichert. An den Tagen, wo er aufstehen konnte, hörte er einige Frauen, die bei ihm zu beichten pflegten, und spendete ihnen die hl. Kommunion. Eines Tages sprach er die Exorcismen über eine Besessene, trieb ihr den Teufel aus und hielt eine fromme Anrede an alle Anwesenden. Die andern zwanzig Tage, wo er nicht mehr aufstehen konnte, bat er mich, ihm die hl. Kommunion zu bringen. An manchen Tagen empfing er das hl. Sakrament, an manchen betete er es an. Ferner ist zu bemerken, daß er auf die Vorwürfe der Ärzte, die ihn zurechtwiesen, daß er trotz seiner großen Schwäche aufstehe, um die hl. Messe zu lesen, zur Antwort gab, gerade dadurch werde seine Mattigkeit vermindert. Es verhielt sich auch in der That so, denn er ging nachher wieder kräftiger zu Bette; die hl. Messe aber las er mit der Ruhe und mit der Kraft, wie wenn er ganz gesund wäre.

Seine Entzückungen der Liebe, die Freude seiner Seele

und das Aufjauchzen seines Herzens bei der Darbringung des heil. Meßopfers lassen sich durch Worte nicht beschreiben. Wie glücklich schätzte er sich, daß er von seiner Zelle aus durch ein Fensterchen in die Kirche sehen konnte! Er glaubte, daß für ihn der Himmel gleichsam geöffnet wäre und Ströme von Trost und Gnade von da aus über ihn kämen.

Sobald Donna Maria von Aragonien von der Krankheit hörte, die in ihrem Palaste den Rektor des Kollegiums befallen hatte, und nicht ohne Grund befürchtete, was auch wirklich eintraf, so säumte sie nicht, Anstalten zu treffen, um zu ihm zu kommen. Weil sie Hofdame der Infantin Isabella war und den Dienst am königlichen Hofe im Eskorial zu verrichten hatte, so erholte sie sich die Erlaubnis, nach Madrid gehen zu dürfen. Mit ihr nahm zugleich ein Teil ihrer Familie, sowie ihre sämtliche Dienerschaft Wohnung im Kollegium. Da das Haus nur den Titel Kollegium führte und dem Augustinerorden noch nicht förmlich abgetreten, auch die Klausur in demselben noch nicht förmlich eingeführt war, so bewegte sie sich als Herrin des Hauses in allen Räumen desselben. Noch viele andere Herren und Frauen faßten zu nicht geringer Beschwerde des Kranken den Entschluß, Tag und Nacht während der ganzen Dauer seiner Krankheit die Dienste von Krankenwärtern zu versehen.

Bartholomäus Salcedo, Sohn des Haushofmeisters der Donna Maria von Aragonien, war bei der letzten Krankheit des ehrwürdigen Paters gegenwärtig und sagt: „Bei derselben leisteten Dienste die Gräfin von Buendia und die Gräfin von Punnonrostro sowie der Graf von Punnonrostro und die Mutter des Grafen von Villanova, sowie die Frau des D. Sancho de la Cerda, der Marquis de la Laguna, sowie viele andere hohen Herrn und Frauen; sie pflegten ihn bei Tag und bei Nacht als einen heiligen, apostolischen Mann. Da die hohe Frau Donna Maria von Aragonien Hofdame der Infantin Donna Isabella war, so bat sie den König um die Erlaubnis, sich vom Eskorial, wo sich damals der Hof auf-

hielt, einzig und allein wegen der Pflege des gottseligen P. Orosko entfernen zu dürfen. Da S. Majestät es gestattete, so kam sie zu ihm und leistete ihm Dienste während seiner Krankheit*). Im ganzen Verlauf derselben, welche lange dauerte und sich sehr heftig entwickelte**), kamen die Personen der königlichen Familie und die hohen Herrn am Hofe, um ihn zu besuchen und ihm Dienste zu leisten. Jeden Tag früh und abends schickte die Kaiserin Maria, die Schwester Philipps und Witwe des römischen Kaisers Maximilian II., ihre Haushofmeister, welche die von ihren Hofdamen eigenhändig bereiteten Krankensuppen brachten.

„Kurz, ehe er starb, sagt der P. Marquez, kam S. Majestät Philipp II. mit dem Kronprinzen und der gnädigsten Infantin Donna Isabella auf seine Zelle. Ihre Hoheit, die Infantin wollte gar gern das Bett des gottseligen Paters sehen; aber nicht ohne himmlische Eingebung hatte man es ein paar Tage zuvor aus der Zelle wegnehmen lassen, und so gingen denn die fürstlichen Personen wieder fort, ohne es gesehen zu haben***). Da die königliche Familie in der

---

*) Dieser Zeuge hüllte auch den sel. Orosko ins Leichentuch ein.

**) Johann de San Vicente Manuel, Diener im Hause der gräflichen Familie Buendia, der während seiner Krankheit mehrere Nächte an seinem Bette wachte, spricht im einzelnen von den niedrigsten Diensten, die seine Gebieterin mit der größten Hingebung und Liebe knieend verrichtete. Während sie doch zu den ersten Personen am Hofe gehörte und sonst ziemlich heikel und ängstlich war, ließ sie jetzt nicht zu, daß eine Dienerin oder eine andere Person dem Heiligen diese Dienste leistete.

***) Eines Tages, es war am Abend des 1. Mai, sagt der P. Herrera, besuchte ihn der König mit seinen Kindern in seiner Zelle, was hoch anzuschlagen ist, denn S. Majestät war sehr kurz und voll Umsicht in all seinem Thun und Lassen und besuchte sonst niemand als Personen von königlichem Rang. Als er ins Kollegium kam, küßten die Infanten und auch der Kronprinz dem P. Orosko die Hand. Die Infantin Donna Isabella meinte, die Zelle sei etwas feucht, und sagte: die Zelle muß mit Brettern belegt und zugleich ein Fenster bekommen, durch das der Diener Gottes vom Bette aus auf den Tabernakel sehen

Mitte des Monats August im Eskorial sich befand, schickte ein Leibarzt von dem Tage an, wo der Heilige erkrankte, tagtäglich einen Bericht über den Stand der Krankheit in den den Eskorial, um S. Majestät aller Besorgnis zu überheben. Das Essen bekam er aus dem Palaste; neben dem Bette standen drei bis vier Große des Reiches mit entblößtem Haupte.

Donna Johanna Manrique von Lara, Gräfin von Valencia, Herrin der Stadt S. Leonardo und ihres Gebietes, bezeugt folgendes:

Ich war im Palaste, als sich die Nachricht verbreitete, der sel. Orosko sei ernstlich erkrankt. Dem König Philipp II. ging diese Botschaft sehr zu Herzen und er sprach mit großem Bedauern von dem schmerzlichen Verluste, den er durch den Tod des Heiligen erleiden werde. Ja er hegte sogar die Befürchtung, daß er dem Heiligen bald nachfolgen werde. Als er den Diener Gottes von dieser trüben Besorgnis in Kenntnis setzen ließ, gab dieser zur Antwort, man solle S. Majestät melden, auch wenn er sterbe — und er erlag ja wirklich dieser Krankheit — so werde S. Majestät noch einige Jahre länger leben; denn es sei so besser für das Wohl der katholischen Kirche und seiner Königreiche und Staaten; und wirklich lebte denn S. Majestät nachher noch einige Jahre bis 1598.

Wie es nicht anders sein konnte, kamen auch die geliebten Mitbrüder des Heiligen, die Patres von St. Philipp, um ihm Trost zu bringen und Dienste zu leisten. Junge Leute, die noch den Studien oblagen, wechselten immer an seinem Bette ab. Ihnen und den Dienern der Donna Maria, die zur Zeit, wo der Seligsprechungsprozeß begann, noch lebten, verdankt man die wertvollen Umstände und Einzelheiten vom heiligen Tode des gerechten Mannes. Seine beiden Hausgenossen im Kollegium, nämlich sein Beichtvater, der P. Rojas und der P. Johann de Castro, ließen es sich gleich-

---

kann. Das geschah denn auch; und nun sah er von seiner kleinen Zelle aus das hl. Altarsgeheimnis. Wie muß ihn das gefreut, welch zarten, liebevollen Gruß mag er ihm zugesandt haben?

falls um keinen Preis nehmen, ihm ihre hingebende und aufopfernde Liebe zu bezeigen. Wohl sorgten fromme Frauen von erprobter Tugend mit echt christlicher Liebe für ihn: aber er wollte doch nur in der Umgebung und in den Armen seiner Ordensbrüder sterben. Um die Ehre Gottes zu befördern und seinem hl. Orden, den er so sehr liebte und so sehr verherrlicht hatte, einen Dienst zu leisten, brachte er das große Opfer, sich von Frauenspersonen bedienen zu lassen. Er wollte vor seinem Tode auch dieses Leiden erdulden; denn dieser Schmerz gewann dem Orden ein Kollegium und dem lieben Gott eine neue Kirche. Da es sich aber um diese wichtigen Sachen handelte, wie hätte er nicht noch mehr Abtötungen auf sich nehmen sollen?

Während er in seinem Geiste auf „alle Sünden seines Lebens“, wie er sagte, zurückblickte und Gottes große Barmherzigkeit anflehte, alle Tage und oftmals am Tage beichtete, ganz ausführlich und mit allen Einzelheiten die kleinsten Schwachheiten angab und sich wegen der unzähligen Wohlthaten Gottes als Schuldner betrachtete, der keine einzige recht benutzt habe; da kamen unvernünftige Leute, — so hieß er sie, weil sie ihn frei heraus einen Heiligen nannten, — schaarenweise an sein Bett und baten ihn zum letztenmale um seinen Segen. Viele blickten nach rechts und nach links, ob sie nicht heimlicher Weise einen frommen Diebstahl begehen könnten. Religiosen von anderen Orden, ehrwürdige Priester, das gute, christliche Volk von der ganzen Stadt, die alle treu an ihm hingen, die Vornehmen und Adeligen, sowie die Armen, die so oft von ihm Hilfe erhalten hatten, alle wollten von dem „Heiligen“ Abschied nehmen.

Auch der Erzbischof von Toledo, S. Eminenz der Kardinal Quiroga, besuchte den Sterbenden und setzte sich, wenn er gelegentlich zur Essenszeit eintrat, mehr als einmal an das Bett des Heiligen und reichte ihm selber eigenhändig das Essen. Bei einer Gelegenheit fiel nach der gegenseitigen Begrüßung folgender Auftritt vor. Der Kranke bat den Erz-

bischof um seinen Segen; dieser dagegen ersuchte seinerseits auf das inständigste den ehrwürdigen Ordensmann um dieses Glück. Wie hätte auch der Selige sich für würdig erachten können, dem Kardinal den Segen zu erteilen? Aber dieser weigerte sich andrerseits, den demütigen Orosko zu segnen. Indem sich nun mit den Bitten des hohen Prälaten auch die der Donna Maria und der sonst noch anwesenden hohen Herrschaften vereinigten und sie in den Seligen drangen, er möge allen seinen hl. Segen geben, da gab er schließlich nach mehrmaligen Entschuldigungen nach und erteilte aus Gehorsam gegen den Erzbischof ihnen den heißbegehrten Segen. Hierauf nahm der Kardinal-Erzbischof ein Rituale, betete die Krankengebete und gab ihm gleichfalls den Segen.

Trotz aller dieser Beweise von Hochachtung und Verehrung, die dem Heiligen zu teil wurden, ließ derselbe doch nicht ab, zu bitten, ihn auf dem bloßen Boden sterben zu lassen. Schon seit vielen Jahren hatte er die Gewohnheit, wenn er sich zur Ruhe sich begab, sich in einen engen Sack von grobem Wollenstoff zu legen, der ihm bis zum Gürtel herauf reichte. Mit diesem angethan, gedachte er des engen Grabes und bewahrte bis zu einem unglaublichen Grade die jungfräuliche Reinheit. Nun konnte man ihn nur mit harter Mühe dazu bewegen, daß er den Sack, der die Ausdünstung hinderte, beseitigen ließ; aber nur dadurch brachte man es dahin, daß man denselben durch einen anderen ersetzte, der vielleicht etwas weiter und von Leinen war.

„Fürchte dich nicht, meine Seele, hatte er geschrieben, fürchte dich nicht vor dem Tode und werde nicht unruhig, denn du wirst im Tode deinen Bräutigam und Herrn Jesum Christum, den Allmächtigen, zum Verteidiger haben; er ist ein treuer Freund, der noch niemals jemand, der ihn liebte, im Stich gelassen hat“. Das war ohne Zweifel der Grund, warum er die Bitte stellte, man solle ihm das Kruzifix vom Chorpult in St. Philipp bringen, zu dessen Füßen er so viel geweint und so viele Gnaden empfangen hatte. Als man

ihm ein anderes darreichte, erkannte er durch das Gefühl der Hände, denn sein Gesicht war bereits schwach geworden, daß es nicht jenes war, welches er verlangte. Und er ruhte in seiner sehnsüchtigen Liebe nicht, bis er das rechte in seinen Händen hatte. Dieses erkannte er sofort und umarmte es auf's zärtlichste.

Die Worte christlicher Hingabe in den göttlichen Willen während seiner Leiden und des Dankes gegen alle, die sich seiner annahmen, ihn besuchten und ihm ihre Teilnahme zu beweisen trachteten, machten, daß man den Verlust des h i-ligen Mannes, den man allmählich von den Banden des Leibes sich trennen sah, um so schmerzlicher fühlte. Nicht ein Schmerzensruf entschlüpfte der schwachen Menschennatur, keinen Klagelaut stieß dieser Geist aus, welcher ganz in Gott versenkt war. Das war kein Sterben oder sonst etwas, was dem Sterben gleichsah. Wohl bemerkte man, daß sich die überaus demütigen Augen des Heiligen schlossen und daß das Stillschweigen auf diesen Engelsmund sein Siegel aufdrückte; was aber die sonstigen schmerzlichen Begleiter des Todes betrifft, so waren an ihrer Stelle nur Lobpreisungen und Glückseligkeit vorhanden.

Der P. Johann von Medina sagt, daß an dem Tage, wo ihn nach dem Befehl des Priors von St. Philipp die Reihe traf, zum Kollegium zu gehen und beim P. Orosko Wache zu halten, sein Begleiter sehr heftige Kopfschmerzen litt. Kaum war er jedoch in die Zelle des Heiligen eingetreten, als er ein Kleidungsstück desselben nahm und sich damit die Stirne rieb; und in dem nämlichen Augenblicke verließ ihn der Schmerz und kam nicht wieder.

Der Licentiat Ruiz de la Penja bezeugt: Oftmals war ich während der Krankheit des ehrw. Paters bis zu dessen Tode bei ihm und blieb in einigen Nächten bis zum Morgen zu seiner Seite. Eines Tages sagte ich ihm, ich wolle ihm einige Schröpfköpfe ansetzen, die stark anzogen; der Heilige aber wollte nichts davon wissen. Da ich nun glaubte, es

geschehe dieses aus dem sehnlichen Verlangen, von den Leiden dieses Lebens frei zu sein, sagte ich, indem ich für mich diesen Schluß zog, zu ihm: Mein Vater, erinnern Sie sich an das, was unser göttlicher Heiland zu Petrus sagte: Als du jung warest, gürtetest du dich selbst und gingst, wohin du wolltest; doch wenn du alt bist, wird dich ein anderer gürten und dich führen, wohin du nicht gehen willst. Also Ew. Hochwürden haben bisher nach Ihrem Willen Buße gethan, thun Sie jetzt Buße nach dem Willen eines anderen und geben Sie ein Beispiel der Geduld. Da schwieg der hl. Orosko und ließ sich die stark anziehenden Schröpfköpfe ansetzen. Weil es aber nicht besser wurde und die Schröpfwunden große Schmerzen verursachten, beschlossen die Anwesenden, daß ihn die einen am Kopfe und andere an den Armen halten sollten. Ich hielt ihn selber an den Füßen, so daß der Leib des Heiligen die Form eines Kreuzes hatte, während er die Qual dieser Schröpfköpfe aushielt. Nun blieb ich die ganze Nacht beim gottseligen Mann und ging erst am Morgen nach Hause. Nachdem ich mich gewaschen hatte und ins Zimmer meiner Hausleute eingetreten war, sagten diese zu mir: Welch' himmlischen Geruch haben Sie doch in Ihren Kleidern! Ich jedoch hatte noch keinen Geruch verspürt und entgegnete ihnen: Ich, einen Wohlgeruch? „Ja wohl". Da müßte es wahrhaftig daher kommen, daß ich heute nachts die Füße des hl. Orosko gehalten habe; denn sonst wüßte ich nicht, wo der Wohlgeruch herkommen sollte. Und nachdem ich dieses gesagt hatte, begab ich mich in den Palast des Kardinals Quiroga zu Tisch. Wie ich nun mit dem Kardinal-Erzbischof und anderen Geistlichen bei der Tafel saß, sagten diese ebenfalls: Welch' herrlichen, himmlischen Geruch haben Sie doch in Ihren Kleidern! Ich sagte ihnen das nämliche, was ich in meiner Wohnung gesagt hatte. Nach Tisch begab ich mich ins Kollegium der Donna Maria von Aragonien, wo der hl. Orosko sich befand. Ich traf diese hohe Frau und ihre Schwester, die Gräfin von Buendia und sagte ihnen: Verehrte

Damen, da haben wir's, jetzt haben meine Hände einen Paradiesgeruch, weil ich heute nachts die Füße des hl. Orosko hielt, als man ihm die Schröpfköpfe ansetzte. Sie aber erwiderten: Nun, wissen Sie, daß alles am hl. Orosko einen guten Geruch hat, gar nichts verursacht Ekel und üblen Geruch. Und zugleich ließ mich Donna Maria an einigen Oliven riechen, die in Schalen lagen, welche man aus der Apotheke geholt hatte. Darin tauchte man einige Brodschnitte ein. Donna Maria fragte: Wonach riechen diese Oliven? Ich sagte: Man merkt, daß sie aus der Apotheke sind. Dann fuhr sie fort: Riechen Sie einmal an diesen Brodschnitten, welche in das in diesen Schalen befindliche Öl eingetunkt worden sind, nachdem man sie zuvor auf das Haupt des hl. Orosko gelegt hatte, und sagen Sie mir, wonach sie riechen. Ich roch daran und erklärte: sie haben einen himmlischen Geruch, ganz wie jener war, wonach vorher meine Hände dufteten.

Was bedeutet diese Fröhlichkeit, P. Alfons? sagte Donna Maria zu ihm, als sie ihn gerade anblickte und sein Angesicht vor Freude strahlen und ihn mit den Händen und dem ganzen Körper Bewegungen machen sah, als ob er irgendwohin wolle und etwas suche, was für sie unsichtbar war. Der Heilige, ganz verzückt, antwortete nicht sofort, und als man wieder in ihn drang, sagte er bloß: Eine hohe Frau, die noch gütiger ist, als Sie! Wir aber haben sie nicht sehen können? Warum wir nicht? fragte ich. Darauf erwiderte der ehrwürdige Pater: Ihre frommen Verehrer werden sie sehen. Donna Maria drängte ihn aber dennoch, er solle doch sagen, was er für eine Erscheinung gehabt habe. Da aber der Kranke auswich und es nicht offenbaren wollte, so rief die hohe Frau den P. Rojas, welcher es als sein Beichtvater aus ihm herausbrachte. Kurz darauf sagte dieser allen Bewohnern des Hauses, die Königin des Himmels, vom hl. Vater Augustinus begleitet, habe den gottseligen Mann besucht.

Infolge des bereits 30 Tage andauernden Fiebers zog sich sein Haupt herab, seine Arme verloren die Kraft und die Stimme versagte. Als er starb, sagt der P. Ontiveros, bestand er nur noch aus Haut und Knochen; und auch ohne die Aussage eines Augenzeugen konnte man dieses leicht annehmen. Die Umstehenden, sowie die Ärzte drängten, daß man ihm die hl. Ölung gebe, aber er sagte mit vollster Heiterkeit und Ruhe: Wenn's Zeit ist, werde ich schon darauf aufmerksam machen.

Dieses that er denn auch und empfing die hl. Ölung, das Sakrament der Kranken, um sich mit Hilfe der göttlichen Gnade noch mehr zu stärken und so den letzten Sieg über seine Feinde zu erringen.

Er bekam einen Frostanfall, von dem die Mitbrüder fürchteten, er werde ihn nicht aushalten. Der P. Rojas sprach dem Kranken zu und sagte zu ihm: Lieber Mitbruder! und als er nicht antwortete, fing er an, laut zu rufen: P. Orosko, ist es wohl jetzt der Wille Gottes, daß Sie von hinnen scheiden? Er fragte ihn noch einmal das nämliche, und als sich der Selige etwas von dem schweren Anfall erholt hatte, sagte er: An einem Donnerstag bin ich geboren, an einem Donnerstag wird es dem Herrn gefallen, mich von hinnen zu nehmen. Auf das hin beruhigte man sich bis zum darauffolgenden Donnerstag.

In der Nacht vor dem Vorabend dieses Donnerstags befiel ihn eine sehr heftige Beklemmung; wiederum gab es Bestürzung, Bekümmernis und Thränen der Liebe. Als der Heilige den Anfall überstanden hatte, sagte er mit der größten Ruhe: Beruhigen Sie sich und erschrecken Sie nicht, liebe Mitbrüder, ich hoffe fest zu Gott, daß ich bis morgen mittag noch nicht sterbe. Nun brach der Donnerstag an und allmählich nahte sich die Mittagszeit. Der ehrw. Pater tröstete noch ein Elternpaar dadurch, daß er an diesem Morgen ein kleines Mädchen von den Toten erweckte, verlangte nach seinem lieben Gefährten, dem hl. Kreuz, das ihn seiner Zeit

vor dem gewissen Schiffbruch gerettet hatte. Jetzt preßte er es unter Schluchzen mit der geringen, ihm noch übrig gebliebenen Kraft an sein Herz, drückte seine Liebe und Zärtlichkeit mit den süßesten und zartesten Worten aus und flehte, es möge sein Führer sein zum Hafen des Heils und zu den Regionen seines inniggeliebten, wahren, himmlischen Vaterlandes.

Gleich darauf rief er alle, die im Kollegium zugegen waren, zusammen und sprach, indem er sich, so viel er es vermochte, im Bette aufrichtete: „Höre man auf mich, da ich zu predigen wünsche". Alsdann nahm er zum Thema das Wort der hl. Schrift: Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen, und hielt eine überaus ergreifende Abschiedsrede, die eine halbe Stunde lang dauerte. In dieser Anrede wetteiferte die Sanftmut mit dem Feuereifer, die Flamme der Liebe mit der süßen Anziehungskraft der Demut. Der P. Rojas, voll Erstaunen und zugleich tief erregt über diese Kraft eines Sterbenden, sowie über die von Gott eingegebene Weisheit eines Geistes, der nahe daran war, in die Ewigkeit einzugehen, schrieb eilig die langsam gesprochenen aber feurigen Worte nieder, die von diesem geheimnisvollen Munde kamen. Eine Anrede von solcher Bedeutung ist wohl noch nie gehalten worden.

Nach Beendigung dieser Abschiedsrede, welche von zahllosen Seufzern und reichlichen Thränen, die den Augen der Anwesenden entströmten, begleitet war, ließ sich der Selige wieder ruhig nieder, legte das Kreuz auf seine Brust und nahm eine brennende, geweihte Kerze in die Hand. Während er dieselbe mit beiden Händen hielt, entschlief er bei der Betrachtung über die geheimnisvolle Bedeutung dieses Lichtes, ohne jegliche Bewegung und Veränderung der Lage des Körpers ruhig im Herrn. Es war am 19. September 1591, an einem Donnerstage, und zwar um zwölf Uhr mittags, wo nach seiner Vorhersagung der für ihn ersehnte Augenblick eintrat und er die Erde mit der ewigen Glückseligkeit vertauschte.

Diese glückliche Botschaft wurde in dem nämlichen Augenblicke der Ordensgenossenschaft der Augustinerinnen in Talavera verkündigt, welches eines der ersten von ihm errichteten Klöster war, und zwar durch das vom Seligen geschenkte Glöcklein. Ohne daß es jemand läutete, hörte es nicht auf öffentlich zu verkündigen, was sofort alle Nonnen verstanden: — Freuet euch; der Heilige von St. Philipp ging in diesem Augenblicke in die ewige Herrlichkeit ein.

Als in der königlichen Haupt- und Residenzstadt sich die Kunde von dem Hinscheiden des Heiligen verbreitete, fand sich sogleich das Volk in Scharen an den Thüren der Kollegiumskirche ein. Männer und Frauen aus allen Ständen kamen aus allen Straßenausgängen herbei, um ihn zu sehen.

„Bei Nacht und bei Tag glaubte man, es sei eines der großen Jubiläen, die von Rom aus angeordnet werden“, sagt Donna Johanna von Vargas.

Die Kirche war zu klein, aber auch wenn sie noch viel größer gewesen wäre, so hätte sie für so viele Menschen nicht Raum genug gehabt. Der Leichnam wurde in einer Kapelle auf einem hohen, mit karmosinrotem, goldgesticktem Tuch überzogenen Gerüste aufgestellt. Man küßte seine Füße oder seine Hände oder seinen Habit. Die Ordensbrüder ließen ihn nicht allein, sondern hielten abwechselnd Wache um ihn, wurden aber vom Gedränge fast erdrückt. Sie hatten nicht Hände genug, um Rosenkränze und andere fromme Gegenstände am ehrw. Leib anzurühren. Weder die Patres noch die Polizei war imstande, diese festgeschlossene, dicht gedrängte Masse von Gläubigen fernzuhalten. Unter ihren Stößen öffneten sich die Thüren und es drohten die schwachen Wände des einstweiligen Kollegiums einzufallen. Nachdem alles angefüllt war und niemand mehr hinein oder heraus kommen konnte, lehnte man auf der Straße Leitern an, die bis an das Fenster der Kirche reichten, um die Andacht oder Neugierde der Zusammenströmenden zu befriedigen, und jene, denen die Leitern gehörten, gewannen viel Geld damit. Es wurde Nacht, es schlug acht,

zehn, zwölf Uhr, und die Kirche war noch immer voll von Menschen wie am Abende. Die Dichter der Hauptstadt feierten teils in gefühlvollen Klageliedern, teils in Oden und Gesängen den heiligen Hingang dieses Gerechten, ohne daß jemand sie dazu aufgefordert hätte. Ihre begeisterten Verse klebten sie an die Thüre oder an die Wände der Kirche an.

Einer, der diese große Verehrung selber mit angesehen, nämlich der berühmte Dominikaner P. Mendoza, berichtet, wie folgt: Der ganze Hof und die ganze Stadt Madrid kam in Bewegung, sobald sich das Gerücht verbreitete, der gottselige Orosko sei im Herrn entschlafen; alle religiösen Orden kamen zu seinen Exequien; ich kam mit dem Konvent von unserer lieben Frau von Atocha*) und küßte ihm die Füße, indem ich ihn für einen großen Heiligen und Freund Gottes gehalten habe und noch immer halte. Ich sah auch, wie viele andere mit großer Ehrerbietung und Demut dasselbe thaten. Der hochberühmte Franz von Quevedo und Villegas bestätigt folgendes:

„Ich befand mich samt der großen Volksmenge an seinem Todestage im alten Kollegium der Donna Maria von Aragonien, wohin mit einer in der Residenzstadt noch niemals gesehenen Andachtsglut Leute von überallher bei Tag und bei Nacht zusammen kamen, und zwar klein und groß, hohe weltliche und geistliche Herren. Diese Menschenmasse strömte, wie man augenscheinlich sah und glauben muß, von niemand gerufen, bloß auf die Nachricht von seinem Tode, die sich ringsum verbreitete, dort zusammen. Die Glut der Andacht und des Glaubens, mit der die Leute erschienen, um den heiligen Leib zu sehen und sich Reliquien mitzunehmen, war so groß, daß die Ordensleute und die Polizei sich vergeblich anstrengten, das Kloster dagegen zu beschützen. Man stieg mit-

*) Eine hervorragende, hochangesehene Kirche in Madrid, wo die Fahnen hängen, die in den Schlachten erobert wurden. Sie wird noch jetzt von den höchsten Ständen, auch von dem k. Hofe bei feierlichen Anlässen besucht.

tels angebrachter Leitern in's Kloster und schlug die Thore ein. Dieser Zusammenlauf und diese Andachtsglut dauerte viele Tage lang und alle waren im höchsten Grade voll Eifer; man fühlte den Schmerz über seinen Tod in der ganzen Residenz nicht anders, als wenn Kinder von ihrem Vater als Waisen zurückgelassen worden wären. Das war die Sprache, die man damals und noch lange Zeit nachher vernahm".

Eine hohe Frou, es war die Herzogin von Maqueda und von Najera, sagte:

„Ich wohnte neben dem Kollegium der Donna Maria von Aragonien; auch ich hielt ihn für einen Heiligen, da ich sah, wie durch seinen Tod in der ganzen Residenzstadt eine gewaltige Bewegung hervorgerufen wurde, und ich beobachtete, welch' endlose Schaaren von Menschen herbei eilten, um seinen hl. Leib zu sehen und zu verehren. Dieses dauerte viele Stunden des Tages und der Nacht hindurch, so daß man glaubte, es sei Gründonnerstag; denn die Straßen waren bis zwei Uhr nachts mit Menschen angefüllt. Ich kam nicht hin, weil ich verhindert war, aber von meinem Hause waren daselbst mein Gemahl, der Herzog von Maqueda, ebenso mein Sohn, der Marquis von Elche, sowie mein Bruder, und alle Bediensteten des Hauses ohne Ausnahme. Sie gingen hin, sahen ihn, küßten ihm die Hand und verehrten ihn als einen Heiligen. Alle waren höchlich erbaut, wie sie seinen hl. Leib erblickten, und noch mehr, wie sie die große Frömmigkeit wahrnahmen, die das Volk durch seine Besuche bei Tag und bei Nacht an den Tag legte. An der Außenseite der Kirche lehnte man gegen ein Fenster mehrere Leitern an, um hinaufzusteigen und den heiligen Leib zu sehen, was den Besitzern dieser Leitern viel Geld eintrug".

Mir, sagt Gonzalez von Tejada, nahm man eine Leiter aus meinem Hause, um den hl. Leib durch das Fenster sehen zu können; denn das Kollegium war für die Masse von Leuten viel zu klein.

In meinem Hause, setzt Maria von Paredes hinzu,

waren mehrere meiner Freundinnen bis gegen ein Uhr nachts, die dablieben, um eine Gelegenheit zu finden, den hl. Leib zu sehen.

Eine Jungfrau, die Tochter einer sehr vornehmen Familie und Beichtkind des Seligen, deren Name jedoch in den Akten nicht genannt ist, konnte trotz ihres sehnsüchtigen Verlangens nicht dazu kommen, ihm ihre Verehrung zu bezeugen, weil sie gelähmt war. Sie hörte den Lärm in der Residenzstadt, hörte, wie der Selige an seinem Todestag der Gegenstand des Tagesgesprächs bei allen war und wie die Leute sich in Lobeserhebungen über die Tugenden und Wunder eines Mannes überboten, der nun der Welt gestorben war und dem Himmel lebte. Da entbrannte die Jungfrau von dem heißesten Verlangen, ihn zu sehen; und sie sah ihn wirklich. Angethan mit dem Augustinerhabit und von Blumen umgeben, erschien ihr nämlich der gottselige Orosko in der Nacht nach seinem Tode und gewährte ihr die Freude, daß sie ihn sehen konnte, wie ihn andere nicht sahen, und zudem gab er ihrem Körper die Bewegung wieder.

Unter dem größtmöglichen Zulaufe des Volkes wurden am Tage nach seinem Tode die ehrenvollen Leichenfeierlichkeiten für den Verblichenen abgehalten. Die Pontifikalmesse celebrierte D. Hieronymus Salvatierra, Bischof von Ciudad Rodrigo, was nach der Aussage des P. Marquez nur bei der Beerdigung hochstehender, fürstlicher Personen der Brauch war. Die Leichenrede hielt der P. Peter Manrique, Erzbischof von Saragossa, ein ausgezeichneter Prediger und vorzüglicher Kirchenfürst. Vor der dichtgedrängten Menge, in welcher man die zahlreichen hohen Herren, Offiziere, Ordensleute, Priester, sowie den Kardinal-Erzbischof kaum mehr erkennen konnte, rief der begeisterte Redner aus: „Hier ist der Heilige. Er lebte als Ordensmann, siebenzig Jahre unter uns, ohne daß sich jemand über ihn beklagen konnte, ja vielmehr zur Erbauung und zum Staunen aller, er, ein Mensch von derselben natürlichen Beschaffenheit, in den nämlichen Verhält-

nissen sich befindend, wie wir, ein Diener in unserer Mitte und aus unserem Orden; aber beim Hinblicke auf ihn und auf uns erweckte der Gedanke daran Schrecken. Während seiner ganzen Krankheit vernahm man kein anderes Wort aus seinem Munde, als: „Wer doch käme zum Altare!“ — Es schien die Sehnsucht Davids zu sein, der sprach: „Deine Altäre, o Herr der Heerscharen“ ... Die christlichen Leute von Madrid konnten ihn nicht alle sehen, und die, welche ihn sahen, konnten nicht satt werden vor Bewunderung; es ist ganz richtig, daß der ausgesuchte Wohlgeruch, den der Leichnam aushauchte, die Menschen an sich zog. Man hatte ihn in eine kleine Kapelle gebracht; eine Menge Wachskerzen brannte daselbst, und noch dazu an Tagen, wo die Hitze sehr groß war; dazu kam noch der außerordentlich große Zudrang des Volkes; aber bei alldem war die Kirche und das Kollegium mit Wohlgerüchen durchduftet, die vom hl. Leibe ausgingen und lieblicher waren, als der Duft des Weihrauchs. Ja noch in der ganzen daran vorbeiziehenden Stadtuhrstraße konnte man den herrlichen Wohlgeruch des Himmels einatmen. Der P. Ontiveros, der ihn in seiner Krankheit gepflegt hatte, wollte, gleich nach seinem Verscheiden nachsehen, was er an den Füßen hätte, die ihm so viel Leiden verursachten. Er fand sie von den Knöcheln abwärts so fleischig und frisch, wie wenn sie die Füße eines Jünglings gewesen wären, während doch der ehrw. Pater bis zu den Knöcheln nur Haut und Knochen hatte. An jeder Fußsohle fand er einen braungelben Fleck von der Größe eines Pfennigs, sonst aber waren die Füße ganz glatt und ohne jegliche Schwielen. Wie er dieses sah, küßte er dieselben und diese strömten einen Geruch aus, der nicht war wie die Wohlgerüche von Ambra und dergleichen, sondern wie von Veilchen- und ähnlichen Blumen. Dieser Wohlgeruch war auch in seiner Zelle wahrnehmbar. Und nicht bloß damals, sondern während der ganzen Zeit, wo er krank darin lag, konnte man keinen andern Wohlgeruch wahrnehmen, als diesen. Das Leichenbegängnis mußte

um einen Tag verschoben werden, damit sich alle an diesem Wunder erfreuen konnten. Fragen wir, wo man ihn beerdigt habe, so lese man nur seine Briefe an die Stifterin; da kann man sehen, wie ihm das Bedenken betreffs seines Leichenbegängnisses Kümmernis verursachte. Er fürchtete nämlich, man werde ihn nur heimlich und gleichsam verstohlens beerdigen. Er hatte gebeten, daß man die Kirche benedicieren und ihn dicht neben dem Weihwasserbecken begraben möge. Der Erzbischof jedoch war trotzdem ganz anderer Ansicht. Er gab den Befehl, daß man ihn als einen Heiligen in der Nische des Hochaltars beisetze. Dadurch, daß man ihn in ein Gruftgewölbe brachte, das Donna Maria herstellen ließ, wurde die Anordnung des Kirchenfürsten befolgt. Als man den hl. Leib zum Altar brachte, flossen infolge der unvermeidlichen Erschütterung einige Tropfen Blut heraus. Sofort und ohne Verzug tauchten die herumstehenden Herren reinliche Tücher in die kostbare Flüssigkeit.

Die Bettstatt von Holz, in welcher er starb, wurde in tausend Splitter zerschnitten und unter das christliche Volk verteilt, das sich um die Wette darum stritt. Die Zelle des Seligen wurde im eigentlichen Sinne des Wortes ausgeplündert. Man fand allerdings sehr wenig darin. Wenn man auch alle Winkel durchsuchte, so fand man nichts als Bußgürtel, Geißeln und einige Schreibmaterialien und Schreibgeräte. Aber gerade deshalb hielt man alles um so höher in Ehren. Der eine trug diese Reliquie, der andere jene davon, nachdem er sich um dies oder jenes herumgestritten hatte.

Der P. Vargas hatte schon während der Krankheit des Seligen, noch ehe dieser starb, vorsorglich dessen Rohrstock seiner Schwester Donna Johanna geschickt, die sehr danach verlangte. Dieselbe berichtet, daß Gott durch diesen Stab unzählige Wunder gewirkt habe.

Dem Bartholomäus Salcedo gelang es, die Kappe von weißem Tuche zu bekommen, die der ehrwürdige Pater auf seinem Haupte zu tragen pflegte, und er versichert, daß er

sich dieselbe bei einigen Krankheiten aufsetzte und sofort davon befreit worden sei.

Der P. Rojas hatte die hohe Freude, dem heiligen Leib seinen Habit als Totenkleid geben zu dürfen; dafür behielt er den des P. Alfons als Reliquie. Wie sehr er es aber zu bereuen hatte, das werden wir später sehen.

Donna Maria war ebenfalls darauf bedacht, etwas zu erhalten, und so sorgte sie dafür, daß man ihr die Schuhe aufbewahrte, die der Selige seit vierzehn Jahren trug; diese hatten ihn sehr gedrückt und die Schwielen oft verschlimmert. Auch nach dem Kruzifix auf dem Chorpult von St. Philipp trug die hohe Frau ein großes Begehren und es ist wahrscheinlich, daß sie es bei sich behielt und bei ihrem Tode ihrem lieben Kollegium vermachte; denn dortselbst wurde dasselbe in späterer Zeit verehrt. Das Kreuz, diesen so heißgeliebten Gefährten des Heiligen, bewahrte S. Eminenz der Kardinal-Erzbischof von Toledo für sich auf.

Dies ist also der Triumph der Heiligkeit. Sind wir im Besitze von Kleinodien oder Geräten, besonders des Leichnames eines gewöhnlichen Menschen, sogar eines Freundes, so rührt man sie nur mit einer gewissen kalten Hochachtung oder mit Zittern und Schaudern an. Weil sie aber von einem Heiligen sind, so werden sie, so welk und verblaßt sie auch an sich immer sein mögen, durch die Einbildungskraft mit den schönsten Farben und dem Wohlgeruche der Blumen jenes ewigen Frühlings verklärt, nach dem sich unsere Herzen sehnen, und man umfängt und küßt dieselben mit inniger Liebe. In dieser Hinsicht kann der Triumph des sel. Orosko nicht vollständiger sein. Wie er in seinem Leben als Heiliger begrüßt und gesegnet wurde, so war er es auch in seinem Tode. Hier gilt jenes Wort des Apostels (1. Cor. 15): Tod, wo ist dein Sieg? —

Er war geliebt von Gott und von den Menschen, sein Andenken ist im Segen. (Ecclesiast. 45,

1.) Die spanische Augustinerprovinz, ja der ganze Augustinerorden trauerte über den Verlust dieses lebendigen Musters aller Tugenden. Wir brauchten ihn nur zu sehen, um uns gleich bei seinem bloßen Anblick zu sammeln, sagte, wie schon erwähnt, der P. Maldonat, Bischof von Siria und Hilfsbischof von Toledo. Die siebenzig Jahre im Orden, welches siebenzig Jahre des Studiums und zahlloser Anstrengungen in Ämtern und Würden waren, die er zur vollsten Zufriedenheit verwaltete, machten, daß man ihn gleichsam als den ehrwürdigen Dekan und Vorsteher der Provinz betrachtete. Die Prioren, der Provinzial, kurz alle lernten ihn erst kennen, als er schon in apostolischen Arbeiten ruhmreich ergraut war. Alle beweinten ihn als den Patriarchen ihrer großen Familie.

Das Jahr 1591 *) brachte noch andere Todesfälle für die Augustiner in Spanien.

Trauer reihte sich an Trauer. Fr. Diego von Tapia, der Schüler des berühmten P. Ludwig von Leon, ein großer Theologe und gefeierter Prediger, starb am 21. August dieses Jahres zu Valladolid. Er veröffentlichte zwei Werke, das eine über die Menschwerdung und das andere über das allerheiligste Altarsakrament und über das heilige Meßopfer. 1589. Znr Erinnerung an diesen berühmten Mann wurde eine Grabschrift verfaßt, welche Diego von Colmenares in seine „Schriftsteller von Segovia“ aufgenommen hat. P. Tapia aus Segovia gebürtig, hatte zum Vater Franz Zamora und zur Mutter Maria Tapia; seine Familie war sehr hervorragend und weitbekannt.

---

*) In diesem Jahre starb auch der hl. Aloysius von Gonzaga (zu Rom), nachdem er eine Zeitlang zu Madrid am Hofe der obengenannten verwitweten Kaiserin Maria, Schwester Philipps II., gelebt hatte.

Die Grabschrift enthält reiches Lob und Ausdrücke tiefen Schmerzes und lautet also:

D. O. S.

Didacus egregio Tapiae cognomine clarus
Clarior ingenio, conditur hoc tumulo.
Dum puer alta petit, divino incensus amore,
Illecebras saecli, deliciasque fugit.
Proli Augustini teneris adscriptus ab annis,
Quot Cathedras rexit? Quot pia scripta dedit?

Dignus erat meritis longaevam ducere vitam.
Sed nihil, heu! morti candida virtus obest.
Debuit ergo mori. Brevius sed debita solvens,
Quam natura petit, regna beata colit.
Anno M. D. X. C. I.*)

An dem nämlichen Tage, wo der gottselige Pater entkräftet sich zu Bette legte und vor Schwäche nicht wieder aufstand, hinterließ der unvergleichliche Fr. Ludwig von Leon seinen Brüdern als einzigen Trost seine sterblichen Überreste, eingehüllt in Ruhmesglanz und duftend vom Wohlgeruch seiner außerordentlichen Tugenden. Die Häupter der Provinz waren gerade in Madrigal zum Kapitel versammelt, ein Umstand, den der Selige nach Ausweis eines Briefes an Donna Maria von Aragonien ganz wohl im Gedächtnisse

---

*) Deutsch: Didakus, berühmt durch seinen ehrengeachteten Familiennamen Tapia, noch berühmter durch sein Talent, ruht in dieser Grabstätte. Weil er als Kind schon nach Hohem strebte, entzündet von göttlicher Liebe, floh er die Reize und Lüste der Welt. Den Söhnen des hl. Augustin vom zarten Alter an beigezählt, lehrte er auf vielen Lehrstühlen und schrieb viele fromme Werke. Nach seinen Verdiensten war er wert, eine lange Reihe von Jahren zu leben; doch die makellose Tugend vermag nichts gegen den Tod. So mußte er denn sterben. Doch indem er die Schuld früher bezahlte, als der Lauf der Natur es verlangt, wohnt er nun im Reich der Seligen. Im Jahre 1591.

hatte; es ging aus demselben, gerade wie wenn sein Tod noch schmerzlicher empfunden werden sollte, als erwählter Provinzial der berühmte Schriftsteller und herrliche Dichter hervor. Daß die Augustiner diese drei ehrwürdigen und weisen Männer, innerhalb weniger Monate dahinscheiden sehen mußten, war Veranlassung genug für sie, um zu trauern. Und da der Ruhm solcher Namen und die Früchte ihrer Anstrengungen nicht dem Orden allein zu teil wurden, ja nicht einmal eingeschlossen waren von den weit ausgedehnten Grenzen Spaniens, so mußte der unersetzliche Verlust um so schmerzlicher sein und von allen um so mehr empfunden werden. Die Kirche von Avila, dieses für die himmlische Ernte so fruchtbare Ackerfeld, verlor in dem genannten Jahre den durch seinen Bußeifer und seine Entzückungen bekannten heiligen Johann vom Kreuz, die Universität von Alkala Carillo Villalpando, die von Valladolid Tapia, die von Salamanka ihren hochberühmten Leon.

Uns aber verbleibt ihr unvergängliches Andenken, ein Andenken, reich an Ehren und reich an Segnungen.

Auch ihr Andenken ist im Segen; aber ganz besonders gesegnet ist das Andenken des großen Freundes Gottes, des sel. Orosko, gesegnet an zahllosen Orten, die durch seine Anwesenheit geheiligt sind. Die Armen, die er unterstützt, die Waisenmädchen, die er ausgestattet, die Gefangenen, die er befreit hatte, die Spitäler und die Gefängnisse sprachen in einem fort unter tausend Segenswünschen von dem hochverehrten Heiligen von St. Philipp. Die Seelen, die er auf dem Himmelswege geleitet, die Klöster, die er gegründet hatte, vereinigten auch mit ihnen ihre Lobpreisungen des hl. Orosko. Kann es einen lieblicher klingenden, süßeren und begeisterteren Lobgesang geben, als diesen, der von den Lippen der Freunde Christi, der Armen und Kranken, der Witwen und Greise, der armen Kleinen, die er gegen die Kälte schützte und mit so großer Zärtlichkeit eigenhändig kleidete, von selbst ertönte?

„Ihre Werke folgen ihnen nach“. Seinen Namen begleiteten wie eine adelige Leibgarde seine wunderbaren Werke. Wie verschieden sind doch die Fußstapfen der Heiligen von denen der Weltleute, die so viel Lärm machen in dem Jahrhundert, in dem sie leben! Jene gehen nach dem Beispiele Jesu Christi auf Erden vorüber, indem sie Gutes thun. Das ist die beste Lobrede. Hinter ihren gesegneten Schritten erheben sich Spitäler, erstehen Kirchen, öffnen sich Schulen, werden Ordenshäuser gegründet, erhabene Denkmäler des Ruhmes, die bis zu den Wolken reichen und sich bis zum Himmel erheben. Ihnen folgt der Friede, der König der Völker. Und hinter ihm kommt als sein unzertrennliches Gefolge die geistige Fruchtbarkeit und der Reichtum, es blühen die Künste und die Wissenschaften, die Sitten werden sanft und veredelt.

Wie die physische, so hat auch die moralische Welt ihre Sonne, welche Keime hervorlockt, ihre lieblichen Frühlingslüfte, unter deren Hauche schöne Blumen hervorsprossen, herrliche Früchte gedeihen, Leib und Seele sich einer blühenden Gesundheit, Stärke und Lebhaftigkeit erfreuen. Diese Sonnen sind die Heiligen, sie sind dieses Licht des Geistes.

Wer wollte diese Schönheit und Glückseligkeit mit der Zerstörung, der Verödung und dem Tode vergleichen, diesen traurigen Erinnerungen, welche die von der Welt gefeierten Helden hinter sich zurücklassen? Nur Blut und Ruinen verkünden ihr unglückseliges Andenken. Unheilvolle, von Blitz und Donner begleitete Meteore sind jene, welche die Länder entvölkern und machen, daß die Bewohner der Erde vor Entsetzen verschmachten und abzehren.

Wie lieblich, friedlich und tröstlich ist dagegen das Andenken an den segensreichen Namen Orosko! Wie ehedem seine bloße Gegenwart genügte, um die Seelen jener, die ihn sahen, zur inneren Sammlung zu bewegen; so ist in gleicher Weise die gesegnete Erinnerung an ihn schon hinreichend, Seelen auf dem guten Wege zu erhalten und anzueifern.

Wohl ist der heilige und liebenswürdige P. Orosko

zum Himmel eingegangen, aber der Welt sind seine wundervollen Schriften und seine verehrungswürdigen Reliquien geblieben. Um von den ersteren zu reden, wie sie es verdienen, ist ein hervorragendes Talent nötig; will man von den Wundern, welche durch die Reliquien von Gott gewirkt worden sind, in gehöriger Weise sprechen, so müßte man ein ganzes Buch schreiben. So weit wie möglich, soll noch von beiden gehandelt und damit das Leben des Seligen abgeschlossen werden.

XXXX. Kapitel.

Die Schriften des Seligen.

Der selige Alfons hat seine Schriften selbst in einem Verzeichnisse aufgeführt, das er „alphabetische Tabelle" nannte; es hatten ihn nämlich einige seiner Verehrer gebeten, dieselben aufzuzählen, damit nicht im Laufe der Zeit die eine oder die andere in Vergessenheit käme. Auch der berühmteste aller spanischen Bibliographen, der fleißige und genaue Nicolaus Antonio, führt sie auf; ebenso wurden sie im Seligsprechungsprozesse einzeln und genau durchgenommen, weil es sich um die Prüfung seiner Lehren handelte. Eine große Anzahl von Ausgaben während seines Lebens und nach seinem Tode, sowie mehrere von ihm und nach seinem Tode veranstaltete Gesamtausgaben, endlich Übersetzungen in anderen Sprachen weisen den Herausgebern eine große Arbeit zu, eine Arbeit, die sich um so größer und umfassender gestaltet, als es dem Verfasser der Lebensgeschichte gelungen ist, noch mehr als 50 bisher niemals gedruckte Abhandlungen des Seligen aufzufinden. Vielleicht wird die Mühe, die in der Herausgabe, in der Würdigung und Erklärung der zahlreichen Schrif-

ten des sel. Orosko besteht, durch die Erfüllung eines Wunsches gekrönt, den viele Verehrer des Seligen hegen, nämlich denselben seiner Zeit unter die heiligen Kirchenlehrer eingereiht zu sehen.

Nach der Zeit ihres Erscheinens mögen nun die Bücher und Schriften des sel. Alfons von Orosko aufgezählt werden:

1) Lustgarten des Gebetes und Berg der Betrachtung. Vergel de Oracion y Monte de Contemplacion, dem Grafen von Arcos gewidmet. Sevilla, 1544; ins Französische übersetzt (mit dem Titel Le Mont de Contemplation) vom Karthäuser Jakob Giraud d'Eres. Paris 1604.

2) Gedenkbuch heiliger Liebe. Memorial de Amor santo, kurz nach dem vorigen erschienen.

3) Christliche Lebensregel. Regla de Vida Christiana, um dieselbe Zeit zum ersten Male veröffentlicht.

4) Das Buch vom Leiden Christi. Tratado de la Pasion; wie das vorige vor 1546 herausgegeben.

5) Rede auf den hl. Vater Augustinus. Declamatio in laudem P. N. Augustini, erschien, als der sel. Orosko Prior in Granada war, also nicht später als 1546.

6) Gewissenserforschung. Examen de Conciencia, der Gräfin von Urenja gewidmet. Sevilla 1551; Saragossa 1572.

7) Geistliche Vermählung. Desposorio espiritual, vom Seligen für seine Schwester geschrieben, Nonne in Toledo, wohl für die nämliche, für welche er auch das Buch vom Leiden Christi verfaßte.

8) Geschichte des hl. Vaters Augustinus. Crónica de N. P. S. Agustin., mit einer an den P. Provinzial und die Definitoren der spanischen Augustinerprovinz gerichteten Vorrede. Sevilla 1551.

9) Seelenleitung. Regimiento del alma, gehört jedenfalls zu den frühesten Werken des Seligen, die erste

Ausgabe ist nicht mehr vorhanden, 1565 wurde das Büchlein zu Salamanka neu aufgelegt.

10) Die sieben Worte der seligsten Jungfrau. Las siete palabras de la Virgen, der Regentin Johanna, Infantin von Kastilien, Prinzessin von Portugal gewidmet. Valladolid 1554. Medina del Campo 1568.

11) Der gute Kampf. Bonum certamen. Salamanka 1562. Löwen 1645. — München 1692.

12) Belehrung für Könige. Regalis Institutio, dem König Philipp II. gewidmet, mit einer längeren Vorrede. Alcalá 1565, Madrid 1569.

13) Geschichte der Königin Saba. Historia de la Reina Sabá, der Königin Isabella von Spanien (Elisabeth von Valois) gewidmet. Salamanka 1565; 2. Aufl. 1568.

14) Sieg über die Welt. Victoria del Mundo, an eine Schwester des Seligen gerichtet, wahrscheinlich Donna Franziska, die zuletzt in das Kloster zu Talavera la Reina eintrat. Das Büchlein erschien wahrscheinlich 1566.

15) Christliche Briefsammlung. Epistolario cristiano. An den spanischen Kronprinzen, den bekannten Don Cárlos, gerichtet. Alcalá 1567.

16) Predigten für die Zeit vom Advent bis Septuagesima. Declamationes decem et septem pro Adventu D. N. J. Chr. usque ad Septuagesimam. Mantua 1569.

17) Die Kunst, Gott und den Nächsten zu lieben. Arte de amar á Dios y al Prójimo, dem Kardinal Espinosa, Präsidenten des Rates von Kastilien, gewidmet. Die erste Aufl. ist nicht mehr aufzufinden, später Alcalá 1585.

18) Predigten für die Fastenzeit. Declamationes quadragesimales. Mantua 1570. Salamanka 1576.

19) Predigten für die Zeit von Ostern bis Pfingsten. Declamationes post Pascha usque ad Pentecosten. Alcala 1570, 2. Aufl. 1571.

20) Das Buch vom Leben des gottseligen P. Johann von Sahagun (Fakundo). Libro de la Vida del Bienaventurado Padre Fr. Juan de Sahagun. Aus den Jahren 1570—71.

21) Predigten für die Zeit von Pfingsten bis Advent. Declamationes a Pentecoste ad Adventum. Salamanca 1571.

22) Predigten auf alle Heiligenfeste. Declamationes in omnibus festis Sanctorum. Dem Kardinal Covarrubias gewidmet. Salamanka 1573.

23) Nützlicher Katechismus. Catecismo provechoso. Salamanca 1575.

24) Das Buch von Gottes Anmut. Libro de la suavidad de Dios, der Königin Anna von Spanien gewidmet. Salamanka 1576.

25) Siebenzehn Adventspredigten. Declamationes 17 pro Adventu. Mit einer Predigt auf das Fest des hl. Ildefons, Erzbischofs von Toledo. Salamanca 1576.

26) Predigten auf die Feste der Mutter Gottes und Jungfrau Maria. Declamationes Deiparae M. Virginis. Alcalá 1579.

27) Das Buch vom Leben der beiden Johannes. Libro de las Vidas de los dos Juanes. Madrid 1580. Dasselbe mit dem Titel: Leben und Martyrtum des hl. Johannes des Täufers und des hl. Johannes des Evangelisten. Vidas y Martirios de S. Juan Baptista y S. Juan Evangelista. Alcalá 1581.

28) Erklärung des Hohenliedes. Commentaria in Cantica Canticorum. Burgos 1581; neu aufgelegt Madrid 1640 (mit dem Titel: Bemerk. zum Hohenliede.)

29) Sieg über den Tod. Victoria de la Muerte. Burgos 1583.

30) Abhandlung von der Krone unserer lieben Frau. Tratado de la Corona de Nuestra Señora. Der röm. Kaiserin Maria, Witwe Maximilians II., Schwester Philipps II., gewidmet, die sich nach Madrid in das Kloster der unbeschuhten Karmeliterinnen zurückzog.

31) Die Bewahrung der Zunge. Guarda de la lengua. Madrid 1590.

32) Die Bekenntnisse. Nach dem Tode des Seligen von P. Johann de Critana O. S. A. herausgegeben und dem Obersthofmeister König Philipps III. D. Franzisko Enrique Enriquez gewidmet. Valladolid 1601, Madrid 1610. Mit der Leichenrede, Madrid 1620; Madrid 1730 (D. Ferdinand von Österreich gewidmet).

33) Alleingespräche über das Leiden unseres Erlösers. Soliloquio de la Pasion de N. Redentor.

34) Erklärung der Regel. Expositio super Regulam. Rom 1686, aus dem Spanischen in Lateinische übersetzt. München 1692; in die deutsche Sprache: München 1694; in spanischer Sprache: Madrid 1781 und 1824.

An Sammelwerken erschienen:

Sammlung aller Werke. Recopilacion de todas las obras. Der Regentin Johanna, Infantin von Kastilien und Prinzessin von Portugal, gewidmet. Valladolid 1554. Zweite Aufl. 1555.

Sammlung der Werke. Recopilacion de las obras. Derselben gewidmet. Saragossa 1566.

Sammlung der Werke. Recopilacion de las obras. Ebenso. Alcalá 1570 enthält noch zwei neue Traktate: 1. (35) Brief an einen neueingetretenen Ordensmann,

2. (36) das Leben Christi und die Betrachtung des Gekreuzigten.

Zweiter Teil der Werke. Segunda parte de las obras. Alcalá 1570.

Die wichtigste Sammlung ist die von den Augustinern der spanischen Provinz herausgegebene mit dem Titel: Werke des ehrwürdigen Dieners Gottes Alfons von Orosko, span. und lat. Die 3 ersten Bände span., die 4 letzten lat. Obras del Ven. Servo de Dios Fr. Alonso de Orozco. Madrid en la imprenta del Ven. Siervo de Dios Fray Alonso de Orozco 1736, und Opera venerabilis servi Dei Fr. Ildefonsi ab Orozco &c. Matriti: Ex typographia Ven. Servi Dei Fr. Ildephonsi ab Orozco 1736.

Der I. Band enthält (584 und 21 Seiten) nebst den Einleitungen: Die christliche Briefsammlung, die Kunst, Gott und den Nächsten zu lieben, Sieg über die Welt, Abhandlung über das hl. Sakrament der Buße (Gewissenserforschung), den christlichen Katechismus, Sieg über den Tod, Vorbereitung auf den Tod; Anweisung, sein Testament zu machen, Ermahnung am Krankenbett, Betrachtung des Gekreuzigten.

Der II. Band enthält (608 u. 14 S.) nach der Widmung an die Regentin Johanna: Lustgarten des Gebetes, Berg der Betrachtung, Gedenkbuch heiliger Liebe, Kurzes Leben Christi, christliche Dankbarkeit, Alleingespräche mit dem leidenden Heiland, christliche Lebensregel, Buch geistlicher Übungen, Seelenleitung, Stufen der Vollkommenheit, geistliche Vermählung, Abhandlung von der Anmut Gottes.

Der III. Band enthält (463 u. 13 S.) nach der Lebensbeschreibung des Seligen (von P. Marquez): Abhandlung von der Krone unserer lieben Frau; Brief, den unsere liebe Frau an den hl. Martyrer Ignatius schrieb (vom Seligen nicht als unzweifelhaft echt angesehen), Abhandlung von den sieben Worten, welche die seligste Jungfrau sprach, Frommer Klaggesang über das große Leiden und Martyrium unserer lieben Frau, Geschichte der Königin von Saba, kurzgefaßte

Kunst, Gott zu dienen, Bewahrung der Zunge, Brief an Donna Isabella de Orellana und Orosko, eine Verwandte des ehrw. Paters, Brief an D. Marquis von Távara, Inhaltsangaben, Leben und Martyrium des hl. Johann des Täufers und des hl. Johann des Evangelisten.

Der I. Band der lateinischen Schriften (574 u. 26 S.) enthält: 29 Predigten mit Bemerkungen, Verzeichnis der Predigten und Bemerkungen, Inhaltsangabe (Sachregister.)

Der II. Band der lateinischen Schriften (552 S. und die Inhaltsangabe) enthält: 25 Predigten, Erklärung des Hohenliedes, Abhandlung über das Magnificat, Inhaltsangabe des Magnificat, über das Gebet des Herrn.

Der III. Band der lateinischen Schriften (728 S. und die Inhaltsang.) enthält: 26 Predigten mit Bemerkungen, alphabetisches Sachregister für Prediger aus der hl. Schrift und den hl. Vätern, alphabetisches Register über die Glaubenssätze, Verzeichnis der Predigten, Wortregister, Sachregister.

Der IV. Band der lateinischen Schriften enthält nebst den kleinen Schriften: Der gute Kampf, der Kampf heiliger Liebe, die Regelerklärung, die Belehrung für Könige, Übersetzungen einiger spanischer Schriften des Seligen.

Diese Ausgabe ist die vollständigste und schönste; es fehlen in ihr nur: Die Geschichte der Ordensheiligen, der Unterricht für Ordensleute und die spanisch geschriebene Erklärung der Regel und einiges andere, womit die Herausgeber einen IV. Band der spanischen Schriften zu bilden gedachten. Die Abhandlungen: Von der wahren und der falschen Philosophie, christliche Sonderbarkeiten, Bilder des Todes, heiliger Garten, von der Kunst zu predigen, Erklärungen des hl. Lukas und Mariale stammen nicht vom seligen Alfons von Orosko, sondern werden ihm fälschlich zugeschrieben, wahrscheinlich wegen der Ähnlichkeit des Namens; Johann Orosko und Covarrubias, Erzdechant von Cuellar in Segovia, verfaßte einige derselben, eine andere dessen Bruder Sebastian Orosko und Covarrubias. Von den meisten sind die Verfasser un-

bekannt. Ob die Schriften: „Todeskampf“ und „Schmerzensruf des Sünders“ von ihm stammen, ist zweifelhaft. Neben dem „Alphabetischen Verzeichnisse“ schrieb er nach der Aussage einiger Zeugen im Heiligsprechungsprozesse ein „Geistliches Abc“, das „Myrrhengärtlein“ für einige fromme Seelen, die ihn darum gebeten hatten, und einige andere kleine Schriften, die in früheren Schriftwerken oder im Heiligsprechungsprozesse kurz berührt werden. Der Verfasser der Lebensgeschichte hat aber durch Gottes Fügung eine große Menge und zwar mehr als 50 Schriften aufgefunden, die von Oroskos eigener Hand geschrieben sind. Diese werden bei gelegener Zeit zum erstenmale im Drucke erscheinen. Die Titel von einigen derselben lauten: Art und Weise zu predigen, Erklärung des 3. Psalmes, Erklärungen über den Propheten Isaias, des hl. Hieronymus auf Sophronius' Bitten veranstaltete Übersetzung nach dem hebräischen Texte; verschiedene lateinische Predigten und eine Erklärung des Vaterunser; Vollkommenheit, die eine verheiratete Frau erreichen soll; von den Wunden unseres Heilandes; vom betrachtenden Gebet und von der Tugend der Klugheit; von den Namen Christi, der christliche Fürst; Vorschriften für Kaufleute zur Vermeidung des Wuchers; Eigenschaften des Beichtvaters; von der Liebe, die Gott um Jesu Christi willen zu uns trägt; Betrachtung über die zwei ersten Verse von „Nach deinem Heile schmachtet meine Seele“, das Magnificat, von der göttlichen Vorsehung und von den Vorzügen des Glaubens; Wunder des hl. Johann von Sahagun; Belehrung für Beicht und Kommunion; Predigten in spanischer Sprache, wo bei allen das Jahr der Abfassung, bei einigen auch die Zeit angegeben ist, wann sie gehalten worden sind. Manche der angeführten Schriften mögen Entwürfe zu vollendeten oder Bruchstücke derselben sein; nichts desto weniger sind vollständig abgeschlossene Abhandlungen darunter, besonders Predigten.

Wie sollte man, sagt der fleißige und fromme spanische Bibliograph Nikolaus Antonio, nicht gern Bücher aufschlagen und sich nicht in Schriften vertiefen, die auf Befehl der Himmelskönigin geschrieben sind? Für jeden Christen brauchen sicherlich die frommen Werke des von Eifer glühenden P. Drosko keine weitere Empfehlung mehr. Wenn der Himmel jemand ein Amt verleiht, so gibt er keinen leeren Titel, sondern der Titel, den er verleiht, ist begleitet von mächtigem Beistand zur vollständigen Erfüllung der Aufgabe. So kann denn der Wert dieser Schriften, wenn man sie auch nicht als von Gott eingegebene zu bezeichnen hat, ebenso wenig zweifelhaft sein wie der Nutzen, den sie hervorbringen.

Der Fortschritt und die Vollendung in Kunst und Wissenschaft hängt hauptsächlich von der Zuneigung und Begeisterung ab, die man zu denselben hegt. Wie sehr aber der sel. Drosko die wahre Wissenschaft hochachtet, kann man daraus erkennen, was er der von ihm hochverehrten Königin gegenüber ausspricht: „Nur in einem Punkte, sagt Plutarch, war Alexander der Große geizig, er behielt nämlich weise Männer für sich. Überließ er eine von den vielen Städten, die er eroberte, der Plünderung, so sagte er allemal zu seinen Offizieren und Hofleuten: „Nehmt euch an Gold, Silber und Reichtümern, was ihr nur immer findet; für mich bewahrt bloß die Philosphen und weisen Männer auf, denn diese will ich haben". O mächtiger König, überaus weiser Monarch, wer hat Dir gesagt, was Salomon geschrieben hat (Wsht. 6, 26): Die Menge der Weisen ist das Heil der Welt? Die katholischen Könige sollen von diesem, wenn auch nicht christlichen Könige eine Lehre annehmen, die Reichtümer geringzuschätzen, die Weisen und Gelehrten dagegen hochzuachten; denn diese sind nach den Worten des Königs Salomo das Heil nicht bloß eines ganzen Reiches, sondern sogar vieler Reiche. Fürsten können das Geld in ihrem Staate gar nicht besser anwenden, als wenn sie den Weisen hievon Belohnung und Unterhalt geben; diese erhalten das Reich in Gerechtigkeit und

Frieden und bringen auch den inneren Seelenfrieden, indem sie das christliche Volk lehren und ihm helfen, den Weg zum Himmel zu finden".

Weil er die wahre Wissenschaft so hoch schätzte, so war er auch der Ansicht, daß die Völker ihre größten Vorteile einer guten Lektüre zu verdanken haben; deshalb strengte er sich ohne Rast und Ruhe an, bald dieses, bald jenes gute Buch herauszugeben, welches der Fassungskraft des gemeinen Mannes angepaßt war. Neben dem Befehle der Königin der Engel drängte ihn auch die Pestplage schlechter und verderblicher Bücher hiezu. Er äußert sich nämlich in dieser Hinsicht folgendermaßen:

„Was können denn jene uns nützen, die so sorgfältig den Tisch der Eitelkeit bedienen, indem sie Tag für Tag weltliche Bücher herausgeben, abgeschmackte, jämmerliche Gedichte und Liebeleien und Bände voll unzähliger Lügen? Ich wünschte, sie würden alle verbrannt, und es bliebe nicht ein einziges davon übrig. Ein andermal sagt er: O Schmach über die nichtsnutzigen Leute, die nichts Besseres zu thun wissen, als sich im Kote zu wälzen und die Komödie Cölestinilla, die Romanze Dianilla oder ähnliche Schriften zu lesen! Ich habe es gesagt und wiederhole es immer wieder; die schlechten Bücher sind ein Gift für die Seelen, Höllenbrände, welche die schlechten Neigungen entzünden und die guten Sitten zerstören".

Seine Schriften führen im allgemeinen eine kurze Sprache und er hat selber den Grund festgestellt, warum er in denselben nicht etwas mehr in die Breite gehe. „Mein ganzes Streben, schreibt er, war dahin gerichtet, den Leser vor Überdruß zu bewahren; darum ließ ich vieles aus, was geheimnisvoll ist, und machte Buchstabe um Buchstabe, wie einer, der Seitenwege geht, um schnell in die Stadt zu kommen. Ich weiß nicht, ob man deshalb alles so kurz bei einander haben will, weil unser Leben so kurz ist, oder ob unsere geringe Geduld daran schuld ist, daß, wenn wir ein umfangreiches Buch sehen, wir schon davor erschrecken und uns dasselbe vom Leibe

halten. Es könnte auch sein, daß die Lebhaftigkeit des Geistes, wie sie heutzutage in der Welt oft zu finden ist, bei den Gegenständen von Umschweifen, ohne welche eine nähere Ausführung zur Erregung des Gemütes und ein ausgedehnter Vortrag nicht möglich ist, nichts wissen mag. Ich will recht gern glauben, daß, wenn Quintilian, Cicero und Aristoteles in unserer Zeit gelebt hätten, dieselben sich einer viel kürzeren Schreibweise bedient, ja auch ihre Rhetorik geändert und viel leichtere und nicht so zahlreiche Vorschriften gegeben hätten. Wer möchte heutzutage eine Rede ausarbeiten und im Eingang alles das vorbringen, was jene verlangten? Wer könnte die Einteilung so machen, wie jene sie mit den vier Teilen zeigten; wer sich in der Beweisführung, der Widerlegung und dem Schluß nach den Vorschriften jener Lehrmeister richten? Wer dieses thäte, der müßte zum mindesten einen ganzen Tag predigen und von Jahr zu Jahr immer noch längere Zeit. So oft ich darum Schriften aus unserer Zeit sehe, sie mögen aus was immer für einer Periode sein, sage ich Gott Dank, daß es doch in unseren Tagen Leute gibt, die so zu uns sprechen, wie wir es auffassen und verstehen können. Es ist nach den verschiedenen Zeiten die Art und Weise zu sprechen ebenso verschieden, wie die Trachten und Kleider, die wir haben, sich ändern. So sind wir denn den Alten allerdings großen Dank schuldig, weil sie sich so viel Mühe gegeben haben, uns die Wissenschaften in Schriftwerken zu hinterlassen; anderseits aber sind wir auch den Neueren vielfach verpflichtet, weil sie uns die Gegenstände, die zu unserer Belehrung dienen, so verarbeitet übergeben, wie einen schönen Blumenkranz, der aus den Blumenbeeten anderer gesammelt und geflochten ist. Alles kommt ja von der Hand dessen, der das höchste Gute, die Quelle der Weisheit ist, aus der Hand des wahren Gottes, wie der hl. Jakobus sagt".

Gerade der Reichtum und die Inhaltsfülle seiner Schriften trug sehr viel dazu bei, daß seine Bücher so kurz waren. Da er alles beiseite läßt, was nicht notwendig zur Sache ge-

hört, so werden sie auf einen sehr mäßigen Umfang eingeschränkt. So viel im Allgemeinen. Es dürfte nun zweckmäßig erscheinen, den ehrwürdigen Schriftsteller in den einzelnen Zweigen der Litteratur zu betrachten, die er durch seine geistigen Erzeugnisse verschönert.

Man kann die Werke des ehrwürdigen Mannes, von welchen wir im einzelnen gesprochen haben, in drei Klassen einteilen, nämlich: in ascetische oder fromme Schriften, in Schriften zur Erklärung der hl. Schrift und in Predigten. Selbst die Chronik ist nicht so fast eine Aufzählung geschichtlicher Ereignisse, als vielmehr eine Lehre und ein Beispiel der Tugenden und Thaten, geschöpft aus einer anderen Quelle.

So sehr auch die Abhandlung vom „Sakramente der Buße" eine umfassende Belehrung nicht bloß für die Beichtenden, sondern auch für die Beichtväter ist, so kann man dieselbe doch nicht als ein rein wissenschaftliches, theologisches Werk betrachten. Wie man sieht, behandeln seine Schriften lauter Gegenstände, die sich gegenseitig die Hand reichen und zu ihrer letzten und festesten Grundlage die Königin der Wissenschaften, die Theologie, haben.

Es ist über allen Zweifel erhaben, daß das unbestreitbare Verdienst seiner Schriften darin besteht, daß ihr gediegener und reicher Inhalt eine unermeßliche Fülle von Gelehrsamkeit in sich einschließt. Frei von allem phantastischen, üppig wachsenden Blätterwerk enthalten sie in dem reichlichen und vollen Saft, der aus ihnen träufelt, eine gewaltige Macht des Wissens. Sätze aus Philosophen, sowie solche aus Dichtern, Beobachtungen von Naturforschern, ganz besonders aber Lehren und Beweise aus den hl. Vätern, Aussprüche berühmter Theologen, Zeugnisse der hl. Schriften und Auszüge aus Geschichtschreibern bilden den eigentlichen Kern seiner gediegenen und gründlichen Lehren. Alles dieses verbindet und verklärt ein klarer Verstand, der an passender Stelle neben den eigenen Ausführungen die gewichtigen Beweise derjenigen Gewährsmänner bringt, die am meisten geeignet sind, zu über-

zeugen. Man mag jede beliebige Seite seiner Schriften aufschlagen, so werden die zahlreichen Anführungen und Zeugnisse aus fremden Büchern, die er immer mit einem guten Gedächtnisse anführt, die Gelehrsamkeit darthun, mit welcher der Verfasser seine Beweisführungen stützt und befestigt.

Von dieser Kraft und Fülle kommt denn auch nach den Worten des alten Lehrers des Stiles die Leichtigkeit und Beredsamkeit in der Auseinandersetzung und die übersichtliche Ordnung in seinen Abhandlungen. Die Klarheit und Einfachheit, womit er alles darzulegen versteht, und so hohe Wissenschaft und tiefverborgene Geheimnisse erklärt, ist staunenswert. Eine so ausgezeichnete Gabe konnte nur die Frucht beständiger und tiefgehender Betrachtungen oder durchdringender Anschauung seines Verstandes sein. Man meint, der ehrwürdige Pater sage ohne Unterbrechung und mit der Einfalt eines Kindes seine auswendig gelernte Aufgabe her.

Das ist bei allen seinen Werken immer gleich. Fünfzig Jahre stehen die letzten von den ersten ab. Während die einen nahezu noch von dem Feuer der Jugend diktiert sind, andere aus den kräftigen Jahren des Mannes stammen, andere endlich aus den schwachen und unbeständigen Tagen des Greisenalters herrühren; so sind trotzdem alle ans Licht getreten, wie Früchte einer einzigen rechtzeitigen und keineswegs mühsamen und beschwerlichen, geistigen Geburt. Aus der Fülle seines Herzens, schreibt der berühmte Marquez, sprach seine Zunge und schrieb seine Feder; in jedem Worte enthüllte sich jener doppelte Geist, um den Elisäus sich so sehr bemüht hatte. „Ich bitte dich, sprach er zu Elias, laß deinen Geist doppelt in mir sein". Sein Verstand und seine Geistesschärfe, sagt Basilius Ponce de Leon, waren großartig und von Gott nur so geschaffen, um Lehren für das Leben zu geben. Jeder wird dieses sehen, der seine Werke liest; und was man darin an Licht und Andachtsglut findet, ist der deutlichste Beweis, daß sie auf Befehl der allerseligsten Jungfrau Maria geschrieben worden sind. Er belehrt, bewegt und bietet in so

reicher Fülle, daß ein Prediger, der seine Schriften liest, ebenfalls belehren, bewegen und in so reicher Fülle geben kann. Gar zahlreich sind seine Bücher in lateinischer und spanischer Sprache, und alles, was sie enthalten, ist in hohem Grade gesichtet; sie sind unter vielen Arbeiten auf der Kanzel, im Beichtstuhle in der Leitung, Heilung und Tröstung unsterblicher Seelen geschrieben und sagen einmütig, daß sie auf Gottes Auftrag geschrieben sind und daß zu ihrer Ausarbeitung es gar nicht nötig war, auf den langsamen Gang der Zeit Rücksicht zu nehmen.

Die Geschichtschreiber der Augustiner aus Spanien: Roman, Herrera und Vidal, ferner die Auswärtigen: Panfilus, Crusenius, Ossinger und Lanteri haben das Verdienst seiner Werke nach Gebühr in ihren Ordensgeschichten hervorgehoben.

Dasselbe Lob haben seine Werke auch in den Augen anderer Schriftsteller, wie: González, Tànila, Possevin, Quintana, Gonzalo de Illescas und Marieta verdient. Weiter unten wird noch einmal davon die Rede sein, wenn die einzelnen Zweige seiner schriftstellerischen Thätigkeit behandelt werden.

Zuvor muß darauf hingewiesen werden, daß der selige Alfons von Orosko, wie andere Heilige, nämlich: der hl. Franz Xaver, der hl. Johannes vom Kreuz, die hl. Theresia zu den klassischen Schriftstellern des goldenen Zeitalters der spanischen Litteratur gehört.

Vom Beginn der Regierung Karls V. bis herab auf Cervantes und Calderon, d. h. bis in das 17. Jahrhundert hinein erhob sich, wie allgemein anerkannt ist, die spanische Litteratur auf den höchsten Gipfel der Vollendung und dieser Zeitraum voll Glanz und Herrlichkeit bildet ihr sogenanntes goldenes Zeitalter. Wer in dieser Zeit schrieb, mußte, wenn er mit Verstand und gesundem Urteil nur einige Liebe zu seiner Muttersprache verband, unfehlbar ein hervorragender Prosaschriftsteller werden. In den nämlichen Jahren um 1544 und an demselben malerischen, hochgefeierten Orte, wo der

berühmte und vortreffliche Herrera lesen lernte, ließ der selige Orosko seine erste Schrift drucken; und Orosko vollendete seine ein halbes Jahrhundert dauernde, schriftstellerische Laufbahn in dem nämlichen Jahre, wo Spanien auch den durch himmlische Erleuchtungen verklärten hl. Johannes vom Kreuz und den unvergleichlichen Sänger von Salamanka Luis de Leon durch den Tod verloren hat.

Sehr hoch achtete der selige Alfons die einheimische spanische Sprache und mit scharfen Worten machte er den Spaniern ihre Leichtfertigkeit und unentschuldbare Zuneigung zu dem, was von außen kam, zum Vorwurf.

Als er eben daran war, in spanischer Sprache und zwar in der Form von Predigten eine „Abhandlung über die „sieben Worte der Mutter Gottes" zu veröffentlichen, und ihm so und so viel in den Weg traten und sich vor Entsetzen sozusagen bekreuzten, weil er dieselbe nicht in lateinischer Sprache erscheinen ließ; da schreibt er folgendes: „Laß dich's nicht verdrießen, verständiger Leser, daß dieses Buch in der Gestalt von Predigten erscheint; denn man kann nicht an jedem Tage eine Predigt hören. Wisse, daß der hl. Chrysostomus, der hl. Athanasius, der hl. Basilius und andere hochgelehrte und hochangesehene, griechische Kirchenlehrer ihre Predigten und Erklärungen des Evangeliums in ihrer Muttersprache geschrieben haben und daß diese erst nachher in's Lateinische übersetzt worden sind. Viele italienische Prediger haben Predigtwerke in ihrer toskanisch-italienischen Sprache verfaßt; jede Nation hat ihre Muttersprache in ausgedehntem Maße zum Schreiben benützt; bloß wir Spanier, die nur in fremde Trachten und ausländische Sitten verliebt sind, achten das gering, was in unserer Sprache geschrieben ist, während diese doch, was Schönheit und Vollendung betrifft, nach der lateinischen am höchsten geachtet zu werden verdient. Was mich betrifft, so danke ich Gott, wenn ich spanisch geschriebene Bücher, die einen guten und nützlichen Inhalt haben, lesen kann. Zudem ist die Absicht, die ich bei der Veröffentlichung

dieses Buches habe, durchaus nicht, mit Predigern und gelehrten Leuten zu reden, denn diese muß ich selbst hören und von ihnen lernen, sondern mein Wunsch ist, die gemeinen Leute zu trösten, und ihnen Nutzen zu verschaffen. Aber doch erinnere ich mich auch, daß Virgil bei der Lektüre des Ennius, der unter allen Dichtern sich der gewöhnlichsten Schreibweise bedient, zu einem Freunde sprach: Ich suche nur Goldkörner in diesem Staube. Es gibt kein noch so wertloses Buch, das nicht einem verständigen Mann großen Nutzen brächte, vorausgesetzt, daß er es mit Aufmerksamkeit liest".

Wie schon gesagt, hat der sel. Orosko ein halbes Jahrhundert hindurch die Feder nicht aus der Hand gelegt und, im großen und ganzen genommen, etliche fünfzig Bücher teils neu verfaßt, teils für neue Ausgaben wieder durchgesehen. Wenn man dazu die Menge der anderweitigen Beschäftigungen des Seligen in Betracht zieht, so kann man ihm den Ruhm eines gewandten und fruchtbaren Schriftstellers nicht streitig machen.

Mit seiner von Gott gegebenen Naturanlage verbindet sich bei ihm eine andere Begabung, die vielleicht damit verwandt ist, nämlich die angenehme und leicht verständliche Art und Weise, die erhabensten Wahrheiten und tiefsten Geheimnisse darzulegen.

Es ist sicher, daß man in seinen Werken keinen unklaren Gedanken, ja sogar vielleicht nicht einmal einen für die Auffassung schwierigen, keinen gezwungenen Ausdruck, kein weither gesuchtes Wort findet. Und wenn auch seine Sprache nicht in hervorragendem Maße künstlich und zierlich ist, so neigt sie sich doch auch sicherlich nicht zum entgegengesetzten Extrem und wird nämlich niemals gemein und niedrig, sondern bleibt immer fein, schön und rein. Man kann in seinen Werken nicht die Pracht und Kunst eines Granada, nicht den herrlichen Wohlklang und die Harmonie eines Ludwig von Leon, nicht die Planmäßigkeit und den feinen Geschmack eines Fonseca bewundern; aber, ohne es zu merken, atmet man den

angenehmen Wohlgeruch von sanften und unaussprechlich zarten Gefühlen ein, die etwas Großartiges und Herrliches in sich enthalten. Seine Schriften sind sämtlich mehr die Frucht seines überaus zarten und liebenswürdigen Herzens, als des planmäßigen Verstandes; sie haben ihren Ursprung in der Wärme einer von der Glut der göttlichen Liebe entbrannten Seele und sind hervorgegangen aus dem Gemütsleben und aus besonderer göttlicher Eingebung. Sie gleichen den von selbst wachsenden Blumen der Flur, weil man ihnen kaum ein Mitwirken der menschlichen Hand ansehen kann. Da sich ihr Verfasser in keiner Weise Gewalt anthat, so wurden alle das treue Ebenbild seines einfachen, bescheidenen und sanften Charakters.

Der P. Marquez hat schon früher dieselbe Bemerkung gemacht; sein höchst wichtiges und vollgültiges Zeugnis lautet: Der ehrwürdige Pater ist scharf und sinnreich in seinen Aussprüchen, eigentümlich in seinen Worten, lieblich in der Schreibweise, edel in den Ausdrücken, ungezwungen in seinen Bildern und steht weder im Spanischen noch im Lateinischen hinter denen zurück, die mit der größten Kunstfertigkeit in der einen oder in der andern Sprache schreiben. Er spricht mit einer christlichen Einfachheit, so ganz ohne Mühe und Künstelei, daß man sich wundern muß, wie die Feinheit nicht darunter leidet, indem er der schlichten Schreibweise so viel gestattet. Man kann von ihm in Wahrheit sagen, was der hl. Bernard von sich sagt, daß nämlich seine Schriften durchweg das Ebenbild seines Geistes sind; denn in den einen offenbart sich seine Demut, in anderen seine Geduld, in anderen ferner sein anhaltender Gebetseifer, in anderen seine Liebe zu Gott und sein Eifer für dessen Ehre, wieder in anderen seine Nächstenliebe, in allen aber seine hohe Heiligkeit und seine überlegene Gelehrsamkeit. Die letzte Schrift, die Orosko schrieb, war das Buch seiner Bekenntnisse, die würdige Frucht einer so erhabenen Erkenntnis. Dasselbe erschien am Ende seiner Tage und gerade darin übertrifft er sich selbst

in der Lieblichkeit und Anmut der Worte und glüht ganz von Liebe zu Gott, dessen Macht und Güte sich in diesem Buche zeigt. Er beschreibt nämlich darin ein Leben von 91 Jahren ohne jegliche schwere, wenigstens ohne jegliche ihm bekannte Sünde.

So spricht denn auch der „Kritiker der spanischen Litteratur“ über das Buch der Bekenntnisse, von dem man nicht weiß, ob er sonst noch ein anderes gelesen hat, sich folgendermaßen aus: „Von dem Wunsche beseelt, den gelehrten Bischof von Hippo nachzuahmen, entwarf der P. Alfons von Orosko den Plan zu seinem Buch der Bekenntnisse. Hier richtet er in Form eines Gebetes zahlreiche Bitten an Gott, enthüllt die Schwankungen in seiner Seele und die geheimnisvollen Offenbarungen und Gesichte, die ihn betrübten oder ermutigten, und in diesen seinen glühenden Anreden stimmt er den Ton der wahren Beredsamkeit an“.

Der berühmte, teilweise in Deutschland gebildete Amerikaner Ticknor fällt in seiner Geschichte der spanischen Litteratur folgendes Urteil über den ehrwürdigen Pater Alfons: „Vor diesem Buch (es ist die Rede von der Bekehrung der hl. Magdalena von Malon de Chaide) erschien ein anderes, ziemlich ähnliches mit dem Titel: „Geschichte der Königin von Saba und ihrer Unterredung mit dem König Salomo zu Jerusalem“, verfaßt von Fr. Alfons von Orosko, der ebenfalls wie Chaide dem Augustinerorden angehört und ein überaus fruchtbarer Schriftsteller ist. Es wurde 1568 zu Salamanka gedruckt und besteht aus einer Sammlung von Predigten, während in einigen derselben der Name der Königin von Saba fast gar nicht vorkommt. Es ist eben nur eine Ergebenheitsbezeigung gegen die Königin Isabella, Gemahlin Philipps II., deren Hofkaplan Orosko war“. Man sieht hier offenbar, daß der nordamerikanische Schriftsteller die Geschichte des Seligen nicht kannte; denn derselbe war nicht Hofkaplan der Königin Isabella, obschon er sich in der Widmung, nach Gewohnheit der Priester, mit diesem Namen un-

terschrieb. Auch hat er vielleicht die „Geschichte der Königin Saba" nicht einmal gelesen, denn sie besteht weder in einer Sammlung von Predigten, noch auch, wie er boshaft annimmt, in einer bloßen Höflichkeitsbezeigung gegen die Königin. Sie ist vielmehr ein sehr geistreiches Andachtsbuch, worin der Verfasser in wunderbarer Weise die drei Wege des Geistes darlegt. Jedoch so schön es auch immer ist, so muß man dennoch zugeben, daß der P. Orosko es nicht mit dem Prachtaufwand des Stils schrieb, wie dieses in der „Bekehrung der Magdalena" der Fall ist. Bei Schriftstellern, die über zahllose Werke zu urteilen haben, muß man sich über solche Unrichtigkeiten und Verwechslungen nicht wundern; übrigens sollte die Begabung, welche beiden gemeinsam ist, doch mehr hervortreten, wenn man, wie Ticknor thut, zwischen beiden so viel Ähnlichkeit finden will. Nach dem Urteil der Kritiker glänzt denn also Orosko als ein Stern am Himmel der spanischen Klassiker aus dem Augustinerorden und gehört zu dem Siebengestirn, welches Leon, Chaide, Zarate, Fonseca, Vega, Marquez, Valverde und Grijalva bilden.

Gayangos, der spanische Übersetzer des Werkes von Ticknor, fügt zu der Bemerkung des letzteren folgendes hinzu: Vielleicht möchte das bedeutendste Werk des Alfons von Orosko die „christliche Briefsammlung für alle Stände" sein. In dieser Behauptung dürfte er vielleicht etwas zu weit gehen. Wohl gehört es dem Ausdruck nach zu den hervorragendsten; aber als Kunstwerk der Litteratur betrachtet, kann es schon seiner eigentümlichen Anlage nach nicht jene Einheit und Vollendung haben, wie die „Geschichte der Königin von Saba"; auch besitzt es nicht den Schwung der Beredsamkeit, wie das „Gedenkbuch heiliger Liebe und die Bekenntnisse", noch auch die Frische und die leicht dahin fließende Sprache der „Anmut Gottes" und der „Bewahrung der Zunge". „Orosko", fährt Gayangos fort, „schreibt mit großer Reinheit im Ausdruck und sein strenger und gemessener Stil zeigt sich in vollem Glanze in diesem seinem letzten Werke", indem er nur von der

Briefsammlung spricht. Dasselbe gilt aber nicht minder auch von der von ihm verfaßten kurzen Chronik einiger Heiligen des Augustinerordens, welche Schrift gewissermaßen zum Unterrichte der Novizen bestimmt ist. Trotz der hie und da gemachten Ausnahmen muß bei der Erwägung der großen Anzahl seiner Schriften doch immer wieder behauptet werden, daß man es ihnen ansieht, daß sie aus einer und derselben Form gegossen sind.

Einer, der sich vielfach in den Werken des sel. Orosko umgesehen hat und auch in den anderen Zweigen des Wissens gut zu Hause ist, ein Mann, der wahrheitsgetreu erzählt, voll Beredsamkeit schreibt, ein Mann von großer Bedeutung und von schärferem Verstande als alle bisher genannten Beurteiler, nämlich Marquez, versichert uns, daß der ehrw. Ordensmann im Lateinischen und Spanischen hinter keinem andern, welcher in der einen oder der anderen von diesen beiden Sprachen mit besonderer Kunstfertigkeit und Gewandtheit geschrieben hat, zurücksteht. So viel mag genügen.

Doch scheint es dem Verfasser dieses Buches, als ob der fromme Schriftsteller bei alledem seine lateinischen Abhandlungen mit größerer Kunst und Beredsamkeit ausgearbeitet habe, als seine spanischen. Wenigstens findet man dort mehr Fertigkeit und Sorgfalt, mehr Wohlklang und Großartigkeit der Sprache, mehr Nachdruck und Kraft in den Worten und Sätzen. Dieses kommt ohne Zweifel daher, daß die lateinischen Abhandlungen gebildete Personen angehen; zudem gehört die Mehrzahl derselben zur rednerischen Gattung, während seine spanischen Bücher sämtlich an das gläubige Volk gerichtet sind und allerdings gehaltvolle, aber doch einfache Darlegungen der christlichen Sittenlehre enthalten. Doch in den an fürstliche Personen gerichteten Widmungen dieser seiner spanisch geschriebenen Bücher kann auch ein minder scharfes Auge bemerken, daß der ehrw. Pater in gehobener Sprache und in erhabenem Ausdrucke spricht, indem er inhaltsvolle,

majestätische und überaus beredte Worte gleich Granitquadern zum Baue verwendet.

Man kann hieraus entnehmen, daß der sel. Orosko in hohem Grade Rücksicht auf die Personen nimmt, zu denen er spricht, was namentlich in der Redekunst die Hauptregel ist. Gewiß müssen je nach den verschiedenen Arten der Litteratur notwendiger Weise verschiedene Stilarten angewendet werden. Ist die Beredsamkeit des berühmten Jesuiten Mariana in der Aufzählung der wichtigsten Ereignisse der Geschichte wahrhaft majestätisch, so verdient die hl. Theresia nicht geringere Bewunderung, wenn sie in den einfachen Darlegungen ihrer an befreundete Personen gerichteten Briefe ganz schmucklos über die Geschäfte und Vorfälle ihrer Töchter schreibt. Nun fasse man in's Auge, in welchem Zweige der Litteratur der ehrw. P. Alfons arbeitete, und man wird sofort im klaren darüber sein, ob er angemessenere Ausdrücke, passendere Darstellungen, eine dem Inhalt besser entsprechende Schreibweise hätte wählen können, als er gethan hat.

Vielleicht könnte man in der Schreibweise des sel. Orosko einen Fehler finden, was die klare, ruhige Darstellung betrifft, auf die man so viel hält; denn sein Herz, aus dem seine Sprache kommt, bricht, sozusagen, naturnotwendig bei jedem Schritte in Ausrufe der Liebe, in zärtliche und andächtige Gefühle aus, welche die Seele angenehm und lieblich erregen, überzeugen und einnehmen, indem sie dieselbe zum Guten lenken. Oder kann man in den oben angeführten herrlichen Ansprachen an das Kreuz und an die Süßigkeit Jesu von Nazareth etwas Dürftiges und Mattes finden?

Die Beschaffenheit der Werke des Seligen gestattet nicht, daß man irgend eine Stelle hervorhebe, die man mit dem Namen einer besonders schönen und ausgesuchten bezeichnen könnte; denn sie sind in allen ihren Teilen gleichmäßig, mit Ausnahme vielleicht der Vorreden und Widmungen. Es folgen anbei einige Stellen, die aber von anderen in den Schriften des Heiligen sich nicht unterscheiden.

Der ehrw. P. Orosko legt unter anderem die Stelle des hl. Apostel Paulus (1. Cor. 3, 19): „Die Weisheit der Welt ist Thorheit bei Gott“ in folgender Weise aus:

Der hl. Johannes hat bereits im vorausgehenden Kapitel erklärt, wer diese undankbare und blinde Welt ist, die den himmlischen König nicht erkannte und so hart und ungerecht gegen ihn verfuhr, daß sie nicht aufhörte, ihn zu verfolgen, bis sie ihn zwischen zwei Mördern gekreuzigt hatte, ihn, der die Unschuld und Heiligkeit selbst ist und von welchem die Engel und die Seraphim die ihrige haben. Und wenn man die Welt wegen ihrer Unwissenheit und Blindheit gering achten und mit Füßen treten muß, so kommt noch ein anderer Grund hinzu, warum man sie für nichts achten soll; es versichert uns nämlich der hl. Paulus, daß sie närrisch, ja ganz unsinnig und wahnwitzig ist, so daß ihre Thorheit unheilbar ist. Kann man sich eine größere Verkehrtheit vorstellen, als jene dieser Weltmenschen, die da denken und sich erkühnen, zu kämpfen und zu streiten gegen denjenigen, welcher die unendliche Macht und Weisheit selber ist? Unter diesen Menschen, die in den Augen der Welt weise, in den Augen Gottes aber thöricht, eitel und nichtig sind, versteht man jene Philosophen, von denen der hl. Paulus sagte, daß sie sich selbst Weise nannten, aber Thoren geworden sind, eitel und leer in ihren eigenen Gedanken. Sie legten sich den Titel wissenschaftlich gebildeter Männer bei, streuten das Gerede aus, als seien sie Leute voll Weisheit, weil sie etwas Weniges von den Bewegungen des Himmels und von der Harmonie und der Musik der Elemente verständen, während doch alles dieses, was sichtbar erscheint, nichts mehr ist als die Fußstapfen und Spuren Gottes. Wegen dieser unbedeutenden Gelehrsamkeit glaubten sie schon, unseren Herrn und Gott mathematisch ausgerechnet zu haben, und stiegen hochmütig in der Meinung des Pöbels und in ihrem eigenen Dünkel in die Höhe. In ihrem Stolze wollten sie fliegen ohne die Flügel des Glaubens und der Liebe Gottes; deshalb stürzten sie tief

hinab, und zu gleicher Zeit von ihrem Schöpfer und Herrn hilflos gelassen, verehrten sie ihre verfluchten Götzen, indem sie vergaßen, dem Herrn und Gebieter der ganzen sichtbaren Welt Lob und Ehre zu erweisen. Was ist das für eine außerordentliche Narrheit! Was ist das für ein wunderliches Unterfangen von Menschen, in ihrem niedrigen, plumpen Verstande vergleichbar einem Fläschchen, das weniger als eine Unze enthält, den unergründlichen, unendlich weiten und tiefen Ocean der Weisheit Gottes einschließen zu wollen!

Weiter, was ist die Welt?

Das Wort Welt hat in der hl. Schrift eine doppelte Bedeutung. Man versteht nämlich darunter einmal diese geschaffene, von Gottes Hand gemachte Gesamtheit aller sichtbaren, durch die Sinne wahrnehmbaren Dinge, so herrlich und harmonisch, daß die weisesten Philosophen beim Anblicke dieser lieblichen Harmonie der sichtbaren Himmelskörper, dieser ganz richtig gehenden und doch von keinem Menschen in Bewegung gesetzten Uhr, vor Staunen ganz außer sich gerieten.

Ingleichen bezeichnet man mit dem Worte Welt diese sinnlich wahrnehmbaren vier Elemente, von denen jedes seinen Sitz und Thron hat, ohne je davon herabzufallen, die Erde tief unten, sodann das Wasser, hernach die Luft, zu alleroberst das Feuer, das sich bis zur Himmelsregion des Mondes erstreckt. Man betrachtete auch die große Verschiedenheit von Vögeln, Pflanzen und lebenden Wesen, so zwar, daß die Betrachtung einer so herrlichen Kunst und eines so scharfsinnig erdachten Werkes die Beschauer ganz entzückte. Sagt doch Plato: Gottes Güte war die Ursache, daß die Welt in's Dasein trat. — Diese Welt ist gut, denn Gott hat sie gemacht, um uns einen Beweis von seiner großen Weisheit, Macht und Güte zu geben; und so sagt denn der hl. Johannes: Gott war in der Welt, und die Welt wurde von Gott gemacht. In der hl. Schrift wird aber endlich auch mit dem Namen Welt jene bunt durcheinander geworfene kleine Welt genannt, welche der Teufel erfunden hat, welche nicht

so schön ist wie diese Welt, die wir sehen, sondern häßlich wie die Hölle; welche auch keinen Nutzen hat und keine Vorteile verschafft, wie die von Gott gemachte Welt, sondern großes Unheil und Verderben für die Seelen. Sie bringt keine Freude und keine reine Befriedigung, sondern ist voll von Schmutz und Unreinheit und betrübt die Seele. Diese böse Welt meint der hl. Johannes, wenn er von der sichtbaren Welt sagt: „Und die Welt hat Gott nicht erkannt", (nämlich die Menge der in der Sinnenlust lebenden Menschen.)

Das Leben und der Tod:

„So lange wir leben, sterben wir: Tod und Leben gehen wie Geschwister Hand in Hand miteinander, und wir alle wandeln einher, vom Kopf bis zum Fuß von einer Schlange umwunden, die unser Leben aussaugt und verzehrt. Merkwürdig! Ehe noch der Tag der Geburt erscheint, hat der Tod bereits jedem der Sterblichen 9 Monate seines Lebens vorweggenommen. Sage mir, o Mensch, der du dir lange Jahre des Lebens versprichst und unsterblich zu sein wähnst, was ist geworden aus deiner Kindheit, aus der Zeit deiner Unschuld? Wo ist die blühende Jugendzeit hingekommen? Du kannst nicht in Abrede stellen, daß die Schlange, die du um deinen Körper geschlungen mit dir herumträgst, beide aufgezehrt hat. Diese nämliche Schlange wird aber auch dein Greisenalter verzehren. Wir alle sind im Sterben begriffen und wie das Wasser der Ströme sich zum Meere drängt, so eilen auch wir ohne Aufenthalt dem Grabe zu, das der hl. Job eine „Mutter" nennt, die ihre Arme ausgespannt hat, um uns aufzunehmen, oder wie Andrada poetisch sich ausdrückt:

Ich verlebe mein Leben, und doch kannst du sehen,
Wie dem Tode, dem Dieb', ich mein Leben muß geben;
Gar nicht schwer ist's, beim Leben den Tod zu erspähen.

Wie die Ströme so eilig zum Meere hinstreben, —
Nichts vermag sie im flüchtigen Laufe zu halten:
So entflieht mit dem letzten der Seufzer mein Leben.

Die Vergangenheit, läßt sie mir etwas vom Alten?
Und was werd' in der Zukunft ich Gutes noch finden?
Wird mein Los sich erfreulich, sich traurig gestalten?

O vermöcht' ich mich sterbend dem Tod zu entwinden,
Könnt' ich sterben, noch eh' ich im Sterben erbleiche,
Eh' gezwungen ich sterb', wenn die Tage entschwinden!

Friede und Freude eines guten Gewissens:

„Ich will hören, was der Herr in mir spricht". Nun, er läßt sich in unserem Herzen wie auf einen Lehrstuhl nieder und erteilt uns von da aus wunderbare Lehren; dort weist er unsere Nachlässigkeit zurecht, ermuntert uns, vorwärts zu gehen auf der Bahn der Vollkommenheit und der geistlichen Übungen; geradeso wie der Feldhauptmann die Soldaten ermuntert, in den Kampf zu ziehen, so ermahnt uns auch unser Herr und Erlöser, wenn er in unserem Herzen zu uns spricht. Dabei muß aber unser Ohr von allem Geräusche der Welt ungestört, allen Dingen die Pforte verschlossen, allen Gedanken Schweigen auferlegt sein; denn da die Stimme des Herrn zart und lieblich ist, so verlangt sie in hohem Grade Aufmerksamkeit und Achtsamkeit. „Ich will hören, was Gott in mir spricht". Und welches Gespräch führt er mit der Seele? O heiliger König David? Du sagst es uns: der Herr wird Frieden sprechen über sein Volk (84, 9). Was kann derjenige, der sich den Friedensfürsten nennt, anderes sprechen nach den Worten des Propheten Isaias, als Frieden? Seine Lippen träufeln Honig, wie die Braut sah; sie suchen immer den Frieden mit uns, jenen Frieden, der allen überaus süß und lieblich ist. Der hl. Augustinus sagt in dem Buche vom Staate Gottes, daß alles sich nach Frieden sehnt, und der

heilige Dionysius versichert uns das nämliche; denn der Friede ist etwas Himmlisches. Dieser Friede ist eine Ruhe und Stille in der Seele, ein Vorgeschmack jenes vollkommenen Friedens, der in der ewigen Herrlichkeit verliehen wird. O Friede Gottes, in dir ruhen unsere Herzen, in dir rasten, wie in ihrem Mittelpunkt unsere Seelen, wenn jedes Geräusch und jede Unruhe irdischer Gedanken verstummt! O Hafen der Ruhe, nach dem unser Verlangen segelt, nimm uns auf, damit wir in dir Glückseligkeit finden. „Der gute Christ, der Gottes Gebote beobachtet, hat Friede in seinem Gewissen, lebt voll Heiterkeit und ist in jedem Augenblicke sehr von der Gnade begünstigt, welche Gott ihm mitteilt. Die Engel unterstützen ihn und die Gerechten stehen ihm mit ihren Gebeten und guten Beispielen bei. Denn also sagt der Prophet David von sich mit kurzen Worten: Auf dem Wege deiner Gebote, o Herr, ergötze ich mich, wie an allerlei Schätzen (118, 14). Das ist der Weg, den leider so viele Unglückliche nicht kennen, ein ebener Weg, [illegible] lieblicher Blumengarten, ein Paradies auf Erden, dessen sich einzig und allein die Freunde Gottes erfreuen. Denn da die Sünder wie verlorene Schafe auf den qualvollen Gebirgen und Wüsten ihrer Leidenschaften umherirren, so denken sie gar nicht mehr an ihr Ruhelager. O Bett der Ruhe; o Bett mit Blumen bestreut und voll lauter Ruhe; o Ruhespender der Bedrängten, unser Herr Jesus Christus! Elend ist jener, welcher deiner nicht mehr gedenkt, denn er wird niemals Zufriedenheit und Ruhe finden; glücklich aber jener, welcher sich immer an dein leidensvolles Leben erinnert, an dein kostbares Blut und an deinen glorreichen Tod, dieses Heil der Welt, dieses Labsal deiner Freunde!

Was ist das Leiden?

„Das Leiden ist ein Sporn, der uns antreibt, auf dem Wege der Tugend vorwärts zu laufen; es ist die bittere Aloe, die den Menschen der Genüsse der Welt entwöhnt; es ist ein Schlag, der ihn vom Schlafe der Trägheit aufweckt, es ist

endlich ein Zügel, um die Sinnlichkeit, dieses widerspenstige Roß, im Zaume zu halten".

Folgendermaßen erklärt er den Ausspruch des hl. Petrus auf dem Berge Tabor: Herr, hier ist gut sein.

„Haben wir dich, o unser Herr und Schöpfer, in unserer Nähe, so wird uns dieser Berg, der einsam und verlassen scheint, zu einem entzückenden Lustgarten. Die Hütten, die wir uns aus den Ästen seiner Bäume machen, würden wir höher achten als reiche, königliche Paläste. Sollte es regnen, und wir infolgedessen durchnäßt werden, so würden wir das für Tautropfen der himmlischen Heimat halten; endlich würde uns die Sonne mit ihrer Hitze irgend eine Beschwerde verursachen, so würden wir diese beim Anblicke des göttlichen Angesichtes, in welches die Engel zu schauen gelüstet, für eine köstliche Erholung ansehen".

Der hl. Johannes der Täufer beim Beginne seines Predigtamtes:

O wunderbarer Anblick, den glorreichen hl. Johannes in den Jordanstrom hinabsteigen zu sehen, bekleidet mit einem rauhen Bußgewand von Kameelhaaren, mit bloßen Füßen, das Angesicht von der Sonnenhitze gebräunt, schwach infolge seiner strengen Enthaltsamkeit und seiner langjährigen Fasten! Wer war bei seinem Anblicke nicht erschüttert? Wen beschämte nicht dieser Mann, der durch seine Buße und Heiligkeit mehr einem Engel als einem Menschen glich? Er sprach, ohne zu sprechen, und ohne den Mund zu öffnen, redete sein äußerst strenges Leben mit so lauter Stimme, daß die Herzen der Sünder zermalmt wurden.

Der hl. Johannes der Evangelist, ruhend an der Brust seines herzlieben Meisters.

O königlicher Adler! O glorreicher Evangelist, der so hoch emporgestiegen ist! Wie sehe ich dich neuerdings erhoben, ruhend an dem göttlichen Herzen! O welch reiche Beute hast du gemacht, hingeworfen an diese Quelle des Lebens, aus der alles sein Leben schöpft, was im Himmel und auf Erden

Leben hat. Darum flog der hl. Johannes auch höher, als alle anderen, sagt unser heil. Vater Augustinus, predigte und schrieb so erhabene Lehren, weil er aus dem hl. Herzen Jesu, der Quelle der unendlichen Weisheit, in reichstem Maße getrunken hat.

Nun verstehen wir auch, warum der hl. Johannes es wagte, sich an die Brust des Herrn anzulehnen. Sicherlich hat der Herr ihm das geheißen oder doch durch Zeichen kundgethan; zum mindesten hat er ihm diesen Gedanken eingegeben, indem er innerlich zu seinem Herzen sprach. David sagt: Ich will hören, was der Herr in mir redet. Gott spricht zur Seele mit einem Schweigen, das in tausend Sprachen redet, und zwar ohne Geräusch und Lärm von Worten zu einem jeden, dessen Ohr nicht anderweitig in Anspruch genommen, sondern taub für das Geschwätz der Welt ist. Was anders werden wir von diesem Apostel, dem der Herr einen so köstlichen Genuß bereitet hat, sagen, als jenes Wort, das der Prophet im 67. Psalm ausspricht: Hier ist Benjamin, der Jüngste, in Entzückung des Geistes. Diesen Sohn liebte der Vater Jakob am meisten von allen seinen Söhnen und die hl. Schrift erklärt, daß er ihn bei sich behielt, um sich seines Anblicks zu erfreuen. Ja diesem Jüngsten ließ Joseph in Ägypten das Fünffache von allen Gerichten vorsetzen, die auf den Tisch kamen, so daß man den übrigen Brüdern weniger, dem Jüngsten von allen aber mehr gab. O vielfach gesegneter Benjamin! O glückseliger Evangelist, von der Hand Christi so reichlich bedacht, mehr als dreifach und fünffach im Verhältnisse zu seinen Brüdern, den andern Aposteln! Obgleich der jüngste an Alter, bist du der am höchsten begnadigte von allen und ruhst an seiner Brust! Du warst, glorreicher Heiliger, im Geiste entzückt viel mehr als Adam, als ihm ehedem im Schlafe der Beschauung Gott alles lehrte, damit er allen Geschöpfen ihren Namen gäbe. Du hast die allerheiligste Dreifaltigkeit mit Namen genannt, als du in deinem Briefe sagtest: „Drei sind, welche Zeugnis geben im Himmel,

der Vater, der Sohn und der hl. Geist, und diese drei sind eins, ein Gott, eine Macht und eine Majestät". O Benjamin, du vielgeliebter Benjamin des Herrn, von welchem Jakob vorher verkündigt hat, daß du ruhen werdest unter den Menschen, d. h. an der Brust der göttlichen Majestät! Du warst der Erde noch nicht geboren und schon wurde deine Größe und der Reichtum deiner Gnade kund, welche du eines Tages vom Herrn der Welt empfangen solltest. Ruhe, du Mann Gottes, ruhe die kurze Zeit, wo es dir möglich ist, denn dieses göttliche Herz, an dem du jetzt ruhest, wirst du morgen auf dem Kalvarienberge mit einer Lanze geöffnet sehen. Ergötze dich an diesem heiligen Tische, denn bald wirst du Zeuge sein, wie dein Herr und König, beladen mit dem Kreuze, Galle und Essig verkostet".

Wahrlich nicht ohne Grund hat die königlich spanische Akademie in das Verzeichnis der mustergiltigen Schriftsteller den berühmten Namen des ehrwürdigen Alfons von Orosko aufgenommen.

XXXXI. Kapitel.

Der selige Alfons als Philosoph.

Es ist jetzt an der Zeit, dem großen Theologen und erhabenen Asceten, wie unser Seliger mit vollem Rechte genannt zu werden verdient, auch den Ruhm und die Auszeichnung der Denker zuzuerkennen. Man hielt es früher für eine ausgemachte und selbstverständliche Sache und darum ist es damals keinem eingefallen, sich die Mühe zu geben, die in seinen wertvollen Schriften enthaltenen philosophischen Gedanken vor aller Augen darzulegen. Seitdem man aber angefangen hat, den von der Bescheidenheit erfundenen Namen

eines Philosophen mißbräuchlich anzuwenden, so zwar, daß er heutzutage so ziemlich gleichbedeutend ist mit dem eines aufgeblasenen, überspannten und zugleich glaubenslosen Menschen, so mußte notwendigerweise bei dem Spiele mit den Worten der Ehrentitel „Philosoph" den ausgezeichnetsten Männern und tüchtigsten Denkern, die es nur geben kann, verweigert werden. Es war nicht notwendig, daß ihre umfangreichen Schriften auf dem Rücken einen hochtönenden, in jeder Hinsicht philosophisch klingenden Titel trugen, auch ohne einen solchen enthielten ihre Worte die Grundlagen und Beweise der Wissenschaft, die sie behandelten. Kann man einen gut ausgedachten Plan eines theologischen oder ascetischen Werkes entfalten, kann man ihn auf der Grundlage der solidesten Wissenschaft begründen, kann man ihn mit kräftigen Gedanken verflechten und dadurch stützen, ohne daß in allen Punkten die tiefste Philosophie hervorleuchtet? Sind z. B. die Schriften des seligen Orosko etwas anderes als angewandte Philosophie? Wollen wir etwa behaupten, es finde sich darin kein mathematisches Wissen, wie in einem Specialwerke über den Kreislauf eines Planeten, oder wie in dem Plane des Ingenieurs, der den Tunnel durch den Mont Cenis gegraben hat? Seine Werke bekunden gerade das beste Studium und die genaue Anwendung der Mathematik auf Gegenstände des geistlichen Lebens.

Öffnet man die Bücher des sel. Alfons, so findet man gleich auf den ersten Seiten in der Vorrede zu seinem Andachtsbuch, welchen Namen man ihm beilegen kann, folgendes: „Ein sehr gelehrter, ägyptischer Priester, Namens Trismegistos, sprach sehr richtig, wenn er sagte: der Mensch ist ein Wunder in der Welt. Man kann die herr ragenden Eigenschaften desselben gar nicht besser bezeichnen, als wenn man ihn ein erstaunliches Wunder nennt; denn sein scharfer Geist erfindet Tag für Tag so viele neue und wunderbare Dinge, und bewirkt durch seine lebendige Thätigkeit nicht bloß, daß andere beim Anblicke der Kunstfertigkeit und des

Scharfsinnes, welche die Werke seiner Hände an den Tag legen, ihn bewundern müssen, sondern daß dem Künstler selbst die Vollendung des aus seiner Hand hervorgehenden Werkes Staunen verursacht. Wem sollte die geistreiche Erfindung einer Taschenuhr, welche im kleinen Raume einer Nußschale die Harmonie und Ordnung des Himmels, dieses so weit ausgedehnten und vom unendlichen Gott geschaffenen Raumes, darstellt, nicht Bewunderung abnötigen? Betrachtet man die Kunst, Schiffe zu lenken, eine Kunst, welche nicht bloß für die Erhaltung und Verbindung der Menschheit im allgemeinen, sondern auch für die Verkündigung des hl. Evangeliums insbesondere höchst wichtig ist, damit der König der Könige, unser Heiland Jesus Christus, von den Indiern und Barbaren erkannt, angebetet und verehrt werde; wem sollte eine so nützliche und vorteilbringende Kunst nicht Staunen einflößen? Sodann fasse man den Scharfsinn und die Kunstfertigkeit beim Druck der Bücher in's Auge, wo die verkehrt eingelegten Buchstaben so geordnet und entsprechend an Ort und Stelle angebracht werden; was für ein wichtiges Kenn- und Ehrenzeichen ist sie nicht für den erhabenen Geist des Menschen? So wollte denn jener weise Mann nicht bloß sagen, daß der Mensch ein wundervolles Werk sei, sondern geradezu das Wunder selbst. Mit diesem Ausspruche stimmt merkwürdigerweise auch jenes Wort des Aristoteles überein, welcher sagt: „Der Mensch ist eine kleinere Welt; denn er ist gleichsam ein Schriftzeichen oder eine Abkürzung dieser ganzen großen Welt. Aber wir könnten den Menschen noch viel höher emporheben und ihn sogar eine größere, und nicht eine kleinere Welt nennen, wie der Philosoph aus Stagira ihn benennt. Denn wir sehen und die Erfahrung lehrt uns, daß der Mensch überaus viel in sich aufnimmt, daß er im kleinen Schoße seiner Seele und in einem kleinen Winkel seines Willens die ganze Welt einschließt, Reichtümer, Ehren und Freuden, und daß, im Falle er diese aus Liebe zu Gott geringschätzt, nichts in der Welt ihn befriedigt und nichts ihn ersättigt. Das

zeigt uns die bloße Vernunft. Wie ja auch das Haus seinen Bewohner umschließt, weil es größer ist, als dieser. Wäre nun der Mensch eine kleinere Welt, so würde er in dieser größeren Welt Platz genug haben, er würde in den Dingen dieser Erde seine Zufriedenheit und sein Glück finden. So beweist denn das unersättliche Verlangen nach dem Ewigen, das Gott in den Menschen hineingelegt hat, und wodurch nichts von dem, was geschaffen ist, und alles Geschaffene zusammen gleichfalls nicht, ihm vollständige und dauernde Freude und Zufriedenheit verschaffen kann, schon von vorneherein sonnenklar, daß der Mensch größer ist, als die irdische Welt, und daß sein Thron, seine Heimat und sein Glück, sein Wohnsitz, seine Ruhe und das Lebensgebiet, wonach es ihn immer wieder hinzieht, in nichts anderem besteht, als in seinem Herrn und Schöpfer selbst".

In diesen Worten sind hohe Philosophie, korrekte Darstellung und erhabene Beredsamkeit vereinigt zu finden. Wer also seine Schlüsse macht, die Zeugnisse der Weisen beibringt und die Fehler der Philosophen verbessert, nicht bloß einmal, sondern zu wiederholtenmalen, verdient ein solcher nicht den Namen eines Denkers, d. h. eines Philosophen?

In einer anderen, ebenso herrlichen Vorrede wundert er sich über die Anschauungen von Plato, dem Lehrer des Aristoteles, und schreibt: Die Philosophen sahen diese schöne, wohlgeordnete, zweckentsprechende Welt und durch dieses schöne, künstliche und anmutige Werk kamen sie zur Kenntnis eines Gottes, der so m ä c h t i g ist, daß er ein so vollendetes Werk einzig und allein aus der Macht seiner Hände hervorgehen ließ, und so w e i s e, daß er es mit der größten Zusammenstimmung ordnete, wie das die Harmonie der vier Elemente lehrt und jene beständige Eintracht zeigt, welche die Bewegungen der sieben Planeten und aller Himmelskörper beobachten. Endlich erkannten sie, daß ein überaus g u t e r Gott und Herr existiere, der durch seine bloße Güte dieser ganzen Welt ihr Dasein gab. Deshalb sagt Plato, welcher von den Alten

der Göttliche genannt wird: Die Güte Gottes war die Ursache, daß diese Welt gemacht wurde. Das ist ein so erhabener Ausspruch, daß jeder Verstand sich darüber wundern muß, wie das Licht der natürlichen Vernunft so hoch emporgedrungen ist. Derselbe lehrt an einer andern Stelle, daß Gott so sehr für die Leitung und Erhaltung aller Dinge Sorge trug und noch trägt, wie der gute Hirt, welcher Wache hält, seine Herde behütet und ihr Nahrung spendet. Es ist etwas Wunderbares, wie beim Anblick der Größe der sichtbaren Welt diese weisen Männer zur Erkenntnis der Einen unendlichen Majestät, der höchsten Güte und ewigen Weisheit gelangten.

An einer andern Stelle schreibt er: Plato ist mir in dem „Gastmahl“, das er verfaßte, ein Gegenstand des Staunens in Anbetracht des bloß natürlichen Verstandes, womit er so Herrliches und Großartiges von Gottes Schönheit zu sagen weiß. Damit etwas vollkommen schön sei, darf ihm gar nichts fehlen, alles muß vollständig sein, so daß es nicht auf der einen Seite schön und auf der anderen wieder häßlich ist; auch muß es aus und durch sich allein schön sein und darf nicht anderswoher seine Schönheit erborgt haben, endlich darf es nicht zeitlich sein, das irgend einmal aufhört, sondern ewig, und der von den Alten göttlich genannte Plato sagt, „daß dieses Gott ist“.

Wie einer, der genau weiß, wie weit sich das menschliche Erkennen erstreckt und wo es aufhört, nimmt er mit aller Sicherheit und Festigkeit seinen Standpunkt ein. „Dieses Geheimnis kennt weder der Ungläubige, noch der Irrlehrer, die beide ohne Glauben und Licht des Himmels sind, so daß sie nicht wissen, woher unsere Unfähigkeit und Schwerfälligkeit in göttlichen Dingen einerseits, hingegen unsere schnelle Erkenntnis der vergänglichen Dinge dieser Welt andrerseits kommt. Jene glauben nämlich, die bösen Neigungen und Leidenschaften seien natürlich und es gebe keinen Menschen in der Welt, der nicht damit behaftet, sondern frei davon wäre.

Wir Christen aber, die wir mit Weisheit begabt sind und zwar durch die göttliche Offenbarung und das Zeugnis der heiligen Schrift, behaupten dagegen, daß aus der mächtigen und überaus weisen Hand unseres Schöpfers der Mensch nicht mit Armseligkeit und Fehlern behaftet hervorging, sondern daß diese erst durch die Sünde herbeigeführt worden sind".

Die Geschichte der Philosophie beweist mit aller Bestimmtheit, daß der Ursprung des Bösen und dessen Ausbreitung den Weisen das größte Kopfzerbrechen gemacht hat und daß es zugleich keine befriedigende Lösung gibt, als die durch die Lehren der katholischen Religion.

Wie viele ähnliche, philosophische und sociale Fragen, z. B. über die Ewigkeit der Welt, die Unsterblichkeit der Seele, die Sklaverei und die Glückseligkeit des Menschen, die den Verstand des Heiden ermüdeten, hat wiederum die Offenbarung gelöst! Hierin und in vielen anderen Punkten ist es gar nicht fraglich, daß die Ascetiker, d. h. jene, welche die Anleitung zu einem tugendhaften Leben geben, allen Philosophen unendlich weit voraus sind.

Wenn nun thatsächlich der sel. Orosko in seinen Werken alle Eigenschaften eines Denkers erblicken läßt, zu welcher Schule gehört er mit seinem glänzenden Namen? Zu jener „Schule", die vorzugsweise also heißt, d. h. zur christlichen.

Wohl fesselten ihn die hohen Gedanken Platos und man kann als sicher annehmen, daß er keinen anderen Philosophen mit mehr Bewunderung und Staunen gelesen hat, als diesen; dennoch hat er wohl keine unmittelbare Anwendung von den Forschungen desselben gemacht; er hielt sich an die Summa Theologiae des hl. Thomas von Aquin. Diese ist ihm gewöhnlich maßgebend bei der Entwicklung der Lehren, die er erklärt. Es findet sich auch bei ihm der vielfache Hinweis auf Aristoteles, besonders auf dessen Sittenlehre.

Offenbar hat er von den umfangreichen drei Abteilungen der Philosophie: Gott, Welt und Mensch diesen letzten Punkt am meisten philosophisch erläutert, trotzdem er von

der ersten sehr ausführlich und von allen miteinander ausgezeichnet spricht. Es mögen hier einige seiner Anschauungen, namentlich aus der Lehre von der Seele folgen:

„Gott erschafft die Seele, indem er sie zu einem Geiste macht, nach seinem Bilde und Gleichnisse und bringt sie aus dem Nichts hervor, gerade wie den Engel; denn würde sie aus etwas gemacht worden sein, so wäre das keine Erschaffung, sondern eine Hervorbringung oder Erzeugung".

An einer anderen Stelle spricht er: „Wenn Job sagt, Gott hat uns gemacht und geformt, so besagt dieses deutlich, daß er die Seele aus dem Nichts und den Leib aus Erde gemacht hat. Das aber vermochte keine geringere als eine unendliche Kraft; denn Gott allein ist es eigen, etwas aus dem Nichts zu machen".

„Der Körper hat keine Empfindung ohne seine wesentliche Form, welches die Seele ist, und diese nimmt ihm der Tod unter nicht geringer Trauer und Schmerzempfindung".

„Obwohl unsere Seele in jedem Teile des Körpers ganz ist, denn sie ist ein Geist und kann nicht in Teile zerlegt werden, so daß sie also ganz im ganzen Körper und ganz in jedem Teile und Punkte desselben ist; so strahlt sie dennoch in der wunderbarsten Vollendung im Haupte".

„Der Körper, welcher früher vorhanden ist, als die Seele, dient dem Geiste, den Gott in ihn eingießt, da er ja nur für einige wenige Tage geformt und ausgerüstet ist".

„Da nach den Worten der Philosophen unsere Erkenntnis bei den äußeren Sinnen ihren Anfang nimmt und der Verstand nichts erkennen kann, was nicht zuvor durch die Sinne hindurchgegangen ist; so wird es gut sein, mit der äußerlichen, sichtbaren Schrift anzufangen, um hernach die innerliche, unsichtbare Schrift zu lesen und zu verstehen".

Rücksichtlich der Seelenkräfte lehrt er:

„Hiebei müßt ihr bemerken, daß ein großer Unterschied ist zwischen dem Nachdenken und dem Betrachten: denn das Nachdenken vollzieht sich in der Einbildungskraft, welche keine

Ruhe hat, sondern sich unstät von einem Punkte zum anderen bewegt; das Betrachten dagegen geschieht im Verstande, dessen Aufgabe es ist, andauernd die Natur, die Ordnung und die Umstände einer Sache ins Auge zu fassen".

„Es gibt noch einen anderen sinnlichen Willen oder ein anderes sinnliches Verlangen, welches der Philosoph ein vernünftiges in gewissem Sinne nannte, insofern es nämlich der Vernunft gehorcht und dem freien Willen folgt. Von dieser Art war jene sinnliche Neigung, vermöge welcher Christus bei seinem natürlichen Verlangen zum Leben und seinem natürlichen Widerwillen gegen den Tod, den Feind des Lebens, den Wunsch äußerte, nicht zu leiden, und sein freier Wille diese Bitte auch wirklich aussprach, wie es der Verteidiger vor Gericht oder der Redner macht, der sein Ansuchen im Namen desjenigen stellt, dessen Sache er verteidigt".

„Unser Wille ist die edelste Kraft der Seele, jene, welche dem ganzen Hause gebietet und darin regiert. So verlangt ihn denn auch, eben weil er so edel ist, Gott für sich; sein Adel zeigt sich in dem, was er dem Verstande gebietet, welcher auf ihn hört, wenn er hohe oder niedere Dinge betrachtet und erforscht. Diese Kraft sagt dem Gedächtnisse, daß es sich an das Vergangene erinnern und sich jenes vergegenwärtigen soll, was schon vor geraumer Zeit vorübergegangen ist. Dem Willen selbst aber, welcher der Herr und Meister ist, gebietet keine andere Kraft, daß er sich bewegt und Befehle gibt. Darum ist auch niemand imstande, ihn zu zwingen und ihm Gewalt anzuthun; denn er ist so frei im Wollen und Nichtwollen, daß, wenn er gezwungen würde, das zu wollen, was er nicht will, dieses dann keine Thätigkeit des Willens mehr sein würde. Denn zu seinem Wesen gehört es, frei zu sein, gerade wie es dem Feuer eigen ist, zu brennen".

Er lehrt, in welcher Weise das Herz das Sinnbild des Mutes und der Tugend sei.

„Da das Herz ein so edler Körperteil ist, daß aus ihm wie aus einer Quelle nach dem Ausspruche Salomos,

das Leben entsteht, indem das Herz dem Körper befiehlt und ihn regiert; — denn eine kleine Wunde desselben reicht hin, alle Kräfte ermatten zu lassen —; so will der hl. Geist mit vollem Rechte durch dieses Bild uns die Stärke unserer Seele erkennen lassen, die dann von ganzem Herzen sich zu Gott wendet, wenn sie mit ihrem ganzen Willen alles gering achtet, was Gott verabscheut, nämlich die Sünde".

Über den Adel der Seele und ihre Unsterblichkeit bemerkt er:

„Die Seele ist mehr dazu geschaffen zu lieben als zu fürchten, denn die Liebe ist frei, die Furcht aber ist eine unangenehme und Gewalt übende Leidenschaft".

Stirbt ein Pferd oder ein Löwe, so existiert das Pferd und der Löwe nicht ferner mehr, es ist alles aus mit ihnen, wenn sie sterben; stirbt aber der Sünder, so besteht die Seele, welche unsterblich ist, fort".

Schließlich möge, ehe von der Bedeutung des Seligen als eines Gottesgelehrten gehandelt wird, auf die Schärfe des Urteils aufmerksam gemacht werden, womit er die beiden Ordnungen des Erkennens und demgemäß auch die Verschiedenheit der Erkennungszeichen unterscheidet.

„Die Königin von Saba hört (den Ruf Salomons) und sieht (seine Weisheit). Welch wunderbare Ordnung! Wir brauchen nicht zu sehen, um zu glauben, denn das ist ein menschlicher und natürlicher, aber kein übernatürlicher, göttlicher Glaube; dieser Glaube ist keine irdische Thätigkeit, die sich aus Gründen erst über das belehren muß, was wir glauben. Der Philosoph will sehen, um zu glauben; der Christ im Gegenteile hört, um zu glauben, und glaubt jetzt, um im Himmel die Schätze zu sehen, die man hier nicht sehen, sondern an die man nur glauben kann. Wenn Pythagoras seiner Zeit seinen Schülern lehrte, sieben Jahre zu schweigen und keine Frage zu stellen, wird da die göttliche Weisheit nicht auch ihren Schülern auferlegen, daß sie lernen sollen, zu schweigen, zu glauben und gute Werke zu thun,

bis daß dieses kurze Leben vorüber ist? Aristoteles und auch die Erfahrung lehren, daß es sich für einen Schüler geziemt, seinem Lehrmeister zu glauben. Hättest du dem, der dich lesen lehrte, nicht Glauben geschenkt, als er dir jeden Buchstaben benannte, so würdest du nie lesen gelernt haben. Dasselbe gilt von der Grammatik, von den freien Künsten und von allen Wissenschaften. Da nun die Schule, wo wir die katholischen Wahrheiten lernen, der katholische Glaube ist, so ist es ganz in der Ordnung, daß wir hören und das Haupt beugen, so lange wir leben, damit wir seiner Zeit, wenn wir aus diesem Leben geschieden sind, auch sehen".

Welch herrliche Regel! Der Philosoph will sehen, um zu glauben, der Christ dagegen hören, um seine Zustimmung zu geben; aber in allen Wissenschaften muß man notwendig mit dem Glauben beginnen. Wie viele gibt es doch, sagt Balmes, die trotz ihres Pochens auf geistige Unabhängigkeit, bloß anderen glauben! Der menschliche Verstand ist gar beschränkt, seine Anschauungskraft zu schwach, als daß er alle philosophischen Fragen aus sich selbst lösen könnte. Diejenigen, welche, wenn auch nur in der Philosophie, den Wahlspruch hochhalten und betonen, ihren Verstand vor nichts, als vor dem zu beugen, was Sache des Glaubens ist, mögen vielleicht wegen ihrer Einfalt entschuldbar sein, so lange sie ihren Grundsatz einzig und allein auf die bloßen Vernunftforschungen und Theorien beschränken; kommen sie aber auf das Gebiet der Enttäuschung, d. h. auf das wirkliche und praktische Leben, dann kann man fest versichern, daß diese ihre Behauptung keinen Schuhbreit absteht von dem Hirngespinst und der Ungereimtheit des Descartes, der in der Philosophie vom Zweifel ausgeht.

XXXXII. Kapitel.

Der sel. Alfons als Theolog.

Daß der selige Orosko ein bedeutender Gottesgelehrter und Kenner der hl. Schrift war, ist unschwer zu beweisen, zumal da vollgültige Zeugen hiefür einstehen.

„Ich habe in allen seinen Schriften, sagt der Verfasser des „christlichen Regenten“ (Marquez), gefunden, daß er ein Mann war, welcher in der scholastischen Theologie und in den Lehren der Heiligen überaus große Kenntnisse besaß, und daß, wenn er statt der Kanzel den Lehrstuhl bestiegen hätte, er mit derselben Auszeichnung Vorlesungen gehalten haben würde, mit welcher er Predigten hielt. Man könnte von ihm dasselbe sagen, was Cicero von Julius Cäsar behauptete, daß dieser nämlich, wenn er die kriegerische Laufbahn verlassen und die eines Redners betreten hätte, gerade so ausgezeichnet mit der Feder geworden wäre, als er es mit dem Schwerte war. Bei jedem Schritte berührt er in seinen Büchern schwierige Fragen, durch deren bloße Darlegung die Theologen dieses Zeitalters sich einen unsterblichen Namen erworben haben. Um dieses etwas näher zu beleuchten, könnte ich viele Belege beibringen, will mich aber auf einen einzigen beschränken. Solche, die heutzutage an auffallenden Behauptungen Gefallen finden, wundern sich über die Theologen, welche in Zweifel gezogen haben, ob jener Engel, der vom Himmel herabstieg, während unser Herr im Ölgarten betete und Blut schwitzte, deshalb gekommen sei, um ihn in seiner Schwäche zu stärken, oder wegen seiner Stärke zu loben. Diese halten nämlich für einen großen Schatz die Zeugnisse des hl. Epiphanius, des hl. Chrysostomus, des Theophylaktus, welche zu dieser zweiten Ansicht hinneigen, im Gegensatze zur großen Menge der heil. Väter, Ausleger und Lehrer der hl. Schrift, welche erstere festhalten. Diese ihre Verwunderung würde aber bald schwin-

den, wenn sie die Werke des gottseligen und ehrwürdigen Orosko nachschlagen würden, worin er weit früher, als alle Schriftsteller dieses Jahrhunderts darüber gesprochen hat. In seinem Lustgarten des Gebetes nämlich steht folgende Bemerkung:

„Um einem so großen Unheil abzuhelfen, tröstet uns der Erlöser in jenem Garten, als ein Engel kam, um ihn zu stärken, wie der hl. Lukas sagt; oder wie eine andere Übersetzung will: um ihn zu verherrlichen, ihm Dank zu sagen und seine große Liebe und Güte zu preisen, vermöge welcher er in die Welt kam, um für die aus dem Himmel verbannten Menschen zu leiden und zu sterben".

Der berühmte Kanzler der Universität von Salamanka, Basilius Ponce de Leon schrieb, wie schon erwähnt: Der heilige Mann besaß ein tiefes Wissen in der Theologie, und die Richtigkeit, Kürze und Klarheit, womit er bei sehr schwierigen und heiklen Gegenständen spricht, besagen dieses klar. In der hl. Schrift und in den Werken des Heiligen war er so zu Hause, daß, wenn ich die eine oder die andere Schrift von ihm lese, in mir die Erinnerung an das wieder aufgefrischt wird, was ich in den Büchern der Heiligen gelesen habe.

Aus diesem Grunde scheint es angezeigt zu sein, ihn als Theologen und Kenner der hl. Schrift zugleich ins Auge zu fassen, denn diese beiden Wissenschaften verhalten sich zu einander, wie zwei liebe Schwestern und unterstützen sich gegenseitig in den einzelnen Abhandlungen seiner Werke.

Welche Freude empfindet man nicht, wenn man sieht, wie der ehrw. Pater bald die eine, bald die andere Stelle aus der heiligen Schrift, sowie theologische Sätze sogar in einfachen, frommen Büchern mit genauen Übersetzungen aus der Bibel, ja sogar mit dem Originaltexte, bald mit hebräischen, bald mit griechischen Textanführungen oder mit der Übersetzung der Septuaginta beleuchtet, und das dazu sogar ziemlich häufig. Er steht, sozusagen, im Verhältnis der Zeit an der Spitze der Kritiker von Salamanka aus der augusti-

nischen Schule, die in den gelehrten Sprachen sehr gewandt sind; und es verursacht uns die höchste Freude, zu sehen, wie er in der Reihe von berühmten Männern, wie: Valencia, Villavicencio, Leon, Zunniga, Tapia, Malon und Mendoza eine bedeutende Rolle spielt.

Theologische Werke, die man in irgend einer Hinsicht zu den Lehrbüchern zählen kann, hat er nur zwei geschrieben, nämlich die Gewissenserforschung, oder wie die Herausgeber von 1736 diese Schrift bestimmter nannten: die Abhandlung vom hl. Sakramente der Buße, und den Katechismus, obschon sowohl die eine wie die andere Schrift keine Schulgelehrsamkeit enthält. Der P. Orosko mußte nach einer Bemerkung, die er irgendwo macht, ein Feind von weitschweifigen Erörterungen und leeren Streitigkeiten sein; er setzt seine Ansichten auseinander, ohne sich darum zu kümmern, ob jemand verschiedener Ansicht ist, oder nicht. Betreffs einiger der schwierigsten Gewissensfälle, die er am Schlusse der ersten Abhandlung anführt, bemerkt er bloß, daß die einen von Gelehrten verschieden gelöst werden, die anderen aber in Salamanka und Alkalá mit wissenschaftlich berühmten Männern besprochen worden sind. Den Geist, der in dieser scharfsinnigen und verständigen Abhandlung herrscht, kennzeichnet folgende Mahnung an den Beichtvater: „Er weise das Beichtkind zurecht, denn das heißt die Wunden mit Wein auswaschen, damit sie schmerzen; er ermahne es dann aber in aller Güte, auf die Barmherzigkeit Gottes zu vertrauen, welche unter dem Öl zu verstehen ist. Immer aber gebe er mehr Öl als Wein her, mehr Barmherzigkeit als Gerechtigkeit und Strenge, wie weiter unten gesagt werden wird, wenn von der Genugthuung die Rede ist".

Seine Bibelerklärungen im strengen Sinne des Wortes beschränken sich auf die Auslegung des Magnificat und des Hohenliedes. Wie schon bemerkt, sind einige andere seiner Schriften noch nicht im Drucke herausgegeben. Da aber der Selige so viele fromme Bücher und Predigten für das ganze

Jahr schrieb, worin seine Gelehrsamkeit aus der vollständig reinen und reichen Quelle der hl. Bücher entnommen ist, so kann man wohl sagen, daß er so ziemlich die ganze hl. Schrift in irgend einem Sinne, sei er im buchstäblichen, oder im übertragenen, oder allegorischen erläutert hat. Wie meisterhaft, geistreich und originell er aber dieses that, das kann man erst dann erkennen, wenn man seine wunderbar schönen Gedanken und seine überaus passenden, sittlichen Anwendungen mit Bedacht liest und in Erwägung zieht. Unter den Zeugen sind manche, die im Hinblick auf die himmlische Weisheit seiner Schriften und in Anbetracht dessen, wie wenige Bücher er dazu benützte und wie kurze Zeit ihm zu Gebote stand, geradezu glaubten, seine Wissenschaft enthalte vieles, was ihm von Gott unmittelbar eingegossen worden sei. Er erklärte, wie gesagt, das Magnificat und wendete auch das Hohelied auf die Herrlichkeiten und Vorzüge Mariens an. Hier braucht nicht wieder daran erinnert zu werden, daß der ehrwürdige Pater einer der ersten und geistvollsten marianischen Schriftsteller ist.

Er verteidigte die unbefleckte Empfängnis der allerreinsten Königin des Himmels mit einer großen Anzahl von Gründen und anderweitigen Abhandlungen und Schlüssen, die gleichfalls aus den vom heiligen Geiste eingegebenen Schriften geschöpft sind. Das Wichtigste davon ist, daß er immer wieder sagt, Jesus Christus habe diese erhabene Gnade, die ganz einzig in ihrer Art dasteht, seiner heiligsten Mutter durch sein heiliges Leiden und Sterben verdient. Hätte man seine Schriften gelesen, wie bald wäre die Lösung der Schwierigkeit, welche gegen die unbefleckte Empfängnis der seligsten Jungfrau geltend gemacht wurde, zum Abschluß gekommen; wie bald hätte man die Antwort auf den Einwurf gefunden, daß, im Falle sie im voraus von der Erbsünde bewahrt gewesen wäre, sie ja von ihrem göttlichen Sohne nicht erlöst worden wäre! Maria mußte in noch viel höherem Grade erlöst sein als jedes andere Wesen; aber ihr erhabener Vorzug wird

ihr hauptsächlich durch die Verdienste ihrer besonderen Erlösung zuteil. Es ist das ein Gedanke, der in der Festoration der unbefleckten Empfängnis aus den an Gott gerichteten Worten hervorleuchtet: „O Gott, der du den Tod dieses deines Sohnes vorhergesehen und sie dadurch von jeder Makel bewahrt hast". Und nun sehe man; der ausgezeichnete P. Drosko lehrt diese Wahrheit wie eine ganz selbstverständliche und einfache Sache, ohne großen Aufwand von Beweisen und ohne Bekämpfung von Einwürfen: „Mit seiner Hand, so schreibt er, bildete Gott diese seine reinste Mutter und mit dem Bogen seines Leidens verteidigte und bewahrte er dieselbe vor der Erbsünde". „Die allerseligste Jungfrau mußte, weil sie von einem Vater und einer Mutter abstammte, die Sünde der ersten Eltern erben, so wie wir; aber infolge einer besonderen Ausnahme vom allgemeinen Gesetze wurde ihr verliehen, hievon bewahrt zu bleiben. Dabei waren das Leiden und Sterben und die Verdienste Christi thätig, kraft deren ihr diese Befreiung verliehen ward. So war sie also erlöst und hatte den Tod Christi in einer ganz neuen Weise nötig und brauchte eine viel erhabenere Erlösung als wir, die wir zuerst Sünder sind und dann erst gerechtfertigt werden *).

Die hl. Jungfrau ward geboren, um dem zweiten himmlischen Adam beizustehen, und jene Künstler malen sie nicht richtig und jene Prediger aber machen die Sache noch verkehrter, wenn sie dieselbe ohnmächtig neben dem Kreuze darstellen. Das wäre kein Mithelfen, sondern eine Qual für ihn

---

*) Der hl. Augustinus sagt zum Psalm 85: Wie wenn dein Arzt sieht, daß dir von irgend einer Anstrengung eine Krankheit bevorsteht und dir sagt: nimm dich in acht, schone dich, ruhe aus . . . Wenn du es nicht thuest, wirst du krank werden. Hast du nun gethan, wie er dir riet, und bliebest du gesund, so kannst du in Wahrheit dem Arzte sagen: du hast mich befreit von dieser Krankheit; nicht weil du dieselbe schon hattest, sondern gehabt haben würdest.

gewesen. Der hl. Johannes sagt, daß sie unter dem Kreuze stehend sich befand.

Man bewundere hier auch die nachfolgende Stelle mit Rücksicht auf die Erhabenheit der Menschheit Jesu Christi: „Hier muß man bemerken, daß allemal, wenn unser Erlöser betet, bittend mit dem freien Willen, den wir den höheren, vernünftigen nennen, er jedesmal erhört wurde; denn er flehte für uns entweder um die Heilung des Körpers oder um Güter der Seele. Um körperliche Güter bat er, wenn er Kranke heilte und Tote erweckte; darum sagte er bei der Auferweckung des Lazarus: Ich danke dir, o Vater, weil du mich immer erhörst. Hier zeigt Gott, daß er, sozusagen, einen Vertrag oder ein Übereinkommen mit seiner gebenedeiten Menschheit gemacht habe, daß alles, um was er bitten, und wann er darum bitten würde, sobald dieses seinem freien Willen gemäß geschehe, sofort ohne weiteren Aufschub geschehen solle. Hiebei ist wohl ins Auge zu fassen, daß dieses nicht den Propheten und Aposteln, sondern einzig und allein Christo, insofern er Mensch war, verliehen ward. Dieses ist denn auch die Ursache, warum Elisäus, als er prophezeien wollte zur Zeit, wo Samaria von den Assyriern eingeschlossen war, zuvor den Befehl gab, den Psalmengesang anzustimmen, gerade wie wenn er auf die Zeit hätte warten wollen, wo Gott ihm sein Geheimnis mitteilen würde; und damals, als er den Knaben der Sunamitin von den Toten auferweckte, legte er sich zu wiederholtenmalen auf den Knaben, ging im Zimmer auf und ab, betend und seufzend, und erweckte ihn zuletzt, sozusagen, mit Gewaltanstrengung von den Toten. Nicht also that unser großer Elisäus, Christus nämlich, sondern ohne Verzug gibt er den Befehl, daß Lazarus aus dem bereits übelriechenden Grabe, worin er vier Tage tot gelegen war, herauskommen sollte, und erweckte ihn, ohne daß jene obengenannten Umwege irgendwie vonnöten gewesen wären. Um geistige Güter flehte er im Gebete mit seinem höheren Willen, als er für den hl. Petrus betete, daß derselbe nicht in Unglauben falle.

Er sagte ja zu ihm: Petrus, ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht gebreche. Ebenso betete er, als er zum Vater flehte um die Einheit der Apostel und um die unsrige, und diese erlangte er auch, und jetzt erfreuen wir uns derselben, da wir alle eins sind im Glauben und in der Liebe nach den Worten des hl. Paulus. Aber für sich brauchte er nicht zu bitten, denn seine Seele war glorreich von dem Augenblicke an, wo sie geschaffen und in seinen heiligsten Körper eingegossen ward. Derselbe war zum Zwecke unserer Erlösung sterblich und wurde zuletzt ans Kreuz geschlagen".

Wenn nun, wie gesagt, der ehrw. P. Orosko bei Erklärung philosophischer Gegenstände seine Augen nicht vom hl. Thomas abwendet, so wird es kaum noch nötig erscheinen, auf die Quelle aufmerksam zu machen, ist, aus welcher sein reichhaltiges, theologisches Wissen entspringt. Er führt zwar auch häufig den hl. Augustinus an, aber wahrscheinlich hat er die Summa und andere Werke des Engels der Schule vorzugsweise gelesen.

Handelt es sich übrigens um die Beredsamkeit, dann empfiehlt er vorzugsweise die Lehren des großen Bischofs von Hippo. Vielleicht kommt es von seiner ausgewählten Lektüre und von seiner milden, sanften Sinnesart her, daß er rücksichtlich des Schicksals der ohne die hl. Taufe gestorbenen Kinder der Ansicht des hl. Thomas folgte, obschon er die des hl. Bonaventura anführt.

Betreffs der göttlichen Vorherbestimmung nahm der Selige ganz besonders darauf Rücksicht, daß er den falschen Glaubenssätzen der sogen. Reformatoren entgegentrat. Deshalb gibt er dem christlichen Volke, sozusagen, ganz im geheimen das Gegengift gegen dieselben. Während der gelehrte Ordensmann gelegentlich einmal von den eitlen Hoffnungen der Weltleute spricht, da kam ihm die Stelle aus dem Propheten Jeremias in die Feder, wo dieser sagt, derjenige sei verflucht, der auf Geschöpfe vertraue. Da er aber wußte, welchen Mißbrauch die Irrlehrer mit dieser Stelle trieben, so bemerkt er

folgendes hiezu: Jeremias will nicht sagen, daß wir kein Zutrauen zu den Dienern Gottes haben sollen, welche uns mit ihren Gebeten beistehen und Gnaden erlangen. Wir gehen weder zu ihnen, noch zu den Heiligen mit dem Verlangen, daß sie uns die ewige Belohnung geben sollen, denn diese, sowie auch die Gnade, kann Gott allein gewähren, auf den unsere Hoffnung sich stützt; wir gehen vielmehr zu ihnen, damit sie unsere Mittler bei Gott seien und uns durch ihre Fürsprache helfen. Verflucht nennt Jenemias nur jenen, welcher seine Hoffnung auf ein schwaches Geschöpf setzt und dabei den Schöpfer vergißt und sich von ihm lossagt.

Das nämliche thut er, wenn er das Zeugnis der Bücher der Makkabäer für die Existenz des Fegfeuers anführt. Er spricht da vom Siege des Glaubens und führt den Ausspruch des hl. Apostels Paulus in seinem Hebräerbriefe an: Die Heiligen und Freunde Gottes haben um des hl. Glaubens willen die Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirkt und Gottes Verheißungen erlangt: sie haben der Löwen Rachen verschlossen, des Feuers Kraft ausgelöscht, alle Krankheit und Schwäche vertrieben und sind mutig geworden im Kampfe. Aber der Selige fährt sogleich fort, indem er seine Erklärung beifügt: Der hl. Paulus hat Großes gesagt; ein ganzes Buch ließe sich einzig und allein über die Siege unseres heiligen Glaubens schreiben. Für jetzt mag die Bemerkung genügen, daß die Freunde Gottes nicht vermöge ihrer eigenen Kräfte, sondern vielmehr durch die des Glaubens gesiegt haben, indem Gott sie unterstützte. Und deshalb sagt er, daß sie ihre Triumphe erstritten haben durch den Glauben. Bemerket hier wohl, wie er die alten Irrlehren und die der Jetztzeit niederschlägt, indem er mit dem Glauben die guten Werke verbunden sein läßt".

Ausgezeichnet schön ist das Kapitel, welches er den herrlichen Vorzügen unserer Mutter, der heiligen, katholischen, apostolischen, römischen Kirche widmet. Auch schon in einem anderen Buche hatte er sie verteidigt: „Das Ansehen der hei-

ligen römischen Kirche ist so groß, daß es das eines jeden Kirchenlehrers und aller zusammengenommen übersteigt; ja dasselbe steht so hoch, daß es die Evangelisten und die heilige Schrift beglaubigt, indem sie dieselbe den Christen vorlegt, so daß unser hl. Vater Augustinus ausruft: Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn mich das Ansehen der Kirche nicht hiezu bewegen würde, welche das Evangelium beglaubigt und ihm sein Ansehen gegeben hat. So ist denn die Anordnung der hl. Kirche, daß wir den Samstag zu Ehren der Mutter Gottes feiern, offenbar eine Anordnung des heiligen Geistes, der in allem, was die Kirche verfügt und anordnet, der eigentliche Führer und Meister ist" *).

In Anbetracht des Gesagten hatten diejenigen, welche beim Seligsprechungsprozesse für diesen hochgelehrten Mann gesprochen haben, nicht Unrecht, wenn sie bei dieser Gelegenheit, wo sie dem hl. apostolischen Stuhle die zu seiner Verteidigung geschriebenen Zeugnisse und seine gegen das Gift der Häresie gerichteten Aussprüche vorlegten, an den obersten Hirten der Christenheit die Bitte stellten, er möge mit der für den ehrw. Orosko bereits bestimmten Krone der Heiligkeit auch den Ruhmeskranz eines Kirchenlehrers verbinden.

*) Abhandlung von den sieben Worten. Unsäglich viele Schätze entdeckt er in den hl. Blättern und legt sie mit seiner ihm eigentümlichen Schlichtheit dar. Man kann unmöglich alle in seinen Werken aufgefundenen tiefen Gedanken hier wiedergeben. Der ehrw. P. Orosko ist (im Christl. Katechismus) der Ansicht, daß der Antichrist aus dem Stamme Dan kommen werde, weil dieser in der Apokalypse übergangen wird; ferner, daß das jüngste Gericht des Nachts vollzogen wird, eine Ansicht, die auch einige andere Gelehrte teilen.

XXXXIII. Kapitel.

Der sel. Alfons als ascetischer Schriftsteller.

Der selige Pater Orosko war ganz besonders auch ein ausgezeichneter ascetischer Schriftsteller.

Da er fest begründet war in den soliden Grundsätzen der Philosophie und Theologie, erfahren in den gelehrten Sprachen, geschickt in der Handhabung der hl. Schrift und, was noch mehr gilt als alles dieses natürliche Wissen, da er begeistert und aufgemuntert war durch die Stimme der allerseligsten Jungfrau; so konnte er ganz wohl die Feder in die Hand nehmen und den verbannten Söhnen Adams den Pfad vorzeichnen, welcher zur ewigen Heimat führt. Nach dem, was bisher dargelegt und bewiesen worden ist, wird es wohl keinen verständigen Menschen geben, der ihn nicht unter die Zahl der besten ascetischen Schriftsteller rechnete.

Es ist nun noch übrig, aus seinen Schriften einige Belegstellen über wichtige Gegenstände der Vollkommenheit anzuführen. Nach seinem Ausspruche ist die Grundlage für das ganze Gebäude des geistlichen Lebens die heilige Schrift. Es gehört sich, schreibt er, daß du nach ihr, wie nach einer göttlichen Richtschnur, alle deine Wünsche, Worte und Werke anordnest und einrichtest. Deshalb sind die guten und frommen Übungen, so viele man ihrer anstellen mag, nicht unverdächtig, wenn nicht dieser starke Fels als Grundlage vorhanden ist, nämlich die hl. Schrift, welche die Irrlehrer in keiner Hinsicht untergraben noch auch beeinträchtigen konnten.

Gar oft macht er darauf aufmerksam, in welche Gefahr sich alle jene begeben, welche außerordentliche Wege gehen wollen. Seine Worte sind:

„Meine Schwester, Sie müssen die Gedanken und Gotteslästerungen des Teufels von sich weisen, der die Seelen zu dem Wunsche versucht, in Wundern und Zeichen das zu

sehen, was sie im hl. Glauben festhalten sollen. Wer sich selbst also betrügt und aus Eitelkeit und ohne Not Erscheinungen und Offenbarungen haben will, der ist dem Herodes ähnlich, der aus Neugierde ein Wunder von Jesus zu sehen hoffte. Das ist Mangel an Glauben und rührt von großem Stolze her. Dieser aber gibt solchen Leuten ihren verdienten Lohn dadurch, daß er sie elendiglich in große Irrtümer fallen läßt. Der Erlöser der Welt will nicht, daß jetzt Wunder geschehen, weil sie nicht notwendig sind; denn unser heiliger Glaube ist durch so viele Tausende von Wundern festbegründet, wie wir dieses aus dem alten und neuen Testamente ersehen. Was Gott von uns will und verlangt, das ist ein wundervoller Lebenswandel; er will demütige, geduldige und liebevolle Christen haben; denn das vollkommene Leben eines Christen ist ein fortgesetztes Wunder hier auf Erden. Was Sie verlangen dürfen, teure Schwester, das ist jene Offenbarung, nach welcher unser hl. Vater Augustinus verlangte, indem er sagte: „Herr, ich flehe zu deiner Majestät, daß du mir meine Sünden offenbarst, und ich verlange in diesem Leben nichts anderes zu sehen, damit ich die Augen fest auf mich gerichtet halte und in der Erkenntnis meiner großen Sündhaftigkeit mit jenem Zöllner ausrufe und sage: „O mein Gott, habe Erbarmen mit mir!“ Um diese Wunder bitten Sie, gute Schwester, nach diesen verlangen Sie, denn in diesem Thale der Thränen braucht man sonst nichts zu sehen.

Auch auf dem ebenen Wege des Glaubens wird jener gar manchmal straucheln und fallen, der sich nicht von der rettenden Hand des Gehorsams leiten läßt. „Ich würde vorziehen, schreibt er, aus Gehorsam zu schlafen, als nach meinem Willen zu wachen. Ja, es würde verdienstlicher für mich sein, wenn ich nach dem Befehl des Vorgesetzten essen, als wenn ich nach meinem Gutdünken bei Wasser und Brod fasten wollte“.

Äußeres Glück und Ehren, sowie im Gegenteile niedrige Verhältnisse dürfen wir nur nach fremdem Willen suchen. Hie-

rüber sagt er: Derjenige, welcher wahrhaft gehorsam ist, muß sich bereit erklären, wenn man von ihm niedrige Dienste im Orden verlangt, ebenso aber auch, wenn man ihm etwas befiehlt, was ihm hohe Würde und Ansehen verleiht. Aus dem vorhin Gesagten erklärt sich, wie Moses nach dem von Gott dem Herrn erhaltenen Befehle, sich aufzumachen und das Volk Israel zu befreien und aus Ägypten zu führen, sich wegen des allzu ehrenvollen Amtes und Auftrages weigerte und voll Demut inständig flehte, ihn damit zu verschonen, schließlich aber doch seine eigene Ansicht aufgab und gehorchte, weil die Demut nicht eigensinnig und hartnäckig ist.

Die Demut, diese seltene, zarte und edle Tugend, dieser Zauber des Himmels, wird von dem ehrw. Ordensmann also beschrieben, indem er hier auf den hl. Thomas von Aquin verweist: die Demut verleiht Hunger und Verlangen nach Gott und deshalb heißen die Demütigen Hungernde; diese erkennen nämlich an, daß sie voll Fehler sind und bekennen mit dem hl. Paulus, daß in ihnen nichts Gutes ist, was von ihnen käme; sie leben immer in einem großen Todeskampfe, sie beten in einem fort und sind nicht zufrieden mit dem, was sie thun; sie spenden immer Almosen und hegen doch immer die Befürchtung, nicht gethan zu haben, was sie zur Ehre Gottes hätten thun können und sollen. Sie vergessen alles, was sie gethan haben, und fangen jeden Tag wieder von vorne an, indem sie nach vielen im Dienste Gottes zugebrachten Jahren jenes Wort des demütigen David sprechen: Sehet, jetzt fange ich an. Er fährt fort, indem er wiederum den Fußstapfen des Engels der Schule, des hl. Thomas von Aquin folgt: Die Demut ist eine Schwester der Großmut; diese begleiten immer einander, so zwar, daß in dem Maße, als die Großmut den Menschen einladet, große Dinge zu verlangen, die Demut ihn zurückhält, auf daß er sich gering achte und sich nichts herausnehme. Der Demütige ist nicht kleinmütig, sondern stark und mutig. Man schaue einmal hin auf jenen großen Mut des wahrhaft Demütigen; er achtet weder Kö-

nigreiche, noch kaiserliche Scepter, noch irgend etwas von dem, was die Welt bietet, hoch; nur der Stolze begehrt solche Dinge. Ein Demütiger hat ein größeres Herz als Alexander mitsamt seiner Weltherrschaft. Soll ich dir dieses beweisen, mein Bruder? Siehe, als der Philosoph Diogenes ihm sagte, es gebe noch eine andere Welt, so fing er an zu weinen und zu klagen: Wehe mir! sagte er, ich habe mit so vielen Mühen und Gefahren noch nicht einmal diese eine erobert!

„Der hl. Augustinus sagt in seiner Erklärung eines Psalmes folgendes: Jener ist demütig, der lieber im Hause des Herrn erniedrigt werden, als in den Zelten der Sünder und der Freunde des Stolzes wohnen will. Wir müssen bemerken, daß, weil die Demut eine Tugend sein muß, dieselbe nicht bloß in der Armut der Kleider, nicht in kleinlauter Sprache besteht, obwohl dieses alles recht gut und ein äußeres Abzeichen der Demut ist. Diese edle Königin und erhabene Gebieterin hat vielmehr ihren Thron im Herzen aufgeschlagen. Die Demut ist eine Entscheidung des freien Willens, der allen Seelenkräften gebietet. Darum kann sich wahre Demut auch unter Seide und Goldstoff und in allen christlichen Ständen finden. Hiebei ist zu bemerken, daß es einen Unterschied zwischen Verdemütigung und zwischen Demut gibt. Es genügt nicht, daß einer sich selbst geringschätzt, sondern man muß sich auch freuen, für nichts geachtet zu werden, wenn die Demut vollkommen sein und aus dem Herzen hervorgehen soll. Wie unser hl. Vater Augustinus „in der Stadt Gottes“ sagt, haben die Philosophen nur etwas besessen, was der Tugend ähnlich ist; sie waren keusch, geduldig und weise, aber alles dieses um der äußeren Ehre willen. Wenn mir der Herr die Wahl ließe, so würde ich ihn wirklich bitten, daß er mir Demut mit Verdemütigung geben möge; diese aber ist dann vorhanden, wenn der Mensch sich geringschätzt und von den andern geringgeschätzt wird. Für das schwache Fleisch ist dieses ein langes und unblutiges Martyrium, in Wahrheit aber gewährt die Demut noch grö-

ßere Sicherheit. O heiliger Gott, welche Qual ist es für einen Demütigen, das Lob seiner Person hören zu müssen, ich sage für einen Demütigen; denn die Demut erschrickt, wenn sie geehrt wird, der Stolz aber freut sich, auch wenn es zu seinem Unheil und zu seinem Verderben gereicht. So werden wir denn auch die Bestürzung der allerdemütigsten Jungfrau Maria begreifen, als der Engel ihr so viele Lobeserhebungen erteilte, indem er sie die ganz Gnadenvolle und Gebenedeite unter allen Weibern nannte. Glücklich die Seele, welche sich über die Unbilden freut, über die Lobeserhebungen aber bestürzt wird".

Wie schön spricht erst der ehrwürdige Pater über die Bescheidenheit und gesammelte Haltung des äußeren Menschen! „Ihr dürft die anständige Haltung dieses Herrn, des Körpers nämlich, nicht gering anschlagen, auf daß der Geist, der von Gott gegeben ist, sich Gott wieder hingebe. Denn der hl. Geist sagt im Hohenliede (4, 12) zu seiner Braut d. h. zur Seele, sie solle ein zweifach verschlossener Garten sein".

„Eine Mauer und zwar eine gar starke ist der Anstand in allem, was nach außen sichtbar ist; denn er bewirkt, daß die eitlen Blicke der Menschen sich zurückziehen. Eine andere sehr hohe Mauer ist die Reinheit und der innere Anstand des Herzens, der uns gegen die wilden Bestien, die Teufel, beschützt. Es ist also gegen die sichtbaren und gegen die unsichtbaren Feinde eine doppelte Mauer notwendig".

„Wäre der Mensch ein Engel, so müßte es als eine große Belästigung erscheinen, wenn man von ihm Ordnung im äußeren Leben verlangen würde; da er aber aus zwei Wesensteilen zusammengesetzt ist, aus einem körperlichen und einem geistigen, so verlangt man gerechterweise von ihm ein doppeltes Leben, ein äußeres und ein inneres, nicht bloß jenes, welches die Seele betrifft, sondern auch jenes, das die Behandlung des mächtigen Herrn, welches der Körper ist, angeht. Die Heiligen sagen nicht, daß Maß halten und Harmonie im äußeren alles in allem ist, aber sie sagen, für die

Reinheit des Innern sei es keine Kleinigkeit, gleichsam einen Zaun um das Erbe Gottes zu ziehen, indem man das Leben nach außen hin geziemend einschränkt, d. h. die Sinne im Zaume hält.

Was ist wahre Andacht? Darüber belehrt er uns in folgender Weise:

„Andacht nennt man nicht die sinnlich wahrnehmbaren Thränen, nicht die Zartheit des Herzens; denn dieses alles kommt selbst manchmal bei Leuten vor, die sich im Stande der Todsünde befinden. Die wahre Andacht ist vielmehr eine Bereitwilligkeit, welche die Seele in sich empfindet, eine wunderbare Fertigkeit und Leichtigkeit, das Gesetz Gottes zu erfüllen und alles, was gut und heilig ist, thatsächlich zu üben. Denn die hl. Schrift sagt, daß die Juden Juwelen und andere Gaben für den Bau des Bundeszeltes mit Bereitwilligkeit und frommen Sinne, d. h. mit Freuden und ohne Beschwerde opferten. Dieses dient dem hl. Thomas als Beweis dafür, was Andacht ist.

In folgender Weise äußert er sich über die bei den Christen üblichen Bußübungen:

„Möge es Gott gefallen, liebe Brüder, daß wir jetzt zu jener schönen Vergangenheit zurückkehren, zu jenem goldenen Zeitalter voll heiliger Einfalt, wo die Christen sich mit den Worten begrüßten: Behüte euch Gott! Seht ihr nicht, was dieses für ein so kurzes und doch so frommes Gebet ist, und wie sehr es in Vergessenheit gekommen ist? Aus lauter Weltklugheit im Umgange hat man aufgehört, christlich zu sprechen. Gott wolle, daß dieses Herabsinken von dem demütigen und frommen, christlichen Leben, wie es das hl. Evangelium lehrt, kein charakteristisches Kennzeichen sei! Wir sollten diese Sprache gebrauchen in den Häusern der Könige und der großen Herren, das soll unsere Sprache sein und nichts anderes, das unser beständiges Gebet nach der Mahnung unseres göttlichen Erlösers und des hl. Paulus: Der Friede Gottes sei mit euch, mitten unter so zahlreichen Feinden,

der Welt, dem Teufel und dem Fleische. Diesen Frieden, der allen Begriff und alles Verständnis übersteigt, gebe euch derjenige, welcher unser Friede ist, Jesus Christus. Behüte euch Gott, ihr Christen, er unterstütze euere Seele mit seiner Gnade, damit ihr nicht in Sünden fallet; er unterstütze euer zeitliches Leben durch seine große Güte, damit ihr es zu seinem Dienste verwendet. Gott, der euch geschaffen hat, behüte euch, indem er euch sich selbst gibt durch die Gnade und den ewigen Lohn".

Einer der heikelsten Punkte, wo es am schwersten ist, das Richtige zu treffen, und wo die Kirchenlehrer, ganz besonders die älteren, nicht miteinander übereinstimmten, ist die Frage von der öfteren hl. Kommunion. Nun kann man aber fragen, ob sich eine größere Klarheit und Klugheit und zugleich auch Gelehrsamkeit irgendwo in höherem Maße finden läßt, als in der nachfolgenden Anweisung des Seligen: „Was nun diesen Punkt betrifft, so wirft der hl. Thomas die Frage auf, ob es gut sei, an jedem Tage zu kommunizieren. Merke wohl, christliche Schwester, es handelt sich nicht darum, ob es gut sei, oftmals zu kommunizieren, sondern ob es gut sei, jeden Tag zu kommunizieren; er sagt auch nicht, die heilige Messe zu lesen, sondern zu kommunizieren, was Sache der Laien ist. Unser heil. Vater Augustin antwortet auf diesen Zweifel, daß dieses Brot das tägliche Brot heißt; denn wir sollen es jeden Tag empfangen, und unser Leben soll so beschaffen sein, daß wir würdig seien, es zu empfangen. Das ist eine Anordnung, die von den Aposteln herrührt, und der Papst Anaklet hat einen hierauf bezüglichen Befehl erlassen *). Später befahl der Papst Fabian, daß die Gläubigen zum mindesten dreimal, nämlich Ostern, Pfingsten und Weihnachten kommunizieren sollten. Endlich verlangte Innocenz III., daß dies einmal im Jahre geschehen solle. Unser hl. Vater Augustinus gibt den Rat, daß wir jeden Sonntag kommunizieren. Der hl. Thomas schließt nun: Wenn es auch sehr

*) Heutzutage hält man die Dekretalen desselben für unecht.

nützlich sei, jeden Tag zu kommunizieren, so sei es doch wegen eines etwa vorhandenen geistigen oder körperlichen Hindernisses nicht gut, wenn alle dieses thun. Darum muß es der Klugheit des Beichtvaters überlassen bleiben, nach dessen Rat man immer bei einer so wichtigen Handlung zu verfahren hat. Dieser aber soll bei seinem Beichtkinde auf zwei Dinge sein Augenmerk richten und darnach leicht seine Entscheidung treffen; er muß nämlich wissen, von welcher Geistesbeschaffenheit das Beichtkind ist und in welchem Stande es sich befindet, und dabei bedenken, daß weder Zachäus getadelt ward, weil er den Herrn freudig aufnahm, als dieser ihm sagte, er wolle zu ihm kommen, noch auch der Hauptmann ohne Lob bleibt wegen seines großen Glaubens, mit welchem er sprach: Herr, ich bin nicht würdig, daß du in mein Haus eingehest! Mein Wunsch nun, gute Schwester, wäre der, und mögen Sie ihn mit Gottes Beistand erfüllen, daß Sie an den Hauptfesten kommunizieren, jedoch mit Zustimmung Ihres Herrn Gemahls, dem Sie in allem unterwürfig sein müssen, denn also befiehlt es Gott *).

Noch zarter und edler spricht er an einer anderen Stelle, die früher geschrieben ist, als die obengenannte. Hier spiegeln sich die mannigfachen Meinungen derjenigen ab, nach deren Urteil man sich zu richten pflegt; sie ist aber auch zugleich das Abbild des milden und versöhnlichen Geistes des großen ascetischen Schriftstellers. „Denket daran, meine Brüder, daß wir am ersten Tage, wo wir den Weg der Gottseligkeit betraten, uns vorgenommen haben, jeden Tag, soweit der liebe Gott uns Gesundheit und Kräfte verleihen würde, das allerheiligste Sakrament des Altars zu empfangen; denn das verlangt unser Amt als Priester und die reichliche Frucht, die durch die Feier der heil. Messe den lebendigen, wie den verstorbenen Christgläubigen zuteil wird. Dieses haben wir

*) Christliche Lebensregel. Sollte der Ehemann irreligiös oder unbekümmert sein um das Heil seiner eigenen Seele, so versteht sich von selbst, daß da die Anweisung des ehrw. P. Orosko keine Anwendung findet.

bereits in ausgedehnterem Maßstabe in der ersten Abhandlung besprochen. Orosius: Was du sagst, ist recht, und es wird niemand geben, der es leugnet. Aber, wer wird einen so erhabenen Geist und eine so große Andacht haben, daß er sich unterfängt, dieses zu thun? Es gibt so viele verschiedene Ansichten über diesen Punkt, daß kaum einer mit voller Bestimmtheit hierüber eine Regel aufstellt. Einige sagen, damit der Priester mehr Ehrfurcht und größere Andacht erlange, werde er gut daran thun, sich ein oder das andere Mal von der Feier der hl. Messe zu enthalten; denn wenn die menschliche Schwäche irgend etwas oftmals, ja jeden Tag vornimmt, so schätzt sie es nicht mehr so hoch. Andere dagegen behaupten, es sei ein größeres Wagnis und ein gefahrvolleres Unterfangen, die Quelle der unendlichen Reinheit so nahe bei sich zu haben und nicht jeden Tag hinzugehen und sein Gewissen zu waschen und zu reinigen durch vorheriges Bekenntnis seiner Sünden und durch die Feier dieses so erhabenen Geheimnisses. Was mich betrifft, so weiß ich nicht, wem ich folgen soll; denn ich bin da, sozusagen, zwischen zwei Wassern; es ist weder leicht hindurchzuwaten, noch leicht, eine Brücke darüber zu finden.

Augustinus: Mache dir deshalb keinen Kummer, mein Bruder; denn du wirst überall entgegengesetzte Ansichten und Meinungen finden. Es ist ja etwas Altes, daß die einen ja, und die anderen nein sagen; und bis zum Ende der Welt wird es Parteien geben, denn der hl. Paulus schreibt, daß jeder glaubt, hinlänglich weise zu sein, wenn er seine Stimme gibt und seine Meinung ausspricht. Der liebe Gott hat uns einen sehr großen Dienst erwiesen, indem er uns die zwölf Glaubensartikel offenbarte und von seinem hl. Willen mittels der zehn Gebote Gewißheit gab. Ein großer Schatz ist uns geboten, indem die hl. Kirche die von der Hand unseres Erlösers verliehenen hl. Sakramente bestimmt benannte und uns die Zeit und die Art und Weise des Empfangs festsetzte. In dem, was weder zum Wesen gehört, noch auch eine Verpflich-

tung enthält, wie das bei der gegenwärtigen Frage der Fall ist, soll man mit niemand streiten; denn der hl. Paulus sagt, es sei das ein Zeichen und ein Beweis, daß die Welt noch noch in uns lebendig ist. Es liegt große Weisheit darin, wenn man das Seelenheil des Nächsten so sucht, daß man das eigene nicht darüber verliert. Da nun bei Streitigkeiten der Christ in die Gefahr kommt, seine Geduld zu verlieren, so ist es eine Hauptregel, daß man das Gesicht abwende und die Augen verschließe, indem man sich nicht um das kümmert, was uns in irgend einer Weise beunruhigen kann. Nur eines, bitte ich, möget ihr euch merken; ich unterwerfe mich jedoch in allem der Ansicht verständiger und vom Geiste Gottes geleiteter Männer. Die unausgesetzte tägliche Darbringung des unaussprechlichen und geheimnisvollen Opfers vermindert nicht nur nicht die Ehrfurcht und Hochachtung gegen den erhabenen König der Könige, den wir empfangen, sondern sie vermehrt im Gegenteil dieselbe, wofern der Priester in seinem Gewissen nicht den Vorwurf zu scheuen hat, daß er im Stande der Todsünde ist. Der Grund hievon ist folgender: Zu einer hinlänglichen Vorbereitung ist nebst dem Stande der Gnade nichts Weiteres notwendig, als wahrer Glaube und festes Vertrauen auf unsern Herrn und Erlöser Jesus Christus, der als wahrer Gott und Mensch zugegen ist, den wir empfangen und mit dem wir uns mit aller Kraft und Liebe in der Demut des Geistes zu vereinigen wünschen, auf daß sein heiliges Wort und sein durch den hl. Johannes uns gegebenes Versprechen, vermöge dessen er mittelst dieses heiligen Sakramentes in uns durch die Gnade lebt und wir in ihm, in Erfüllung gehe. Alles andere ist nur unwesentlich und man muß nicht so viel Wesens von jener Glut der Andacht machen, welche den Neulingen und an die Abwesenheit der geistlichen Tröstung nicht Gewöhnten so viel Unruhe verursacht. Der hl. Ambrosius sagt in Anbetracht dessen, wie sehr die Tugenden durch den häufigen Empfang des heiligsten Sakraments wachsen und die Laster geschwächt werden, folgen-

des: Wenn das auf dem Altar dargebrachte Blut meines Erlösers Jesu Christi allemal ein Opfer ist, um vom Vater Verzeihung für meine Sünden zu erlangen, so werde ich, da ich jeden Tag sündige, auch jeden Tag diese himmlische Arznei empfangen.

Täuschet euch nicht, indem ihr vorgebt: Ich fühle in mir keine Andacht zur Darbringung des hl. Opfers; denn das hieße ebenso viel, als verlangen, daß die Lampe brennen solle, ohne daß man Öl hinzugießt, oder das Feuer, ohne daß Holz hinzugelegt wird. Der heilige David sagt, daß die kalten Kohlen in Gegenwart dieses heiligen Feuers entzündet werden. Halten wir uns doch gleich an Jesus; denn wenn wir erschlafft und schwach sind, so ist er unsere Stärke; wenn wir mit Sünden beladen sind, so ist er unser Heil und unsere Hilfe; wenn wir lau sind, so nannte ja gerade er sich wegen seiner unermeßlichen Güte und Liebe ein verzehrendes Feuer. Die Seele hat keinen geringeren Wert als der Körper, sondern einen noch viel höheren; wenn nun dem Körper so oft der Tisch bereitet wird, warum soll man die Seelen verhindern, wenigstens einmal am Tage ihre eigentümliche Nahrung zu sich zu nehmen, damit sie nicht im Kampfe gegen ihre Feinde erlahme, in schwere Sünden falle und so Hungers sterbe. In gleicher Weise empfahl er mit dem größten Nachdrucke die geistliche Kommunion wegen ihrer vielen und großen Vorteile. In der „geistlichen Vermählung" gibt er den Ordensfrauen folgenden Rat: Euere Beicht sei kurz und deutlich; denn dieser heilige Ort besitzt eine so erhabene Würde, daß überflüssige Worte und Geschichten da nicht zulässig sind. Sei nicht skrupulös und bekümmere dich nicht um das, was nichtig ist; denn dieses wäre sehr einfältig und auf diese Weise wird dich der Teufel müde machen". Nehmt Belehrung und Rat von euerem Beichtvater an und geht durchaus nicht von dem ab, was er euch betreffs dessen, was ihr in der Beicht festzuhalten und zu beobachten habt, raten und sagen wird. Was die läßlichen Fehler und Sünden be-

trifft, so ist es durchaus nicht notwendig, sie im einzelnen zu sagen, denn diese Verpflichtung erstreckt sich nur auf die Todsünden, von denen man jede einzeln beichten muß.

Wenn euch vor der hl. Kommunion oder nach derselben noch Sünden einfallen, so ängstigt euch nicht deshalb und hänget ihnen nicht nach; denn der Teufel ist wütend vor Neid, damit ihr bei der Teilnahme an diesem göttlichen Gastmahle nicht ausruhen könnt, wie der hl. Johannes that, indem ihr das Haupt eurer Seele, d. h. euren Verstand, an die Brust Jesu Christi leget".

In diesem Kapitel über die Skrupel gibt der gelehrte und erfahrene Schriftsteller Ratschläge und spricht wie einer, der selbst die harte Probe darin bestanden hat. Eben deshalb handelt er oft in seinen Schriften darüber und ermutigt die von dieser Geistesnot gequälten Personen. Er fängt damit an, daß er sich gegen den Feind unseres Heiles wendet und ihn also anredet: „O du verschmitzter Widersacher und schlauer Jäger, wie dich David nannte, deine Schlinge ist furchterregend; aber nicht für die, welche in Wahrheit belehrt sind. Den Bösen sagst du, Gott sei die lautere Barmherzigkeit, damit sie sich auf seine Güte verlassen und sorglos ohne Lebensbesserung in ihren Sünden dahin wandeln; den guten Dienern Gottes aber brüllst du entgegen und predigst du von der göttlichen Gerechtigkeit, um Mißtrauen gegen seine Barmherzigkeit in ihnen hervorzurufen. Vereinige doch alles miteinander, du Vater der Trennung und des Zwiespaltes! Siehe, Gott ist unendlich gerecht, aber nicht minder unendlich barmherzig. Kümmere dich nicht um diese Sachen, o Unglückseliger, denn du mußt wie ein Besiegter zur Strafe für deine Bosheit mit dem Bauche auf der Erde dahinkriechen. Die heilige Seele wird dir den Kopf zerschmettern und taub sein für deine gifthauchenden Einflüsterungen. Du bist wegen deiner großen Vermessenheit und Hartnäckigkeit im Bösen der Verzeihung nicht wert gewesen; für dich soll Gerechtigkeit und Strenge am Platze sein; auf ewig sollst du eingekerkert in

der Hölle bleiben; die Seelen aber überlasse Jesu Christo, dem Vater der Barmherzigkeit! Er hat sie für sich geschaffen; um ihretwillen kam er vom Himmel auf die Erde herab und ist Mensch geworden; aus Liebe zu denselben mühete er sich dreiunddreißig Jahre auf Erden ab, für sie und nicht für dich überließ er sich den Händen der Henkersknechte und vergoß sein hochheiliges Blut, angenagelt und tot am Kreuzesbaume hängend". Und dann ermuntert er die betrübte Seele und erteilt ihr als erste Vorschrift, den Seelenarzt aufzusuchen, der Heilmittel für sie in Bereitschaft hat. Dieser aber sei ein vollendeter Arzt, welcher folgende drei Eigenschaften besitzt, nämlich: die Güte, die Weisheit und das gehörige Alter. „Ein heiliger Mann ist etwas Großes; denn er ist ein Tempel Gottes, und der Herr teilt ihm zum Heile der Seelen wichtige Geheimnisse mit. Ist aber seine Seele nebst dieser Herzensgüte noch mit Wissenschaft und Weisheit ausgerüstet, so ist es noch etwas Größeres, denn der Weise sagt: Die, welche Wissenschaft und Weisheit haben, sind das Heil der Welt (Wsht. 6, 2). Er sagte nicht: sie sind die Ärzte, sondern sie sind, was viel mehr ist, die Gesundheit oder das Heil selbst. Sie lehren nämlich durch ihre weisen Worten den Weg der Tugend, durch ihr Leben und Beispiel aber sind sie die Arznei und das Heil der kranken Sünder. Wenn dann einer neben der Herzensgüte und Weisheit auch noch das gehörige Alter besitzt, so kann einem solchen gar nichts fehlen. Wahr ist jenes Wort, das Salomon spricht (Wsht. 4, 8): Das Greisenalter ist ehrenvoll, nicht aber jenes, welches von der Zahl der Jahre abhängt, sondern jenes, welches auf einem unbefleckten und vollkommenen Leben beruht. Deshalb sagt er auch gleich darauf, daß tugendhafte und abgetötete Sinne für graue Haare des Menschen gelten.

„Ich will da nicht sagen, daß du in vielen Ländern herumgehen, diesen weisen und heiligen Seelenarzt aufsuchen und dir irgend einen zu deinem Abgott machen sollst, so daß du glaubst, es gebe sonst keinen mehr auf Erden; denn diese

falsche Einbildung wird gar oft Gelegenheit zum Falle. Es muß dir der Rat des Weisen genügen, welcher dir sagt (Eccl. 6, 6): Alle seien dir recht, aber einer aus tausend sei dein Ratgeber. Ich will sagen, daß du alle geistlichen Väter hoch schätzen sollst, auch in dem Falle, daß nur ein einziger der besondere Arzt deines Gewissens ist; denn wenn du viele zu Rat ziehen willst, so wirst du mitunter weniger Vorteil haben, da es bekanntlich unter den Weisesten meistens verschiedene Meinungen und Ansichten gibt. Gehe nicht unstät von einem Beichtvater zum anderen und stelle nicht tausend Fragen, zu deren Lösung die Universitäten von Salamanka und Paris nicht ausreichen. Deine Krankheit hat ihren Sitz im Kopfe, im höheren Teile der Seele, d. h. in dem Erkenntnisvermögen. Dulde voll Ergebung, daß ein Mann wie Ananias dir seine Hände auflege, und und nimm die heiligen Ratschläge und guten Ermahnungen an, die dir dein Beichtvater gibt, dann werden auch von deinen Augen die Schuppen fallen, wie sie von jenen des hl. Paulus gefallen sind, und du wirst bald den Frieden und die Heiterkeit des Himmels sehen, die du wegen der Wolken und des Sturmes deiner Skrupel vorher nicht sehen konntest. Die zweite Bedingung ist, daß du dich ganz in seine Hände übergebest mit vollständigem Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes; denn diese wird die Führerin und Leuchte sein, die ihm sagen wird, wie dir geholfen werden soll. Für dich aber wird sie ein vollständiger Trost sein und dich in Kürze von einer so lästigen Krankheit heilen". Nach diesem Muster gibt er nun noch weitere vortreffliche Ratschläge.

Bewunderungswürdig ist, was er uns über das Leiden überhaupt und über die Liebe zum Kreuze gelehrt hat. Was schon früher angedeutet worden, mag genügen. Nun ist er aber noch als mystischer Schriftsteller in's Auge zu fassen.

Der ehrw. Alfons hat viel mehr über die Ascese als über die Mystik geschrieben, aber nicht unterlassen, uns reichliche Lichtstrahlen über das erhabenste Leben der Beschauung

mitzuteilen, besonders im „Betrachtungsberg", im „Gedenkbuch heiliger Liebe" und in der „Süßigkeit Gottes". Etwas von dem vielen, was er in seinem eigenen Innern an derartigen Gnaden erfahren, hat er auch im Buche seiner Bekenntnisse niedergeschrieben.

Es ist jedoch zu bemerken, daß, trotzdem er selbst mit einer langen Reihe außerordentlicher Gunsterweisungen von Gott so sehr begnadigt war, er dennoch bei der Besprechung derselben den festen Anker der Lehre der hl. Väter und der hl. Schrift, insbesondere aber des Engels der Schule, nicht einen Augenblick verläßt. Er stützt sich ingleichen auf den hl. Augustinus, den hl. Isidor und den hl. Bernard. Wenn es sich aber darum handelt, etwas mit Bestimmtheit darzulegen oder festzusetzen, so hält er sich in der Regel streng an die Summa theologiae des hl. Thomas von Aquin.

Was ist die Beschauung nach der Ansicht des ehrw. P. Drosko?

„Wir werden sagen: Sie ist eine Thätigkeit, oder eine Erwägung des freien und klaren Verstandes zur Erkenntnis der höchsten Wahrheit, welche Gott ist und zwar an und für sich und in den Geschöpfen. (hl. Thom. 2. 2. Fr. 199. A. 1). Das beschauliche Leben steigt bedeutend hoch über das thätige empor, wofür der hl. Thomas den Grund angibt. Nämlich die Beschauung besteht in einer Glückseligkeit und Ruhe im höheren Teile der vernünftigen Seele, im Erkenntnisvermögen; und an einer anderen Stelle heißt es: Wir haben die Beschauung eine göttliche Süßigkeit genannt, in welcher die Seele über sich selbst erhoben ist und sich freut in der Erkenntnis, daß die zeitlichen Dinge unzureichend und gänzlich wertlos sind. Wieder ein andermal besteht sie nach ihm in einer Entzückung der Seele, wobei sie aus der Sinnenwelt heraustritt und Gott allein in sich selbst genießt, ohne irgend etwas Geschaffenes beim Denken als Mittel zu benützen, wo sich also die Seele durch die Liebe in jenes Feuer der unendlichen Güte Gottes umgestaltet. Auf zwei Dingen

scheint also der P. Drosko ganz besonders zu fußen, wenn er diese Punkte beleuchtet: Erstens will er den für das sinnliche Leben rauhen und unangenehmen Weg bahnen, auf dem man zu den Höhen der Beschauung emporsteigt, und zweitens will er auf die Gefahr des Stolzes und der Täuschung aufmerksam machen, in welche jene geraten, welche ohne das Gegengewicht der Demut und der Abtötung in so hohe Regionen emporfliegen wollen.

Der sel. Alfons geht in dem Buche, welches diesem Gegenstande besonders gewidmet ist, vorwärts, indem er von Kapitel zu Kapitel den frommen Leser an der Hand führt und durch die praktische Anwendung der gewöhnlichen geistlichen Übungen dazu vorbereitet, auf dem unebenen und rauhen Fußpfad emporzusteigen, der ihn auf den Gipfel des Berges führen soll. Das nämliche thut er in dem anderen Buche, welches den Titel führt: Gedenkbuch heiliger Liebe. Nachdem er auf den Unterschied, welcher zwischen beiden Lebenswegen besteht, aufmerksam gemacht und darauf hingewiesen hat, daß man durch die rauhen Wege des thätigen Lebens im Besuche der Kranken und Gefangenen, im Speisen der Hungrigen und im Bekleiden der Armen hindurch gehen muß, um zum beschaulichen Leben zu gelangen, macht er die Bemerkung, daß es drei Arten der Beschauung gibt. Die erste ist dann vorhanden, wenn die Seele eine Leichtigkeit und Zwanglosigkeit des Herzens in allem fühlt, was sich auf die Werke Gottes und des thätigen Lebens bezieht. Diese Lebendigkeit und Fertigkeit empfand der Prophet David, wenn er sagte: Ich bin, o Herr, den Weg deiner Gebote gelaufen, als du mein Herz erweitert hast. Die zweite Weise der Beschauung besteht darin, daß die Seele zur Betrachtung erhabener Dinge, die auf Gott und seine Geschöpfe Bezug haben, empor steigt. Hiebei befindet sich die Seele ganz wohl auf dieser Höhe, denn sie steigt nicht durch sich selbst empor, sondern erkennt recht gut, daß sie auf eine göttliche Art und Weise durch Erleuchtung mittelst der überaus lieblichen Strahlen des erhabensten

Lichtes emporgehoben wird, im Falle sie nämlich immer noch den Gebrauch ihrer Sinne hat, wie zuvor. In diesem Zustande der Ehrfurcht und Unterwerfung befand sich der heil. Prophet David, als er in die Worte ausbrach: Ich sagte in meiner Entzückung: Jeder Mensch ist dem Irrtum unterworfen. Es gibt aber noch eine andere, die letzte Art der Beschauung, welches die vollkommenste ist; diese nennt man Ekstase oder Verzückung, wo die Seele den Sinnen völlig entrückt ist. Bei dieser Art der Beschauung kann die göttliche Wesenheit gesehen werden, wie denn unser heil. Vater Augustin bestimmt behauptet, daß Moses und der heil. Paulus sie gesehen haben; der eine, weil er ein so sehr hervorragender Prophet im alten Bunde, der andere, weil er ein Gefäß der Auserwählung und ein Apostel im neuen Bunde war. Hierauf bezieht sich, was dieser an dieser an die Korinther (2 Kor. 12, 2) schreibt, nämlich, daß er nicht wisse, ob es im Leibe oder außer dem Leibe geschah, als er bis zum dritten Himmel verzückt ward und so erhabene Dinge schaute, daß eine menschliche Zunge sie nicht aussprechen kann; er sagte aber nicht, „daß er kein Herz gehabt habe, um sie genügend zu verkosten und im Nachdenken darin zu verweilen. Alles das, meine Seele, habe ich gesagt, um dir Trost zu gewähren durch die Erwägung, daß du dein ganzes Leben hindurch in beständiger Beschauung leben kannst. Denn wenn auch bei den beiden letzten Arten das thätige Leben sich nicht mit dem beschaulichen vereinigen läßt, so ist es doch sehr leicht, auf die erste Art immer mit deinem Herrn und Erlöser zu verkehren, der da Mensch geworden ist, auf daß du ihn dir in allem vergegenwärtigest. Issest du, so wisse, auch er hat gegessen; schläfst du, auch er hat geschlafen; arbeitest du für die Kranken und Armen, in allem, was dieser gütige und sanfte Herr gethan hat, wirst du ihn finden".

Übereinstimmend mit dieser Stelle und mit dem, worauf bisher aufmerksam gemacht worden ist, schreibt er im Berge der Betrachtung: Ich will dir sagen, mein Bruder, daß, wer

das Antlitz des mächtigsten Ringers und unseres unendlichen Gottes sehen soll, mit sich selber gekämpft haben, ferner, daß er ein Mann sein, der das thätige Leben vollkommen abgeschlossen und endlich sich einige Zeit in diesen drei großen Vorbereitungswegen der Beschauung geübt haben muß; denn der hl. Gregor sagt: Für jenen, welcher sich unfähig fühlt für die Beschauung, ist es viel besser, sich voll Demut im thätigen Leben zu üben, und sollte es auch das ganze Leben hindurch dauern müssen, als daß er sich vermessentlich der Beschauung hingibt, wo er durch irgend einen Fehler zur gerechten Strafe für seinen Stolz betrogen werden kann. Würdest du aber Demut haben, so brauchtest du nichts zu fürchten; denn alle Drohungen, die der hl. Geist ausspricht, wenn er sagt, man solle sich von dieser hl. Übung der Beschauung fern halten, sind nur gegen die Stolzen gerichtet. Ihnen gilt jenes Wort: Wer die göttliche Majestät ergründen will, wird von den Strahlen der unendlichen Herrlichkeit erdrückt und geblendet. (Sprchw. 25, 27). Abraham bekannte von sich, ehe er mit Gott redete, daß er Staub und Asche sei. Job nannte sich Asche und einen ausgelöschten Docht. Der König David sagte, daß er ein Wurm sei und kein Mensch. Mit diesem guten Fundamente einer tiefen Demut kann man ganz wohl dieses erhabene und herrliche Gebäude der Beschauung gefahrlos begründen. Auf andere Weise aber wird jener, welcher sich der Beschauung hingibt, die Süßigkeit und den Nutzen, den er in der Beschauung sucht, nicht finden. Es steht geschrieben, daß derjenige, welcher gern die Majestät Gottes ergründen möchte, von der Herrlichkeit Gottes erdrückt werden wird. Unser Herr und Gott will keine neugierige Forscher, sondern demütige Liebhaber, die sich wie Magdalena zu seinen Füßen niederlassen und dort mit Demut sein göttliches Wort anhören und seine Erhabenheit und Herrlichkeit betrachten.

Eine einfache Erkenntnis reicht für die Beschauung hin, die mehr in Herzensergießungen als in der Wissenschaft und

im sinnreichen und scharfsinnigen Verständnis besteht. So sehen wir denn auch, daß Personen ohne wissenschaftliche Bildung gewöhnlich frömmer sind und Gott mehr genießen, als so manche Gelehrten. Denn jene Sorgfalt und jenen Eifer, welche die wissenschaftlich Gebildeten auf das Wissen und Verstehen verwenden, diese verwenden jene darauf, Gott zu lieben. Eine Quelle, die durch zwei Röhren fließt, verteilt die Kraft ihrer Strömung in zwei Teile; ist die eine aber abgeschlossen, so kommt das Wasser mit größerer Kraft aus der andern hervor.

Die zwei Hauptkräfte und Vermögen unserer Seele sind der Verstand und der Wille; und es ist notwendig, daß wir den Verstand in den gehörigen Schranken halten, damit die Seele ihre ganze Kraft im Willen bethätigen könne, wenn es gilt, Gott zu lieben, woran sich der Verstand ergötzt, aber mehr noch der Wille. Über die dritte Art der Beschauung, d. h. die Verzückung, lehrt er folgendes:

Diese Ekstasen darfst du, meine Seele, nicht voll Vermessenheit wünschen, denn sie gewähren nicht immer Sicherheit. Bedenke, daß der hl. Apostel ein einziges Mal sagt, er sei in Beschauung verzückt gewesen, während wir mutmaßen können, daß er oftmals verzückt und außer sich gewesen sei. Was aber noch mehr in's Gewicht fällt, er bekräftigt dieses sofort mit einem Eide, damit du dir selber nicht leichthin trauen mögest. Eher mußt du fürchten, daß das, was du Offenbarungen nennst, Teufelserscheinungen seien.

Ohne Zweifel werden die Stolzen niedergeworfen; aber der Herr hat andererseits auch reine, im Feuerofen der Trübsal gehörig geprüfte Seelen, die voll Demut und von großer Liebe zur Schönheit Gottes erfüllt sind. Diesen bewahrt er süße Genüsse und unaussprechliche Geheimnisse auf. Hier auf dem Gipfel der Beschauung unterscheidet der ehrwürdige Pater wiederum fünf Stufen, ganz wie der hl. Thomas. Der unermeßliche Gott ist wie eine umfangreiche, goldene Fläche, denn seine Unermeßlichkeit umfaßt alles, sie leitet und erhält

alles, so daß die Seele, wenn sie diese Größe Gottes betrachtet, sofort in Staunen gerät und wie ohnmächtig niedersinkt, gleich der Königin Esther. Sie wird dabei zugleich von einem gewissen Schlafe des Friedens umschlungen, von dem die Braut im Hohenliede sagte: Ich schlafe, aber mein Herz wacht. Es schlafen meine Sinne und das äußere thätige Leben, meine Seele aber wacht im beschaulichen Leben. In diesem Schlafe, mein Bruder, kann eine Seele so hoch emporsteigen, daß sie Gott in seiner Wesenheit sieht, wie unser hl. Vater Augustin dieses von Moses und vom hl. Paulus behauptet. Das heißt man Entzückung. Hier ist die Seele durch die Kraft Gottes emporgehoben und befähigt, große Dinge zu erkennen, die sie mit Hilfe der Sinne nicht erkennen kann. Hiebei mußt du dir merken, daß es, abgesehen von vielen anderen Abstufungen, hauptsächlich fünf Grade in der Beschauung gibt. Der erste besteht darin, daß die Seele mit Gott ein Geist wird. Hievon sprach der hl. Johannes, indem er sagte: Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm; und der hl. Paulus behauptet dasselbe, wenn er schreibt: „Der, welcher zu Gott kommt, d. h. durch die Beschauung, wird ein Geist mit ihm". Wer auf dieser Stufe steht, der mag jenes Wort des Hohenliedes auf sich anwenden: Jesus Christus, mein Geliebter, ist mein und ich bin sein. Der zweite Grad ist die Unzertrennlichkeit, so zwar, daß weder Trübsal noch Verfolgungen, weder Krankheit noch Tod die Seele von der Beschauung und Liebe ihres Gottes trennen können. Dieses war der Fall beim hl. Paulus, wenn er versicherte: Ich weiß recht wohl, daß weder Tod noch Leben, noch Widerwärtigkeit, noch irgend ein Geschöpf mich von der Liebe Jesu Christi trennen können. Als dritter Grad wird bezeichnet, wenn die Seele in der Beschauung durch die Liebe Gottes Wunden davon trägt, wie es der Braut ergangen ist, als sie sagte: Ich bin von der Liebe meines Gottes verwundet. Sie ist verwundet zum Leben, und nicht zum Tode; denn infolge dieser Wunde sterben unsere Leidenschaften, wird

die Welt für uns schal, unsere Sinnlichkeit uns sehr unlieb, zuwider und geschmacklos. Der vierte Grad der Beschauung ist jener, wenn die Seele vollständig krank wird; dann bittet sie um zwei Heilmittel, weil es sonst keine in diesem Leben gibt. „Legt Blumen um mich und Äpfel, denn ich bin krank vor Liebe zu meinem Gott". Die größte Qual, die ein Kranker haben kann, ist große Durstesqual; und so spricht denn die Seele mit David, wenn sie an heiliger Krankheit krank daniederliegt: Ich habe großen Durst und möchte von dieser Quelle lebendigen Wassers trinken, die mein Gott ist. O wann werde ich kommen, wann werde ich in seliger Anschauung vor meinem Schöpfer erscheinen? Der Seufzer eines Kranken war jenes Wort des hl. Paulus: O ich Armseliger! Wer wird mich von diesem sterblichen Körper befreien? An einer anderen Stelle sagte er: Ich verlange aufgelöst zu werden und bei meinem Herrn Jesus Christus zu sein. Auf die fünfte Stufe der Beschauung fühlt sich die Seele dann erhoben, wenn sie sich ganz fremd geworden ist infolge der großen Liebe zu Jesus Christus, ihrem Geliebten. Hier sagt sie mit dem hl. Paulus: Ich lebe, doch nicht mehr ich, sondern es lebt in mir mein Erlöser Jesus Christus. Das ist ein überaus lieblicher und heiliger Tod, dem die Verwundung und die Krankheit vorher gegangen sind, wovon wir gesprochen haben. Er kommt von einem Worte, das nach dem Ausspruche des Jeremias der Herr, wie ein verzehrendes Feuer, zum Herzen spricht, so zwar, daß die Kräfte des Körpers es in keiner Weise ertragen können. So sagt denn auch der hl. Prophet David in einem Psalm: Mein Herz war entzündet (72, 21) meine Nieren sind umgewandelt worden; ich bin zu nichts geworden, ohne zu wissen, woher es kommt. Gott selber ist Feuer genannt worden, weil er der Seele in der Beschauung Licht spendet, indem er ihr wichtige Geheimnisse enthüllt, sie ferner gleichsam in Asche verwandelt, indem er ihr die wahre Erkenntnis der Demut verleiht; weil er endlich das Herz stärkt, indem er aus demselben jegliche Schwäche

und Furcht verbannt, wie wir von den heiligen Aposteln lesen, wo sie den hl. Geist in Gestalt feuriger Zungen am Pfingstfeste empfingen. In diesem Zustande fährt der ehrwürdige Pater in seiner weiteren Erklärung fort, fällt die Seele, erstaunt über die Größe und den Glanz Gottes, die ja immer etwas Neues und Fremdartiges bleiben, ohnmächtig und gleichsam tot nieder. Ihr geliebtester Bräutigam ermutigt sie dann, indem er ihr sagt, daß das Angesicht Gottes ihr gegenüber nur noch Blicke der Zärtlichkeit und der Liebe hat. Fürchte dich nicht vor den Drohungen des Teufels, der Welt und des Fleisches; Ich bin dein Bruder und dein Verteidiger. Ich bin's, der auf deine Ehre bedacht sein wird: „Dieses Gesetz gilt nicht dir"; darum fürchte dich nicht; du bist ein Sprosse königlichen Blutes; du bist eine Freie und die Braut des Königs, der über Himmel und Erde gebietet. Um Gotteswillen, lieber Bruder, groß ist die Freiheit des Mannes, der ein geistiges Leben führt; frei ist er von jedem irdischen Joche, gänzlich unabhängig von allem, was sichtbar ist; er ist Herr im vollen Sinne des Wortes, um seinem Gott zu dienen und ihn zu lieben. Schön sagt daher der hl. Paulus: Wo der hl. Geist ist, da ist die Freiheit. Wenn der Bräutigam die Seele bittet, daß sie sprechen soll, so bleibt sie ganz in Stillschweigen versunken: „denn, wenn die Empfindungen des hl. Geistes in der Seele wahr sein sollen, so zeigt sich das am besten durch das Schweigen der Zunge. „Denke daran, daß die Gewässer von Siloe still dahin fließen, wie geschrieben steht. Weinst du ohne Geräusch, seufzest du ohne Unruhe, will dir das Herz vor Leid darüber zerspringen, daß du Gott beleidigt hast, so sind dieses Wasser von Siloe, sie entstammen dem Himmel und die Engel haben ihre Freude daran. Es ist wahr, daß die Kraft des Geistes groß ist, denn Job, der heilige Mann, vergleicht sie mit dem neuen Weine, der den Behälter zersprengt. Darum läßt sich wohl nicht immer verbergen, was die fromme Seele in ihrem Innern fühlt, aber der Diener Gottes sieht, wenn andere es

merken, mehr Beschämung darin, als Ehre. — So lange wir uns hinschleppen auf diesem mit Disteln bedeckten Boden, verträgt es unsere Schwäche nicht, daß wir lange Zeit in der Übung des beschaulicheu Lebens verweilen. Dieses gibt unser Herr dem hl. Johannes kund, indem er ihn damals belehrte (Offb. 8, 1), wo der Himmel offen stand „und Stille war eine halbe Stunde lang". Er sagte nicht „eine ganze Stunde", denn die Beschauung, die wir in diesem Leben verkosten, ist unvollkommen und wir haben sie nur stückweise, gerade wie eine halbe Stunde, die hier auf Erden beginnt und im Himmel vollendet werden muß! „Du mußt aber, meine Seele, in Betracht ziehen, daß, wenn sich auch alles dieses so verhält, du dennoch keine Entschuldigung dafür hast, wenn du dich für immer der Beschauung deines geliebten Jesus im thätigen Leben entziehen willst". Martha und Maria sind zwei sehr liebe Schwestern; sie weilen in einem Hause und sind mit Christus an einem Tische. Wer kann gegen sie auftreten und sagen, daß sie gegeneinander feindlich sind, da sie doch so geeinigt in der Liebe miteinander gehen, daß sich die eine nie von der anderen trennt?

In der „Geschichte der Königin Saba", wo er ebenfalls die Stufen der Beschauung behandelt, schließt er mit folgender Bemerkung: Die Beschauung ist Honig. Jeder nehme mit Behutsamkeit und Klugheit so viel davon, als er braucht; er gehe nicht über seinen Stand und über seine Kräfte hinaus, verlange keine Entzückungen und keine Befriedigung der Neugierde; denn der Teufel pflegt sich mit diesen Dingen zu beschäftigen, wie wir es in unseren Tagen gesehen haben. Der Christ demütige sich, richte sein Augenmerk darauf, Armen und Betrübten Trost zu spenden, er bete an und stelle sich vor Augen die Größe und Erhabenheit Gottes und verlange nicht mehr zu empfinden, als Gott ihm geben will. Hiebei muß man in Betracht ziehen, daß nicht immer das beschauliche Leben das verdienstlichere ist; denn das Verdienst wird nach dem Maße der Liebe bemessen, womit wir irgend ein

gutes Werk thun. Es kann also einer mit Liebe zu Gott irgend ein Werk des thätigen Lebens verrichten, ein anderer mit Lauheit und mit weniger vollkommener Liebe Gottes beten oder betrachten. In diesem Falle aber ist es klar, daß das thätige Leben verdienstlicher ist, als das beschauliche. Darum konnte der hl. Paulus zu den Römern sagen, er verlange sehr, von der Süßigkeit der Beschauung losgelöst zu sein zum Heile seiner Brüder*).

In der Liebe Gottes finden wir die reichen Schätze unserer Verdienste. „Also du verlangst ein einziges Heilmittel, um die flüchtigen und ausschweifenden Gedanken, die du in deinem Herzen hast, sammeln zu können? Laß das Banner der Liebe in deinem Inneren hoch emporwehen, pflanze das heilige Kreuz in deinem Herzen auf, diesen Baum des Lebens, welcher die süßeste Frucht trägt, Jesum Christum, mit Nägeln an Füßen und Händen daran befestigt. Er sagt dir mit lauter Stimme: Wenn ich von der Erde werde erhöht sein, werde ich alles mit mir emporheben und an mich ziehen. Es gibt nichts, meine Seele, was im Herzen mehr Liebe zu unserem Schöpfer wach ruft und den Menschen aus dem tiefen Meer der Vergeßlichkeit nach dem Ausspruch unseres hl. Vaters Augustin mehr emporreißt, als wenn du dir immer deinen geliebten Bräutigam Jesum Christum vergegenwärtigst, der, um dich zu erlösen, am Kreuze hängt. Willst du aber in kurzer Zeit große Fortschritte machen, so richte dich nach dieser Anweisung, die schon viele geistliche Personen zum größten Nutzen für ihre Seelen ins Werk gesetzt haben. Du hast zu erwägen, daß dein Herz jener Kalvarienberg sei, in dessen Mitte und

*) Röm. 9, 3. Ich wünschte, los von Christo zu sein statt meiner Brüder, die meine Verwandten sind dem Fleische nach. Er drückt in heldenmütiger, gleichsam blinder Liebe, die nicht überlegt, ob ihr Opfer auch möglich sei, das Verlangen aus, ewig verworfen und von Christo getrennt zu werden, wenn nur dadurch seine Brüder gerettet würden. (Chrys., Theoph., Orig.) Ich wünschte, wenn es möglich wäre. (Allioli.)

Höhe, wie in die Öffnung des Felsens du den Fuß jenes heiligen Kreuzes einsetzen mußt. Denn ich denke mir, daß deshalb die Hohlründung oder Kerbe des Herzens auf der dem Himmel zugewendeten Seite sich befinde, damit der so heilige Baum dort gepflanzt und durch die Betrachtung geschaut werden könne. O guter Jesus, Schule unendlicher Weisheit! Süßigkeit unserer Seelen, Ocean ewiger Geheimnisse, Abgrund der unaussprechlichen Sakramente! Ich flehe dich demütig an, du wollest mir gewähren, daß meine Seele nichts wisse, als dich, o du Weisheit des Vaters; daß ihr nichts angenehm sei, als du, o verborgenes Manna und Süßigkeit der Engel! Alles möge für mich unangenehm sein, alles möge den Geschmack von Galle haben, alles für mich sein wie ein Trauergewand! Meine einzige Befriedigung und Freude soll sein, dich mir in meinem Herzen vorzustellen, wie du tot und mit Nägeln angeheftet am Kreuze hängst, um mich zu erlösen und loszukaufen, auf daß ich jenes Gefäß der Auserwählung, den hl. Paulus, nachahme, dessen Weisheit und Freude es war, dich zu betrachten und zu kennen und zwar dich als den Gekreuzigten.

XXXXIV. Kapitel.

Der selige Alfons als Prediger.

Noch ist übrig, den sel. Alfons von Orosko als Prediger zu betrachten. Von den Triumphen seiner himmlischen Beredsamkeit haben wir schon früher gesprochen und unwiderlegliche Zeugen stehen dafür ein. Seine Predigten hatten einen solchen Erfolg, sagt der P. Herrera, daß er die christliche Lehre tief in die Gemüter der Zuhörer einprägte, so zwar, daß dieselben noch nach vielen Jahren Stellen aus seinen Predigten auswendig wußten, wie wenn sie dieselben

soeben erst gehört hätten. Da aber dieses lebendige Feuer seines Wortes, das aus dem Herzen seiner Zuhörer Flammen hervorbrechen ließ, nunmehr erloschen ist, so darf man wohl nach dem in seinen Werken hinterlegten Geheimnisse forschen, warum denn seiner Brust so viele Feuerflammen entfuhren und seiner Stimme die Salbung und die Kraft apostolischer Rede inne wohnte.

Der P. Orosko kann als ausgezeichneter Lehrer der Beredsamkeit durch die Anweisungen in seinen Schriften, die er für Prediger drucken ließ, außerdem aber auch als Muster eines Redners durch seine unzähligen lateinischen Predigten gelten.

Zuerst höre man die Lehren, die der erfahrene und zu seinem Berufe vom Himmel bestimmte Redner über das Predigtamt gibt.

Die ersten Worte, die der Selige an den Prediger richtet, betreffen den Reichtum von Gelehrsamkeit, den er von vornherein sich ansammeln muß, um seinen erhabenen Beruf antreten zu können. „Mein Freund, ich lobpreise sehr unseren Herrn Jesus Christus, daß Sie schon mit so vieler Mühe das Studium der allgemeinen Wissenschaften und der scholastischen Theologie vollendet haben und in der heiligen Schrift und in den Kirchenlehrern recht gut zu Hause sind, um anfangen zu können, den Samen des göttlichen Wortes zu säen“.

Man muß von der Wichtigkeit der heiligen Redekunst durchdrungen sein. „Nicht bloß, was den Stoff der Predigt angeht, ist es eine schwierige Sache, wobei man an kein Ende kommt, sondern wenn man anderseits die Form betrachtet, d. h. die Art und Weise, wie man predigen muß, so ist es eine nicht minder wichtige Sache, wenn es gilt, einerseits wirksamen Abscheu vor den Lastern hervorzurufen, anderseits Liebe zu den Tugenden, Schmerz über die Sünden und Sehnsucht der Seele nach Gott, die Liebe Gottes und des Nächsten zu erwecken, diesen Polarstern, d. h. Wegweiser, auf welchen das Gesetz und die Propheten hindeuten. Wer möchte nicht sagen,

daß ein so erhabenes Unternehmen alle natürliche Fähigkeit und Kraft übersteigt?"

Um dieses in der gehörigen Weise in Angriff zu nehmen und überhaupt eine Regel für die Vorbereitung zu geben, wird beigefügt: „Es ist angemessen, die heil. Kirchenväter zu lesen, und niemand soll sich erkühnen zu predigen, ohne vorher viel gelesen zu haben; aber über alles geht ein demütiges Gebet, ohne welches die Wissenschaften, die gute Begabung und das fleißige Studium nicht hinreichen. Weltliche Wissenschaft kann man bei gehöriger Fähigkeit und Sorgfalt verstehen, wie wir das bei Aristoteles, Plato und anderen gelehrten Philosophen sehen; die heiligen Wissenschaften aber verlangen himmlischen Geist, große Demut und fortwährendes Gebet, wenn sie recht verstanden werden wollen.

Die Lehrmeister der Beredsamkeit (er nennt hier Cicero und Quintilian) machen darauf aufmerksam, daß der Redner ein braver und weiser Mann sein muß, wenn er sprechen will; denn die Vernunft lehrt, daß im Falle der Redner die Laster und die Ungerechtigkeit tadelt, es sich sehr häßlich und unförmlich ausnimmt, die Gerechtigkeit und Tugend zu loben, während er selber lasterhaft und schlecht ist. Denn es ist nicht recht, daß er sie durch seine Thaten in den Kot herabziehe und entehre". Der hl. Paulus, der Prophet Isaias, der Psalmist und der P. Orosko gebrauchen die kräftigsten und schärfsten Ausdrücke, wenn sie von der Pflicht sprechen, welche den Predigern obliegt, durch ihre Thaten zu beweisen, was sie mit Worten lehren.

Ich weiß nicht, womit man einen Prediger, der nicht die Liebe, nicht den Geist Jesu Christi hat, besser vergleichen kann als mit einem Gewehr, das blinde Schüsse abfeuert. Man hört nichts als Lärm; er erschreckt alle und trifft keinen Menschen. So gibt es denn gar viele, die ganz wie angedonnert aus der Predigt gehen, aber nicht bekehrt sind; sie kommen heraus voll Bewunderung, aber nicht voll Zerknirschung, nicht entschlossen, ihre Sündenwege zu verlassen.

Es war eben nur leeres Wortgeräusch und menschliche Beredsamkeit ohne die Macht und Kraft der Liebe Gottes, welche die Feinde (d. i. die Sünder) zu Boden schmettert. Der heil. Apostel Paulus ist's, der nachfolgende Worte spricht, und sie müssen in Wahrheit den Predigern große Furcht einflößen: „Wenn ich die Sprachen der Engel und Menschen reden würde, aber die Liebe nicht hätte, so wäre ich wie ein tönendes Erz und eine klingende Schelle" (1. Kor. 13, 1). Armselig ist der Mensch, der sich aufreibt und zerrüttet, indem er andere zur Kirche ruft wie eine Glocke, die aber selber draußen bleibt! Was hilft es, wenn viele durch seine Predigten gerettet werden, der Prediger aber selber nicht gerettet wird?

Ein tugendhafter Mann wird die Welt und ihr eitles Gerede geringschätzen, wird mit gleichem Eifer vor wenigen Zuhörern aus niedrigem Stande predigen, wie vor der ausgewähltesten Zuhörerschaft. „Gott behüte mich davor, daß ich hingehe und angesehene Kanzeln und Zuhörer aufsuche; ja, was sage ich, aufsuche? nicht einmal wünschen möchte ich sie mir. Gebt acht, der Stolz bemüht sich, bei jedem guten Werke das Verdienst zu vernichten, wie uns unser heil. Vater Augustinus in seiner Regel sagt. Der Prediger des Evangeliums und des Geistes muß auf dem Dorfe wie in der Stadt, bei den geringen Leuten wie bei den Vornehmen, vor Kaisern wie vor Arbeitsleuten mit gleicher Liebe und Begierde, Nutzen zu stiften, seine Predigt halten. Macht euch zum Gesetz und merket euch: Je weniger die guten Werke Irdisches an sich haben, um so mehr Göttliches und auch Verdienstlicheres haben sie in der Regel. Da nun also bei einer kleinen Zuhörerschaft weniger Ehre von seiten der Welt vorhanden ist, so hat man um so mehr Verdienst bei Gott.

Wer unter uns wird nicht ein so gefahrvolles Netz, eine so starke Schlinge fürchten, wie die menschliche Ehre ist? Vor diesen und vor anderen Gefahren ist nach meinem Dafürhalten jener Prediger sicher gestellt, um den sich die Welt

nicht viel kümmert. Erstens wird er von andern nicht beneidet und nicht verfolgt, und das ist kein kleiner Vorteil. Zweitens sichert ihm Jesus Christus das Verdienst seiner Mühen, die ihm der räuberische Löwe der eitlen Ehre nicht entreißt; das ist ein Reichtum, den wenige kennen. Endlich hat er ein großes Verdienst, denn er lehrt einzig und allein um Gottes willen und nicht wegen des Beifalls des Volkes. Im großen und ganzen ist die Welt, dieses vielköpfige Ungeheuer niemals derselben Meinung. Alles langweilt sie, wenn man nicht in dem, was sie verlangt, Eitelkeit zur Anwendung bringt. Wir wissen von vielen Predigern, daß man ihnen einige Zeit eifrig nachlief, während man nach ein paar Jahren aufhörte, ihnen nachzulaufen; denn Job sagt: der Mensch bleibt nicht in demselben Stande (14, 2).

Es versteht sich, daß der Redner sich nach seinen Zuhörern richten muß. Wiewohl es nicht unpassend ist, daß die Prediger hie und da erhabene Gegenstände behandeln, wie der hl. Paulus (1. Cor. 2. 6) von sich sagt, daß er die Weisheit predigte unter den Vollkommenen, so muß dieses jedoch auf solche Weise geschehen, daß es wie ein Salzkörnlein ist, welches der Speise Geschmack gibt. Denn die Vernunft verlangt, daß man den meisten das meiste, den wenigsten das wenigste gebe, das heißt: da solcher, die einen lebhaften Verstand haben, bei den Predigten in der Regel die wenigsten sind, und jene, welche weniger Verstand besitzen, die Mehrzahl bilden, so ist man mit den ersteren bald fertig, und man muß in der Rede herabsteigen und die meiste Zeit zu den anderen reden. Bei dieser Gelegenheit bemerkt der P. Orosko auch, daß unser göttlicher Heiland es unterließ, die Schriftgelehrten im Tempel über gewisse Spitzfindigkeiten zu belehren.

Ist man nun derart in heiliger Wissenschaft unterrichtet, ist man siegreich über die Schmeicheleien der Eitelkeit und entflammt von dem Feuer glühenden Gebetes, so möge man die Pflichten vernehmen, die man bei der Ausübung des Predigtamtes selbst zu erfüllen hat.

„Die Lehrer der Redekunst schreiben vor, daß der Redner dreierlei zu thun hat: Er muß belehren, ergötzen und bewegen. In diesen drei Dingen besteht die ganze Kunst und Kraft der Beredsamkeit. Die Belehrung besteht in der Darlegung des Gesetzes Gottes, seiner Gebote und Räte, dann alles dessen, was wir zu thun haben. Der Prediger hat aber auch das zu lehren, was man zu glauben hat, er muß von den Glaubensartikeln sprechen, um den Verstand zu erleuchten. Auch muß er acht geben, daß alles, was er lehrt, den Seelen Nutzen bringe. „Prediget das Evangelium jeder Kreatur!" Was das Erste betrifft, d. h. das Studium und Verständnis der heiligen Schrift, so soll man recht aufmerksam die Bücher der christlichen Lehre lesen, worin unser heil. Vater Augustinus wichtige Anweisungen gibt sowohl über die Auslegung der heiligen Schriften nach jenen sog. sieben Regeln zur Erforschung und Auffindung des Schriftverständnisses des Donatisten Tichonius, die selbst vom hl. Augustinus als sehr brauchbar bezeichnet werden; dann aber auch hinsichtlich des Gebrauchs der rednerischen Sprachweisen, und wie man in der Predigt den vorgelegten Gegenstand dem Volke darstellen und es überzeugen soll. Auch der hl. Gregor führt ausgezeichnete Beweisstellen im dritten Buche seiner Regula pastoralis (Pastorallehre) an, wo er in 36 Kapiteln die Art und Weise erklärt, wie man jeden Stand ermahnen muß, Gott zu dienen und ihn zu lieben. Dieses sind wichtige Dinge, und er bringt da gewichtige Zeugnisse aus der heiligen Schrift bei, die man nicht alle hier wiedergeben kann. Abgesehen hievon, gewährt auch die Lektüre Driedons viel Licht für das Verständnis der heil. Schrift. Denn er hat viele Aussprüche der hl. Väter gesammelt, um die Geheimnisse der hl. Schrift zu lehren und verständlich zu machen. Endlich aber werden nach den Worten unseres heil. Vaters Augustinus alle Zweifel, welche das Lesen anregt, durch das fromme Gebet aufgehellt".

„Es ist hier zu bemerken, daß die hl. Schrift, wie der

hl. Hieronymus an Hedybia schreibt, hoch über alles andere hervorragt. Die übrigen Schriften haben nur einen Sinn, den buchstäblichen nämlich, und damit ist alles abgemacht. Die heiligen Schriften aber haben einen buchstäblichen, einen moralischen und einen geistigen Inhalt. Der buchstäbliche ist der erste; der moralische wird daraus entnommen, um die Christen zu belehren, wie sie leben sollen; der geistige ist erhabener; er wird von den Gottesgelehrten in den allegorischen, der sich auf Christus, unser Haupt, und auf die Kirche bezieht, sodann in den anagogischen eingeteilt, der von der ewigen Glückseligkeit handelt. Ja der hl. Vater Augustinus sagt in seinen Bekenntnissen, es könne wohl vorkommen, daß ein und derselbe Satz der heiligen Schrift einen zweifachen buchstäblichen Sinn enthalte".

„Von großer Wichtigkeit für den Unterricht ist die Anwendung von bildlichen Ausdrücken und Gleichnissen. So lesen wir von unserem göttlichen Heilande, daß er immer in Gleichnissen sprach. Der Philosoph sagt, daß all unser Erkennen von der Sinnesempfindung seinen Anfang nimmt. Notwendiger Weise also müssen geistige Dinge in Vergleichungen und bildlichen Ausdrücken uns verständlich gemacht werden".

Wir gehen nun zum Zweiten über, was der Prediger zu beobachten hat. Er muß nämlich auch ergötzen, d. h. den Zuhörern angenehm sein, nicht mit artigen Worten oder solchen, welche Lachen erregen; dieses gestattet der ernste Ort nicht; auch ist es sündhaft, ein so gemeines Geschäft auszuüben, wie das der Possenreißer. Einige aus dem Volke finden Gefallen daran, weil es ihnen an Geist fehlt, und so rufen sie ihren Predigern das Wort des Propheten Isaias zu: Saget uns Schmeicheleien (30, 10).

Ein Prediger wird seine Zuhörer ergötzen, wenn er recht anmutig predigt und mit Ernst und Ansehen ihnen das vorstellt, was er sagt. Schlagt Quintilian nach, und im 11. Buch seiner Rhetorik werdet ihr sehen, wie man es mit dem Vortrage halten soll; man muß das, was man spricht, mit Feuer

sprechen, die Bewegungen des Körpers mäßigen, den Kopf gerade halten, durch entsprechende Handbewegung andeuten, was man sagt, und die Stimme soll das nachahmen und sich nach dem richten, was die Zunge ausspricht. Demosthenes hatte einen großen Spiegel, um seine Körperbewegungen zu ordnen und zu regeln, wenn er eine Rede einübte; ich aber möchte den Rat erteilen, daß der Spiegel eines Predigers ein guter Freund sein möge, der die Pflichten des Predigtamtes kennt und ihm sagt, was er zu verbessern habe. Der Gegenstand, den wir behandeln, ist schwierig und dieses um so mehr, weil man das ganze Leben hindurch etwas zu lernen hat. Aber die Übung, Kunst und Nachahmung sind nach den Worten Ciceros die besten Lehrmeister, um in einer so heiklen und schwierigen Sache das Rechte zu treffen. Auch dadurch befriedigt man die Zuhörer, daß die Predigt nicht zu lange dauert, denn die menschliche Schwäche und die vielen Geschäfte des Lebens gestatten nicht, daß man bei göttlichen Dingen lange Zeit ohne Anstrengung verweile. Die Predigt ist eine Stunde der Beschauung, wo die Seele ihre geistige Nahrung empfängt und der Körper gleichsam gefangen und gefesselt ist; darum ist es höchst klug gehandelt, wenn man die Predigt nicht so weit ausdehnt, daß sie Beschwerden verursacht. Dies beweist er seiner Gewohnheit gemäß, noch weiter durch mannigfache Gründe und durch das Beispiel, welches uns die Heiligen gegeben haben*).

Wie man die Stimme nach den drei Tönen: dem ernsten oder tiefen, dem scharfen oder lebhaften und dem gezogenen zu regeln hat, das behandelt Quintilian in dem ge-

---

*) Der erfahrene und heilige Schriftsteller setzt mit dem hl. Bernhard die Zeit einer Stunde für die Predigt fest; wird sie aber in Verbindung mit andern religiösen Feierlichkeiten abgehalten, so wird man, namentlich wenn diese noch dazu lange dauern, heutzutage, ganz besondere Fälle ausgenommen, diese Zeit für zu lange ansehen müssen; darum halte man sich an die wichtigste Weisung, den Zuhörern nicht lästig zu fallen.

nannten 11. Buch; ebenso spricht er dort auch davon, wie man es bei Vorträgen anstellen soll, daß der Atem nicht ausbleibe. Cicero stellt als Regel auf, daß die Ausrufungen selten und nur bei einer wichtigen Sache vorkommen sollen. Jesus Christus, dieser göttliche Lehrer der Beredsamkeit, lehrt uns das Gleiche, wenn er mit hocherhobener Stimme im Tempel ausrief und sagte: „Wenn jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke!"

Endlich muß der Prediger die Zuhörer auch bewegen. Das Erste, nämlich das Belehren, ist gut; hiezu reicht es hin, wenn man Wissenschaft besitzt; das Ergötzen ist ebenfalls gut. Dieses bringt man zustande, wenn man sich im Vortrage und in den Körperbewegungen Mühe gibt; aber Sieg und Triumph wird jenem zu teil, welcher durch seine Predigt bewegt. Das ist die eigentliche Aufgabe des Redners, sagt Quintilian, und auf diesen Punkt muß er sich mit aller Kraft und Anstrengung verlegen. Ohne Gemütserregung ist alles, was gesprochen wird, kränkelnd und schwach. So bewirkt also das Beweisen und Belehren, daß die Zuhörer etwas verstehen; die Gemütsbewegungen aber erregen den Willen und machen, daß man Gott dienen und ihn lieben und die Sünde verabscheuen wolle.

„Diejenigen, welche über diesen Gegenstand schreiben, stellen viele Regeln auf. Merkt euch, um eure Zuhörer zu bewegen, eine einzige davon: Ihr müßt von dem, was ihr sprechet, zuvor selber bewegt und durchdrungen sein. Um dieses zu erreichen, hilft keine Kunst, und haben die vier Bücher über die Rhetorik, die Cicero geschrieben, keinerlei Wert, auch jene zwölf nicht, die Quintilian verfaßt hat. Hier muß der heilige Geist eintreten und wirken, und nicht das bloß menschliche Talent. Wahrhaft herrliche Worte! Sehr geheimnisvoll sagt die heil. Schrift: Elias trat auf wie Feuer, und sein Wort brannte wie eine angezündete Fackel". O himmlischer Schatz! o ausgezeichnete Gnade Gottes! Ein Prediger brennt von Liebe zu Gott und zum Nächsten, und

seine Worte gleichen angezündeten Fackeln und Feuerbränden, welche die Zuhörer zur Liebe entflammen! Solches lehren weder die Schulen, noch auch die Bücher, welche man dort liest, sondern Jesus Christus allein, unser Herr und Meister. Um sich einen so kostbaren Juwel zu erwerben, muß der Prediger ein Leben der Buße führen, sich sammeln und alles weltliche Geräusch fliehen und die zeitlichen Geschäfte meiden, es müßte denn sein, daß sie von der christlichen Nächstenliebe geboten sind. Er muß sich demütigen, in seinen eigenen Augen Staub und Asche werden und, wenn er seine Predigt studiert und auf die Kanzel gehen will, mit dem Propheten David sagen: Soll dich, o Herr, vielleicht der Staub loben, deine Wahrheit verkündigen und offenbaren? Wer sich also erniedrigt und von Herzen zu Gott ruft, wird dieses Feuer der Liebe von Gott erhalten. Ein Seraph wird mit einer vom Altare Gottes genommenen Kohle seine Lippen reinigen, wie wir von Isaias lesen, sein Herz wird von Liebe erglühen und er wird mit seinen Worten auch andere entflammen und seine Zuhörer bewegen können".

Steigt man von den Höhen der Spekulation, wo die Beredsamkeit in ihrer eigenen Schönheit erscheint, zu dem unebenen, bald hohen, bald niedrigen Boden der Praxis herab, so wird man auch hier den P. Orosko bewundern. Ist es ein Verdienst, die rechten Vorschriften der Kunst treffend darzulegen, so erscheint es noch vielmehr wert, wenn man deren Schönheit durch die That zeigt.

Der Verfasser des Buches hatte einst eine Unterredung mit einem Mitgliede der Domgeistlichkeit einer spanischen Kathedrale. Dieser Mann war gelehrt und unterrichtet, wie es nur irgend jemand sein kann und ein hervorragender Schriftsteller; er verschweigt aber dessen Namen, um die Bescheidenheit eines Mannes nicht zu beleidigen, der schon eine Infel ausgeschlagen hat. Als er mit ihm über die Predigten des sel. Orosko sprach, sagte er zu dessen größten Erstaunen: „Ich halte den P. Orosko sehr hoch und bewundere ihn sehr. Dachten Sie

vielleicht, ich kenne ihn nicht? Schon in meinen Studentenjahren fielen mir seine Predigten in die Hände und ich habe seitdem nicht aufgehört sie zu bewundern. Es wendete sich einst bei der Bewerbung um eine Stelle an der hiesigen Domkirche einer der Bewerber an mich und befragte mich um Bücher, die ihm für seine wissenschaftliche Arbeit zweckdienlich sein könnten; da erwiderte ich ihm ohne weiteres Nachdenken: Lesen Sie die Predigten des P. Orosko. Es sind das echte und rechte Predigten, keine solchen, die da herumfahren dünkelvoll und inhaltsleer; in ihnen findet sich der Geist Gottes, die Wissenschaft der Heiligen, alles, was die Theologie weiß und die heil. Schrift lehrt, um es kurz zu sagen, das wahre Wort Gottes. Sie wissen, welch reichliches Lob die Deutschen dem P. Orosko gespendet haben*). Es würde sehr gut sein, wenn Sie Werke, die so reichhaltig und voll Wissenschaft und wahre Muster für Prediger sind, wieder veröffentlichen würden". — Noch waren nicht drei Jahre verflossen, seit der Verfasser dieses Gutachten von einer von ihm hochgeschätzten und verehrten Persönlichkeit vernommen hatte. Er stand damals eben in den Jünglingsjahren und betrieb die sogenannten Humanitäts- oder allgemeinen Studien. Sein (des Verfassers) Urteil ist zwar an Wort und Bedeutung viel geringer, als das jenes hochgestellten, geistlichen Würdenträgers, und kann in keiner Hinsicht mit ihm verglichen werden; aber in diesem Punkte stimmt es mit jenem völlig überein. Aus leicht erklärbaren Gründen, wegen der spanischen Leser nämlich, haben wir keine Belege aus den Werken Orosko's in lateinischer Sprache, worin seine Predigten geschrieben sind, bisher beigebracht und angeführt bei den kritischen Urteilen und Gesichtspunkten, nach denen wir die reichhaltigen Werke des

---

*) Diese Worte des Domherrn beziehen sich auf die Anmerkung, welche P. Hurter aus der Gesellschaft Jesu in seinem umfangreichen Nomenclator über den ehrw. Alfons gemacht, er sei ein wohlredender, lebhafter, eifriger und wahrhaft feuriger Prediger. (I. Band S. 157 —158. Innsbruck bei Wagner.)

fruchtbaren Schriftstellers betrachtet haben, nämlich nach seiner umfassenden Gelehrsamkeit im allgemeinen, dann seiner Philosophie, Theologie, Ascetik und Mystik. Alle diese Punkte sind in seinen herrlichen Predigten glänzend vertreten. Ja damit ist noch zu wenig gesagt. Seine Predigten übertreffen die bisher genannten Abhandlungen, was Schönheit des Stils, fließende Sprache und Begeisterung betrifft, und lassen sie weit hinter sich. Der Verfasser bemerkt, daß seine lateinischen Schriften ihn vielmehr bezaubern und entzücken als das, was er spanisch geschrieben hat. Zunächst jedoch macht er nur darauf aufmersam, daß der sel. Orosko in keiner der Vorreden und Widmungen seiner spanischen Schriften, auch in den großartigen, an königliche Hoheiten gerichteten nicht, die Nachtwachen und Anstrengungen bei deren Abfassung betont, wie er das in der Einleitung zu seinen Predigten thut, und zwar zu wiederholten Malen und mit sehr bedeutungsvollen und nachdrücklichen Worten. So sagt er in der Vorrede zu den Fastenpredigten: Wie viel Mühe ich auf mich genommen bei der Lektüre der Werke der hl. Väter, wie vielen Nachtwachen ich mich unterzogen habe beim Durchsuchen der hl. Schrift, wird das Buch selbst leicht ersehen lassen. In der Predigt vom Sonntag nach Ostern heißt es: Da ich die Aussprüche der Heiligen, wie es in der Ordnung ist, sehr hoch achtete, so habe ich ihre Gedanken überall angewendet. Ich hatte gar manche Arbeit beim Durchlesen ihrer Schriften, wie die Bücher selber an den Tag legen, die ich mit Gottes Beistand diktiert habe. So groß der Unterschied ist zwischen einer einfachen Darlegung zur Belehrung der Gläubigen und einer beweisenden und anregenden, lebendigen und kräftigen Darstellung, um hochstehenden Personen Anweisungen und Beispiele darzubieten, ebenso groß ist auch ohne jeglichen Zweifel der Unterschied zwischen den früher gepriesenen Werken und seinen lateinischen Predigten. Hiernach kann man ihren Wert bemessen.

Will man aber nun großartige Gedanken, die er aus der reinen Quelle der heiligen Wissenschaften geschöpft, erha-

bene Stellen, die hervorgebrochen sind aus einer vom Feuer der göttlichen Liebe entflammten Brust, Bruchstücke voll philosophischer und theologischer Wahrheiten auswählen, wo soll man da anfangen? Der Heilige schrieb Vorträge für alle Sonntage und für viele Werktage im Laufe des Jahres, außerdem noch Predigten auf die Feste der Heiligen und ein anderes den Festen der Mutter Gottes gewidmetes Buch und trotz dieses Umfangs ist doch alles in gleicher Weise voll hoher Gedanken und tiefen Inhalts. Der nachfolgende Eingang einer Predigt über die Engel mag als Probe dienen. Es ist wohl bekannt, wie wenig die Gottesgelehrten von den himmlischen Geistern wissen: Der ehrw. P. Orosko sagt es hier gleichfalls; nun aber kann man sehen, wie er, trotz seinem Geständnisse, er werde nicht viel zuwege bringen, den theologischen Stoff ganz erschöpft.

„Meine Brüder, wenn ich jetzt im Begriffe stehe, von der Natur der Engel zu sprechen, so ist mein Verstand mit Recht mit Staunen erfüllt, weil dieser Gegenstand unsere Denkkraft übersteigt. Ich wenigstens könnte leichter vom besten Gott sprechen als von den Engeln. Erzählen nicht die Engel die Herrlichkeit Gottes und verkündet nicht das Firmament das Werk seiner Hände? Gewiß. Wir steigen aus der Betrachtung der Werke Gottes empor zu seiner Erkenntnis. Das ist so wahr, daß der Apostel versichert, alle Philosophen seien unentschuldbar. Zudem wissen wir von Gott vieles durch die Offenbarung, denn er läßt sich selbst zu unserem Geist herab und enthüllt uns sehr viele Geheimnisse. Darum lesen wir im Psalm: Ich will hören, was Gott der Herr in mir spricht. Nun sehen wir aber Werke der Engel in diesem Weltgebäude gar keine, denn unser Gott ist der Schöpfer aller Dinge. Dazu kommt, daß die Engel uns durch innere Einsprechungen nicht bekannt werden können, weil sie außerhalb der Seele zu uns sprechen. Ferner erfahren wir aus der hl. Schrift nichts von ihrer Erschaffung. Doch brauchen wir deshalb an dem heutigen schönen Feste, das die hl. Kirche

alle Jahre zu Ehren Jesu Christi und zum Preise der himmlischen Geister feiert, nicht vollständig zu schweigen.

Der Engel ist, wie wir wissen, ein geistiges, von Gott geschaffenes Wesen, das schon seiner Natur nach edler ist als der Mensch. Denn vom Menschen ist gesagt: Du hast ihn um weniges unter die Engel gestellt. Unsere nach dem Ebenbilde Gottes geschaffene Seele ist geistig, aber trotzdem mit der Kraft, dem Körper Form und Leben zu geben, von Natur aus befähigt, was beim Engel durchaus nicht der Fall ist. Hingegen ist der Engel schon für sich allein eine Person, die Menschenseele aber nicht. Daher heißt es von ihr, daß sie etwas unter dem Engel stehe.

Ja, der Engel erkennt in einer gewissen Reihenfolge, ohne die allmählich emporsteigenden Wege des Denkens betreten zu müssen, wohl aber muß sie die Seele gehen, weil nichts in der Erkenntnis ist, was nicht vorher in den Sinnen war. Ohne Hin- und Hersinnen kann sie, so lange sie dem Körper das Leben erhält, nicht erkennen. Das ist etwas Wunderbares, ihr Brüder, daß, obgleich sich dies alles so verhält und der Engel viel höher steht, als der Mensch, den Menschen doch nichts hindert, durch die Gnade und den ewigen Lohn viel erhabener zu werden, als selbst die Engel sind. Genießen doch Johannes der Täufer und die Apostel im Himmel eine höhere Seligkeit, als viele Engel. Ja die allerseligste Jungfrau Maria ist über alle Chöre der Engel erhöht. Dieses verursacht uns sicher einen großen Trost. Darum, Geliebteste, strebt eifrig, danach mit heiligen Begierden und Werken die Engel in der himmlischen Herrlichkeit zu übertreffen, von denen ihr der Natur nach übertroffen werdet. Weil dem so ist, wurde der Engel als ein erhabeneres Geschöpf, nicht wie der Mensch auf der Erde, sondern im obersten Himmel erschaffen. Es war jedenfalls ganz angemessen, daß die Engel im höchsten Himmel erschaffen wurden, weil sie gleichsam den Vorsitz vor allen mit Körpern begabten Geschöpfen haben. (D. h. Thom. 1. Fr. 61 Art. 4). Das nämliche behauptet auch der hl. Isidor

bei der Erklärung jener Stelle im Deuteronomium: „Des Herrn, deines Gottes ist der Himmel und der Himmel des Himmels“ (10, 14).

Hier hat man Metaphysik, Theologie und neue Gedanken, wie man sie während der theologischen Lehrjahre niemals zu lesen bekam. Der sel. Pater folgt in seiner Erklärung, wie sich wohl vermuten ließ, allem, was die hl. Schriften und die Kirchenväter uns von den Engeln sagen. Wir haben diesen Gegenstand als Probe gewählt aus keinem andern Grunde, als weil der Stoff unbekannt ist. Nachdem wir den ruhig gehaltenen Eingang einer Abhandlung gesehen haben, möge man nun auch die rednerische Begeisterung betrachten, die ihm die Stimme eines Propheten verleiht, wenn er die Ankunft Jesu Christi verkündet. „Saget der Tochter Sion: Siehe, dein König kommt sanftmütig zu dir!“ Ihr habt, geliebteste Brüder, gehört, wie der Herr seinen Herolden befohlen und streng vorgeschrieben hat, nicht zu schweigen, sondern ihre Stimme mächtig erschallen zu lassen, indem sie zur Tochter Sion rufen und laut die Ankunft unsers Erlösers Jesu Christi verkündigen. Aber, mein Herr, du König der Könige und oberster Gebieter aller Herrscher, wer bin ich, oder was bin ich, daß ich ein so großes und erhabenes Geheimnis offenbaren könnte! Wahrlich, ich bin nur ein Wurm und kein Mensch; ja ein Würmchen, sage ich, das auf dem Boden kriecht und sein Haupt nicht zum Himmel zu erheben vermag, wie jener erhabene Psalmist von sich bezeugt . . . .

Siehe, dein König, von dem vorher verkündet ist: Ein König soll sein, der allen gebietet, und fürder sollen nicht mehr zwei Völker sein, und sich nicht mehr in zwei Reiche trennen (Ezechiel 37, 22); denn er ist der Eckstein, durch den die beiden Wände, nämlich der Juden und der Heiden, mit dem unauflöslichen Mörtel der Liebe verbunden sind. Er ist der König des Friedens, der denen, die ferne, und denen, die nahe waren, einen Frieden, der allen Begriff übersteigt,

im reichen Maße verliehen hat. Mit einem Worte, er ist unser König, dessen Thron nach Salomons Zeugnis durch Güte befestigt ist. Es ist durchaus nicht geziemend, seine ausgezeichnete Erhabenheit mit Stillschweigen zu übergehen, vielmehr wollen wir sie wenigstens mit einigen Worten andeuten. Mit einigen wenigen, sage ich, denn es steht geschrieben (Is. 53. 8): Wer hat seine Abstammung je erklärt? Dieses versteht der hl. Augustinus sowohl von seiner menschlichen als von seiner göttlichen Abstammung. Darum wollen wir bei einer so schwierigen Sache im Mißtrauen auf uns selbst einen zuverlässigen Augenzeugen, den hl. Johannes, reden lassen. Er sagt nämlich: Er wird die Völker regieren mit eisernem Scepter und trägt auf seinem Gewande und auf seiner Hüfte die Inschrift: König der Könige und Herr der Herrschenden; und wiederum: das Lamm wird sie besiegen, weil es der Herr der Herrn ist und der König der Könige. Was anderes bedeutet die Hüfte unseres Herrn Jesu Christi, als seine Gottheit? Denn er ist der Sohn Gottes, das Wort des Vaters, der Abglanz seiner Herrlichkeit und seine Kraft. Indem der hl. Paulus diese Kraft in Betracht zieht, sagt er, während er vom Vater spricht (Hebr. 1. 3): Er ist's, der alles mit dem Worte seiner Kraft trägt. Daher ist alles, sowohl was im Himmel als auch, was auf Erden ist, auf diese Hüfte, wie auf eine überaus starke Grundlage, gegründet. O überaus mächtige Hüfte, durch die alles gemacht ist, worin sich alles bewegt und lebt, und worauf alles gestützt ist, so daß es nicht wankt, sondern stehen bleibt. (Ps. 44): Gürte dein Schwert um deine Hüfte, o Allmächtigster, betete der Prophet, auf daß der Sohn Gottes, nachdem er die Menschheit angenommen, gleichsam mit einem doppelschneidigen, breiten Schwerte umgürtet, die Fürsten dieser Finsternis bekämpfe, in Fesseln lege und in wundervollem Triumphe niederwerfe.

Nun aber, meine Brüder, steht auf dieser Hüfte ge-

schrieben: König der Könige und Herr der Herrscher. Mit diesem Titel ausgezeichnet zu werden, hat keiner der Herrschenden und Könige der ganzen Welt jemals verdient, als nur unser himmlischer König, der das Scepter aller Reiche führt. In seiner Macht liegt alles und es gibt niemand, der seinem Willen widerstehen könnte. Denn nach seiner Anordnung regieren alle Regenten, herrschen die Fürsten und entscheiden die Richter die Gerechtigkeit. Was bedeutet aber der Umstand, vielgeliebte Brüder, daß diese so mächtige Hüfte mit einem Kleide angethan erschien, anderes, als daß das Wort Fleisch geworden ist, wie der nämliche Johannes bezeugt? Unsere mit dem göttlichen Worte vereinigte Menschheit nämlich hat die größte Ähnlichkeit mit einem Kleide.

Das endlich ist jener Rock ohne Naht, von oben an durchaus gewebt, welchen die unmenschlichen Henkersknechte allerdings nicht zu zerreißen gewagt, sondern worüber sie das Los geworfen haben. Insofern nämlich wird die Menschheit Christi ungenäht genannt, weil sie auf wunderbare Weise im Schoße der unbefleckten Jungfrau Maria durch Mitwirkung des heiligen Geistes ohne einen Mann empfangen wurde. O goldglänzendes, mit wunderbarer Mannigfaltigkeit gesticktes, mit allen Wohlgerüchen durchduftetes, mit allen kostbaren Steinen geziertes Kleid, das uns armen Erdgeborenen zur Strafe für die Sünde der ersten Menschen ausgezogen worden ist und mit dem wir, wie mit einem hochzeitlichen Kleide überkleidet, Teilnehmer an der väterlichen Segnung werden!

Ihr habt, Geliebteste, bisher gesehen, was die Hüfte unseres Königs ist und mit welchen Titeln sie ausgezeichnet wurde. Ihr habt sein mit wundervoller Mannigfaltigkeit geziertes Gewand erkannt; nun kommen wir dazu, die Schrift auf diesem Gewande nicht mit Eulenaugen, sondern mit dem scharfen Blicke eines Adlers anzuschauen. — Siehe, dein König kommt, Tochter Sions; darum erfreue sich Israel in seinem Schöpfer und die Kinder Sions sollen frohlocken in ihrem Könige! So singt der Pro-

phet. Es erfreue sich Israel, d. h. derjenige, welcher Gott sieht und jetzt durch den Spiegel eines strahlenden Glaubens im Rätsel das göttliche Wesen schaut. Es erfreue sich, sage ich, Israel, das besondere Volk unseres kommenden Königs, weil er, nachdem das Gestirn aufgegangen und die Finsternis der Nacht verscheucht ist, wie ein feuriger Kriegsheld über seinen nichtswürdigen Nebenbuhler einen herrlichen Triumph davongetragen hat. Auch die Töchter Sions sollen zugleich frohlocken in ihrem Könige, die Jungfrauen sollen sich freuen, deren Salomon im Hohenliede gedenkt, sie, die Christum überaus lieben, die aus dem Innersten ihres ganzen Herzens Tag und Nacht seufzen und sprechen: Er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes. Frohlocken sollen schließlich die Töchter Sions im Könige Christus, ihrem Bräutigam, sie, die von herzlicher Zuneigung und von süßem Liebespfeil verwundet, zu den Engeln emporrufen: Ich beschwöre euch, Töchter Sions, die ihr mit einer durch keinen Glanz geblendeten Schärfe des Auges das Licht Gottes selbst betrachtet, daß ihr ihm verkündet, wie ich krank bin vor Liebe. O glückselige Krankheit, ihr Brüder, wo nach der Vernichtung der Gewaltherrschaft des Fleisches und nach der Schwächung der Verlockungen unser innerer Mensch, der nach Gott geschaffen ist, freier und stärker wird. O wie glückselig sind wir, Geliebteste, wenn wir an einer solchen und so kostbaren Krankheit recht lange krank sind. O unschätzbares Seelenleiden, das ein immerdauerndes Wohlsein und eine unüberwindliche Stärke hervorruft. Es erfreue sich also Israel mit Recht nicht an goldenen Trinkgeschirren, noch an Speisen, die augenblicklich zu Grunde gehen, nicht an Gewändern von der feinsten Leinwand oder an seidenen Tüchern, sondern in seinem Schöpfer soll es sich erfreuen und frohlocken. Die Freude hierüber zeichnet sich so sehr vor jedem anderen Jubel aus und ragt um soviel darüber hinaus, als der Schöpfer an Macht die Geschöpfe übertrifft und der Künstler über sein Werk erhaben ist. Bittet nun, ich beschwöre euch, Geliebteste, klopfet an mit dringen-

dem Begehren, betet ohne Unterlaß, daß euere Freude eine Freude im vollsten Sinne des Wortes sei. Frohlocket in Christus, euerem Könige, auf daß der Wein euerer Fröhlichkeit nicht mit Wasser gemischt und mit Wermutstropfen benetzt werde. Ihr, meine Brüder, seid jenes Israel, das bevorzugte Volk unseres allmächtigen Königs. Ihr selber auch, ihr Töchter Sions, freut euch in ihm, der euch nach seinem Bilde geschaffen und gestaltet hat. Frohlocket in euerem Könige, der euch tagtäglich in hinreichendem Maße Kleidung und Nahrung spendet, der euch wie ein erworbenes Reich verteidigt, der euch mit stets wachsamer Sorgfalt behütet und beschützt, der auch ingleichen euere Seelen aus dem Rachen des unheilvollen Drachen, wie ein zweiter David seine Schäflein, herausreißt und mit mächtiger Hand befreit. Doch da wir diese himmlische Fröhlichkeit, ihr Brüder, nicht im vollen Flusse mit Worten beschreiben können, so wollen wir wenigstens mit einigen Tropfen einer so großen Freude zufrieden sein und das übrige erfahrenen, durch Heiligkeit ausgezeichneten Männern überlassen und anfangen, über dieses herrliche Königtum einiges zu erforschen, woran ein jeder doch immerhin erkennen könne, ob er etwa die herrlichen Abzeichen dieses Königreiches an sich trage.

Wie sind wir doch, ihr Brüder, so überaus glückselig, wenn wir recht bald zum Reiche eines so großen Königs gehören, wenn wir seine Vorschriften im Werke erfüllen und mit dem königlichen Propheten aus voller Brust singen können: Der Herr regiert mich und nichts wird mir fehlen! Aber unser Fürst regiert uns dann, wenn er unseren von der Finsternis der Sünde umnachteten Verstand mit himmlischem Glanze erleuchtet; wenn der Glaube uns die ungewissen und verborgenen Geheimnisse der Weisheit Gottes klar und verständlich erklärt. Die Liebe aber, oder das himmlische Feuer entflammt unseren Willen und bringt ihn in Fluß. Denn, meine Brüder, ein solch eifriger Steuermann unserer Seele führt nicht bloß bei ruhigem Meere das Schifflein un-

seres Herzens in den sicheren Hafen, sondern auch, wenn die Wogen schäumen, wenn die Wut der Welt auf uns hereinstürzt, wenn Sturm und Wetter immer stärker toben, geleitet er uns glücklich, jedem jähen Sturz in die Tiefe ausweichend, bei friedlicher Fahrt, auf der rechten Bahn zum Gestade der himmlischen Stadt Jerusalem. Geliebte, wir waren draußen, wie jene, welche außerhalb des königlichen Hofes mit Fesseln gebunden sind; denn wer wegen mancher Vergehungen sich die Ungunst des Königs zugezogen hat, ein solcher ist vom königlichen Hofe ausgeschlossen und muß draußen bleiben. Wer aber für diese Verbannten Gnade erlangen will, der führt sie durchaus nicht sofort ein zum Hofe des Königs, sondern geht selbst hinaus, knüpft dort eine Unterredung mit ihnen an, bis er sie gebessert und des Eintrittes würdig gemacht hat. Alsdann verdienen sie mit Recht dem König vorgestellt zu werden. Nach diesem Gleichnisse hat Christus, unser sanftmütiger König, gehandelt, er ist nämlich zu uns herausgegangen, indem er das Fleisch unserer Sterblichkeit annahm, er hat mit uns geredet, uns die göttlichen Ratschlüsse bekannt gemacht, uns so von den Sünden gereinigt und uns als der beste Mittler in den Hof des Königs eingeführt. Nachdem Christus das Scepter des höllischen Tyrannen zerbrochen hatte, womit dieser als König über alle Söhne des Stolzes die Herzen der Sünder elendiglich beunruhigte und wie mit einem eisernen Joche Tag und Nacht bedrückte, fing er an, über unsere Seelen zu herrschen. Der Herr regiert mich und nichts wird mir mangeln (Ps. 23, 1); nicht die trügerische Welt, nicht die Schlange, die Erfinderin der Ungerechtigkeit, nicht das lüsterne und störrige Fleisch, welches dem Elend unserer Seele keine Abhilfe bringen kann, sondern der Herr, der Allmächtige, regiert mich, auf daß mir nichts fehle. Brüder, hat nicht dieser König den Hilflosen vom Staube aufgerichtet und den Armen vom Kote erhöht? Soll ich noch mehr sagen? Von übergroßer Liebe verwundet, sprach er also: „Wegen des Elends der Hilflosen und wegen der

Seufzer der Armen will ich mich jetzt erheben". Und wiederum: „Ich sah die Betrübnis meines Volkes und stieg hinab, um es zu befreien".

Wollt ihr also, Vielgeliebte, euerer Not abhelfen, so erweiset ohne Unterlaß diesem Fürsten aufrichtigen und wahren Gehorsam. Es steht geschrieben: „Die den Herrn suchen, werden keines Gutes ermangeln". Welches Gut, mein Bruder, kann einer Seele fehlen, welche dem höchsten Gute anhängt? In Christus, unserem Könige, ist wie in einem Ocean, in einem tiefen Abgrunde, alles vereinigt, wodurch nur immer unser Geist Sättigung und Ruhe finden kann. Er ist unsere stärkste Kraft, unsere Güte, unsere Weisheit und unser Heil. O meine Brüder, könnten wir diese Sättigung erlangen, so würden wir die Reichtümer dieser Welt sogleich vergessen nach den Worten des Apostels: Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir liegt. Ja, nichts wird uns mangeln, wenn wir unseren König aus allen Kräften lieben. Gar nichts wird uns fehlen, wenn wir nicht verabsäumen, seinen Geboten zu gehorchen. Wenn wir aber, von Widerwillen erfaßt und von einer gewissen Verkehrtheit befangen, diese überreiche Barmherzigkeit verachten, werden wir da nicht beschuldigt werden können, daß wir das Laster lieben, und werden wir nicht mit Recht Schläge erhalten? Fern sei von uns, Vielgeliebte, eine so große und eine so schimpfliche Übelthat! Gott möge uns regieren, und nichts wird uns fehlen. Er ist unser Lohn und unseres Herzens edle Freude, er, den wir sehen, wenn das entfernt ist, was nur Stückwerk ist. Nicht in einem Rätsel oder im Schatten des Glaubens, sondern leuchtend und im Mittagsglanze, während alle Finsternis verschwindet, werden wir ihn schauen, so wie er ist. O glückliche Seele, welcher jenes Wort gilt: Dann wirst du schauen und Überfluß haben und dein Herz wird sich wundern und weit werden (Is. 60, 5). Wann werden diese Wunder stattfinden, meine Brüder? Wann anders wird jener erwünschte Tag kommen, als dann, wo Jesus

Christus, unser Leben erscheinen wird? Dann, wenn die Schuppen unserer Sünden ganz abgefallen sind, werden wir sehen, was von Paulus bildlich gesagt ist, als er in einen andern Menschen umgewandelt wurde. Dann werden wir anfangen, wunderbaren Jubel in Überfluß zu haben, erfüllt mit unermeßlicher Freude, dann endlich wird die Tochter Sions staunen und sich wundern über die Herrlichkeit und Macht ihres Königs. Das, meine Heißgeliebten, ist die reiche Ruhe, der herrliche Friede, den unser König uns gebracht hat, als er vom Himmel kam, auf daß wir nach völliger Besiegung des Reiches der Sünde und nach Überwältigung des gottlosen Königs ein würdiges Königreich werden sollten für Gott und den Vater, der uns in Güte lenket, mit väterlicher Liebe zurechtweist und uns alles Gute erteilt, so daß uns nichts Gutes, nichts Heiliges, nichts Seliges mehr fehlen kann!"

So viel mag genügen!

Diese Rede voll erstaunlicher Kunst, voll wunderbarer Kraft und voll fortwährender Salbung und Begeisterung ist aufs Geratewohl herausgenommen. Wie weit ist diese Predigt auf den ersten Adventsonntag, wie weit ist überhaupt die Beredsamkeit des heiligen und gelehrten Orosko, die des Granada, Venegas, Avila, Lanuza und des hl. Thomas von Villanova erhaben über das Laubwerk unserer kalten Gedanken und hohlen Einfälle! Statt auf Besserung der Sitten bedacht zu sein, machen wir uns daran, die Religion auf eine neue Weise zu verteidigen, und vergessen das Evangelium, durch welches die ganze Welt zum Christentum bekehrt worden ist. Möge die Rückkehr zu den Mustern aus besserer Zeit, die Rückkehr zu den Schriften der Heiligen alle oberflächliche Gelehrsamkeit verbannen, ganz besonders aber die kirchliche Beredsamkeit in die rechten Bahnen zurücklenken! Die Verbreitung dieser Schriften und die Lektüre eines Orosko, Granada und Thomas von Villanova werden die Überlieferung des katholischen Predigtamts wieder aufleben lassen, und die heilige Schrift sowie die Aussprüche der heiligen Väter wer-

den die ihnen gebührende Stellung wieder einnehmen. Wenn einmal um das Haupt des hl. Thomas von Villanova der Ruhmeskranz eines Kirchenlehrers glänzt, wenn neue Wunder durch die Fürbitte des sel. Orosko an seinem Grabe geschehen und ihm den Glorienschein der Heiligkeit verleihen, dann werden auch die Werke, insbesondere die Predigten des seligen Ordensmannes aufs neue vorgenommen werden müssen, um zu sehen, ob nicht im geistigen Sohne des berühmten Almosenspenders Auge und Hand, Geist und Herz des Vaters zu erkennen sind. Wird dann auch seine Krone mit dem Ehrenkranze der Kirchenlehrer umwunden werden?

XXXXV. Kapitel.

Reliquien und Wunder des sel. Alfons nach seinem Tode.

Beim glorreichen Hingang des gottseligen P. Alfons sowie bei den Leichenfeierlichkeiten, die für ihn gehalten wurden, bestätigte der Himmel alle Segenswünsche und Ehrenbezeigungen, und die Kirche Jesu Christi, welche durch den höchsten spanischen Kirchenfürsten, den Kardinal-Erzbischof von Toledo, vertreten war, hatte dem Heiligen ein Grab zugestanden, wie es nach den alten Überlieferungen den Martyrern zu teil wurde, ein Grab, wie es dem gebührt, der wie ein zweiter hl. Ambrosius den heil. Altar so sehr ehrte und hochschätzte. Die Zeit ist dahingeflossen, die gleich einem Holzwurm alles zerstört, aber aus dem Gedächtnisse des gläubigen Volkes ist die Erinnerung an die unermeßliche Liebe, große Eingezogenheit und seltene Bußstrenge dieses Freundes Gottes nicht verschwunden. Man erinnerte sich seiner Vorträge, seiner feurigen Predigten noch so lebhaft, als wenn er

sie soeben erst gehalten hätte, und beseelt von der innersten Überzeugung, daß in diesem gütigen Herzen noch immer der Geist Gottes wohnen müsse, eilten die Bedrängten zu seinem Grabe mit demselben und mit noch größerem Vertrauen, als damals, wo er noch unter ihnen wandelte. Es wurde bereits gesagt, wie man sich in die Gegenstände teilte, die dem Heiligen gehört hatten; noch geraume Zeit nach seinem Tode hielten sich die Leute für sehr glücklich, Reliquien vom sel. Drosko zu besitzen. Sie erklärten selber und man weiß aus ihrem eigenen Munde, daß außer den oben schon Genannten Donna Anna von Saragossa einen Brief des Seligen sorgfältiger aufbewahrte, als wenn es ein Edelstein gewesen wäre. Donna Maria von Guzman und Aragonien bewahrte einen andern auf; Mariana Lopez einen Bußgürtel, Donna Viktoria de Colonna einen Gürtel, Donna Anna von Portocarrero ebenfalls einen Gürtel, eine Kapuze und ein Scapulier; Donna Hippolita Cardona auch einen Gürtel; Donna Anna de Eskobar nichts Geringeres, als das eigenhändig von ihm geschriebene Buch seiner Bekenntnisse. Verschiedene Predigten bekam P. Johann von Soto, mehrere Briefe und die Alphabetische Tabelle der P. Augustin Fernandez; und so hatten andere wieder verschiedene Kleidungsstücke oder Handschriften von ihm.

Viele von diesen glücklichen Besitzern machten kund, daß durch diese reichen Kleinodien wunderbare Dinge geschahen.

Mit den Reliquien des Heiligen verbreitete sich allmählich auch sein Porträt und wurde überall geehrt und hochgeschätzt. Wie schon oben erwähnt, hatte Donna Maria von Aragonien ein solches durch den berühmten Maler Pantoja, König Philipp II. ein anderes durch seinen Hofmaler, den ausgezeichneten Alfons Sanchez Coello, anfertigen lassen. Eine Nachbildung des letzteren besaß der P. Sedano in Granada. Auch von dem des Johann von Kreuz Pantoja machte man gleichsam um die Wette gute Nachbildungen und überall blieb die Ähnlichkeit vollkommen erhalten, so daß jene, welche in

persönlichem Verkehr mit Orosko gestanden waren, bezeugten, sie seien so wahrheitsgetreu, wie wenn er leibte und lebte.

„Man machte, schreibt Marquez, viele Abbildungen nach einem Porträt, welches das Kollegium mit großer Schwierigkeit bekommen hatte, und dieselben waren so naturgetreu, daß es schien, als spreche er auf denselben. Gott belohnte wohl hiedurch seine große Demut, welche mit aller Gewalt verhinderte, sich malen zu lassen. Er wollte, daß sein Andenken und die hohe Meinung, die man von ihm hatte, sich bald verwischte; und nun geschah es, daß es im Gegenteil so frisch und lebendig blieb, ja daß sogar seine Gesichtszüge von allen gesehen wurden, jene ausdrucksvollen, vollkommenen Züge, die selbst der Tod nicht hatte vertilgen können.

Da die Maler mit aller Eile zu Werke gehen mußten, um sein Porträt anzufertigen; denn er durfte es gar nicht merken; so haben sie wohl einzig und allein sein Gesicht aufgenommen; nachher erst gaben sie ihm zum Zeichen seiner Tugend das Kreuz und malten ihn mit demselben in den Händen. Auch stellen ihn alle Bilder mit hinaufgezogener Kapuze dar. Der Grund hievon ist schwer zu finden, weil er immer mit entblößtem Haupte aus Ehrfurcht vor Gott einherging, in dessen Gegenwart er stets in tiefster Unterwürfigkeit wandelte. Während ihn Johann von Kreuz Pantoja abzeichnete, betete er gerade sein Brevier; als Sanchez Coello es unternahm, befand er sich in der Unterredung mit Philipp II., somit also in beiden Fällen unbedeckten Hauptes. Er wurde als 86 jähriger Greis abgebildet, weshalb er denn recht alt und abgelebt aussieht, obgleich man sonst das Angesicht auf den Gemälden etwas jünger zu machen pflegt.

Alle diese Bilder stimmen darin überein, daß darin ein Ausdruck der Sanftmut und Güte hervortritt, wie Johann von Castro, der Begleiter des Seligen, ihn nach seiner geistigen Seite beschreibt, indem er sagt: Sein Aussehen, seine Worte, seine ganze Unterhaltung predigte Sanftmut, und ich erinnere mich nicht, auf Erden ein Bild gesehen zu haben,

welches mehr das wiedergiebt, was uns das Evangelium von der überaus sanften Sinnesart des Sohnes Gottes verkündigt. Sein Antlitz sieht kindlich und verklärt aus, wie das eines Engels, mit freier offener Stirne, ausdrucksvollen, schwarzen Augen, einer Adlernase, überaus zarten und feinen Lippen, ist anziehend und fesselnd trotz der tiefen Spuren, welche die Bußstrenge ihm eingeprägt hatte. Der ehrwürdige Pater war, nach seinem Leichnam zu schließen, von mehr als gewöhnlicher Körpergröße und hatte auch, wie er dem entsprechend selber sagt, eine feste Gesundheit. Er mußte eine von jenen Naturen sein, die trocken und zähe, trotzdem sie alle Anzeichen der Schwäche an sich tragen, doch die größte Stärke und Widerstandskraft gegen alle Angriffe und schädlichen Einflüsse der Witterung zeigen.

Man muß aber die Stärke und das lange Leben des ehrwürdigen Paters vielfach auch als ein Geschenk der Gnade betrachten; denn, wenn man erwägt, daß er so viele Krankheiten ausgestanden und unglaubliche Bußübungen vorgenommen und sich unzählige Nachtwachen und Anstrengungen auferlegt hat, so läßt es sich nicht wohl erklären, wie er ohne besondere Hilfe von oben so lange hätte leben können. In unseren Museen ist schwerlich ein von den genannten Meistern gemaltes Porträt des Seligen mehr zu finden. Cean Bermudez sagt, daß die Feuersbrünste im Pardopalaste und die im Schlosse zu Madrid die meisten und hauptsächlichsten Werke von Sanchez Coello zerstört haben; das Gleiche gilt von den Porträten Pantojas. Einzig und allein die von dem Seligen gegründeten Frauenklöster haben bis auf den heutigen Tag auf Leinwand gemalte Porträte bewahrt. So besitzen dasselbe die Augustinerinnen von Talavera, die vom Magdalenenkloster in Madrid und die von der strengeren Regel in St. Isabella zu Madrid. Man muß von Töchtern, die auf die Ehre ihres guten Vaters so eifersüchtig sind, annehmen, daß sie sich alle beeilt haben werden, in den Besitz seines Bildes zu kommen, und daß sie es gleich nach seinem Tode erhalten

haben werden, wo man die ersten Nachbildungen machte. Marquez, der 28 Jahre nach dem Hingang des gottseligen Ordensmannes schrieb und den Seligen aus persönlichem Umgange gekannt hatte und versichert, daß er auf allen Bildern so wohlgetroffen sei, wie wenn er spreche, dieser behauptet, das Kloster von Salamanka, wo der Selige die Gelübde ablegte, habe damals unter seinem Priorate Oroskos Porträt über der Haupttreppe aufgehängt gehabt. Im vorigen Jahrhunderte fand man im nämlichen Salamanka zwei Kupferstiche von verschiedener Größe, sonst aber sehr ähnlich. Der letztere stammt aus dem Jahr 1772 und trägt auf dem Rande die Bemerkung, die Tugenden des ehrwürdigen Orosko seien als heroisch erklärt worden. Da die Augustiner in Salamanka und ohne Zweifel auch die zu St. Philipp in Madrid, jedenfalls aber die im Kollegium der Donna Maria von Aragonien das Porträt besaßen, so kann kein Zweifel obwalten, daß diese Kupferstiche vollständig naturgetreu gewesen sind, und in der That gleichen sie auch den Leinwandbildern, die in den obengenannten Nonnenklöstern aufbewahrt werden.

Auf dem Kupferstiche vom Jahre 1772 hat der Selige alle oben angegebenen Gesichtszüge und sieht sehr alt und abgelebt aus. Es ist ein Werk von Felix Prieto und gibt alle Züge der nach der Natur aufgenommenen Porträte nach dem Darfürhalten sachverständiger Leute getreu wieder. Nach diesem hat Maura gearbeitet, von dessen Kupferstich das am Anfange dieses Buches angebrachte Bild eine Copie ist. Derselbe ist genau und ausdrucksvoll und stellt den Seligen etwas jünger dar. Auf solche Weise ist der Heilige von St. Philipp verewigt. Das darunter stehende Facsimile (Handschriftsabdruck) ist einem Briefe an Donna Maria von Aragonien entnommen und der Unterschrift des Seligen in den Akten der Provinzialkapitel, die sich in dem Archive des Generals zu Rom befinden, vollständig ähnlich. Er unterzeichnete die Akten bekanntlich in der Eigenschaft als Definitor. Doch nunmehr müssen wir, unserer Absicht entsprechend, seine

Reliquien, den Ruf der Heiligkeit, der sich infolge der durch seine Reliquien gewirkten Wunder verbreitete, insbesondere aber noch ein Wunder, welches seinen heiligen Leib selbst betrifft, behandeln.

Donna Maria von Cordoba und Aragonien entschlief im Herrn wenige Jahre nach dem Tode ihres ehrwürdigen Beichtvaters. Geboren zu Madrid und getauft in der Pfarrkirche der Heiligen Justus und Pastor am 30. Januar 1539, starb sie Sonntags den 5. September 1593 abends 8 Uhr im Pfarrsprengel von St. Jakob. Sie hat die Freude nicht erlebt, das von ihr mit der Aufopferung und dem Edelmut einer großen, tugendreichen Seele erbaute Kollegium und die dazu gehörige Kirche vollendet zu sehen. Aber als sie einging zum Himmel und ihren Plan dem gesegneten Andenken des hl. Orosko und der Fürsorge ihres Testamentsvollstreckers, des Kardinals Quiroga, überlassen mußte, hatte sie doch das volle Verdienst des frommen Werkes und dieses Verdienst war noch dazu frei von jeder Anwandlung der Eitelkeit und verklärt durch das Gefühl der Entsagung, ihr großes Unternehmen nicht in seiner Vollendung zu schauen. Darum hat aber auch die Geschichte das Andenken an die edelmütige Stifterin hochgeehrt und ihren Namen durch das Gebäude verewigt, welches noch heute ihren Namen trägt, obwohl das Kollegium in den Senatspalast umgewandelt worden ist.

Das Gebäude muß im Jahre 1599 vollendet worden sein; im Jahre 1603 hatten die Augustiner, so weit es möglich war, den Hauptchor der Kirche schön hergerichtet. Ohne Verzug gingen sie nun daran, aus der alten Kirche den heil. Leib des gottseligen P. Alfons dahin zu übertragen. Am Tage des hl. Ildefons wurde in Gegenwart der hervorragendsten Ordensmitglieder und anderer hochangesehener und wichtiger Persönlichkeiten das Grabgewölbe geöffnet, wo der Selige 12 Jahre lang ruhte. Ohne besondere Verwunderung, aber mit scheuer Hochachtung und Ehrfurcht bemerkte man, daß er noch vollständig erhalten war. Die Finger, der Hals und

der Unterleib waren noch biegsam, die Augen ganz frisch, das Unterkleid ohne Moder, gerade wie wenn es soeben erst aus der Werkstatt gekommen wäre; der Habit jedoch nicht: dieser war nämlich vermodert und von den Motten desselben, wie man annehmen darf, waren einige kleine Löcher in die Schienbeine des Heiligen gemacht.

Noch war der P. Rojas, der letzte Beichtvater des Seligen und sein Nachfolger in der Vorstandschaft des Kollegiums, am Leben und konnte mit eigenen Augen, weinend vor Freude und Schmerz, vollständig klar und deutlich den heiligen Mann, den er so sehr bewunderte, sehen, wie wenn er schlafend vor ihm daläge. Tief betrübt vergoß der P. Rojas Thränen, weil er seinen eigenen Habit als Sterbekleid für den P. Alfons hergegeben und dafür den des Seligen als Reliquie aufbewahrt hatte. „Was hätte mit dem Habit von mir armen Sünder anderes geschehen können, als daß er vermoderte?" pflegte später der demütige Pater zu sagen. Und doch weinte er wieder Freudenthränen infolge des innerlichen Trostes, weil er dieses offenbare Wunder sah, wodurch die Reinigkeit und Heiligkeit des P. Orosko offenkundig gemacht wurde. Die hochedle Donna Maria von Guzman und Aragonien rief bei seinem Anblicke aus: „Ich erkenne ihn an seinem Äußeren; mir ist gerade, als lebe er noch. Der Duft, der seinem Leibe entströmt, ist wie der des Himmels, wo er jetzt die Seligkeit genießt".

Viele Wunder vom hl. Orosko habe ich gehört, sagte der P. Fonseca, aber als das größte ist mir erschienen, daß ich ihn viele Jahre nach seinem Tode gesehen, seine Brust und seine Arme angerührt und ihn so vollständig erhalten angetroffen habe, wie wenn er noch am Leben gewesen wäre.

Angesichts dieses Wunders ersuchte der gute P. Rojas, Rektor des Kollegiums, die kirchliche Behörde, von der Sache in gebührender Weise Kenntnis zu nehmen, und der Kardinal Bernard Rojas und Sandoval, Erzbischof von Toledo, beauftragte am 11. März 1603 in aller rechtlichen Form den

Dr. Gutierre von Cetina, seinen Stellvertreter für die Stadt Madrid, sich der Sache anzunehmen. Dies geschah denn in Gegenwart des apostolischen Notars D. Johann Gutiérrez und in dem betreffenden Akte beurkundeten sechs Sachverständige, Hofärzte und Hofchirurgen, sie hielten es für etwas Übernatürliches und Wunderbares, daß der Leib des gottsel. Alfons von Orosko nicht in Verwesung übergegangen sei. Damit war der erste amtliche und offizielle Schritt in den Nachforschungen geschehen. Dank der Bemühung der guten Religiosen bezüglich seiner Seligsprechung!

Donna Maria von Onnate litt an einem Auge und konnte es nicht einmal öffnen, weil ihr dieses den heftigsten Schmerz verursachte. Ihre Mutter Donna Katharina Bazan ermunterte sie zum Vertrauen auf den gottseligen Orosko. Beide begaben sich miteinander zum Kollegium der Donna Maria von Aragonien, als eben der hl. Leib desselben bei Gelegenheit der damaligen Übertragung in der Kirche ausgestellt war, so daß die Gläubigen ihn bewundern und anstaunen konnten. Donna Maria rührte das leidende Auge an dem Fuße des ehrwürdigen Alfons an, und sogleich verließen sie die Schmerzen, während sie zugleich ohne Schwierigkeit dasselbe in Gegenwart vieler Zeugen öffnen konnte. Diese gaben 16 Jahre später, als der Seligsprechungsprozeß geführt wurde, Zeugnis von der Wahrheit dieses Wunders sowie dafür, daß in dieser ganzen Zeit das Schmerzgefühl nicht wiedergekehrt war.

Der P. Becerra, der bei der genannten Übertragung zugegen war und seinen hl. Leib zu bewachen hatte, bemerkte, daß die Hälfte des Zeigefingers seiner Hand an einer Sehne herabhing, indem irgend jemand Gewalt angewendet hatte, um ihn abzutrennen. Er gab ihn Ihrer Excellenz der Frau Herzogin von Feria, Donna Franziska Agreda, Gemahlin des Don Gómez Suárez von Figueroa, des jetzigen Herzogs von Feria. Diese hohe Frau schätzte ihn überaus hoch, weil es

eine Reliquie von einem so großen Diener Gottes war, mit dem Ihre Excellenz sich oft unterredet hatte.

Nach der Gründung des Nonnenklosters zu Zafra, welches ihr seine Entstehung zu verdanken hatte, vermachte sie nebst andern Reliquien den erwähnten Finger Oroskos demselben, nachdem sie zuvor mit großen Kosten ein Behältnis hatte machen lassen, worein sie die genannte Reliquie legte".

Mit größter Pracht wurde nun der heil. Leib neuerdings in einer Nische beim Hochaltar der neuen Kirche beigesetzt und folgende Inschrift in lateinischer Sprache darauf gesetzt:

Fr. Alfons Orosko,
Augustiner,
Kaiser Karls V. und Philipps II.
Ausgezeichneter Prediger,
Durch Jungfräulichkeit, Demut, durch seine Schriften,
Durch Bußstrenge,
Durch Barmherzigkeit gegen die Armen
Und Gebetseifer berühmt.

Er entschlief im Herrn im 91. Jahre seines Lebens.
Sein Geist wurde unter die Heiligen gezählt,
Wahrhaft reich, wahrhaft lebend.
Sein Leib wurde wie der eines Heiligen von den Seinigen
Unter dem Altare nicht unter Thränen, sondern unter Lobgesang
Bestattet.
Er starb am 19. September
Des Jahres 1591.

Von diesem Augenblicke an waren die Beifallsrufe, wodurch das christliche Volk dem ehrwürdigen Manne während seines Lebens seine Freude zu erkennen gegeben hatte, von den kirchlichen Vorgesetzten als berechtigt erklärt und vom Himmel in sichtbarer Weise bestätigt. Braucht nun noch erwähnt zu werden, daß eben damit die Glut der andächtigen Begeisterung zum hl. Orosko bei den Gläubigen noch größer wurde?

Um so mehr mußte dieses der Fall sein, da der gottselige, glorreiche Augustiner noch in einem fort die Betrübten tröstete, die zu seinem Grabe ihre Zuflucht nahmen oder in ihren Leiden seine verehrungswürdigen Reliquien anwendeten.

Es ist hier auch ein passender Ort zu erwähnen, wie der ehrw. Pater einem seiner langjährigen Beichtkinder, der Schwester Maria von St. Michael, erschien, nämlich zu der Zeit, wo unsere Königin das Kloster von dem heil. Hause St. Isabella nach dem Schatzhaus verlegte. Man hielt damals aus vielen sehr wahrscheinlichen Gründen für ganz gewiß, daß das in St. Isabella noch bestehende Kloster werde aufgehoben werden und daß es jenem im Schatzhause nicht besser ergehen werde, für welches, wie Zeugin weiß, Ihre Majestät sich vielfach bei Sr. Heiligkeit verwendete. Da ich, fährt dieselbe fort, eine von den ersten Nonnen war, die im genannten Kloster eingekleidet wurden, so habe ich recht oft gebetet, um vom lieben Gott zu erlangen, er möge, wenn meine Sünden schuld wären, daß das Kloster aufgehoben würde, nach seinem Wohlgefallen mich strafen, aber nicht zugeben, daß das vom hl. Drosko gegründete Kloster aufgehoben werde. Wie ich nun so in einer Nacht betete und wachte, erschien mir der genannte Heilige und sagte zu mir: „Fürchte nichts, meine Tochter, das Haus hier ist ein Kloster und wird ein Kloster bleiben". Als ich ihn aber bei den Füßen ergreifen und sie küssen wollte, verschwand er sogleich; und nachher erfuhr ich, daß alles, was der Heilige sagte, in Erfüllung gegangen war; denn S. Heiligkeit entschied sich dafür, daß das Kloster fortbestehen sollte, und der König selber bewilligte es ebenfalls.

Noch von einer anderen Erscheinung des gottseligen Dieners Gottes, die seinem Begleiter und Freunde, dem hochwürdigsten P. Johann von Castro zu teil wurde, weiß man die genauesten Einzelheiten, weil der Beichtvater S. Excellenz, der bei allem zugegen war, die Mitteilung machte. Er sagt wörtlich folgendes: Als D. Fr. Johann von Castro, Erzbischof

des neuen Königreichs Granada, zwei oder drei Nächte vor seinem Tode in tiefes Gebet versunken war, was an allen Tagen unmittelbar vor seinem Tode geschah, und mit geschlossenen Augen und gekreuzten Händen dalag, standen vier bis fünf Weltpriester und Ordensleute um sein Bett herum und betrachteten den Frieden und den glorreichen Tod, der dem genannten Herrn Erzbischof zu teil ward; denn sie waren versichert, daß er hingehe, um die ewige Glückseligkeit zu genießen, die unser Herr seinen Dienern bereitet hat. Weil sie nun noch etwas Erbauliches von ihm hören wollten, denn er pflegte in dieser seiner Krankheit öfter von dergleichen Dingen zu reden, schlug er mit einer übernatürlichen Heftigkeit seine Augen auf, bewegte seine Hände und sprach zu denen, die um ihn herum standen: „Fort, fort, macht Platz! P. Orosko, heilige Seele, komme her, umarme mich, umarme mich!“ Und nun fing er wieder an zu beten, sprach weiter kein Wort mehr und blieb wie vorher in seiner Entzückung. Das wurde im ganzen Kloster bekannt und man dankte dem lieben Gott, daß er den Erzbischof durch seinen Diener, den gottseligen P. Orosko, hatte besuchen lassen. Alle glaubten es und ich vor allen, denn als Begleiter und Beichtvater des hochwürdigsten Herrn kannte ich seine Heiligkeit und wußte, wie viel er im Dienste Gottes gethan und welche besondere Gnaden Gott seiner Seele erwiesen habe. Denn der genannte Herr Erzbischof war immer ein überaus frommer Diener Gottes, ein Mann des Gebetes und der Betrachtung und wurde von Königen und Fürsten und allgemein vom ganzen Volke für einen heiligen Mann, für einen Kirchenfürsten von musterhaftem Lebenswandel und für einen eifrigen Arbeiter im Geschäfte der Bekehrung der Seelen und im Predigtamte gehalten. Er war ein ausgezeichneter Prediger, früher Hofprediger König Philipps III. Wie es scheint, erwies der liebe Gott diesem hohen Prälaten diese Gnade, um ihn durch die Person des gottſ. P. Orosko reichlich dafür zu belohnen, daß er ein großer Prediger nach seinem Vorbild und nach dem Muster seines heil. Lebens

war; denn er sagte öfters zu mir: Mein Freund und Mitbruder, es ist wahrhaftig vonseiten des Augustinerordens ein Zeichen von großer Nachlässigkeit, daß wir keine Schritte thun, um diesen heiligen Mann, welcher einer der größten ist, die unser Orden, ja die ganze Kirche Gottes besitzt, heilig sprechen zu lassen! — Oftmals sprach er vom sel. Orosko und flehte zu Gott um die Gnade, ihm etwas von dem großen Geiste seines seligen Freundes mitzuteilen.

Der Licentiat Gregor Moro, Anwalt der hl. Inquisition von Sardinien und Priester, erbat sich im Jahre 1608, als gerade aus dem Hause einer Gräfin ein Gürtel des ehrwürdigen Alfons in ein von diesem gegründetes Kloster von Augustinerinnen strenger Observanz zurückkam, diesen Gürtel von der Priorin Schw. Maria vom hl. Michael aus, zumal da sie vom gottseligen Manne noch einen anderen in Verwahr hatte. Als er dieses kostbare Geschenk von der Priorin bekommen hatte, nahm er es mit nach Sardinien und bezeugte, die Wunder, die bei Entbindungen damit gewirkt wurden, seien gar nicht zu zählen. Als er sein Zeugnis ablegte, erinnerte er sich nicht mehr im einzelnen an die Personen, bei denen diese Wunder vorkamen; hätte man jedoch eine Kommission in's Königreich Sardinien geschickt, um darüber Erkundigungen einzuziehen, so würde man auf viele von den obengenannten Wundern gekommen sein; und das ging so weit, daß man in der ganzen Hauptstadt davon reden hörte und man sich von allen Seiten an ihn wandte, um den Gürtel zu bekommen.

Im Jahre 1609 wurden Maria von Soroa und Maria von Aranda, Mutter und Tochter, gerufen, um einer ihrer Nachbarinnen beizustehen, die im oberen Zimmer lag und schwere Geburtswehen hatte. Die Hebamme Maria von Paredes traf die Frau in der äußersten Gefahr an. In diesem entscheidenden Augenblicke eilte Maria von Aranda in das Kollegium der Donna Maria von Aragonien, um sich den Gürtel des Heiligen geben zu lassen. Als man ihn der

Leidenden anlegte, nahm die Sache sofort ihren regelrechten Verlauf, alles ging gut von statten und nach zwölf Tagen hatte die Kranke alles glücklich überstanden. Die Hebammen, sowie alle anwesenden Personen nannten dieses ein großes Wunder.

Donna Maria von Baeza, Witwe des D. Peter von Alarcón, Stadtvorstandes, schwebte bei einer schweren Geburt im Dezember 1612 in großer Gefahr, so daß die Hebamme ihr bedeutete, sich mit den hl. Sakramenten versehen zu lassen, und dem Notar befahl, beim Testament die einleitenden Worte wegzulassen und bloß die Hauptsache zu schreiben, denn die Frau, welche dasselbe mache, sei dem Tode nahe. Die Arzneimittel, welche ihr die Ärzte verschrieben, halfen nichts. Ihr Sohn, der P. Johann von Alarcon, sagte dem P. Verdugo, der ebenfalls ein Augustiner war, er solle seiner Mutter zu einem guten Tode beistehen. Als dieser sah, wie gefährlich es mit ihr stehe, ließ er um den Gürtel des P. Orosko bitten. „Man legte mir ihn an, lauten die Worte der Donna Maria von Baeza, und sofort fühlte ich einige leichte Wehen, die ich vorher nicht gehabt hatte; und innerhalb einer Stunde war alles vorüber; ich befand mich nachher gleich ganz wohl und besser als früher und später bei ähnlichen Gelegenheiten“.

Eine außerordentlich große Gnade empfing Agnes von Alcaraz, die infolge eines Schreckens in gesegneten Umständen unglücklich war. Sie genas durch den Gürtel des Seligen. Ein gewisser Onofre sagte aus, daß seine Frau nach achttägigen schweren Wehen in der äußersten Gefahr Hilfe erhielt, als er sich an das Kollegium der Donna Maria von Aragonien um den Gürtel des ehrw. Orosko gewendet hatte*).

Doch ähnliche Fälle kamen in zahlloser Menge vor. Aber nicht allein Hülfe in Geburtswehen, sondern auch andere Wunder werden erzählt. Der Advokat im königlichen Rate, Li-

*) Die Akten weisen zahlreiche Wunder auf; unter 13 Wundern, die vom Ordinariat geprüft waren, ist fast die Hälfte zu Gunsten von Frauen gewirkt, die in Geburtsnöten waren.

centiat D. Anton Villacreces, litt seit 8 Monaten an heftigen Nierenschmerzen ohne Hoffnung auf irgend eine Erleichterung. Die vielen und oft wiederholten Arzneien, die ihm die Ärzte verschrieben, halfen nichts. Zu seinem Glücke erhielt er Kenntnis von den erstaunlichen Wundern, die mit dem Gürtel des gottsel. P. Orosko gewirkt wurden. Sogleich ließ er sich denselben aus dem Kollegium der Donna Maria von Aragonien kommen, und in dem Augenblicke, wo ich ihn anlegte, hörten alle meine Schmerzen auf und ich genas von meiner Krankheit; ich befinde mich seitdem, Gott sei Dank, gesund und wohl. So bezeugt er im Jahre 1620.

Donna Franziska Gutierrez beglaubigt selber, daß sie mit verschiedenen Krankheitsanfällen behaftet war. Der Dr. Leonardo verschrieb ihr ein schwaches Reinigungsmittel; im Hause gegenüber wohnte eine andere Frauensperson Namens Donna Gracia, die an schwerer Verstopfung litt. Ihr verordnete der Arzt ebenfalls ein Reinigungsmittel, aber ein sehr starkes. Die beiden Mittel wurden verwechselt und Donna Franziska bekam das stärkere und wirksamere; und so hatte sie denn innerhalb 24 Stunden die heftigsten Wirkungen des Mittels auszustehen. Entkräftet, wie sie ohnehin war, befand sie sich am Rande des Grabes. Sie ließ sich versehen, machte ihr Testament; ihr Beichtvater aber, der Sakristan vom Kollegium der Donna Maria von Aragonien, forderte sie auf, sich den Gürtel des sel. Orosko umzulegen. Kaum hatte sie dieses gethan, so hörten augenblicklich die Wirkungen des Reinigungsmittels auf, sie bekam wieder Appetit und fing an sich Tag für Tag besser zu befinden.

Marcellus von Andrinos hatte infolge eines Prozesses sein Vermögen verloren und war in das königliche Schuldgefängnis gekommen. Als er wieder in Freiheit gesetzt worden war, drang er sehr auf eine Verständigung mit seinem Gegner. Drei Jahre nacheinander schrieb er ihm viele Briefe durch die reitende und fahrende Post, von denen er sicher wußte, daß jener sie jedesmal erhielt; aber er konnte keine Ant-

wort von ihm bekommen. Er wendete sich ans Kloster St. Dominikus, damit die Patres, wenn sie in ihr Kloster von St. Maria zu Mira kämen, wo der Gegner sich aufhielt, ihn veranlaßten, zu antworten. Ein anderer Ordensgeistlicher aus dem Orden der Trinitarier versprach ihm sogar, die Antwort ihm selber zu bringen; aber alles vergebens. Als nun in jenen Tagen die Seligsprechung des P. Alfons betrieben wurde und viel von seinen Tugenden und Wundern die Rede war, fiel dem unglücklichen Marcellus ein, im Namen des hl. Orosko an seinen Gegner zu schreiben. Gesagt, gethan. Er begab sich zum Grabe desselben, um zu bitten, daß er eine Antwort bekommen möchte, und von da trug er das Schreiben zur Post. Nach acht Tagen hatte er eine Antwort und zwar zu seinem größten Staunen eine sehr befriedigende.

Johann von Olmedo, ein Bürger von Talavera, befand sich sehr schlimm infolge eines bösartigen Fiebers. Der Dr. Jakob Ferrer und der Dr. Guzman hielten ihn bereits schon für tot, denn er kannte sie nicht mehr und hatte auch keine Empfindung mehr. Nachdem er die hl. Sterbsakramente empfangen hatte, legte man ihm den Gürtel des P. Orosko an, hernach gab man ihm etwas zum Abführen und bald darauf war er gesund. Das war wunderbar, bezeugt sein Arzt Ferrer.

Lasset uns jetzt sehen, wozu diese Wunder und merkwürdigen Heilungen dienten und wie sie zur Verherrlichung des ehrw. Alfons Veranlassung gaben.

XXXXVI. Kapitel.

Der Einleitungs- oder Informativprozeß über die Heiligkeit des ehrw. Orosko (1619—1628).

Da die Tugenden, ferner die während der Lebenszeit des Heiligen gewirkten Wunder, sowie die Thatsachen und wundervollen Ereignisse, die sich beim Tode und bei der Beer-

digung des Dieners Gottes P. Alfons zutrugen, allgemein bekannt waren, so wurde eine juridische Untersuchung der Sache dringend notwendig und diese konnte, wenn sie vor den heiligen Stuhl gebracht wurde, durch die Stimme des Stellvertreters Jesu Christi die Bestätigung des Namens „Heiliger Orosko" zustande bringen, wie ihn das dankbare christliche Volk schon längst zu nennen pflegte. Trotzdem geschah damals nichts dergleichen. Obgleich man sah, wie der heilige Leib unversehrt aus der alten Kirche in die neue übertragen wurde, begnügten sich doch die damit Beschäftigten, bloß zu bestätigen, daß der hl. Leib, nachdem er 12 Jahre im Grabe gelegen war, vollständig frisch und wohlerhalten gefunden wurde. Die Ärzte erklären, die Sache sei übernatürlich; ihr Urteil wird von der kirchlichen Behörde für richtig befunden, und unsere guten Ordensbrüder, Gott verzeihe es ihnen, sind zwar betroffen von dem wunderbaren Anblick eines Leichnams, der sich biegen läßt, und eingehüllt in einen vermoderten Habit einen himmlischen Wohlgeruch aushaucht, aber sie geben sich damit zufrieden, das Wunder anzustaunen, und — schlafen auf den ersten Siegeslorbeeren des gottseligen Augustiners.

Der ehrw. P. Johann von Castro empfand allerdings einen heftigen Schmerz darüber, daß die Oberen keine Miene machten, die Heiligsprechung eines so großen Heiligen zu betreiben. Der P. Rios, welcher bei seinem Aufenthalte in Rom es dahin gebracht hatte, daß die Seligsprechung des hl. Johann von Sahagun glücklich zustande kam, berichtet folgendes über seinen Abschied vom gütigen Papst Clemens VIII., als er im Begriffe stand nach Spanien zurückzukehren. „Während ich dem Papste für die Gnade, die er mir und meinem heil. Orden erwiesen hatte, den Fuß küßte, sagte er zu mir: Wie lange werden Sie mich in Ruhe lassen, nachdem Sie mich mit Ihrem ungestümen Drängen müde gemacht haben? So lange, antwortete ich, bis ich meiner Provinz diese angenehme Neuigkeit bringe. Dann werde ich aber gleich wieder kom-

men, denn man schreibt mir von Madrid, daß man im Kollegium der Donna Maria von Aragonien den Leib des P. Orosko vollständig unversehrt aufgefunden habe, nachdem er zwölf Jahre lang begraben war; nnd da müssen wir wieder kommen und Euere Heiligkeit bitten, daß sie ihn heiligsprechen; denn es war wirklich ein heiliger Mann. Darauf antwortete der Papst: Ich habe ihn gekannt und auch dafür gehalten und freue mich recht sehr darüber".

Nun verstrich aber trotz alledem eine gar lange Zeit, die für die Nachforschungen kostbar, ja gar nicht zu schätzen war. Es stand 28 Jahre lang nach seinem Tode an, bis man die Untersuchung begann. Wie viele Zeugen seiner heroischen Tugenden haben während dieser Zeit diese irdische Welt verlassen! Dazu erwäge man, daß die Zeugen wenigstens dreizehn Jahre zählen müssen, um ihre Aussage gründlich und richtig machen zu können; daher konnten sie wohl nur etwa von den letzten siebenundzwanzig Jahren des ehrwürdigen Dieners Gottes Bestimmtes behaupten, während ihm doch ein Leben von einundneunzig Jahren, reich an Verdiensten, beschieden war. Neun Jahre vor dem ehrw. Alfons starb die hl. Theresia und 1622 wurde sie schon heilig gesprochen.

Der P. Mendoza, ein Dominikaner, welcher in Sachen der Heiligsprechung ein richtiges Urteil hatte, sagt, er habe die Oberen des Augustinerordens gebeten, sie möchten doch die Nachforschungen beginnen. Der P. Johann Herrera, der in dieser Sache bevollmächtigt war, erklärt, daß ihn in der That Religiosen aus anderen Orden scharf getadelt hätten, weil er nicht damit anfing. Folgendes sind seine eigenen Worte:

„Ich muß sagen: Hätte man daran gedacht, daß es an der Zeit wäre, betreffs seiner Seligsprechung das Nötige in Angriff zu nehmen, so hätte man auf viele und bedeutende Thatsachen hinweisen können, welche die ganze Welt in Erstaunen gesetzt hätten; aber der liebe Gott ließ es zu, daß

28 Jahre dahinzogen, ohne daß man sich daran machte, über den Diener Gottes Alfons von Orosko eine Nachforschung anzustellen; Gott weiß, daß tüchtige Ordensleute aus anderen Orden uns zur Rede stellten, daß man die Seligsprechung dieses ehrwürdigen Dieners Gottes nicht frühzeitig genug betrieb und auf diese Weise viele höchst wichtige Dinge in Vergessenheit kommen ließ, Dinge, die von so hoher Bedeutung waren für die hl. römische Kirche und das Ansehen der spanischen Könige, bis es endlich Gott vor etwa sechs und einem halben Jahre fügte, daß ich zum damaligen Rektor Balthasar Ajofrin, einem sehr frommen und auf das Gedeihen des hl. Ordens eifrig bedachten Mann, eines Tages sagte: Wie ist es möglich, mein Pater, daß Sie die Heiligkeit und die Wunder des Dieners Gottes Alfons von Orosko vollständig vergessen, da er doch Rektor in diesem Kollegium war und in demselben begraben liegt? Nun gab er mir einige seiner Gründe an, unter anderen auch die Befürchtung, man werde schwerlich Zeugen finden. Ich antwortete ihm darauf: Ew. Hochwürden, versuchen wir es. und wir werden sehen, daß es gehen wird. Gott lenkte es, daß er in Verbindung mit dem P. Provinzial, dem hochw. P. Magister Fr. Johann von St. Augustin, Rat der obersten Inquisition und Prediger S. Majestät, einen Entschluß faßte und mit den allgemeinen Erhebungen anfing. Da fanden sich 400 sehr zuverlässige Zeugen, so daß man in ganz Spanien keine besseren hätte finden können. Der Grund, warum man manche Angaben nicht beweisen konnte, liegt einfach darin, daß so viele Jahre dahingegangen und viele Zeugen gestorben waren; denn in einer Residenzstadt ändert sich sehr vieles an einem Tage.

Nun richtete auf die Bitte des P. Johann Herrera der P. Balthasar Ajofrin, Rektor des Kollegiums der Donna Maria von Aragonien, ein Bittgesuch an das Metropolitankapitel von Toledo während der Erledigung des Bischofssitzes und bat, man möge die Erhebungen über das Leben, die Tugenden und die Wunder des P. Alfons von Orosko beginnen. Das Pri-

matial- und Metropolitankapitel von Toledo nahm ein so sehr berechtigtes Bittgesuch freundlich entgegen und gab wirklich in aller Form Auftrag hiezu an den hochwürdigsten Herrn Bischof von Troja, den Generalvisitator, und an D. Johann von Gomera. Das Aktenstück ist ausgefertigt am 11. Dezember 1618.

Da es aber auch außerhalb der Diözese Toledo viele Leute gab, welche von den heroischen Tugenden des ehrw. Paters Zeugnis ablegen konnten, so wendete man sich an den hochwürdigsten Nuntius D. Franz Cenino, der für Madrid die vom Metropolitankapitel ernannten Richter bestätigte und außerdem den kirchlichen Oberen Vollmachten in den Provinzen ausstellte, wo sich Leute fanden, die den P. Alfons, um dessen Seligsprechungsprozeß es sich handelte, gekannt und mit ihm Umgang gepflogen hatten. Nun wurden umfassende Fragen entworfen, die sich darauf bezogen, was die öffentliche Meinung über die Geburt, die Studien, Tugenden und Wunder des P. Orosko aussage, indem man sich bemühte, dieses durch wiederholte Zeugnisse zu bestätigen. So wurde denn kraft der Vollmachten des Nuntius Seiner Heiligkeit mit den Nachforschungen in Oropesa, der Vaterstadt des ehrwürdigen Dieners Gottes, begonnen, ferner in Talavera, wo er sich als Kind aufgehalten und die Familie gewohnt hatte, in Salamanka, wo er studierte und als Augustiner Profeß machte, in Valladolid, wo er Oberer war und von Karl V. zum Prediger ernannt wurde, in Granada und Sevilla, wo er ebenfalls das Amt eines Priors bekleidete und wo noch namhafte Zeugen lebten, in Toledo und Alkala, wo ihn einige Personen kannten, hauptsächlich aber in Madrid, dem Schauplatz seiner heldenmütigen Thätigkeit während der letzten dreißig Jahre seines Lebens, wo man ganz besonders viele Leute finden konnte, die große Bewunderung gegen ihn hegten.

Während der Zeit, wo die Nachforschungen gehalten wurden, rief man denn auch den Heiligen von St. Philipp, je mehr sein Name genannt wurde und je mehr man

um die Wette an die Beweise seiner Liebe zurückdachte und sie wieder erzählte, allgemein mit der feurigsten Glut an. Ebenso hörte auch diese gütige und heilige Seele nicht auf, den Bedrängten Gnade zu erflehen.

Zum Prokurator im Heiligsprechungsprozeß wurde der P. Johann von Herrera ernannt, der sich keinen Augenblick Ruhe gönnte und mit solchem Vertrauen daran ging, Kranken den Gürtel des gottsel. Paters aufzulegen, daß gar manchmal sein Glaube durch die außerordentlich große Freude belohnt wurde und er die Wunder gleichsam mit Händen greifen zu können meinte.

Kaum hatten sich die Wunder bestätigt, als er Zeugen in Überfluß vor das geistliche Gericht brachte, welche die Wunder, sozusagen, ganz frisch und warm beglaubigen konnten. Man kann da in der That Berichte lesen, wo der kaltblütige Arzt und die einfache Hebamme, wie der Glückliche, dem die Gnade der Heilung zuteil geworden war, sich kaum von dem freudigen und unaussprechlichen Erstaunen erholt hatten, worein sie durch die wunderbaren Wirknngen einer unsichtbaren und liebevollen Hand versetzt wurden und keine Worte finden konnten, um ihre Verwunderung und ihren Glauben auszusprechen.

Während man sich noch mit der Aufzeichnung dessen beschäftigte, was zu Protokoll gegeben wurde, war am 23. April 1619 Hieronyma Gonzalez, die sich seit acht Monaten in gesegneten Umständen befand, sehr darüber betrübt, daß ihr Mann Simon Gomez, der zur königlichen Leibgarde gehörte, mit dem Könige fort auf Reisen gehen sollte. Infolge der Schwermut über seine bevorstehende Abeise bekam sie einen so heftigen Anfall, daß die Ärzte und die Hebamme darauf drangen, ihr eines Abends um 9 Uhr die hl. Sakramente und um 11 Uhr nachts auch die letzte Ölung spenden zu lassen. Ihr Ehemann ging fort, um den Gürtel des ehrw. P. Alfons zu holen, und der P. Johann von Herrera, der die Seligsprechung amtlich zu betreiben hatte, gab ihm denselben.

Kaum hatte sie denselben eine Viertelstunde angethan, da kamen ihr, während sie sich mit glühenden Gebeten dem Heiligen empfahl, einige leichte Schmerzen, ohne daß sie solche vorher gehabt hätte, und gleich darnach war die Geburt glücklich vorüber. Am 26. April 1619, wo ihr Zustand immer besser geworden war, konnte sie schon, wie viele andere, das beglaubigen, was man frommen Sinnes einem Wunder zuschrieb.

Eines Tages ging der P. Herrera die Straße entlang. Da begegnete ihm Dr. Lopez und fragte ihn, was er unter dem Arme trüge? Papiere, welche die Seligsprechung des P. Orosko betreffen, sowie andere fromme Sachen über ihn, — sagte der Augustinerpater. Der Doktor nahm sie in die Hand und bemerkte mit Erstaunen, daß er sie vollkommen gut lesen könnte, da er doch, sozusagen, blind war und ohne Brille fast gar nichts zu sehen vermochte. Das ist ein Wunder, rief der Arzt aus, und verdient unter den anderen Wundern des hl. Orosko aufgeführt zu werden. Dieses ereignete sich in der Mondstraße, Sonntags den 10. Nov. 1619.

Maria de la Valle, Frau des Peter Diaz von Figuero, eines Arztes und Malteserordensritters, erklärt, daß sie drei Monate lang ein sehr heftiges Fieber und außerdem noch viele andere Schmerzen gehabt habe. Als sie vernahm, daß man damals Nachforschungen über die vom P. Orosko gewirkten Wunder anstellte, so empfahl sie sich ihm mit aller Aufrichtigkeit ihres Herzens und flehte ihn mit großer Andacht an, er möge durch seine Fürbitte beim lieben Gott und durch seinen Gürtel, den sie von ihrer Tante, Schw. Maria vom hl. Michael, erhalten und unter Anrufung seines Namens angelegt habe, ihr von Gott die vollständige Gesundheit erlangen. Es geschah denn auch, um was sie gebeten hatte.

Donna Maria Alfaraz von Amaya hatte bereits die Sterbekerze in der Hand und war besinnungslos, die Ärzte und die Hebamme erwarteten jeden Augenblick, daß sie infolge der hinfallenden Krankheit sterben werde. Niemand bekümm-

merte sich mehr um etwas anderes, als darum, ihr zu einem guten Tode behilflich zu sein. Sie war im achten Monate gesegneten Leibes; aber sowohl die Hebamme als auch andere, die ihr Besuche machten, versicherten, ihre Geburtsstunde sei noch nicht nahe. Sie bekam vielmehr einen heftigen Anfall von Epilepsie und Schlagfluß, der zum mindesten fünfmal sich wiederholte; man hatte ihr mehrmals zur Ader gelassen, so daß sie ohnmächtig geworden war. Während dieses beängstigenden Zustandes, wo alle sahen, wie sich ihr Gesicht bisweilen bläulich färbte, trat der P. Herrera ein mit dem Gürtel des P. Orosko in der Hand und bat nachdrücklich, man möge ihr, trotz ihres hoffnungslosen Zustandes, denselben umlegen. Die Hebamme und eine andere Frau bezeugen, sie hätten bei dieser Zumutung sich des Lachens nicht erwehren können, weil es sich ja um etwas ganz anderes handelte. Auf Bitten des Paters nahm man die anderen Reliquien weg und legte ihr den hl. Gürtel des P. Orosko um. Eine halbe Stunde darnach brachte sie ein totes Kind zur Welt und sie war gerettet. Es war dies am 28. April 1620; am darauffolgenden 4. Mai legten die Hebamme Melgarejo, die Ärzte Soto und Martinez, sowie der Chirurg, der sich schon zur Operation bereit gehalten hatte, und andere Anwesende Zeugnis ab und beschworen vor den Richtern das Vorgefallene, indem sie darauf stehen blieben, daß diese Thatsache wunderbar zu nennen sei.

Das war die beste Art und Weise, darzulegen, wie viel der gottselige Augustiner bei Gott gelte, das der beste Beweis, daß er hellleuchtende Spuren erbarmender Liebe und Heiligkeit zurückgelassen habe.

Durch diese und andere und zwar gewichtige und geachtete Zeugen waren nun die vierundfünfzig Fragen des Verhörs mehrmals zur Genüge beantwortet. Von allen insgesamt bekam man wertvolle Unterschriften und Zeugnisse darüber, daß der gottselige P. Orosko vom Munde des Volkes den Beinamen des Heiligen erhielt. Ohne Zweifel sind die Prozeßverhandlungen in den verschiedenen Provinzen von der größ-

ten Bedeutung; keine aber läßt sich mit dem Hauptprozeß, der in der Residenzstadt eingeleitet wurde, vergleichen.

Sieht man auf die Zahl und die Bedeutung der Zeugen, so kann man wohl ohne jegliche Furcht, widerlegt zu werden, behaupten, daß kein Heiliger in seinen Prozeßverhandlungen so viele und so vollgültige Zeugen beisammen gehabt habe, als der sel. Alfons. Wie viele Zeugen verkündeten nicht das Lob der Heiligkeit des verehrungswürdigen Orosko! Es sind der Zahl nach 400 und der Wertschätzung nach die Blüte und die Auserlesensten des Priesterstandes, der Wissenschaft, der Beamtenschaft und des Adels, die glorreichsten Überbleibsel eines Hofes, welcher ein Muster der Hoheit und Macht war, des Hofes von Philipp II. am Anfange des XVII. Jahrhunderts*). Alle diese verherrlichten unter Lobeserhebungen die Tugenden des eifrigen und hochgelehrten, königlichen Predigers. Sie alle legen eidlich und auf Edelmannswort oder Priesterehre Zeugnis von den seltenen Tugenden und erstaunlichen Wundern Oroskos ab. Einen schöneren Blumenstrauß von Namensunterschriften mit beigesetzten Figuren und sonstigen interessanten Nachrichten über das Zeitalter, die Gewerbe, den Wohnort und andere Dinge von Personen des sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderts sind in keiner anderen Handschrift aufbewahrt. Und es ist jammerschade, daß man nicht eher damit begonnen hat und zwar noch zu Lebzeiten des Königs Philipp II. selber. Wer weiß, ob er nicht trotz seiner sonstigen großen Zurückhaltung zur Verherrlichung seines geliebten Unterthanen die Ratschläge und Dienstleistungen kundgegeben hätte, die er bei seinen oftmaligen geheimen Beratungen und Audienzen von dem Heiligen erhalten hat?

Was den Wert dieser Kundgebungen angeht, so besteht kein Zweifel, daß, obgleich sie aus dem Zusammenhange he-

*) Philipp II. starb schon 1598.

rausgerissen und ungeordnet sind und sich wiederholen und durcheinander geworfen und in dem eintönigen und langweiligen Kanzleistil geschrieben sind, sie doch zugleich auch eine lautere Quelle für alle wahren Vorkommnisse im Leben des Seligen und darum ein sehr wertvolles und überaus schätzbares Buch bilden.

Die gerichtlichen Nachforschungen wurden an allen genannten Orten um das Jahre 1620 beendigt, die glaubwürdigen Zeugnisse ausgelesen und die vom päpstlichen Nuntius genehmigten Urkunden verschlossen und versiegelt noch im nämlichen Jahre vom Prokurator des Heiligsprechungsprozesses der h. Kongregation der Riten überreicht. Der nämliche übergab sie Sr. Heiligkeit dem damals regierenden Papst Urban VIII. in die Hände samt den Empfehlungsschreiben vonseiten Sr. Majestät dem König Philipp III., der Donna Margaretha von Österreich und der durchlauchtigsten Infantin Donna Isabella, Erzherzogin von Flandern, sowie dem Bittgesuche der Augustinerprovinz von Kastilien.

Urban VIII. nahm die Bitten des Königs und der Augustiner wohlwollend entgegen und übergab die Untersuchung der Sache der hl. Kongregation der Riten mit einem besonderen Schreiben. Kraft dieses Auftrags ernannte er zum Referenten am päpstlichen Gerichtshofe Seine Eminenz den Kardinal Muti, der nach genommener Einsicht von dem Prozeßverfahren der hochachtbaren Versammlung Mitteilung machte. Die hl. Kongregation dispensierte, da der Ruf der Heiligkeit des P. Orosko ohnehin bekannt war, von dem Prozeßverfahren unter dem Namen: Von der Heiligkeit im allgemeinen. Am 3. Januar 1623 faßte sie das Gutachten ab, die Sache sei nun soweit gediehen, daß mit Gutheißung S. Heiligkeit Antworts- und Aufforderungsschreiben erlassen werden könnten, um den Gesamtprozeß oder das Verfahren im einzelnen kraft apostolischer Autorität zu beginnen. Der hl. Vater genehmigte diesen Beschluß und bezeichnete eigenhändig die Kom-

mission zur Aufnahme der Verhandlungen in dem Antwortschreiben.

Während die Angelegenheit der Heiligsprechung in Rom einen so günstigen Verlauf nahm, war man in Spanien nicht weniger eifrig und thätig. Der Rektor und das Kollegium vom Hause der Donna Maria von Aragonien stellten an das Ordinariat das Ansuchen, es möge, nachdem die Akten von dem hochw. Nuntius durchgesehen worden seien, nach Befund der Sache für genehm halten, daß man den Leib des ehrw. Dieners Gottes an einen hervorragenden und ehrenvollen Platz bringe. Die kirchliche Behörde gestattete dieses mit der größten Bereitwilligkeit. Nachdem man diese Erlaubnis erhalten hatte, richtete das Kollegium für seinen Stifter eine Nische von Jaspis in der Wand her, welche „die Kapelle des heiligen Erlösers und unserer lieben Frau de la Penna de Francia d. h. vom Felsen Frankreichs“ trennte. Diese Nische befand sich unter dem Hauptbogen und hatte gegen jede der beiden Kapellen zu ein vergoldetes Gitter. Während dieses in geziemender Weise instand gesetzt wurde, brachte man mittlerweile den heil. Leib in der Vertiefung des Sakristeialtars unter.

Nachdem alles in Ordnung war, wurde am 3. Juli die erfreuliche Feierlichkeit vorgenommen. Der hochw. Hr. D. Diego von Vela, Bischof von Lugo und Vikar von Madrid, nahm die Übertragung des hl. Leibes an diesen ehrenvollen Ort, der etwas über zwei Ellen vom Boden erhaben war, in feierlicher Weise vor. Der Hof beteiligte sich auch an der Feier und nebst vielen anderen hochgestellten Personen fanden sich dabei folgende ein: D. Andreas Pacheco, Generalinquisitor; D. Johann de la Torre und Ayala, Bischof von Orense, D. Christoph von Cordoba, der Patron und Beschützer des Kollegiums, Ihre Hoheiten D. Ludwig Fernández von Cordoba, Herzog von Sessa, und die Markgrafen von Frechilla nebst vielen anderen erlauchten Herrn und vornehmen Beamten des kgl. Ministeriums. Diese alle trugen abwechselnd

von Strecke zu Strecke die Urne auf ihren Schultern von der Sakristei bis zu dem eingerichteten Orte, während zu gleicher Zeit eine majestätische Prozession von Andächtigen das Tedeum laudamus sang. Die lateinische Grabesüberschrift lautete:

„Fr. Alfons Orosko, dem die Welt kaum bekannt war, ein wahrer Einsiedler des großen Vaters Augustinus, der feurige Prediger des Kaisers Karl und Philipps des Klugen, eine Säule aller Tugenden, insbesondere der Demut, der Buße und des Gebetseifers, der Sanftmut und der Barmherzigkeit, bekämpfte durch seine himmlischen Bücher auch nach seinem Tode noch die Laster, war ein Prophet des Himmels, ein Mensch, aber für die Menschen gleichsam ein Wesen höherer Art, hat seine lilienweißen Überreste, in dem besseren Teile seines Wesens wahrhaft lebend, in dieser Kirche zurückgelassen im 91. Jahre seines Lebens am 19. Sept. 1591. Dieselben wurden vom Primas unter dem Hoch-Altar nicht unter Thränen, sondern unter Gesang beigesetzt, nach 33 Jahren noch vollständig erhalten, hieher rechtmäßig übertragen am 17. Juli des Jahres 1624".

Im folgenden Jahre erließ die bischöfliche Behörde auf Bitten der nämlichen Personen ein anderes Dekret, welches dreizehn Wunder guthieß, die dann gehörig bestätigt und in den Hauptprozeß aufgenommen wurden. Außerdem gestattete der Kardinal-Infant am Todestage des ehrwürdigen Mannes die Messe von Allerheiligen zu lesen. Dies geschah denn auch wirklich am 19. Sept. im Beisein hervorragender Persönlichkeiten und unter dem Zusammenströmen des gläubigen Volkes. Während dieser Feierlichkeit predigte der Provinzial P. Rivadeneira und entlockte seinen Zuhörern reichliche Thränen, als er ihnen Beispiele von heroischen Tugenden des gottsel.

Augustiners erzählte. Wenden wir unseren Blick nach Rom, woher die Genehmigung dieser und anderer noch ausdrucksvolleren Beweise der Verehrung des hl. Orosko kam.

XXXXVII. Kapitel.

Fortsetzung des Prozesses.

Vom Jahre 1625 bis zum Jahre 1634 erließ S. Heiligkeit Papst Urban VIII. wiederholte Entschließungen des Inhaltes, daß die Heiligsprechungen als eine wichtige Sache anzusehen seien, bei denen zu wiederholtenmalen durch die zuverlässigsten Personen und zu verschiedenen Zeiten Untersuchungen stattfinden sollten. Zugleich behielt sich immer der hl. Stuhl bei jeder einzelnen vorbereitenden Handlung die letzte Entscheidung vor.

Unter anderen Anordnungen gab er auch jene, daß die hl. Kongregation der Riten, die in diesen Angelegenheiten zuständig ist, sich nicht sofort mit der Prüfung derselben beschäftigen solle, sondern erst 50 Jahre nach dem Tode des Seligzusprechenden; und zwar sollte diese Bestimmung sogar für die bereits begonnenen Prozesse gelten. Es ist klar, und der nämliche Papst spricht es ebenfalls aus, daß es der betreffenden kirchlichen Obrigkeit nicht hindernd im Wege stehe, wenn sie Aussagen von gleichzeitigen Zeugen vor diesem Termin sammeln lassen will; denn wie könnte man sonst so vollständige und bis zum äußersten beglaubigte Beweisstücke bekommen, wie sie in solchen Prozessen verlangt sind?

So kamen denn, nachdem die allgemeine Untersuchung 1626 von den Oberen gutgeheißen und nach Rom übersandt worden war, die sogenannten Antwortschreiben vonseiten des Präfekten der genannten Kongregation nach Madrid, Oropesa

und Talavera, damit der Prozeß vollständig begonnen und in aller Feierlichkeit auf neue Fragen geantwortet werde, die dem früher angeordneten Verhör ähnlich waren und sich ganz besonders auf die Heiligkeit und auf die Wunder des ehrwürdigen Dieners Gottes bezogen.

Jene, welche die Residenzstadt betrafen, kamen an die Adresse des bischöflichen Vikars von Madrid sowie der hochwürdigsten Herrn D. Johann Bravo, Bischofs von Urgento, und D. Fr. Anton von Govea, Bischofs von Cyrene. Da aber dieser sich eben in Oran befand, so übergab sie der P. Herrera, der als Prokurator des Prozesses folgte, denen, die als Richter bestimmt waren, und diese bildeten dann das Gericht unter dem Vorsitz des D. Johann Alegria, apostolischen Notars, der auch das allgemeine Prozeßverfahren für Madrid geleitet hatte. Hundertundachtzig Zeugen, darunter der König, Donna Margarita, verschiedene kirchliche Würdenträger und viele hervorragende Persönlichkeiten legten Zeugnis ab. Dieser Teil des Prozesses ging mit dem 30. Dezember 1628 zu Ende. Die Akten desselben wurden wieder nach Rom geschickt, in den Archiven der hl. Kongregation aufbewahrt und man wartete nur auf den vom Papste festgesetzten Termin, wo sie in ihrem ganzen Umfang geprüft werden sollten.

Da jedoch gerade damals die Heiligsprechung des heil. Johann von Sahagun im Gange war und sich ihrem Abschlusse näherte, so konnten jene, welche namens der Provinz Kastilien die Angelegenheit betrieben, nicht so sehr auf die des ehrw. Orosko dringen. Als endlich die Sache des Apostels von Salamanka im Jahr 1672 ein glückliches Ende erreicht hatte, bemühte man sich noch im nämlichen Jahre um Antwortsbriefe zur Eröffnung eines neuen Prozesses de non cultu, daß nämlich dem P. Orosko keinerlei kirchliche Verehrung zu teil geworden sei. Der hl. Stuhl hatte in seinen oben erwähnten Dekreten in Sachen der Canonisation von Heiligen beschlossen, daß künftighin keinem mehr eine öffent-

liche Verehrung zu teil werden, ja daß man im Prozeßverfahren der Beatifikation nicht fortfahren dürfe, wofern nachgewiesen wäre, daß dem Betreffenden irgend eine kirchliche und öffentliche Verehrung erwiesen würde, mögen auch noch so viele Wunder geschehen und seine Tugenden ausgezeichnet gewesen sein.

Man hatte dem ehrw. Alfons allerdings Verehrung erwiesen, aber dieser Fall ist in den Bullen Urbans VIII. nicht mit einbegriffen; dennoch hielt man es für ruhmvoller, für ihn den Prozeß de non cultu zu führen. So wurden denn am 7. Oktober 1672 von dem Präfekten der hl. Kongregation die sogen. Antwortsbriefe nach Madrid erlassen. Dieselben waren an den Bischof von Arkadia, D. Manuel Pérez Ceballos gerichtet. Der hochwürdigste Herr, dem sie übersandt worden, ging am 18. Januar 1673 an die Beschäftigung der Angelegenheit und stellte eine Untersuchung über den Leib des ehrw. Orosko an, indem er sich von Ärzten und Chirurgen ein Gutachten ausstellen ließ. Diese erklärten, er sei nicht in Verwesung übergegangen und ganz biegsam; aber man stieß dabei auf die Schwierigkeit, daß es in den Aktenstücken hieß, er befinde sich in einem gewöhnlichen Grabe, während er doch nach der Anordnung des Kardinal-Infanten an einem hervorragenden und ehrenvollen Platze ruhte. So wurde denn der Prozeß unterbrochen und Weisungen vonseiten der hl. Kongregation erbeten. Dieselbe schickte solche und verlängerte die Zeit für die Vollendung des Werkes der Kommission. Mit den neuen Vollmachten ausgerüstet, begab sich der obengenannte Bischof von Arkadia am 23. Febr. 1674 ins Kollegium der Donna Maria von Aragonien und nun wurde in Gegenwart aller der Sarg, der den ehrwürdigen Leib enthielt, geöffnet und man fand denselben noch unversehrt und biegsam; auch verbreitete er einen Wohlgeruch, der lieblicher war als alle Wohlgerüche der Welt.

Wiederum wies der Hr. Bischof die Ärzte und Chirurgen an, die Untersuchung vorzunehmen, und neuerdings

erklärten die Doktoren das nämliche, wie in den Jahren 1603 und 1673. Er hatte ein reiches, mit Blumen gesticktes Gewand von Taffet an, welches die Königin Isabella für ihn verfertigt hatte, und unter demselben ein Hemd von feinster Leinwand. Den Habit, womit er beerdigt worden war, behielt die erlauchte Familie der Ritter Monroyes von Trujillo als ein Majoratserbstück für sich.

Nachdem die Kommission in entsprechender Weise von der Ausgrabung Akt genommen hatte, wurde der hl. Leib wieder beigesetzt und zwar genau nach den Aufträgen der hl. Kongregation, nämlich in einem gewöhnlichen, tiefen Grabe, allerdings ganz mit Brettern versehen, in einer unter der Kapelle des allerheiligsten Erlösers eigens zu diesem Zwecke gegrabenen Höhlung. Darüber wurde ein Grabstein angebracht wie bei jedem gewöhnlichen Christgläubigen ohne irgend ein besonderes Merkmal der Verehrung.

Hierauf erklärte der oben erwähnte apostolische Richter, daß mit dem genannten Akte den Vorschriften Urbans VIII. Genüge geschehen sei. Am 4. Mai 1674 übersandte er den Prozeß de non cultu, daß ihm also keine kirchliche Verehrung zu teil geworden sei, versiegelt nach Rom.

Während dieser Vorgänge in Spanien hatte S. Heiligkeit Papst Clemens X. gestattet, den Prozeß der Untersuchung über die Tugenden und Wunder des ehrwürdigen Religiosen einzuleiten, was denn auch am 23. Januar 1673 geschah. Darauf nahm man sich Zeit zu der undankbaren und mühevollen Arbeit des Übersetzens und Abschreibens der Akten. Dieses thaten sowohl die sieben Männer, die mit der ordentlichen Vollmacht ausgerüstet waren, als auch jene drei, die kraft apostolischer Vollmacht zusammentraten. So wurde auch am 13. Dezember 1676 mit der gewöhnlichen Feierlichkeit der Prozeß de non cultu (Nichtverehrung) eröffnet und dann dem Übersetzer ausgehändigt und angeordnet, die nöthigen Abschriften davon zu machen. Es starben inzwischen, wo man sich mit den ausgedehnten Prozeßakten beschäftigte, Päpste,

Referenten und Anwälte. Am 21. Mai 1680 ernannte S. Heiligkeit Innocenz XI. an die Stelle des verstorbenen Kardinals Sigmund, des bisherigen Referenten und Berichterstatters im Prozesse, den Kardinal Azzolino. Die Provinz ernannte ebenfalls einen neuen, sehr eifrigen Anwalt in der Person des P. Johannes von Zerezeda, der dafür sorgte, daß die Übersetzung und die Abschrift der Akten betrieben wurde. Die Schriftstücke waren vom Hochw. Hrn. Bischof von Arkadia geordnet und zum Zweck der Fällung des Urteilspruches betreffs der Nichtverehrung gedruckt. Aber da ergab sich eine kleine Störung angesichts der Angelegenheit am 21. Mai 1683, wo die hl. Kongregation der Riten den Beschluß faßte: Verschoben, bis der Promotor fidei (öffentliche Anwalt) sich vergewissert hat, mit anderen Worten: der Prozeß kann nicht vorwärts schreiten, bis die Erhebungen des öffentlichen Anwaltes vollendet sind. Die heil. Kongregation hatte nämlich in Erfahrung gebracht, man habe auf einem Bilde des ehrwürdigen Orosko die Worte gefunden: **„Durch Heiligkeit ausgezeichnet“.** Indem man glaubte, dieses sei wider die Beschlüsse des oben erwähnten Papstes Urban VIII., so verfügte man, daß die genannte Aufschrift vernichtet und die bereits abgezogenen Exemplare des Bildes wieder eingezogen werden sollten. So ergingen denn wirklich Rundschreiben durch ganz Spanien, man zog die Abdrücke wieder ein und löschte auf dem Bilde, das im Kollegium der Donna Maria von Aragonien vorhanden war, die auf die Heiligkeit bezüglichen Worte aus. Hierauf schickte man beglaubigte Zeugnisse nach Rom des Inhalts, man sei den Anordnungen nachgekommen. Auf dieses hin erfolgte am 2. Dezember 1684 der Urteilspruch seitens des apostolischen Richters zu Madrid mit der Erklärung, der päpstlichen Verfügung betreffs der Nichtverehrung sei Genüge geschehen.

Jetzt wartete auf den Eifer der Antragsteller und der Räte eine andere Aufgabe, nämlich die Prüfung und Gutheißung der Lehrmeinungen, die der ehrwürdige P. Orosko

in zahlreichen Werken ausgesprochen hatte. Es ist keine Frage, daß ein Schriftsteller in seinen Büchern seine Gesinnung und seine Gedanken kund gibt und hierin hauptsächlich sein Herz öffnet und ergießt. Darum hat der heil. Stuhl die Anordnung getroffen, daß einer der ersten Schritte bei der Seligsprechung ehrwürdiger Diener Gottes jener sein solle, ihre Briefe, Bücher und Schriften zu prüfen. So wurden denn alle Bücher und Papiere des sel. Orosko, die man nur finden konnte, gesammelt und dem Urteil des zuständigen Gerichts unterstellt. Vor allem mußten sie unter die Räte ausgeteilt werden. Dabei verstrichen mehrere Jahre, bis man durch eine genaue Prüfung von so vielen Schriftwerken ein Urteil fällen konnte. Endlich erschien der ersehnte Zeitpunkt, und die Gottesgelehrten erschöpften sich in Lobeserhebungen über die Lehren der im Auftrage der Himmelskönigin von P. Orosko verfaßten Schriften. Auf einige Bemerkungen betreffs etlicher Punkte wurde vom Anwalte eine befriedigende Antwort gegeben und so erteilte denn am 18. Februar 1696 nach vorhergehender Beratung des hl. Offiziums die hl. Kongregation der Riten den Werken Oroskos die Gutheißung nnd erklärte feierlich, es finde sich in seinen Schriften nichts, was der Seligsprechung hindernd in den Weg treten könnte; man dürfe sonach im Prozesse fortfahren. Am 22. desselben Monats genehmigte der Papst dieses feierliche Urteil und diesen Beschluß und so erhielten denn seine frommen Schriften die ganz besondere Bestätigung seitens des heil. Stuhles.

Nachdem nun mit der vollständigen Gutheißung der Schriften, so sagt eine genaue Bemerkung im Prozesse, der Weg von Hindernissen frei geworden war, so handelte es sich nun um die Bestätigung der Gültigkeit aller Prozeßverhandlungen sowohl der infolge apostolischer Anordnung und im Namen des apostolischen Stuhles geführten, als auch der im Namen des Ordinariates zustande gekommenen Akten. Da S. Eminenz der Kardinal vom Index diesen Zweifel am 24. März 1696 aufwarf, erklärte die hl. Kongregation in Form

Rechtens, man sei im Sicheren über die Gültigkeit aller Akten überhaupt und über den Gesamtinhalt derselben im einzelnen. Am 31. desselben Monats gab S. Heiligkeit die Zustimmuug zu diesem Beschlusse.

Sofort begann die große und anstrengende Arbeit der genauen Durchsicht der Prozeßakten, um die schriftlichen Nachweise in der Frage zu bekommen: Ob man betreffs der theologischen und der Kardinaltugenden gewiß sei; d. h. die verschiedenen Erklärungen waren von verschiedenen Zeugen durcheinander gegeben worden. Jetzt handelte es sich darum, die Zeugnisse nach den bestimmten Punkten zu ordnen und in Betracht zu ziehen, ob die angeführten Fälle von Tugendübungen wirklich durch Heldenmut sich auszeichneten. Außerdem mußte, wenn die schriftliche Darlegung zu Ende und der Beweis geliefert war, daß er die theologischen und Kardinaltugenden in heroischem Grade besitze, dieses zur besseren Kenntnis der Räte und Richter dem Drucke übergeben werden.

Alles das wird in einer feierlichen Besprechung und Gerichtssitzung behandelt, wo der Anwalt, den man den Advokaten des Teufels nennt, pflichtgemäß Schwierigkeiten erhebt und zwar mit mehr oder weniger Grund, um die Sache nach allen Seiten hin bis zu einem unglaublichen Grade zu erläutern und klar zu stellen. Wie viel man da schreiben und bei den Räten oder Schreibern drängen mußte, damit sie bei einer höchst umfangreichen und äußerst ermüdenden Arbeit nicht einschliefen, das braucht nicht erst gesagt zu werden. Anderseits war die Aufmerksamkeit der Provinz Kastilien durch die Heiligsprechung des hl. Johann von Sahagun (Fakundo), die im Jahre 1690 zustande kam, sehr in Anspruch genommen. Da dieses ein Heiliger und zwar in Salamanka ein hochberühmter Mann war, so mußte das Haus, wo seine verehrungswürdigen Reliquien ruhten, hergerichtet werden, um die Heiligsprechung desselben mit ungewöhnlicher Pracht und außerordentlichen Festlichkeiten zu begehen, wie

überhaupt die alten Spanier in ihrer Frömmigkeit solch' erhabene und ehrenvolle Feste hochfeierlich zu begehen pflegten. Die religiösen Feierlichkeiten waren prachtvoll, aber die Ordensprovinz, so reich sie einerseits an Heiligen war, hatte auf der anderen Seite Mangel an Geldmitteln. Darum mußte der Prozeß des ehrwürdigen Orosko zwanzig Jahre lang unterbrochen werden. Nach Verlauf dieser Zeit ward ein neuer Prokurator oder Anwalt zu Rom ernannt. Um sich einen Begriff von diesen Prozessen zu machen und zwar heutzutage, wo es notwendig ist, daß alle die Genauigkeit und Umsicht des hl. Stuhles in so schwierigen Angelegenheiten kennen lernen, möge hier wiedergegeben werden, was jener Anwalt um diese Zeit schrieb: „Hat man einmal den Druck der Einwürfe vollendet, so werden sie mit einem schriftlichen Bericht und einer Gesamtübersicht zwei Advokaten übergeben, damit diese darauf antworten. Ganz besonderes Ansehen und hervorragende Beliebtheit hat in dieser Sache der Konsistorialadvokat Lambertini. Als ich sah, daß die Bemerkungen vollendet waren, trug ich auf den Rat des Unteranwalts die Gesamtübersicht und den Bericht zu Lambertini, damit er sich mit größerer Bequemlichkeit mit der Beantwortung befassen könne, wenn die Einwürfe erhoben würden. Auch der Anwalt Sardini hat große Erfahrung hierin. Man darf nicht mit menschlichen Rücksichten hiebei ans Schreiben gehen; denn hier handelt es sich um den wichtigsten Punkt im Seligsprechungsprozeß des Ehrwürdigen; man muß vielmehr alle Aufmerksamkeit anwenden, damit nicht durch eine Nachlässigkeit irgend ein Formfehler entsteht. Die geringste Abweichung von den Vorschriften kann die Nichtigkeitserklärung des ganzen Prozesses zur Folge haben. Sechzig Bände vom Summarium (Hauptinhalt des Prozesses) sind eingebunden, sagte er etwas später, und sollen, fügte er sogleich hinzu, gedruckt werden.

Mittlerweile richteten Personen aus dem königlichen Hause, ferner vom Domkapitel und andere ansehnliche Per-

sönlichkeiten Bittgesuche an den Papst; auch die Kardinäle behandelten den Prozeß des ehrw. Orosko mit besonderem Interesse. So kam denn auch dieser Prozeß am 30. April 1728 auf die Liste derjenigen, die durchzuführen waren.

Nun trat, schreibt der P. Quevedo, durch Beschluß S. Heiligkeit am 31. Januar 1730 die erste Versammlung der Kardinäle, welche die erstvorbereitende heißt, zur Besprechung der heroischen Tugenden des ehrw. Orosko bei dem Kardinal Belluga, dem höchst eifrigen Referenten in der Sache, zusammen und es nahmen einundzwanzig Herrn der höheren Geistlichkeit und Räte aus allen Ordensgenossenschaften, vierzehn gelehrte Auditoren (Richter) der Rota, Sekretäre der Kongregation der Riten, der Glaubenssachwalter, S. Durchlaucht Monsignore Cabalchini, und S. Eminenz der Referent daran Anteil. Der letztere hielt eine herrliche Ansprache an alle Mitglieder der Versammlung und wies auf einen glücklichen Ausgang des Prozesses hin. Schon hatte S. Heiligkeit der Papst einen Tag für die zweite vorbereitende Versammlung festgesetzt, als die Sache durch seinen Tod unterbrochen wurde.

Endlich konnte die allgemeine Versammlung in Gegenwart des Papstes Clemens XII. am Tage Mariä Schnee, 5. August 1732, abgehalten werden. Als hier vom hochw. Kardinal Belluga, dem Referenten in der Sache, die nachfolgende Frage erhoben wurde: „ob man gewiß sei rücksichtlich der theologischen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zu Gott und zum Nächsten und rücksichtlich der Kardinaltugenden der Klugheit, Gerechtigkeit, des Starkmutes und der Mäßigkeit und aller damit zusammenhängenden Tugenden, ob diese nämlich bei Orosko im heldenmütigen Grade soweit vorhanden gewesen seien, als in dem gegenwärtigen Falle verlangt sei“, beschloß S. Heiligkeit nach Anhörung der Meinung der Kardinäle und der Räte sich nicht entscheiden zu wollen, ohne zuvor den göttlichen Beistand in

einer so wichtigen Angelegenheit angerufen zu haben. Nachdem er dieses gethan hatte, erließ er den Befehl, es öffentlich zu verkünden, und so wurde denn am Tage der Himmelfahrt unserer lieben Frau und zwar im nämlichen Jahre die Entscheidung ausgesprochen und veröffentlicht, daß die theologischen und die Kardinaltugenden, sowie alle anderen damit zusammenhängenden Tugenden beim ehrwürdigen P. Alfons Orosko in ausgezeichnetem oder heroischem Grade vorhanden seien. Freudig bewegt schrieb nun der Kardinal Belluga an das Domkapitel von Toledo und wünschte ihm Glück zu einer so frohen Nachricht.

Die Augustiner von Spanien nahmen die Mitteilung mit unaussprechlichem Jubel auf. Man ließ Kupferstiche mit dem Bilde des sel. Orosko herstellen, und was noch mehr ist, man sammelte die alten Ausgaben seiner Bücher und gab alle von dem Seligen verfaßten Werke in der vollständigsten und prachtvollsten Ausgabe heraus und zwar in einer Druckerei, die den Namen des ehrw. Mannes führte, ein würdiger Gedanke, welcher nicht bloß der Provinz, sondern auch dem ganzen Orden zu hoher Ehre gereichte und ganz dazu angethan war, den Ruhm ihres gottseligen Verfassers weiter zu verbreiten. Es fehlte nun zu einem glücklichen Ausgang der Sache nur noch die päpstliche Bestätigung von mindestens zwei Wundern.

XXXXVIII. Kapitel.

Schluß des Prozesses.

Glücklicherweise war zu der Zeit, wo die hl. Kongregation den Heiligsprechungsprozeß mit dem größten Eifer betrieb, auf die Fürbitte des gottsel. P. Alfons zu Madrid ein Wunder gewirkt worden, welches allgemeines Aufsehen machte.

Man suchte zu dessen Begründung eben die nötigen Beweise zu liefern, als die Nachricht eintraf, er sei in Rom als Tugendheld erklärt worden. Das Wunder war so augenscheinlich und lag vor den unverdächtigsten Zeugen so offen da, daß man es für passend und wichtig hielt, es dem apostolischen Stuhle vorzulegen und um dessen Bestätigung zum Zwecke der Seligsprechung des himmlischen Beschützers der Betrübten zu bitten. Diese wunderbare Thatsache ereignete sich aber in folgender Weise:

Seit zwei Tagen war Paul von Arteaga, ein junger Mensch von 16 Jahren, gebürtig aus Aspe in Biskaya, in das Augustinerkloster St. Philipp, das königliche genannt, eingetreten. Von seiner Kindheit an hatte er oft und heftig an der Gliedergicht, die in seiner Familie erblich gewesen zu sein schien, besonders in den Knieen gelitten. Mitunter wurde er auch von einem bösartigen Husten befallen. Mochte nun dieses allein daran schuld gewesen sein, oder vielleicht mehr noch der Umstand, daß sein altes Übel infolge des schnellen Reisens mit neuer Heftigkeit auftrat; denn er mußte von seinem Dorfe aus sogar des Nachts reisen, um rechtzeitig in Madrid eintreffen zu können; — kurz, es überfiel ihn ein heftiger Gelenkschmerz an den Knieen dergestalt, daß er sie gar nicht biegen konnte. Vergebens wendete der Krankenwärter, Bruder Anton Rodriguez, lindernde Salben an; der unaufhörliche Schmerz zog sich bis zu den Füßen hinab. Nun wurde der Arzt Peter Romero gerufen. Dieser konnte jedoch die Überhandnahme der Krankheit nicht verhindern. Es kam soweit, daß der Kranke das Wasser nicht mehr lassen konnte. Waschungen und andere Linderungsmittel hatten keinerlei Erfolg. Der Schmerz wurde immer größer und drang bis zur Leber, so daß man dem Kranken einen Aderlaß verordnete, der ihm jedoch ebensowenig Erleichterung brachte. Zu der Verhaltung des Urins und den stechenden Schmerzen kam noch ein heftiger Husten. Dr. Rochus Perez, ein Brucharzt, ließ ihm durch die Sonde Urin in großer Menge ab, aber

man fürchtete mit Grund, daß der häufige, dünne Stuhlgang infolge irgend eines inneren Geschwüres auf einem anderen Wege sich Bahn brechen werde. Da nun der Zustand des Kranken sich verschlimmerte, die Anfälle und Atmungsbeschwerden immer heftiger wurden und sich starke Krämpfe dazu gesellten, die vielleicht vom Husten herkamen, so sagte Dr. Romero, man solle noch andere Ärzte zu Rate ziehen, mittlerweile aber dem Kranken die letzte Wegzehrung geben lassen. Nach zwei leidensvollen Wochen billigten die Doktoren Peter von Lara und Manuel Sarrin, die man noch dazu gerufen hatte, den Plan Romeros und sprachen sich dahin aus, daß man ihm noch einmal zur Ader lassen solle. Man that dieses zweimal an einem Tage, dazu setzte man noch zwei Schröpfköpfe auf und ließ ihn auch ein Purgiermittel nehmen. Hatte der kranke junge Mensch noch einige Kräfte behalten, so mußten sie ihm gewiß durch diese Heilmittel genommen werden. Sein Nervensystem wurde im höchsten Grade gereizt und infolge des trockenen Keuchhustens hatte er heftige, ungewöhnlich starke Erschütterungen zu leiden, so daß bei dem armen Paul starke Binden notwendig wurden.

Da er durch die Schwäche sehr herabgekommen war, befiel ihn zu gleicher Zeit ein arger Schwindel und der Puls ging so schwach, daß man ihn kaum bemerken konnte. Bei alledem befahlen dennoch Romero und Sarrin, man solle ihm zum drittenmal zur Ader lassen. Als letzten Auftrag ließen sie zurück, man solle ihm, wenn noch das Mindeste hinzukäme, die letzte Ölung geben. Dann verabschiedeten sie sich ohne jegliche Hoffnung, ihn am darauffolgenden Tag noch am Leben zu treffen. Und wirklich bekam er einen neuen heftigen Anfall, mit den größten Schmerzen verbunden, das Vorspiel zum Todeskampfe. Man erteilte dem Kranken die letzte Ölung. Als er vor lauter Schwäche und wegen der Geschwüre im Halse nicht mehr sprechen konnte, aber noch beim vollen Bewußtsein war, gab er durch Bewegung des Mundes und der Hände, so gut er konnte, zu verstehen, daß er gern als Pro-

feßbruder sterben möchte. Man ließ ihn denn auch die feierlichen Gelübde ablegen. Es war in der Nacht vom 15. Oktober 1731; hierauf fiel er in eine Ohnmacht und wurde so vollständig besinnungslos, daß er eher einem Toten, als einem Lebenden glich. Da dieser Zustand lange anhielt und die Nacht vorrückte, gaben seine Mitbrüder alle Hoffnung für sein Leben auf und zogen sich größtenteils zurück. Der P. Prior aber, über dieses Unglück in seinem Herzen tief betrübt, ging in der Zelle auf und ab, voll Kummer darüber, daß der Jüngling in seinem Blütenalter, nachdem er eben erst ins Kloster aufgenommen worden war, schon sterben sollte. Zugleich dachte er an das Herzeleid, welches die Familie des Kranken bei dieser traurigen Nachricht empfinden würde; denn seine Angehörigen lebten des Glaubens, Paul sei als Augustiner eingekleidet worden und befinde sich wohl; nur bedauerten sie noch, daß er nicht mehr im elterlichen Hause bei ihnen verweile. In diesem Augenblicke erinnerte er sich an den ehrw. P. Orosko und an die Angelegenheit seiner Heiligsprechung. Von oben erleuchtet, ließ er die PP. Depositäre, welche die Schlüssel zum Archiv haben, rufen, nahm den Schuh des P. Orosko, den man daselbst aufbewahrte, und begab sich mit demselben in die Zelle des Sterbenden. „Empfiehl dich, lieber Bruder, deinem Landsmann, dem ehrw. P. Orosko, sprach er zum Kranken; ich will dich mit seinem Schuhe berühren, auf daß er die Heilung erflehe, wenn es Gottes Wille ist". Sogleich kam Fr. Paul wieder zu sich und ruhte einige Zeit. Dann gab ihm der Krankenwärter den Rat, er solle versprechen, das Grab des Heiligen im Kollegium der Donna Maria von Aragonien besuchen und seinen Zunamen Arteaga in den Namen Orosko umändern lassen zu wollen. Der vollständig entkräftete und schon einem Leichnam ähnliche Kranke gibt innerlich zu allem seine Zustimmung; alsdann berührte ihn der Prior mit dem Schuhe vom Kopfe bis zu den Füßen und Fr. Paul von Orosko bekennt: Ich fühlte, wie sich die Krankheit vom Kopfe nach

den Füßen zog in der Weise, wie es einem zu Mute ist, der im Wasser untergesunken war und wieder herauskommt. In dem nämlichen Augenblicke befand ich mich frisch und gesund und frei von den Geschwüren im Halse, die mich im Sprechen gehindert hatten, und augenblicklich erlangte ich meine Kräfte wieder und wollte mich vom Bette erheben". Das Freudengeschrei und der Lärm, der im Noviziat und im ganzen Kloster hierüber enstand, läßt sich eher ahnen als beschreiben. Paul nahm an diesem Abend eine gehörige Mahlzeit ein und faßte mit seinen Händen den Krankenwärter, welcher vor Erstaunen über die Kraft, die demselben die wunderbare Heilung verliehen hatte, ganz außer sich geriet. Als ein anderer Ordensmann den Scherz machte und sagte, er habe seine Kraft nur in den Händen, so erwiderte Paul ganz munter, wenn der P. Novizenmeister es erlaube, werde er mitten im Krankenzimmer den Zorziko*) singen und dazu tanzen. Wer beschreibt die Verwunderung des Dr. Romero, als er am folgenden Tage kam? Nach einer ruhig vollbrachten Nacht hatte sich bei Tagesanbruch Fr. Paul voll Fröhlichkeit vom Bette erhoben, trat, indem er scherzend sagte, er sei eine Seele aus dem Fegfeuer, seinem Arzte in den Weg und umarmte ihn so kräftig, daß er demselben die Überzeugung aufdrängte, er sei noch am Leben. Gerade so machte er es mit den andern Ärzten und sagte ihnen, jetzt brauche er weder Arzt noch Medizin mehr, der ehrw. Orosko habe ihn durch die Berührung mit seinem Schuh ganz vollständig geheilt. Man erkannte nicht einmal mehr die Zeichen der Schröpfköpfe noch auch die Spuren der Schnürbänder, mit denen man ihn gebunden hatte. Ohne jegliches Unwohlsein, viel stärker, kräftiger und gesunder als zuvor, lebte Paul von Orosko noch lange Zeit.

Mit diesem erstaunlichen Wunder beschäftigte sich im

---

*) Zorziko, eine Art Tanz mit Gesang verbunden, wie er in den baskischen Provinzen volkstümlich war.

Jahre darauf der apostolische Prozeß und ungefähr zwei Jahre nachher, im Jahre 1733, versicherte der Zeuge Fr. Michael Martin, daß Fr. Paul keinerlei Nachwehen verspürt habe, obschon er Reisen machte und dieselben Geschäfte auf sich nahm, wie seine Gefährten. Außer den drei Ärzten, dem Chirurgen, dem Krankenwärter und dem Prokurator, die schon genannt worden sind, erschienen als Zeugen im Prozesse der Prior des Klosters, Johann von Ellacuriaga, erwählter Bischof und Schriftsteller, der Novizenmeister Fr. Johann Diaz, zwei Herren, die den Beinamen Arandia führten und Bedienstete oder Angestellte beim königl. Amte der Wallonen (Garde) waren, sowie der berühmte P. Riambau, Verfasser des Werkes: Das geschriebene Wort Gottes.

Dieser Prozeß wurde nicht geschlossen, ohne Nachforschung über das Wunder der Unversehrtheit des Leibes des ehrw. Alfons anzustellen. Aber ach, man fand nur mehr ein Skelett in einem Habit, der nicht vermodert oder zerfallen war!

Bekanntlich werden wenigstens zwei Wunder zur Seligsprechung verlangt. Der Selige wirkte deren mehrere, besonders an Frauen, die wegen schwerer Geburtsnöten in augenscheinlicher Lebensgefahr schwebten. Außerdem erwähnt die k. Akademie der Geschichte ein solches, das durch seine Fürbitte an der Augustinernonne Antonia Maria von der heiligsten Dreifaltigkeit zu Villafranka del Vierzo am 23. Aug. 1734 geschah, die auf einer Seite gelähmt war und ihre Gelenkigkeit wieder erhielt.

Wir wollen aber besonders eines hervorheben, das von der kirchlichen Behörde bestätigt worden ist. Hören wir die Einzelheiten desselben, wie sie den offiziellen Akten entnommen sind. Die Klosterfrau Maria Luise Luci übte, wenngleich schwach und gebrechlich, dennoch das mühevolle Amt einer Speisenmeisterin im Kloster St. Nikander, vom Orden der Eremiten des hl. Vaters Augustinus zu Terni, einer Stadt Italiens in Umbrien, aus. In ihrem 35. Lebensjahre anfangs Februar des Jahres 1749 bekam sie Fieber mit At-

mungsbeschwerden und fühlte einen gewissen Druck auf der rechten Seite der Brust und zugleich ein unangenehmes Gefühl von innerem Froste. Mit Hilfe von Mandelöl und einem Aderlaß, den ihr der Arzt verordnete, verschwand zwar das Fieber, aber nicht die Atmungsbeschwerden und noch viel weniger die Beklemmung auf der Brust. Ja diese Krankheitszeichen traten vielmehr noch stärker auf und es gesellte sich außerdem noch Herzklopfen dazu, so daß sie nicht einmal ungehindert gehen konnte. So schleppte sie sich denn mit Mühe und Not unter tausend Ängsten hin und Monat um Monat ging in vieler Bitterkeit vorüber. Es gab Augenblicke und Tage, wo sie bei jeder Bewegung des Körpers, wenn sie nur redete oder irgendwelche Nahrung zu sich nahm, so beängstigt und ohnmächtig wurde, daß man glaubte, es komme mit ihr zum Sterben. So ging es fort bis Ende Juli. Die Kranke konnte es nur noch im Bette, oder auf einem Sessel aushalten. Ein weiterer Aderlaß und andere von Dr. Fattorini verordnete Arzneimittel halfen nichts. Als man gegen Ende August noch einen andern Arzt dazu berief, fand Dr. Giovanelli ihren Puls schwach, ungleich und unterbrochen. Nach eingehender, genauer Untersuchung sprach er sich dahin aus, daß sie einen inneren Auswuchs, oder ein fleischiges Gewächs in der Brust habe, ein Leiden, das unheilbar sei. Doch verschrieb er, um ihr nicht alle Hoffnung zu benehmen, Aderlässe und erweichende Mittel, lauter nutzlose Dinge, wenn es sich um einen organischen Fehler handelt. Tag für Tag wurde ihm klarer, daß er die Krankheit richtig erkannt habe und daß nach seiner Überzeugung die Heilung unmöglich sei. Darum zählte er nur noch die wenigen Tage, welche der Kranken bis zu ihrer allmählichen Auflösung gegönnt zu sein schienen. In der That konnte er, wenn er sah, wie sie von einer Ohnmacht in die andere und von einer Schwäche in die andere fiel, wie sie kaum mehr zu atmen vermochte und mit geschlossenen Augen, einer Toten gleich dalag, ihr nur mehr wenige Augenblicke des Lebens vorhersagen. In der Mitte

des September besuchte sie Dr. Anton Felici; aber was sollte er machen? Alle bekannten das nämliche und sagten aus, sie sei rettungslos verloren und dem Tode verfallen. Trotzdem ließ man ihr wiederum zur Ader und gab ihr gekochte Auflösungsmittel. Schließlich ließ man alle Heilmittel und Medizinen beiseite. Die Wasseransammlung wurde ungeheuer auf der ganzen rechten Seite des Körpers, am Arme, an den Beinen, an der Seite und selbst im Gesichte, so daß alle fürchteten, sie werde bei einem neuen Stickanfalle ausbleiben. Am 19. Oktober befiel sie außerdem noch eine solche allgemeine Schwäche und ein so beängstigender Erstickungsanfall, daß sie ohne Zweifel infolge der Atmungsbeschwerden gestorben wäre, wenn man ihr nicht an den Füßen zur Ader gelassen hätte. Sie sprach mit einer so leisen Stimme, daß der Beichtvater sie unmöglich verstanden haben würde, wenn er nicht sein Ohr ganz nahe hingehalten hätte, und er mußte sie allemal, wenn sie ein paar Worte herausgebracht hatte, wieder ausruhen lassen. Obwohl sie schon mit dem Tode rang, so hielt sie doch noch drei Tage ohne Speise und Trank aus.

Da kam inmitten solcher Beängstigungen der Mutter Vikarin, Schwester Viktoria Laurentia, ein glücklicher Gedanke in den Sinn. Sie sagte nämlich zur Priorin, sie fühle sich angeregt und glaube, es sei eine Eingebung Gottes, daß man die Fürbitte des ehrw. P. Orosko anrufen solle. Beide rieten nun der mit dem Tode ringenden Schwester das himmlische Heilmittel an. Sobald Luise dieses hörte, ward sie beruhigt und in der Hoffnung, Heilung zu finden, brachte sie noch zwei angstvolle Tage zu. Am 22. abends fühlte sie eine außerordentliche Fröhlichkeit, und wie sie die Priorin neben sich erblickte, bat sie dieselbe, sie mit dem Bilde des P. Orosko an der schmerzlichen Stelle, die ihr so viel Qual bereitete, berühren zu wollen. Die Nonnen knieten nieder und mit dem Ausruf: „Erwecke einen lebendigen Glauben, meine Tochter!“ berührte sie die Oberin mit dem Kupferstichbilde des Seligen an der Brust, und, o Wunder! augenblicklich

war sie vollkommen gesund. Eine angenehme und gemäßigte Wärme trat an die Stelle der vorigen Eiskälte, die Spannung und der Druck, wovon sie im Innern belästigt wurde, war verschwunden, ja mehr noch, eine innere Stimme forderte sie auf, das Bett zu verlassen. Da sie sich jedoch einer so großen Gnade für unwürdig hielt, zweifelte sie noch immer, stärkte aber ihren Glauben, indem sie das apostolische Glaubensbekenntnis betete. Ihre Stimme wurde stärker und die Wärme nahm zu, während die Spannung nachließ. Nicht bloß eine innere Stimme, sondern auch eine verborgene Hand trieb sie jetzt an, aufzustehen. Sie hatte die Empfindung, wie wenn sie von zahlreichen Stacheln aufgetrieben würde, und konnte am Ende nicht mehr widerstehen; sie richtete sich also im Bette auf und verlangte ihr Ordenskleid. Da die erstaunten Nonnen vor Freude nicht wußten, was sie anfangen sollten, nahm sie selbst ihre Kleider und zog sie an. Sofort stand sie auf, schritt lebhaft und kräftig vorwärts, ging in den Chor, um Gott und ihrem Wohlthäter Dank zu sagen. Als sich ihre Schwestern von ihrem Freudenschrecken etwas erholt hatten, folgten sie ihr sogleich nach und verrichteten im Verein mit ihr Gott ihre Danksagung.

Vor Freude rasch dahineilend, lief sie sofort in alle Wohnungsräume des Klosters und ging eiligen Schrittes ohne die geringste Beschwerde die Treppen hinauf und hinab. An diesem Tage wohnte sie der ganzen Vesper knieend bei und aß mit dem größten Appetit im Speisesaale ungekochte Kräuter; den übrigen Teil der Nacht brachte sie in ruhigem Schlafe zu, auf der rechten Seite liegend. Am darauffolgenden Tage trat sie ihr Amt als Speisemeisterin wieder an und führte es mit mehr Kraft und Frische als zuvor, ohne auch nur das Geringste von der ausgestandenen Krankheit mehr zu fühlen.

Drei Jahre nach diesem Wunder wurde der Prozeß, welcher darüber eingeleitet worden war, geschlossen und der

letzte Zeuge sagt aus, Luise Luci habe von ihrem ehemaligen Leiden nicht das mindeste mehr verspürt.

Durch so augenscheinliche und auffallende Wunder waren die Tugenden Oroskos im Grade der Heldenmütigkeit bewiesen. Woher kam es aber, möchte man fragen, daß P. Alfons nicht schon seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, indem Klemens XII. schon am 15. August 1732 feierlich ausgesprochen hatte, daß derselbe alle erforderlichen Tugenden im heldenmütigen Grade besessen und geübt habe, auch auf den Altären gefeiert wurde? Gott ist würdig, in seinen Heiligen bewundert und gepriesen zu werden; darum ist er auch wunderbar in den Ursachen, welche die Heiligsprechung herbeiführen. Seine Erhabenheit ist unerfaßlich; das Verdienst und die Freude derjenigen, die sich erniedrigen, ist nicht klein, wenn sie zugleich in ihrem Geiste die Größe des Herrn anstaunen. Nichtsdestoweniger wiederhole ich die Frage: Woher kam es, daß der sel. Orosko nicht schon seit einem Jahrhundert selig gesprochen worden ist?

Der Verfasser hat eine notariell beglaubigte, gedruckte Abschrift einer königlichen Verfügung vom Jahr 1754 gesehen, die nach seinem Dafürhalten mehr als genug Aufklärung über die betrübenden Ursachen hievon gibt. In dieser Verfügung wird dem Augustiner-Provinzial von Castilien auf sechs Jahre die Erlaubnis erteilt, Almosen überall in den spanischen Kolonien in Amerika, auf den Inseln wie auf dem Festlande, zu dem frommen Zwecke sammeln zu lassen und die Kosten des Seligsprechungsprozesses des ehrw. P. Orosko zu bestreiten jetzt, wo die Verhandlungen über die Prüfung der Wunder im Gange sind.

Man sieht klar, daß eine geraume Zeit erforderlich war, bis die nötigen Geldmittel gesammelt waren. Man hatte in der genannten Augustinerordensprovinz ständige, wenn auch nicht beträchtliche Fonds, die aus den Beiträgen kamen, die zum Zwecke der Seligsprechung der heiligen Ordensbrüder erhoben wurden. Diese Fonds trugen den Namen des Ver-

klärten, dessen Seligsprechung um diese Zeit gerade im Gange war. Wie sie früher St. Johannes von Sahagun-Beiträge hießen, so nannte man sie später Beiträge zur Seligsprechung des ehrwürdigen P. Orosko.

Nachdem man milde Beiträge gesammelt hatte, verwendete man den größten Teil dazu, sie zu kapitalisieren, um dann von den Zinsen die etwa bei diesen so heiligen Werken veranlaßten Kosten zu bestreiten. Fünf bis sechs dicke Bände waren nebst den Prozeßakten über die Tugenden und Wunder noch vorhanden, welche Aufzeichnungen über die Beiträge enthielten, alle unter dem Namen des sel. Orosko; heutzutage existieren sie nicht mehr, da sie die Revolution alle verschlungen hat. Der Verfasser hat unter anderem das Schriftstück gesehen, aus welchem der Ankauf des Geburtshauses des sel. Orosko in Oropesa durch den Orden ersichtlich ist. Doch mochten die auf die damals gebräuchliche Weise auf Zinsen angelegten Gelder auch noch so reichlichen Gewinn gebracht haben, wir werden bald sehen, daß es nicht an Händen fehlte, die sich das zu nutze machten.

Um von der Geschichte der Wunder weiter zu sprechen, muß mit Schmerz bemerkt werden: „Man hat den Prozeß über die Unversehrtheit des ehrwürdigen Leibes und die plötzliche und vollständige Heilung des Novizen Fr. Paul Arteaga nicht nach Rom geschickt. Es mag sein, daß man daran gedacht hat, gleich nach dem Einsammeln der Beiträge den Prozeß auf's eifrigste zu betreiben; aber Thatsache ist, er blieb in Madrid liegen. Die Notare und Sekretäre wechselten und wohl mag es ihnen zuwider gewesen sein, einen noch immer nicht erledigten Gegenstand so lange Zeit auf dem Tische oder in den Händen zu haben, und das mag sie bestimmt haben, ihn beiseite zu schaffen.

Erstens also aus Mangel an Mitteln, sodann wegen der Gefangenschaft Pius' VI., ferner wegen der traurigen Lage Pius' VII., auch wegen des spanischen Unabhängigkeitskrieges (1808—1814), endlich wegen der Verfolgung der

religiösen Orden geschah von 1752 bis 1823 zu Gunsten der Seligsprechung des ehrw. P. Orosko auch nicht das mindeste.

Wie steht's mit dieser Angelegenheit, die eine Ehrensache für unsere Provinz ist? rief der hochw. P. Huerta aus. Er schrieb an den Ordensgeneral und an den Generalprokurator in Rom und an den Postulator, der die Seligsprechungsprozesse der ehrw. Diener Gottes im Augustinerorden zu betreiben hat, und bot alles auf, um auszumitteln, wie es mit dem genannten Prozesse stehe. Gott und der Selige werden ihm das reichlich vergolten haben.

Der äußerst eifrige Postulator Amorelli gab die Versicherung, es sei nichts vorhanden. Im Jahre 1734 fertigte man die sog. Remissorialschreiben aus und 1738 verlangte man wiederholt die Prozeßakten über die Wunder von den Bischöfen in Madrid und in Terni. — Wie kam das?

Der General gab zur Antwort, 20,000 spanische Thaler müßten nach seiner Berechnung wohl in der Kasse der Provinz Castilien bar vorhanden sein. Damit hätte man alles, sogar das feierliche Triduum bei Gelegenheit der Seligsprechung bestreiten können.

Wie läßt sich nun aber das erklären: der P. Huerta erteilte als Rückantwort nach Rom: „Es ist nicht einmal ein Pfennig vorhanden!" Die mühevoll aufgebrachten Geldsummen waren also verschwunden.

Wozu waren sie verwendet worden? Sind sie verloren gegangen? Man weiß hierüber nichts Gewisses. Sie mußten entweder im Kollegium der D. Maria von Aragonien oder im Kloster St. Philipp zu Madrid aufbewahrt worden sein.

Wenn während des Unabhängigkeitskrieges Gegenstände von viel höherem Werte aus den Klöstern verschwunden sind, so konnte dieses Schicksal um so eher einige tausend Thaler getroffen haben, die man in barem Gelde fand. Nachdem man die Klöster aufgehoben hatte und die Bewohner derselben in der Verwirrung der Kriegsunruhen keinen sicheren Aufenthalt fan-

den, wer hat sich da wohl um eine verhältnismäßig unbedeutende Geldsumme angenommen, um sie vor den Händen der Not oder der Habsucht zu schützen?

Sicher ist nur die Thatsache, daß auch nicht ein Pfennig mehr da war nach den eigenen Worten des P. Huerta. Sollte er also die Sache als abgethan und verloren betrachten und müßig die Hände in den Schoß legen? Das konnte er nicht thun. Nun galt es, die noch erhaltenen Schriftstücke genau durchzusehen, die alten Rechte wieder zu beanspruchen, und siehe da, die alten Geldbeiträge kamen, wenn auch nur spärlich, doch allmählich wieder zum Vorschein.

Das war nun etwas für P. Amorelli; froh, einen Funken von Leben und von Hochherzigkeit gefunden zu haben, gab er sich der Hoffnung hin, daß noch weitere Geldmittel würden ausfindig gemacht werden können, und teilte zugleich die angenehme Nachricht mit, der ehrw. P. Menochio, Sakristan des Papstes Pius VII., habe Geld hinterlassen, das zu diesem Zwecke bestimmt sei. Außerdem mußte man vor allem den Prozeß aufsuchen, der die Thatsache bewies und bestätigte, daß der Leib des ehrw. P. Orosko unverwest geblieben sei. Nun findet sich auch glücklicherweise der Prozeß von Terni im Sekretariat des genannten Bistums.

Mittlerweile hatte der P. Huerta nach den philippinischen Inseln geschrieben, und die fernen, ostindischen Kolonien schickten so viel Geld, daß es hinreichte, um den Prozeß weiter zu führen. Noch fehlte jenes Aktenstück, welches die Auffindung des unverwesten heil. Leibes betraf. Huerta machte sich selber daran, das Archiv des Kollegiums von D. Maria von Aragonien und das des Klosters von St. Philipp durchzumustern, aber er fand nichts; er bat um die Erlaubnis, das Archiv des Sekretariats des erzbischöflichen Vikars von Madrid durchsehen zu dürfen; aber auch hier entdeckte er keine Spur davon. Die Ursulinerinnen in Toledo hatten einen Kaplan, der voll Eifer war für die Ehre und das Interesse des Ordens, nämlich den Augustinerpater Fr. Sebastian

Norberto. Diesem gab der P. Huerta den Auftrag, er solle, ohne Kosten zu sparen, das Archiv des erzbischöflichen Sitzes von Toledo durchsuchen. Der gute Kaplan that es mit ängstlicher Sorgfalt, aber alles, was er fand, war lediglich der erste Erlaß wegen des Prozesses super non cultu, d. h. daß dem Ehrwürdigen keine öffentliche, kirchliche Verehrung erwiesen wurde, und mehrere Briefe von Rom, die sich sämtlich auf die Seligsprechung des ehrw. P. Orosko bezogen; im alten Sekretariat fand er Prozesse über die Seligsprechung anderer ehrwürdiger Diener Gottes aus dem Augustinerorden, die ganz in Vergessenheit gekommen sind. Der Akt, nach dem er suchte, fand sich aber weder da noch dort.

Die Sache verhielt sich so: Jenes auffallende und vollständig erwiesene Wunder, das sich mit dem Novizen zugetragen, und die Verhandlungen über den Leib des Seligen waren zusammengeheftet. Neue Nachforschungen und reichliche Trinkgelder waren nicht imstande, den sehnlich verlangten Prozeß ausfindig zu machen. P. Huerta war tief betrübt über dessen Verlust und wußte schließlich nicht, wohin er sich wenden sollte, um zu dem so heiligen Gegenstande zu gelangen.

Joseph Maria Paton, höchst achtbar wegen seiner Frömmigkeit und seines reichen Wissens in Angelegenheiten dieser Art, gab sich alle mögliche Mühe, um die Nachforschung und die Untersuchung fortzusetzen, aber vergeblich; überall im ganzen Archiv des kirchlichen Vikariats hatte man nichts auffinden können. Da fügte es sich, daß ein Notar in ein fast gar nicht mehr benütztes Gewölbe des Sekretariats hinabgehen mußte, um Papiere, die Krankenwärter (Obregonen)*) des hl. Spitals betreffend, heraufzuholen; da entdeckte er auf einmal in einem entlegenen Winkel eine Kiste, die mit Staub, Erde und Spinnengeweben bedeckt war und von der er nicht

---

*) Obregones, Brüder des III. Ordens des hl. Franziskus für die Krankenpflege. Solche waren in Spanien die Minimen, auch nach ihrem Stifter Bernard Obregon (1540—1590) Obregonen genannt.

das mindeste wußte. Diese aber enthielt fünf dicke Aktenfascikel, deren jeder dreifach versiegelt war. Er kehrt den Staub von der Aktendecke ab, und siehe da, es war der so oftmals vergeblich gesuchte Prozeß des Orosko. Jetzt hat man ihn gefunden, schrieb der P. Huerta am 6. Aug. 1833 nach Rom. Um die Bedenken der kirchlichen Behörde zu heben, erbat er sich die Erlaubnis vom heil. Stuhl und erhielt sie auch, die Akten eröffnen zu dürfen; zugleich bekam er den Auftrag vom Postulator in Rom, sich mit denselben zum Bischof von Madrid zu begeben. Am 10. Febr. 1834 eröffnete man dieselben und ließ sie prüfen; doch während der eifrige Postulator mit der größten Aufopferung an der Sache arbeitete, mußte er nach Toledo flüchten; schließlich verbannte ihn eine Verfügung der Königin Christine nach Barcelona; er begab sich aber nach Navarra, wo Don Carlos gebot. Glücklicherweise besorgte der Kommissär der Augustiner für die philippinischen Inseln, P. Gregor Martinez, die rechtzeitige Übersendung des in Madrid abgeschlossenen Prozesses nach Rom. Ebenso ward der von Terni dahin abgeschickt.

Im Jahre 1867 approbierte die hl. Kongregation die Gültigkeit der bisherigen Verhandlungen und Pius IX. dispensierte von einigen kleineren Formfehlern und trennte davon die Frage über die Unversehrtheit seines erhw. Leibes. Im Jahre 1870 beschäftigte man sich in Rom mit der Prüfung der Wunder. Als sie nach drei Jahren von der hl. Kongregation der hl. Gebräuche gutgeheißen worden waren, machte S. Heiligkeit Papst Pius IX. am 15. Nov. 1873 öffentlich bekannt, man habe über die zwei Wunder an Paulus Arteaga und Maria Luise Luci Gewißheit. Endlich sprachen im Generalkonsistorium, das am 1. Juni 1875 vom nämlichen Papste abgehalten wurde, die Kardinäle sich einstimmig dahin aus, daß dem ehrw. Alfons von Orosko die Ehre der Altäre zuerkannt werden solle.

Der hl. Vater verschob jedoch, ehe er eine so wichtige Entscheidung bestätigte, seinen Beschluß, bis er den Vater des

Lichtes um neue Gnaden gebeten hätte. Nachdem er dieses im Geiste der Demut gethan hatte, verkündete er am letzten Sonntage nach Pfingsten, am Tage Mariä Opferung des nämlichen Jahres, in feierlicher Weise, man könne mit Sicherheit zur Seligsprechung des ehrw. P. Drosko schreiten. Außerdem erließ er ein apostolisches Schreiben in Form eines Breve in der Absicht, die feierliche Seligsprechung im St. Petersdome vorzunehmen. Jedoch durch die fortdauernde Notlage des apostolischen Stuhles, der bekanntlich seines weltlichen Besitztums beraubt worden ist, und durch den am 7. Februar 1878 erfolgten Tod des großen Papstes wurde die Ausführung dieses Vorhabens verhindert.

XXXXIX. Kapitel.

Schicksale des Leibes des sel. Alfons.

Die Revolution beunruhigte selbst die Asche des seligen Orosko in seinem Grabe. Sie kennt in ihrem ungestümen Drang und unersättlichen Begehren weder Zügel noch Zaum und hat nicht einmal den ruhigen Schlaf des Todes, welchen die Gerechten in ihren Gräbern schliefen, geachtet. Auch die Heiligen mußten die Wirkung der verderblichen Umwälzung und der tobenden Brandung eines verblendeten und rasenden Volkshaufens empfinden.

Welch' ein Schmerz befällt nicht die Seele, wenn sie betrachtet, wie ehrwürdige Reliquien, der Trost der Kranken und Schwachen, aus den Tempeln und Grabmälern, welche ihnen die Frömmigkeit zum Andenken an die heldenmütigen Tugenden der Heiligen und zum Danke für ihre Wohlthaten gegen ihre Mitmenschen errichtet hat, auf grausame und gewaltsame Weise herausgerissen worden sind!

Es war am 19. September 1813, am 222. Jahrestage des glorreichen Hinganges unseres ehrw. P. Orosko, wo die spanischen Kammern die Kirche des Kollegiums der Donna Maria von Aragonien zum Sitzungssaal für die Versammlung der Abgeordneten benützten. Das schien ein hinreichender Rechtstitel in ihren Augen zu sein, um dem Schwächern sein Eigentum zu entreißen, und diesem Vorgehen gegenüber gab es keine andere Wahl, als der Gewalt des Stärkeren zu weichen. Der wunderbare Leib, der 222 Jahre ruhig im Grabe geschlafen hatte, wurde ohne weiteres von da entfernt, damit die Abgeordneten über die Rechte der Bürger disputieren konnten, und man brachte ihn ins Kloster der Augustinerinnen, die Magdalenerinnen genannt, das in der Atochastraße liegt. Diese Übertragung vollzog Athanasius Puyal y Pobeda, Hilfsbischof von Toledo, in Verbindung mit andern

kirchlichen Behörden. Dort verblieben sie bis zum 23. August 1825. An diesem Tage kamen sie, da man zu jener Zeit neuerdings die Angelegenheit der Seligsprechung betrieb, wieder an ihren frühern Platz, ins Kollegium der frommen Maria von Aragonien zurück.

Aber noch einmal wurde die Ruhe des Seligen im Grabe gestört. Am 17. Dezember 1835 ertönte nämlich der Ruf der freien Verbindung und anderes Geschrei, das durch die Geschichte gerichtet worden ist. Von diesen Umsturzmännern wurden die Ordensleute aus ihren Klöstern gestoßen. Tags darauf hatten die ehrwürdigen Reliquien des sel. Orosko dasselbe Schicksal und wurden zum zweitenmal in das genannte Kloster der Magdalenerinnen gebracht. Aber leider blieben sie auch hier nicht lange Zeit in Ruhe. In eine Hauptstraße paßte natürlich ein Kloster nicht für die äußere Ansicht. Man sah es lieber, wenn statt der trauten Einsiedelei Gasthäuser, Tempel der modernen Civilisation, entstünden. Durch einen Regierungsbeschluß vom 26. August 1835 ward verordnet, daß die Magdalenerinnen von Atocha in das Kloster der Menschwerdung auszuwandern hätten, und diese Maßregel wurde am 5. September in einer Weise vollzogen, welche gebildeten Völkern keine Ehre macht. Am Tag zuvor fand der Leib des Seligen einen Zufluchtsort unter einer Treppe und gleichsam verstohlenerweise brachte man ihn in die nächste Kirche St. Sebastian; dort verbarg man ihn, wie wenn es sich um eine Kiste mit verbotenen Waaren handelte, in einem dunklen, mit Staub und Spinnengeweben bedeckten Winkel hinter der Orgel. Daselbst blieb er nicht allein, sondern man brachte dahin auch den Sarg eines seiner besten Freunde, des ehrwürdigen Thomas von der seligsten Jungfrau, eines unbeschuhten Trinitariers.

So in den Winkel gestellt und versteckt, lagen die Leiber beider auf staubigem Boden, während ihre Seelen in der glänzenden Stadt des ewigen Tages strahlten, in jener Stadt, deren Sonne das Lamm Gottes ist und deren Pforten kost-

bare Edelsteine bilden. Da mochten sie ihre Stimmen mit dem Rufe der Martyrer vereinigt und den Vater der Gerechtigkeit angefleht haben: „Räche unser Blut, das vergossen ist“. Doch verblieb der hl. Leib Oroskos nicht lange an diesem Orte. Kaum waren die bürgerlichen Unruhen vorüber und kaum hatte die Wut gegen die religiösen Genossenschaften nachgelassen, als man sich von Rom die Erlaubnis erholte, ihn in das einzige Augustinerkloster zu überbringen, das noch auf der iberischen Halbinsel bestand. Sobald dieselbe eingetroffen war, ging man daran, den Sarg und den Leichnam des Seligen als echt zu beweisen. Als man die Nägel aus dem äußeren Schrein herauszog, kam ein höchst lieblicher Wohlgeruch daraus hervor, der sich im ganzen Kloster verbreitete. Damit wollte der Ehrwürdige ohne Zweifel seine Mitbrüder begrüßen und ihnen für die liebevolle Gastfreundschaft danken. Zeugen davon waren P. D. Joseph Maria Lavinja und P. Pedrosa, welch letzterer aus lauter Begeisterung einige Verse auf den ehrw. Orosko aus dem Stegreife machte. Nach Erfüllung und Beobachtung aller rechtlichen Formalitäten wurde er in einen neuen Sarg von Blei eingeschlossen, der mit einem hölzernen umgeben war, und am 23. September 1853 in das Kollegium von Valladolid übertragen. Nachdem man die Siegel unverletzt gefunden, wurde der Sarg auf den Schultern von sechs Mitgliedern des Kollegs zu einer Nische gebracht, die man tags zuvor in der Mauer des Oratoriums aufgebrochen hatte, links vom Eingang, zu ebener Erde, gemäß den Vorschriften der hl. Kongregation, und zwar ohne Inschrift. Eine später verfaßte, die nunmehr schon verwischt ist, lautete: Hier werden die kostbaren Überreste des ehrw. Dieners Gottes Alfons von Orosko, unseres Ordensbruders, verehrt und aufbewahrt. 1853.

Der P. Huerta schrieb damals: „Die Provinz Kastilien, die es sich zur Ehre rechnet, unter ihre berühmten und heiligen Söhne den ehrw. Orosko zu zählen, wird immer voll

Dankbarkeit und frommer Ehrfurcht die Anordnungen der göttlichen Vorsehung anbeten, weil sie es so fügte, daß in eines ihrer Häuser, die durch wahren Ordensgeist und strenge Observanz ausgezeichnet sind, in das Kollegium für die philippinischen Inseln zu Valladolid, der kostbare Schatz des Leibes und andere wertvolle Überbleibsel ihres vielgeliebten und hochberühmten Zöglings, nämlich des ehrw. P. Alfons von Orosko übertragen worden sind. Zu derselben Zeit hat sie bei der mit blutigen Thränen zu beklagenden Klosteraufhebung einen großen Trost in der frommen Hoffnung auf seine baldige Seligsprechung, sowie in der unvergleichlichen Ehre gefunden, die Mutter eines so würdigen Sohnes zu sein. So geschehe es! Amen."

Ja, so geschehe und erfülle es sich! Mit diesen Worten wollen wir den Bericht von den verschiedenen Übertragungen von Oroskos ehrwürdigen Reliquien schließen und betrachten, wie Gott der Herr seine vielgeprüften Kinder durch die Seligsprechung seines Dieners getröstet hat. Vom Jahre 1853 an ließ man das Grab des Seligen unberührt bis zum Ende des Jahres 1881. Am 30. September d. J. kam von Rom ein apostolisches Schreiben vom Präfekten der hl. Kongregation der Riten an den Kapitularvikar der Erzdiözese Valladolid mit der freudigen Ankündigung, daß der ehrw. Orosko bald die Ehre der Seligsprechung erhalten solle. Demzufolge gab derselbe den Befehl, die ehrwürdigen Überreste des Dieners Gottes zu besichtigen und Reliquien davon herauszunehmen, um sie in der Hauptstadt des katholischen Erdkreises am Tage der feierlichen Seligsprechung auszuteilen. Außerdem gab er die Erlaubnis, die ehrwürdigen Gebeine an einen passenderen und ehrenvolleren Platz zu übertragen. Dieses war den Mitbrüdern des Seligen wie aus der Seele gesprochen. Man beschaffte einen neuen Reliquienbehälter und machte eine Öffnung oben in die Wand neben der Evangelienseite dicht am Altar im Oratorium des Kollegiums, wo die Überreste nicht mehr wie in einem Grabe ruhen, sondern auf einen Thron

gesetzt werden sollten, um demnächst öffentlich verehrt zu werden.

Nachdem der 13. November 1881 vom Kapitularvikar Leander St. Roman für die Ausgrabung festgesetzt war, schritt derselbe, begleitet von seinen Räten und zahlreichen Zeugen, Männern in hervorragenden Stellungen, zur Besichtigung des Leibes des ehrw. Dieners Gottes. Und nun ereignete sich folgende merkwürdige Thatsache.

Kaum hatte man zwei- bis dreimal an das Mauerwerk geschlagen, von welchem das Grab bedeckt war, so verbreitete sich durch das Oratorium ein unbeschreiblich angenehmer Wohlgeruch, der in dem Maße zunahm, als man die Steine nach und nach entfernte. Der Duft war außerordentlich lieblich; man bemerkte, daß er stoßweise und nicht in einem fort ausströmte, und zwar während der ganzen Zeit, wo man die heiligen Reliquien besichtigte und prüfte, was ziemlich lange dauerte. Der Verfasser, welcher das Amt eines Vicepostulators während dieser hl. Handlung ausübte und vorne, ganz nahe am Grabe stand, rief bei der Wahrnehmung dieses Wohlgeruches voll freudiger Erregung aus: Meine Herrn, welch' ein lieblicher Duft! Die nämliche Wahrnehmung machte derselbe noch mehrmals, wenn er auf Befehl des Kapitularvikars ab und zu ging, um Reliquien herauszunehmen. Ganz besonders war dies der Fall, wenn er sich dem Sarge näherte und nahe bei den ehrwürdigen Überresten stand; da schienen sie ihm, nach dem aufsteigenden Wohlgeruche zu urteilen, mit wohlriechenden Essenzen gefüllte Gefäße zu sein. Sämtliche Personen, die zugegen waren, geistliche und weltliche aus allen Ständen, außerdem mehr als hundert Ordensleute, machten dieselbe Wahrnehmung.

Nachdem der Kapitularvikar die Siegel und die Bänder des Verschlusses besichtigt und den äußern Sarg geöffnet hatte, kam man zu dem innern, bleiernen und in demselben fanden die Licentiaten Herranz und Delgado das Skelett, ganz nach den Madrider Akten vom Jahre 1853. Es war im ganzen

gut erhalten und alle größeren Teile des Körpers noch vorhanden; einige kleinere Knöchelchen hatten sich wohl in Staub verwandelt; denn man fand einigen Staub im Sarge. Alles lag auf einem reinen, weißen Tuche, das man im Jahre 1853 darin ausgebreitet hatte. Auf den ehrwürdigen Gebeinen fand man verschiedene weiße Tücher, den Habit, die Kapuze, mit verblichenen Gold- und Silberblumen geziert, einen Gürtel aus einem einzigen Stück mitsamt dem eisernen Ring, die Sohle eines zierlichen Schuhes und Bruchstücke von einem ganz alten Sarg, vielleicht dem ersten. Der Schädel lag in einem silbernen Behälter und bestand aus drei Stücken, worauf sich die Form des Gesichtes, wie sie auf den Bildern dargestellt ist, noch ziemlich gut erkennen ließ. Um zu verhüten, daß das Skelett durch die Bewegung nicht auseinander falle, lagen auf den Seiten mehrere Schichten von roher Baumwolle, die es umgaben. Man nahm nun folgendes heraus, um es nach Rom zu schicken: Die erste linke Rippe, das linke Schlüsselbein, die linke Ferse, drei Stücke von den Gebeinen zwischen der Ferse und den Zehen und andere kleine Knöchelchen des linken Fußes. In einen andern Schrein, der dem Gouverneur Ecco übergeben wurde, schloß man, um den Bitten des Ordens und anderer Kirchen entsprechen zu können, eine große Anzahl Gebeine ein: so eine Schulter, den rechten Vorderarm und den rechten Ellenbogen u. a. nebst dem Gürtel, der silber- und goldbordierten Kapuze, der Schuhsohle und einigen weißen Tüchern. Über dieses wurde ein gerichtliches Protokoll geführt. Außerdem hat man, um immer zu wissen, was man aus der Urne des Seligen genommen, zugleich noch ein Protokoll auf Pergament aufgesetzt, worin verzeichnet wurde, welche Reliquien man herausgenommen habe, und dieses Prototoll wurde von mehreren Personen unterschrieben und in eine Metallkapsel eingeschlossen, die von außen an den innern Sarg von Zink angelötet wurde. In diesen innern Sarg wurde alles übrige gelegt und der Deckel auf denselben aufgelötet. Diesen Sarg von Zink umgab man

dann mit einem hölzernen, der einen Marmoranstrich hat. Auf demselben waren außer andern Zierraten an den Seiten die Kennzeichen der Tugenden des Seligen angebracht, ferner ein vergoldetes Kreuz, um welches sich versilberte Narzissen herumschlingen.

Nachdem man mit allem fertig war, wurde die feierliche Prozession begonnen und der Psalm: Beatus vir (Glückselig der Mann) gebetet; alsdann brachte man die Überreste in eine dazu hergerichtete Nische, alles nach den Vorschriften des apostolischen Anwaltes (promotor fidei). Die Anwesenden begleiteten den unter einem rotseidenen Baldachin getragenen Sarg in tiefster Verehrung.

Ein Umstand verdient hier ganz besondere Erwähnung, zumal, da er im Zusammenhang steht mit den Wünschen des P. Huerta, die, wie gesagt, im vollsten Maße in Erfüllung gingen. Durch eine Fügung der göttlichen Vorsehung nahm nämlich P. Joseph Alustiza als Vertreter des Augustinerkollegiums von Calella an den Feierlichkeiten teil. Calella ist das erste für Spanien errichtete Haus der Augustiner und deshalb die Wiege, von wo die Wiederherstellung der alten aufgehobenen Provinzen ihren Anfang nimmt.

Huerta, welcher die Seligsprechung betrieb, hat sicherlich an den lieben Gott die Bitte gerichtet, daß er die aufgehobene Provinz Castilien durch die Freude trösten möge, ihren vielgeliebten Sohn auf den Altären zu sehen. In Wahrheit wollte Gott und der ehrw. P. Orosko die Thränen der aus den Klöstern vertriebenen Religiosen trocknen. Es erschlossen sich ihnen die Pforten ihrer Klöster wieder, und indem der hl. Stuhl der gesamten Welt den Weg zeigte, auf welchem der sel. Orosko zu einer so erhabenen Stufe im Himmel gelangte, wurden auch für alle seine Mitbrüder die Mittel zur Nachahmung seiner Tugenden erleichtert.

Wozu hätte sonst die göttliche Vorsehung die Verherrlichung dieses lebendigen Tugendbeispiels, dieser liebreichen, wunderthätigen und heiligen Seele, die Verkündigung ihres

himmlischen Glanzes und Triumphes bis auf unsere traurigen Zeiten aufgespart? Doch lasset uns nun zum Schlusse dieses Werkes eilen!

L. Kapitel.

Seligsprechung. Schluß.

Endlich nach drei Jahrhunderten und so vielen Wechselfällen stellte der Statthalter Jesu Christi, Leo XIII. den Heiligen von St. Philipp auf die Altäre.

Die erhebende Feier fand am zweiten Sonntag nach Erscheinung des Herrn, am Feste des süßen Namens Jesu, am 15. Januar des Jahres 1882 statt. Da S. Heiligkeit den Wunsch äußerte, daß diese Feier möglichst großartig werden solle, sie aber wegen der traurigen Zeiten nicht in der St. Peterskirche stattfinden konnte, so ließ der Komtur Fontana, der geniale Baumeister der apostolischen Paläste, den umfangreichen Saal über dem Eingang der St. Peterskirche herrichten sowohl zu der im Dezember des vorhergehenden Jahres vorgenommenen Heiligsprechung der hl. Klara von Montefalko, des Johannes Rossi, des Benedikt Labre und des Laurentius von Brindisi, als auch für die Seligsprechung des Alfons von Orosko.

Auf eine äußerst geschickte Weise verwandelte er denselben in einen prächtigen Tempel und einen für solch glänzende Feierlichkeiten passenden Festsaal. Die Mauern enthielten Gemälde auf Goldgrund und kostbare Mosaikbilder; von diesen hoben sich viereckige, korinthische Pfeiler ab, die mit Goldstreifen geschmückt und deshalb kannelierten (rinnenförmig vertieften) Säulen ähnlich waren. Blumenguirlanden in dem Raume zwischen je zwei Säulen hatten Armleuchter mit verschiedenartigen Kerzen geschmückt. Auf diese Weise gewährte

nicht bloß der Saal einen herrlichen Anblick und wurde das Licht besser verteilt, sondern es wurden hiedurch auch die Kronleuchter ersetzt, welche den Teilnehmern auf den Tribünen die Aussicht hätten versperren müssen. An den Bögen und den Gesimsen strahlten das Wappen des Papstes und Schilder, die auf den Papst sich bezogen, alles wunderschön mit Blumen umkränzt; in der Mitte des Festsaales war das von Torti mit bewunderungswürdiger Kunstfertigkeit ausgeführte Ölgemälde aufgestellt, das den Seligen in seiner himmlischen Verklärung darstellt. Es befand sich auf dem Altar, verhüllt und umgeben von Lichtern in originellen und sinnreichen Gestalten, außerdem noch beleuchtet von zwei zierlichen, vergoldeten Kronleuchtern, einer Arbeit von Fiorentini.

In entsprechender Entfernung von einander hatte man an den Wänden vier großartige Fahnen angebracht, auf denen Wunder und Züge aus dem Leben des Seligen abgebildet waren. Darunter standen passende, auf ihn bezügliche Inschriften.

So bot denn der Tempel, auf diese Weise geziert und mit einem verschwenderischen Schaugepränge von Lichtern beleuchtet, einen wunderschönen, blendenden Anblick dar. Es strömte aber auch unermeßlich viel Volk zusammen. Auf den Tribünen glänzte das beim heiligen Stuhle beglaubigte, diplomatische Corps, das römische Patriziat und der römische Adel. Der spanische Gesandte hatte einen besonderen Platz, der ausschließlich nur für Spanier bestimmt war; denn fast alle in Rom anwesenden Spanier nahmen teil an der ihrem glorreichen Landsmann erwiesenen Ehre.

Um 10 Uhr in der Frühe traten die Kardinäle der hl. Kongregation der Riten mit violetten, hermelinverbrämten Mäntelchen ein, ferner die bei dieser Kongregation angestellten Prälaten, Juristen und Räte, sowie die Augustiner. Voraus ging die Schweizergarde.

S. Eminenz der Kardinal Bartolini nahm als Präfekt der genannten Kongregation den ersten Platz links vom Bilde

des Seligen ein, ihm zur Seite standen dann die geistlichen Beamten, die Beisitzer der Rota, die Assessoren, der Hymnendichter, der Stellvertreter und Kanzler der genannten Kongregation. Neben ihnen war der Platz für den Ordensgeneral Belluomini, den Generalkommissär P. Neno, den Generalprokurator P. Sepiacci, für P. Sebastian Martinelli, Postulator (Antragsteller) in der Sache der Seligsprechung, und die Generalassistenten; schließlich kamen sämtliche Augustiner der ewigen Stadt, sowie auch Deputationen der spanischen Provinz. Zur Rechten des Bildes hatten ihre Plätze die 13 Kardinäle, welche die heil. Kongregation der Riten bilden, darunter der Referent Kardinal Martinelli, selbst ein Augustiner und Beschützer dieses Ordens, sodann die in Rom residierenden Erzbischöfe und Bischöfe, sowie der Diözesanbischof des Geburtsstädtchens des Seligen, nämlich Don Peter Sanchez Carraskosa y Carrion, Bischof von Avila. Beim Faldistorium stand in Pontifikalkleidung P. Marinelli aus dem Augustiner-Orden, Bischof von Porphyrion und Sakristan Seiner Heiligheit, und hatte das Hochamt zu halten.

Nach vorhergehender Ermächtigung las der päpstliche Ceremonienmeister Msgr. Riggi vom Ambon oder Pult das Seligsprechungsdekret des ehrwürdigen Dieners Gottes Alfons von Orosko mit lauter Stimme vor, worauf Marinelli unmittelbar das Te Deum anstimmte, das dann von den Geistlichen, die das Amt der Sänger versahen, gesungen wurde. Mittlerweile enthüllten die Ceremonienmeister das ovale Bild des Seligen, welches ihn in seiner Verklärung darstellte, sowie die Reliquien, welche auf dem päpstlichen Altar lagen, und nun warfen sich alle auf die Kniee nieder, um den Reliquien ihre Verehrung zu bezeigen. Nach dem Schlusse des Te Deum stimmte der Diakon den Versikel an: Bitte für uns, o seliger Alfons; worauf die Sänger erwiderten: Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi. Dann sang der Bischof Marinelli die besondere Oration zu Ehren des Seligen, beräucherte mit dem Rauch-

faß dessen Bild und Reliquien und fuhr dann fort mit dem feierlichen Hochamte nach dem Formular für Bekenner, die nicht Bischöfe sind, mit den eigenen Kirchengebeten, die von der hl. Kongregation approbiert worden waren. Die päpstliche Kapelle, welche eine Messe des berühmten Tonkünstlers Palestrina aufführte, begleitete die Feier. Während der Darbringung des hl. Opfers wurden im Presbyterium und auf den für das diplomatische Corps, für den römischen Adel und für die Spanier vorbehaltenen Tribünen Porträte und Exemplare der Lebensbeschreibung des glorreichen Seligen verteilt. Die Feierlichkeit endigte um 12 Uhr mittags.

Um 3 Uhr nachmittags begab sich S. Heiligkeit Leo XIII. aus seinen Privatgemächern in den Paramentensaal, wo ihn das hl. Kollegium der Kardinäle, 24 an der Zahl, erwartete. Voraus gingen die hohen Personen des päpstlichen Hofstaates, die Kammerherrn, alle in festlicher Kleidung, S. Excellenz der Fürst Ruspoli, Vorstand des hl. Hospitiums, und ein geistlicher Auditor des Gerichtshofes der Rota, welcher das päpstliche Kreuz vorantrug. Alsdann folgten Ihre Eminenzen die hochwürdigsten Kardinäle in Mozetta und Mäntelchen von roter Farbe. S. Heiligkeit begab sich hierauf in die sixtinische Kapelle zur Anbetung des allerheiligsten Sakramentes, sodann in den prächtig erleuchteten Saal, wo ein paar Stunden vorher die Seligsprechung stattgefunden hatte, um dort, der bestehenden Gewohnheit gemäß, die Reliquien des eben Seliggesprochenen zu verehren. Bei dieser Feierlichkeit waren, wie bei der Festlichkeit am Vormittage, sämtliche Augustiner von Rom anwesend. Als hierauf dieser Gang zu den Reliquien vorüber war, brachte derjenige, welcher die Sache der Seligsprechung amtlich betrieben hatte, in Begleitung des Prokurators der spanischen Augustiner und der zwei anwesenden jungen Ordenskleriker Sr. Heiligkeit die gewöhnlichen Geschenke dar, bestehend in einer Reliquie, in einem kostbaren Reliquienkästchen eingeschlossen, mit ihrem schönen Futteral, ein herrliches Werk von Brugo, ferner in einem Strauß

künstlicher Blumen, die mit einem weißseidenen Bande mit goldenen Fransen gebunden waren, sodann aus einer Lebensbeschreibung des Seligen, in zierlichem, reichem Einbande, sowie in verschiedenen Bildern desselben auf Papier und Seide mit goldnem Rande und goldnen Ecken.

Während dieser ganzen feierlichen Handlung wurden unter Ihre Eminenzen die Kardinäle, sowie den ganzen päpstlichen Hof Bilder und Bücher von der Lebensbeschreibung des Seligen ausgeteilt; hernach zog sich S. Heiligkeit, begleitet von den Scepterträgern und dem hohen Hofstaate, wieder in die Privatgemächer zurück.

Die Teilnahme war nachmittags ebenso zahlreich und ausgesucht, wie vormittags; vor allem bemerkte man Ihre Hoheit Donna Margerita von Bourbon, Gemahlin des Don Carlos, Herzogs von Madrid, die von Sr. Heiligkeit am vorausgehenden Tage bei einer besonderen Audienz dazu eingeladen worden war. Es begleitete sie Ihre Durchlaucht Donna Franziska Luchesi Palli, Prinzessin Massimo, eine nahe Anverwandte von ihr.

Se. Heiligkeit schenkte der Infantin Margerita den Blumenstrauß, den er eben aus den Händen der Augustiner von Spanien erhalten hatte. So ward durch die Fügung der göttlichen Vorsehung der Prediger Philipps II. neuerdings durch die Nachkommen der frommen spanischen Könige geehrt.

Den Dienst im Saal hatten vormittags wie nachmittags die päpstlichen Gendarmen und die Schweizergarde. Spät am Abend waren die Kirche der Augustiner, sowie die Wohnungen der Spanier in Rom auf das glänzendste beleuchtet.

Die freudige Nachricht von der Seligsprechung langte im Augustinerkollegium zu Valladolid um 1 Uhr desselben Tages an und wurde sofort nach Avila, Madrid, Oropesa, Talavera und La Vid weiter telegraphiert. In derselben Stunde, in welcher S. Heiligkeit die Reliquien des gottsel. Augustiners verehrte, wurde im Kollegium zu Valladolid am Grabe desselben das Te Deum gesungen und alle Töchter

des ehrwürdigen Klosterstifters stimmten hocherfreut in ihren Klöstern zu Madrid und Talavera de la Reina in denselben Lobgesang ein.

Gott sei Dank, daß ich diese Lebensbeschreibung vollenden konnte. Spanien hat in seinem Ruhmeskranz eine neue Zierde, die hl. Kirche hat einen Fürsprecher mehr im Himmel, der Augustinerorden aber schöpft ganz besonders aus der Glückseligkeit seines ausgezeichneten Sohnes einen süßen Trost in aller Bitterkeit der gegenwärtigen Zeit, er holt wieder Atem und gewinnt Kraft im Kampfe, den er mit der Hölle, der Feindin alles Edlen und Guten, zu führen hat; er erhält Erleuchtung auf den dunklen, unbekannten Pfaden, auf denen wir hienieden wandeln, und findet Zuflucht und Hilfe in allen Nöten, Widerwärtigkeiten und Verfolgungen.

Wir haben es oben bedauert, daß die Seligsprechung des gottsel. P. Orosko sich so lange verzögerte. Ohne Zweifel ist der Umstand, daß seine Erhöhung gerade in unsern Tagen stattfand, eine Fügung der göttlichen Vorsehung. Der liebe Gott, der alles in schönster Harmonie ordnet, hat wohl seine besondere Absichten, daß er gerade jetzt seinen Diener und Freund zu solchen Ehren emporgehoben hat.

Selten hat die streitende Kirche einen mächtigen Schutz und eine kräftige Fürsprache im Himmel so sehr vonnöten gehabt, wie in unsern Tagen. Für Spanien aber, das von seiner alten Größe und Macht viel verloren hat, ist diese Seligsprechung eine Mahnung, rückwärts zu schauen auf sein goldenes Zeitalter und seine Blicke auf jenen Mann zu richten, der die Sprache Gottes am Hofe Philipps II. redete, auf den gottbegeisterten Schriftsteller zu sehen, der im Auftrage der allerseligsten Jungfrau Maria Bücher geschrieben hat.

Wird der nun Seliggesprochene, diese edle, heilige und mitleidsvolle Seele, seiner Verehrer vergessen? Gewiß nicht. Je mehr er in der Liebe Gottes lebt und sie genießt, um so mehr brennt er vor Verlangen, seine Brüder zu beschützen und zu trösten. Es haben mehrere Persönlichkeiten nahezu

mit einem Eid bekräftigt, daß sie plötzlich von langwierigen Leiden geheilt worden sind. Man konnte in Valladolid noch in diesen Tagen mit Augen sehen, daß Kranke sich dem Grabe des Seligen näherten und auf eine wissenschaftlich unerklärliche Weise geheilt wurden. Eine schwer bedrängte Person flehte um Hilfe und es änderte sich die Gesinnung ihres Drängers. Derselbe ward aus einem gleichgiltigen Christen ein eifriger und feuriger Katholik und übte Werke der religiösen Vollkommenheit. Am Tage der Seligsprechung selbst wurde eine ganz besondere Gnade erteilt; doch in diesen Dingen heißt es, bis zum äußersten klug und vorsichtig sein, so lange nicht eine kirchliche Behörde denselben ihr Siegel aufgedrückt hat. Gewiß, der sel. Orosko kann und will uns Gnaden erflehen, jetzt noch mehr als damals, wo er noch auf Erden pilgerte und seinen Nebenmenschen so viel Gutes erwies.

Wir seine Brüder eilen in allen unseren Nöten voll Vertrauen zu seinem hl. Grabe, aber auch andere empfehlen sich ihm mit aller Inbrunst der Seele und überhaupt kann man die Beobachtung machen, daß die Andacht zum Seligen mit voller Macht wieder auflebt. Man darf nach allem, was bisher von ihm gesagt worden ist, gar wohl die Frage aufwerfen, ob nicht der liebe Gott seinem Freunde auch die letzten und höchsten Ehren verleihen und denselben in das Verzeichnis der Heiligen aufnehmen lassen werde.

Der ausgezeichnete P. Marquez schließt seine vortreffliche Lebensbeschreibung des ehrwürdigen Orosko mit folgenden Worten, die der hl. Vater Augustinus in seiner 237. Rede*) von der Zeit an den hl. Stephanus richtet, indem jener

---

*) Der hl. Augustinus spricht (serm. 237, c. 10 — alias serm. 49.) von der Liebe des hl. Stephanus gegen seine Steiniger und sagt: Er wird gesteinigt, während Jesus am Kreuze hing; Jesus sprach: Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun; Stephanus stand und betete für sich selbst: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! Dann warf er sich auf seine Kniee nieder und betete für seine Steiniger mit den Worten: Herr, rechne ihnen dieses nicht zur

sie auf unseren Seligen anwendet: „Fige genu in hac vinea, o fortis operarie! Drücke dein Knie fest in diesen Weinberg, o starker Arbeiter!" Ja, drücke es ein, sage ich, o Seliger, in den Weinberg des Herrn! Würdige dich, dein Antlitz auf uns zu wenden in aller Freundlichkeit! Da du ein zweiter Moses geworden bist mitten unter den Ruinen des Tempels, so besänftige den Zorn Gottes, damit er nicht anfange, seine Mauern einzuwerfen. Wir aber, die das Glück haben, dich in deinem sterblichen Gewande zu besitzen; die deine Worte hören und dasselbe Ordenskleid tragen, wie du, wir mögen gewürdigt werden, dich einstens in der hl. Stadt Gottes, in der himmlischen Herrlichkeit zu begleiten, einzig und allein damit beschäftigt, den Herrn in alle Ewigkeit zu loben. Amen.

Welch ein großer Unterschied besteht doch zwischen der Zeit, in welcher dieser beredter Prediger lebte, und unsern beklagenswerten Tagen! Damals erfreuten sich die religiösen Orden einer allgemeinen Beliebtheit, standen in ihrem vollen Glanze da und waren so imstande, die Bekehrung der neuen Welt zu vollbringen, die heiligen und profanen Wissenschaften ihrer vollen Entwickelung und Reife entgegenzuführen und die katholischen Staaten fest begründen zu helfen. Heutzutage aber müssen wir um unserer Sünden willen unter Thränen und Seufzern den Klaggesang des Propheten Jeremias anstimmen: „Unser Erbe ist zuteil geworden den Fremden, unsere Häuser den Ausländern. (Klagel. 5, 2.) Die gütige Hand Gottes hat jedoch die für die Ausbildung von Missio-

---

Sünde an; und nachdem er dieses gesagt hatte, entschlief er im Herrn. O glücklicher Schlaf, o wahre Ruhe, wenn man für seine Feinde betet! Während Stephanus für sich betete, stand er, weil er Gott treu gedient hatte und sonach im Gebete keine Mühe empfand; als er aber für die Juden betete, die Feinde Christi, die Mörder der Heiligen und seine eigenen Steiniger, da drückte er seine Knie fest in den Boden mit dem Bewußtsein, daß ihre Sünde eine sehr große sei und nur mit Mühe vergeben werden könne.

nären bestimmten Kollegien wie eine Oase in der Wüste erhalten. Und hier fanden die sterblichen Üeberreste des sel. Alfons ihre Ruhestätte, damit die neuen Sprößlinge durch geistige Übungen ihr Herz erfrischen und stärken, und am Tage der Barmherzigkeit auf andere ebenso fruchtbare Felder verpflanzt werden können.

Fige genu, fortissime operarie, drücke fest dein Knie in den Boden ein und besänftige den Zorn Gottes, damit er die Mauern nicht einreiße, o starker Held! Wir setzen unsere Hoffnung auf diesen Tröster und Beschützer, den der Himmel uns gewährt hat. Er wolle unsern Führern und Lehrern Erleuchtung erflehen für die neuen Kämpfe, welche bevorstehen, mögen sie auch noch so gewaltig sein. Er wolle auch unsere Herzen stärken, jede unedle Neigung aus denselben verbannen und sie eng verbinden durch das Band der Einigkeit und Liebe. Wenn dann Haß und Verfolgung über uns kommen, so werden wir unter dem Schutze des seligen Alfons von Orosko die Kämpfe des Herrn kämpfen, wohl wissend, daß denjenigen, welche den guten Kampf bestehen, die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt ist. (2. Tim. 4, 8).

Anhang.

Sentenzen aus den Werken des seligen Alfons von Orosko.

1. Der gute Christ gebraucht den Reichtum wie ein Schiff, um damit nach Indien zu fahren, d. h. in den Himmel.
2. Die Demut ist weder streitsüchtig noch starrköpfig.
3. Einfalt ohne heilige Klugheit ist Narrheit, Klugheit ohne heilige Einfalt ist Hochmut.
4. Auf der Kanzel ist Witz und Süßigkeit nur Bitterkeit.
4. Der Teufel versteht es recht gut, die Barmherzigkeit Gottes zu predigen, wenn er uns in die Sünde stürzen will; hat er uns aber einmal hineingestürzt, so dreht er den Stiel um und spricht laut von der Gerechtigkeit Gottes.
6. Die Bösen können nichts als zerstören.
7. Die Irrlehren bewirken, daß die Vollkommneren sich zur Fahne Jesu Christi bekennen, gerade wie das Feuer die Metalle reinigt und den Gefäßen aus Thon ihre Festigkeit gibt.
8. Der Neidische bereitet aus dem Guten, das andere haben, Krieg gegen sich, gerade wie die Viper die guten Pflanzen zu Gift macht.
9. Der Mensch stirbt von dem Augenblicke an, wo er lebt, so daß wir also sterben, so lange wir leben.
10. Ein junger Mensch, der Tugend und Gottesfurcht besitzt, ist ein Wunder auf Gottes Erdboden.

11. Ich glaube nicht, daß ein alter Mensch, wenn er Verstand hat, um den Preis der ganzen Welt wieder jung werden möchte.

12. Aristoteles sagt, daß der junge Mensch zwar gescheit sein kann, aber nicht klug; denn Klugheit gewinnt man nur durch langjährige Erfahrung; wer daher nur einige wenige Jahre zählt, kann sie nicht haben. Das ist die allgemeine Regel; jedoch gibt Gott mitunter ausnahmsweise auch jungen Menschen seinen Geist und die Klugheit.

13. Wer sich selbst anklagt, den entschuldigt Gott.

14. Der Gehorsame fastet, wenn er ißt; wacht, wenn er schläft, und arbeitet, wenn er sich erholt.

15. Kein Mensch war so vollendet auf Erden, daß er sich nicht über die Schwäche der Zerstreuung zu beklagen gehabt hätte.

16. Es gibt kein Schiff auf den Wogen des Meeres, das so veränderlich ist, wie unser Herz.

17. Das Herz ist ein Meer, das niemals ruhig ist; die Winde, die es peitschen, sind die verschiedenen Gedanken.

18. Ob die geistigen Gefühle in der Seele wahr sind, davon ist das Stillschweigen die beste Probe.

19. Wer sich wenig wünscht, gibt sich leicht zufrieden.

20. Es gibt nichts, was der Freiheit mehr widerstrebt und ihr mehr Gewalt anthut, als die Unterwerfung aus Furcht.

21. Hochmut und Vermessenheit sind Riesen; der hl. Augustinus sagt, daß sie im Hinterhalte lauern, um die guten Werke zu zerstören; es sind Würmer und Käfer, die im besten Holze entstehen.

22. Für einen Christen gibt es keine größere Versuchung, als die, nicht versucht zu werden.

23. Ohne die Gnadenvermittlung der vielvermögenden Mutter Gottes kann niemand mit ihrem erhabenen Sohne in Verkehr treten.

24. Der Diener Gottes ist, wenn er von andern als solcher erkannt wird, mehr bestürzt, als erfreut, er erschrickt mehr, als er sich rühmt.

25. Nur ein einziges Untier gibt es in der Welt, das ist der träge und herumschweifende Mensch.

26. Eitel ist die Freude, die nicht aus einem reinen Gewissen kommt, und traurig die Zufriedenheit, die nicht aus einem reinen Herzen kommt.

27. Der hl. Augustinus sagt sehr schön, daß die Seele das Leben des Leibes, und Gott das glückselige Leben der Seele ist.

28. Die Spinne und die Viper machen aus den Blumen, die sie fressen, Gift, ebenso verwendet der Undankbare die Wohlthaten Gottes zu seinem größern Gerichte und zu seiner größeren Verdammung.

29. Es ist Gott nichts so sehr eigen, als Beleidigungen zu verzeihen.

30. Dem Bösen kostet es mehr, die Hölle zu erkaufen, als dem Guten den Himmel.

31. Einen scharfen Blick und ein geübtes Auge muß eine Seele haben, wenn sie den Stolz erkennen will.

32. Nie hat Gott einen verlassen, der ihm dient und ihn mit Glaube und Liebe sucht.

33. Gott kommt mit solcher Ruhe in die Seele, mit so geräuschlosen Schritten und mit so liebevollem Stillschweigen, daß unsere Seele es nicht merkt.

34. Eine himmlische Offenbarung ist gut, aber die hl. Schrift steht noch höher; der Grund davon liegt darin, weil diese von der Kirche gut geheißen ist.

35. Der Himmel ist voll von Sündern, die Buße gethan haben.

36. Menschlich ist's, zu fallen und zu sündigen, teuflisch aber, immer im Sündigen fortzufahren.

37. Die Vermessenen stellen sich vor, als ob Gott nur einen rechten Arm habe, mit dem er Gnaden und Güter verteilt auch an diejenigen, welche es nicht verdienen; der linke Arm fehlt ihm nach ihrer Meinung, indem sie glauben, er sei nicht ebenso gerecht als barmherzig.

38. Es ist Sprachgebrauch in der hl. Schrift, bei unaussprechlichen Dingen wenig Worte zu machen.

39. Für die Betrachtung reicht eine einfache Erkenntnis hin, die mehr in Anmutungen, als im Wissen und scharfen Verstande besteht.

40. Die Trübsal ist ein Sporn, um auf dem Wege der Tugend schnell zu laufen; sie ist der Aloesaft, welcher macht, daß die Menschen die Genüsse der Welt verachten; sie ist das Geräusch, welches uns vom Schlafe der Trägheit aufweckt; sie ist endlich ein Zügel, um die Sinnlichkeit, die ein hartmäuliges Pferd ist, im Zaume zu halten.

41. Gleichwie alle Speisen, welche unser Leben erhalten, durch den Hals gehen, ebenso wollte Gott durch die Hand und auf die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau der Welt alle Gnaden spenden.

42. Die Gründe der Vernunft vermindern bei dem, der schon glaubt, den Glauben nicht, sondern bereiten der Seele eine gewisse Freudigkeit.

43. Martyrer sind nicht bloß jene, welche für den christlichen Glauben sterben, sondern auch jene, welche für die christlichen guten Werke sterben.

44. Es ist keine Kleinigkeit, eine Seele zu verurteilen. Sie hat dem Sohne Gottes viele Mühe und Leiden gekostet; deshalb darf man sie nicht wegen jeder Schuld verurteilen, sondern nur wegen einer wichtigen Sache, die mit voller Zustimmung des Willens geschehen ist.

45. Willst du sehen, mein Christ, ob du von der Liebe Christ erfaßt bist, so frage dich, ob du viel und gern mit ihm

umgehst; erwäge, ob dir, gleichwie der Kranke den Geschmack an Nahrungsmitteln verliert, die Welt bereits bitter ist und die Ehren dir wie Kinderspiel vorkommen; ob du dich selbst mit einem hl. Abscheu verabscheust; ob du deine Neigung abtötest und dein Fleisch, wie einen Feind und Gegner behandelst, ihm nicht nur die unerlaubten, sondern auch manche erlaubte Vergnügungen entziehst und nur seinen Bedürfnissen Rechnung trägst, weil Gott es dir befiehlt. Findest du diese Dinge an dir, so danke Gott dafür und wisse, daß das Gebet es ist, welches einen so großen Sieg in dir zustande gebracht hat.

46. Menschenlob ist wohlschmeckende Milch, birgt aber ein tödliches Gift in sich.

47. Die brüderliche Zurechtweisung ist eine bittere Arznei und man muß darauf denken, durch welche Mittel sie für den Fehlenden annehmbar und nützlich gemacht werde.

48. Gott verbirgt seine Süßigkeit denen, die ihn fürchten, damit sie sich verdemütigen und mit um so größerem Eifer ihn selber suchen. Das müssen jene recht bedenken, die im Gebete mit Gott verkehren. Sie sollen auf den Herrn hoffen und nicht schwach werden, wenn sie keinen solchen Genuß haben, wie sie ihn wünschen; sondern überzeugt sein, daß der Herr es besser versteht, was er zu thun hat, als die Menschen, um was sie bitten.

Papst Leo XIII.

Zum ewigen Gedächtnisse.

Was der hl. Apostel Paulus im Briefe an die Galater (VI. 14) sagte, daß nämlich die Welt ihm und hinwiederum er selbst der Welt gekreuzigt sei, dasselbe können alle Heiligen Gottes von sich behaupten. Sie haben ihn einzig und allein geliebt und die Güter und Reize dieser Welt, sowie die irdischen Vergnügungen so sehr verachtet, daß es den Anschein hatte, als ob sie ein himmlisches Leben auf Erden führten, soweit es eben einem Menschen möglich ist. Daher wurden sie nach genauer Befolgung der Gebote und nach getreuer Nachahmung des Lebens Jesu Christi der ewigen Seligkeit teilhaftig und haben durch ihre heiligen Reden und Thaten eine berühmte, geistliche Nachkommenschaft von Gläubigen in der katholischen Kirche hervorgebracht.

Zu diesen zählt ohne Zweifel auch der ehrw. Diener Gottes Alfons, geboren zu Oropesa, einer Stadt in Spanien, am 22. Oktober 1500. Seine Eltern, Ferdinand von Orosko und Maria von Mena, zeichneten sich ebenso durch Frömmigkeit und Religiösität, wie durch den Adel ihres Geschlechtes aus. Was von der Kindheit so mancher Heiligen oft erzählt wird und ihr künftiges Leben schon im Voraus erkennen läßt, ebendasselbe wird auch von dem ehrw. Alfons von Orosko berichtet. Unter anderem verdient der Umstand erwähnt zu werden, daß er als Knabe von sechs Jahren, während er in der Kirche dem hl. Meßopfer beiwohnte, auf Eingebung Gottes

das Gelübde machte, sich dem Dienste Gottes und seiner heiligen Kirche zu weihen, sobald es ihm Alters halber gestattet sein würde.

Seine Eltern brachten ihn nach Talavera in die Schule, wo er die Anfangsgründe der Jugendbildung lernte. Indem er täglich dem Gottesdienste in der Kirche beiwohnte, gewöhnte er sich allmählich an seine spätere Lebensweise. Hierauf kam er nach Toledo, einer Stadt, die damals in größter Blüte stand, und verlegte sich dort mit großem Eifer auf das Studium der Wissenschaften und die Übung der Frömmigkeit. Als er für die philosophischen und die theologischen Studien reif war, bezog er die Universität Salamanka, mit Recht das spanische Athen genannt. Welch große geistige Fortschritte der vortreffliche Jüngling an diesem Wohnsitze der Wissenschaften machte, läßt sich leicht daraus erkennen, daß er bei seinen reichen Gaben der Natur und der göttlichen Gnade es für seine heiligste Pflicht hielt, Geist und Herz gleichmäßig auszubilden, um zur Ehre Gottes das werden zu können, was die von Gott empfangenen Wohlthaten von ihm forderten. Während er deshalb eifrig der Erlernung der Wissenschaften oblag, versäumte er nichts, wodurch er die christlichen Tugenden, die er, sozusagen, mit der Muttermilch eingesogen und durch Gottes Gnade bewahrt hatte, auch bei der Heftigkeit dieses Alters unversehrt erhalten und vermehren könnte. Er hatte daher einen lebhaften Abscheu vor den Unterhaltungen und Lustbarkeiten, wozu eine mit vielen Jünglingen, die aus allen Gegenden Spaniens der Studien halber dort zusammenströmten, angefüllte Stadt alle möglichen Verlockungen darbot. Außer der Schule, dem Kloster nebst der Kirche der Augustiner, deren Oberer damals die hellstrahlende Zierde der katholischen Kirche, der hl. Thomas von Villanova war, schien Alfons keinen anderen Ort in der Stadt zu kennen, auch hatte er keinen anderen Gesellschafter, als seinen älteren Bruder Franziskus, der zugleich mit ihm die Studien betrieb. Als nun der letztere in den Augustinerorden eintrat, entbrannte

auch Alfons vom sehnlichen Verlangen, dieselbe Lebensweise zu ergreifen. In der festen Überzeugung aber, eine Sache von so hoher Wichtigkeit dürfe nicht leichtfertig unternommen werden, bevor er sich über den göttlichen Willen vergewissert habe, verdoppelte er seine Gebete und Fasten und hörte auch den Rat kluger Männer. Nachdem ihm endlich klar geworden war, es sei Gottes Wille, seinem Bruder Franziskus nachzufolgen, so trat auch er in den Augustinerorden ein und zwar am Vorabende vom Pfingstfeste des Jahres 1522. Hier aber legte er in kurzer Zeit Beweise reifer Tugend ab, so daß er allen Novizen, und es waren deren nicht wenige und solche, die sich später durch Heiligkeit und Gelehrsamkeit auszeichneten, als Muster vorgestellt zu werden verdiente. Alles, was bei einem Jünglinge aus einer vornehmen und reichen Familie dem göttlichen Rufe entgegenstand, indem ihn nämlich die Ehren und Freuden der Welt zu verlocken suchten, überwand er standhaft und widmete sich mit hochherziger Verachtung der zeitlichen Dinge gänzlich der neuen Lebensweise, die er sich auf Antrieb der göttlichen Gnade auserwählt hatte. Einen Beweis seiner Seelenstärke gab er bei der Gelegenheit, wo sein heißgeliebter Bruder Franz von einer heftigen Krankheit befallen und vom Tode hinweggerafft wurde. Alfons wich nicht vom Bette des Kranken und wendete alle Linderungsmittel, welche die brüderliche Zuneigung und die Liebe Christi ihm eingaben, gegen den Schmerz an. Nachdem er aber erkannt hatte, daß nichts übrig sei, wodurch die Todesgefahr von dem teuren Leben des Bruders hätte abgewendet werden können, ergab er sich, wie billig, in den Willen Gottes, hielt den schmerzlichsten Herzenskummer mit einem über sein Alter hinausgehenden Mute nieder und erwarb sich dadurch die Bewunderung aller seiner Mitbrüder. Nachdem er nach solchen und ähnlichen Tugendbeispielen sein Prüfungsjahr höchst rühmlich vollendet hatte, legte er mit einer für sich und seine Mitbrüder leicht erklärbaren Freude die feierlichen Ordensgelübde ab. Nun wuchs bei dem edlen jungen

Manne sowohl die Frömmigkeit als auch der Eifer in der Erlangung der Wissenschaft, mittels welcher er unter Gottes Beistand mit allen Kräften am Heile der Seelen und der Verbreitung des katholischen Glaubens arbeiten zu können hoffte.

Nach Erlangung der hinreichenden Kenntnisse in den heiligen und profanen Wissenschaften und der Philosophie, wandte er sich zur Theologie und machte durch sein scharfes Talent, sowie seinen ausgezeichneten Fleiß in kurzer Zeit hierin solche Fortschritte, wie in der Regel nur sehr wenige. Zum Priester geweiht, feierte er mit einer unglaublichen Liebesglut das erste hl. Meßopfer. Diesen Feuereifer in der Liebe Gottes bewahrte er sein ganzes Leben hindurch, ja er vermehrte ihn noch mit dem zunehmenden Alter. Bald darauf ward ihm von seinem Obern der Auftrag zu teil, vor dem christlichen Volke zu predigen. Dieses Amt verwaltete er so, daß beinahe kein Prediger des Evangeliums zu jener Zeit einen größeren Seelengewinn davontrug, als P. Alfons. Denn da bei ihm die innigste Frömmigkeit und Liebe zu Gott mit einer seltenen Wissenschaft und ausgezeichnet großen Beredsamkeit vereinigt war, so gewann er selbst solche, welche der Religion ganz entfremdet und abgeneigt waren, und fesselte sie durch das Band der tiefsten Hochachtung an sich. Weil sich nun der Ruf solcher Tugend überallhin verbreitete und täglich neue Früchte erntete, so bestimmte dieses den Kaiser Karl V., den ehrw. Alfons zu seinem königlichen Hofprediger und zu seinem Gewissensrate zu erwählen.

In der Verwaltung dieses Amtes, das er nur im heil. Gehorsam übernommen hatte, betrug er sich so, wie ein heiliger Mann überhaupt thun soll, der einzig und allein auf die Wahrheit und Gerechtigkeit bedacht ist und es für seine Pflicht hält, alle, auch selbst die mächtigsten Könige für Christum zu gewinnen. Daher vermochte weder der äußere Prunk des königlichen Hofes, noch die ihm vom Kaiser selbst und den Hofleuten erwiesene Ehre, noch der Beifall der Welt, noch endlich irgend etwas von dem, was das menschliche Herz zu

fesseln und zu verwirren pflegt, ihn aus dem Gleichgewichte zu bringen. Überall legte er die Demut des Kreuzes Christi, das er willig und freudig umklammerte, sowohl im Glück, als im Unglück an den Tag. Bei diesen Arbeiten seines hl. Amtes und anderen schweren Verrichtungen fand der über alle Maßen thätige Mann noch hinreichend Muße zur Abfassung unzähliger Schriften, die voll christlicher Weisheit sind und einerseits zur Nahrung des frommen Sinnes der Gläubigen, anderseits zur Befestigung des katholischen Glaubens und der Hochachtung gegen diesen heil. apostolischen Stuhl in ihren Herzen, endlich zur Widerlegung der ketzerischen Irrtümer, welche sich auch in Spanien damals auszubreiten begannen, auch jetzt noch sehr viel beitragen. Hiebei darf man die Bücher seiner Bekenntnisse nicht mit Stillschweigen übergehen; denn daraus läßt sich sein innerer Seelenzustand und die Menge und Vortrefflichkeit der von oben ihm verliehenen Gaben ganz vorzüglich erkennen. Übrigens zeigte der ehrwürd. Diener Gottes in der treuen Bewahrung des katholischen Glaubens eine wunderbare Festigkeit; denn 30 Jahre hindurch sah er sich nach seinem eigenen Geständnisse gezwungen, gegen die schwersten Zweifel zu kämpfen, die sich in seiner Seele gegen diese Tugend erhoben; endlich aber trug er den Sieg über alle diese Versuchungen davon und erlangte den Frieden seiner Seele wieder.

Aus diesem Grunde war niemand geeigneter, den Glauben in den Gemütern anderer zu befestigen, niemand von größerem Eifer beseelt, denselben zu verbreiten, als gerade Alfons von Orosko. Zweimal fuhr er deshalb an die Gestade von Mexiko in der Absicht, um die heidnischen Stämme daselbst zur christlichen Religion zu bekehren und die Palme des Martyriums zu verdienen; aber durch eine Krankheit sah er sich genötigt, wieder nach Spanien zurückzukehren. Nach Madrid, der Hauptstadt dieses Landes, versetzt, boten sich ihm zahlreiche Gelegenheiten dar, seine Tugend sowohl in Bekämpfung der Irrtümer und Laster, als auch in Ertragung

von Unbilden zu üben. Denn er waltete seines Amtes mit Klugheit und Entschlossenheit, wobei er seine Hoffnung auf Gott, und nicht auf die Menschen setzte, alle widrigen Zufälle mit Gleichmut ertrug, so zwar, daß er nicht nur für seine Person sogar in den größten Gefahren und Bedrängnissen die Ruhe des Geistes bewahrte, sondern auch ganz allein die übrigen ermuntern konnte, den Mut nicht sinken zu lassen. So kam es denn, daß der von aller menschlichen Hülfe verlassene Mann Werke unternahm und zustande brachte, deren Unternehmung sogar einem solchen, dem Reichtum und alle möglichen Mittel zu Gebote standen, gewagt geschienen hätte. Mit seinem starken Glauben und Vertrauen hielt seine Liebe zu Gott und dem Nächsten gleichen Schritt. Diese war so glühend in ihm, daß sein Leben, wie man es überhaupt bei allen Heiligen findet, gewissermaßen in einer ununterbrochenen Übung dieser vortrefflichen Tugend bestand. Aus dem bisher Gesagten läßt sich leicht ersehen, wie sehr der ehrw. Alfons Gott liebte, wie eifrig und aufmerksam er die Worte und Handlungen unseres Erlösers Jesu Christi zu betrachten pflegte, endlich wie sorgfältig er denselben in Wort und Werk nachzuahmen suchte. Die allerseligste Jungfrau Maria verehrte er ferner so andächtig, daß er über ihre Vorzüge und Tugenden viele ausgezeichnete Schriften verfaßte, ohne Unterlaß ihr Lob verkündigte und unter den Christgläubigen ihre Verehrung verbreitete.

Weil aber nach dem Maße der Liebe gegen Gott auch jene gegen den Nächsten zunimmt, so ist bekannt, daß die Liebe des ehrw. Alfons gegen seine Mitmenschen fast keine Grenzen kannte. Mit angestrengten Kräften für das Wohl seiner Nebenmenschen bedacht, sparte er hierin weder Eifer noch Mühe, ja er schien seiner selbst ganz zu vergessen, um den geistigen und leiblichen Nöten anderer zu Hilfe zu kommen. Er war von der größten Wonne erfüllt, so oft er irgend einem Armen und Betrübten helfen konnte. So geschah es denn auch, daß, wenn seinem Nächsten etwas Gutes zu teil wurde, er sich

ebenso freute, als ob es ihm selbst zu teil geworden wäre, ganz gegen die Gewohnheit anderer Menschen, die gern zum Neide geneigt sind. Auch duldete er nicht leicht, daß von seinen Leuten das Betragen und Leben des Nächsten getadelt wurde, indem er sagte, man müsse seine Aufmerksamkeit mehr auf die eigene Besserung richten und gegen sich selbst streng sein, während man gegen andere mit Milde und Nachsicht verfahren müsse. Nach der Lehre des hl. Apostels Paulus, das Böse durch das Gute zu überwinden, erwiderte der ausgezeichnete Nachahmer Jesu Christi die erlittenen Unbilden und Beleidigungen mit Liebe und Wohlthaten. Es gibt keinen Ort, den er nicht während seines Aufenthaltes daselbst durch das Beispiel der vollkommensten Nächstenliebe ausgezeichnet hätte. Konnte er manchen Menschen nicht in der That helfen, so half er ihnen oft auf wunderbare Weise durch Gebet, Fasten und freiwillig übernommene Peinigung seines eigenen Leibes, lauter Dinge, woran er sich schon von frühester Jugend auf gewöhnt hatte, um so für sich und andere Barmherzigkeit von Gott zu erlangen. Die bei seiner Ordensprofeß abgelegten Gelübde und die Regeln seines hl. Ordens beobachtete er mit der größten Genauigkeit. In den Klöstern, wo er Oberer war, zeichnete er sich in der Leitung seiner Mitbrüder, sowie in den übrigen Dingen durch die größte Klugheit aus. Um von der Gabe des Rates zu sprechen, so hatte er sie in so hohem Grade, daß alle, welche in Zweifeln zu ihm ihre Zuflucht nahmen, es nie zu bereuen hatten, seinen Weisungen gefolgt zu sein. Daher zogen ihn außer Kaiser Karl V. auch dessen Sohn Philipp II., König von Spanien, und noch viele vornehme Personen in den wichtigsten Angelegenheiten zu Rate, und durch die Erfahrung belehrt, hielten sie seine Vorschläge für die beste Norm in ihrem Handeln. Ebenso zeichnete sich Orosko durch Gerechtigkeitsliebe aus, eine Tugend, von welcher er während seines langen Lebens, in seinen vielen Schriften und bei seinen großen Unternehmungen weder in Wort noch in That jemals abwich. Auch besaß er eine vorzügliche

Mäßigung. Obwohl er nämlich von allen hochgeachtet war, ehrenvolle Ämter zu verwalten und sich der Gunst der Hohen und Mächtigen zu erfreuen hatte, so lebte er dennoch wie ein wahrer Armer und versagte sich alle Bequemlichkeiten; um den Nutzen und das Wohl seiner Nebenmenschen zu fördern. Das Vorbild unseres Herrn Jesu Christi, der alle Mühseligkeiten für uns erduldete und dessen Beispiel ihm stets vor Augen schwebte, gab ihm Mut, alle Unannehmlichkeiten dieses Lebens nicht bloß geduldig zu ertragen, sondern sogar von freien Stücken und eifrig zu suchen. Deshalb brachte er auch, obwohl hochbetagt und von vielen körperlichen Schmerzen heimgesucht, täglich das hl. Meßopfer dar, hielt Predigten über göttliche Gegenstände an das Volk, ließ sich nie weder durch Kälte noch durch Hitze abhalten, die Hütten der Armen zu besuchen, um ihnen Trost in ihren Nöten zu verschaffen, ein Liebesdienst, den er mit besonderem Vergnügen leistete. Durch diese und andere Tugenden und Verdienste, welche aufzuzählen zu weitläufig wäre, bei Gott und den Menschen beliebt, erreichte er ein Alter von 91 Jahren, erlag aber endlich den zunehmenden Beschwerden seiner schon längst erschütterten Gesundheit und hauchte am 19. September 1591 im Kusse und in der Umarmung seines gekreuzigten Heilandes sanft und ruhig seine Seele aus.

Jetzt vollends verbreitete sich der Ruf seiner Heiligkeit noch vielmehr, nachdem sein Geist diese Erde verlassen hatte. Sofort wurden über sein Leben und seine Tugenden zu Salamanka, Toledo und Madrid schriftliche Urkunden aufgenommen, damit hernach über den heroischen Grad seiner Tugenden beim hl. Stuhle Untersuchung eingeleitet werden möchte. Nach Erfüllung aller in einem solchen gerichtlichen Prozesse notwendigen Bedingungen begann man alsdann in der zur Wahrung der kirchlichen Gebräuche eingesetzten Kongregation der Kardinäle über die Tugenden, wodurch der ehrw. Alfons sich auszeichnete, zu verhandeln, und unser Vorfahr, Clemens XII. sel. Andenkens, erklärte am 15. August 1732,

daß sie den Grad der Heldenmäßigkeit erreicht hätten. Hierauf wurde die Untersuchung über die Wunder angestellt, von denen man behauptete, daß sie auf die Fürbitte des ehrw. Dieners Gottes von Gott gewirkt worden seien. Nach eingehender Prüfung wurden zwei davon als echt und gewiß anerkannt. Über ihre Echtheit wurde später von unserem Vorgänger Pius IX. sel. Andenkens am 15. November 1874 ein eigenes Dekret erlassen. Nun war noch übrig, daß die Kardinäle der genannten Kongregation um ihr Gutachten gefragt wurden, ob man jetzt in der bewußten Sache sicher weiter gehen und dem ehrw. Alfons von Orosko die Ehrenbezeigungen der Seligen zuerkennen könne. dieselben erklärten in einer in Gegenwart unseres Vorgängers im apostolischen Amte Pius' IX. gehaltenen Versammlung einstimmig, man könne es ohne Gefahr thun.

Weil jedoch die Angelegenheit so wichtig zu sein schien, glaubte der Stellvertreter Christi mit der Kundgebung seiner Gesinnung noch zögern zu sollen, bis er durch inbrünstiges Gebet vom Vater alles Lichtes Hilfe und Unterstützung verlangt hätte. Endlich erklärte derselbe am letzten Sonntage nach Pfingsten desselben Jahres, man könne ohne Gefahr zur feierlichen Seligsprechung des ehrw. Alfons von Orosko schreiten. Infolge dieser seiner Entscheidung und auf die Bitten des gesamten Augustiner-Emeritenordens gestatten wir kraft dieses Schreibens, vermöge unserer apostolischen Gewalt, daß der ehrw. Diener Gottes Alfons von Orosko aus dem genannten Orden in Zukunft den Namen eines Seligen erhalte, ferner daß seine Reliquien den Gläubigen zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt, jedoch nicht bei feierlichen Prozessionen herumgetragen, endlich daß seine Bilder mit dem Heiligenschein geschmückt werden dürfen. Außerdem erlauben wir auch auf Grund ebenderselben Gewalt, alljährlich die Tagzeiten von ihm zu beten und die hl. Messe aus dem Gemeinfeste der Bekenner mit eigenen von uns gutgeheißenen Kirchengebeten nach den Vorschriften des römischen Meßbuches und Brevieres

zu feiern. Die Tagzeiten und die hl. Messe beschränken wir jedoch nur auf die Stadt und Diözese Avila und auf alle Kirchen und Ordenshäuser des Eremitenordens vom hl. Augustin für die zur Abbetung der Tageszeiten verpflichteten Gläubigen; betreffs der Messe darf sie von allen Welt- und Ordenspriestern genommen werden, welche in solchen Kirchen, wo sein Fest gefeiert wird, zahlreich zusammenkommen. Endlich gestatten wir, daß die öffentliche Festfeier der Seligsprechung des ehrw. Alfons von Orosko in den obenerwähnten Kirchen als duplex majus begangen werde, und verordnen, daß dieses an einem vom Bischofe zu genehmigenden Tage innerhalb Jahresfrist geschehe, nachdem die Feierlichkeit, welche nicht wie gewöhnlich in der Peterskirche, sondern wegen der obwaltenden Zeitumstände in der oberen Aula der Säulenhalle der vatikanischen Basilika stattfindet, gehalten sein wird.

Rom, bei St. Peter unter dem Fischerringe, den 1. Oktober 1881, im vierten unseres Pontifikates.

Gez. **Kardinal Mertel.**

Kirchengebete zu Ehren des sel. Alfons.

1. O Gott, der du den seligen Bekenner Alfons, einen ausgezeichneten Verkünder deines Wortes, mit dem Geiste des Rates und der Stärke in wunderbarer Weise geziert hast, gib uns, wir bitten dich, die Gnade, daß wir durch dessen heilsame Ermahnungen und Beispiele im Kampfe auf Erden unterstützt, die ewige Ruhe zu erlangen verdienen, durch unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir und dem hl. Geiste als gleicher Gott lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

2. Nimm auf, o Herr, das unbefleckte Opferlamm zum süßen Wohlgeruche und entflamme uns mit jener Liebe zur hl. Reinigkeit, die du im Herzen des seligen Alfons, deines Bekenners, fortwährend bewahrt hast, durch unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir und dem hl. Geiste als gleicher Gott lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

3. Wir bitten dich, o Herr Jesu Christe, daß auf gleiche Weise, wie der selige Alfons bei diesem himmlischen Mahle vom Glanze deines Angesichts umflossen, die himmlischen Freuden schon zum voraus verkostet hat, auch uns der Genuß deines hl. Fleisches und Blutes zum Unterpfande der ewigen Glorie gereichen möge, der du lebst und regierst mit Gott dem Vater in Einigkeit des hl. Geistes Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Druckfehler-Verzeichnis.

Seite III. Zeile 4 von unten lies **wirkt** statt wirtt.
„ 2 „ 12 „ oben „ **Schrei eines** statt Schreiei nes.
„ 27 „ 5 „ „ „ **apostolische** statt apostlische.
„ 27 „ 6 „ „ „ **obengenannt** statt obgenannt.
„ 71 „ 12 „ unten „ **ersten Dienste** statt erste Dienste.
„ 76 „ 1 „ oben „ **die Guten** statt Guten.
„ 81 „ 17 „ unten „ **welchen** statt welchem.
„ 90 „ 1 „ „ „ **kostbar** statt stockbar.
„ 92 „ 11 „ oben „ **fruchtbarer** statt furchtbarer.
„ 96 „ 1 „ „ „ **zur See** statt zu See.
„ 107 „ 12 „ „ „ **Definitor** statt Difinitor.
„ 141 „ 4 „ unten „ erweckt nicht **sowohl** der
„ 150 „ 4 „ oben „ **Institut** statt Instung.
„ 156 „ 15 „ unten „ unter **den** statt unter der.
„ 162 „ 8 „ „ „ ist **so** zu streichen.
„ 240 „ 10 u. 11 von oben lies auch **nur einen** Heller statt auch Heller.
„ 252 „ 8 „ von oben lies **um ihm** statt um ihn.
„ 261 „ 11 u. 12 von oben lies Wir **haben** folgende statt Wir folgende.
„ 288 „ 14 von unten lies **zu den** statt zu der.
„ „ „ 7 „ „ „ **Präsident** statt Prädent.
„ 307 „ 9 „ oben „ **Gläser** statt Gläsern.
„ 316 „ 12 u. 13 von unten lies **Pirola** statt Pinola.
„ 330 „ 14 u. 15 „ „ „ **berief** statt entnahm.
„ 338 „ 18 von unten lies **zurichten** statt urichten.
„ 343 „ 13 „ oben „ **weggelassen** statt weglassen.
„ 344 „ 18 „ „ „ **Mittwoch** statt Mittwochen.
„ 364 „ 10 „ „ „ **heilig** statt hilig.
„ 386 „ 13 „ unten „ **der** statt er.
„ 411 „ 18 „ „ „ **Weisen** statt Weis.
„ 424 „ 14 „ oben streiche: ist.
„ 436 „ 3 „ „ „ noch.
„ 443 „ 15 „ „ „ an dieser.
„ 479 „ 17 „ „ lies **pflegte** statt pstegte.
„ 533 „ 8 „ „ „ **sämtliche** statt fämtliche.